


SIGILLVM ACADEMIAE HARVARDIANAE IN NOV ANG
CHRISTO ET ECCLESIAE
VE RI TAS



Konrad Schwenck's

Mythologie

der

Griechen, Römer, Ägypter, Semiten, Perser, Germanen und Slaven.

In sieben Bänden und einem General-Register.

Dritter Band.

Die Mythologie der Aegypter.

Zweite Ausgabe.

Frankfurt am Main.

J. D. Sauerländer's Verlag.

1855.

Die Mythologie der Aegypter,

dargestellt von

Konrad Schwenck.

Zweite Ausgabe.

Mit dreizehn lithographirten Tafeln.



Frankfurt am Main.

J. D. Sauerländer's Verlag.

1855.

Gedruckt bei J. D. Sauerländer.

Einleitung.

Die Aegypter zeigen sich in Sprache und Ausdrucksweise mit den Semitischen Stämmen Asiens verwandt und die Denkmäler derselben reichen in ein hohes Alterthum hinauf, wenn man sie mit denen anderer Völker vergleicht. Nie wurde dieses Volk aus seinem Sitze an dem Nil vertrieben, doch es erfuhr Fremdherrschaft, indem längere Zeit ein Asiatisches Hirtenvolk, die Hyksos genannt, die Hauptgewalt im Lande hatte, bis es nach Asien zurückging oder vertrieben ward. Später eroberten die Perser Aegypten, ohne jedoch des Volkes Sitten, Gebräuche und Religion anzutasten, und dann ward es ein Theil der Eroberungen Alexanders des Großen, als welcher es dem Ptolemäus zufiel, bis es unter die Botmäßigkeit der Römer kam. Aegyptens Geschichte beginnt mit der Vereinigung von Ober- und Unter-Aegypten, welche Theilungen des Landes aber den beiden Königreichen, die unter Menes vereinigt wurden, vorhergegangen seyn mögen, vermögen wir nicht zu wißen. An den Namen des Königes Sesostris knüpfte Aegypten den Glanz seiner Geschichte, einen Eroberungszug durch Asien, außer diesem aber wird nur von Kämpfen mit den Africanischen Nachbarn Oberägyptens gemeldet. Die Beschaffenheit des Bodens und des Klima ließ es zu, daß eine zahlreiche Bevölkerung auf einem verhältnißmäßig kleinen Raum gedeihen konnte, wodurch die Aegypter vorzugsweise ein ackerbauendes Volk schon in früher Zeit wurden. Die alljährliche Ueberschwemmung des Nil, welcher einen fruchtbaren Schlamm zurückläßt, gewährte meist gute Erndten, welche von Regengüßen und Hagel verschont blieben, weil Aegypten keine Gewitter kennt und nur selten Regen im unteren Theile des Landes hat. Die Ueberschwemmung folgt auf den Aufgang des Hundssterns, welcher daher beobachtet ward, *) da sich der Seegen des Jahres an denselben knüpfte, und so kamen die Aegypter frühe zur Zeitrechnung und der genauen Kenntniß des Jahres, so wie sie auch auf die Meßkunst geführt wurden, weil die Ueberschwemmung es nöthig machte, das Land richtig zu vermeßen unter die Eigenthümer. Jederzeit war die Herrschaft Aegyptens eine königliche, doch war dieselbe nicht auf die Männer beschränkt, sondern auch Frauen werden als Herrscherinnen des Landes genannt, die Könige aber wurden, wenn es an einem Erben gebrach, entweder aus der Zahl der Priester, oder der Krieger

*) Auch andere Völker beobachteten dieses wichtige Gestirn. So meldet Manilius (I. 387) von den Ciliciern, daß sie den Hundsstern vom Taurus beobachten, und von ihm auf das Jahr schließen.

gewählt, *) und in dem Falle, daß letzteres geschah, ward der König zum Priester geweiht. Er ward sogleich von den Priestern, sagt Clemens der Alexandriner (S. 242) in die Weisheit eingeführt, welche in den Mythen versteckt ist. In Theben und Memphis, den Hauptstädten von Ober- und Unter-Aegypten, ward der König gekrönt und so als Herrscher des ganzen Landes, welcher die weiße Krone des oberen und die rothe des unteren Landes vereint trug, eingeweiht. Die Inschrift des Steins von Rosette beweißt, daß die Krönung zu Memphis noch zur Zeit der Ptolemäer bestand, doch der Krönung zu Theben gedenkt sie nicht. Die Denkmäler zeigen Krönungsfeierlichkeiten, welche Wilkinson (Tafel 76) nach dem Denkmal zu Medinet-Habu (Theben) hat abbilden laßen. Botentauben werden in den Denkmalinschriften geheißen, nach den vier Puncten, nämlich nach den vier Weltgegenden, zu fliegen, und zu melden, daß der König die Krone angenommen habe. Wir sehen da den König sechs Aehren mit goldner Sichel abschneiden und ein weißer Stier steht vor ihm, so wie auch das Bild des phallischen Ammon sich in der Darstellung befindet. Der Scholiast zu Germanicus nennt den Isistempel zu Memphis als den Ort, wo der König den Thron bestieg, indem er sagt: in dem Tempel der Isis **) war es Brauch, die Könige auf den Thron zu erheben, wo sie in die Heiligthümer zuerst eingeweiht wurden. ***) Auch durfte dem Stier Apis das Joch bei dieser Feier aufgelegt werden. Der König aber ward von dem Priester der Isis in das unbetrettbare Heiligthum geführt und mußte schwören, weder einen Monat noch einen Tag einzuschalten, sondern es nach dem alten Herkommen bei den 365 Tagen des Jahres bewenden zu lassen. Wie es mit der Thronbesteigung der Königinnen, welche übrigens in den Listen von Karnak und Abydos gar nicht aufgeführt werden, gehalten ward, ist uns unbekannt geblieben.

Die Könige, welche priesterliche Macht mit der weltlichen vereinigten (denn sie standen an der Spitze des Cultus, brachten bei großer Feier das Opfer dar, hatten die Oberleitung der Feste und waren Herren der Panegyrien), wurden wie Wesen höherer Art angesehen, und Söhne von Göttern genannt, Sonnen, Söhne der Sonne. Ihr Geburtstag ward als ein heiliger Tag gefeiert, wie der Stein von Rosette uns belehrt. Weil diese Vergötterung der Könige und was in dieser Beziehung über sie ausgesagt wird, zur Erkenntniß Aegyptischer Denkweise nicht ohne Bedeutung ist,

*) Synesius sagt zwar, die Aegyptischen Könige seyen gewählt worden, doch darf dies nur mit Einschränkung verstanden werden.

**) Zwar heißt es, in dem Tempel des Apis, der Zusammenhang aber zeigt, daß statt Apis Isis gelesen werden muß.

***) Diodor (Bruchstucke des 33. Buchs) nennt den Pallast zu Memphis als Einweihungsort eines Ptolemäus, was aber nicht glaubwürdig ist.

so mögen hier einige Züge dieser Verherrlichung erwähnt werden. In dem Ramesseion zu Theben stellt der Gott Atmu den König Ramses dem Gotte Muntu vor, welcher ihn an der Hand nimmt und spricht: „komme zu den himmlischen Wohnungen, deinen Vater, den Herrn der Götter zu schauen, der dir eine lange Reihe von Tagen verleihen wird, die Welt zu regieren und auf dem Throne des Horus zu herrschen." Der Gott Ammon-Ra spricht: „Ammon-Ra, der König der Götter, der im Ramesseion von Theben wohnt, spricht: Mein vielgeliebter Sohn und aus meinem Stamme, Herr der Welt, Ramses, mein Herz freut sich, indem ich deine guten Werke schaue; du hast mir dies Gebäude geweiht, ich schenke dir ein reines Leben zu leben auf dem Throne des Seb." Ferner ist daselbst zu lesen: „der gnädige Gott (nämlich der König) hat dieses große Bauwerk geschaffen, er hat es errichtet durch seinen Arm, er der König Sonne, Schirmer der Gerechtigkeit, der von Ra gebilligt ist, der Sohn der Sonne, der Freund des (Gottes) Ammon, Ramses, der Vielgeliebte des Ammon-Ra, der Vielgeliebte der Göttin Mut (Mutter)." In dem Panegyriensaal, welcher dem Ammon geweiht ist, wird der König genannt: der mächtige Arueris, der glänzende Horus, der Besitzer der Jahre. Die Götter sprechen gegen ihn aus: ich gewähre, daß dein Bau so dauerhaft sey, als der Himmel. Die löwenköpfige Göttin hebt die rechte Hand gegen den Kopf des Königs und spricht: ich habe dir das Diadem der Sonne bereitet, daß dieser Helm auf deiner Stirne bleibe, wohin ich ihn gesetzt habe. Sie stellt den König dem thronenden Ammon vor, welcher das Götterscepter gegen ihn hält. In einer andern Darstellung giebt Ammon, begleitet von Mut, dem Ramses die Sichel der Schlacht, die Peitsche (das Zeichen der Herrschaft) und den Krummstab mit den Worten: Empfange die Sichel der Schlacht, um die fremden Völker zu bändigen und den Unlauteren das Haupt abzuschneiden, nimm die Peitsche und den Krummstab, um Khemi (Aegypten) zu beherrschen. Im Innern des Ramesseion in einem Zimmer sind vier Barken abgebildet, in einer jeden befindet sich ein verhülltes Göttercapellchen, auf den Schultern getragen von vier und zwanzig, die geringeren von achtzehn Priestern. Die beiden ersten gehören der Göttin Mutter (Mut) und dem Gotte Khunsu, die beiden geringeren dem Ramesses und seiner Gattin, die also sich unter den Göttern befinden. Mut sagt: ich komme dem Könige der Götter, dem Ammon-Ra, huldigend, dem Herrscher Aegyptens, auf daß er lange Jahre gewähre seinem Sohne, der ihn liebt, dem Könige Ramses. Khunsu aber sagt: wir

kommen, dir zu dienen, o Ammon=Ra, König der Götter, gewähre ein sicheres und reines Leben deinem Sohne, welcher dich liebt, dem Herrn der Welt. Ramses spricht: ich komme zu meinem Vater Ammon=Ra im Gefolge der Götter, welche er immer in seine Gegenwart zuläßt. Die Königin aber sagt: siehe, was die Göttin Gemahlin spricht, die königliche Mutter, die königliche Gemahlin, die mächtige Herrin der Welt: ich komme zu huldigen meinem Vater Ammon, dem Könige der Götter, mein Herz ist erfreut über deine Zuneigung, ich bin in Freuden bei der Betrachtung deiner Wohlthaten; o du, der den Sitz deiner Macht du errichtest in der Wohnung deines Sohnes, des Herrn der Welt, des Ramses, gewähre ihm ein sicheres und reines Leben, laß seine Jahre gezählt werden nach den Perioden der Panegyrien. Auch sieht man den Ramses im Schatten eines Persea=Baums (der ein Lebensbaum war) auf dem Throne am Fuße des Throns von Atmu. Die Göttin des Schreibens schreibt den Vornamen des Königs auf die Perseafrucht, Thoth den Eigennamen desselben und Atmu sagt: komm', ich schreibe deinen Namen für eine lange Reihe von Tagen, damit er auf dem göttlichen Baume sey. Zu Kurna heißt er: der mächtige Arueris, der goldne Sperber (d. i. der goldne Horus), die Stütze der Heere, und zwanzig kleine Gemälde daselbst zeigen abwechselnd die Personificationen des Nil in seinem verschiedenen Zustande und die weiblichen Personificationen, welche das Land während jedem Monate schützen, Ramses dem Großen die Gaben des Waßers und des Landes in jeder Jahreszeit darbietend, mit der Inschrift: wir geben dir die Hervorbringungen, die zu den Spenden bestimmt sind, damit du die Panegyrien des Hauses deines Vaters feiern kannst, weil du ein Sohn bist, der seinen Vater liebt, wie der Gott Horus, welcher den seinigen gerächt hat.

Das sogenannte Memnonium (das Amenophion) hatte zwei Colosse, die den König Amenophis sitzend darstellen, von welchen der nördlich befindliche das berühmte Memnonsbild ist. Auf dem südlichen heißt es von dem Könige: der mächtige Arueris, der Herrscher der Herrscher, der König Sonne, der Herr der Gerechtigkeit, der Sohn der Sonne, der Herr der Kronen, Amenothph, der Herrscher der reinen Gegend, der Vielgeliebte des Ammon=Ra, der glänzende Horus, der, welcher die Wohnung für immer vergrößert hat, er hat diesen Bau errichtet zur Ehre seines Vaters Ammon, und hat ihm dieses große Bild aus hartem Stein geweiht. Auf den Seiten der Postamente steht: der hohe Herr des oberen und des unteren Landes,

der Verbeßerer der Sitten, der, welcher die Welt in Ruhe erhält, der Horus, welcher, groß durch seine Kraft, die Barbaren geschlagen hat, der König Sonne, der Herr der Gerechtigkeit, der Sohn der Sonne, Amenothyph, der Herr der reinen Gegend, geliebt von Ammon-Ra, dem Könige der Götter. In den Worten der Weihung des Pallastes sagt Ammon: „nahe mein Sohn, Sonne, Herr der Wahrheit, aus dem Samen der Sonne, Sohn der Sonne —, ich, der ich dein Vater bin. In den Sculpturen der Grotte bei Kalabschi erklärt Ammon, er gebe alle Meere und Länder dem Herrn der Welt, dem Ramses, und in dem innern Heiligthum ist Ramses dargestellt, wie er an der Brust der Göttin Anuke säugt und an der der Isis. Anuke sagt: ich deine Mutter, die Herrin von Elephantine, empfange dich auf meinen Knieen und reiche dir meinen Busen, daß du Nahrung nehmest, o Ramses. Isis aber spricht: ich deine Mutter Isis, die Herrin von Nubien, ich bewillige dir die Perioden der Panegyrien (d. i. die dreißigjährigen Perioden), die du mit meiner Milch saugst, und die in einem reinen Leben verfließen werden. Der Pallast zu Kurna zeigt Ramses den Zweiten, jung, stehend, von der Göttin Mut umarmt, die ihm ihre Brust reicht, mit der Inschrift: siehe, was Mut, die Herrin des Himmels, spricht: mein Sohn, der mich liebt, Herr der Kronen, Ramses, Geliebter des Ammon, ich, die ich deine Mutter bin, ich gefalle mir in deinen guten Werken, nähre dich von meiner Milch. Ihr gegenüber ist Hathor, welche den Menephtha säugt und dasselbe spricht. In dem Krönungsbilde daselbst stellt Mut mit dem Gotte Khunsu den Ramses dem Ammon vor, und er beugt das Knie vor dem Gotte, hinter welchem der verstorbene Menephtha steht, als König, welcher bereits zum Gotte geworden ist. Zu Selsilis finden wir den Horus aus der achtzehnten Dynastie in der Inschrift also verherrlicht: sein Bogen ist in seiner Hand, wie der des Muntu-Horus gebilligt von Ra, der Sohn der Sonne, der Diener des Ammon, Horus der Lebengeber — Aethiopien, welches der König gezüchtigt hat, gemäß den Worten, die sein Vater Ammon an ihn gerichtet hat. Zu Luxor lautet die Weihung des Pallasts des Amenophis: das Leben, der mächtige und gemäßigte Horus, der herrscht durch die Gerechtigkeit, der Einrichter seines Landes, der die Welt in Ruhe erhält, weil er, groß durch seine Kraft, die Barbaren geschlagen hat, der König, Herr der Gerechtigkeit, der Vielgeliebte der Sonne, der Sohn der Sonne, Amenophis, der Herrscher der reinen Gegend, hat diesen Bau errichtet, geweiht seinem Vater Ammon, dem Gott, dem Herrn der drei Zonen der Welt,

im Süden von Oph (Theben), er hat ihn machen lassen aus harten guten Steinen, um ein dauerhaftes Gebäude zu errichten, das ist es, was der Sohn der Sonne, Amenophis, der Geliebte des Ammon=Ra gemacht hat. In den Sculpturen dieses Pallastes zeigt Thoth der Königin, dem Weibe des Thuthmosis, an, daß Ammon ihr einen Sohn bewilligt habe, dann findet sich dieselbe schwanger dargestellt, von den Gottheiten Chnuphis und Hathor in das Gemach der Niederkunft geführt, und ferner erscheint sie auf einem Bette, den Amenophis gebährend, von Frauen unterstützt. Göttliche Wesen unter dem Bette erheben das Zeichen des Lebens gegen das Kind. Der Gott Nil in blauer und rother Abbildung stellt den kleinen Amenophis, so wie den kleinen Gott Harka und andere Formen des kleinen Gottes Horus den großen Gottheiten Thebens vor. Dann sieht man Ammon=Ra das Königskind in seinen Armen halten und ihm liebkosen. Ferner wird der junge König von Ammon=Ra eingesetzt, und die Schutzgöttinnen von Ober= und Unter=Aegypten reichen ihm die Kronen dieser Reiche, Thoth aber giebt ihm seinen Namen: Sonne, Herr der Gerechtigkeit. Die Weihinschrift des von Thuthmosis gegründeten Tempels zu Amada lautet: der wohlthätige Gott, der Herr der Welt, der König, der Sohn der Sonne, der Lenker der Gerechtigkeit hat seine Ergebenheit bewiesen seinem Vater, dem Gotte Ra, dem Gotte der beiden Himmelsberge, und hat ihm diesen Tempel aus hartem Stein errichtet. Er hat es gethan, um für immer lebendig zu seyn. Amenophis setzte den Bau fort, Thuthmosis der Vierte endete ihn, und eine der Inschriften lautete: siehe, was der Gott Thoth spricht, der Herr der göttlichen Worte zu den andern Göttern, welche in Thyri ihren Sitz haben: kommet herbei und betrachtet diese großen und reinen Gaben, gemacht für die Erbauung dieses Tempels, durch den König Thuthmosis seinem Vater, dem Gotte Ra, der geoffenbaret ist in dem Himmel.

Diese Ausdrucksweise für die Verherrlichung der Könige gieng auch auf die Ptolemäer über und auch Alexander, der Sohn Alexanders des Großen, heißt in dem Pallast zu Luxor der Geliebte des Ra, gebilligt von Ammon, der Sohn der Sonne, der zu Ehren seines Vaters Ammon=Ra ein Heiligthum errichten ließ, und Theben als göttliche Personification spricht zu ihm: siehe, was Theben, die große Herrscherin der Welt, sagt: wir haben alle Gegenden in deine Gewalt gegeben, wir haben dir Khemi (Aegypten), die Nährerin gegeben. Ammon aber sagt zu ihm: wir bewilligen, daß die Gebäude, welche du errichtest, so dauerhaft seyen, als der Himmel. So gieng es mit der

Vergötterung der Könige fort bis zur Römerzeit, und noch die berühmte Kleopatra sehen wir zu Hermonthis in dieser Weise verherrlicht, wo sie einen Tempel zum Andenken an ihre Niederkunft mit Cäsarion weihte. Die Göttin Reto ist in der kleinen Cella, welche in der Inschrift Ort der Niederkunft genannt wird, dargestellt, den Harpira, (Horus die Sonne) gebährend. Mehrere Göttinnen sind um sie herum bemüht; eine holt das Kind aus dem Schooß, eine langt nach dem Kinde, um es zu empfangen, von einer andern begleitet, und Ammon ist dabei, nebst der Geburtsgöttin, so wie sich auch Kleopatra dabei befindet. In der großen Cella steht Reto vom Wochenbett auf, unterstützt von der Geburtsgöttin. Ammon reicht ihr die Hand und die übrigen Götter sind dabei. Andere Bilder zeigen den Harpira, wie er vorgestellt wird dem Ammon, Muntu, Ra, Phthah, Seb, welche ihm ihre Insignien geben, und Cäsarion ist dabei. In diesen Darstellungen wird offenbar Kleopatra mit der Göttin Reto, Cäsarion mit dem Gotte Harpira verglichen. Selbst in den Gräbern erscheint der König auf dem himmlischen Berge und wird auch im Tode als Sonne betrachtet, nämlich wann diese in der untern Hemisphäre ist. So heißt es in einer Inschrift eines Thebischen Königsgrabes: siehe, was Osiris, der Herr des Amenti, sagt: ich habe dir eine Wohnung bewilligt in dem heiligen Berge des Westen, wie den andern großen Göttern (nämlich den verstorbenen Königen), dir, dem Osiris (so hieß jeder Todte), König, Herr der Welt, der du noch lebst. Links des Eingangs ist immer der König in seinem Schmucke, welcher sich dem sperberköpfigen Ra darstellt und dieser Gott spricht: wir bewilligen dir eine lange Reihe von Tagen, um zu herrschen über die Welt und die königliche Macht des Horus auf Erden zu üben. Auch in der Römerzeit dauerte dieser Ton fort. So findet sich im Sanctuarium eines Tempels zu Medinet-Habu Kaiser Hadrian ältester Sohn des Ammon genannt, und bietet seine Spenden dem Muntu dar. Selbst die Ehre eines Götterschreins sehen wir dem Könige gewährt. Auf dem Stein von Rosette heißt es, dem Könige Ptolemäus, dem Schützer Aegyptens, solle in jedem Tempel eine Bildsäule errichtet werden bei der Hauptgottheit, die ihm den Schild des Siegs darreicht, und die Bildsäule soll täglich dreimal von den Priestern verehrt werden, und sie soll wie die andern Götter in Allem gehalten seyn. Das Bild und der goldne Schrein des Königs Ptolemäus soll im angesehensten Tempel im Sanctuarium unter den andern Schreinen seyn, und in der Procession der Schreine soll der des Gottes Epiphanes mitziehen, mit den goldnen Königskronen drauf, jede mit dem Uräus versehen, und sein Krönungspschent in der Mitte derselben.

Ueber das Leben der Könige meldet Diodor (1. 73), daß sie einen

der drei Theile des Bodens, in welche Aegypten getheilt war, besaßen, um ihren Aufwand und ihre Regierung daraus zu bestreiten. Die Priester aber, erzählt derselbe (70), stehen den Königen mit Rath bei und geben ihnen Anleitung und Belehrung, indem sie aus der Sternkunde und Opferschau die Zukunft voraussagen, und aus den in den heiligen Schriften aufgezeichneten Thaten die vorlesen, welche nützlich seyn können. (Da die Könige selbst zu Priestern geweiht waren, so konnte eine Bevormundung, wie die des Priesters über den Laien sich gestalten muß, nicht stattfinden.) Die Könige leben nicht, wie andere Alleinherrscher, sondern befolgen gesetzliche Vorschriften, nicht bloß in den Geschäften, sondern auch in dem täglichen Leben. Kein erkaufter oder im Hause gebohrener Sclave bedient sie, sondern die Söhne der edelsten Priester, über zwanzig Jahre alt und durch Erziehung ausgezeichnet. Die Stunden des Tags und der Nacht waren ihm für sein Thun gesetzlich bestimmt. Stand er bei Tagesanbruch auf, so empfieng er die auf die Regierung bezüglichen Schriften zur Besorgung, dann wusch er sich, legte den königlichen Schmuck an und opferte den Göttern. Wann das Opferthier zum Altar geführt war, so betete der Erzpriester an der Seite des Königs, indem die Menge im Kreis umher stand, mit lauter Stimme, die Götter möchten dem Könige, der seine Untergebenen gerecht beschütze, Gesundheit und alles Gute schenken. Da mußten auch die einzelnen Tugenden des Königs gepriesen werden, wie er gottesfürchtig und gegen die Menschen mild, wie er enthaltsam, gerecht, großherzig und dazu wahrhaftig, gütig im Geben und ein Herr aller seiner Leidenschaften sey, welcher die Fehler mit geringeren als den verdienten Strafen ahnde und Wohlthaten mit größeren Belohnungen vergelte. Nachdem dieses und anderes Aehnliches gesprochen war, verfluchte er die aus Unwißenheit begangenen Fehler, wandte aber die Schuld und Rache nicht auf den König, sondern auf die Diener und Lehrer desselben. War dann das Opfer gut vollbracht und die Eingeweideschau vom König vollendet, so las der heilige Schreiber aus den heiligen Schriften den Rath und die Thaten ausgezeichneter Männer vor, dem Könige zum Vorbilde. Selbst zum Spazierengehen, zum Waschen, zum Schlafen bei seinem Weibe und überhaupt für Alles im Leben war der König an Vorschriften gebunden. Seine Nahrung mußte einfach seyn, er bekam Kalb- und Gänse-Fleisch und ein bestimmtes Maaß Wein, womit er sich nicht überladen konnte. Dafür ward er aber auch nach seinem Tode gewaltig betrauert. Die Tempel wurden geschloßen, die Opfer und Feste zwei und siebenzig Tage lang eingestellt, die Leute zerrißen ihre Kleider, streuten Staub auf ihre Häupter und zogen zu zwei- bis dreihundert, Männer und Weiber, unter der Brust mit Baumwollenzeug gegürtet herum. In Trauerliedern ward das Lob des Todten gesungen, und man enthielt sich während der Trauerzeit des Fleisches und des Brods, so wie des Weins und aller Art von

Aufwand, auch des Bades, der Salbe, des Bettes und der ehelichen Vereinigung. War dann Alles zum Begräbniß herrlich zugerüstet, so ward die Leiche am letzten Tage an dem Eingang des Begräbnißes hingesetzt und Gericht über das, was er gethan, gehalten, indem jeder die Erlaubniß hatte, ihn anzuklagen; die Priester aber lobten ihn, indem sie Alles, was er Gutes verrichtet hatte, durchgiengen. Die zum Leichenbegängniße versammelten viele Tausende aber riefen beifällig, wann sie hörten, daß er im Guten gelebt hatte, wo nicht, so lärmten sie.

Die Erzählung Diodors dürfen wir im Allgemeinen für glaubwürdig halten, daß aber die Könige nicht immer mit der Priesterschaft, obgleich sie selbst dazu gehörten, in einem ungetrübten Verhältniß standen, giebt die Erzählung, welche Herodot bei ihnen hörte, an. Dieser nämlich meldet (2 124) uns als eine der Mittheilungen, welche ihm über die Aegyptische Geschichte mitgetheilt ward, der König Cheops habe die Tempel in dem Lande geschloßen und sein Bruder Chephren, welcher ihm nachfolgte, habe sie auch geschloßen gelaßen, zusammen während eines Zeitraums von hundert und sechs Jahren. Freilich ist diese Angabe nicht wahr, weil die Tempel zu schließen und die Verehrung der Götter dadurch einzustellen, gradezu für einen König von Aegypten unmöglich war; aber eine solche Erzählung wäre auch nicht in Jemandes Sinn gekommen, wenn niemals zwischen Königen und Priesterschaften Mißhelligkeiten eingetretten wären.

Die Vergötterung des Königs eignete sich recht gut für das Aegyptische Volk, da es streng in Kasten eingetheilt war. Dieser waren, wie Herodot (2. 164) meldet, sieben; voran stehen die Priester, dann kommen die Krieger, Rinderhirten, Sauhirten, Krämer, Dolmetscher, Schiffer. Sonderbarerweise fehlen hier die Handwerker, und da die Sauhirten als unrein angesehen wurden, so darf die Reihenfolge, in welcher Herodot die Kasten aufzählt, nicht so angesehen werden, als hätten dieselben wirklich einen höheren Rang gehabt, als z. B. die Krämer. Diodor, ein Erzähler, welcher häufig aus Herodot schöpfte und diesem durchaus nachsteht, meldet (1. 73): ganz Aegypten sey in drei Theile getheilt, einen habe der König, den zweiten die Priester, aus deßen Ertrag sie die Opfer besorgen und die Diener halten mußten, den dritten die Krieger, und dann giebt er an, außer diesen gebe es noch drei Kasten, nämlich die Hirten, Ackerbauer und Handwerker, erblich von Vater auf Sohn, von welchen die Ackerbauer Pächter der Landbesitzer sind. Strabo (787) nennt überhaupt nur drei Kasten, Priester, Krieger und Feldbauer, und theilt den letzteren alle Künste des Friedens und das Aufbringen der Einkünfte für den König zu. Der Hauptunterschied war allerdings zwischen Priestern, Kriegern und dem übrigen Volk, und dieser mochte in der späteren Zeit, besonders in den Tagen der Macedonischen und Römischen Herrschaft gelten, daß aber auch das Volk noch in besondere Kasten getheilt war, konnte Herodot,

welcher Sitten und Gebräuche beobachtete, nicht bemerken, wenn es nicht bestanden hätte. Auch ist die von ihm angegebene Zahl sieben eine durchaus glaubwürdige. Die dem Könige zunächst stehenden Priester waren mit diesem zusammen die Beherrscher des Volks, und alle sogenannte höhere Weisheit war das Eigenthum der Priester. Ueber die Maaßen gottesfürchtig, sagt Herodot (2. 37), vor allen Menschen sind die Aegypter, und üben folgende Gebräuche. Aus ehernen Bechern trinken sie, die sie jeden Tag scheuern, und nicht thut der eine dies, der andere aber nicht, sondern alle. Kleider tragen sie von Linnen, stets frisch gewaschen, wofür sie ganz besonders sorgen, und sie beschneiden sich der Reinlichkeit wegen, indem sie lieber rein als anständig seyn wollen. Die Priester aber scheeren den ganzen Leib je den dritten Tag, damit nicht eine Laus, noch sonst etwas Besudelndes auf ihnen, die den Göttern dienen, sich finden möge. Nur ein Linnenkleid tragen die Priester und Schuhe aus Byblos, ein anderes Kleid aber, oder andere Schuhe zu tragen, ist ihnen nicht erlaubt. *) Sie waschen sich kalt, zweimal an jedem Tage und zweimal in jeder Nacht, und erfüllen, um es kurz zu sagen, noch tausende anderer heiligen Gebräuche. Sie genießen aber auch nicht wenig Gutes, denn sie verzehren und verbrauchen nichts von ihrem Eigenthum, sondern es wird ihnen heiliges Brod gebacken und jeglicher erhält täglich eine Menge Rind- und Gänsefleisch, auch wird ihnen Traubenwein gegeben, **) von Fischen aber zu eßen ist ihnen nicht erlaubt. Bohnen pflanzen die Aegypter nicht in ihrem Lande, und die da wachsen, kauen sie weder roh, noch eßen sie selbige gekocht, die Priester aber blicken sie nicht einmal an, da sie dafür halten, es sey eine unreine Hülsenfrucht. Geweiht aber ist nicht einer einem jeden der Götter, sondern viele, von denen einer Erzpriester ist; wenn aber einer stirbt, so tritt sein Sohn an seine Stelle. (Daß die Priester nur linnene Kleider und Schuhe aus Byblos tragen durften, nicht aber eine Bedeckung von Wolle und Leder, geschah, weil Haare und Haut des Thieres nicht dem strengen Begriff der höchsten Reinheit entsprachen, weßhalb überhaupt nichts Wollenes in den Tempel durfte, und keiner in wollenem Zeuge begraben ward, was unheilig gewesen wäre, wie Herodot (2. 81) angiebt, obwohl die Aegypter allgemein über einem linnenen Kleid einen weißen wollenen Mantel trugen.) An den Tagen

---

*) Plinius (19. 1) sagt, die baumwollenen Kleider seyen den Aegyptischen Priestern am angenehmsten.

**) Die Sage war, vor der Zeit des Königs Psammetichos hätten sie weder Wein getrunken, noch den Göttern gespendet, weil sie ihn für das Blut derer gehalten, welche Krieg gegen die Götter begonnen hatten, aus deren mit Erde vermischten Leichen die Reben erwachsen seyen. So hätten ihm die Priester erzählt, sagt Eudorus bei Plutarch (6).

heiliger Enthaltung dürfen die Priester kein Fleisch eßen, sondern genießen ganz leichte Vögel, bemerkt Clemens der Alexandriner (S. 305) und Plutarch (5) meldet, daß sie, die überhaupt die meisten Hülsenfrüchte, so wie Schaaf- und Schweinefleisch vermieden, an den Tagen heiliger Enthaltung auch kein Salz *) an den Speisen genoßen. Auch bemerkt derselbe (6), sie müßten sich an vielen Tagen des Weins enthalten, so wie (8), daß sie die Zwiebel verabscheuen und meiden, weil dieses Gewächs bei abnehmendem Monde zunehme und weil es als dursterregend der Enthaltsamkeit nicht förderlich und als thränenerregend der Festfeier hinderlich sey. (Daß die Priester jedoch die Zwiebel verabscheuten als unrein, ist nicht gewiß, und wir sehen in den uns gebliebenen bildlichen Darstellungen einen Priester Zwiebeln opfernd, was nicht dafür spricht. **) Die von Plutarch angegebenen Gründe aber sind nur Deutungen, und zwar solche, die aller Wahrscheinlichkeit entbehren.)

Die Priester, obgleich in ihrer Gesammtheit den höchsten Rang nach dem Könige einnehmend, waren unter sich nicht alle gleich an Würden, indem die Oberpriester, von den Griechen auch Propheten genannt, eine höhere Würde hatten, als die andern. Clemens der Alexandriner (S. 242) bemerkt in dieser Hinsicht: Die geheime Lehre, welche die Priester besaßen, ward nur denen, die zur Königswürde gelangten, mitgetheilt, und denen von den Priestern, welche durch Geschlecht, Unterweisung und Erziehung die angesehensten waren. Wie weit die eigentlichen Erzpriester an Auszeichnung den andern vorgiengen, geht aus folgender Erzählung Herodots (2. 143) hervor: Als der Geschichtschreiber Hekataios vormals zu Theben von seiner Geschlechtsabstammung sprach, und diese im sechszehnten Gliede auf einen Gott zurückführte, thaten die Priester des Zeus, was sie auch bei mir, der ich nicht von Geschlechtsabstammung sprach, gethan haben. In den großen Tempel führend zeigten und zählten sie so viele Kolosse, als sie angaben; denn jeder Erzpriester stellt dort bei seinem Leben sein Bild auf, und sie zeigten immer Sohn auf Vater folgend, und dem Hekataios sagten sie, von diesen Kolossen stammte immer ein Piromis von einem Piromis (dieses bedeutet einen edeln und wackern

*) Derselbe sagt (32), Osiris werde als Nil gedeutet, Typhon als das Meer, in welchem Osiris, als in dasselbe fallend, gleichsam zerrißen werde und umkomme. Deßhalb verabscheuten die Priester das Meer, und nennten das Salz den Schaum des Typhon, und dürften kein Salz auf den Tisch stellen. Auch redeten sie darum keine Schiffsleute an, und verabscheuten die Fische. Weiter unten wird von der Enthaltung der Fische und des Salzes die Rede seyn.

**) Denkmäler aus der Zeit der sechszehnten Dynastie zeigen Zwiebeln auf Altären, wiewohl selten. Zu Theben sieht man einen Priester im Leopardfell räuchernd vor einem Bündel Zwiebeln.

Mann *]) und wiesen deren dreihundert und fünf und vierzig vor. Hier sehen wir die Oberpriesterwürde ebenfalls erblich von Vater auf Sohn, und ausgezeichnet durch die Ehre der Bildsäule. Die verschiedenen Stellen dieser Kasten zählt uns Clemens der Alexandriner (S. 269) auf, indem er einen feierlichen Festaufzug beschreibt, wie er nach dem allgemeinen Brauche stattfand. Zuerst, heißt es, kommt der Sänger, der etwas von den Warzeichen der Musik trägt, und dieser muß zwei von den Hermesschriften haben, eins mit den Gesängen der Götter, das andere mit den Vorschriften des Lebens des Königs. Nach dem Sänger kommt der Horoskopos, welcher ein Horologium und aus Palmenholz die Warzeichen der Astrologie in den Händen trägt, und dieser muß die astrologischen Hermesschriften, vier an der Zahl, immer hersagen können, die über die nicht irrend erscheinenden Sterne, über die Vereinigung und Leuchtung von Sonne und Mond und über die Aufgänge. Hierauf kommt der heilige Schreiber, Federn auf dem Kopf, in der Hand ein Buch und eine Röhre, worin Tinte und Schreibrohr sich befinden, und dieser muß verstehen die Hieroglyphen, die Weltbeschreibung, die Geographie, die Ordnung von Sonne und Mond, die fünf Planeten, die Landbeschreibung Aegyptens und die Beschreibung des Nil, ferner die Beschreibung der Ausrüstung der Tempel und der heiligen Orte, die Maaße und was in den Tempeln gebraucht wird. Auf diese folgt der Stolist (der die Kleidung der Götterbilder zu besorgen hat) mit der Elle der Gerechtigkeit und dem Gefäß zum Spenden, und dieser muß die Disciplin verstehen und was zur Prüfung des Opferthiers gehört. (Clemens giebt nun zehn Dinge an, als zu der Aegyptischen Götterverehrung gehörig, nämlich Opfer, Darbringung der Erstlinge, Hymnen, Gebete, öffentliche Aufzüge, Feste und dem Aehnliches.) Zuletzt kommt der Prophet, welcher im Busen des Gewands ein Waßergefäß sichtbar trägt; ihm aber folgen die, welche die auszutheilenden Brode tragen. Er, als der Vorsteher des Opfers, lernt die zehn sogenannten hieratischen Bücher auswendig, die von den Göttergesetzen und der ganzen Priesterdisciplin handeln. Auch steht er der Vertheilung der Abgaben vor.

Die Denkmäler zeigen uns opfernde Priester mit dem Leopardfell, dem Sinnbild des Osiris, und der Horuslocke, also den Zeichen zweier allgemein verehrten wichtigen Gottheiten. Die Opfer aber bestanden, wenn nicht für eine Gottheit besondere Thiere zu opfern waren, aus rothen Stieren oder Kälbern, doch mußte das Thier erst zu diesem Zweck rein von dem untersuchenden Priester erfunden werden. Herodot (2. 38) meldet darüber: die Priester prüfen den Stier, so daß wenn an ihm nur ein

*) Diese Erklärung ist nicht ganz recht, da es den Mann ohne Zusatz, daß er edel sey, bedeutet.

schwarzes Haar zu erblicken ist, derselbe nicht für rein zum Opfer gilt. Wann der besonders zu dieser Prüfung bestellte Priester das Thier untersucht, wird es aufrecht gestellt, dann auf den Rücken gelegt, und er zieht ihm auch die Zunge heraus, um zu sehen, ob sie nicht eins der Zeichen habe (nämlich der zu opfernde Stier durfte dem Apis weder an Farbe noch an Zeichen ähnlich seyn), wodurch das Thier zum Opfer unrein wäre. Ferner beschaut er die Schweifhaare, ob sie so beschaffen sind, wie sie seyn müßen. Ist nun das Thier zum Opfer rein befunden, so zeichnet es der Priester, indem er ihm Byblos um die Hörner windet, Siegelerde drauf thut, und das Siegel hineindrückt, worauf es dann weggeführt wird. (Davon führten diese Priester der Namen der Siegler, wie Plutarch (31) angiebt, der auch nach Kastor meldet, das Siegel stelle einen Mann vor, der auf den Knieen liegt, die Hände auf den Rücken gedreht, ein Schwerdt an der Kehle). Wer aber einen ungezeichneten Stier opfert, der wird mit dem Tode bestraft. Der Stier nun wird zum Altar geführt, und ein Feuer wird angezündet, Wein auf das Opferthier gesprengt, der Gott angerufen, und hierauf wird es geschlachtet. Dann schneiden sie ihm den Kopf ab und ziehen die Haut vom Leib, und den Kopf verfluchen sie, *) und da, wo ein Markt ist, wo fremde und Hellenische Kaufleute sich finden, tragen sie ihn auf den Markt und verkaufen ihn, wo aber keine solche sind, werfen sie ihn in den Fluß. Der Fluch aber lautet, wenn ihnen, den Opfernden oder dem ganzen Aegyptenland ein Unglück bestimmt sey, möge es auf diesen Kopf kommen. Deßhalb ißt kein Aegypter von dem Kopfe eines Thieres. (Zwar waren die Menschenopfer bei den Aegyptern abgeschafft worden, daß sie aber in alter Zeit stattgefunden, dürfen wir der Sage, die es bestimmt meldet, glauben, und es wird diese an der gehörigen Stelle angegeben werden. Außerdem weist dieses sogenannte Verfluchen des Kopfes des Opferthiers darauf, denn es überträgt das, was den Menschen treffen sollte, auf das Thier, und so wird die Gottheit gebeten, das Thierhaupt, statt des Menschenhaupts zu nehmen, und folglich lößt der Mensch sein der Gottheit verfallenes Haupt von derselben. Die Gottheit wollte Blut, ursprünglich aber Menschenblut, so meinte der Mensch, weil er Uebel empfand, und meinte er müße die Gottheit, die ihm grolle, fühnen durch Menschenblut, bis er dem schrecklichen Brauch das Thierblut unterschob. Auch das Siegelbild, von welchem oben die Rede war, weist auf Menschenopfer hin, denn wenn auch der kniende Mann mit dem Messer an der Kehle eine Hieroglyphe seyn kann, welche tödten bedeutet, so ist diese Bedeutung doch ursprünglich vom Tödten der Menschen aus-

*) Im dritten Buch Mose (16. 20 und 21) sehen wir die Sünden der Kinder Israels auf den Kopf eines Bockes gelegt, der dann losgelassen und in die Wüste gejagt wird.

gegangen, und wäre dieses nun als Mord oder als gesetzliche Tödtung des Verbrechers gefaßt worden, die einzigen Arten, welche es außer dem Menschenopfer geben kann, so würde dieses Bild zu einem Priestersiegel nicht getaugt haben, womit das Opfer als ein der Gottheit darzubringendes bezeichnet ward, sondern man hätte das Schlachten eines Thieres zu dieser Bezeichnung wählen müßen. Wohl aber eignete sich ein Mensch, sobald der Stier nur der Stellvertretter desselben war und an seiner Statt den Göttern dargebracht ward.) Kein Aegypter ißt von dem Kopf irgend eines Lebendigen. Das Ausweiden und Verbrennen der Opfer aber ist bei dem einen Opfer so, bei dem andern anders.

Das Glänzendste bei der Feier der Aegypter waren ihre großen Aufzüge, bei welchen die Götterbilder in tragbaren Capellchen einhergetragen wurden, von welchen die Pastophoren, d. i. Capellchenträger, den Namen hatten, von welchen Clemens der Alexandriner in der obenangeführten Stelle sagt, daß sie die sechs Hermesschriften über die Arzneiwißenschaft inne haben müßten. An den Komasien, *) sagt derselbe (S. 242), trägt man im Aufzug goldne Bilder, zwei Hunde, einen Sperber, und einen Ibis, und diese vier Thiere nennen sie vier Buchstaben. Daß dieses wenigstens nicht ganz erfunden sey, beweisen die Denkmäler, denn so sehen wir in der Krönungsdarstellung des Ramses zu Medinet=Habu (bei Wilkinson Tafel 76) die Bilder von Schakalen (und diese nahmen die Griechen für Hunde), Sperbern und einem Hundsaffen, so wie von einem Stier einhergetragen. Die Procession der Tragcapelle des Gottes Phthah=Sokari=Osiris ist zu Medinet=Habu dargestellt, und es befindet sich der König dabei, welcher das Seil und das Maaß in der Hand hält, und wann er der Capelle folgt, hat er die Spende in der Hand.

Wann die Menschen den Göttern nahen und sie anbeten, sagt Diodor (1. 43), halten sie das Gras Agrostis in der Hand, und dieses war früher das hauptsächlichste Nahrungsmittel für Menschen und Thiere, von angenehmem Geschmack. Das Vieh frißt es gern und wird davon fett, in alter Zeit aber sollen die Aegypter von Kraut und Wurzeln, die in den Sümpfen wuchsen, gelebt haben, und jener heilige Brauch eine Erinnerung an diesen Zustand seyn. Die Darstellungen der Denkmäler bestätigen diese Nachricht in keiner Weise. Altäre aber sehen wir abgebildet mit Früchten darauf und Gänsen, welche zusammen als ein gewöhnliches Opfer galten. Die Tempel waren bedeutend, und Strabo (805) beschreibt uns ihre

---

*) Synesius (über die Vorsehung, S. 94. D) giebt an, bei einer Königswahl sey die Gottheit zugegen gewesen, und die Komasten, die Diener der Gottheit, und die übrigen Priester und Propheten seyen da gewesen. Doch der Griechische Namen Komasten, wie der der Komasien paßt nicht für Aegypten.

Bauart und Einrichtung also: An dem Eingang in das Heiligthum ist ein steinener Boden von der Breite eines Plethrons (hundert Griechische Fuß) oder auch schmäler, und drei= oder viermal so lang. Manchmal ist er auch größer und man nennt ihn den Lauf. Längs hin aber zu beiden Seiten sind steinene Sphingen aufgestellt, zwanzig Ellen oder ein wenig mehr von einander entfernt. Nach den Sphingen kommt eine große Vorhalle, dann, wann man vorwärts geht, noch eine und abermals eine, doch ist keine Zahl festgesetzt, weder für die Sphingen noch für die Vorhallen, und es ist bei dem einen Tempel so, bei dem andern anders, und so ist es auch mit der Länge und Breite des Laufs. Nach den Vorhallen folgt der Tempel mit einem großen und merkwürdigen Vortempel und einer entsprechenden heiligen Cella, doch ist keine Bildsäule da, oder doch keine menschlichgestaltete, sondern die eines unvernünftigen Thieres. Zu beiden Seiten des Vortempels befinden sich die sogenannten Flügel; diese sind zwei mit dem Tempel gleich hohe Mauern, die im Anfang wenig mehr von einander abstehen, als die Breite des Tempelsockels ist, dann aber, wann man vorwärts geht, bis zu fünfzig oder sechszig Ellen von einander abweichen. Diese Mauern haben große ausgemeißelte Gestalten, ähnlich den Tyrrhenischen und den sehr alten bei den Griechen. Auch giebt es manchmal ein vielsäuliges Haus, wie in Memphis, von barbarischer Bauart, denn außerdem, daß die Säulen groß, viele an Zahl und vielreihig sind, hat es nichts Anmuthiges, noch Malerisches, sondern zeigt mehr eine zwecklose Macherei. Clemens der Alexandriner (S. 92) spricht von den Tempeln, Propyläen, Vorhallen und Hainen der Aegypter als etwas sehr Glänzendem. Mit vielen Säulen, sagt er, sind die Höfe geschmückt, die Wände aber glänzen von fremden Steinen und von kunstreicher Malerei, der Tempel selbst aber strahlt von Gold, Silber, Elektron und von bunten Steinchen aus Indien und Aethiopien, und das innerste Heiligthum ist mit goldgestickten Zeugen verhüllt. Kommt man hinein, um das Götterbild zu sehen, so ist ein Capellchenträger oder ein anderer Priester da mit ernstem Blick, ein heiliges Lied singend, und nimmt ein wenig die Umhüllung weg, um den Gott zu zeigen, wo man dann eine Katze oder ein Krokodil, eine einheimische Schlange, oder sonst ein Thier erblickt, welches sich auf Purpurdecken wälzt. Man sollte demnach glauben, es habe gar keine Bildsäulen der Götter gegeben, deren es jedoch viele gab, und von welchen Macrobius (7. 13) bemerkt, daß die Propheten denselben den Herzfinger der linken Hand mit Wohlgerüchen salbten. Davon soll der Grund gewesen seyn, weil von dem Herzen ein Nerv in diesen Finger laufe, weßhalb er auch der Ringfinger geworden sey, und weil er außerdem, wann er zusammengefaltet werde, die Zahl sechs bezeichne, die durchaus vollkommen und göttlich sey. Die Denkmäler zeigen dieses Salben des Herzfingers nicht, wohl aber Priester, welche mit dem kleinen Finger der rechten Hand

die Götterbilder salben. Das Bild des gedrehten Rads in den Griechischen Tempeln nennt Clemens der Alexandriner (S. 243) von den Aegyptern entlehnt.

Wir haben oben gesehen, daß der dritte Theil des Aegyptischen Bodens ein priesterliches Eigenthum genannt ward, woraus sie den Gottesdienst zu bestreiten hatten, daß aber die Tempeleinkünfte wenigstens in der Zeit der Macedonischen Herrschaft nicht unangetastet von Seiten der weltlichen Macht geblieben, lehrt uns eine Inschrift (bei Letronne e. S. 300) auf dem Sockel eines Obelisks zu Philä. Diese lautet: dem Könige Ptolemäos und der Königin Kleopatra, der Frau, den wohlthätigen Göttern, Gruß; die Priester der Isis, der größten Göttin in dem Abaton und auf Philä; da die nach Philä kommenden Strategen, Aufseher, Thebarchen, königlichen Schreiber, Aufseher der Wächter, und alle andern öffentlichen Leute und die Macht ihres Gefolges und die übrige Dienerschaft uns zwingen, ihnen unfreiwillig Leistungen zu machen, und da es so kommt, daß das Heiligthum geschwächt wird, und wir in Gefahr gerathen, nicht das Nöthige zu haben zu den für euch und euere Kinder zu veranstaltenden Opfern und Spenden, so bitten wir euch, größte Götter, wenn es euch beliebt, dem Numenius, euerem Verwandten und Epistolographen zu befehlen, an den Lochos, eueren Verwandten und Strategen der Thebaïs zu schreiben, uns nicht der Art zu belästigen und keinem Andern zu gestatten, daß er es thue, und uns die gebührenden Documente darüber zu geben, worin wir die Erlaubniß zu erhalten bitten, daß wir euch eine Säule errichten dürfen, auf welche wir die uns von euch hierin bewiesene Menschenfreundlichkeit schreiben, damit euere Gunst stets im Andenken für alle Zeit sey. Wann dies geschieht, werden wir, so wie das Heiligthum der Isis, auch darin eurer Wohlthat verpflichtet seyn. Daß ihre Bitte Gehör fand, geht aus der Errichtung der Säyle hervor, und daß die Bedrückung dieses Tempels die Priester nicht veranlaßt, die Bedrücker anzuklagen, sondern nur von allzugroßen, das heilige Vermögen erschöpfenden Anforderungen zu reden, deutet darauf hin, daß derartige Forderungen, wenigstens zur Zeit der Macedonischen Herrschaft, an Tempel gemacht zu werden pflegten.

Ehe wir zur Mythologie übergehen, wollen wir Herodots Angaben über die Aegypter bemerken; denn da die Mythologie sich nach dem Geiste eines Volks gestaltet, so ist es gut, Leben und Art desselben zu kennen. Außer dem bereits Angeführten meldet er (2. 35): die Aegypter sind, so wie ihr Himmel anderer Art ist, und ihr Fluß von einer andern Beschaffenheit als andere Flüße, auch in Sitten und Gebräuchen das Gegentheil von andern Völkern. So sind die Weiber auf dem Markt und treiben Handel und Gewerbe, die Männer aber sitzen zu Haus und weben, und die Aegypter weben so, daß sie den Einschlag nicht wie Andere von oben,

sondern von unten einschlagen. Die Männer tragen die Lasten auf den Köpfen, die Weiber auf den Schultern, und die Weiber schlagen ihr Waßer im Stehen ab, die Männer im Sitzen. Ihre Nothdurft verrichten sie in den Häusern, und eßen auf der Straße, denn sie denken, was unanständig, aber nöthig ist, soll man im Verborgenen thun, was aber nicht unanständig ist, offen vor Allen. Priesterdienst verrichtet kein Weib, weder bei einem Gotte noch bei einer Göttin, sondern nur Männer. *) Die Söhne brauchen ihre Eltern nicht zu ernähren, die Töchter aber müßen es thun, auch wenn sie nicht wollen. Die Priester der Götter tragen anderswo langes Haar, in Aegypten schneiden sie es ab. Anderswo schneidet man bei Trauer das Haar ab, die Aegypter aber laßen, wann einer stirbt, das Haar wachsen auf dem Haupt und am Kinn. Andere Menschen leben vom Vieh getrennt, die Aegypter aber leben mit ihrem Vieh zusammen. Andere leben von Waizen und Gerste, dem Aegypter aber gereicht es, wenn er davon lebt, zum Vorwurf; sie bereiten ihr Brod vielmehr aus Spelt, den Teig aber kneten sie mit den Füßen und den Lehm mit den Händen, so wie sie auch den Mist mit den Händen aufnehmen. Sie beschneiden sich und außer ihnen nur die, welche es von ihnen gelernt haben. (Horapollo 1. 14 sagt, die Priester seyen beschnitten, und die Tempelleute pflegten es auch zu thun, und Ambrosius 2. 11 nennt das vierzehnte Lebensjahr als das bei den Aegyptern zur Beschneidung bestimmte. **) Der Mann hat zwei Kleider, das Weib nur eins. Die Seegelringe und Seegeltaue binden die Andern auswendig an, die Aegypter inwendig. Die Hellenen schreiben und rechnen von der Linken zur Rechten, die Aegypter von der Rechten zur Linken. Buchstaben haben sie zweierlei, die einen als die heiligen, die andern für das Volk. Die gestorbenen Thiere begraben sie; denn sie tödten keins. (Dieses ist nicht so zu verstehen, als ob sie überhaupt keine Thiere getödtet hätten, denn sie opferten ja fort-

*) In dem Ammonstempel jedoch schlief ein dem Gotte geweihtes Weib von hoher Geburt, wie unten bemerkt werden wird, und die Denkmäler zeigen uns auch Frauen bei dem Gottesdienst mit dem Sistrum und dem Lotus, Weihrauch und Libation darbringend, und zwar Königinnen, Mütter und Töchter der Könige, so wie der Priester, welche also nicht ganz ohne Thätigkeit bei dem Cultus gewesen seyn können, wenn sie auch keine Priesterinnen waren. Der Stein von Rosette aber und die Papyrus zu Paris erwähnen der Priesterinnen der Königinnen.

**) Daß die Beschneidung bei den Aegyptern allgemein war, kann nicht bezweifelt werden, wohl aber, ob Jemand außer den Priestern dazu streng verpflichtet war. Nach Anaxandrides bei Athenäus (S. 299) sollte man freilich meinen, nur die Priester seyen beschnitten gewesen. Das Mosaische Gesetz bestimmt die Beschneidung auf acht Tage nach der Geburt, doch Abraham beschneidet den Ismael, als er dreizehn Jahre alt war.

während derselben und schlachteten welche zu ihrer Nahrung, sondern es muß so gemeint seyn, daß sie keine Thiere todt schlugen, sondern sie verschonten, außer zu jenem Gebrauche.)

Das Schwein halten die Aegypter für ein unreines Thier, und wenn einer auch nur im Vorübergehn ein Schwein berührt hat, so badet er sich mit den Kleidern am Leibe im Fluß, und die Schweinhirten, obwohl sie eingebohrene Aegypter sind, sind die Einzigen, die in keinen Tempel des ganzen Landes kommen dürfen. Auch giebt ihnen Niemand eine Tochter zum Weibe oder heurathet eine Tochter von ihnen, sondern sie heurathen unter einander. Den andern Göttern dürfen sie keine Schweine opfern, sondern nur der Selene und dem Dionysos (Osiris) am Vollmond und da eßen sie ihr Fleisch. Darüber erzählen sie eine Geschichte, die aber Herodot, weil sie sich auf göttliche Dinge bezieht, nicht mittheilt. Der Selene werden die Schweine auf folgende Art geopfert. Wenn das Thier geschlachtet ist, legen sie die Spitze des Schwanzes nebst der Milz und der Netzhaut zusammen und bedecken es mit dem Speck des Bauches, und verbrennen es, das übrige Fleisch aber eßen sie an diesem Tage, doch an einem andern Tage würde keiner davon eßen. Die Armen aber backen Schweine von Teig und opfern sie. Dem Dionysos schlachtet jeder am ersten Festtage, wo der Schmaus gehalten wird, ein Ferkel vor seiner Thüre, und dann muß der Schweinhirt, von welchem es gekauft ist, es wieder mitnehmen.

Den Heroen bringen die Aegypter keine Todtenopfer. (Dies war natürlich, denn sie hatten keine Heroen, sondern ihre Könige wurden wie Götter betrachtet.) Sie haben Festversammlungen, nicht einmal im Jahre, sondern diese sind häufig. Die Aegypter, welche in dem Ackerbaulande wohnen, üben ihr Gedächtniß vor allen Völkern, und sind daher am kundigsten in Geschichten. Ihre Lebensweise ist so beschaffen: sie nehmen monatlich drei Tage hinter einander Abführungsmittel, und sorgen durch Mittel des Speiens und durch Klystiere für ihre Gesundheit, in der Meinung, alle Krankheiten kämen von den genoßenen Speisen her. Sonst aber sind die Aegypter nebst den Libyern die gesündesten Menschen, wohl wegen der Jahreszeiten, welche sich nicht verändern. Wein bereiten sie sich aus Gerste, denn Reben wachsen nicht bei ihnen. (In späterer Zeit gab es Weinbau in dem Arsinoitischen Bezirk, wie Strabo (809) bemerkt. *) Die Fische eßen sie theils roh oder an der Sonne getrocknet, theils gesalzen. Von den Vögeln eßen sie Wachteln, Enten und das kleinere Geflügel roh, nachdem es eingesalzen worden ist. Die übrigen Vögel und die Fische,

*) In den unterirdischen Gemächern zu Beni-Hassan fand Champollion, wie er in dem sechsten der Aegyptischen Briefe bemerkt, die Weinzucht dargestellt.

mit Ausnahme der heiligen, eßen sie gebraten oder gekocht. Bei den Gastmählern der Reichen trägt, wann das Eßen zu Ende ist, ein Mann ein hölzernes Todtenbild in einem Sarge herum, welches eine bis zwei Ellen groß und ganz natürlich gearbeitet und gemalt ist, und zeigt es jedem Gast mit den Worten: schaue diesen, und trinke und sey lustig, denn wenn du todt bist, so wirst du seyn wie dieser. Sie haben ihre volksthümlichen Weisen und nehmen fremde nicht an. Unter andern merkwürdigen Stücken haben sie ein Lied, welches auch in Phönikien und auf Kypros und anderwärts gesungen wird, und bei jedem Volk anders heißt. Es ist wie der Linos der Hellenen, und heißt Maneros, welchen sie von jeher gesungen haben. Sie sagten aber, Maneros sey des ersten Königs einziger Sohn gewesen, der, frühzeitig gestorben, durch diesen Klagegesang geehrt werde, und es sey dies ihr erstes und einziges Lied gewesen. (Dieses kann nicht so verstanden werden, als hätten die Aegypter außer dem Maneros gar keine Poesie gehabt; denn die Lobeserhebungen der Könige kann man dahin rechnen, und solcher giebt es noch; so hat Herr Sallier zu Aix zwei Papyrus mit solchen, und ein im Anfang verstümmelter enthält das Lob und die Thaten des großen Ramses, in Form eines Dialogs zwischen den Göttern und dem Könige, und der Text bemerkt, er sey geschrieben in dem neunten Jahre der Herrschaft dieses Ramses im Monat Payni, wie Champollion im ersten der Aegyptischen Briefe angiebt. Auch mußte es heilige Gesänge für den Cult geben, und ein Volkslied findet sich in den unterirdischen Gemächern von El-Kab, der alten Eileithyiastadt, wo dargestellt ist, wie Ochsen das Getraide austreten, und ihr Führer singt dazu: „Dreschet für euch, dreschet für euch, o Ochsen, dreschet für euch, dreschet für euch, Scheffel für eure Herrn.) Das haben die Aegypter gemein mit den Lakedämoniern, daß jüngere Leute, wenn sie älteren begegnen, aus dem Wege gehen, und vor ihnen von ihrem Sitze aufstehen. Ihre Art, sich auf der Straße zu grüßen, ist die, daß sie vor einander sich tief bis zur Erde verbeugen und die Hand dabei an das Knie herabsinken laßen. Folgendes ist auch eine Erfindung der Aegypter; jeder Monat und jeder Tag gehört einem Gott, und an was für einem Tage einer gebohren ist, was dem begegnen, wie es mit ihm enden und wie er beschaffen seyn wird. Wunderzeichen finden sich bei ihnen mehr denn bei allen andern Menschen; denn wenn ein Wunderzeichen geschieht, so schreiben sie den Ausgang auf, und geschieht später etwas dem Aehnliches, so meinen sie, es werde eben so ausgehen. Die Seherkunst hat bei ihnen kein Mensch, sondern einige Götter, doch sind ihre Weißagungen nicht alle auf die nämliche Art, sondern verschieden. (Wir wißen nur von der Weißagung durch Träume in dem Tempel und durch Beachtung von Knabenstimmen, wovon unten die Rede seyn wird.) Die Heilkunst aber ist bei ihnen so getheilt, für jede Krankheit ist ein

Arzt, und nicht einer für mehrere Krankheiten, Alles aber ist voll von Aerzten, denn es giebt Aerzte für die Augen, für den Kopf, für die Zähne, für den Bauch, für verborgene Krankheiten.

Ihre Trauer und Bestattung ist folgende: welchen ein Mensch im Hause stirbt, der beachtet wird, bei denen beschmiert sich das ganze weibliche Geschlecht des Hauses Kopf und Gesicht mit Koth, und dann laßen sie die Leiche im Hause, schweifen in der Stadt umher und schlagen sich, aufgeschürzt, mit bloßem Busen. Andrerseits schlagen sich auch die Männer, die auch aufgeschürzt sind. Wann sie dies gethan, bringen sie die Leiche zum Einbalsamiren, wozu es eigene Leute giebt. Diese zeigen hölzerne gemalte Muster vor, und wenn sie über den Preis einig geworden sind, so behalten sie die Leiche da und machen sie zurecht. Auf das vorzüglichste geschieht dies so: zuerst ziehen sie mit einem gebogenen Eisen das Hirn durch die Nasenlöcher heraus, theils aber auch durch das Eingießen von Mitteln. Dann schneiden sie mit scharfem Aethiopischem Stein in die Weiche und nehmen die Eingeweide heraus, und haben sie dieses gereinigt und mit Palmwein gespült, dann thun sie geriebenes Räucherwerk drauf. Hierauf füllen sie den Bauch mit reinster Myrrhe, Kasia und dem andern Räucherwerk, Weihrauch ausgenommen, und nähen ihn wieder zu. Hernach legen sie die Leiche in Natron, und bergen sie siebenzig Tage lang, doch länger dürfen sie es nicht thun. Nun waschen sie dieselbe, umwickeln sie mit Byssos und bestreichen sie mit Gummi, dessen sich die Aegypter oft statt des Leims bedienen. Dann holen die Angehörigen dieselbe, machen ein hölzernes Bild, menschenähnlich, und thun sie hinein, worauf sie in dem Begräbniß aufrecht an die Wand gestellt wird.

Wer den großen Aufwand vermeidet und die mittlere Art wählt, läßt es so machen: man füllt den Bauch mit Cedernöl vermittelst einer Klystierspritze, ohne ihn aufzuschneiden und etwas herauszunehmen, und legt die Leiche in Natron. Nach einer bestimmten Zeit laßen sie dieses Oel wieder heraus und es führt die aufgelößten Eingeweide mit heraus. Das Natron aber verzehrt das Fleisch und von dem Todten bleibt nur Haut und Knochen. So wird die Leiche zurückgegeben, ohne daß etwas weiter damit gemacht wird. Die dritte Art für die Armen besteht darin, daß man den Bauch mit einer Reinigung ausspült und die Leiche siebenzig Tage in Natron legt. *) Die Weiber angesehener Männer aber, oder die

*) Diodor (I. 91) giebt an, die erste Einbalsamirungsart koste ein Silbertalent, die zweite zwanzig Minen, die dritte aber sey sehr wohlfeil. Auch meldet er, wann die Leiche auf den Boden gelegt sey, trette der Schreiber herzu und bezeichne an der linken Seite genau die Stelle für den Schnitt. Hierauf schneide der Schnittmacher, wie er genannt werde, mit einem Aethiopischen Stein, so weit in das Fleisch, als es das Gesetz gestatte, und flüchte

schönen laßen sie erst drei bis vier Tage stehen, ehe sie dieselben den Balsamirern geben, damit sie keinen Mißbrauch mit denselben treiben, was einmal geschehen und von einem Gewerksgenoßen angezeigt worden seyn soll. (Die Königsgräber, die man zu Theben gefunden, sind von ausgezeichneter Art mit herrlichen Räumen und Sälen, die mit Sculpturen mit derzeit noch frisch erhaltenen Farben verziert sind, und die Pyramiden wurden von Königen auch nur zu Begräbnißen errichtet. *) Die Leich-

---

sogleich in eiligem Laufe, von den Anwesenden mit Steinwürfen und Verwünschungen verfolgt, als ob sie den Frevel auf ihn wendeten. Die Einbalsamirer aber seyen sehr geehrt, zu den Priestern gesellt, und gleich diesen könnten sie in das Heiligthum eintretten. Von diesen lange nun einer mit der Hand durch den Schnitt in den Leib, und hole die Eingeweide, Herz und Nieren ausgenommen, heraus, die balsamirt würden, so wie der Leichnam über dreißig Tage mit Cedernöl und andern Dingen behandelt und dann mit Myrrhe und Kinamomon und sonstigen Sachen zurecht gemacht werde, so vollkommen, daß man die bisherige Gestalt genau erhalten sehe. Weßhalb viele Aegypter die Leichen ihrer Vorfahren in kostbaren Capellchen bei sich behielten, und so mit ihnen verkehrten. Servius zu Virgils Aeneide (6. 154) giebt an, es hätten die Philä benachbarten Aegypter ihre Todten nach der andern Seite hingeschafft, sey aber einer im Fluße umgekommen, ohne daß man die Leiche zu finden vermocht, so habe er nach hundert Jahren die Todtenehren erhalten. Doch dieses scheint nicht der Wahrheit gemäß.

*) Strabo (808) sagt: vierzig Stadien von Memphis hinauf ist eine Anhöhe, auf welcher viele Pyramiden, Gräber der Könige sind, von denen zwei zu den sieben Wunderwerken gezählt werden. Sie sind viereckig, und ihre Höhe, die um Weniges die Breite übertrifft, beträgt ein Stadium, und die eine ist ein wenig größer, als die andere. In der einen ist in der Seite nicht sehr weit oben ein Stein, welchen man herausnehmen kann, und durch diese Oeffnung gelangt man in einen krummen Gang, welcher zum Begräbniß führt. Etwas höher, als diese nahe bei einander stehenden, befindet sich eine dritte weit kleinere, deren Errichtung aber mehr gekostet hat, denn sie besteht bis zur Mitte aus schwarzem Aethiopischem Stein, welcher sehr schwer zu bearbeiten ist. Diese soll das Grabmal der Griechischen Buhlerin Rhodopis in Naukratis seyn, einer Geliebten des Charaxos, des Bruders der Sappho (diese nennt sie Doricha), welcher mit Wein nach Naukratis handelte. Ueber sie wird erzählt: einst, als sie badete, raubte ein Adler der Dienerin einen ihrer Schuhe, flog nach Memphis und ließ ihn auf den Schooß des Königs fallen, welcher im Freien Recht sprach. Der König durchforschte nun das Land nach der Besitzerin des Schuhes, und als sie aufgefunden war, nahm er sie zum Weibe und errichtete ihr diese Pyramide zum Grabmal.

Diodor (1. 46) erwähnt der herrlichen Königsgräber zu Theben, deren in den heiligen Schriften sieben und vierzig verzeichnet und zur Zeit des ersten Ptolemäus noch siebenzehn vorhanden gewesen seyn sollen, die aber meist, als Diodor in der hundert-achtzigsten Olympiade Aegypten durchreiste, zu Grunde gegangen waren. (Doch Strabo [816] bemerkt, über

name, welche keine eigenen Begräbniße besaßen, erzählt Diodor (1. 92), erhielten in ihrer Wohnung eine Stelle, wo sie an die Wand gestellt wurden, eben so die, welchen beim Todtengericht das Begräbniß versagt ward ob ihrer Frevel oder Schulden halber, und manchmal wurden solche noch von den Enkeln in das Begräbniß gebracht, wann sie die Schulden bezahlt oder die Vergehungen derselben gutgemacht haben. Auch nennt Diodor es einen Aegyptischen Brauch, die Leichen der Eltern zu Pfand zu geben, und wer dieses Pfand nicht einlößte, galt für sehr beschimpft und erhielt bey seinem Tode kein Begräbniß. Herodot hat uns diesen Punkt so überliefert (2. 136): unter der Herrschaft des Königs Mykerinos war kein Geld im Verkehr in Aegypten und es ward das Gesetz gegeben, des Vaters Leiche zum Pfande zu setzen, um eine Schuld aufzunehmen, und hinzugefügt ward, daß der Darleiher Gewalt haben sollte über des Schuldners ganzes Begräbniß. Die Strafe für den Pfandsetzer, welcher nicht bezahlen wollte, war, daß er nach dem Tode weder in seinem noch in einem andern Begräbniß bestattet werden durfte, noch irgend einer, der

---

dem Memneion daselbst seyen gegen vierzig in den Felsen gehauene Gräber der Könige, wunderbar zugerichtet, des Sehens werth. In denselben meldeten Inschriften auf Obelisken von dem Reichthum und der Herrschaft der damaligen Könige, die sich bis zu den Skythen, Baktrern, Indern und dem jetzigen Ionien erstreckt habe, so wie von der Menge ihrer Einkünfte und der Million ihres Heeres.) Dort soll auch zehn Stadien von den Gräbern der Kebsweiber des Zeus das Grab des Osymandyas gewesen seyn, mit einer Eingangshalle aus buntem Stein, zwei Plethren lang und fünf und vierzig Ellen hoch, wodurch man in ein säulenumgebenes Viereck gelangte, deßen Seiten jede vier Plethren groß waren, die Säulen aber waren sechszehn Ellen hoch und stellten Thierbilder dar, aus einem Stein, von alter Art. Die zwei Klafter breite Decke war aus einem Stein, und mit Sternen auf Blau verziert. Daraus kam man in eine zweite Eingangshalle, der vorigen gleich und außerdem mit allerlei ausgemeißelten Bildern reich geschmuckt. Am Eingang sollen drei Bildsäulen, sammtlich aus einem einzigen Stein von Syene gemacht, gewesen seyn, eine sitzende, die größte in Aegypten, deren Fuß uber sieben Ellen maß, die zwei andern kleineren an ihren Knieen, Mutter und Tochter vorstellend. An dem ungeheuern Stein soll kein Flecken zu sehen gewesen seyn, und das Bild soll die Inschrift gehabt haben: Ich bin Osymandyas, der König der Könige, wer wißen will, wer ich bin und wo ich liege, der besiege eines meiner Werke. Auch soll noch ein anderes Bild seiner Mutter, zwanzig Ellen hoch aus einem einzigen Stein, dort gewesen seyn, mit dreifachem königlichem Hauptschmuck, anzuzeigen, daß sie Tochter, Weib und Mutter eines Konigs war. (Das sogenannte Grab des Osymandyas hat nur den Namen Ramses des Großen und zweier seiner Nachfolger, falls wir es in dem Ramesseion annehmen durfen. Wäre dieses nicht der Fall, so muß es ein diesem sehr ähnliches Gebäude zu Theben gewesen seyn.)

von ihm abstammte. Doch über die Bestattungsgebräuche hat er uns nichts gemeldet, Diodor aber in der angeführten Stelle beschreibt dieselben also: die Verwandten setzen für das Begräbniß einen Tag für die Richter und die Verwandtschaft fest und für die Freunde des Verstorbenen. Dann kommen die Richter, über vierzig (ihre Zahl war zwei und vierzig) und setzen sich jenseits des See's ihres Gau's in einen Halbkreis, die Todtenbarke ist da, um den Sarg überzuführen, ehe dieser aber hineingethan wird, kann jeder, wer will, den Todten anklagen. Beweißt nun einer den Richtern, daß derselbe schlecht gelebt habe, so versagen ihm die Richter das gewöhnliche Begräbniß. Erscheint aber einer als ungerechter Ankläger, so wird er schwer bestraft. Wenn nun kein Ankläger auftritt oder wenn die Anklage falsch befunden wird, so legen die Verwandten die Trauer ab, preisen den Todten, als einen frommen, gerechten, mäßigen Menschen und bitten die Götter, ihn zu den Frommen aufzunehmen. Auch das Volk stimmt in das Lob ein und preist ihn als einen, der ewig mit den Frommen leben werde. Von den Königen aber sagt Diodor (1. 72), daß ihre Leiche im Eingang ihres Begräbnißes hingestellt ward, wo Gericht über sie gehalten wurde. Daß die Leichen nicht immer in die Gräber gebracht wurden, sondern auch in den Häusern blieben, bezeugen außer Diodor die Papyrus. Den Todten wurden solche Papyrus mitgegeben, welche eine Beschreibung von dem Amenti und den Wanderungen der Seele in demselben, wo sie von Osiris gerichtet wird, enthalten. Solcher Papyrus sind mehrere vorhanden, und der in Turin ist besonders vollständig. Wenn Lucian in seiner Schrift über die Trauer sagt, er habe gesehen, daß die aufbewahrten Leichen manchmal in das Speisezimmer gebracht wurden, so stimmt das mit dem, was oben aus Herodot angeführt worden ist, ziemlich überein. Zuweilen blieb eine Leiche längere Zeit im Hause, ohne daß es an einem Begräbniß für dieselbe fehlte, und eine Griechische Inschrift eines Mumienkastens aus der Zeit Hadrians giebt an, daß gegen ein Jahr von dem Tode der darin enthaltenen Jungfrau bis zum Begräbniß verfloßen war (Wilkinson 2. 2. 340). Die Denkmäler zeigen uns Bestattungsprocessionen und Todten rauche (Wilkinson Tafel 83—86), woraus man sieht, daß auch Palmzweige dabei in den Händen getragen und auf den Weg gestreut wurden, die Palmzweige aber waren, wie unten nachgewiesen werden wird, Sinnbilder der Jahre und des Lebens, so daß sie dem Todten in Beziehung auf das Fortleben im Amenti auf den Weg gestreut wurden. Auch Waßer ward in der Grabprocession gesprengt, wie noch jetzt in Aegypten und im Osten, und dem Todten wurden Gaben von Früchten, Kuchen, Vögeln dargebracht, wie man noch in einem Thebischen Grabe eine Tafel mit Kuchen und Vögeln sieht, was auf die Göttlichkeit des Todten zu beziehen ist, dem man, wie einem Gotte, Gaben bringt. In einem Boot ward das Bild des Auges

mitgeführt, welches auch an den Einschnitt der Leiche gesetzt wurde, oft als Amulet diente, in den Gräbern niedergelegt ward und als ein Sinnbild Aegyptens galt. Wahrscheinlich bedeutete das offene Auge das Leben, denn das Licht erblicken und leben, das Auge schließen und sterben sind Ausdrücke, welche oft gleichbedeutend sind. Der bei manchen Völkern verbreitete Brauch, den Todten ein Stück Geld in den Mund zu thun, fand auch, wie Wilkinson bemerkt, bei den Aegyptern statt. An dem Sarkophage sieht man öfters den sogenannten Nilmeßer und ein anderes Zeichen, das Knoten nicht unähnlich ist, und welche abwechselnd zwei und zwei bei Wilkinson (Tafel 85) zu sehen sind. Diese Zeichen werden zuweilen von den Mumien in den Händen gehalten, wie in dem Brittischen Museum und anderwärts zu sehen ist. Daß diese Zeichen auch an dem Schreine des Chnuphis vorkommen, zeigt, daß sie nicht bloß zum Schmuck des Todtenschreins dienten, sondern eine wesentliche Bedeutung hatten, wie sich wohl auch schon von selbst versteht. Der sogenannte Nilmeßer war das Sinnbild der Beständigkeit und gehörte vorzugsweise dem Gotte Phthah, in deßen Mythologie die Rede davon seyn wird, und außerdem gehörte es einer Form des Osiris. Alles bei den Todten deutete auf Leben, Fortdauer, und so ward auch die Baare öfters, gleich den Betten, mit Kopf und Fuß eines Löwen geziert, denn der Löwe war ein Sinnbild, welches sich auf das Leben bezog, wie unten erörtert werden wird. In den Gräbern hat man mit den Sarkophagen vier Gefäße gefunden, worin die Eingeweide der Todten waren, und diese Gefäße zeigen die Köpfe der vier Todtengenien. Bei vornehmen Leuten waren dieselben von Alabaster oder aus einem andern vorzüglichen Stoffe gemacht. Geringere nahmen einen geringeren Stoff, als gebrannten Thon, Kalkstein, gemaltes Holz; bei denen aber, wo die Eingeweide wieder in den Leib geschoben wurden (was bei zwei der von Herodot beschriebenen Arten des Einbalsamirens nicht geschehen konnte), wie es scheint, um die Kosten der Gefäße zu sparen, that man die vier Todtengenien aus Wachs oder wohlriechendem Stoff gebildet und in Zeug gewickelt mit hinein, und bedeckte die Oeffnung mit einer bleiernen Platte, worauf das Auge oder zuweilen die vier Genien dargestellt waren. Auch ist häufig auf der Brust der Mumie ein Käfer mit ausgebreiteten Flügeln, und eben so an dieser Stelle an der Mumienumhüllung und dem Kasten. Zuweilen aber findet sich an dem Kasten statt deßen der geschwingte Sonnenkreis oder Sperber, oder ein widderköpfiger Geier oder Sperber, oder beide letztere, oder der Geier mit dem Kopf eines Weibes, oder dem der Göttin Nutpe, oder eine von dem Käfer getragene Sonnenscheibe mit einem Sperber und dem Namen des Ra, des Sonnengottes, welche Bilder sich alle auf den Begriff des Lebens, also auf die Fortdauer des Menschen nach dem Tode beziehen. Nutpe mit ausgebreiteten Schwingen kommt auch entweder auf der Brust, oder

doch irgend am Sarge vor (zuweilen mit ausgebreiteten Armen am Boden des inneren Kastens), und manchmal umfaßt Isis die Füße der Mumie, und dabei steht die Inschrift: „ich umarme deine Füße.“ Auch Osiris, Nephthys, Anubis, Sokari und andere Gottheiten kommen häufig bei den Mumien vor. Die Aegypter, sagt Herodot (2. 123), sind die ersten, welche die Behauptung aufgestellt haben, die Seele des Menschen sey unsterblich, und daß sie, wann der Leib sterbe, in ein Thier, welches gerade zu der Zeit gebohren werde, fahre, bis sie nach Durchwanderung aller Thiere des Landes und des Meeres und aller Vögel wieder in einen Menschenleib, der gerade zu der Zeit gebohren werde, gelange, welche ganze Wanderung dreitausend Jahre dauere. *) (Die Griechen faßten die Lehre von der Seelenwanderung insofern nicht genau, als nur die vor Osiris in dem Amenti nicht gerechtfertigten Seelen zurückgesandt wurden, und wären die Seelen bei dem Tode in Thierleiber übergegangen, dann hätte das Todtengericht keinen Sinn gehabt.)

Von den in Unterägypten in den Sümpfen lebenden Leuten giebt Herodot (2. 92) noch Folgendes als ihnen eigen an. Den in der Nilüberschwemmung wachsenden Lotus schneiden sie ab und trocknen ihn an der Sonne, worauf sie seine dem Mohn ähnlichen Körner zermalmen und Brod daraus machen, welches sie im Feuer rösten. Die Wurzel dieses Lotus ist auch genießbar, sie ist süß, rund und von der Größe eines Apfels. Auch wachsen in dem Fluß andere Lilienarten, rosenähnliche, deren Frucht in einem neben der Wurzel aufschießenden Kelche sitzt, welcher einer Wespenwabe gleicht. Die Körner, von der Größe des Olivenkerns, werden sowohl frisch als auch getrocknet genoßen. Den in den Sümpfen wachsenden Byblos sammeln sie, schneiden das Oberste zu allerlei Gebrauch ab, das Unterste aber, etwa von der Länge einer Elle, eßen oder verkaufen sie, derselbe aber wird, wenn man ihn recht wohlschmeckend haben will, in einem Ofen gedörrt. Manche der Sumpfbewohner leben bloß von Fischen, welche sie ausnehmen und an der Sonne trocknen. In diesem Theile des Landes hat man nur Oel von Sillikyprion (Aegyptisch Kiki), welches in Griechenland wild wächst. Sie säen es an den Ufern der Flüße und Seen, wo es reichlich trägt, aber nicht gut riecht. Der Samen wird ausgepreßt oder geröstet und ausgekocht, und es ist dieses Oel zwar fett und gut zum Brennen, hat aber einen lästigen Geruch. Mücken sind in diesen Gegenden in ungeheuerer Menge, die nun oberhalb der Sümpfe

*) Plato im Phädrus giebt zehntausend Jahre als Zeit der Seelenwanderung an, und nur für den Philosophen, deßen Seele höher steht, dreitausend in dreimaliger Wanderung, jede von tausend Jahren, nach welcher dieselbe in den Urzustand ihrer Reinheit zurückgelangt. Theophrast aber sagt, zuletzt gelange die Seele wieder in den alten Leib.

wohnen, schlafen oben in Thürmen, wo sie vor ihnen geborgen sind, weil sie wegen der Winde nicht in die Höhe fliegen können, die Leute aber in den Sümpfen stellen ihre Fischnetze auf und schlafen darunter. Ihre Lastschiffe machen sie aus einem Gummi schwitzenden Dorn, woraus sie Stäbe ohngefähr zwei Ellen lang hauen, die sie dann dicht an einander um lange Pflöcke befestigen, Querbalken drüber legen, und die Fugen mit Byblos verstopfen. Das Steuer geht unten durch den Kiel durch, der Mast ist auch von Dorn und das Seegel von Byblos. Stromauf werden sie gezogen, wenn nicht ein sehr starker Wind sie aufwärts treibt, stromab zieht sie ein vornangebundenes Flechtwerk von Tamariske mit Rohr zusammengeflochten, während ein hinten angebundener ohngefähr zwei Pfund schwerer Stein, der in das Wasser herab gelassen wird, den Lauf lenkt. Dieser Fahrzeuge, deren manche viele tausend Pfund tragen, giebt es viele.

Bisher, sagt Herodot, habe ich erzählt, was ich mit Augen gesehen, nun will ich die Aegyptische Geschichte erzählen, wie ich sie gehört, untermischt mit manchem, was ich gesehen. Menes, der erste König von Aegypten, erzählten die Priester, habe Memphis mit Dämmen vor der Ueberschwemmung abgeschloßen, indem er die südliche Biegung des Nil zugeschüttet und den Fluß mitten durch die Gebirge geleitet habe. Jetzt noch bauen die Perser jährlich an dieser Biegung des Flußes, der, wenn er durchbräche, Memphis zerstören könnte. Menes habe nach Ausführung jener Arbeit Memphis gegründet, und außerhalb habe er einen See herum ausgegraben, gegen Norden und Westen vom Fluß aus. Nach diesem lasen mir die Priester aus ihren Schriften die Namen von dreihundert und dreißig Königen, darunter waren achtzehn Aethiopen und ein Weib aus Aegypten, die Nitokris, die zur Herrschaft kam, als die Aegypter ihren Bruder, den König getödtet hatten. Ihn zu rächen, machte sie ein großes unterirdisches Gemach, lud die Urheber des Mords in dasselbe zum Gastmahl und ersäufte sie, indem sie den Fluß durch einen verborgenen Canal hereinströmen ließ. Sie selbst aber stürzte sich in ein Gemach mit Asche, um der Rache zu entgehen. Von den übrigen erzählten sie nichts Besonderes, außer von Möris, der eine Vorhalle des Hephästostempels baute und den großen See Möris grub, in welchem er Pyramiden baute. Nach diesen ward König Sesostris, welcher, so erzählten die Priester, vom Arabischen Meerbusen auszog mit langen Schiffen, und die Anwohner des rothen Meeres besiegte, und immer weiter fuhr, bis er in ein Meer voll Untiefen kam. Zurückgekehrt nahm er ein großes Heer und besiegte mit demselben die Völker des festen Landes, und vertheidigte sich ein Volk tapfer, so errichtete er eine Säule daselbst und schrieb den Sieg über das Volk darauf. Bei feigen Völkern fügte er aber zu der Inschrift eine weibliche Schaam zur Bezeichnung ihrer Feigheit. So zog er durch Asien bis nach Europa, wo er die Skythen und Thraker überwältigte, und in

den Ländern dieser Völker sieht man noch die Säulen aufgerichtet, weiterhin aber nicht. Nun kehrte er um, und ein kleiner Theil seines Heeres blieb am Phasis, von ihm entweder zurückgelaßen, oder sich von ihm trennend; denn die Kolcher sind Aegypter, und als ich beide fragte, so erinnerten sich die Kolcher mehr der Aegypter, als diese der Kolcher, doch sagten sie, sie meinten, die Kolcher seyen vom Heere des Sesostris, und ich schloß es aus ihrer schwarzen Haut und ihrem wolligen Haar, und ursprünglich sind die Kolcher, Aegypter und Aethiopen die einzigen Völker, welche sich beschneiden. Die Phöniker und Syrer in Paläſtina bekennen selbst, es von den Aegyptern gelernt zu haben, und die Syrer am Thermodon und Parthenios und die Makronen, ihre Nachbarn, sagen, sie hätten es vor nicht langer Zeit von den Kolchern gelernt. Die Phöniker aber, welche mit den Griechen verkehren, haben die Beschneidung nicht (Ambrosius 2. 11 nennt auch die Araber beschnitten). Die Kolcher machen auch die Leinwand wie die Aegypter, und ihre Lebensweise und Sprache sind einander ähnlich. Von den durch Sesostris errichteten Säulen sind die meisten nicht mehr vorhanden, doch in dem Syrischen Paläſtina habe ich deren noch gesehen mit den Inschriften und jenem Bilde. Auch sind zwei Bilder desselben in Fels gehauen auf dem Weg von Ephesos nach Phokäa, und dem von Sardes nach Smyrna, jedes fünf Spannen hoch, den Speer in der Rechten, den Bogen in der Linken, mit der übrigen Rüstung, und über die Brust ist in heiliger Schrift eingehauen: ich habe dieses Land mit meinen Armen gewonnen. Manche meinen irrig, es seyen Bilder des Memnon. Als Sesostris mit vielen Gefangenen heimkehrte und zu Daphne bei Pelusion angekommen war, lud sein Bruder, welcher Aegypten indeß verwaltet hatte, ihn und seine Söhne zum Eßen, umgab das Haus mit Holz und zündete es an. Da rieth ihm sein Weib, von ihren sechs Kindern zwei über das brennende Holz zu legen, um sich über sie, wie über eine Brücke zu retten. Dieses gelang, und als hierauf Sesostris an dem Bruder Rache genommen hatte, bediente er sich der Gefangenen zu Arbeiten, um ungeheuere Steine zum Heiligthum des Hephästos in Memphis herbeizuführen, und das Land mit Gräben zu durchschneiden, so daß man nicht mehr darin reiten und fahren kann. Dieser König soll auch das Land unter die Aegypter vertheilt haben, so daß jeder ein gleichgroßes viereckiges Stück bekam, wovon er aber eine Abgabe entrichten mußte. Auf die Art mag die Feldmeßkunst entstanden und von da nach Griechenland gekommen seyn. Sesostris war auch der einzige König von Aegypten, welcher über Aethiopien geherrscht hat, und vor dem Hephästostempel errichtete er seine und seines Weibes Bildsäulen, dreißig Ellen hoch, und die seiner vier Kinder, zwanzig Ellen hoch. Als Dareios seine Bildsäule vor dieselben stellen wollte, litt es der Hephästospriester nicht, weil er dem Sesostris nicht gleich an Thaten wäre, denn dieser habe die

Skythen besiegt, er aber nicht, und der Perserkönig soll dies mit Nachsicht aufgenommen haben.

Auf Sesostris folgte sein Sohn Pheron, der bei einer hohen Nilüberschwemmung übermüthig seinen Speer in den Fluß schleuderte und zur Strafe blind ward. Im eilften Jahre darauf erhielt er ein Orakel aus Buto, seine Strafzeit sey zu Ende, und er werde sein Gesicht wieder erlangen, wenn er sich die Augen mit dem Waßer einer Frau wüsche, die niemals die Ehe gebrochen. Sein eigenes Weib und manche andere halfen ihm nicht, und er verbrannte sie allsammt in der Stadt Erythrebolos, und vermählte sich der, durch welche ihm das Gesicht hergestellt worden war. Dann weihte er Geschenke in alle Tempel, darunter zwei Obelisken in dem Heliosheiligthum von hundert Ellen Höhe und acht Ellen Breite. Dann kam das Reich an einen Memphitischen Mann, Namens Proteus auf Griechisch. Dieser hat jetzt südlich vom Hephästostempel zu Memphis ein schönes Heiligthum, und um dieses wohnen Phöniker aus Tyros, wovon der ganze Ort das Lager der Tyrier heißt. In dem Proteus-Heiligthum ist ein Tempel der fremden Aphrodite (in dieser vermuthet Herodot die Helena, sie ist aber die Phönikische Astarte). Als ich nach Helena fragte, erzählten die Priester (welche von Helena nichts wißen konnten, als was sie von den Griechen hörten): Alexandros kam vom Wind verschlagen mit Helena nach Aegypten, in die Kanobische Mündung, nach Taricheiä, wo der Heraklestempel ein Asyl für Sclaven ist. Einige der Sclaven des Alexandros flüchteten in denselben und entdeckten des Alexandros Frevel gegen Menelaos dem Thonis, dem Wächter der Kanobischen Mündung, welcher gleich darüber an Proteus berichtete. Der König ließ nun den Alexandros holen, weil er aber keinen durch Sturm verschlagenen Fremdling tödten wollte, hielt er die Helena zurück, bis sie von Menelaos abgeholt werden würde. Dieser kam nach der Eroberung Trojas, da die Troer immer gesagt hatten, sie besäßen die Helena und ihre Schätze nicht, sondern diese seyen in Aegypten, nach Memphis, ward gut aufgenommen und erhielt sein Weib mit Allem unverletzt zurück. Doch als ihn darauf widrige Winde nicht zur See ließen, schlachtete er zwei einheimische Knaben zum Opfer, worüber die Aegypter erbitterten und ihn verfolgten. Doch er entkam zu Schiff nach Libyen. Auf Proteus folgte Rampsinitos, welcher sehr reich war, so daß nach ihm keiner ihm darin gleich kam. Für seine Schätze ließ er an seinem Haus eine Schatzkammer bauen, deren Baumeister sie so machte, daß man einen Stein herausnehmen konnte, was er bald hernach bei seinem Tode seinen zwei Söhnen entdeckte. Diese beraubten des Königs Schatz auf dem ihnen vom Vater entdeckten Wege, bis der König Fußschlingen legte, worin sich das nächstemal der eine der Brüder fieng, der dann seinen Bruder, um ihn nicht mit in das Verderben zu ziehen, bat, ihm den Kopf abzuschneiden,

und so geschah es. Der König, um die Räuber zu entdecken, ließ die Leiche an die Mauer hängen, und stellte Wächter dazu, um zu beobachten, wer über die Leiche weinen oder klagen würde. Die Mutter des Umgekommenen drang in den noch lebenden Sohn, ihr die Leiche zu verschaffen, sonst würde sie dem Könige Anzeige machen. Dieser belud mehrere Esel mit Weinschläuchen und zog zu der Leiche, öffnete einige Schläuche, und als der Wein herauslief, schrie er und schlug sich an den Kopf, als wiße er sich nicht zu helfen, die Wächter aber fiengen den Wein auf, und als sie ihn scheinbar beruhigt hatten, schenkte er ihnen noch einen Schlauch, und ließ sich bereden, da zu bleiben und mitzutrinken. Jetzt berauschte er sie, so daß sie einschliefen, nahm die Leiche und schor zum Spott den Wächtern die rechte Wange und brachte der Mutter den Leichnam. Da gab der König seine Tochter öffentlich preis, um den Thäter zu erwischen; denn diese sollte sich von Jedem, der ihrer begehrte, zuvor die listigste, so wie die ruchloseste That erzählen laßen. Der Schatzdieb gieng nun auch zu ihr, nachdem er dem Leichnam den Arm abgeschnitten hatte, den er unter seinem Mantel mitnahm. Als er dann der Königstochter Alles erzählt hatte und diese nach ihm griff, reichte er ihr im Dunkeln den Arm des Todten hin und entwischte. Jetzt versprach der König dem Dieb Verzeihung und eine Belohnung, wenn er sich stelle, und wirklich gab er demselben, als er sich entdeckt hatte, seine Tochter zur Frau, als dem klügsten Menschen. Hernach, sagten sie, stieg Rampsinitos in die Unterwelt und spielte mit Demeter Würfel, bald gewinnend, bald verlierend, als er aber zurückkehrte, brachte er ein goldenes Handbuch von derselben als Geschenk mit herauf, und die Zeit seines Hinabsteigens bis zu seiner Wiederkehr wird gefeiert. Bis auf diesen König, sagten sie, war Recht und Gerechtigkeit, so wie Wohlstand in Aegypten, sein Nachfolger Cheops aber schloß die Tempel, hemmte die Opfer und legte dem Volk Arbeiten auf. Es mußten welche Steine aus dem Arabischen Gebirg an den Nil schaffen, und andere von da an das Libysche Gebirg, je hunderttausend Menschen drei Monate lang, und sie mußten einen Weg fünf Stadien lang, zehn Klafter breit, und wo er am höchsten ist, acht Klafter hoch bauen von geglätteten Steinen, worin Bilder gegraben sind. Hierauf wurden die Steine fortgeschafft, und darüber, wie über der Errichtung der unterirdischen Gemächer in dem Hügel, worauf die Pyramiden stehen, welche Gemächer er sich zum Begräbniß machen ließ auf einer Insel, indem er einen Canal aus dem Nil darum leitete, verfloßen zehn Jahre. Die Pyramide selbst erforderte zwanzig Jahre, die von geglätteten Steinen, deren keiner unter dreißig Fuß groß ist, errichtet, vierseitig ist, jede Seite acht Plethren breit und eben so hoch. Man erzählte, sie sey wie eine Treppe mit Stufen gebaut worden, so daß das oberste zuerst gebaut ward, das unterste zuletzt, und es ist an derselben angegeben, was die Arbeiter

an Rettigen, Zwiebeln und Knoblauch verbraucht haben, was tausend und sechshundert Silbertalente ausmacht. Cheops aber soll so weit gegangen seyn, daß er, um Geld zu erwerben, seine Tochter zur feilen Dirne machte, die sich, um auch ein Denkmal zu haben, von jedem Liebhaber einen Stein schenken ließ, woraus die mittlere der Pyramiden, vor der großen, errichtet ward, die an jeder Seite anderthalb Plethren breit ist. Auf Cheops, der fünfzig Jahre herrschte, folgte Chephren, der es eben so machte, und eine Pyramide baute, nicht ganz so groß und ohne unterirdische Gemächer, die erste Abtheilung aus buntem Aethiopischem Stein, vierzig Fuß kleiner, denn die andern, dicht neben der großen; doch stehen beide auf dem nämlichen, ungefähr hundert Fuß hohen Hügel. Chephren herrschte sechs und fünfzig Jahre, und die Aegypter nennen beide Könige nicht gerne, und sie benennen sogar die Pyramiden nach dem Hirten Philitis, der damals seine Heerde in dieser Gegend weidete. (Nach einem Hirten, welcher in jener Gegend seine Heerden weidete, hatten die Aegypter nimmermehr Pyramiden genannt, wohl aber mag darin ein Anklang an die Hyksos liegen.)

Hierauf herrschte Cheop's Sohn Mykerinos, welcher die Tempel öffnete, und den Druck der Arbeit von dem Volke nahm und gerechter war als alle andern Könige, weßhalb er vor allen im rühmlichsten Andenken steht. Als ihm seine einzige Tochter gestorben war, erhielt er aus Buto das Orakel, er werde nur noch sechs Jahre leben, und als er sich gegen die Göttin in Buto beschwerte, daß er, der fromm sey, so bald sterben müße, während sein Vater und Oheim, die so hart gehandelt, lange gelebt hätten, bekam er die Antwort, grade darum müße er früh sterben, denn er habe nicht recht gethan, weil Aegypten hundert und fünfzig Jahre lang hätte unglücklich seyn sollen. Nun zündete Mykerinos Nachts Lampen an, trank und war lustig Tag und Nacht und schwärmte überall herum, wo Lust zu finden war, um das Orakel der Lüge zu überführen, indem er die Nächte zu Tagen und so aus sechs Jahren zwölfe machte. Die von ihm hinterlaßene Pyramide ist zwanzig Fuß kleiner als die seines Vaters, drei Plethren breit, bis zur Hälfte aus Aethiopischem Stein. Manche Griechen schreiben sie irrig der Buhlerin Rhodopis zu, die aber unter Amasis lebte *). Auf Mykerinos folgte Asychis, der die schönste

*) Strabo (808) giebt an: sie soll das von den Liebhabern einer Buhlerin, der Geliebten des Chararos, eines Bruders der Sappho, welcher mit Lesbischem Wein nach Naukratis handelte, errichtete Grab gewesen seyn. Andere nennen sie Rhodopis und sagen, als sie badete, habe ein Adler einen ihrer Schuhe der Dienerin geraubt und nach Memphis gebracht, wo der König gerade unter freiem Himmel Recht sprach, und diesem habe er den Schuh in den Schooß fallen laßen. Der König habe alsbald nach der Besitzerin des Schuhes forschen laßen, sie, als sie aus Naukratis hergeschafft worden, zur

Vorhalle des Hephästostempels in Memphis, die nach Osten errichtete. Unter seiner Herrschaft fehlte es an Geld in dem Verkehr, und dies Gesetz ward eingeführt, daß man die Leiche seines Vaters zu Pfand setzen konnte, und Asychis ließ eine Pyramide aus Backsteinen machen, worauf die Worte stehen: Achte mich nicht gering gegen die steinenen Pyramiden, denn ich übertreffe sie so weit, wie Zeus die andern Götter. Denn eine Stange in den Sumpf steckend sammelten sie was von Schlamm dran hängen blieb, machten Ziegel daraus und errichteten mich auf diese Art. Ihm folgte ein blinder Mann aus der Stadt Anysis, Namens Anysis, unter welchem der Aethiopenkönig Sabakos mit einem starken Heer in das Land einfiel. Anysis barg sich in den Sümpfen, und der Aethiope herrschte an fünfzig Jahren. Dieser ließ keinen Verbrecher hinrichten, sondern sie mußten jeder die Stadt, wo er gebürtig war, durch Schutt erhöhen, nachdem sie schon durch das Gräbenziehen unter Sesostris erhöht worden waren. Am meisten aber ist Bubasis erhöht worden. Endlich träumte Sakabos, es stehe ein Mann bey ihm, und heiße ihn die Priester alle versammeln und mitten durchschneiden. Er hielt dies für eine von den Göttern kommende Versuchung zum Frevel, und verließ Aegypten, da ihm auch in Aethiopien geweißagt worden war, er werde fünfzig Jahre über Aegypten herrschen und diese Zeit war jetzt um. Anysis hatte indeß auf einer Insel gewohnt, die er mit Asche und Erde erhöht hatte, von den Aegyptiern mit Nahrung versehen, und fünfhundert Jahre lang konnte Niemand diese Insel finden, bis sie zur Zeit des Amyrtäos entdeckt ward.

Dem Anyses folgte der Hephästospriester Sethos, welcher die Kriegerkaste vernachläßigte, und ihnen ihre Aecker, deren jeder zwölf vorzügliche hatte, nahm. Da zog Sanacharibos, der König der Araber und Assyrer mit einem starken Heer gegen Aegypten, aber die Krieger weigerten nun den Dienst. Hephästos aber versprach seinem Priester im Traume Hülfe, und dieser nahm von den andern Aegyptiern wer ihm folgen wollte, und lagerte sich bey Pelusion. Nachts kam ein Haufe Mäuse unter die Feinde, zernagte Bogen, Köcher und die Schildhandhaben, so daß diese am folgenden Morgen wehrlos waren und flohen. Dieses Königs Bildsäule von Stein steht bey dem Hephästostempel mit einer Maus auf der Hand und der Inschrift: sieh mich an und sey fromm. So erzählten die Priester und bewiesen, daß vom ersten Könige bis auf Sethos dreihundert und ein und

---

Gattin genommen und ihr nach dem Tode diese Pyramide zum Grabmal gegeben. Manetho nannte diese Pyramide die von Nitokris erbaute, und sagte, diese Königin sey die edelste und schönste Frau ihrer Zeit, von heller Farbe, gewesen, so daß Zoega in ihr die Rhodopis, die Rosenwangige, erkennt, die zum Griechischen Mährchen geworden.

vierzig Menschenalter (drei Menschenalter zu hundert Jahren gerechnet) gewesen, in welcher Zeit kein Gott in Menschengestalt gewesen sey, und weder früher noch später unter den andern Königen habe so etwas statt gefunden. Als der Geschichtschreiber Hekatäos den Priestern zu Theben sein Geschlecht durchgieng und es im sechszehnten Gliede an einen Gott knüpfte, zeigten sie ihm wie mir in dem Tempel dreihundert und fünf und vierzig Kolosse, die Erzpriester daselbst, deren immer einer vom andern stammte, keiner aber von einem Gott oder Heros. Vor diesen aber, sagten sie, hätten Götter in Aegypten geherrscht, und von ihnen wäre je einer der Gewalthaber gewesen, doch hätten sie mit den Menschen zusammen gelebt, zuletzt aber habe Horus, der Sohn des Osiris geherrscht, welcher den Typhon bezwungen und seine Herrschaft geendigt habe. Von Osiris aber bis auf König Amasis zählt man fünfzehntausend Jahre.

Nach Sethos setzten die Aegypter, als sie frei geworden, zwölf Könige ein und theilten das Land in zwölf Theile, diese Könige aber, die sich unter einander durch Heurathen verbanden, machten sich zum Gesetz, einander nicht zu vertreiben, noch daß einer mehr als der andere zu haben suche, sondern aufs beste befreundet zu seyn. Sie hatten nämlich einen Orakelspruch im Anfang erhalten, daß der von ihnen über ganz Aegypten herrschen werde, welcher im Hephästosheiligthume mit einer ehernen Schale spenden werde. Als gemeinschaftliches Denkmal bauten sie das Labyrinth, oberhalb des See's Möris, nicht weit von Krokodilopolis, und dieses ist über alle Beschreibung, denn es hat zwölf bedeckte Höfe, mit einander gegenüber stehenden Thoren, sechs gen Norden und sechs gen Süden im Zusammenhang, und von außen umschließt sie eine Mauer. Gemächer hat es zweierlei, unterirdische und oben befindliche, zusammen dreitausend, von jeder Art tausend und fünfhundert. Die oberen sah ich, die unterirdischen aber wollten die Aegygtischen Aufseher durchaus nicht zeigen, weil die Gräber der Könige darin seyen, welche das Labyrinth erbaut hätten, und die der heiligen Krokodile. Die Ausgänge durch die Gemächer und die Windungen durch die Königshöfe sind sehr mannigfaltig und bieten tausend und tausend Wunder dar, wenn man aus dem Königshof in die Zimmer, aus diesen in die Galerieen, von hier in andre Gemächer und aus den Zimmern in andre Königshöfe geht. Dach und Wand sind von Stein und die Wände voll eingemeißelter Zeichen, und jeder Königshof ist mit Säulen umgeben, meist mit weißem Stein, am Ende des Labyrinths aber in der Ecke steht eine vierzig Klafter große Pyramide, worin große Thierbilder eingemeißelt sind, der Weg aber in dieselbe geht unter der Erde. hin. (Strabo, 811, sagt: am See Möris ist das Labyrinth, ein den Pyramiden ähnliches Bauwerk, und daneben das Grabmal des Königs, seines Erbauers. Wer aber neben der ersten Einfahrt in den Canal vorwärts geht, findet einen ebenen tischförmigen Platz,

der einen Flecken enthält und einen Königsbau, mit so vielen Theilen, als vormals Bezirke waren, denn soviele zusammenhängende, mit Säulen umgebene Königshöfe sind da, alle in einer Reihe und einer Wand, vor welcher die Königshöfe liegen, und die Eingänge derselben sind der Mauer gegenüber. Vor derselben sind viele lange bedeckte Gänge, die krumme Wege durcheinander haben, so daß keiner im Stande ist, ohne Führer Ein- und Ausgang der Königshöfe zu finden. Das Bewundernswerthteste ist, daß alle Decken der Gemächer immer nur aus einem Stein bestehen, und eben so ist die Breite der bedeckten Gänge mit Platten immer nur aus einem Stein bedeckt von gewaltiger Größe ohne irgend eine Zuthat von Holz oder anderm Stoffe. Steigt man auf das Dach, welches, als bei einem einstöckigen Bau, nicht sehr hoch ist, so sieht man eine Fläche von dergleichen Steinen und wendet man sich von hier wieder zu den Königshöfen, so kann man sie auf Säulen, jede aus einem Stein, gestützt sehen, und die Wände sind aus nicht weniger großen Steinen gemacht. Am Ende dieses Gebäudes, welches über ein Stadium lang und breit ist, findet sich das Grabmal des Erbauers Ismandes, *) eine viereckige Pyramide, vier Plethren breit an jeder Seite und eben so hoch. Sie sagen aber, es seyen so viele Königshöfe erbaut worden, weil es Brauch gewesen, daß daselbst die sämmtlichen Landestheile zusammen kamen mit ihren eigenen Priestern und Opferthieren, zum Opfern, Beschenken der Götter und Rechtsprechen über die wichtigsten Dinge. Ein jeder Landestheil aber gieng in den ihm bestimmten Königshof.)

Noch größere Verwunderung, fährt Herodot (149) fort, erregt der See Möris. Sein Umfang ist dreitausend und sechshundert Stadien, und seine Länge geht von Nord nach Süd, seine größte Tiefe aber beträgt fünfzig Klafter. Ohngefähr in seiner Mitte stehen zwei Pyramiden, fünfzig

*) Diodor (1. 61) erzählt: Als nach des Aethiopischen Königs Actisanes Tode die Aegypter ihre Unabhängigkeit wieder gewonnen hatten, wählten sie den Mendes zum Könige, den manche auch Marros nennen. Dieser führte keine Kriegsthat aus, erbaute sich aber das Labyrinth zum Grabmal. Dann erzählt er (1. 89): einer der alten Könige, Menes, von seinen eigenen Hunden verfolgt, flüchtete in den See Möris, wo ein Krokodil ihn aufnahm und auf die andere Seite trug. Zum Danke baute er Krokodilstadt und ordnete Pflege und Verehrung der Krokodile an, und baute sich eine viereckige Pyramide zum Grabmal, so wie auch das Labyrinth. (men heißt Aegyptisch gründen, Gebäude und Gründer, und smen gründen laßen oder bauen laßen.) Von Abydos sagt Strabo (811): über dieser Stadt liegt das Memnoneion, ein herrlich gebauter Königspallast in der Art des Labyrinths, jedoch nicht so vielfach, und wenn, wie man behauptet, Memnon bei den Aegyptern Ismandes heißt, so wäre auch das Labyrinth ein Memnoneion und das Werk des nämlichen Künstlers, von welchem die in Abydos und Theben sind, denn auch da werden Memnoneien erwähnt.

Klafter über das Waßer ragend, und auf jeder ist ein steinerner Koloß auf einem Thron. Der See erhält sein Waßer durch einen Canal aus dem Nil, und sechs Monate fließt er hinein, die andern sechs Monate aber wieder zurück in den Nil, und während dieser sechs Monate erträgt die Fischerei täglich ein Silbertalent für den Schatz, wenn das Waßer aber wieder in den See läuft, nur zwanzig Minen. Die zwölf Könige nun herrschten, und als sie einst im Hephästostempel am letzten Tage des Festes spenden wollten, brachte ihnen der Erzpriester ihre goldenen Spendeschalen, doch aus Versehen brachte er nur eilf. Als der hintenstehende Psammetichos keine bekam, bediente er sich seines ehernen Helms, wobei den andern gleich die Weißagung von der ehernen Schale einfiel, weßhalb sie ihn zwar als einen, der ohne Absicht gehandelt, nicht tödteten, jedoch in die Sümpfe verbannten. Schon einmal hatte derselbe vor Sabakos flüchten müßen, der seinen Vater tödtete, bis ihn nach dem Abzug des Aethiopen die Saïten aus Syrien zurückholten. Psammetichos befragte nun das Orakel zu Buto und erhielt die Antwort, es werde ihm Rache durch eherne, von der See herkommende Männer werden. Als nicht lange darauf Karische und Jonische Seeräuber sich genöthigt sahen, in Aegypten zu landen, und eherne Rüstungen trugen, erkannte Psammetichos, welchem man meldete, eherne, zur See gekommene Männer plünderten das Land, die Männer des Orakelspruchs in ihnen, warb sie an und vertrieb mit ihnen die andern eilf Könige. Wie er nun König des ganzen Landes war, baute er die südliche Vorhalle des Hephästostempels zu Memphis, und den mit einem Säulengang umgebenen Hof des Apis daselbst. Den Jonern und Karern aber gab er Ländereien an der Pelusischen Nilmündung, die man das Lager nannte, und ließ Aegyptische Kinder Griechisch von ihnen lernen, woher die jetzigen Dolmetscher in Aegypten stammen. Später versetzte Amasis diese Söldner nach Memphis und machte eine Leibwache gegen die Aegypter daraus. Von der Ansiedelung dieser Söldner an war Verkehr zwischen Aegyptern und Griechen, und man weiß die Aegyptische Geschichte von da an mit Zuverläßigkeit. Psammetichos herrschte vier und fünfzig Jahre, wovon er neun und zwanzig mit der Belagerung der großen Stadt Azotos in Syrien zubrachte, bis er sie einnahm.

Ihm folgte sein Sohn Nekos, welcher den Canal vom Nil in das rothe Meer begann, den Dareios fortsetzte, so breit, daß zwei Dreiruderer neben einander fahren können, und von einer Länge, die vier Tage zur Fahrt erforderte. Hundert und zwanzig tausend Menschen verloren unter König Nekos bei der Arbeit an diesem Canal das Leben, und derselbe stellte sie ein, weil er einen Orakelspruch bekam, daß er zum Nutzen der Barbaren arbeite. Dreiruderer ließ er an dem nördlichen und dem rothen Meere machen, deren Werfte man noch sieht, und er besiegte die Syrer zu Land, und eroberte die große Stadt Kadystis, das Gewand aber, worin

er diesen Sieg erfochten, weihte er dem Apollon in Milet, und hinterließ das Reich nach sechszehnjähriger Herrschaft seinem Sohne Psammis, welcher schon nach sechs Jahren starb, nachdem er Krieg gegen Aethiopien geführt hatte. Ihm folgte sein Sohn Apries, welcher fünf und zwanzig Jahre herrschte, und ein Heer gegen Sidon führte, und mit den Tyrern zur See kämpfte; ein Herr aber, welches er gegen Kyrene sandte, wurde geschlagen, und weil die Aegypter glaubten, er habe die Leute dorthin geschickt, um sie aufzuopfern und um so sicherer über die andern zu herrschen, so empörten sich die Zurückgekehrten nebst ihren Freunden. Apries schickte den Amasis an sie ab, um sie zu beruhigen, sie machten aber diesen zum König, worauf Apries den Patarbemis hinsandte, ihm den Amasis lebendig zu bringen, und als er unverrichteter Sache zurückkehrte, demselben im Zorn Nase und Ohren abschneiden ließ. Die Mißhandlung eines so angesehenen Mannes brachte die übrigen Aegypter nun auch zum Abfall, und Apries mußte nun mit seinen dreißigtausend Söldnern gegen Amasis ziehen, den er bei Momemphis traf. Obgleich die Söldner tapfer stritten, erlagen sie doch der Uebermacht, *) Apries ward gefangen und nach Saïs gebracht, wo Amasis die Königsburg bezog. Hier hielt ihn Amasis anfangs gut, doch als die Aegypter darüber unwillig wurden, gab er ihn denselben preis, und sie ermordeten und bestatteten ihn in dem Begräbniß seiner Väter in dem Heiligthum der Athena, wo alle Könige aus Saïs bestattet wurden, und des Amasis Grab ist auch daselbst, etwas weiter vom Tempelgemach entfernt, und besteht in einer großen Halle mit Säulen, die Palmbäumen gleichen, und mit andern Herrlichkeiten geschmückt. Darin ist ein mit zwei Thürflügeln versehener Verschluß, worin der Sarg sich befindet. Anfangs aber verachteten die Aegypter den Amasis, der aus Siuph in dem Bezirk von Saïs gebürtig war, weil er ein Mann aus dem Volke von einem nicht angesehenen Hause war, doch späterhin gewann ihm sein Verstand und seine Weisheit die Leute. Er ließ aus einem goldnen Fußbecken ein Götterbild machen, und als die Aegypter dieses verehrten, führte er ihnen zu Gemüth, es sey eben so mit ihm gegangen, der aus einem gemeinen Manne König geworden. Morgens bis zur Zeit, wo der Markt sich füllt, arbeitete er tüchtig in seinen Obliegenheiten, dann aber trank und belustigte er sich mit Späßen und Witzen, weil der Mensch, wie er sagte, der Abspannung bedürfe. Schon als gemeiner Mann hatte er Trank und Scherz geliebt und nicht viel gearbeitet, sondern gestohlen, wann es ihm an den Mitteln gefehlt. Oft deßhalb zu Weißagungen geführt, erklärten

*) Die Kriegerkaste belief sich auf viermal hundert und zehntausend Mann, von denen der eine Theil Kalasirier hieß, die an hundert und sechszigtausend Mann betrugen, die andern hießen Hermotybier. Je tausend Mann von jeder dieser Abtheilungen bildeten die Leibwache des Königs, welche jedes Jahr wechselte.

ihn manche für den Dieb, andere sprachen ihn frei, und die Tempel derer, welche ihn fälschlich freigesprochen hatten, vernachläßigte er als König, bewies aber denen, wo er überführt worden war, als wahrhaftigen Weißagungen, große Sorgfalt. Er baute eine bewundernswerthe Vorhalle des Aehenetempels zu Saïs, weihte große Kolosse und Männersphingen, und ließ ein Häuschen aus einem einzigen Stein von Elephantine herbeyschaffen, ein und zwanzig Ellen lang, vierzehn breit, acht hoch, welches zweitausend Schiffer in einer Zeit von drei Jahren nach Saïs schafften, wo es am Eingang des Heiligthums steht. Auch in andere angesehene Tempel weihte er sehenswürdige große Werke, z. B. den fünf und siebenzig Fuß langen, auf dem Rücken liegenden Koloß vor dem Hephästostempel zu Memphis, in welcher Stadt er auch den großen Isistempel erbaute. Unter seiner Herrschaft soll Aegypten in der höchsten Blüthe gewesen seyn und zwanzig tausend bewohnte Städte gehabt haben, und es wird ihm das Gesetz zugeschrieben, daß ein jeder der Bezirksobrigkeit angeben mußte, wovon er lebte, und daß, wer keinen rechtlichen Erwerb nachweisen konnte, mit dem Tode bestraft ward. Mit den Griechen stand Amasis in freundlichem Verhältniß, und gestattete ihnen Niederlaßung in Naukratis, welches in alter Zeit der einzige Ort war, wo man landen durfte. Als die Amphiktyonen den Tempel zu Delphi bauen ließen, schenkte ihnen Amasis tausend Pfund Alaun zu den Kosten, und mit Kyrene schloß er ein Freundschaftsbündniß und nahm eines angesehenen Kyrenäers Tochter zum Weibe. Auch Weihgeschenke sandte Amasis nach Kyrene, Lindos und Samos, und Kypros ward von ihm erobert und unterworfen. Ihm folgte nach einer vier und vierzigjährigen Herrschaft sein Sohn Psammenitos, gegen welchen der Perserkönig Kambyses heranzog und ihn bei Pelusion schlug.

So kam Aegypten unter Persische Herrschaft, aus der es in die Makedonische übergieng, nach deren Sturz es Römische Provinz ward; doch blieb Religion und Cult der Aegypter unangetastet bestehen, wenn gleich in Sarapis ein neuer Gott durch die Makedonische Herrschaft hinzukam. Welchen Einfluß die Hyksos auf Erweiterung oder Ausbildung der Religion gehabt haben könnten, ist uns ganz verborgen geblieben; denn außerdem, was uns die Griechen von alter Aegyptischer Geschichte erzählen, sind nur wenige Hülfsmittel vorhanden, die zu einer Einsicht in den Gang ihrer Geschichte nicht hinreichen. Wenn Psammetich und seine Nachfolger sich auf fremde Söldner stützten, so zeigt dieses schon den Staat, der als Kastenstaat eingerichtet war, in einem schlimmen Verhältniß, das ohne gründliche Umwandlung der Einrichtungen nicht zum Guten führen konnte, sobald ein starker Stoß von außen kam. Daß die Aegypter als Kastenvolk nie zur Freiheit des Geistes gelangten, welche die Bedingung der Humanität und der wahren Weisheit ist, zeigt Alles, was wir von denselben wißen. Die gepriesene Weisheit dieses Volks bestand in der Kenntniß des Jahres,

welche die Priester hatten, die aber den Vierteltag nicht einschalteten, damit, wie es heißt, die Götterfeste allmählig den Kreis des Jahres durchlaufen sollten, worin eine große Weisheit nicht liegen kann. Die Geheimhaltung des Isis-Osirismythus in seiner Bedeutung als Mysterium, gab den Schein tiefer Einsicht in die göttlichen Dinge, und das Großartige ihrer Königsbauten, so wie die kolossalen Bildwerke, in welchen aber, wie in allen andern nie ein Ideal dargestellt ward, sondern nur eine große mechanische Vollendung erscheint, trugen dazu bei, die Aegypter den Griechen sehr bedeutend erscheinen zu laßen, bei dem hohen Alter, welches sie in Anspruch nahmen. Ihre geschichtliche Erinnerung reichte allerdings weiter hinauf, als die der Griechen, und nimmt man ihre Zeitrechnung nur so, daß die Nilüberschwemmung mit dem ersten Tage des Monats Thoth beginnt, und darin lag ja der Grund, den Thoth zum ersten Monat des Jahres zu machen, so gelangt man schon damit zum Jahre 2782 vor unserer Zeitrechnung, und wie Solinus (32) sagt, begannen die Aegyptischen Priester sogar mit dem Aufgange des Sirius die Erschaffung der Welt. Manethos, zur Zeit des ersten Ptolemäers, ordnete die Aegyptischen chronologischen Nachrichten, und da fällt der Bestand der Welt 24838 Jahre vor der Zeit des ersten Königs Menes, welche siebenzehn Hundssternperioden ausmachen, worauf noch über fünftausend Jahre für die Zeit der Könige folgen bis auf Alexander den Großen. In der vormenschlichen Zeit herrschten die Götter, nach Menethos zuerst Hephästos, dann sein Sohn Helios, Agathodämon, Kronos, Osiris und Isis, Typhon, hierauf neun Halbgötter, Horos, Ares, Anubis, Herakles, Apollon, Ammon, Tithoes, Sosos, Zeus, wie bei Synkellos zu lesen ist, dann kam die dritte Götterdynastie der Halbgötter, welche mit Bites endigte. Hierauf folgte die erste und die zweite Dynastie der Halbgötter in engerem Sinne, dann die dritte der Memphitischen, die vierte der Thinitischen Halbgötter, zuletzt die der halbgöttlichen Manen. Sehen wir auf die Religion der Aegypter, so ergiebt sich das, was zu unserer Kenntniß gelangt ist, als eine gewöhnliche Naturreligion, welche sich nicht zu einer schönen Mährchenwelt ausgebildet hat, und nie eine schöne Kunst hervortrieb und von einer tiefen philosophischen Anschauung kann eben so wenig die Rede seyn, sondern was irgend davon gefabelt worden ist, sind späte träumerische Auslegungen. Die darin hervortrettenden Hauptgedanken sind die des Lebens und der Zeitordnung. Um Leben fleht der Aegypter die Götter an, und nach dem Tode will er noch fortleben und thut es in der jenseitigen Welt. Die Hauptgottheit ist ihm die große Mutter Natur, die Leben gebiert und erhält, die einen Gatten hat, welcher dieses Leben mit ihr zeugt, und das Erzeugniß ist ihm das Seegenskind, welches er verehrt. Weil ohne die durch den Hundsstern gebrachte Nilüberschwemmung das Seegenskind nicht erzeugt werden konnte, so war der Hundsstern ein hochverehrter Gott, entweder selbst als Erzeuger, oder als Begleiter dieser Zeugung, und weil

das Leben als ein Zeittheil erscheint und als ein Theilhaftseyn der Zeit, deßen Dauer nach den Zeittheilen gemeßen wird, so fleht der Aegypter um Jahre, wie um das Leben, und die Zeit mit ihrer bestimmten festen Ordnung ist ebenfalls göttlich verehrt. Diese wenigen Hauptideen, welche sich um Leben und Gedeihen drehen, bilden den Kern der Aegyptischen Mythologie, haben jedoch keine volksmäßige poetische Entwickelung erlangt, wie es mit der Griechischen Mythologie der Fall war, denn da das Volk von der Priesterschaft bevormundet war, so hatte es nicht den Standpunkt inne, auf welchem es die Götter zum Gegenstande einer schönen Mährchenwelt hätte machen können. So ward denn auch kein Ideal einer Gottheit geschaffen, da nur ihre Naturidee in dem Cult fest gehalten ward, und wiewohl sie menschlich gedacht waren und menschlich gebildet wurden, so überwog doch die Naturidee das Menschliche, so daß letzteres sich nicht so in ihnen entwickelte, um sittliche Kräfte und menschliche Verhältniße und Eigenschaften zum Ideale zu steigern. Aber weil das Leben ihr Hauptaugenmerk war, so bildeten sie die Verhältniße der Fortdauer nach dem Tode sehr aus, und wie sie die Leiche selbst auf das sorgfältigste behandelten, so hatte ihre jenseitige Welt auch ihre genaue und ins Einzelne geordnete Eintheilung. Merkwürdig könnte es scheinen, daß sich in der Aegyptischen Naturreligion ein Dualismus bildete, nämlich ein böses Wesen, welches das gute Wesen verfolgt und verdirbt, doch ist dieses nur ein Schein, und berührt nicht das sittliche Gebiet, in welches jener Dualismus eigentlich gehört, welcher das Gute einem guten, das Böse einem bösen Wesen zuschreibt. Denn der wohlthätige Hundsstern, welcher die Nilüberschwemmung brachte, ward im Lauf der Zeit zur Gottheit der vor der Ueberschwemmung hergehenden trockenen Hitze, während welcher die Natur erstirbt, und so ward dieser Gott zum Mörder des Zeugungsgottes gedichtet, und als bös betrachtet, wiewohl er daneben dennoch in einzelnen Culten allezeit verehrt blieb. Die Aegyptischen Culte hiengen nämlich keineswegs so zusammen, daß nicht jeder einzelne Cult einer Stadt oder eines Bezirks seine Berechtigung für sich gehabt hätte. Gerade durch diese Berechtigung der einzelnen Culte erscheint auch eine größere Mannigfaltigkeit der Götter, als wirklich in der Mythologie dem Wesen nach enthalten war, denn die verschiedenen Formen einer und derselben Gottheit und so auch die verschiedenenen Benennungen derselben erhielten, wenn dieselbe Gottheit an dem einen Orte unter dieser Form und diesem Namen, an dem andern Orte unter anderer Form und anderem Namen verehrt ward, um so leichter eine Selbstständigkeit, die sie zu ganz besonderen Wesen machte.

Wenn wir auch nicht wißen, welche Entwickelungen die Aegyptische Mythologie durchlaufen habe, so sehen wir doch in dem Isis-Osiriscult und dem Mythus davon wenigstens eine Neuerung in demselben, und eine Hindeutung auf den verwandten Phönikischen Cult. Noch mehr würden

wir in dieser Hinsicht wißen, könnte man meinen, wenn die drei Götterkreise, von welchen Herodot spricht, bekannt wären, weil uns diese, so scheint es, drei Entwickelungen darbieten würden. Herodot sagt nämlich (2. 145) es gebe acht erste Götter, dann die zwölf zweiten, und drittens die von den zwölf herstammenden. Von jeder Gattung nennt er auch einen Gott, und von der ersten noch eine Göttin, von welcher unten die Rede seyn wird, wir können aber gar nicht bestimmen, welche andern, als die von Herodot genannten, in diese Kreise gehörten. Weder in einem Cult, noch auf einem Denkmal begegnen wir diesen sogenannten Götterkreisen in irgend einer erkenntlichen Weise, und die Gottheiten selbst bieten mit Ausnahme des Osiris und der mit ihm in Verbindung stehenden Gottheiten nichts dar, woraus sich auf ihre Abstammung von andern schließen ließe; denn wenn eine Gottheit Sohn der Sonne oder Tochter der Sonne genannt wird, so braucht dies keine Abstammung zu bezeichnen, so wenig als wenn eine solche geradezu Sonne genannt wird, wie es so häufig geschehen ist, weil beide Arten der Bezeichnung nur den königlichen Glanz bezeugen können, indem diese Ausdrücke wirklich im Aegyptischen in dieser Geltung sich häufig vorfinden. Die Zahl der Götter des letzten Kreises nennt uns Herodot nicht, da er aber den Osiris als einen derselben nennt, so könnte man auf fünf schließen, weil angegeben wird, er und noch vier seyen an den fünf Epactentagen, an jedem derselben einer, gebohren worden, indem Herodot aber sagt, die letzten seyen die, welche von den zwölf abstammten, so hätten außerdem noch welche dazu gehören können, die von andern Göttern des zweiten Kreises hergeleitet wurden. Warum man die ersten Götter auf acht *) bestimmte, die zweiten auf zwölf, läßt sich nicht errathen; denn für solche Zahlen können die Verhältniße der Zeiteintheilung, es können auch staatliche Eintheilungen und selbst noch andere Verhältniße wirken. Die Aegypter weihten die Tage und die Monate den Göttern, sagt Herodot, und in dem Mährchen von den fünf

*) Seneca (Quaest. Nat. III. 14) sagt: die Aegypter nahmen vier Elemente an, und jedes Element nahmen sie zwiefach an, als männlich und weiblich. Die Luft galt ihnen als Wind männlich, als neblige und träge galt sie für weiblich. Männlich nennen sie das Waßer als Meer, jedes andere aber weiblich. Das Feuer ist ihnen männlich als Flamme, als unverletzendes Licht weiblich. Festere Erde (Steine und Felsen) gilt für männlich, die zum Anbau bearbeitbare für weiblich. Da hätten wir die acht ersten Götter, wenn diese Angabe etwas mehr, als eine bloße Auslegung enthielte, welche obendrein der Auffaßung der Natur, wie wir derselben in den Naturreligionen begegnen, nicht entspricht. Da in Memphis die Patäken waren und die Phönikischen Patäken mit Esmun auf acht angegeben werden, so hätte man auch hier acht Götter, aber acht Patäken in Aegypten sind nicht zu beweisen; denn wir erfahren ihre Zahl überhaupt nicht, und die der Phönikischen ist doch eigentlich sieben, wozu noch einer als Heilgott tritt.

Zusatztagen des Jahres sehen wir diese fünf Gottheiten als Geburtstage zugeschrieben. Doch auf diesem Wege zeigt sich für die Zahl Acht kein uns verständlicher Grund, denn eine achttägige Woche ist bei den Aegyptern nicht zu entdecken, und wenn auch zu sieben Patäken ein achter gefügt ward und den Namen des Achten führte (Esmun), so klärt uns dieses nicht auf, obgleich ein Ort den Namen Smun, (Acht) in Aegypten führte, wo Thoth als Herr von Smun verehrt ward. Eine staatliche Eintheilung Aegyptents in acht Theile, auf welche eine Eintheilung in zwölf gefolgt wäre, ist nicht bekannt, und somit fehlt uns jeder Boden, auf welchem eine Vermuthung über diese Zahl mit Wahrscheinlichkeit aufgestellt werden könnte. Für die Zahl zwölf bieten sich die zwölf Monate dar, und der in der zweiten Götterreihe genannte Herakles kommt sogar als Namengeber eines derselben vor, denn sein Aegyptischer Name war Chon (Khunsu) und der neunte Monat hieß Pachon, d. i. der Chon-Monat, allein aus den Monatsnamen läßt sich keineswegs eine Götterreihe aufstellen, welche man mit einiger Wahrscheinlichkeit als die von Herodot bezeichnete ansehen dürfte. Der erste Monat heißt Thoth, und ist benannt nach dem Gotte dieses Namens, den in die zweite Reihe zu stellen kein Grund erscheint. Der Name des zweiten lautet Phaophi, d. i. der Große, wo wir also nicht wißen können, ob ein Gott und welcher etwa darunter zu verstehen sey. Der dritte heißt Athyr (Hat-hor), mit welchem Namen eine Form der Isis bezeichnet ist, die auch selbst, ohne als besondere Form zu erscheinen, diesen Namen führt und in die dritte Reihe gehört. Der vierte Monat heißt Choiak oder wie die Papyrus enthalten, Choiach, womit keiner der Götternamen in Verbindung steht. Der fünfte, Tybi genannt, könnte der Monat der Nilpferdgöttin seyn, die aber nur eine sich auf Geburt und Leben beziehende Form der Geburts- und Lebensgöttin ist, und einen besondern Cult nicht besaß, was doch hätte seyn sollen, wenn sie als Gottheit einer Reihe von zwölf Göttern aufgenommen war. Für den sechsten Monat Mechir zeigt sich keine Benennung eines Gottes, für den siebenten aber, den Phamenoth, der Name der Göttin Menuthis, wie die Griechen sie nannten, so wie für den achten, den Pharmuthi, der der Ermut, denn T-er-muthis kommt als ein Name der Isis vor. Der neunte heißt, wie schon bemerkt worden, Pachon, nach dem Chon, den die Griechen für den Aegyptischen Herakles nahmen, der zehnte aber ward Payni genannt, der eilfte Epiphi, was möglicherweise den zweimalgroßen, oder die Schlange, welche die Große genannt ward, bedeuten könnte, ohne daß wir im Stande wären, in diesem Falle mit Gewißheit zu bestimmen, worauf denn der Name zu beziehen wäre. Den zwölften, den Mesori, vermögen wir ebenfalls keinem Gotte zuzuschreiben, mögen wir dieses Wort in Me-sori oder Mes-ori abtheilen, da wir in dem einen wie in dem andern Falle nur eine gekünstelte Namendeutung haben

würden, ohne daß er auf einen Gott zurückgeführt würde. Können wir darum nicht daran denken, mit den vorhandenen Monatsnamen einen Kreis von zwölf Göttern herzustellen, welcher die von Herodot angegebene zweite Reihe enthalten würde, so zeigt sich dagegen eine geschichtliche Angabe, welche einen Zwölfgötterverein annehmen ließe, nämlich die oben erwähnte Herrschaft der zwölf Könige, welche im Labyrinth zusammenkamen in den zwölf Königshöfen mit den Priestern der zwölf Landestheile, um zu opfern und Recht zu sprechen, wo also den Göttern der zwölf Landestheile jeglichem von seinen Priestern geopfert ward. In einer ähnlichen Weise, nämlich durch die zwölf Völkerschaften des Amphiktyonenbundes entstand in Griechenland der Zwölfgötterverein, welcher aber nie eine wesentliche Bedeutung hatte, und keinen Einfluß auf die Ansichten von den Gottheiten und auf ihre Verehrung ausübte. Doch wir können nicht behaupten, daß das angeführte Verhältniß in Aegypten den von Herodot angegebenen Zwölfgötterkreis hervorgerufen habe, denn wir haben außer der Möglichkeit, daß es so hätte seyn können, keinen Beweis dafür. Bei Manethos findet sich auch vor den Halbgöttern im engeren Sinne in der Urzeit eine Dreitheilung in der Götterherrschaft, aber man findet darin keine acht ersten und zwölf zweiten Götter, was bei der Kenntniß, welche derselbe als Aegyptischer Priester von den Dingen der Religion haben konnte, zu beachten ist. Rechnet man zu seiner ersten Reihe, welche sieben Gottheiten enthält, noch den Horos aus der folgenden Reihe hinzu, welcher allerdings mit Osiris, Isis und Typhon zusammengehört, so bekommt man zwar die Zahl Acht, aber die Göttin von Buto und Mendes, welche dem Herodot genannt wurden, als zu den acht Göttern gehörig, sind nicht darunter, und Osiris, welcher ihm als der dritten Reihe angehörig bezeichnet ward, findet sich unter den von Manethos angegebenen. Da uns auch die Denkmäler keinen Aufschluß darüber geben, und der hieratische Kanon des Turiner Papyrus nur eine der Manethonischen ähnliche Liste giebt, so dürfen wir annehmen, jene drei dem Herodot angegebenen Götterreihen seyen für Glauben und Cult von keiner hohen Bedeutung und eher in etwas Aeußerlichem begründet gewesen, als in einem wesentlichen innern Verhältniß, d. h. in einer Ansicht von den Gottheiten selbst und in Veränderungen derselben.

So wie die Aegypter nie ein Götterideal bildeten, eben so wenig war Schönheit ihre Aufgabe bei der Darstellung ihrer Gottheiten, sondern sie opferten diese der Darstellung der Idee durch Sinnbilder; denn sehr viele ihrer Götter sind zusammengesetzt aus der menschlichen Gestalt und dem Kopfe des Thiers, welches dem Gotte als Sinnbild gehörte, so wie sich auch die Gestalten dieser Thiere mit menschlichem Haupte finden. Selbst die Namen der Götter brachten sie öfters an den Gestalten an durch Hieroglyphen, wie z. B. Isis einen Thron auf dem Haupte trägt, weil derselbe hes heißt, welches auch ihr Aegyptischer Name, und wie

Nephthys ein Haus mit einem Korbe auf dem Kopfe hat, weil beide ihren aus zwei Theilen bestehenden Namen bezeichnen. Dasselbe findet man bei Neith, Nutpe, Selk u. a. m. Da nun bei so mancher Gottheit die Bezeichnungen derselben durch sinnbildliche Darstellungen auf einander gehäuft wurden, so sehen die Götter mitunter sehr wunderlich aus. Das Bedeutendste aber in diesen Darstellungen bleibt immer die Mischung der menschlichen und thierischen Gestalt, so wie im Aegyptischen Cult die Thiere selbst eine höchst bedeutende Stelle einnehmen, welche sie bei einem Volke, das zu einer reinen menschlichen Entwicklung gelangt, nicht behaupten kann, wohl aber bei einem von einer Priesterkaste bevormundeten geistiggeknechteten Volke, wo alles höhere Geistige zu einem todten Mechanismus erstarrt ist, den nie ein Strahl der Freiheit und der Schönheit bescheint. Doch betrachten wir, da bei den einzelnen Gottheiten die einzelnen ihnen geweihten Thiere berührt werden sollen, hier im Allgemeinen

Die Verehrung der Thiere.

Die Aegypter erwiesen den zu Sinnbildern ihrer Gottheiten, erwählten Thieren volle göttliche Ehre. Wo ein solches Sinnbild heilig verehrt ward, durfte die ganze Gattung nicht getödtet werden, und das heilige Thier ward selbst nach seinem Tode einbalsamirt und herrlich bestattet, wie denn die Thiermumien in Aegygten zahlreich sind. Einige dieser Thiere, wie die Kühe, Katzen, der Vogel Ibis waren allgemein durch das ganze Land verehrt, Andere galten nur für heilig in dem Bezirk, welcher die Gottheit verehrte, deßen Sinnbild das Thier war, so daß ein in dem einen Bezirke heilig verehrtes Thier in dem andern Bezirke gegeßen ward, worüber es in den Zeiten der römischen Herrschaft über Aegypten einigemal zu heftigen Auftritten zwischen benachbarten verschiedene Thiere verehrenden Bezirken kam. Dieses Alles jedoch wird bei Gelegenheit der einzelnen Gottheiten bemerkt werden und es soll hier nur im Allgemeinen von dieser Thierverehrung die Rede seyn. Herodot (2. 65) meldet darüber: Aegypten ist nicht reich an Thieren, alle aber, die Hausthiere und die wilden, die dort sind, galten für heilig. (In dieser Allgemeinheit ausgesprochen: ist Herodots Angabe nicht wahr, wohl aber mochte die mannigfaltige Thierverehrung, welche so viele Gattungen umfaßte, dem an dergleichen nicht gewöhnten Beobachter den Eindruck machen, welchen Herodot in dem angeführten Ausspruch an den Tag legt, worin es übergangen ist, daß manche Thiere nur in einzelnen Bezirken heilig waren.) Wenn ich aber, fährt Herodot fort, sagen wollte, warum die heiligen geweiht sind, so würde ich göttliche Dinge berühren, was ich sehr scheue. Der Brauch mit den Thieren aber verhält sich also: es sind Besorger ihrer Pflege und Wartung da, für jedes Thier besondere, sowohl männliche als weibliche, Aegypter, welche diesen Dienst vom Vater erben.

In den Städten thut man diesen Thieren Gelübde, und die welche dem Gott, dem das Thier gehört, das Gelübde thun, scheeren ihren Kindern entweder den ganzen Kopf, oder den halben oder auch den dritten Theil, und wägen das Haar mit Silber auf, und dieses bekommt die Wärterin des Thieres, welches demselben Fische dafür giebt, denn das ist ihre Nahrung. (Daß Fische die einzige Nahrung der heiligen Thiere gewesen, ist nicht möglich, denn es sind welche darunter, die man gar nicht mit Fischen füttern konnte, weßhalb wir die Allgemeinheit dieser Angabe beschränken müßen. Was aber den Brauch betrifft, den Kindern den Kopf zu scheeren und das Haar mit Silber aufzuwägen, welches zur Pflege der heiligen Thiere verwendet wurde, so bezeichnet derselbe die Lösung des Hauptes der Kinder von dem Gotte, und gehört zu der Ansicht, welche die Menschenopfer hervorgebracht hat. Man glaubte ein jegliches Haupt sey der Gottheit verfallen, und man mußte darum das Haupt von ihr lösen, welches, nach diesem Brauch durch einen dem Gewicht des Haupt-Haares gleichen Silberbeitrag zur Ernährung des die Gottheit darstellenden Thieres geschah.) Tödtet einer eines dieser Thiere mit Willen, so erleidet er die Todesstrafe, thut er es aber ohne es zu wollen, so bestimmen ihm die Priester eine Buße. Wer jedoch einen Ibis oder einen Sperber (statt des letzteren nennt Diodor die Katze) tödtet, sey es nun mit Willen oder nicht, der wird mit dem Tode bestraft. Bei Diodor (1. 84) lesen wir: die heiligen Thiere werden in geheiligtem Verschluße gepflegt, und viele angesehene Männer bedienen sie mit der theuersten Nahrung. Sie bekommen sehr feines Weizenmehl oder Graupen in Milch gekocht, Kuchen mancher Art mit Honig zubereitet, so wie gekochtes und gebratenes Gänsefleisch. Den fleischfreßenden Thieren werfen sie gefangene Vögel vor, und verwenden überhaupt viel auf die Pflege, denn diese heiligen Thiere erhalten auch warme Bäder, werden mit den besten Salben gesalbt, und beständig mit Wohlgerüchen beräuchert, bekommen theuere Decken und schönen Schmuck und die schönsten Weibchen zu ihrem Vergnügen. Stirbt eins, so wird es herrlich bestattet, so zwar, daß zur Zeit des ersten Ptolemäus der Besorger der Apisleiche zu dem was aufgewendet werden konnte, noch fünfzig Talente von dem Könige borgte. Zu unserer Zeit, sagt Diodor, haben manche der Wärter nicht weniger als hundert Talente auf die Bestattung verwendet. Bei einzelnen heiligen Thieren erwähnt Herodot die Städte, wohin die Leiche dieser Thiergattung zum Begraben gebracht wurden, und es waren dies die Orte, wo dieselben besonders heilig verehrt waren. Aber die Mumien, welche man in Aegypten gefunden, zeigen, daß dieser Brauch nicht immer und allgemein streng durchgeführt worden ist, da man Mumien solcher Thiere auch anderwärts als an den von Herodot bezeichneten Orten gefunden hat. Ja zuweilen finden sich verschiedene Thiere in einem und demselben Grabe, und auch Mumien solcher Thiere giebt es, die uns als heilig gar nicht bekannt geworden

sind, so zu Theben die Eule und die Schwalbe, welche sich zwar in den Hieroglyphen finden, jene um den Buchstaben m zu bezeichnen, diese den Buchstaben u oder das Wort ur, groß, stark. Auch Ratten, die nie als heilig erwähnt werden, oder auf den Denkmälern erscheinen, findet man einbalsamirt. Strabo (812) bemerkt, daß die Aegypter in der Angabe der Ursachen, warum die Thiere geheiligt worden seyen, nicht unter einander übereinstimmten. Die Griechen aus einer Zeit, in welcher man prosaische Erklärungen der mythologischen Dinge liebte, geben uns im Besondern sowohl diesem Streben entsprechende Ursachen der Heiligung der einzelnen Thiere an, als auch eine derartige allgemeine Erklärung des Aegyptischen Thierdienstes, welche bei Diodor (1. 86) also lautet: da die alten Aegypter wegen der Verwirrung des Heeres oft von den Nachbarn besiegt wurden, so gaben sie den einzelnen Abtheilungen Zeichen und zwar die Thiere, welche sie jetzt verehren, und die Führer trugen diese Zeichen an Speeren, so daß ein jeder nun wußte, wohin er gehörte. Weil nun dieses zum Siege viel beitrug, so erwiesen sie diesen Thieren ihren Dank, und es durfte fortan von denjenigen, welche zu Zeichen für das Heer gedient hatten, keines mehr getödtet werden. Andere gaben die Nützlichkeit der Thiere als Grund ihrer Verehrung an, und wieder Andere nahmen an, was weniger prosaisch lautet, die Götter hätten sich im Anfang, da ihrer zu wenige waren gegenüber der Menge gewaltthätiger ruchloser Menschen, in Thiere verwandelt, um diesen zu entgehen. Aber als sie die Herrschaft der Welt bekommen, hätten sie zum Danke die Thiere, deren Gestalt sie angenommen hatten, verehren laßen.

Ungeachtet der hohen Heiligkeit der Thiere, welche die Götter selbst vorstellen, meldet uns Plutarch (73) einen Brauch, wie er ungeläuterten Begriffen von der Gottheit angemeßen ist, indem er meldet, bei drückender Hitze, welche Seuchen und sonst außerordentliches Verderben bringt, führen die Priester in der Stille welche von den verehrten Thieren in das Dunkel, drohen ihnen und schrecken sie zuerst, und läßt das Uebel nicht nach, so opfern sie dieselben.

Heroen, welchen man Todtenopfer hätte darbringen müßen, hatten die Aegypter nicht, wie Herodot (2. 50) angiebt und folglich keine von Gottheiten mit Menschen erzeugte halbgöttliche Wesen. Zwar sagt Porphyrius: im Flecken Anabis oder Anebis (Eusebius 3. 12) verehren sie einen Menschen und verbrennen ihm Opferthiere auf dem Altar, doch eine so späte Nachricht kann nicht dagegen angeführt werden, denn wenn z. B. Hadrian den Antinous göttlich verehren ließ, so bildet das keinen Aegyptischen Heroendienst.

Erste Abtheilung.

Ammon.

In Oberägypten, dem ältesten Theile des Landes hieß die Hauptstadt Thebe, wie die Griechen sie nannten, d. i. Api, groß, und mit dem weiblichen Artikel T-api, d. i. die Große, und öfters ward die Thebaische Mark das Land von Oph genannt, welcher Name derselbe nach dem Memphitischen Dialekt gesprochen ist. In dieser Hauptstadt nun ward ein Gott als Hauptgott verehrt, deßen Name von den Griechen Ammon geschrieben ward, während die Inschriften der Denkmäler ihn in der Form Amn, Amen enthalten. Der Aegyptische Priester Manethos zur Zeit des ersten Ptolemäus sagte, der Name Amun bedeute den Verhüllten, die Verhüllung, wie Plutarch (9) berichtet, und nicht unähnlich leiteten ihn Andere von emen-t (Amen-t), der Westen, her, und erklärten dieser Ableitung zu lieb den Gott für die untergehende Sonne, wie wir bei Macrobius in den Saturnalien (1. 21) lesen, wo die Ansicht, Ammon sey die untergehende Sonne, den Libyern zugeschrieben wird. (Jamblichus sagt, er zeuge und bringe das Verborgene an das Licht, Theodoret aber sagt, Ammon sey der Geist, der Alles durchdringt.) Der Abderite Hekatäus aber gab an, wie ebenfalls bei Plutarch zu lesen ist, dieses Wort diene zum Anreden, wann einer den andern anruft, und es werde so der erste Gott, welcher mit dem Universum eins sey, angerufen, um sich zu zeigen. Beide Erklärungen können in der Aegyptischen Sprache wohlbegründet seyn, ohne daß darum eine derselben auf den Namen des Gottes richtig angewendet zu seyn braucht. Ein verhüllter, verborgener Gott, der eben so, wie die andern Götter, im Bilde dargestellt ward, konnte in dem Sinne, daß er der verborgene Gott in einem höheren Sinne gewesen, als die übrigen Götter, nicht stattfinden, weil eben in einer solchen Annahme kein rechter Sinn liegt, welcher erst in später Zeit stattfinden kann, wo man philosophirend von den gleichsam äußerlichen Göttern der Naturreligion, die doch immer mehr oder minder stark mit den Theilen der Natur, die ihr Wirkungskreis sind, identisch erscheinen, zu der Idee von einem rein geistigen, übernatürlichen, im Bilde nicht darstellbaren Gotte gelangt. In der Aegyptischen Mythologie tritt aber nie eine Läuterung von der Naturreligion zu einem reinen, geistigen Gottesbegriff hervor, und sollte der Fall statt gefunden haben, daß einzelne Menschen solch einen Begriff hatten, so ist dies, eben so wenig als es zu unserer Kenntniß gelangt ist, je von irgend einem Einfluß auf die Mythologie gewesen, sondern erst die späte Griechische Philosophie versuchte ihre Deutungen an den Aegyptischen Naturgottheiten. Wir müßen nun zwar unter solchen Umständen die Bedeutung des Namens Amun dahin gestellt seyn laßen,

da zu einer Feststellung desselben ein unbezweifelbarer Wortstamm von einer für das Wesen des Gottes paßenden Bedeutung, vorhanden seyn müßte. Denn unmöglich wäre es z. B. nicht, daß Amun eine Bedeutung gehabt hätte, welche mit dem Begriffe eines Vaters stimmte; denn ein großer Philosoph, sagt Eustathius (zu des Dionysius Erdbeschreibung 212), gab an, der Name Amun bedeute Vater, und da Aristoteles über diese Namenform gesprochen hatte, wie Hesychius meldet, so dürfen wir wohl ihm jene Auslegung zuschreiben. men mena heißt ägyptisch säugen, und mena die Amme, und koptisch maani, moni und mit einem vorgetrettenen a, amoni, *) weiden, so daß man von diesem Wortstamm ausgehend auf einen Gott schließen könnte, welcher als ernährender Vater, als der Weidende bezeichnet wäre, wie auch wahrscheinlich der Göttername Men-te, (Mendes) Man-tu oder Mun-tu, Nährer, Weidender oder Schützender der Welt bedeutet. Auch kommt in den Thebischen Tempeln neben dem männlichen Amun eine weibliche Göttin Amunt oder T-amunt d. i. die Amun genannt „Vorsteherin von Theben," vor, mit der Krone von Unterägypten auf dem Haupt, welche zuweilen an jeder Hand das Zeichen des Waßers hat, wie es sich auch bei der Göttin Neith findet. Da nun Ammon auch als Herr der Waßerspenden, der Ueberschwemmung genannt wird, woher eben Aegypten die Nahrung kam, so wäre es nicht unmöglich, daß man mit dem Namen Amun den nährenden, oder vielleicht richtiger den schützenden Gott, mit T-amun die nährende Mutter bezeichnet hätte; denn statt T-amun geben andere bildliche Darstellungen dem Amun die Mu (Mu-t), d. i. die Mutter, zur Tempelgenoßin. Doch das Zeichen des Waßers an Amunt's Händen darf nicht auf die Nilüberschwemmung gedeutet werden; denn die Haltung der Hände abwärts bei dieser Göttin sowohl, als bei Neith, wann dieses Zeichen sich vorfindet, hat die Bedeutung der Verneinung nen, nein, nicht, und das Zeichen des Waßers bedeutet den Buchstaben n, so daß also Amunt, wie Neith, in dieser Stellung mit diesem Zeichen versehen den Buchstaben n oder vielmehr ein Wort, welches mit demselben beginnt, andeuten, und das möchte vielleicht der Name Neith selbst seyn, hieroglyphisch nt geschrieben, d. i. n mit dem zugefügten weiblichen Artikel. Wäre dies der Fall, dann wäre Amunt eine Neith genannt, wobei zu beachten, daß beide Göttinnen die Krone von Unterägypten tragen.

Dieser Gott wird allgemein in den Legenden zu Theben der König der Götter genannt, und die Griechen nannten ihn Zeus, wie sie den höchsten der Götter zu benennen pflegten. **) Dabei ist aber zu bemerken,

---

*) Daß im Altägyptischen ein solches Verhältniß des a statt finde, zeigen tef, atef, Vater, tun aufstehen, aufrichten, aten bauen.

**) Strabo (812) sagt, die Thebaner hätten den Adler verehrt, und Diodor

daß von einem Aegyptischen Götterstaate, deßen Oberhaupt Ammon gewesen wäre, wie Zeus der Herrscher auf dem Olympos war, keine Spur zu finden ist, und daß jener Titel also nur zur Auszeichnung für den Hauptgott von Thebe dient. Sein Wesen vermögen wir so weit zu erkennen, daß er Gott der Fortpflanzung des Lebens war; denn der Widder war sein Sinnbild, und dieser als Männchen der Schaafheerde stellt die Idee der Fortpflanzung, der Befruchtung dar, wie denn in den alten Naturreligionen Fruchtbarkeit, Seegen und Gedeihen eine Hauptangelegenheit ausmachen. Ob aber Ammon ein Gott war, welcher als das göttliche Wesen irgend einer Sache, z. B. des Himmels, des Lichts, der Erde, des Waßers, auf die Fortpflanzung des Lebens und auf Gedeihen wirkte, und dadurch zum Gotte der Fortpflanzung mit dem Sinnbilde des Widders ward, ist aus den uns gebliebenen Hülfsmitteln nicht zu erkennen. Darum müßen wir bei der Eigenschaft, welche der Widder an ihm uns lehrt, stehen bleiben. Durch den Widdergott waren den Bewohnern von Thebe und der Thebischen Mark die Schaafe in so weit heilig, daß man dieselben nicht tödten durfte, und natürlich sie auch dem Gotte nicht zum Opfer schlachtete, sondern ihm Ziegen darbrachte, wie Herodot (2. 42) uns meldet. *)

Um zu erklären, warum der Ammon widderköpfig sey, erzählten die Aegypter den Griechen eine Legende, welche sie von einem wirklichen Festgebrauch ohne große Mühe herleiteten. Herodot theilt uns dieselbe (2. 42) also mit: Herakles wollte durchaus den Zeus sehen, und dieser wollte nicht von ihm gesehen seyn, endlich aber, als Herakles nicht abließ zu bitten, erfand Zeus dieses, daß er einen Widder aushäutete, sich den

(1. 87) bemerkt deßgleichen, in Thebä ehrt man den Adler, weil er ein königlicher Vogel zu seyn scheint und würdig des Zeus. Die Denkmäler geben dieser Angabe keine Bestättigung, und auch Mumien machen sie nicht wahrscheinlich. Bei der Beschreibung des Apis nennt Herodot den Adler als das auf dem Rücken des heiligen Stiers befindliche Zeichen, es ist aber auch dafür keine Bestättigung zu finden, sondern wir kennen nur den Geier als solches Zeichen. Auch in Theben finden sich Mumien des Geiers, welcher daselbst der Göttin Mut gehört haben muß, als Sinnbild der Mütterlichkeit, und es wäre daher möglich, daß die Griechen, welche in Theben den Adler des Zeus suchten, weil sie nun einmal den Ammon zum Zeus gedeutet hatten, den Geier mit dem Adler verwechselten oder von den Aegyptern, welche von den Griechen in ihrem Ammon den Zeus erkannt wißen wollten, getäuscht wurden. Denn daß Griechischer Einfluß eine Heiligung des Adlers zu Theben bewirkt hätte, ist durchaus nicht wahrscheinlich.

*) Tertullian über das Pallium (3) nennt den Ammon reich an Schaafen, und Athanasius nennt den Ammon in Libyen als Orakelgott geradezu das Schaaf, das anderwärts geschlachtet werde. Daß er auch wirklich als Widder auf der Oase gebildet war, meldet Curtius in der weiter unten anzuführenden Stelle.

abgeschnittenen Kopf vorhielt, das Fell umhängte und sich nun so zeigte. Deßhalb machen sie sein Bild widderköpfig, und von ihnen haben es die Ammonier, die von den Aegyptern und Aethiopen stammen, und von dem Gotte den Namen angenommen haben, denn auf Aegyptisch heißt er Ammun. Die Widder werden nun darum als heilig nicht geopfert. Jedoch an einem Tage des Jahrs, an dem Feste des Zeus, schlachten sie einen Widder und häuten ihn aus, dann bekleiden sie das Bild des Gottes mit dem Fell und nun bringen sie das Bild des Herakles hinzu, und wann dieses geschehen ist, beklagen alle, die um den Tempel sind, den Widder und begraben ihn in einem heiligen Sarge.

Daß uns Herodot nicht meldet, zu welcher Zeit das Fest mit diesem bedeutsamen Brauche gefeiert wird, ist zu bedauern, denn für die Deutung des letzteren würde gerade die Bestimmung der Zeit ersprießlich seyn, wiewohl der Sinn dieses Festgebrauchs im Allgemeinen erkennbar scheint. Der Aegyptische Gott, welchen die Griechen mit dem Namen Herakles bezeichneten, hieß, wie sie ebenfalls melden, Chon, und dieser kann kein Anderer seyn, als der in den Aegyptischen Denkmälern vorkommende Khonso oder Khunsu, und dieser war ein Tempelgenoße des Ammon, den man, und zwar in menschlicher Gestalt, mit Mut, d. i. Mutter, und diesem Khunsu zusammen abgebildet sieht. Derselbe ist ein Sonnengott, und mag er nun in diesem Verhältniße zum Ammon gegolten haben als durch die Kraft der Sonne wirksam, oder als ein Gott der Zeit, worüber man unten nachsehen wolle, was über diese Gottheit gesagt ist, so sollte wohl der Brauch, das Bild desselben vor den durch das frische Widderfell gleichsam erneuerten Widdergott gebracht, diesen zu dem Seegen, welchen man von ihm erwartete und erflehte, stärken und antreiben, oder die Zeit bezeichnen, welche mit dem Begriffe des Lebens zusammenfällt, wie unten erörtert werden wird. Zwar würde aus einer Zeitangabe weiter nichts zu schließen seyn, wenn alle Aegyptischen Feste das ganze Jahr hätten durchlaufen müßen, wie es bei dem Mangel des Schalttags geschehen konnte.

Die dem Ammon als Tempelgenoßin nahe gesellte Mut, d. i. die Mutter, zeigt ebenfalls, daß die Erzeugung die Hauptidee war, welche man in seinem Tempel verehrte, und daß der Seegen, welchen Mut den Menschen gewähren sollte, der Gunst und Wirksamkeit des Ammon bedurfte. Zwar wurde diesem Gotte auch ein sterbliches Weib gegeben, ob man aber bei diesem Brauche von dem Gedanken des zeugenden Gottes ausgieng, oder ob ein anderer Gedanke zu Grunde lag, ist für uns aus dem, was überliefert wird, nicht mit Gewißheit zu folgern. Herodot (1. 182) erzählt von dem sogenannten Thurm des Belos zu Babylon, in dem letzten Thurm (das Ganze bestand aus acht Thürmen oder Abtheilungen übereinander) ist ein großer Tempel, worin ein großes, wohlbereitetes Bett und daneben ein goldener Tisch steht. Ein Bild ist aber nicht darin, auch

schläft Niemand daselbst, außer manchmal eine inländische Frau, welche der Gott, wie die Chaldäer erzählen, sich selbst ausgewählt hat. Diese Chaldäer erzählen auch, der Gott komme zuweilen in den Tempel und schlafe in dem Bett, so wie die Aegypter von Theben erzählen, wo auch ein Weib in dem Tempel des Thebischen Zeus schläft. Diese beiden Weiber sollen nie mit einem Manne Gemeinschaft haben. So auch wird zu Patara die Oberpriesterin des Gottes, wenn er da ist (denn nicht immer ist Weißagung daselbst) des Nachts in den Tempel mit eingeschloßen. Aus dem nun, was von Babylon erzählt ist, möchte man schließen, daß dieser Brauch eher zu Ehren des Gottes stattfand, und ihn als in dem Tempel vollständig hausend darstellte, als daß man dabei an den zeugenden Gott gedacht hätte. Strabo (816) meldet darüber, dem Zeus zu Thebä wird aus dem edelsten Geschlecht die schönste Jungfrau zur Priesterin gegeben, dieselbe treibt auch Buhlerei, bis sie ihre Reinigung bekommt, dann wird sie vermählt, zuvor aber wird Trauer um sie gehalten nach der Zeit der Buhlerei. Diodorus (I. 47) gedenkt der Gräber der Kebsweiber des Zeus, zehn Stadien von dem Grabmal des Osymandyas entfernt. Wirklich finden sich noch diese Gräber, und ihre Inschriften nennen sie die der Gattinnen des Ammon. Darin, daß diese Gattinnen aus den edelsten Geschlechtern genommen wurden, hat Herodots Bericht alle Glaubwürdigkeit, denn die Töchter der Könige wurden zu dieser Ehre erwählt. Daß ein solches Verhältniß aber eine hohe Ehre war, können wir auch aus folgendem ersehen: im Tempel des Thals El-Assasif, wo Amenenthes den Ammon-Ra in der heiligen Barke anbetet, hat er den Thutmosis III. hinter sich und ein reichgeschmücktes weibliches Kind, und dieses heißt die Tochter des Königs, welchen sie liebt, die göttliche Gattin des Ra-nefru, d. i. des Ra des Guten.

Der menschlich dargestellte Ammon erscheint in den Abbildungen der alten Denkmäler auch nackt mit den sogenannten Ammonsfedern auf dem unteren Theil der Krone, als phallischer Gott von blauer Farbe, (der widderköpfige meist grün) die rechte Hand an eine Peitsche haltend, welches Werkzeug das Zeichen der Herrschaft, der Gewalt war. Gerade eben so ward der Zeugungsgott Khem dargestellt; so daß beide einander ganz gleich sehen und nur durch die ihnen beigesetzten Namen zu unterscheiden sind. Das haben beide Zeugungsgottheiten auch mit einander gemein, daß ein jeder von ihnen den Beinamen Ka-mut-ef, d. i. Gemahl (Stier) seiner Mutter führt. Daß die Aegyptische Mythologie an einem solchen Begriff keinen Anstoß nahm, ergiebt sich aus dem, was unten von dem sogenannten Ares erzählt ist. Ob aber der Name Kamut-ef nur die angegebene und durchaus nicht eine andere Bedeutung haben könne, muß dahin gestellt seyn, und wenn es nur Gemahl seiner Mutter bedeuten kann, so ist doch noch die Frage, ob es die ursprüngliche Ansicht gewesen, oder ob sie einer weiteren Ausbildung der Mythologie

angehöre. Daß die Mutter, deren Gemahl Ammon gewesen seyn kann, keine andere sey als die Göttin, welche Mut, d. i. Mutter genannt wird und seine Tempelgenoßin war, ist natürlich. Galt diese als die große Mutter, die alles hervorbringt, so konnte sie auch als die Mutter der Götter und mithin als die des Ammon gelten, und sollte sie fort und fort als die Erzeugerin des immer wiederkehrenden Gedeihens und Lebens erscheinen, so mußte der Sohn ihr Gemahl werden. Diese Ansicht ist aber nicht eine durchaus nothwendige, denn man konnte neben dem weiblichen Wesen der Natur, als dem Hervorbringenden, auch ein männliches zeugendes Grundwesen annehmen, welches sowie sie die vater- und mutterlose Urmutter war, eben so der vater- und mutter-lose Erzeuger war. Jede Götterreihe, wie weit man auch ihre Abstammung rückwärts fortsetzen wollte, mußte ja doch einmal mit einem ersten Anfang aufhören. (Daß man einen mutterlosen Gott annahm, möchte bei den Aegyptern aus dem Namen eines ihrer Götter, aus dem des Atmu hervorgehen, denn dieser bedeutet, falls er aus At-mu besteht: Ohne Mutter oder mutterlos, falls man nicht annehmen will, diese in dem angegebenen Falle in der Sprache vollkommen begründete Bedeutung dürfte auf den Gott nicht angewendet werden und man müße denselben zur Zeit unerklärt laßen. Im Ramesseion kommt in den Abbildungen Ramses vor, thronend am Fuße des Throns von Ammon-Ra-Atmu, im Schatten des himmlischen Lebensbaumes der Persea, wie Champollion in seinen Briefen aus Aegypten 277 annimmt. Abgebildet ist diese Darstellung bei Wilkinson, Tafel 54. A. Aber daß Amun-Ra-Atmu zusammen gehöre, und daß nicht vielmehr Atmu der Gott sey, welcher den Namen des Ramesses auf die Perseafrucht schreibt, ist nichts weniger als gewiß, und wir können den Gott Atmu, von welchem weiter unten die Rede seyn wird, nicht für eine Form des Ammon ausgeben. Dann aber sind wir auch nicht berechtigt, den Namen in At-mu zu zerlegen, denn es findet sich auch Tmu geschrieben und zwischen tm kann ein vokalischer Laut gewesen seyn, so daß A-tumu eine richtigere Schreibung wäre, als At-mu, wie denn das hieroglyphische Bild des Namens den Laut Tum, Tumu ausgedrückt haben muß.) Da nun die Göttin Mut oder Mutter unter diesem Namen mit den Göttern in Verbindung kam, wie mit Ammon zu Theben, so hätte es geschehen können, daß man aus dem Gemahl der Mutter den Begriff des Gemahls seiner Mutter entwickelt hätte. Weil uns jedoch nichts überliefert worden ist, was uns zu einer Entscheidung über diesen Punkt berechtigen könnte, so müßen wir es bei der bloßen Kenntnißnahme von dieser Benennung bewenden laßen. Denn es liegt allerdings nahe, auch den zeugenden Gott zu einem Sohn der alles erzeugenden Mutter Natur zu machen, so daß sie zuletzt das einzige Unerzeugte ist.

Die Denkmäler bieten uns auch den Namen dieses Gottes mit dem Zusatze Ra dar, als Ammon-Ra, d. i. Ammon-Sonne, und diese Benennung findet sich häufig. Daraus aber folgt keineswegs eine Berechtigung für uns, diesen Gott für einen Sonnengott zu halten, denn es kann auch Ammon-König bedeuten, was für den hohen Götterkönig zu Theben ganz paßend ist. Daß die Könige den Namen Sonne führten, ist oben schon angegeben worden, und die Anhängung des Names Ra, um den König zu bezeichnen, so wie sie an und für sich nicht befremden kann, findet sich auch bei Horus in dem Namen Harphre, d. i. Harpi-ra, Horus die Sonne, d. h. Horus der König. Auch wenn Ammon unter dem Namen Num erscheint, wird manchmal die Benennung Num-ra gebraucht. Sieht man die prunkvollen Titel der Könige an, die so oft insbesondere Sonne und noch obendrein Söhne der Sonne genannt worden, was doch nur heißen kann, König, Sohn des Königs, so erscheint ein Ammon-Sonne oder Num-Sonne, oder Horus-Sonne eine gemäßigte Verherrlichung des Gottes. Etwas schwungvoller lautet Ammons Titel in dem Tempel des Thals von El-Assasif, der unter Amenenthes und Amensis geweiht ward, denn hier betete man ihn an als Amun-Ra-pneb-enne-schet-en-to, d. i. Ammon-Sonne, der Herr der Throne und der Welt. Auch nennen ihn die Hieroglyphen: Herr der drei Regionen der Welt, himmlischer oder höchster Herr. Uebrigens findet sich Ammon-Ra auch sperberköpfig dargestellt, und da der Sperber ein Sinnbild des Sonnengottes war, so bedeutet diese Darstellung nichts weiter als die Benennung Ra, d. h. Ammon-Sonne, oder Ammon-König. In dem Pallast des Ramses Meiamun giebt der sperberköpfige Ammon die Sichel des Krieges um die Völker zu besiegen, und die Legende lautet: Amun-Ra hat gesagt: Mein Sohn, mein lieber Sproße, Herr der Welt, Sonne, Wächter der Gerechtigkeit, Freund Amun's u. s. w.

Daß Ammon eine Weißagung zu Theben hatte, meldet Herodot (2. 58) und bemerkt, sie sey der zu Dodona ähnlich, ohne jedoch zu berichten, worin grade diese Aehnlichkeit bestand, sondern erzählt statt deßen, was die Priester in Theben vorgaben, um die Griechen glauben zu machen, ihr dodonäisches Orakel stamme von dem in Theben, was ein eiteles Mährchen ist, denn wenn in Dodona etwas Fremdes zu dem Griechischen getreten war, so war es nichts Aegyptisches, sondern die Syrische Himmelsgöttin mit ihren Tauben als Dione-Aphrodite. Jene Priester aber gaben vor, aus Theben seyen zwei heilige Frauen durch die Phöniker entführt worden, nud sie hätten erfahren, die eine derselben sey nach Libyen verkauft worden, die andere nach Hellas, und diese Frauen nun hätten die Weißagungen bei den beiden Völkern zuerst errichtet. Als Herodot sie befragte, woher sie das so genau wüßten, erwiederten sie ihm, sie hätten diesen Frauen sorgfältig nachgeforscht und hätten sie zwar

nicht gefunden, aber das Obengemeldete über sie erfahren. Die Priesterinnen zu Dodona, welche Herodot ebenfalls befragte, giengen auf die Aegyptische Abstammung ein und stellten sie etwas märchenhaft dar. Sie erzählten nämlich, es seyen zwei schwarze Tauben von Theben in Aegypten weggeflogen, die eine nach Libyen, die andere aber sey nach Dodona gekommen, habe sich auf eine Eiche gesetzt, und mit menschlicher Stimme gesprochen, es solle daselbst eine Weißagung des Zeus entstehen, und dieses als einen göttlichen Befehl ansehend, hätten sie eine gestiftet. Die nach Libyen geflogene Taube aber, erzählten sie, habe den Libyern befohlen, eine Weißagung des Ammon zu errichten. Dieser Erzählung stimmten die übrigen Dodonäer des Heiligthums bei. Die einzige nähere Nachricht über die Art wie im Heiligthum des Ammon geweißagt ward, giebt uns Strabo (814) und Eustathius zu der poetischen Geographie des Dionysius, (5. 211) indem er sagt: man erzählt, die Weißagungen in dem Heiligthum des Ammon fänden statt durch Zeichen, durch Zunicken und verneinendes Nicken. Jamblichus über die Mysterien (3) giebt an, als Aphutis von Lysander belagert ward, schickte Ammon Träume, worauf jener die Belagerung aufhob.

Das Orakel auf der Oase, welches dem Ammon gehörte, muß aber von Aegypten ausgegangen seyn, wenn man nicht vermuthen will, der Gott Ammon und sein Orakel sey nach Theben und auf die Oase von einem andern Volke gleichmäßig gelangt. Daß aber die Ammonier, die Bewohner jener Oase aus Aegyptern und Aethiopen gemischt gewesen seyen, meldet Herodot (3. 26), welcher bemerkt, auf dem Wege von Aegypten bis zu dieser Oase, sey eine andere, bewohnt von Samiern aus Aeschrionia, welche sieben Tagereisen von Theben entfernte Gegend man Insel der Seeligen genannt habe. Von einem Sonnenquell bei den Ammoniern hat Herodot (4. 181) die Erzählung, er sey Morgens lau, werde immer kühler bis zur Mittagsstunde, wo man die Gärten aus ihm bewäßere, und dann verliere sich wieder die kühle Beschaffenheit bis zum Abend, wo er wieder lau sey, und von da an immer heißer werde, bis er zur Zeit der Mitternacht koche und sprudele. Curtius (4. 7) sagt: es sey ein dichter Hain auf der Oase, deßen Mitte mit einer dreifachen Mauer umgeben sey, die erste habe die Königsburg verschloßen, die zweite die Weiber und Kinder nebst den Kebsweibern der Könige, und hier sey auch das Orakel, die letzte Mauer aber habe den Bezirk der Trabanten und Waßerträger verschloßen. Außerdem sey dort ein zweiter Hain des Ammon mit dem Sonnenquell. Der Gott aber sey nicht wie die gewöhnlichen Götterbilder dargestellt, sondern sey einem Widder ähnlich, aus Smaragd und Edelsteinen zusammengesetzt. Wann man ein Orakel begehre, so werde dieses Bild in einem vergoldeten Schiffchen von den Priestern getragen, an welchem Schiffchen zu beiden Seiten viele silberne Schalen

herabhingen, hinter demselben aber zögen einher Matronen und Jungfrauen nach väterlichen Brauch ein unkünstliches Lied singend, um den Gott zu bewegen, daß er einen sicheren Spruch gewähre. Als Alexander der Große hinkam, ward er vom ältesten Priester als Sohn angeredet, und dieser versicherte, sein Vater Zeus gebe ihm diesen Namen. Dann fragte Alexander das Orakel und der Seher ertheilte ihm die Antwort. *) (Daß Alexander für einen Sohn des Ammon erklärt ward, lag darin, daß der Widdergott Ammon sich eignete für das Makedonische Königsgeschlecht, das dem Apollon Karneios, der ebenfalls ein Widdergott war, angehörte, so daß Alexander sich von diesem herleiten konnte, wie denn sein mythischer Ahnherr Karanos vielleicht selbst nur der Apollo Karneios war. Auch bei den Griechen hätte es den Glauben, Ammon sey Zeus, noch bestärken können, wenn es deßen bedurfte, daß er Widdergott war, denn auch dem Zeus war der Widdergott nicht fremd.) Mit dem Widderkopfe ward Ammon besonders in der Thebischen Mark und der Gegend darüber, bis über den zweiten Katarrakt (wo der Widderkopf als ein Amulet galt) so wie auf den Oasen dargestellt, **) während er in Theben selbst mehr in der menschlichen Gestalt erscheint, ohne daß dafür sich ein genügender Erklärungsgrund zeigt, man müßte es denn etwa annehmen, in der alten Königsstadt habe man den König der Götter gerne in menschlicher Gestalt gebildet, um der Aehnlichkeit mit den Königen willen. In der menschlichen Gestalt gab man ihm die blaue Farbe, in der Widder-

*) Strabo (814) berichtet: Kallisthenes erzählt, Alexander sey besonders durch Ruhmliebe getrieben worden, das Orakel (des Ammon) zu besuchen, weil er vernommen, daß einst auch Perseus und Herakles zu demselben gegangen waren. Als er von Parätonion aus hingezogen, hätten ihn Südstürme überfallen; dennoch sey er vorwärts gegangen, habe sich in den Sandwirbeln verirrt, sey jedoch durch einen Regen und zwei Raben, die ihn geführt, gerettet worden. Dieses lautet schon wie Schmeichelei, und so auch das Folgende: nämlich der Priester habe dem Könige allein erlaubt, in der gewöhnlichen Kleidung in den Tempel zu tretten, den Andern aber habe er befohlen, ihre Kleider zu wechseln und die Orakel außerhalb des Tempels zu hören; nur Alexander solle im Tempel seyn. Die Orakelsprüche aber wurden nicht wie zu Delphi und bei den Branchiden in Worten ertheilt, sondern meistens durch Winke und Zeichen, wie bei Homer (Iliade I. 528):

Also sprach zuwinkend mit dunkelen Brauen Kronion,

indem der Weißager den Ammon nachahmte. Nur eins habe derselbe zu dem Könige mit Worten gesagt, nämlich, daß er der Sohn des Gottes sey.

**) Zu Latopolis (Esneh) erscheint Neph als Widder mit dem Uräus zwischen den Hörnern, und in einigen Legenden folgt seinem Namen der des Osiris, des Ra, des Mui und eines andern Gottes, mit welchem Neph bei dieser Gelegenheit verbunden ist. Selten und nur in später Zeit wird Neph mit zwei oder vier Widderköpfen gefunden.

gestalt zumeist die grüne, wiewohl nicht so, daß er nicht auch in dieser die blaue gehabt hätte. Welchen Sinn man mit diesen Farben verband, wird uns nicht gemeldet, doch da Khem schwarz bedeutet, und dieser Gott nicht schwarz, sondern blau dargestellt wird, so scheint es fast, als ob die blaue Farbe das Dunkele überhaupt darstellen soll. Mit dem Namen des Khem stimmt der von Aegypten, Khemi, selbst überein, welcher das schwarze Land bezeichnet, wahrscheinlich von dem schwarzen oder dunkelen fruchtbaren Boden im Gegensatze des weißen öden Sandes, oder eines röthlichen verbrannten Bodens. Es möchte demnach die Vermuthung erlaubt seyn, daß die blaue Farbe des Ammon, so wie die des Khem, den Begriff der Fruchtbarkeit, des Gedeihens ausdrücken sollte. Was die grüne Farbe betrifft, so erklärt sich diese leicht ebenfalls als die des Gedeihens, da sie die der Gewächse ist.

Gewöhnlich hat der widderköpfige Ammon den Namen Neph, doch nicht ausschließlich, denn mit der Inschrift Amun=Ra versehen, findet er sich auch blau, mit der Sonnenscheibe und den Ammonsfedern, auf dem Haupte das sogenannte Kukuphascepter von rother Farbe in der linken, das Zeichen des Lebens von gelber Farbe in der rechten, die eng anschließende Kleidung ist ebenfalls gelb mit einem roth und weißgestreiften enganschließenden Ueberzuge von den Lenden bis zu den Knieen, die Ammonshörner aber sind grün. Dieses Bild ist thronend dargestellt und abgebildet in Champollion's Pantheon (1. Tafel 2). Oefters hat der Widderkopf des Gottes außer den gewundenen Hörnern an der Seite des Kopfs noch die ausgestreckten, etwas wellenförmigen Hörner, welche in den Hieroglyphen als die der Schaafe erscheinen, auf dem Kopf, und den Uräus, das Sinnbild der Königswürde, darüber emporsteigend. (In den Gräbern erscheint er in einem Götterboot, und hat die Schlange, die sonst sein Kopfschmuck ist, über sich, und bei den Katarrakten fand Wilkinson (1. Serie 2. S. 240) den Neph außer dem Uräus die Krone von Unterägypten tragend.) Auch der Widder selbst als Darstellung des Gottes mit goldner Sonnenscheibe und den Ammonsfedern auf dem Kopf erscheint grün auf Mumiendeckeln. Neph gieng über in den Namen Kneph, woneben sich Knuphis und zur Zeit der Römischen Herrschaft in Aegypten selbst in lateinischer Schrift Cenubis findet. Eines Tempels des Knuphis *) erwähnt z. B. Strabo (817) zu Elephantine, und derselbe zeigt in seinen Basreliefs den Gott mit dem Widderkopf in dem großen

*) Zu Esne ist ein Tempel des Knuphis von Ptolemäus Epiphanes mit Legenden von Claudius, Titus, Domitian, Trajan, Antoninus und Septimius Severus, eine hieroglyphische Inschrift aber zeigt, daß das Sanctuarium aus der Zeit Thuthmosis III. herstammen muß. Das Monument von Bet=Ually bei Kalabschi war dem Ammon=Ra und dem Chnuphis geweiht.

Französischen Werke über Aegypten (Antiq. I. Taf. 36. 1. 37. 2). Bei diesem Tempel ist auch zu bemerken, daß er Säulen hat, welche Lotusstengel vorstellen, was man nur noch an einem nunmehr von den Türken zerstörten Eileithyia-Tempel bemerkte, so wie in dem Palaste zu Kurna, welcher dem Ammon geweiht ist, die Säulen des Porticus Bündel von Lotusstengeln vorstellen, das Capitäl aber, eine Lotusknospe. Ein daselbst unter Alexander, dem Sohne Alexanders des Großen, geweihter Tempel gehörte dem Chnuphis, der Sate und Anuke. (In der Gegend von Syene nach den Katarrakten zu, finden sich manche Anbetungen von Einzelnen oder Beamten, welche dem Chnuphis, der Sate und Anuke gelten, wie deren auch in die Felsen von Philä und in die auf der Straße von Philä nach Syene eingehauen sind. Die Philä benachbarte Insel Snem (Beghe), welcher Name von Ombos bis Dakke in den Götterlegenden vorkommt, besonders denen von Chnuphis und Hathor, war sehr heilig und ein Wallfahrtsort Philä's. Der Tempel dieser Insel war dem Chnuphis und der Hathor geweiht, unter Amenophis II., denn der jetzige ist nur eine Erneuerung des alten.) Auch die Namen Chnubis, Chnumis werden erwähnt, und Num wird ebenfalls gefunden. Letzterer Name darf aber nicht mit dem Namen Neph oder Kneph oder Knuphis verwechselt werden, wenn wir auch nicht mit Gewißheit sagen können, was für eine Bedeutung er habe. Horapollo (1. 21) sagt, die Aegypter hätten die Nilüberschwemmung nun genannt, und koptisch bedeutet dieses Wort einen tiefen Abgrund. Dieser Gott nun findet sich wirklich Herr der Ueberschwemmung genannt, was für einen Gott der Zeugung und des Gedeihens recht gut paßt, da aller Seegen in Aegypten von dem Waßer der Nilüberschwemmung abhing. Doch möchte es vielleicht etwas anstößig scheinen, daß der Gott selbst Waßer oder Ueberschwemmung heißen soll. (Den Beinamen Nefru, der Gute, hatte Kneph gleich Ammon.)

Den Ammon als Kneph nun benutzten die Neuplatoniker bei ihren Deutungen der Mythologie, und da er als sogenannter König der Götter, der für die Griechen die Stelle des Zeus einnahm, natürlich der Betrachtung sehr hoch stehen mußte, so ward er bei dem bodenlosen sogenannten Philosophiren über die Mythologie endlich gar zu einer mystischen Weltschlange. Zuerst legte man sein Wesen als das des Hauches, des Geistes aus, wie wir bei Plutarch (36) und früher schon bei Diodor (1. 12) sehen, und zwar unterscheiden diese Grübeleien so, wie Plutarch weiter (40) meldet, daß Osiris der zeugende und nährende, Herakles (Chon, Khunsu) der stoßende und trennende, Ammon der an- oder aufnehmende Hauch oder Geist sey. Den Neuplatonikern aber ward Kneph, welcher bei Plutarch, weil er die Schlange unter diesem Namen als hohe mystische Gottheit annahm, von Ammon ganz getrennt erscheint, der Demiurgos, d. i. der Werkmeister, nämlich der weltschaffende. Eusebius (3. 11) meldet

uns über ihn aus den Schriften des Porphyrius: „der Demiurgos Kneph ist menschenähnlich, dunkelblau, er hat Gürtel und Scepter, buntes Gewand, welches bis auf die Füße herabgeht und die Beine sind zusammengedrückt, auf dem Haupt aber hat er die goldne Sonnenscheibe und die königliche Feder." Da haben wir ganz und gar eine Beschreibung des Ammon, wie ihn die Bilder zeigen. Dann fährt Porphyrius fort, die Ammonsfedern, die wohl nichts weiter als ein auszeichnender besonderer königlicher Hauptschmuck seyn sollten, erklärend: weil die Ueberlegung verborgen ist und schwer zu finden, und weil sie Leben gebend und König ist und sich intelligent bewegt, deßhalb hat er die Feder auf dem Haupte. Dieser Gott brachte ein Ei aus seinem Munde hervor, woraus Phtha hervorgieng. Ihm ist das Schaaf geweiht, weil die Alten Milch tranken. Diese Darstellung des Kneph zeigt uns also den Widdergott Ammon so vollständig, daß nichts fehlt, und daß Porphyrius auch des Schaafes erwähnt, welches dem Ammon geheiligt war, nicht weil die Alten Milch tranken, sondern weil der Widder das Sinnbild des Gottes war, und läßt keinen Zweifel übrig, daß die philosophischen Deutungen zuerst an dem Ammon-Kneph selbst versucht wurden. In dem folgenden Capitel berichtet Eusebius von einem Bilde in Elephantine, einem männlichen Rumpfe mit dem Widderkopfe, sitzend, blau von Farbe, das Königszeichen, nämlich den Uräus (Basilisk) und die Sonnenscheibe auf dem Kopfe, zur Seite des Bildes aber stand ein thönernes Gefäß, auf welchem ein Menschenbild war. (Auch bei Num steht ein Waßergefäß, und dieses bezeichnet das Waßer und mithin den Namen Num. Jedoch das Bild des Menschen auf dem Thongefäß bei Neph kann diese Bedeutung nicht allein gehabt haben, falls man nicht das Bild auf dem Gefäße als eine bloße bedeutungslose Ausschmückung ansehen will. In den Hieroglyphen (Monumens de l'Egypte et de la Nubie XX) erscheint dieser widderköpfige Gott vor einer Töpferscheibe sitzend und arbeitend. Dies kann nicht so ausgelegt werden, als bilde er nur das Gefäß, welches seine Namenhieroglyphe vorstellt, denn um diese zu bezeichnen, hätte man ihm das Gefäß selbst geben müßen. Auch bedeutet ein Mann, welcher als Töpfer arbeitet, hieroglyphisch bilden, errichten, bauen, so daß also der Gott als Töpfer ein bildender Gott ist, ein erschaffender. Was er aber schafft ist Leben und Gedeihen. Das Menschenbild jedoch auf jenem Gefäße mag die Beziehung des Menschen zu dem Seegen des Gottes ausdrücken.) Dieses blaue Bild des Neph oder Kneph sollte das Zusammentreffen der Sonne und des Mondes im Zeichen des Widders seyn, es ist aber nichts weiter, als ein Bild des Neph, und dieser Gott war in Aegypten um ein gutes Theil älter, als sich die Aufnahme oder Bildung des Thierkreises daselbst annehmen läßt.

Bei der Deutung des Ammon-Kneph, als des Demiurgos, welcher das Ey aus seinem Munde hervorbrachte, blieb man nicht stehen, sondern

man philosophirte eine Schlange Kneph heraus, über die uns Eusebius (1. 10) aus Philo's Sanchuniathon, also einem verfälschten späteren Fabrikate also berichtet: die Schlange als besonders geistig, von feuriger, schneller Natur, die sich immer verjüngt, bis sie nach Erfüllung eines bestimmten Zeitmaaßes sich in sich selbst auflößt, wie Taautos (Thoth) in den heiligen Schriften geschrieben, und welches Thier nicht durch natürlichen Tod stirbt, sondern nur durch Gewalt getroffen, galt den Phönikern als guter Dämon, den Aegyptern als Kneph, dem sie einen Sperberkopf gegeben, zur Bezeichnung des Wirksamen desselben, und Epeis, der größte Hierophant, der ein Hierogrammateus war, legte das so aus: Die Schlange mit dem Sperberkopf ist das erste Göttliche, sie war sehr lieblich, wann sie die Augen öffnete erfüllte sie in ihrem erstgeborenen Bezirke alles mit Licht, und wann sie dieselben schloß, war es dunkel. Wann die Aegypter die Welt malen, so malen sie einen runden Kreis, luftfarbig und feuerfarbig und in der Mitte gestreckt die sperberköpfige Schlange, welche Figur zusammen dem Griechischen Θ ähnlich ist, so daß der Kreis die Welt, die verbindende Schlange der gute Dämon ist. (Plutarch (S. 755) und Lampadius im Leben Heliogabals (28) so wie Münzen, bezeugen die Schlange als Agathodämon in Aegypten.) Dieser Pseudo-Sanchuniathonischen Nachricht fügt Eusebius auch noch das Lob dieser sperberköpfigen Schlange, als der ewigen, die da ohne Theile und ohne Entstehung ist u. s. w., aus dem Pseudo-Zoroaster bei. *)

*) Bei Jamblichus (8. 3) heißt es, der Gott Emeph sey der Führer der himmlischen Götter, und sey der sich selbst denkende und das Gedachte in sich kehrende Geist, vor ihm aber sey der Eikton, das Ungetheilte, gewesen, in welchem das erste Denkende und das erste Gedachte enthalten war. Das Wort Emeph ist sicherlich aus dem Worte Kneph verderbt worden durch die Abschreiber, denn es kann wohl Aegyptisch En-pe, Führer des Himmels, heißen, daraus hätten aber die Griechen nicht Emeph gebildet, sondern Eneph (so lieſt Pierius statt Kneph bei Eusebius [3. 11]. Doch mit einem eta hätten sie Eneph nicht geschrieben), oder Emph, Emphis. Mit dem Fortschreiten der willkührlichen Auslegungen mythologischer Dinge und dem Hineintragen seichter philosophischer Grübeleien in dieselben, wo dann allerjüngste Faselei für alleràlteste Aegyptische Weisheit gelten sollte, ward den Aegyptern auch ein Kamephis als Urwesen gegeben. Stobäus führt in den Physicalischen Eclogen aus den falschen Hermesschriften an, wie Isis gegen den Horus des Kamephis erwähnt, als des Ahnherrn, der älter als alle sey, und Damascius erwähnt des ersten, zweiten und dritten Kamephis und bemerkt, der jüngere Heraiscus habe angegeben, Helios sey der dritte Kamephis. Erfordert die Vollständigkeit in der Angabe der Ueberlieferung deßen, was zu der Aegyptischen Mythologie gehörig angesehen werden könnte, wenn es auch nicht dazu gehört, dergleichen grundlose Erfindungen einer sehr späten Zeit zu erwähnen, so ist auch mit der Erwähnung der Sache

Ein Kreis mit einem Kreuz, um die vier Weltgegenden zu bezeichnen, findet sich allerdings bei den Aegyptern, aber nicht auf Denkmälern der Kreis mit der angeblichen wunderbaren Schlange, die sich darin ausstreckt. Bei den Phönikern, sagt Macrobius (1. 9), wird die Welt dargestellt durch eine in einen Kreis gewundene und sich in den Schwanz beißende Schlange, um anzudeuten, daß die Welt sich aus sich selbst erhält und in sich zurückzieht. In dieser Gestalt kommt sie in einem Berliner Papyrus vor, und in einem andern Papyrus umgiebt sie den jungen Horus, wie sie auch den Nilgott umgiebt, bei Wilkinson Tafel 58. Die geflügelte Schlange mit der Krone von Oberägypten sowohl als mit dem Pschent auf dem Kopfe, findet sich ebenfalls abgebildet (bei Wilkinson 2. S. 45), aber die dabei stehenden Hieroglyphen zeigen, daß sie mit Kneph nichts gemein haben, und statt der angegebenen geflügelten Schlange findet sich auch in gleicher Bedeutung und mit derselben Hieroglyphe der Geier, das Bild der Mütterlichkeit, das Kukuphascepter und das Zeichen des Lebens in den Krallen haltend, so daß also diese Darstellungen anderswohin gehören. Denn offenbar ist die Schlange als ein Agathodämon, d. i. schützender Genius angesehen worden, und so hat Ober- und Unterägypten in der mit der Krone des Landes versehenen Schlange seinen schützenden guten Geist. Dies zeigt ganz deutlich die Beflügelung derselben, denn in den Flügeln können wir in der Aegyptischen Mythologie keine andere Bedeutung als die des Schutzes finden. Mit ihnen sehen wir Isis den Osiris beschirmen, und Ma, die Gerechtigkeit, ist damit versehen, weil in der Gerechtigkeit Schutz zu finden ist. Der Begriff dieses Schutzes aber gieng von dem der schirmenden Mütterlichkeit aus, deren Sinnbild der Geier war, weßhalb es auch keine geflügelte männliche Gottheit bei den Aegyptern gab, sondern nur die mütterliche Göttin und die schützende Gerechtigkeit mit diesem Sinnbild dargestellt worden sind. Die Schlange aber hat auch die Bedeutung des Schutzes gehabt, mag sie als ein Bild des Königthums zu dieser Eigenschaft gekommen seyn, oder mag sie wegen dieser ihr zugeschriebenen Eigenschaft ein Sinnbild des schützenden, über dem Lande wachenden Königsthums gewesen seyn. Halten wir uns an die Thatsache, wie sie aus den Ueberlieferungen der Griechen, wenn man diese von ihren Deutungen entkleidet, und aus dem, was sich durch die Denkmäler erkennen läßt, hervor geht. Die Schlange Aspis (deren Mumien man in Theben findet) wird von den Aegyptern verehrt und der Käfer, als dunkele Bilder der göttlichen Macht, sagt Plutarch (74), und man

---

Genüge gethan, denn die Aegypter wußten nichts von Kamephen. Ob der Name Aegyptens Khemi, welchen die Griechen Chemi aussprachen, der Kamephischen Afterweisheit zu Grunde lag, oder nicht, kann uns gleichgültig seyn.

vergleicht die Aspis dem Stern, als die nicht altere und sich ohne Organe leicht bewege. Aelian (17. 5) meldet nach Phylarchos ebenfalls die große Verehrung, und wie zahm sie seyen, so daß sie ganz als Hausthiere gefüttert und gehalten wurden, und auf das Schnalzen mit den Fingern herbeikämen. Derselbe bemerkt (10. 31), die Aspis, welche Termuthis heiße, sei die heilige, und man bekränze mit ihr das Haupt der Isisbilder. Diese sey auch nicht schlimm, und es heiße, sie verschone die Guten und strafe die Bösen, und Isis sende sie gegen die Frevler, und sie sey unsterblich. In den Tempeln, sagt er, baue man ihr an jeder Ecke Gemächer und unterirdische Schlupfwinkel und lege ihr in Zwischenräumen Kalbsfett zur Nahrung hin. Ferner giebt er (6. 38) an, die Könige trügen die Aspis auf ihrem Diadem, um damit die Unbesiegbarkeit ihrer Herrschaft anzudeuten, denn nie sey Jemand, den eine Aspis gebißen, heil davon gekommen. Ein Geschichtchen, welches Aelian (11. 32) erzählt, daß ein Bauer in einer Weinpflanzung aus Versehen mit der Hacke eine Aspis mitten durchhieb, und wahnsinnig ward, bis Sarapis sich seiner erbarmte und ihn heilte, zeigt, wie man die Heiligkeit dieser Schlange anerkannte, doch nahm man eine Feindschaft zwischen Aspis und Ichneumon an, wie es (3. 22) heißt, so daß also die heiligen Thiere ihre Heiligkeit an einander nicht gelten ließen. Zu Melite (vielleicht Metelis ohnweit Kanobus) ist ein heiliger Drache in einem Thurm, und hat Pfleger und Diener, wie Aelian (11. 17) erzählt. Ein Tisch mit einem Kruge steht für ihn da, in welchem täglich Mehl mit Honigmeth gemengt wird, und wenn man am folgenden Tage zurückkommt, findet man den Krug leer. Einst belauschte ein Diener den Drachen beim Eßen, ward aber toll, bekannte seine That, verlor die Sprache und starb bald darauf. Diese Fabel gehört späterer Zeit an, als die Schlange zum guten Dämon gemacht worden war. Lampridius erzählt von Heliogabal (28): er hatte Aegyptische Schlangen zu Rom, welche man dort die guten Dämonen nennt. Die Göttin Rnu (Reunu) erscheint (bei Wilkinson Taf. 58) mit dem Uräus auf dem Kopf, aber auch mit dem Uräus als ihrem Kopf, und diese Göttin war die Amme oder Pflegerin der königlichen Knaben (renen heißt pflegen, warten, erziehen). Freilich könnte, da sie den Uräus hat, dieser als das Königthum bezeichnend, ihr Amt bei dem Königshause andeuten, denn schon in den ältesten Tempeln erscheint sie als eine solche Amme, wie auch Mut, Hathor und die Kuh es sind. Doch der geschwingte Genius war auch der Uräus, so daß allerdings dieser das schützende Königthum zu bezeichnen scheint. In den Gräbern von Theben sieht man die Schlange als Bewacherin der Keltern und Gärten. Doch ob der Kreis mit dem Kreuz und solche Schlangendarstellungen jene seichte Knephsmystik begünstigt habe, können wir weder bestimmt bejahen, noch bestimmt verneinen. (Von dem Kreise muß jedoch, als diese Mystik einmal bestand, der Gedanke,

den Kneph als Schlange darin zu setzen, hergenommen seyn, denn der Kreis mit dem Kreuze ward selbst als Kneph gedeutet, als Weltgeist, als der sich selbst denkende und Gedanken in sich zusammenziehende, wie wenigstens Jamblichus in der Schrift über die Aegyptischen Mysterien (8. 3) berichtet.) Die Veranlaßung aber, solche Grübeleien an Kneph zu knüpfen, konnten sie nicht wohl seyn. Dieses hätte erstlich wegen des Uräus geschehen können, welchen Kneph eben so wie andere Götter als Zeichen der Königschaft auf dem Haupte trug, oder zweitens geschah es, und dieses ist bei weitem wahrscheinlicher wegen der heiligen Schlangen zu Theben, wovon Herodot (2. 74) also erzählt: In der Gegend von Theben giebt es heilige Schlangen, welche den Menschen nichts zu Leide thun. Sie sind klein und haben zwei Hörner, die oben aus dem Kopfe hervorwachsen. Wann sie sterben, bestattet man sie in dem Heiligthum des Zeus (Ammon), denn sie sind, wie sie sagen, diesem Gotte heilig. *) Zuerst scheint, da sich an die Schlange bei den Griechen, und von Griechen gieng ja diese Mystik aus, höhere geistige Beziehungen knüpften, die Schlange des Gottes zu Theben zu einer unsterblichen gemacht worden, und ihr der Name des Gottes selbst beigelegt worden zu seyn. Erwägt man genauer, was uns Plutarch (21) überliefert hat, so dürfte wohl an dieser Ansicht nicht zu zweifeln seyn. Er meldet nämlich: die Bewohner der Thebischen Mark gaben keinen Beitrag zur Ernährung der heiligen Thiere, was die übrigen Griechen thaten, und der Grund, welchen sie geltend machten, soll der gewesen seyn, daß ihr Gott Kneph unsterblich und ungeboren sey. Zuvörderst ist zu bemerken, daß dieses Vorgeben von dem Nichtbeitragen zur Unterhaltung der heiligen Thiere keine Glaubwürdigkeit hat und daß der Grund lächerlich seyn würde, wenn man den Ammon-Neph, den Widdergott, welchem nothwendig heilige Widder gepflegt werden mußten, als den Gott betrachten wollte, der unsterblicher und ungeborener gewesen wäre, als z. B. Mut seine Tempelgenoßin, oder als Buto, die man unter die acht alten Götter zählte. Sterbliche Götter hat es überhaupt nicht bei den Aegyptern gegeben, denn dem Sterben des Osiris folgt immer wieder ein Wiederaufleben, und so ist jene Angabe, denn als in einem andern Sinne erfunden, zu betrachten. Die heilige Schlange nämlich selbst war zum Gotte Kneph erhoben worden, und da hatte man denn, wenn auch nicht in der Wirklichkeit und in dem Cult, in welchen solche philosophische Erfindungen nicht übergingen, ein Thier, welches ungeboren und unsterblich, welches der erste und höchste Gott selbst war, so daß man, in solchem

*) Man findet die Hornschlange einbalsamirt in der Thebischen Nekropolis. Darin, daß sie unschädlich sey, irrt Herodot, welchem dieses wahrscheinlich von den Priestern falsch mitgetheilt ward. Diodor (1. 87) giebt sie als tödtlich durch ihren Biß an.

Besitze, allerdings keinen Beitrag für sterbliche Thiere der Götter leisten zu müßen glauben konnte. Daß man der Schlange, als man sie mystisch zum Gotte deutete, den Namen des Gottes gab, kann nicht befremden, weil man ja eben das wahre Wesen des Gottes in der Schlange zu finden vermeinte, und mithin die Schlangengestalt als Knephs wahre Gestalt annahm, so daß sie nun der wahre Kneph war, nicht aber der Gott mit den Ammonsfedern oder mit dem Widderkopfe. Wenn Aelian in der Naturgeschichte (10. 31) wirklich die richtige Kunde mittheilt, so hieß auch die Schlange, womit das Haupt der Isis umgeben war, und welche bei ihr, wie bei den andern Göttern, die Bedeutung des Königthums hatte, gleich der Göttin Thermuthis, denn daß dieses nicht Name einer Schlange, sondern der der Göttin war, ist gewiß und bezeichnet wahrscheinlich (t-er-mu-t) die große Mutter. Da hätten wir sogar ein Beispiel, daß der Name einer Gottheit auf ein mit ihr in Verbindung stehendes Thier übertragen worden wäre, und zwar ohne daß sich ein genügender Grund dafür zeigt. Doch muß man zugeben, daß diese Angabe Aelian's bezweifelt werden könne, als auf einer Verwechslung beruhend, die aus der Unbekanntschaft mit dem Namen der Göttin hervorgegangen seyn könnte.

Es ergiebt sich demnach, daß die mit dem Namen des Gottes Kneph benannte Schlange nichts weiter als eine willkührliche Erdichtung der späten Philosophie sei, (Gnostiker-Gemmen haben die Schlange und die Inschrift Knuphis) die sich nur darum an jenen Gott knüpfte, weil ihm Schlangen heilig waren nnd er sich zugleich als sogenannter König der Götter eignete, zu dem Urgotte umgedichtet zu werden. Spätere Bilder zeigen den Kneph an einer Töpferscheibe arbeitend, und in Philä erscheint er an einer der Ptolemäerzeit angehörenden Darstellnng als den Osiris in dieser Weise bildend mit der Inschrift: „Num, welcher auf der Scheibe die göttlichen Glieder des Osiris bildet, welcher in der großen Halle des Lebens thront." Auch wird er dort genannt „Num-ra, welcher die Mütter bildet, die Erzeugerinnen der Götter," und in einem Bilde aus der Römischen Zeit heißt er „der Bildner aller Menschen."

In dem von Porphyrius beschriebenen Bilde des Kneph, wovon oben die Rede war, hatte der Gott zusammengeschloßene Beine, und dieses Verhältniß ist nicht ohne eine Auslegung geblieben, nachdem es entweder den Griechen, oder den Aegyptern selbst den Griechen gegenüber zu einer kleinen Legende Veranlaßung gegeben hatte. Eudoxus nämlich meldet bei Plutarch (62), in der Götterlehre der Aegypter heißt es, Zeus habe, weil ihm die Beine zusammengewachsen waren, so daß er nicht gehen konnte, aus Schaamgefühl in der Einsamkeit gelebt, Isis aber habe ihm die Beine auseinander geschnitten und ihn zum Gehen fähig gemacht. *)

*) Horapollo (2. 3) sagt, zwei zusammengeschloßene stehende Beine bezeichnen

Die späte philosophische Deutung nun benutzte dies, um einen ihrer würdigen Sinn hineinzulegen, denn Plutarch sagt, es bedeute dies, daß der göttliche im Unsichtbaren für sich seyende Geist durch die Bewegung zur Zeugung fortgeschritten sey. Das mumienhafte Zusammenschließen der Beine sehen wir bei dem thronenden Amun, sowohl dem ohne, als dem mit dem Widderkopf und zwar zusammengeschloßen durch eine von der Brust bis auf die Füße gehende gelbe enganschließende Umhüllung, über welcher von den Hüften bis zu den Knieen ein weiß und roth gestreiftes Stück Zeug fest zusammengezogen ist. (Champollion Pantheon 1. Tafel 1 und 2.) Diese mumienhafte Einwickelung sehen wir aber auch bei andern Göttern, so daß sie bei Ammon bedeutet haben muß, was sie bei diesen bedeutete, woraus sich das Nichtige jener Legende und die willkührliche Spielerei ihrer Auslegung ergiebt.

Nichts Wesentliches für Ammon läßt sich gewinnen aus folgenden Angaben der Griechen. Plutarch (36) erzählt, Apopis, des Helios Bruder, kämpfte gegen Zeus, und Osiris leistete diesem Hülfe, wofür ihn dann dieser zum Sohne annahm. Darauf hin läßt sich nicht annehmen, Osiris habe in einem Aegyptischen Cult den Ammon zum Vater gehabt, sondern es scheint hier eine Vermittelung zwischen der Griechischen und Aegyptischen Abkunft des Osiris und Dionysos eingetreten zu seyn. Da nämlich Osiris von den Griechen durchaus als ihr Dionysos angenommen ward, Dionysos aber als Sohn des Zeus, wofür sie den Aegyptischen Ammon gelten ließen, fest stand, so half, weil nach keiner Seite hin eine Aenderung möglich war, die Vermittelung, daß Ammon für geleistete Dienste den Osiris an Sohnes Statt annahm, vortrefflich aus. Für den geleisteten Dienst aber hatte man an dem Dionysos als einem Besieger der Giganten ein Vorbild; denn mit den schlangenfüßigen Giganten ließ sich die Schlange Apopis, deren Name sie als Riesig bezeichnet, vergleichen, und wenn diese freilich in der Aegyptischen Mythologie nicht von Osiris, sondern von Horus besiegt und erlegt wird, so war sie für eine freie Erfindung, welche

---

den Lauf der Sonne in der Winterwende. Da Ammon nicht der Sonnengott ist, so kann dies nicht auf ihn angewendet werden, will man jedoch deuten, so könnte man die Erklärung versuchen, es bezeichnete diese Stellung die Ruhe, so daß der Zeugungsgott dadurch in der Zeit seiner Unthätigkeit bezeichnet werde, Isis aber bringe ihn wieder zur Thätigkeit, wann er nämlich mit ihr, der großen Mutter, zeuge. Mit einer solchen Vermuthung aber gewinnen wir nichts, weil es eben nur Vermuthung ist, die durch nichts in der Aegyptischen Mythologie wahrscheinlich gemacht werden kann. Sagt doch Porphyrius bei Eusebius (3. 11): die Aegypter bilden die Welt als menschliche Gestalt, deren Füße zusammen sind, und die ein buntes Kleid von den Schultern bis zu den Füßen herab umgethan hat, auf dem Haupt aber eine goldene Sphäre trägt. Diese Angabe bezeichnet die Erde, und mithin ein weibliches Bild.

nur Anknüpfungspunkte sucht, ohne es mit ihnen allzu genau zu nehmen, immerhin geeignet genug. Bei Diodor (1. 18) lesen wir: Osiris gründete Thebä, und benannte sie nach seiner Mutter, die Nachkommen aber hießen sie Zeus-stadt oder Thebä, doch sind die Aegyptischen Priester nicht einig darüber, denn viele wollen, die Stadt sey später gegründet (von dem jüngeren Busiris, was denn freilich doch auf Osiris hinweist). Auch soll Osiris seinen Eltern, dem Zeus und der Hera, einen großen prächtigen Tempel erbaut, und dazu zwei goldne Tempel, den größeren dem Himmlischen Zeus, den kleineren seinem Vater, der dort herrschte und Ammon genannt wird, so wie auch den andern Göttern goldne Capellen geweiht und Ehren eingerichtet haben. — Daß Amun-Ra in bildlicher Darstellung vorkommt, dem Osiris darbringend, stellt denselben nicht unter Osiris, sondern bezeichnet nur, daß der Gott der Zeugung selbst dem allgemein verehrten Seegensgotte zu Gunsten seines anerkannten Seegens mit einer Darbringung Ehre erweist.

Da die Griechen in dem ersten Gesang der Iliade die Dichtung hatten, Zeus gehe mit den Göttern zu den Aethiopen am Okeanos zum Schmause, und kehre am zwölften Tage auf den Olympos zurück, so fehlt es in dem, was sie uns von Ammon überliefern, auch nicht an einer dieser Stelle Homers entsprechenden Angabe. Alljährlich, so sagt Diodor (1. 97) wird die Tragcapelle des Zeus bey den Aegyptern über den Fluß nach Afrika gebracht, und kehrt nach einigen Tagen, als ob der Gott aus Aethiopien zurückkehrte, wieder heim. Die Dichtung Homers, laut welcher Zeus die Hera auf dem Ida umarmt, in eine goldne Wolke gehüllt, während der Berg Blumen sproßt, soll aber daher kommen, daß die Tragcapellen des Zeus und der Hera bei der Festfeier auf einen mit Blumen bestreuten Berg von den Priestern gebracht werden. Eustathius bemerkt zu Homer: Manche sagen, daß in Diospolis (d. i. Zeus-stadt, wie die Griechen Thebä auch benannten) ein großer Tempel des Zeus ist, aus welchem die Aethiopen das Bild des Zeus und die der andern Götter mit ihm zu einer bestimmten Frist nehmen, damit auf der Seite von Libyen herumziehen, und zwölf Tage lang, weil die Zahl ihrer Götter so groß ist, prächtige Aufzüge halten. — Ob je der Gebrauch statt gefunden, mit dem Bilde des Ammon einen weiteren Festzug außerhalb des Gebietes zu veranstalten, welcher diesen Angaben der Griechen zu Grunde liegen könnte, läßt sich nicht ermitteln, da die Denkmäler nichts davon zeigen, und wir nur auf die Griechischen Berichte verwiesen sind. Wahrscheinlich ist es gerade nicht, und es scheint das Verlangen, die Homerische Stelle mit Aegyptischer Wirklichkeit in Uebereinstimmung zu bringen, obgleich man diese Homerischen Aethiopen nicht hätte in Aegypten suchen sollen, die Festprocessionen, bei welchen die Götterbilder in Tragcapellen einherzogen, in dem Maaße ausgedehnt zu haben, daß sie zur Erläuterung jener

Stelle paßten. (Da von den Processionen die Rede ist, so mag hier beiläufig die Nachricht Diodor's (1. 57) stehen, Sesostris habe dem Gott in Thebä ein zweihundert und achtzig Ellen langes Schiff von Cedernholz zum Geschenke geweiht; auswendig mit Gold, inwendig mit Silber überzogen.) — In den Hieroglyphen hat man bemerkt, daß die des Namens Amun häufig verkehrt stehen im Verhältniß zu dem Rest der Legende, d. h. in einer andern Richtung.

Dem Ammon als Zeus eine Hera zur Gattin zu geben, lag zwar den Griechen sehr nahe, doch hatten sie zur Zeit Herodots eine solche Bestimmung noch nicht getroffen, denn dieser sagt (2. 50) ganz ausdrücklich, Hera sey den Aegyptern unbekannt gewesen. Wie schon oben angegeben worden, hatte Ammon die Mu (Mu = t), die Mutter zur Tempelgenoßin, auf dem Haupt über dem als Kopfschmuck angebrachten Geier, dem Sinnbild der Mütterlichkeit, *) die Krone von Ober= und Unter=Aegypten, und wir sehen den Khunsu bei ihnen stehen, auch findet sich Amun, nebst der Amun (T = amun, oder Amun = t) zu Theben, genannt die in Theben Thronende, und bei ihnen ist Har = ke zu schauen, mit der sogenannten Horuslocke am Haupte (welche Jugend bezeichnet) wie auch Khunsu dieselbe hat, ohnerachtet er zugleich den Bart trägt. In den Tempeln oberhalb Thebä, an den Katarrakten, wo Ammon unter dem Namen Neph und Num, Kneph, Knuphis verehrt ward, hat er die *Sate* und *Anuke* zu Tempelgenoßinnen, und die Sate finden wir denn in später Zeit allerdings als Hera erklärt. So lesen wir in einer oben mit einer Vase, zu jeder Seite mit einem Thyrsus verzierten Inschrift, (bei Letronne III. S. 341) welche auf der sogenannten Dionysosinsel bei dem ersten Nilkatarrakt (die eigentlich Setis hieß) gefunden worden: „Für die Erhaltung des Ptolemäus und der Königin Kleopatra, seiner Schwester, der wohlthätigen Götter und ihrer Kinder dem *Chnubis*, auch Ammon genannt, der *Satis*, auch Hera genannt, der *Anukis*, auch Hestia genannt, dem *Petempamentes*, auch Dionysos genannt, dem *Petensetes*, auch Kronos genannt, dem *Petensenes*, auch Hermes genannt, den großen Göttern und den andern Göttern, bei dem Katarrakt verehrt. In einer lateinischen Inschrift in den Granitbrüchen zwischen Syene und Philä aus der Zeit des Severus oder seiner nächsten Nachfolger heißt es: dem *Jupiter Hammon Chnubis, der Königin Juno*, unter deren Schutz dieser Berg ist. (Auch diese Inschrift giebt Letronne a. a. O.) In den Weihgeschenken finden wir diese Göttin als Wärterin der Kinder, und da im Aegyptischen Sati Pfeil heißt, so erscheint sie mit dem Pfeil in der Hieroglyphe, als dem Sinnbild ihres Namens, an der

*) Horapollo (1. 11) sagt: Eine Mutter darzustellen, oder die Athena oder Hera, malen die Aegypter einen Geier, weil es in dieser Vögelgattung keine Männchen giebt, sondern die Weibchen vom Nordwinde befruchtet werden.

Krone aber hat sie die Kuhhörner, und ihre Farbe ist roth, während die Göttinnen gewöhnlich gelb sind. Die Namenlegende benennt sie Tochter des Ra, Herrin des Himmels.

Mut oder Maut, Sate und Anuke können nichts anders seyn als Formen der großen Naturgöttin, der großen Mutter, welche die Haupt-Gottheit Aegyptens war, nnd als Isis am bedeutendsten hervortritt. Zu Dakkeh in Nubien heißt es über einer der Thüren an einer Seite des Tempels von dem Aethiopischen Könige Ergamun: Sohn Neph's, geboren von Sate, genährt und gepflegt von Anuke, an der andern Seite aber heißt er: Sohn des Osiris, geboren von Isis, genährt und gepflegt von Nephthys. Dieses ist nun zwar nicht so zu verstehen, als habe man die genannten Gottheiten ganz und gar für dieselben genommen, aber diese weiblichen Gottheiten können auch nicht als grundverschieden betrachtet werden, sondern nur, wie gesagt, als verschiedene Formen eines Grundgedanken. Wäre dieses nicht der Fall, dann würden wir wohl auch näher über sie berichtet worden seyn, als es geschehen ist. Da Sate Hera seyn soll, wie oben bemerkt worden ist, und da Horapollo (1. 11) bemerkt, die Aegypter hielten Hera für den untern Himmel, wie Athena für den oberen, so wüßten wir, könnte man meinen, wer denn eigentlich Sate war. Allein diese Erklärungen beruhen bloß auf Deutungen der Griechen, welche ihre Hera und Athena so erklärten, ohne einmal dazu berechtigt zu seyn, geschweige daß sie zu ihren Erklärungen der Sate und Neith berechtigt gewesen wären. Hat aber Horapollo unter der Hera die Sate gemeint, so erfahren wir durch ihn, daß auch dieser der Geier als Bild der Mütterlichkeit gegeben ward, wie der Mu oder Mau, denn er sagt, durch denselben würden auch Hera und Athena bezeichnet, (was so viel heißt, als daß jede derselben Mut hieß), und bei Neith (Athena) findet er sich wirklich. Derselbe sagt auch, der Himmel werde durch das nämliche Sinnbild bezeichnet, da die Aegypter den Himmel als weiblich betrachteten, als Erzeugerin von Sonne, Mond und Sternen. Wirklich ist der Himmel Pe mit dem weiblichen Artikel Tpe genannt, zuweilen als weibliche Figur mit ausgestreckten Armen dargestellt, in welcher Stellung sie den Zodiak zu Esneh wie zu Dendera umschließt, und Monumente haben in ihren Abtheilungen diese Göttin als Krone. Aber weder Sate noch Neith haben mit dieser Figur etwas zu schaffen. Porphyrius in der Schrift über die Enthaltsamkeit (2. 55) meldet nach Manethos, es seyen der Hera in Aegypten täglich drei Menschen geopfert worden, die man gerade so, wie die Thiere geprüft habe, bis König Amosis diesen schrecklichen Brauch abgeschafft.

Wenn Anuke von den Fremden in einer späten Zeit mit der Hestia, Vesta verglichen und als eine solche erklärt ward, so ist dies als ein beliebiger Deutungsversuch zu betrachten, wozu irgend eine uns nicht bekannte Eigenthümlichkeit, welche jedoch sehr gering gewesen seyn kann,

hingereicht haben könnte. Was wir an ihr Besonderes wahrnehmen, ist ihr Kopfschmuck, welcher aus dem unteren Theil der Krone mit einer Reihe langer uns unbekannter Blätter (denn Federn scheinen es nicht zu seyn) besteht. Etwas Näheres über den Begriff, welcher mit dieser Göttin gemeint war, könnte uns der Name lehren, doch wir wißen nicht, was das Wort ank bedeutete. Daß es aber einen Inhalt hatte, der für mehrere Göttinnen sich eignete, sehen wir daraus, daß auch Neith den Beinamen Anuke hatte, und Nephthys, denn diese heißt in einer Inschrift (bei Wilkinson, Tafel 35. 2) Nebthi, die rettende Schwester Anuke. Um es nun nicht an einem Erklärungsversuche der Deutung Anuke's als Hestia fehlen zu laßen, mag diese Inschrift zu einem solchen dienen. Nebthi bedeutet Herrin des Hauses und diese würde sich zu einer Vergleichung mit Hestia haben gebrauchen laßen, da man diese Griechische Göttin nicht ganz unpaßend eine Herrin des Hauses hätte nennen können, und da die Griechen mit einer geringen Aehnlichkeit zwischen ihren und den fremden Göttern sich begnügten, um sie mit einander zu vergleichen. Freilich steht aber entgegen, daß Nephthys wohl eine Anuke heißt, daß aber daraus nicht folgt, die Anuke, welche von den Griechen für Hestia genommen wurde, sey auch Nephthys genannt gewesen, wiewohl sie auch in der obenangeführten Inschrift, welche zuerst Neph, Sate, Anuke, dann Osiris, Isis, Nephthys nennt, als diesen gleichstehend, auch an der Stelle der Nephthys steht. Zu Maschakit in Nubien ist oben in einem Fels eine Capelle der Anuke und der andern Beschützer Nubiens, geweiht von Pohi dem Verwalter dieser Gegend unter Ramses dem Großen. Er bittet die Göttin, sie möge für immer die Libyer und die Nomaden unter die Sandalen des Eroberers geben.

Zu Latopolis (Esne) war Knuphis der Hauptgott, (benannt neben-tho-sne, Herr des Landes Esne, Schöpfer der Welt, Lebensgrund der göttlichen Wesenheiten, Stütze aller Welten u. s. w.), und Neith die Hauptgöttin, worüber man die Mythologie der Neith nachsehen wolle. Nur das sey hier bemerkt, daß ihm daselbst Sämereien, Blumen und Aehren dargebracht wurden, was beweist, daß Ammon-Kunphis sich auf den Seegen des Wachsthums bezog, wie es bei dem Gotte der Zeugung zu erwarten steht. Ward die widderköpfige Darstellung des Gottes mehr außerhalb Theben in der oberen Gegend verehrt, so zeigen doch auch die Widder zu Theben, daß man den menschlich gebildeten Ammon daselbst durchaus nicht als Widdergott vergaß oder beyde Formen für verschiedene Gottheiten hielt. Diese kolossalen Widder, von zwanzig Fuß Länge, je aus einem Steine gemeißelt, verbanden große Zugänge, und zwischen ihnen befinden sich die hauptsächlichsten Denkmäler. Theben hieß auch Amunei, Wohnung des Amun, und eben so hieß Sebua in Nubien.

Der Aegyptische Pan. Mendes. Khem.

In der Mendesischen Mark verehrte man einen Gott, deßen heiliges Thier der Bock war, weßhalb ihn die Griechen mit ihrem Pan verglichen und ihn so benannten. Wegen dieses Gottes opferten, sagt Herodot, (2. 46), die Aegypter außer den Thebäern, keine Böcke und Ziegen, die Mendesier aber, wie derselbe (2. 42) bemerkt, opferten Schaafe. Daß der Bock ägyptisch Mendes heiße, berichtet Herodot ebenfalls, doch hatte er sich darin durch eine falsche Auffassung täuschen laßen, denn dieser Name bedeutet keineswegs den Bock und kann nur den Bock, welcher den Gott vorstellte, bezeichnet haben. Hieronymus (zu Jesaias 46) sagt zwar, der Bock habe Thmuïs geheißen, aber dieses ist nicht wahrscheinlich, sondern der Mendesische Bock hieß auch Bock der Thmuiten, denn Thmuïs war der Name der Stadt, welche auch Mendes hieß, oder wenn beide Namen verschiedenen Städten angehören, einer Stadt derselben Mark, und dieses ist am wahrscheinlichsten, denn unter andern spricht der Name dafür, indem Thmuïs nach der Mu benannt ist, mit dem Artikel Tmu, d. i. die Mutter, welches der Name der Göttin war, die man als Mutter bezeichnen wollte. Die Mendesier nannten dem Herodot ihren Bockgott einen der acht ersten Götter, aber dieser Geschichtschreiber, welcher sonst die wenigen Götter, die er aus den drei Götterkreisen angiebt, als dahin gehörig nennt, ohne dieses als das Vorgeben einer besondern Oertlichkeit zu bezeichnen, scheint fast diese Angabe nur in der Mendesischen Mark vernommen zu haben, so daß es dahin gestellt seyn muß, ob Mendes wirklich in den besagten Götterkreis gehörte. Dagegen aber ist zu bedenken, daß die Mendesier, wenn ein Kreis von acht Göttern fest stand und bekannt war, es nicht hätten wagen können, ihren Gott darunter zu rechnen, falls er nicht dazu gehörte. Nun gab aber späterhin Manethos (bei Synkellos) an, unter Kaiechos, dem König der zweiten Thinitischen Dynastie seyen Apis in Memphis, Mneuis in Heliopolis und der Mendesische Bock für Götter geachtet worden, so daß es fast scheint, man habe wohl einen Kreis von acht ersten Göttern angenommen, aber ihre Namen seyen nicht bestimmt gewesen, oder wenigstens nicht so, daß nicht ein Theil der Aegypter es wagen konnte, seinen heimischen Hauptgott für einen derselben auszugeben.

Die Bedeutung des Bockgottes kann keine andere seyn, als die der Zeugung, denn der Bock ist ein Sinnbild derselben, gleich dem Widder, und somit treffen Amun und Mendes in ihrem Wesen überein. Ist der Name Amun (Amn, Amen) als den Nährenden bezeichnend zu erklären, wovon oben die Möglichkeit dargethan worden, und liegt dem Worte Mendes, ägyptisch Men-te, Mun-tu zu Grunde, welcher Name als Göttername auf Denkmälern gefunden wird, und ein anderer ist nicht wohl zu erwarten, so wäre auch in der Benennung eine große Aehnlichkeit

zwischen beiden Göttern, denn Men=te, Mun=tu kann Nährer, Gründer der Welt heißen. Leider sind die Denkmäler der Mendesischen Mark zu Grunde gegangen, so daß wir für die mythologische Kunde der Unterstützung solcher ganz entbehren, und außerdem bieten die Denkmäler anderer Aegyptischer Marken nie einen Gott dar mit dem Kopfe eines Bockes, oder einen Bock, welcher einen Gott vorstellen könnte. Darum aber ist an dem Mendesischen Gotte nicht zu zweifeln, denn Herodot zu täuschen, war für die Aegypter kein Grund da, und in Betreff des Verhältnißes, daß Schaafe geopfert wurden, die Ziegen aber nicht, hätte man ihn gar nicht täuschen können, und dieses Verhältniß allein reicht schon hin, die Wahrheit von der Heiligkeit des Bockes und einem unter diesem Sinnbild verehrten Gotte der Zeugung zu beweisen. Dagegen kann man sich des Zweifels nicht wohl erwehren, wann Herodot sagt, er werde mit einem Ziegenkopf und mit Bocksfüßen gebildet, die Aegypter aber geben an, sie glaubten nicht, daß er so aussehe, sondern wie die andern Götter, warum sie ihn aber so darstellten, wiße er wohl, könne es aber nicht gut sagen. Die Denkmäler zeigen kein Beispiel, daß eine Gotttheit in der angegebenen Weise, nämlich an Kopf und Beinen mit dem ihr geweihten Thiere gemischt worden wäre, sondern nur der Kopf desselben erscheint auf menschlichem Rumpfe. Zwar giebt es sehr zusammengesetzte Mischbilder in der späteren Zeit, aber auch diese setzen nur verschiedene Sinnbilder zu einer Gestalt zusammen, um alle die zusammengehäuften Ideen in einem Bild anschaulich zu machen, sie geben aber nicht das nämliche Sinnbild in zwei verschiedenen Körpertheilen, d. h. sie bringen nicht zweimal das nämliche Sinnbild an, um die nämliche Idee auszudrücken. Da nun Herodot nicht ausdrücklich angiebt, daß er den bocksköpfigen und bocksfüßigen Mendes selbst gesehen habe, so wäre es immerhin möglich, daß er durch die Verehrung des Bocks an den Pan erinnert, nach diesem und dessen Gestalt bei den Aegyptern gefragt habe, wo es denn bei den Aegyptern nicht fehlen konnte zu antworten, sie hätten diesen Griechischen Gott, denn die Götter sollten ja, und auch die Benennungen, so wie die heiligen Gebräuche aus Aegypten zu den Griechen gekommen seyn.

Weiter erzählt Herodot, daß die Mendesier die Ziegen verehrten, die Böcke aber mehr als die Weibchen, und daß die Hirten derselben in größeren Ehren standen. Wann der heilige Bock, welcher den Gott vorstellte, starb, so ward er von der ganzen Mendesischen Mark sehr betrauert, dieser Bock aber scheint für besonders zeugungskräftig gegolten zu haben, denn wir lesen bei Clemens dem Alexandriner (Protr. S. 9), wo er von den Liebesausschweifungen des Zeus spricht, die Bemerkung, dieser Gott sey gegen Frauen so brünstig gewesen, wie der Bock der Thmuïten gegen Ziegen, und Plutarch (Gryllus S. 989) giebt an, der Mendesische Bock in Aegypten soll mit vielen schönen Frauen eingeschloßen, keine Neigung

zu ihnen haben, sondern er ist mehr für die Ziegen entbrannt. Aus Pindars verlornen Gesängen aber meldet Strabo (S. 802) daß sich Böcke zu Mendes mit Weibern vermischen und Herodot (2. 46) meldet: in der Mendesischen Mark begab sich zu meiner Zeit das Wunder: es vermischte sich ein Bock ganz öffentlich mit einem Weibe, und alle Menschen erfuhren es.

Durch diese Nachrichten ist der Bockgott der Mendesischen Mark so sicher gestellt, daß der Mangel an Denkmälern ihn nicht zweifelhaft machen kann, weil diese Nachrichten von so bündiger Art sind, daß sie einer Unterstützung durch bildliche Darstellungen weiter nicht bedürfen. Da wir aber aller weiteren Nachrichten über diesen Gott entbehren, so ist der Untergang der Denkmäler dieses Bezirks von Aegypten ein Verlust für die Mythologie, weil wir durch Bilder und Inschriften vielleicht belehrt worden wären, mit welchen Gottheiten der Mendesische Gott in Verbindung stand, und weil wir vielleicht durch sie noch manchen andern Aufschluß erhalten hätten. So bleibt uns nur ein ungewißes Rathen über die Tempelgenoßenschaft des Mendes, denn eine solche ist nach dem, was man von andern Göttern weiß, zu vermuthen, und der Name Thmuïs, welcher in Verbindung mit diesem Gotte genannt wird, giebt eine Handhabe zu einer an und für sich nicht unwahrscheinlichen Vermuthung. Die Göttin Mu, mit dem Artikel eben so wohl Tmu als Mut genannt, kann die Namengeberin von Thmuïs gewesen seyn, wie Pascht die von Bubastis war, wie die Stadt Chemmis nach Khem, Atarbechis nach der Athor u. s. w. benannt war, und wir könnten den Aegyptischen Namen Tmu-ei vermuthen, wie auch Theben und Sebua in Nubien von Amun, Amun-ei benannt waren und Ptah-ei oder Tei-ptha seinen Namen von Ptah hatte. Wie Mu als Tempelgenoßin zu Ammon gehörte und sich gut dazu eignete, würde sie auch sich trefflich für den Mendesischen Gott geeignet haben. Wie lockend aber auch diese sich darbietende Spur zu einer wahrscheinlichen Vermuthung seyn mag, wir dürfen ihr dennoch, von allem, was zu einer Bestätigung erforderlich wäre, verlaßen, nicht vertrauen. Eine zweite Vermuthung drängt sich uns aus der oben angeführten Stelle Plutarchs auf, welche nämlich zu beweisen scheint, daß man dem Bockgott gleich wie dem Widdergott Ammon zu Thebä, sterbliche Frauen zu Gemahlinnen weihte, die in seinem Tempel schliefen. Läßt man diesen Sinn nicht gelten, so ist nicht wohl einzusehen, was Plutarch denn mit den schönen, mit dem Bock eingeschloßenen Frauen eigentlich hat sagen wollen. Hätte aber dieser Brauch stattgefunden, dann wäre es auch leicht erklärlich, woher das entstanden wäre, was Pindar gesagt hatte, und selbst das schmutzige Geschichtchen, welches Herodot, aber keineswegs als Augenzeuge, erzählt, könnte darauf zu beziehen seyn. Denn wie das Verhältniß der Frauen zu Ammon übel gedeutet ward von denen, die es nicht erforschten, so lag

es bei dem Bockgotte noch näher, es herabzuziehen und zum schmutzigen Mährchen zu machen. Doch auch dieses müßen wir dahin gestellt seyn laßen, so wünschenswerth ein Aufschluß darüber auch wäre. Hätten wir für beide Vermuthungen die Bestätigung, dann würden beide Götter, der Widdergott Ammon und der Bockgott Mendes, so genau zusammentreffen, daß kaum ein Unterschied zu bemerken wäre, wie sie denn auch ihrem Wesen nach, wenn dieses auch von verschiedenen Grundlagen ausgegangen seyn sollte, was uns aber ganz vorborgen ist, genau übereinstimmen, denn beide sind Zeugungsgötter, nur daß der eine den Befruchter der Schaafheerde, den Widder, der andere den Befruchter der Ziegen, den Bock zum Sinnbilde hat. Dadurch, daß es in der Medesischen Mark wenig Ueberbleibsel giebt, sind wir der Belehrung beraubt, welche Denkmäler uns gewähren könnten.

Gehen wir auf diesem Gebietstheile der Aegyptischen Mythologie weiter, so begegnen wir in der Thebanischen Mark der Stadt Chemmis, *) (deren Ueberbleibsel leider sehr unvollkommen sind), welche ihren Namen von ihrem Hauptgotte Khem hat, welcher mit demselben als der schwarze bezeichnet ist. Herodot besuchte diese Stadt und meldet bloß von der Verehrung des Perseus daselbst, als etwas Beachtenswerthem, und dieses Schweigen Herodots über den Gott Khem beweist wenigstens so viel, daß dieser sorgfältige Beobachter in Chemmis keine für ihn neue Hauptgottheit zu finden vermeinte, wofür ihm aber die dortigen Priester ihren Gott ausgaben, können wir zwar nicht errathen, doch haben sie ihm schwerlich etwas von einer besondern Verehrung, die nicht im Allgemeinen bei allen Göttern stattgefunden hätte, vorgesagt, da wir ihn sonst dergleichen Besonderheiten treu berichten sehen. Auch ward dem Khem so wenig wie

*) Statt von dem Gotte Khem in Chemmis zu erzählen, berichtet Herodot (2. 91) von einem Griechischen Heros daselbst folgendermaßen: die Aegypter nehmen weder von den Hellenen, noch von einem andern Volke Gebräuche an, aber im Bezirk von Thebä, nicht weit von Neapolis, liegt eine große Stadt, Namens Chemmis, wo ein viereckiges Heiligthum des Perseus, des Sohnes der Danae ist, um welches herum Palmbäume stehen. Die sehr große Vorhalle ist aus Stein erbaut, und es stehen zwei große steinene Menschengestalten darauf. In dem Umfange desselben ist das heilige Haus und darin steht die Bildsäule des Perseus. Dort nun sagen sie, Perseus erscheine oft bei ihnen sowohl in dem Lande, als auch in dem Heiligthum, und man finde einen der Schuhe, die er getragen, zwei Ellen groß, und wann dieser Schuh gesehen werde, so sey ganz Aegypten geseegnet. Sie ehren aber den Perseus auf Griechische Weise mit allen Arten von Kampfspielen, wobei sie Vieh, Mäntel und Häute zu Preisen setzen. Auf Herodots Frage, warum Chemmis allein in Aegypten den Perseus ehre, gaben sie ihm an, derselbe stamme aus dieser Stadt, denn Danaos und Lynkeus wären

dem Mendes und dem Ammon ein allgemein Aegyptisches Fest gefeiert zu der Zeit, als die sechs großen allgemeinen Feste gefeiert wurden, und da wir nicht wißen, ob etwa in früherer Zeit auch den genannten Göttern allgemeine Feste galten, so wäre es vergeblich, es zu vermuthen, es hätten diesen Göttern in älteren Zeiten eben solche allgemeine Feste gefeiert werden können. Nach Herodot aber finden wir Chemmis von den Griechen Panopolis (Stadt des Pan) benannt, und sie müßen eine uns unbekannte Veranlaßung dazu gehabt haben, denn leider äußern sie sich nicht darüber, was sie zu dieser Benennung veranlaßte. In der Thebanischen Mark den Pan zu vermuthen, konnte ihnen an und für sich nicht einfallen, und das Bild des Khem konnte sie nicht auf den Gedanken bringen, da dieses den Gott nicht in der Gestalt des Griechischen Pan zeigt, sondern dem phallischen Ammon so gleich, daß auch nicht der geringste Unterschied zu bemerken ist. Daß aber die Griechen diesen Khem in der sogenannten Panopolis als den Gott, den sie Pan nannten, im Auge hatten, zeigt uns das, was Stephanus der Byzantiner da vorbringt, wo er von Panopolis meldet. Seine Worte lauten: es ist daselbst ein großes Bild des Gottes mit aufgerichtetem Zeugegliede, an sieben Finger lang, und es erhebt mit der rechten Hand eine Geisel gegen den Mond, deßen Bild, wie sie sagen, der Pan seyn soll. Den Mond zeigen die Bilder, welche vorhanden sind, keineswegs, sondern vor ihm steht Lotus auf einem Altar, welcher das Zeichen des Erzeugtseyns, der Geburt oder Fruchtbarkeit ist, und hinter ihm zwei Bäume auf einem Gestell, so daß das Vorgeben von dem Monde, der nirgends als ein Bild des Khem erscheint, eitel seyn könnte. Nicht unwahrscheinlich ist es, daß die Aegyptischen Priester sich diesem Gotte weihten, wovon Diodor (1. 88) also spricht: den Bock

---

aus Chemmis gewesen und seyen nach Hellas geschifft, und sie zählten dann von diesen bis auf Perseus die Geschlechter her. Als er nach Libyen gegangen, um das Gorgohaupt zu holen, sey er nach Chemmis gekommen, habe den Namen der Stadt von seiner Mutter gewußt, seine Verwandten erkannt, und die Kampfspiele würden ihm auf sein Gebot gefeiert. Durch welche Verhältniße es geschehen, daß ein Heroencult des Perseus, oder wen immer die Aegypter für denselben ausgaben, nach jener Stadt gekommen sey, wird uns von Niemand gemeldet, Heroencult aber war nicht bei den Aegyptern, und Herodot (2. 50) sagt ausdrücklich, daß er ihnen fremd sey. Wenn daher die Aegypter in Chemmis wirklich den Heros Perseus mit Todtenspielen gefeiert hätten, so würden sie aus uns ganz unbekannten Gründen eine ihrem Göttercult durchaus fremde und sogar widersprechende Feier veranstaltet haben. Auch von einer Warte des Perseus nach der Bolbitinischen Nilmündung, worauf die Festung der Milesier folgte, vernehmen wir durch Strabo (801), und diese läßt sich aus der Nähe eines Griechischen Ortes erklären.

versetzten sie wegen des Zeugegliedes unter die Götter, weil er ein zeugungskräftiges Thier ist. Die Aegyptischen Priester aber werden diesem Gotte zuerst geweiht. Die meisten weihen auch ihre Bilder mit aufgerichtetem Zeugegliede in die Tempel der Gottheit, zu danken für ihren Kinderseegen. Uebrigens ist noch zu bemerken, daß Khem in den Hieroglyphen Ka = mut = ef, Gemahl seiner Mutter heißt, grade wie Amun, woraus hervorgeht, daß Mut in gleichem Verhältniß zu ihm stand, wie in Theben zu Ammon, was dem oben aus dem Namen Thmuis in Beziehung auf Mendes als wahrscheinlich Gefolgerten gleichfalls vollkommen entspricht.

Sollten die Griechen diesen Khem als Pan erkennen, (Griechische Inschriften an der Straße von Kossair nennen ihn den Pan von Thebä) so mußte etwas vorhanden seyn, was dem Amun nicht gehörte, den sie sonst darin hätten erblicken müßen, und wenn wir, von den geschichtlichen Nachrichten in dieser Sache verlaßen, uns nach einer wahrscheinlichen Veranlaßung umsehen, so bietet sich uns nur eine einzige dar, daß nämlich der Bock sein heiliges Thier gewesen seyn müße. Verbinden wir damit die Nachricht, daß die Verehrung des Bocks unter Kaiechos, dem Könige aus der zweiten Thinitischen Herrscherreihe eingeführt worden sey, so führt uns dies vielleicht zur Erklärung einer merkwürdigen, geschichtlich nicht aufgehellten Thatsache. Es findet sich nämlich der Name Amun-Ra in Denkmälern so angebracht, daß das Wort Amun an einer Stelle steht, wo vorher ein anderes gestanden hat, welches man weggehauen hat, wie auf dem Obelisk des Lateran in Rom. Dazu kömmt, daß auch Denkmäler in gleicher Weise die Namen Amenophtis und Amenophis, der Thebanischen Könige von der achtzehnten Dynastie ebenso behandelt zeigen, indem Amen an die Stelle eines weggehauenen Worts eingegraben worden ist. Eine Ausmärzung eines Götternamens muß in Aegypten, besonders für die ältere Zeit, höchst sonderbar scheinen, da es eine Verwerfung der Gottheit, deren Namen vertilgt worden ist, voraussetzt, da wir doch sonst die Gottheiten jenes Landes friedlich neben einander bestehen sehen, und selbst erst in ganz später Zeit, als Aegypten unter fremder Herrschaft stand, Feindschaft eingetreten finden zwischen den Verehrern verschiedener heiligen Thiere und selbst dies nur zwischen einzelnen Nachbarn, wie es scheint mit Hinzutretung oder wohl gar nach Vorausgehung anderer Reibereien und Gehäßigkeiten. Man könnte nun freilich vermuthen, der verhaßte Typhon sey der Gott gewesen, deßen Name ansgemärzt worden, aber erstlich kann man den Zusatz Ra bei diesem nicht nachweisen, und wenn dies auch als ein geringerer Zweifel gegen eine solche Vermuthung betrachtet werden könnte, so erscheint doch deßen Name Seth keineswegs als ein verhaßter, da ihn sonst der Ptahpriester, welcher als König genannt wird, (Sethos bei Herodot) sicher

nicht geführt haben könnte, wie denn auch derselbe in der zweiten Dynastie der Thiniten von dem fünften Könige (Sethenes) geführt ward, so daß weder vor noch nach der Herrschaft der Hirtenkönige ein Grund gewesen zu seyn scheint, weshalb man einen Königsnamen aus Sethophthis und Sethophis umgeändert hätte.

Faßen wir aber, von jeder sicheren Nachricht und jeder bildlichen Darstellung, aus welcher ein annehmbarer Schluß gemacht werden könnte, verlaßen ins Auge, daß Mendes = Khem und Amun ihrem Wesen nach als Zeugungsgötter sich gleich stehen, daß Khems Bild von Amuns phallischem Bilde nur durch die Inschrift unterschieden werden kann und daß der Name Khem, der Schwarze, als ein Beiwort einen Unterschied im Wesen zu bezeichnen nicht vermag, während es nicht als ausgemacht gelten kann, Amun oder Amen und Mendes könnten nicht der Hauptsache nach, den gleichen Wortstamm und die gleiche Bedeutung haben. Davon ausgehend, könnte man nun vermuthen, es habe ein Theil der Verehrer des Amun, des Widdergottes, durch uns unbekannte Einflüße bewogen, an die Stelle des Widders den Bock als Sinnbild gesetzt und somit eine, wenn auch immerhin kleine, Veränderung mit der Verehrung dieses Gottes vorgenommen, und sich in der Mendesischen Mark des Namens Men mit dem Zusatze von Te bedient, wie in späterer Zeit auch Men statt Amen gefunden wird, in Chemmis aber einen Beinamen (Khem) vorgezogen, wie in der Thebanischen Mark Knuphis und Num, Kneph vorzügliche Geltung erlangten. Bei dieser Annahme wäre auch die Angabe verständlich, der Bock sey unter der zweiten Thinitischen Dynastie zur Verehrung gelangt, ohne daß die Mendesier der Lüge zu zeihen gewesen wären mit ihrer Angabe, es gehöre ihr Gott Mendes unter die alten acht Götter. Denn es würde jene Nachricht, die Manethos aus den alten aufgezeichneten Ueberlieferungen seines Volks schöpfte, da zu einer Erfindung dieser Nachricht in späterer Zeit durchaus kein Grund gedacht werden kann, weil diese Sache nichts in Aegypten verherrlichen konnte, sich recht gut mit jener Behauptung der Mendesier vertragen. Es wäre ja dann ihr Gott ein alter Gott gewesen, nämlich Amun selbst, die kleine Abänderung aber im Cult wäre uns durch jene Nachricht geschichtlich näher bestimmt. Die Verehrer des Widdergottes nun konnten bei einem solchen Verhältniß dahin kommen, in ihrem Gebiete den Namen, unter welchem der Gott in Chemmis mit einer Abweichung, die für sie anstößig seyn mußte, nicht zu wollen, so daß sie, um recht deutlich zu zeigen, daß sie die vorgekommene Veränderung nicht gelten ließen, an den Bildern, wo Khem stand, den Namen tilgten und Amun dafür hinsetzten, und eben so in den Königsnamen auf den Denkmälern verfuhren. Dies kann erst am Ende der achtzehnten Dynastie oder in einer der folgenden geschehen seyn, und kann nicht seinen Grund in der Vertilgung des Khem = cults gehabt

haben, denn derselbe bestand ja bis in die späten Zeiten herab, wohl aber ist es erklärlich, daß eifrige Thebaner die Königsnamen in den Denkmälern änderten, um diese Könige dem wahren Amun ganz zuzueignen, indem sie die Verehrung dieses Gottes unter einem andern Sinnbild als dem des Widders nicht anerkennen wollten und daher den Beinamen, unter welchem er die Verehrung als Bock erhielt, verstießen. Uebrigens heißt der phallische Amun auch Amun-Khem, und wenn auch Amun den Beinamen des Schwarzen hätte führen können, ohne darum gerade mit dem Gotte zu Chemmis in einem Zusammenhange zu stehen, so ist diese Benennung doch zu dem Uebrigen, was diesen Zusammenhang glaubwürdig macht, hinzugenommen, nicht als bedeutungslos zu übersehen. Wie Amun Ra, Sonne genannt wird, so auch Khem in manchen Legenden, und eben so heißt er in zwei hieroglyphischen Legenden Sohn der Sonne, was gerade so viel ist, denn mit der Benennung Sonne oder Sohn der Sonne wird einer als König bezeichnet, da diese Titel bey den Aegyptern allgemein diese Geltung hatten. Wenn er nun auch in einer Legende Sohn der Isis genannt ward, so ist Isis als Mut genommen, und allerdings hieß sie so, und da Amun und Khem den Namen Kamut oder Kamutef führen, Stier der Mutter oder Gemahl seiner Mutter, so ist die Angabe, er sey Sohn der Isis ganz übereinstimmend mit diesem Verhältniß.

Inschriften an der Straße von Kossair enthalten Gelübde dem Khem geweiht, deren Griechische Ausdrücke ihn den Pan von Theben nennen, woraus man ebenfalls deutlich ersieht, daß zwischen dem phallischen Khem und dem phallischen Amun eine Einerleiheit angenommen ward, die jedoch allerdings etwas zu weit gieng, da der Bockgott nicht Thebisch genannt werden darf, weil Widder und Bock beide schieden. An der Straße von Kossair ist Khem auch sperberköpfig (d. i. als König) mit den Ammonsfedern, doch diese Darstellung ist keine gewöhnliche, und dazu ist sie aus ungewißer Zeit.

Läßt man diese Erklärung der Verhältniße gelten, dann haben wir einen Zeugungsgott, der mit der großen Mutter, die Alles gebiert, zeugt, und welcher unter dem Sinnbilde des Widders verehrt ward, statt deßen aber ein Theil der Verehrer das Sinnbild des Bockes annahm, wodurch eine Spaltung bewirkt ward, die zwar nicht auf die zu Grunde liegende Idee und die menschliche Darstellung des Gottes einwirkte, jedoch für den äußeren Schein zwei Gottheiten darbietet. Als ein Zeugegott der Pflanzenwelt wird Khem dadurch bezeichnet, daß seine Bilder von Bäumen und Pflanzen begleitet sind, und ferner erscheint der König vor ihm und bringt ihm Kräuter des Bodens dar, auch sieht man denselben vor ihm abgebildet mit einer Sense in der Hand, mähend, so wie er auch vor ihm pflügt. Bei dem Schreine des Gottes findet sich ebenfalls ein Baum, welcher sich

auch in dem hieroglyphischen Namen Aegyptens, der mit dem des Khem übereinkam, findet, denn Aegypten hieß, wie auch Plutarch (33) bemerkt, Khemi, das Schwarzland, wegen seines fruchtbaren schwarzen Bodens. Auch heißt Khem Ka-mut-uteta, Gemahl der Mutter, gezeugt von Ra.

Die Griechische Inschrift zu Panopolis, welche aus der Zeit des Kaisers Trajan stammt, nennt den Pan und die Triphis die Hauptgottheiten des Ortes, und Wilkinson (1. Serie 2. 265) nennt diese Göttin auch seine Tempelgenoßin in der nach ihr benannten Stadt Athribis. Diese Göttin ist löwenköpfig, und da wir die löwenköpfige Göttin auch Mu, d. i. Mutter, benannt finden, so ändert dieses durchaus nicht die aufgestellte Ansicht von dem Wesen Khems und seinem Verhältniße zu der Aegyptischen Göttin Mutter. Der Tempel der Triphis zu Athribis war in der Ptolemäer Zeit gegründet, oder erweitert, und in der Römerzeit ist ebenfalls daran gearbeitet worden, wie sich aus den Inschriften ergiebt.

Ptah, Phthah, der sogenannte Hephästos.

Memphis, die Hauptstadt von Unterägypten, hatte zum Hauptgotte den Ptah, oder nach Memphitischem Dialekt Phthah, welchen die Griechen Hephästos nannten, als ob er ihrem Feuergotte gleiche, und zuletzt wurde sogar leichtsinnig behauptet, Phtha bedeute im Aegyptischen das Feuer, wie man aus des Clemens geistlichen Reden (9. 6) ersehen kann. Dieses aber ist so wenig wahr, daß man nicht einmal sagen kann, dieser Name sey Aegyptischen Ursprungs, denn es findet sich in dem, was von der Aegyptischen Sprache erhalten ist, kein Wort, womit er im Zusammenhang stehen könnte. Dagegen bietet uns die Sprache der Semiten ein Wort dar, woher er der Form nach nicht unrichtig abgeleitet würde, nämlich das Zeitwort patach, welches bedeutet: „hat geöffnet.“ Sehen wir nun zuerst, was Herodot, der älteste Berichterstatter, welchen wir über diesen Gott kennen, meldet. Er sagt (2. 99): Menes, der erste König von Aegypten, der Erbauer von Memphis, habe daselbst das Heiligthum des Hephästos erbaut, welches sehr groß und merkwürdig sey. Sesostris (heißt es 2. 110) stellte vor diesem Tempel Bilder auf, zwei derselben, ihn und seine Frau darstellend, die er wegen seiner Rettung bei Pelusium weihte, waren dreißig Ellen hoch, die aber seiner vier Kinder jedes zwanzig Ellen hoch. König Rhampsinit, so erzählt er weiter (2. 121), baute den westlichen Vorhof und setzte diesem zwei Säulen gegenüber, fünf und zwanzig Ellen hoch, und die eine, die im Norden steht, nennen die Aegypter Sommer und beten sie an und thun ihr Gutes, die andere, welche im Süden steht, heißen sie Winter und thun ihr das Gegentheil. (Um diese Erklärung verstehen zu können, muß man, scheint es, annehmen, daß die nördliche nach Süden, die südliche nach Norden gesehen habe.) Dann baute König

Asychis, sagt Herodot (2. 136), wie die Priester angeben, die östliche Vorhalle, welche bei weitem die schönste und größte ist, Amasis aber (2. 176) weihte den fünf und siebenzig Fuß langen Koloß, welcher vor dem Tempel auf dem Rücken liegt, und auf derselben Basis stehen zwei Kolosse, jeder über zwanzig Fuß hoch aus Aethiopischem Stein, der eine auf dieser, der andre auf jener Seite des Tempelgemachs. Wir sehen hieraus, wie die Aegyptischen Könige den Tempel dieses Gottes die Reihe der Zeiten hindurch ehrten. Auch Strabo (S. 807) erzählt uns von einem aus einem einzigen Stein gearbeiteten Koloß in dem Dromos (d. i. der Lauf, die Bahn) vor dem Tempel und sagt, in dem Dromos würden Stierwettkämpfe veranstaltet und es würden Stiere zu denselben unterhalten, wie man sonst Roße zu Wettkämpfen halte. Loßgelaßen stürzten sie zum Kampfe, und der für den Sieger erklärte erhalte den Preis. War nun Phthah der Gott von Memphis, wie Amun der Gott von Theben, so kommt er doch auch häufig in dem übrigen Aegypten in Verbindung mit andern Göttern vor und in Nubien hatte Phthahei oder Tiphthah, d. i. Phthahwohnung (jetzt Ghirsche-hussan) seinen Namen von diesem Gotte, der daselbst ein von Ramses dem Großen geweihtes Heiligthum hatte, welcher König dort Sohn des Phthah und der Hathor hieß.

Ueber die auf den Denkmälern noch ersichtliche Gestalt des Gottes erzählt Herodot (3. 37): Kambyses (der uns als rasend geschildert wird) kam auch in das Heiligthum des Hephästos und verhöhnte sehr deßen Bild. Das Hephästosbild aber ist den Phönikischen Patäken sehr ähnlich, welche die Phöniker auf den Vordertheilen ihrer Triremen mit sich herumführen Sie stellen einen Pygmäen vor. Er ging auch in das Heiligthum der Kabeiren, wohinein zu gehen keinem außer dem Priester erlaubt ist, und die Bilder derselben verbrannte er auch, nachdem er vielen Spott damit getrieben hatte. Auch diese sind dem Hephästos ähnlich und sollen Söhne desselben seyn.

Eine weitere Kunde über die Gestalt und das Wesen des Phthah haben uns die Griechen und Römer nicht überliefert, und so müßen wir zu errathen suchen, welcher Gott er gewesen sey und warum ihn die Griechen mit ihrem Hephästos verglichen und sogar für diesen Feuer- und Künstlergott ausgegeben haben. Weder zeigen die auf den Denkmälern befindlichen Abbildungen auch nur die allergeringste Spur, welche uns bei ihm auf einen Feuergott führen könnte, noch hat die Ueberlieferung irgend ein Wort aufbewahrt, welches auf einen Feuergott *) oder einen

*) Zwar sagt Synkellos, daß Manethos angegeben habe, Hephästos (Ptah) scheine bei Nacht und bei Tag, und habe darum keine Zeit insbesondere, dieses ist aber ein Deutungsversuch aus der Zeit des ersten Ptolemäus, welcher durch nichts unterstützt wird.

Gott der Künstler schließen ließe. Deßhalb sind wir nicht berechtigt, ihn darum, weil es den Griechen paßend geschienen hat, ihm den Namen des Hephästos beizulegen, für eine Gottheit des Feuers zu halten. Sie thaten dies wohl darum, (und oft sehen wir bei ihnen für solche Benennungen fremder Gottheiten geringe Aehnlichkeiten genügend) weil sie in ihm einen Kabeiren erblickten, (welche sie mit den Patäken späterhin für eins hielten) und die Kabeiren als Hephästisch erkannten. Sie hätten ihn, könnte man sagen, dann einen Kabeiren nennen sollen, da doch Hephästos gar nicht die Gestalt eines Patäken hat. Dagegen aber ist zu bemerken, daß es galt, die Griechischen Hauptgottheiten in Aegypten zu finden, wobei die Aegypter gefällig halfen, und so mußte denn der Patäke Hephästos selbst seyn, und Kabeiren im innern Heiligthum, die aber Herodot gesehen zu haben nicht behauptet, zu Söhnen haben, von ähnlicher Gestalt wie die des Vaters.

Bei der Aehnlichkeit des Namens und der Gestalt zwischen Phthah und den Phönikischen Patäken, kann kein Zweifel über die nahe Verwandschaft dieser Gottheiten seyn. Daß das eine Volk dieselben von dem andern entlehnt habe, bezeugt Niemand im Alterthum, und es wäre allerdings nicht unmöglich, daß Aegypter und Phöniker sie gemeinschaftlich aus einem Quell uralter Vorzeit gehabt hätten, aber wahrscheinlich ist es nicht, sondern der Name und die Bedeutung, welche sie bei den Phönikern, als Hauptschutzgottheiten auf ihrer Schiffahrt hatten, sprechen dafür, daß der Phthah von ihnen zu den Aegyptern gekommen sey. Die Verhältniße, unter welchen dieses geschehen seyn könnte, errathen zu wollen, würde zu nichts führen, da die einzige Spur, daß nämlich der mit Phthah in Verbindung stehende Apis unter König Kaiechos aus der zweiten Thinitischen Dynastie in Aegypten eingeführt worden sey, *) nicht hinreicht, um die etwaige Behauptung, zu dieser Zeit sey auch jener Gott zu den Aegyptern gebracht worden, zu begründen. Die Aegypter freilich nahmen eine Einführung dieses Gottes nicht an, sondern wie sie ihm gleich von ihrem ersten geschichtlichen Könige Menes das Heiligthum zu Memphis gründen ließen, so setzten sie ihn auch an die Spitze ihrer vier und zwanzig Jahrtausende umfaßenden Götterherrschaft mit einer Zeit von neuntausend Jahren. Warum sie aber letzteres thaten, wird sich vielleicht aus der Erklärung des Wesens dieser Gottheit ergeben, wenn dieselbe nicht unwahrscheinlich seyn sollte.

Die Phönikischen Patäken waren, so wird uns aus dem Pseudo-Sanchuniathon berichtet, von Eusebius (1. 10), sieben Söhne Sydyk's

*) Bei Aelian (11. 10) heißt es, eine nicht Allen bekannte Angabe der Aegyptischen Propheten ist die, daß der König Menis nach einem Thier zur Verehrung suchend, den Stier vorzog als das schönste. Artapanus bei Eusebius (9. 27) sagt: Kephren sey der Einfuhrer des Stiercults gewesen, s. unten.

oder Zadyk's, zu denen noch Esmun als achter kam, welcher mit dem Arztgotte Asklepios verglichen ward. Daß hier die Zahl der Patäken mit sieben als einen geschloßenen Kreis umfaßend gelten sollte, geht bestimmt aus dem Namen Esmun hervor, denn dieser bedeutet acht, und man würde, wenn der Kreis nicht wirklich sieben umfaßt hätte, nicht wohl von einem achten reden können, dem man auch ein anderes Wesen als den sieben zuschrieb; denn außer Esmun wird keiner seiner Brüder je mit Asklepios verglichen, so wenig als ihrem Vater Zadyk eine solche Eigenschaft zugeschrieben wird. Das hebräische Wort Zadik, der Gerechte, zeigt uns, daß die Semitischen Patäken, die Kinder der Gerechtigkeit waren. Dieses trifft ganz genau mit Phthah überein, neben welchem in den Abbildungen auf den Denkmälern die Göttin Ma zu sehen ist, und Ma heißt im Aegyptischen Gerechtigkeit und Wahrheit. Daß die Patäken aber Söhne der Gerechtigkeit heißen, kann nichts weiter bezeichnen, als daß ihr Wesen ein gerechtes ist, so wie die neben Phthah stehende Ma dasselbe bei ihm bedeutet. In den Legenden heißt er Herr der ma, der Wahrheit und Gerechtigkeit, und eben so nennt ihn Jamblichus (8. 3) den Herrn der Wahrheit, welcher in ihm den mit höchster Wahrheit und Kunst alles vollendenden Gott erkennt, welcher als Wächter der Wahrheit und Weisheit, der die Kraft der verborgenen Begriffe an das Licht bringt, Amun und als Wohlthäter Osiris heißt. Doch kehren wir von diesen Träumen zum Phthah zurück. Dieser nun wird nicht immer als nacktes Kind dargestellt, sondern erscheint auch in einer mumienhaften Umhüllung, aus der ein glocken- oder kapselartiges Ding am Nacken herunterhängt, was sich auch bei andern in ähnlicher Umhüllung eben so findet. Auf dem Haupte trägt er eine enganschließende Kappe und hält in der Hand den sogenannten Nilmesser, (d. i. ein Werkzeug mit einer Reihe von gleichmäßigen in die Queere gehenden Abtheilungszeichen), welcher ein Bild der Beständigkeit war, und sich auch in einer Art der Darstellung des Osiris mit deßen Haupt verbunden zeigt. Gerechtigkeit und Beständigkeit sind Begriffe, welche einander sehr nahe treten und bei dieser Gottheit sicherlich eine und dieselbe Hauptseite ihres Wesens bezeichnen sollen. Auch steht Ptah auf einer Elle. Was bedeutet aber die sogenannte Zwerggestalt, oder das Pygmäenhafte? Betrachten wir die erhaltenen Abbildungen des Phthah, welche nackt sind, so sehen wir nichts weiter als ein mehr oder minder dickes Kind, und dürfen in den Patäken sowohl, als im Ptah Kinder erblicken, die allerdings leicht, wenn ihre Formen voll gehalten werden und von ungeschickter Hand gefertigt sind, wie manches Patäkenbild auf Phönikischen Schiffen nicht gerade ein vorzügliches Kunstwerk gewesen seyn mag, zwerghaft oder pygmäenartig erscheinen mögen.

Auf dem Haupte des Ptah finden wir den Käfer, und dieser gehört ihm als eines seiner Zeichen, und kann mit Sicherheit als noch einem

andern Gotte gehörig, nicht nachgewiesen werden. *) Der Käfer galt dafür, daß er eine kleine Kugel von Erde bilde und diese vor sich her schiebe, welche Kugel man denn auch, aber erst in späterer Zeit für ein Bild der Welt nahm, wiewohl wir mit dieser Auslegung das Wesen des Ptah nicht erklären können, da uns nichts denselben als den Schöpfer und Bildner der Welt zeigt, wozu es auch keiner sieben Patäken in Kindergestalt bedurft hätte. Dieser Auslegung, die noch obendrein voraussetzt, daß das hohe Alterthum die Erde als eine runde Kugel angenommen habe, oder gar das Weltall als eine solche betrachtet habe, da sie doch eben nur eine der späteren Auslegungen ist, läßt sich jede andere zur Seite stellen, da es sich darum handelt, eine zu finden, welche zum Wesen des Ptah paße und sich überhaupt als geeignet ergebe. Es kann der Käfer, welcher die Kugel vor sich her rollt, ein Sinnbild seyn des Gottes, welcher die Sonnenkugel, denn diese ward als eine runde Kugel dargestellt, vorwärts rollt, der Bewegung des Himmels entgegen; denn daß die Sonne sich der Bewegung des Himmels entgegen bewege, ist eine sehr alte Wahrnehmung. **) Erklären wir daher den Patäken für ein Kind, weil an

*) Unter den heiligen Booten haben Manche zu ihrer sinnbildlichen Verzierung den heiligen Käfer, überdeckt von den Flügeln der beiden Ma; also stellte man diese beiden dem Phthah gehörigen Wesen zusammen und zwar so, daß die Gerechtigkeit das, was der Käfer sinnbildlich bedeutet, schützte.

**) Horapollo (I. 10) sagt: um das Eingeborne zu bezeichnen, oder die Entstehung, oder den Vater, oder die Welt, oder den Mann, malen sie den Käfer. Das Eingeborne, weil dies Geschöpf ohne Mutter ist; denn das Männchen bildet, wann es zeugen will, aus Rinderkoth eine Kugel von der Gestalt der Welt, die es von Ost nach West wälzt, selbst nach Ost blickend, wie die Welt sich von Ost nach West bewegt, während die Sterne sich von West nach Ost bewegen. Diese Kugel nun verscharrt es acht und zwanzig Tage lang in die Erde, wie lange Zeit der Mond braucht, die zwölf Himmelszeichen zu durchlaufen. Am neun und zwanzigsten öffnet es die Kugel und wirft sie in das Waßer; denn an diesem Tage treffen Sonne und Mond, meint er, zusammen, und er ist der Geburtstag der Welt, und wann die Kugel im Waßer geöffnet ist, kommen die Käfer draus hervor. Entstehung bezeichnet der Käfer eben deßhalb, den Vater aber, weil der Käfer nur einen Vater und nicht auch eine Mutter hat; die Welt, weil seine Entstehung weltähnlich ist; den Mann, weil es bei den Käfern kein weibliches Geschlecht giebt. Der Käferarten aber giebt es drei. Die erste ist katzengestaltig und strahlenartig, weßhalb man sie der Sonne zum Sinnbild geweiht hat, und es hat auch jeder Käfer dreißig Zehen, wie der Monat dreißig Tage. Die zweite Art ist zweihörnig und stierähnlich, welche dem Mond geheiligt ist, wie auch die Aegypter das Sternbild des Stiers für die Erhöhung der Mondgottheit ausgeben. Die dritte ist einhörnig und von besonderer Gestalt, welche sie dem Hermes, gleich dem Vogel Ibis, geweiht haben. Ferner giebt Horapollo (I. 12) an: um den Hephästos (Phtha) darzustellen, malen

jedem Morgen der Tag neugeboren wird, und nehmen an, er ist der Gott des Tages. Plutarch (11) sagt uns, daß die Aegypter die Sonne darstellen als ein aus Lotus neugebohrenes Kind, womit sie den Gedanken hätten ausdrücken wollen, es entzunde sich die Sonne aus dem Feuchten. Da der Lotus das Bild der Entstehung war, so bedeutet die angegebene Darstellung nichts weiter, als die Sonne ward gebohren. Die Aegyptischen Denkmäler zeigen auch wirklich ein Kind auf dem Lotus sitzend, mit dem Finger am Mund, also mit der Gebärde des Saugens, und die hieroglyphische Inschrift nennt es Hau, welches Wort den Tag bedeutet, und dieses ist eben jene Darstellung, deren Plutarch gedenkt, wobei zu bemerken ist, daß die Benennung Tag zweckmäßiger ist; denn es ist ja nicht die ursprüngliche Erschaffung der Sonne gemeint, sondern ihre tägliche Wiedergeburt, so daß der Begriff des Tages dabei besonders hervortritt. Wie nahe übrigens die Auffaßung von der immer wieder erneuten Geburt des Tages oder der Sonne an jedem Morgen liege, ließe sich leicht aus dem Gebrauch des Ausdrucks nachweisen; es mag aber ein einziges Beispiel genügen von einem Dichter, deßen Ausdrucksweise besonders vorzüglich ist. Sophokles sagt in den Trachinierinnen (94): Helios, welchen die sterbende Nacht gebiert und dann wieder zur Ruhe bringt.

Nach dieser Erklärung ist der Name Patäke, Eröffner, leicht verständlich;

---

sie den Käfer und den Geier; um Athena (Neith) darzustellen, den Geier und den Käfer, denn die Welt scheint ihnen aus dem Männlichen und Weiblichen zu bestehen. Diese beiden Götter aber sind allein bei ihnen mannweiblich. Plutarch (74) meint, der von den Aegyptern verehrte Käfer gehöre zu den dunkeln Bildern der göttlichen Macht, denn er habe kein Weibchen, sondern thue seinen Samen in ein von ihm selbst gemachtes Kugelchen, und wälze dieses, indem er es entgegen tretend fortstoße, wie die Sonne gegen die Bewegung des Himmels zu gehen scheine, vom Untergange nach dem Aufgange. Weil nun der Käfer kein Weibchen hat, so haben, sagt derselbe (10), die Krieger den Scarabäus auf ihren Ringen als ein Zeichen der Mannheit. Clemens der Alexandriner in den bunten Schriften (5. S. 237) giebt an: die andern Sterne stellen sie wegen ihres schrägen Laufes als Schlangen dar, die Sonne aber unter dem Bilde eines Käfers, da dieser eine runde Figur aus Rinderkoth bildet und sie mit entgegengesetztem Gesicht rollt; auch heißt es, er bleibe sechs Monate unter der Erde, die übrigen sechs bringe er auf derselben zu, und er besame die Kugel und zeuge so; ein Käferweibchen aber gebe es nicht. Plinius (30. 11) sagt: der Käfer, welcher Kugeln rollt, weßwegen ein großer Theil Aegyptens ihn unter den Gottheiten verehrt, weil er nach Apions Erklärung Aehnlichkeit in seinem Thun mit der Sonne hat. — Uebrigens fand man zu Theben einbalsamirte Käfer, und dargestellt sieht man sie mit Köpfen von Menschen, Sperbern, Widdern und Kuhen. So hat man auch als Sinnbild den Löwen mit dem Menschen-, Widder- und Sperberkopf gebildet, so daß man zwei Sinnbilder durch Thiere in eins verband.

er eröffnet nämlich an jedem Morgen den Himmel, welchen die Nacht verdeckt, eingehüllt oder verschloßen hatte. Daß auch dieser Begriff sich leicht darbiete, zeigt die Griechische Dichtung von den Horen, welche den Himmel, oder was dasselbe ist, den idealen Olympos, welcher mit Pforten versehen ist, täglich öffnen und wieder verschließen. Die Patäkenzahl Sieben erklärt sich auf diese Weise ebenfalls ganz leicht, denn sie ist im Orient und in Aegypten schon in einem hohen Alterthum als die Zahl einer Zeitabtheilung als eine geheiligte Zahl bekannt. Da man nämlich sah, daß der Mond sich viermal in je sieben Tagen verändere, aus welchem Verhältniß sich auch die Zeiteintheilung der Woche gebildet hat, so ward diese Zahl eine geheiligte, und indem man die Patäken als die täglichen Himmelseröffner als sieben Brüder nannte, hatte man sie als die Eröffner aller Tage bezeichnet, indem man sie damit zu Göttern aller der siebentägigen Zeitkreise gemacht hatte. Die geordnete Zeit ist eine fest bestimmte Sache, ihre Ordnung ist eine gesetzliche und beständige von einem richtigen und unwandelbaren Maaße, woraus sich erklärt, warum der Grieche die Horen zu Töchtern der Themis, d. i. der gesetzlichen Ordnung machte, und warum Ptah das Bild der Beständigkeit hat und auf der richtig meßenden Elle steht; denn die Elle war auch ein Sinnbild der Gerechtigkeit, und die welche der Stolist in den Aegyptischen Festzügen trug, hieß grade zu Elle der Gerechtigkeit, so wie auch die Gerechtigkeit dem Ptah zur Seite steht. Gerechtigkeit aber ist mit Gesetzlichkeit in vieler Hinsicht eins, denn gerecht erscheint, was richtig ist, und so kann man alles, was bei einer Sache als das Richtige angenommen wird, ein Gerechtes heißen. So nennt die griechische Inschrift des großen Sphinx die für Aegypten beste Höhe der Nilüberschwemmung, die gerechte, was nach Griechischem Sprachgebrauch, die richtige bedeutet, und Plutarch (43) bedient sich des gleichen Ausdrucks von dieser Sache *). Ist nun der Patäke das, wofür er erklärt werden zu müßen scheint, so versteht man auch leicht eine Benennung des Ptah, welche er in den Inschriften der Denkmäler zu Theben und Memphis führt, wo er nämlich der Herr der Panegyrien heißt, d. i. der dreißigjährigen Perioden; denn er ist dann Herr der Zeit und aller ihrer Perioden.

Wie der Käfer die Kugel vor sich herwälzt, so wälzt Ptah die Sonne vor sich her, der Bewegung des Himmels entgegen, und die Inschriften der Denkmäler sagen von ihm: Ptah, der sein Ei in dem Himmel wälzt.

---

*) Ob Letronne in seinem Buche über die Inschriften in Aegypten Recht habe, wenn er annimmt, die Elle der Gerechtigkeit, welche der Stolist trug, sey die gesetzliche oder richtige Elle, wonach die Nilüberschwemmung gemeßen ward, muß dahin gestellt bleiben, wenn gleich Sozomenus in seiner Kirchengeschichte (I. 8) den Nilmeßer eine Elle nennt.

Denselben Ausdruck finden wir vom Sonnengott gebraucht, denn eine Inschrift nennt den Ra „Herr der beiden Welten, der in der Sonnenscheibe thront, der sein Ei bewegt, der geoffenbaret ist in dem Abgrunde des Himmels." Eben so heißt auch Ra der Herr der Panegyrien.

Vor der Schöpfung der Welt war keine geordnede Zeit, kein Tag, und erst mit der Ordnung von Tag und Nacht, begann die Ordnung der Welt. Die Mosaische Schöpfungsgeschichte sagt: Und Gott sprach, es werde Licht, und es ward Licht. Und Gott sah, daß das Licht gut war. Da schied Gott das Licht von der Finsterniß. Und nannte das Licht Tag, und die Finsterniß Nacht. Da ward aus Abend und Morgen der erste Tag. Auch die Hesiodische Theogonie wußte nichts Anderes zu sagen, als daß die Urnacht des Chaos den lichten Aether und den Tag zuerst hervorbrachte. Der Mensch vermag kein Erschaffenwerden zu denken, ohne den Begriff der Zeit, so wenig als er ein Seyn ohne denselben aufzufaßen vermag, so daß ihm Leben und Zeit zusammenfallen, und das Leben sich ihm auf das innigste an den Begriff der Zeit knüpft und mit ihm verschmilzt. Tritt nun die Schöpfung mit dem Tag, d. h. mit dem Anfang der geordneten Zeit, in die Wirklichkeit, dann ist es nach der oben versuchten Erklärung vom Wesen der Patäken ganz natürlich, daß man den Ptah an die Spitze der Zeit stellte, als den ersten in der Reihe der Götter, welche vor den menschlichen Königen herrschten. Daß man ihm eine Zeit von neuntausend Jahren zutheilte, stimmt nicht mit der gewöhnlichen Aegyptischen Berechnung nach großen Zeiträumen, da sie hiezu die Hundsternperiode nahmen, deren sie siebenzehn auf die Zeit vor der menschlichen Herrschaft rechneten. Es ist daher diese Zahl willkührlich angenommen, oder sie beruht auf einer Art der Berechnung, und wenn letzteres der Fall ist, so sind zwei Zahlen dabei im Spiele. Die Zahl drei nämlich bedeutete dem Aegypter die Vielheit, und auf diesem Grunde beruhen auch wohl ihre Zusammenstellungen von drei Göttern in den Tempeln; denn daß mit dieser Vereinigung nicht immer der Gott, die Göttin als seine Gemahlin, und zum dritten ein Kind derselben umfaßt wurde, zeigt schon zur Genüge die Dreiheit Kneph, Sate und Anuke, welche letztere nicht für eine Tochter jener galt und auch nicht als Kind oder als jugendlich zu ihnen gefügt ward. Phthah war Herr der Panegyrien, d. i. der dreißigjährigen Perioden, und nehmen wir die Vielheit der Zahl Hundert, d. i. Dreihundert, so erfüllt die Zeit der Herrschaft des Ptah von der Schöpfung an, gerade den Raum von dreihundert Panegyrien. Doch dieses dürfte nicht die richtige Vermuthung über die Zahl der Herrschaftsjahre des Phthah seyn, sondern eher angenommen werden können, die Apisperiode von fünf und zwanzig Jahren sey mit der Zahl der Tage des Jahres dreihundert und sechzig, mit Weglaßung der Zusatztage, multiplicirt worden. Ein solches Verhältniß würde wenigstens

für den Gott, welchem der Apis gehörte, geeignet gewesen seyn, so daß er ein ganzes Jahr von Apisperioden regiert hätte. Wenn dies auch nicht die Absicht gewesen seyn sollte, dem Phthah gerade neuntausend Jahre zuzuschreiben, so bliebe es dann allerdings einigermaßen auffallend, daß diese Zahl eine begründete Berechnung zuläßt, von allen übrigen aber, welche den Göttern und Halbgöttern zugetheilt werden, keine auf bekannte Berechnungen zurückgeführt werden kann. Auf Ptah folgt in der Götterherrschaft Ra, den Andere auch geradezu an die Spitze stellten, eine Ansicht, welche mit der von Ptah als dem zuerst herrschenden Gotte genau genommen, auf eins herauskommt; denn es soll ja nichts weiter mit beiden ausgedrückt werden, als daß die Schöpfung mit dem Lichte begann, mit welchem die Zeit geschaffen ward. Die aber, welche Phthah zuerst herrschen ließen, nannten nur den Ra seinen Sohn *), der nach ihm geherrscht habe, welche also die Sonne zu einem Sohn des Tages, des Lichtes machen, und diese Ansicht würde sich recht gut mit der Mosaischen Schöpfungsgeschichte vertragen, welche auch zuerst das Licht und durch dasselbe den Tag erschaffen läßt und die Schöpfung der Sonne später setzt, wie auch der Grieche in Apollon und Ares und der Römer im Mars Lichtgötter besaßen, die nicht eigentliche Sonnengötter waren. Mußte die Schöpfung mit dem Tage beginnen, weil der Mensch eben so wenig ein Etwas ohne Zeit wie ohne Raum zu denken vermag, so kann nichts natürlicher seyn, als daß Phthah der Vater der Götter heißt, wie er in Inschriften genannt wird, (auf dem Heliopolitanischen Obelisk zu Rom nach Hermapions Erklärung) denn vor ihm, vor der Zeit konnte es nichts geben von bestimmter Form und individuellem Leben.

Mit der Zeit verknüpft sich dem Menschen die Idee des Seyns und des Lebens, denn leben ist das Seyn in der Zeit. Daher werden in den Aegyptischen Denkmälern die Jahre eines auf den Palmzweig geschrieben, welcher als Sinnbild der Panegyrien ein Sinnbild der Zeit war, und dieses bedeutete einem gleichsam Lebensjahre zutheilen, wovon unten bei Thoth die Rede seyn wird. Der Keim im Mutterschooße ist an die festbestimmte Zeit gebunden, er entwickelt sich in bestimmter Frist, tritt zur gesetzlichen Zeit an das Licht, und lebt feste, bestimmte Zeitfristen als Kindheit, Jugend, bis zum Mannes- und Greisenalter, und scheidet, wann er seine Zeit, seine Jahre erfüllt hat, aus der Zeit und dem Leben. Eben so das Thier, und auch bei der Pflanzenwelt ist die Wirkung der festbestimmten Zeit zu erkennen. Daher ist der Herr der Zeit auch ein Herr des Lebens, und das Leben selbst erscheint und wird angeschaut als eine Reihe von Zeit.

---

*) Auch Cicero in der Schrift über die Natur der Götter nennt den Ptah als Vater des Ra (Vulcan als Vater der Sonne).

Mit Ptah sehen wir in Memphis den

Apis. *)

verbunden, und wir müßen denselben in seiner Bedeutung, die aus den Verhältnißen, welche wir von ihm wißen, erkannt werden muß, mit Ptah in Einklang zu bringen suchen. Wie der Widder, wie der Bock, so ist der Stier ein Sinnbild der Zeugung, der Fortpflanzung des Lebens, weil er der Befruchter der Heerde ist. Wenn daher neben dem Gotte des Tages, der Zeit, sich das Sinnbild der Fortpflanzung findet, so deutet dieses Sinnbild, der Apis, die Beziehung des Lebens zur Zeit, Ptah gegenüber dem Apis, die Beziehung der Zeit zum Leben an. Zuerst müßen wir uns versichern, daß Apis wirklich ein Sinnbild der Fortpflanzung, der Zeugung gewesen; denn wenn gleich nichts anders erwartet werden zu können scheint, so ist er doch anders gedeutet worden. Die sichersten Gründe zur Erkenntniß solcher mythologischen Dinge finden wir in den Gebräuchen, welche in Beziehung auf sie beobachtet wurden. Hören wir daher, was uns Diodor (1. 85) erzählt: nach der Bestattuug des todten Apis, suchen die Priester, welche dazu bestimmt sind, ein Kalb, welches die nämlichen Zeichen hat, wie der vorige, und wann sie es gefunden haben, so läßt das Volk von der Trauer ab. Die Priester aber, denen die Besorgung desselben obliegt, führen das Kalb zuerst in die Nilstadt, in welcher sie es vierzig Tage lang füttern, dann thun sie es in ein mit einem Gemache versehenes Schiff, in welchem ein vergoldetes Häuschen ist, und führen es wie einen Gott nach Memphis in den heiligen Bezirk des Hephästos (Solinus 132. nennt hundert Vorsteher, welche das Apiskalb nach Memphis bringen, doch Plinius, welchen Solinus in dem was er über den Apis sagt, ausgeschrieben hat, meldet dieses nicht.) Während der vorbenannten vierzig Tage, dürfen es die Frauen sehen, die sich vor das Kalb stellen, und ihre Kleider aufhebend, ihm ihre Schaam zeigen, hernach aber dürfen sie nie wieder diesem Gotte vor Augen kommen. Diese Meldung Diodors ist das Entscheidendste, was uns über den Apis überliefert worden ist, abgerechnet seine Zusammenstellung und enge Verbindung mit Ptah. Der derbe Brauch der Frauen zeigt ihn als Sinnbild

*) Unter Kaiechos ward Apis nebst Mneuis und dem Mendesischen Bock zuerst verehrt nach Manethos bei Synkellos. Artapanus bei Eusebius (9. 27) sagt, Kephren, der Zeitgenoße des Moses, habe den Apis zu göttlicher Ehre erhoben. Auch wird diese Erhebung unter Aseth, den zwei und dreißigsten König, der die fünf Zusatztage zum Jahre fügte, gesetzt. In der späteren Römerzeit scheint man Memphis des Apis zu berauben Lust gehabt zu haben, denn Spartianus erzählt in dem Leben Hadrians (12), daß unter diesem Imperator Streit gewesen sey, wo Apis sich befinden solle. — Mumien von Stieren, wie von Kuhen, hat man häufig zu Theben und anderwärts gefunden.

der Zeugung und Fortpflanzung, und es ist nicht der Vermuthung Raum zu geben, dieser Brauch sei eine Erfindung späterer Zeit; denn er hätte auch da nur entstehen können, wenn man den Apis als das genannte Sinnbild betrachtete, und falls er es nicht von Anfang an war, ist kein als genügend anzusehender Grund zu finden, welcher in später Zeit eine solche Ansicht hätte veranlaßen können. Vollkommen damit übereinstimmend ist der Aufenthalt des Apiskalbes in der Nilstadt; denn nirgends konnte das Sinnbild des Seegens und der Fruchtbarkeit beßer zum vollen Gedeihen heranwachsen und gleichsam eingeweiht werden, als in der Stadt des Neilos, von welchem Aegypten unmittelbar seinen ganzen Seegen empfieng.

Steht Apis als Sinnbild der Fortpflanzung und des Lebens in seiner Beziehung zu Ptah, dem wahren Sinne nach, in Beziehung zur Zeit, so lag es nahe, das Leben desselben mit der geordneten Zeit zu verbinden, und eine Zeitordnung, welche sich ungefähr mit demselben vertrug, mit ihm zu verknüpfen. Daher gab es eine bestimmte Frist, über welche hinaus er nicht leben durfte, wie uns Plutarch meldet, welcher (56) sagt, daß der Apis fünf mal fünf Jahre zu leben habe. Dies ist die fünf und zwanzigjährige Apisperiode, welche sich als Periode der Philippischen Aera in den Ptolemäischen Handtafeln (109) findet, so wie im sechsten Buche des Almagest Tafeln sind zur Berechnung der mittleren Neu- und Vollmonde, welche fünf und zwanzigjährige Räume umfaßen. Dieses bezieht sich auf die Mondphasen, die nach solchen Zwischenräumen wiederum aufs Neue mit den nämlichen Tagen des Aegyptischen Jahres für längere Zeit zusammentrafen. Daß aber diese Periode auch sonst beachtet ward, zeigt uns die Zahl der sogenannten Hermesschriften bei Manethos, welcher dieselbe auf 36,525 angiebt, d. i. die fünf und zwanzigfache Summe der Hundssternperiode. Die nämliche Zahl wird den dreißig Dynastien Aegyptens in hundert und dreizehn Geschlechtern zugetheilt in der angeblich alten Chronik bei Synkellos, und in dieser großen Zeit soll die Bewegung des Thierkreises vom Anfang des Widders bis wieder zurück zu diesem erfolgen. Das letztere kann in älterer Zeit auf Zeitbestimmungen in Aegypten nicht gewirkt haben, denn die Bewegung des Thierkreises, oder die Vorrückung der Nachtgleichen wird als von Hipparch entdeckt angegeben, und für eine frühere Entdeckung liegen keine Beweise vor.

Die älteste Nachricht über den Apis ist die, welche uns Herodot (3. 153) giebt. Er sagt von dem Könige Psammetichos: dieser hat zu Memphis dem Apis einen Hof erbaut, worin derselbe, wann er erscheint, ernährt wird, und der Hof ist ganz mit einem Säulengang umgeben und voll Bilder, doch statt auf Säulen zu ruhen, ist derselbe auf zwölf Ellen hohe Kolosse gestützt. Dann (3. 28) meldet Herodot, was man ihm über den Apis erzählt habe, er sey nämlich ganz der Griechische Epaphos, und sey das Kalb einer Kuh, die noch nicht im Stande sey, eine andere Frucht

zu empfangen, ein Strahl des Himmels aber berühre sie (selten wird er gebohren und zwar durch himmlisches Feuer empfangen, sagt Pomponius Mela 1. 9), und davon gebähre sie den Apis. *) Dieses Kalb hat folgende Zeichen: es ist schwarz und hat einen viereckigen (wenn es nicht etwa hat heißen sollen, einen dreieckigen) weißen Fleck auf der Stirne, auf dem Rücken aber das Bild eines Adlers, im Schweif zweifache Haare und einen Käfer auf oder an der Zunge. Plinius (8. 71) aber sagt, der Käfer sey unter der Zunge.

Daß man in einem Fleischgewächse an oder unter der Zunge einen Käfer erblickte, wozu gewiß eine bedeutende Nachhülfe der Einbildungskraft erforderlich war, konnte nur daher kommen, daß der Käfer dem Ptah gehörte, so daß man meinte, der Apis des Ptah müße denselben ebenfalls haben. Was aber das von Herodot erwähnte Bild des Adlers auf dem Rücken des Apis betrifft, welches freilich nur von einer starken Einbildungskraft darauf entdeckt werden konnte, wenn man es durchaus sehen wollte, so läßt sich dagegen ein Zweifel aussprechen. Im Besitze der Miß Rogers befindet sich ein Apis von Bronze mit einem dreieckigen Fleck auf der Stirne und der Sonnenscheibe zwischen den Hörnern, welcher vier Streifen von Verzierungen hat, die von dem Rücken an beiden Seiten über den Leib sich erstrecken, wie man aus der Abbildung bei Wilkinson sehen kann (Sitten und Gebräuche des alten Aegyptens 1. Serie 2. S. 349 und 2. S. 113). Auf zweien dieser Streifen nun findet sich der Geier mit ausgebreiteten Schwingen, keineswegs aber der Adler, den wir bei den Aegyptern nicht als Sinnbild einer Gottheit zugegeben oder verehrt finden. Er hätte bei dem Apis nicht einmal die Hieroglyphe für den Anfang seines Namens seyn können, da der Name des Adlers mit einem a begann, welches er daher vorstellen konnte, der des Apis aber mit einem h, denn Aegyptisch heißt er Hapi. Herodot konnte über diesen Punkt sich selbst um so eher täuschen oder getäuscht werden, als ihm, dem Hellenen, der Adler ein Vogel war, den er leicht für heilig erkannte, wogegen der Geier in dieser Hinsicht ihm fremd erschien. Diese Sache aber ist nicht so geringfügig, daß sie etwa unserer Betrachtung nicht werth wäre; denn war wirklich der Adler als ein Bild auf dem Rücken des Apis angenommen, dann ist es für uns völlig unverständlich, liegt aber bei Herodot eine Täuschung zu Grunde, und hat uns das erhaltene oben erwähnte Bild in dem Geier nicht ein später untergeschobenes, sondern schon zu Herodots Zeit gültiges Apiszeichen aufbewahrt, wofür alle Wahrscheinlichkeit spricht,

*) Lucian sagt in der Schrift von den Opfern prosaischer und natürlicher, man wähle den Apis aus einer Rinderheerde, wo man einen vorzüglich schönen und ausgezeichneten finde. Auch nennt ihn dieser Schriftsteller den größten Gott der Aegypter.

so stimmt dies vortrefflich mit dem Wesen des Apis überein, denn der Geier bezeichnete den Aegyptern die Mütterlichkeit, und hieroglyphisch wird die Benennung des phallischen Zeugungsgottes Khem, Gemahl oder Stier der Mutter durch das Bild eines Stiers und eines Geiers dargestellt, welche ausdrücken: Ka-mut d. i. Stier der Mutter. Indem nun der Stier Apis das Bild des Geiers auf dem Rücken trägt, ist Stier und Mutter gleichsam vereinigt, und das Sinnbild der Zeugung in seiner ganzen Vollkommenheit dargestellt. (Horapollo (1. 12) wie schon oben bemerkt worden ist, nennt den Hephästos (Ptah) selbst mannweiblich und sagt, man male den Käfer und Geier als sein Sinnbild zur Bezeichnung dieses Verhältnißes. Die Denkmäler bestätigen zwar keine Darstellung des Ptah als Geier oder mit dem Geier, aber diese Angabe eines nur mit Vorsicht zu gebrauchenden Schriftstellers darf uns zur Bestätigung des Geiers am Apis dienen.) Jene Hieroglyphe des Stiers und Geiers, indem sie den Gott als mit der Mutter zeugend darstellt, zeigt aber auch im Allgemeinen, daß der Stier den Aegyptern ein Sinnbild der Zeugung und Befruchtung war. Auch die schwarze Farbe des Apis hat Beziehung auf Fruchtbarkeit, denn Aegypten hieß das schwarze Land, und sein schwarzer Boden war der fruchtbare, weßhalb auch der Gott der Zeugung und Fruchtbarkeit Khem, d. i. der Schwarze, hieß. So wenig daher eine Kuh in Aegypten getödtet werden durfte, weil sie als Sinnbild des Gebährens und Lebensseegens geheiligt war, eben so wenig durfte ein schwarzer Stier getödtet werden, und es mußten sogar die Stiere, welche man opfern wollte, zuvor untersucht werden, weil man keinen opfern durfte, der auch nur ein schwarzes Haar an sich hatte. Herodot (2. 38) erzählt darüber: Die (schwarzen) Stiere glauben sie dem Epaphos (Apis) heilig, weßhalb sie dieselben prüfen, und wenn man auch nur ein wenig schwarzes Haar an einem findet, so gilt er nicht als rein zum Opfer. Der dazu verordnete Priester untersucht das Thier, wobei es aufrecht gestellt und auf den Rücken gelegt wird. Auch zieht er ihm die Zunge heraus, um zu sehen, ob sie frei sey von den Zeichen, die sie nicht haben darf (nämlich ob sich nicht der Käfer daran finde, welchen Apis hat). Auch die Haare des Schweifes untersucht er, ob sie so gewachsen sind, wie sie seyn sollen (d. h. ob sie nicht denen des Apis gleichen, denn der Stier, welcher dem Apis in einem Merkmal glich, galt als Theilhaber seiner Heiligkeit, und durfte nicht getödtet werden). *)

*) Die in den Sculpturen vorkommenden Stiere zum Opfer sowohl, wie zum Eßen, sind schwarz und rothgefleckt, im Widerspruch gegen Herodots Angabe. Daß Herodot in einer solchen Sache als Augenzeuge der Aegyptischen Gebräuche sich getäuscht haben sollte, oder daß er in einer Sache, wobei ihn zu täuschen für die Aegypter gar kein Grund zu denken ist, betrogen worden

Stellt man den Apis als Sinnbild der Zeugung mit dem Geier, dem Sinnbild der Mütterlichkeit, auf dem Rücken, dem Ptah zugefügt, als Memphitischen Cult zur Vergleichung mit dem Thebischen zusammen, so muß sich einem gleich die innere Einerleiheit derselben aufdringen. In Theben ist der zeugende Ammon, der ein Ka-mut, ein Stier der Mutter heißt, mit Mut, d. i. der Mutter, zusammengestellt. Was Stier und Geier in Memphis bedeuten, Zeugung und Mutterschaft, ward in Theben durch zwei menschliche Gestalten dargestellt, und wie in Memphis Ptah als ein Zeitgott in Beziehung zu der Zeugung und Geburt steht, weil die Entwickelung des Keims im Mutterschooße und in der ganzen Natur an eine gesetzmäßige, festbestimmte Zeit gebunden ist, bis er zum Leben an das Licht und in die Reihe der Tage, Monden und Jahre tritt, die ihm auch zugemeßen sind, so steht neben Ammon und Mut Khonso in Theben, mit dem Zeichen der Beständigkeit, und ganz wie ein Ptah dargestellt, welche Darstellung schon beweißt, daß er in derselben die Idee des Ptah ausdrücken soll.

Nach Herodot ward besonders ein mondförmiges Zeichen am Apis hervorgehoben, welches zu erwähnen dieser Geschichtschreiber entweder nicht der Mühe werth hielt, oder nicht vermochte, weil es zu seiner Zeit noch nicht bestand. Daß aber die Zeichen des Apis in späterer Zeit gehäuft wurden, läßt sich nicht bezweifeln. Plutarch (43) giebt an, der Apis sey das beseelte Bild des Osiris, und er entstehe, wenn das zeugende Licht des Mondes die brünstige Kuh treffe, und darum habe der Apis auch viele mondförmige Zeichen, die schwarz umgeben seyen. Plinius (8. 71) nennt an der rechten Seite einen weißen Fleck von der Gestalt des wachsenden Mondes, und Ammianus Marcellinus (22. 14) sagt: dieses sey unter den verschiedenen Zeichen das hauptsächlichste. Doch Strabo (808) meldet lange nach Herodot nur von einem weißen Fleck auf der Stirne und einigen weißen Flecken an dem Körper. Jedoch Aelian in seiner Naturgeschichte (11. 10) sagt, die Aegypter stimmten nicht mit Herodot und Aristogoras über die Zeichen des Apis überein, sondern behaupteten, es seyen deren neun und zwanzig, die sie auf die Sterne, die Nilüberschwemmung, die Gestalt der Welt u. s. w. zu deuten verstünden. Der Scholiast des Ptolemäus weiß sogar von dem Wunder, daß der Schweiß des Apis mit dem Monde wuchs und abnahm; denn nicht bloß sollte der Apis mit dem Osiris in Verbindung stehen, sondern man deutete ihn auch in Beziehung zum Monde. Diodor (1 21) giebt an, die allen Aegyptern

sey, ist nicht anzunehmen, sondern wir müßen uns diesen Wiederspruch so erklären, daß wir die Farbe in diesen Sculpturen nach Belieben ohne Rucksicht auf den heiligen Brauch für das Auge der Natur gemäß gewählt ansehen.

heiligen Stiere Apis und Mneuis seyen dem Osiris geweiht, denn der Stier sey für den von Osiris erfundenen Ackerbau sehr nützlich. Bei der Königsweihe zu Memphis heißt es sogar bei dem Scholiasten des Germanicus, freilich einem späten Gewährsmann, werde dem Apis das Joch aufgelegt und er damit geführt. Etwas sonderbar muß es uns scheinen, daß bei den vielen Nachrichten über den Apis, diese sich sonst bei keinem Schriftsteller findet, was uns aber nicht berechtigt, sie geradezu für eine Erfindung zu halten.) Andere aber wollten, da der Stier Mneuis in Heliopolis, d. i. Sonnenstadt, verehrt wurde, dieser sey der Sonne geweiht und Apis dem Mond, wie Theodoret in seiner dritten Rede an die Griechen sagt, womit Ammianus Marcellinus (22. 14) übereinstimmt. Bei Eusebius (3. 13) heißt es, er sey dem Mond geweiht und trage Zeichen der Sonne und des Mondes an sich, seine schwarze Farbe nämlich und der Käfer unter der Zunge seyen die Zeichen der Sonne, der Halbmond an ihm das Zeichen des Mondes. Es ist daher nicht zu verwundern, daß man bei solchen Deutungen den Mneuis zum Vater des Apis, d. h. gewißermaßen die Sonne zum Vater des Mondes *) machte, wie wir bei Plutarch (33) lesen, daß der dem Osiris heilige Mneuis (Plutarch blieb, wie man sieht, dem Osiris in Hinsicht auf die heiligen Stiere treu) als Vater des Apis galt, daß er auch schwarz gewesen und dem Apis zunächst verehrt worden sey. Warum aber der Sohn den Vater an Ehren überragt habe, und das beseelte Bild des Osiris, dem ja auch der Mneuis geweiht gewesen seyn sollte, in höherem Grade war, als sein Vater, weiß uns Plutarch nicht zu sagen, und doch ward diese Angabe durch das Verhältniß des Ra und Ptah zu einander nicht begünstigt.

Auch Diodor (1. 8) giebt an, man sage, die Seele des Osiris gehe in den Apis über und wandere immer von einem Apis in den andern folgenden, und deßwegen werde er so sehr verehrt, und dazu bemerkt er, es werde noch vieles Andere von ihm erzählt, was Alles anzugeben zu weitläufig sey. Ueber die Art, wie dieser Stier zu Memphis behandelt ward, berichtet Plinius (8. 71), derselbe habe zu Memphis zwei Heiligthümer, Gemächer genannt, die dem Volk zu einer Weißagung dienten; denn wenn er bei seiner Ankunft in das eine gehe, so sey dies eine glückliche Vorbedeutung, gehe er aber in das andere, so sey es ein schlimmes Zeichen. Den Leuten, so fährt Plinins fort, weißagt er die Zukunft dadurch, daß er Futter aus ihrer Hand annimmt, und Germanicus, **)

*) Freilich bei Macrobius (1. 21) ist Apis ein Bild der Sonne, und dem Porphyrius bei Eusebius (3. 13) ist er wohl Sonne und Mond, wo nicht noch mehr, da er die Zeichen von Sonne und Mond an sich trägt.

**) Auch Vespasian besuchte den Apis, wie wir aus Suetonius' Leben desselben (5) sehen, und Alexander der Große opferte, sagt Arrian in der Beschreibung

deßen Hand er verschmähte, starb nicht lange nachher. (Lutatius zu des Statius Thebais [3. 478] giebt an, es weißage der Apis die Zukunft durch die Bewegung seines Körpers und durch gewiße Zeichen, und Diogenes Laertius [8. 9] erzählt eine Geschichte ungefähr wie die des Germanicus. Als nämlich Eudoxus mit dem Priester Ichnuphis zum Apis kam, leckte ihm dieser den Mantel, woraus die Priester weißagten, er werde berühmt werden, aber kein hohes Alter erreichen.) Wann er, der sonst nicht öffentlich zu sehen ist, sich öffentlich zeigt, machen ihm Diener Platz, und es begleitet ihn eine Schaar von Knaben, die ein Lied zu seiner Ehre singen, und wie plötzlich von Begeisterung ergriffen, weißagen sie Zukünftiges. Einmal im Jahre wird ihm eine Kuh gegeben, und es heißt, diese, ebenfalls mit besonderen Zeichen versehen, werde an dem nämlichen Tage, wie Apis, gefunden, und sterbe an dem nämlichen. Jährlich wirft man zu Memphis in die Phiale, d. i. die Schaale, wie eine Stelle im Nil heißt, eine goldene und eine silberne Schaale bei der Geburtstagsfeier des Apis, welche sieben Tage dauert, wobei das Wunder stattfindet, daß die Krokodile diese Zeit über Niemand antasten, die aber am achten Tage nach der sechsten Stunde ihre Wildheit wieder bekommen. Daß der Apis übrigens die Ehren, die man ihm erwies, verachtete, bemerkt Plutarch im Leben des Kleomenes (S. 821) und wir haben keinen Grund, daran zu zweifeln.

Ob dieser späte Bericht eines Römers die Verhältniße genau der Wahrheit gemäß enthalte, kann bezweifelt werden, doch im Allgemeinen darf man ihn nicht der Unwahrheit zeihen; denn daß der Apis auch in den Bereich der Weißagung gezogen war, sehen wir auch von Andern berichtet. Aelian sagt, daß Knaben vor seinem Heiligthum spielend und springend begeistert mit Rhythmus Zukünftiges prophezeien. Pausanias aber (7. 22) erzählt von der Hermes-Weißagung zu Pharä in Achaia, der davon Weggehende halte sich die Ohren zu, und nehme, wann er herausgekommen und die Ohren wieder freigelaßen, die erste Stimme, die er höre, als Weißagung, und solch eine Weißagung sey auch in dem Heiligthume des Apis bei den Aegyptern. Da es auch sonst in Aegypten vorkam, daß man auf die zufällig gesprochenen Worte von Knaben, wenn sie an heiliger Stätte waren, achtete und sie als Vorbedeutungen ansah, so mag die angegebene Weißagung durch die Knaben darauf hinauslaufen.

Strabo erzählt uns: Es ist ein Hof vor dem Verschluße des Apis, in welchem Hofe ein zweiter Verschluß sich befindet für die Mutter dieses Stieres. In diesen Hof laßen sie den Apis zu gewißer Zeit, und beson-

---

des Zugs deſſelben (1. 3) zu Memphis sowohl den andern Göttern, als auch dem Apis, und veranstaltete einen gymnischen und musischen Wettkampf. Leider aber sagt er uns nicht, was Alexander dem Apis geopfert hat.

ders, um ihn den Fremden zu zeigen; denn man sieht ihn sowohl durch die Thüre in dem Verschluß, als auch, wenn man will, außerhalb deßelben. Doch wann er ein wenig in dem Hof herumgesprungen ist, thut man ihn wieder in seinen Aufenthalt. Sein Heiligthum liegt aber bei dem des Hephästos. Aelians Erzählung (11. 10) stimmt nicht in Allem genau mit denen der Anderen überein, sie lautet nämlich also: Wann sich bei den Aegyptern der Ruf verbreitet, der Gott Apis sey gebohren, so gehen die von den heiligen Schreibern, bei welchen die Kenntniß seiner Zeichen vom Vater auf den Sohn vererbt, dorthin und errichten eine nach Osten gekehrte Wohnung, worin sie ihn vier Monate lang mit Milch nähren. Ist er nun soweit herangewachsen, dann kommen beim Neumond die heiligen Schreiber und Propheten, machen ein heiliges Schiff und führen ihn auf demselben nach Memphis (Hundert Vorsteher begleiten ihn in diese Stadt, sagt Solinus 32), wo er eine angenehme Wohnung, liebliche Aufenthalts- und Spielplätze hat (Eudokia beschreibt sogar seine Krippe), und wo Wohnungen schöner Kühe für ihn sind, die er bespringt, wann er will. Auch ist ein Brunnen dort und ein Quell für ihn, denn er wird nicht aus dem Nil getränkt, weil deßen Waßer fett macht und er nicht fett seyn soll (was auch Plutarch 4 meldet). Herrlich aber wird mit Aufzügen, Opfern u. s. w. die Erscheinung des neuen Gottes von den Aegyptern gefeiert, der aber, in deßen Heerde er gebohren ist, gilt für glücklich und wird bewundert. Die Aegypter vergleichen den Apis mit Oros, dem Urheber aller Früchte und deuten auch seine Zeichen auf die Mannigfaltigkeit derselben. Auch sonst noch fabeln sie Manches über ihn, sagt Aelian, eben so wie Diodor. Wenn sie einen Apis fanden, sagt Ammianus Marcellinus, weißagten sie daraus Fruchtbarkeit des Feldes und mancherlei Gutes.

Es ist oben bemerkt worden, daß der Apis nur fünf und zwanzig Jahre leben durfte; dieses aber meldet uns zuerst Plutarch, und wir haben außer der Apisperiode nichts, was diese Nachricht bestätigen könnte. Darum ist sie aber nicht gerade zu bezweifeln, nur sind wir nicht berechtigt, dieses Tödten des Apis dem höheren Alterthum Aegyptens zuzuschreiben, sondern müßen es dahin gestellt seyn laßen, ob es ein uralter oder ein später eingeführter Brauch gewesen sey. Diodor zwar erzählt (1. 84): als Ptolemäus Lagi Aegypten in Besitz genommen hatte, starb der Apis vor Alter zu Memphis. Der, welcher die Bestattung zu besorgen hatte, verwandte die dafür vorhandene bedeutende Summe darauf und borgte noch fünfzig Silbertalente dazu von Ptolemäus. Diodor hat offenbar nichts von dem für den Apis festgesetzten Alter gewußt, denn wenn man ihn bei der Erreichung des fünf und zwanzigsten Jahres tödtete, so konnte man von dem früher sterbenden nicht sagen, er sey vor Alter gestorben. Auch Herodot wußte nichts davon, denn das Tödten eines so heiligen Thieres wäre

für ihn merkwürdig genug gewesen, um es zu melden. Doch folgt natürlich nicht daraus, daß es nicht dennoch hätte stattfinden können, ohne zur Kenntniß Herodots oder Diodors zu gelangen.

Ueber die Bestattung des Apis meldet Plutarch (35), welcher das Bild des Osiris in demselben und in dem Osiris den Dionysos erblickte, und sagt, er wolle zwar das Geheime nicht enthüllen, was aber die Priester öffentlich bei der Bestattung des Apis thun, wann sie seinen Leichnam auf einer Fähre bringen, sey nicht vom Bacchischen verschieden, denn sie hängten Rehfelle um, trügen Thyrsusstäbe und schrieen und bewegten sich, wie die von Dionysischem Orgiasmus Ergriffenen. Liegt hier nicht, wie es fast gewiß scheint, eine Täuschung zu Grunde, so wäre dieser Aufzug durch Griechischen Einfluß so gestaltet worden; denn das Rehfell war keine priesterliche Umhüllung der Aegypter, sondern das Leopardfell. Dieses nun scheinen die Griechen mit ihrer Nebris verwechselt zu haben, weil sie an ihren Dionysos dachten, wozu sie dann der Vollständigkeit wegen den Thyrsus fügten, statt deßen bei dem Aegyptischen Aufzug nur Palmzweige oder Lotus seyn konnte. Plinius giebt uns die Art an, wie der Apis getödtet worden seyn soll, indem er sagt, derselbe dürfe eine bestimmte Zahl von Jahren nicht überleben, sey diese erreicht, dann werde er getödtet durch Untertauchen im Quell der Priester, und es werde bis zur Auffindung eines neuen getrauert mit geschorenem Haupte, doch pflege man bald wieder einen neuen zu finden. Ammianus Marcellinus fügt hinzu, auch die Kuh des Apis werde zu gleicher Zeit getödtet. Als einen Brauch der Apisbestattung berichtet Diodor (1. 96), Hermes führe nach einer alten Einrichtung die Leiche des Apis wohin, und übergebe sie dann einem, welcher die Maske der Karberos habe. Wenn wirklich ein ähnliches Verfahren eingehalten worden ist, so müßen wir annehmen, Anubis habe die Leiche der T=am (Te=uom) d. i. der Verschlingerin, denn diese verglich man mit dem Kerberos, übergeben. Pausanias (1. 18) sagt: bei den Aegyptern sind viele Tempel des Serapis, den glänzendsten haben die Alexandriner, der älteste ist zu Memphis, in welchen weder Fremde, noch selbst die Priester gehen dürfen, bevor sie den Apis bestattet haben, und so spricht auch Clemens der Alexandriner in seinen Schriften vermischten Inhalts von der Bestattung des Apis, worauf er Sarapis werde, denn darauf läuft doch die Angabe des Pausanias hinaus. Uebrigens meldet Paul Lucas in seiner letzten Reise (1. 345) bei dem Flecken Sacara steige man durch einen Brunnen hinab und komme in unterirdische Grüfte, wo man einbalsamirte Stiere in vergoldeten und gemalten Mumienkasten finde. Trotz dieser Nachricht bleibt uns ein Zweifel über die Bestattung des Apis, wie es nämlich damit gehalten wurde in dem Falle, daß er bei Erreichung des fünfundzwanzigjährigen Alters getödtet wurde, und wie es dann mit der Trauer um ihn beschaffen war.

Von Kambyses erzählten die Aegypter dem Herodot (3. 27), als er nach Memphis kam und das Freudenfest über den gerade angekommenen neuen Apis sah, meinte er, dieses gelte dem Untergange seines gegen die Ammonier ausgesandten Heeres. Darüber nun sey er so wüthend geworden, daß er dem Apis den Dolch in den Bauch stoßen wollte, jedoch nur den Schenkel traf, woran aber das Thier in seinem Heiligthume starb. Wahnsinn sey die Folge seiner Freventhat gewesen, und später habe er sich beim Aufsteigen auf das Pferd mit seinem eigenen Dolch in den Schenkel verwundet, und zwar an der nämlichen Stelle, wo er den Apis verwundet hatte und an dieser Wunde sey er gestorben. Noch übler als Kambyses gieng der Persische König Ochus mit dem heiligen Stiere um, wie uns Plutarch (11) berichtet; denn er tödtete ihn nicht nur, sondern speißte ihn auch, und vergötterte dagegen den bei den Aegyptern verhaßten Esel, wie Aelian (10. 28) angiebt.

Am Fuße der Mumiendeckel findet sich zuweilen ein schwarzer Stier mit dem Halbmond oder einem weißen Fleck an Hüfte, Nase, um die Augen und an den Schenkeln, welcher einen Leichnam mit einem rothen Mantel bedeckt fortschafft, eilig nach dem Westen. Manchmal ist diese Darstellung an einer in einem Grabe befindlichen Tafel zu sehen. Wilkinson (1. 359) sah ein Bild an einem Denkmal an der Seite eines Bergs, einen Stier mit der Sonnenscheibe und Federn zwischen den Hörnern, und darüber die Inschrift „Ptah-Sokari-Osiris," der Gott des Westen, von der entgegengesetzten Seite eine vom Berg herkommende Kuh mit einem ähnlichen Kopfschmuck und den langen Hörnern, wie sie Athor gewöhnlich hat. Ueber dieser aber findet sich der Name der Isis als Inschrift. Ptah-Sakari-Osiris ist eine Vermischung von Ptah und Osiris, wie denn auch Ptah in der Stellung des Osiris mit dem fleckigen Kleid des Osiris um die Schultern und dem Federnschmuck mit der Sonnenscheibe auf dem Haupte, zwei sogenannte Kukuphascepter in den Händen über der Brust haltend, abgebildet worden ist (bei Wilkinson Tafel 23, wo Ma neben dem Ptah steht). Gerade wie auch Sarapis, jedoch ohne fleckiges Fell und mit Geißel und Krummstab dargestellt ist. (Bei Wilkinson Tafel 31) Gleicht nun in dieser Darstellung Ptah dem Osiris, so gleicht dieser wiederum jenem, indem er auch mit dem Zeichen der Beständigkeit auf dem Haupte dargestellt ward, wie auch Ptah im Bilde zu sehen ist, und zwar so, daß dieses Zeichen selbst über sein Gesicht geht. Dieser Stier, welcher den Todten trägt nach Westen, d. i. nach dem Todtenreich, ist der Ueberschrift nach zu urtheilen der Apis des Ptah, und diesem Gotte wird eine Verbindung mit dem Tode zugeschrieben. Da er Herr der Zeit und des Lebens in der Zeit ist, so ist es natürlich, ihn, ohne ihn gerade zu einem Todesgotte vorzugsweise zu machen, mit dem Ende des irdischen Lebens in Verbindung zu bringen, und weil in der Aegyptischen Mythologie alles

bei dem Tode außer der Verschlingerin Tam oder Teuom auf ein neues Leben deutet, den Stier des Ptah, als Sinnbild der Fortpflanzung und des Lebens den Gestorbenen zum Leben im Amenti bringen zu laßen, wo er dem Sinnbild des Gebährens, der Kuh begegnet, die der Isis, der ewig-gebährenden Mutter gehört, welche dem Abgestorbenen immer wieder neues Leben folgen läßt. Solche Vermischungen von Göttern aber, wie die des Ptah und Osiris, treffen nur einzelne Eigenschaften derselben, in welchen sie übereinstimmen, beweisen aber nicht eine nähere Verwandtschaft ihres ganzen Wesens. Was der Name des Apis bedeute und warum der Stier des Ptah denselben führe, läßt sich nicht mit Gewißheit sagen. Aegyptisch lautete er hapi und wir finden das nämliche Wort in dem Namen des Nil, hapi-mou, was ohngefähr, da das zweite Wort Waßer bedeutet, so viel heißen muß als Herr der Waßer oder ähnliches; sodann finden wir auch einen hapi-Osiris, mit Stierkopf und dem Sonnenkreis zwischen den Hörnern. Das Aegyptische hap heißt richten (koptisch hap, hep) und es könnte daher wohl hapi Gericht und Richter bedeuten; wie man aber diesen Begriff auf den Stier des Ptah, auf den Nil und den stierköpfigen Osiris anwenden könnte, leuchtet nicht ein. Daß dennoch der Name hapi damit zusammenhängen könne, ist möglich, falls der Begriff des Richters in einem weiteren Sinne als der eines Ordners, Herrschers, genommen worden wäre. *) Wir thun aber am besten diesen Namen so lange auf sich beruhen zu laßen, bis sich eine unzweifelhafte Erklärung desselben entdecken läßt. Ueber die berührte Verbindung der Idee des Todes mit Ptah soll am Ende dieses Artikes noch ein Wort folgen.

Kehren wir zum Ptah zurück, so dürfen wir der Erzählung Herodots (2. 141) nicht vergeßen, da sie den Schein haben kann, uns über ein weiteres Sinnbild des Ptah zu belehren. Unter den Königen nämlich, welche aus dem Priesterstande auf den Thron gesetzt wurden, befand sich Sethos, der Priester des Hephästos. Dieser behandelte, so lautet die Sage, die Krieger geringschätzig, und nahm ihnen ihre Ländereien. Als nun aber Sanacharib, der König der Araber und Assyrer heranzog und die Krieger nicht fechten wollten, gieng er in seiner Noth in den Tempel des Gottes, und klagte demselben seine Lage. Darüber schlief er ein und träumte, der Gott trete zu ihm heran und ermuthige ihn, gegen den Feind zu ziehen, denn er werde ihm helfen. Im Vertrauen auf diese Traumerscheinung machte sich der König mit den Aegyptern, die ihm treu blieben, auf und zog nach Pelusium, wo der Eingang in das Land ist,

*) Reuvens (lettre 3. p. 50) fand in einem Papyrus erwähnt: Osor-Apis und Osor Mneuïs, wie er sagt, was aber wohl, wie auch anderwärts das vermeinte Osor, Sesor heißen wird, d. i. Führer, oder gleiche Bedeutung hat, so daß beide heilige Stiere den Namen des Führers haben.

und lagerte sich daselbst mit seinen Leuten, bestehend aus Handwerkern, Krämern und den Müßigen des Markts. In der Nacht kam dann ein Heer von Mäusen unter die Feinde, die ihnen Köcher, Bogen und die Handhaben der Schilde zernagten, so daß dieselben, als sie sich am andern Morgen wehrlos sahen, die Flucht ergriffen. Herodot sah die Bildsäule dieses Königs bei dem Tempel des Hephästos aufgestellt, welche eine Maus auf der Hand trug und mit folgender Inschrift versehen war: Sieh mich an, und sey fromm. Diese Erzählung mag erfunden worden seyn, um die Maus auf der Hand des Sethos nebst der Inschrift zu erklären, wie uns denn die Griechische Mythologie des Apollon eine ähnliche Erzählung darbietet, um die Heiligkeit der Maus zu erklären. Wiewohl nun Mumien von Mäusen und Ratten gefunden worden sind, so kennen wir doch nur ein Beispiel von der Heiligkeit der Mäuse in Aegypten, und zwar nur der Spitzmäuse, welche der Göttin in Buto heilig waren. Hätte Herodot eine Spitzmaus in der auf der Hand des Sethos befindlichen erkannt, so würde er es sicherlich bemerkt haben, und so scheint es eine solche nicht gewesen zu seyn. Sogar aber, wenn es eine solche gewesen wäre, dürften wir sie schwerlich dem Ptah zueignen und auf eine Verbindung desselben mit der Göttin zu Buto schließen; denn weder kann dies Thier sonst bei Ptah nachgewiesen werden, noch läßt sich von dem, was das Bild des Sethos darbot, geradezu auf den Gott, deßen Priester er gewesen, schließen. Somit müßen wir die Maus auf der Hand des Sethos unerklärt laßen, und können sie nicht mit Ptah als ein Sinnbild einer seiner Eigenschaften gelten laßen, so lange sich nicht ein beßerer Beweis dafür findet, als die von Herodot überlieferte Sage. *) Eben so wenig vermögen wir es zu bestimmen, ob Aelian (12. 7) Recht habe, indem er angiebt, die Aegypter hätten den Löwen dem Hephästos geweiht, weil er ein feuriges Thier sey; denn dieser Schriftsteller einer späteren Zeit gehört

*) In der Bibel wird uns im ersten Buche Samuels (5. 4) erzählt, daß die Philister, als sie den Kindern Israels die Bundeslade genommen, und dafür durch Gottes Hand an heimlichen Orten geschlagen wurden, ihre Wahrsager befragten, wie sie das Uebel los werden sollten, und daß diese ihnen aufgaben, die Bundeslade zurückzustellen und folgendes Schuldopfer dazu zu fügen: fünf goldene Aerse und fünf goldene Mäuse, nach der Zahl der funf Fursten der Philister; „denn es ist einerlei Plage gewesen über euch Alle, und über eure Fürsten. So müßet ihr nun machen gleiche Gestalt euren Aersen und euren Mäusen, die euer Land verderbet haben, daß ihr dem Gott Israels die Ehre gebet.“ In der vorhergehenden Erzählung ist kein Wort von Mäusen, welche das Land der Philister heimgesucht hätten, sondern einzig und allein von der Plage an heimlichen Orten, und es scheint auch hier die Maus eine sinnbildliche Bedeutung gehabt zu haben, wie zu Buto die Spitzmaus ein Sinnbild der Göttin war.

nicht zu den vorzüglichen Gewährsmännern, und außer ihm meldet Niemand, daß der Löwe dem Ptah gehört habe. Der Grund, es sey die feurige Natur dieses Thieres die Ursache dieser Verbindung gewesen, ist in so weit wenigstens falsch, als Aelian den Feuergott meint, was Ptah durchaus nicht war.

Ein anderes Sinnbild aber kommt weiter bei diesem Gotte in Betracht, welches vollkommen zu dem oben erörterten Wesen des Gottes vortrefflich paßt und durch ein anderes Sinnbild unterstützt wird. Wir finden nämlich auf den Denkmälern einen froschköpfigen Gott, welcher einen Käfer über sich, und das Götterscepter, und das Zeichen des Lebens in den Händen hat (Wilkinson Tafel 25). Der Käfer ist ein sicheres Kennzeichen des Ptah, und er gehört, wie schon oben bemerkt worden ist, keinem anderen Gotte an, welcher als ein eigenthümlicher Gott erscheint, denn bei den vielen Beinamen der Götter läßt sich von einem bloßen Namen durchaus kein Schluß auf einen besonderen Gott ziehen, sondern wir haben öfters nur in einem solchen eine besondere Benennung eines Gottes, deßen gewöhnlicher oder allgemeiner Name anders lautet. Darum sind wir berechtigt, den Ptah anzunehmen, wann uns ein Bild einen Gott mit dem Käfer zeigt, es müßte denn ein solches durch andere Zuthaten und inschriftliche Angaben als entschieden einen andern Gott darstellend erscheinen. Dieser Fall könnte bei dem froschköpfigen Gotte allerdings stattgefunden haben, wenn der Frosch mit dem Wesen des Ptah unvereinbar wäre. Wir finden dieses Thier an dem Palmzweig des wie Ptah dargestellten Khunsu und an dem des Thoth unten sitzend, der Palmzweig aber stellt die Zeit dar, und hat gleichen Namen mit dem Jahr, denn beide heißen rempa. In sofern nun der Frosch stets an dem Bilde der Jahre erscheint, ist es gar nicht gedenkbar, daß er nicht eine Beziehung zu denselben, gleichviel welche, gehabt habe, und da Ptah der Herr der Panegyrien, deren Sinnbild jener Palmzweig mit dem Frosche ist, heißt, und nach der obigen Erklärung eine Gottheit der Zeit ist, so muß der Frosch als ein paßendes Sinnbild für ihn gelten. Horapollo sagt, dieses Thier stelle den menschlichen Embryo vor, *) aber diese Angabe scheint eine späte Deutung zu enthalten und dem alten Aegypten ganz fremd zu seyn; doch kommt für die Sache nichts auf die Richtigkeit oder Unrichtigkeit dieser Auslegung an, denn die Thatsache steht fest, daß der Frosch stets am Sinnbild der Jahre und Perioden ist, und sich daher für den Gott der Zeit und des Lebens, den Herrn der Perioden eignet. Wilkinson (1. 257) giebt an, ein Mann mit aufgehobenen Armen sey öfters ein Emblem des Ptah,

---

*) Horapollo (I. 25) sagt: den noch nicht ganz entwickelten Menschen darzustellen, malen sie den Frosch, weil derselbe aus dem Schlamme des Flußes entsteht, so daß man ihn zuweilen halb Frosch und halb erdartig sieht.

und wenn dies wahr wäre, so würden die in der Hieroglyphe des froschköpfigen Gottes vorkommenden aufgehobenen Arme dahin zu beziehen seyn, jener Mann aber trefflich paßen; denn in den Hieroglyphen bedeutet ein Mann mit aufgehobenen Armen, den Panegyrienzweig auf dem Kopfe, und auch ohne diesen Zweig, haa-n-rempa, d. i. Freude der Jahre, und keine Bezeichnung könnte für Ptah geeigneter seyn.

Eine Gottheit, welche die Sonnenscheibe mit dem Uräus auf dem Haupte, oder ohne diese mit dem Käfer über dem Haupte erscheint, führt den Namen To-ra, d. i. To-Sonne, also To die Sonne, wie Ammon auch Ammon-ra heißt, nämlich als König, als Glänzender, Herrlicher, mit der Sonne verglichen. To kann die Welt bedeuten; aber daß dieses Wort das nämliche sey, welches in dem Wort Tora enthalten ist, kann man nicht behaupten. Er findet sich in den Todtenpapyrus und auf Monumenten, und hat auch die Inschrift To-Nute, d. i. der Gott To, so wie er auch Vater der Götter genannt wird und in einer Barke sich befindet. Dieselbe Benennung hat auch Ptah, und nehmen wir den Käfer dazu, so fühlt man sich veranlaßt, Tora für einen der Namen des Ptah zu halten.

Der Patäke Phthah erscheint gewöhnlich grün, doch auch weiß, und Champollion im Pantheon (1. Tafel 8) giebt drei Bilder des Phthah-Sokari, gelb, die rechte Hand an die Peitsche erhoben und mit der linken den Phallus haltend, während das eine dieser Bilder neben dem Menschenkopf noch den Sperberkopf hat mit den Widderhörnern, der Sonnenscheibe und den Federn über den Köpfen. Das Halten des Schaamgliedes erklärt Horapollo (2. 7) als das Bild der Enthaltsamkeit, und es ist nicht zu bezweifeln, daß diese Deutung richtig sey, weil die Geberde des Haltens geeignet ist, Hemmung auszudrücken. Die gelbe Farbe ist den Göttinnen eigen, aber durchaus nicht den Göttern, und wir finden dieselbe noch bei einem Amun, von welchem Champollion im Pantheon (1. Tafel 5) eine Abbildung gegeben hat nach einem Bruchstücke eines Manuscripts des Herrn Dubois. Dieser ist ein blauer Käfer, der zu seinen Flügeln noch die Sperberflügel hat, nebst einem gelben Krokodil- und Löwenschwanz, gelben Menschenbeinen, vier gelben Menschenarmen, den einen nach der Peitsche haltend, mit einem andern Kukufascepter vereinigt mit dem sogenannten Nilmeßer und dem Zeichen des Lebens, menschlichem gelbem Kopf, gelben Widderhörnern mit Sonnenscheiben und Federn darauf, auf welchen sich der Uräus befindet. Diese wunderliche gelbe Mischfigur hält nun ebenfalls das Glied mit einer der linken Hände. So sehen wir denn diese in der Zeugung gehemmte Figur mit der Farbe der Göttinnen dargestellt, und in jenem wunderlichen Mischbilde Phthah und Amun zu einem Wesen zusammengewirrt, statt daß Phthah gleich Khunsu neben Amun, deßen Zeugung unter der Obhut und dem Einfluß des Phthah steht, hätte

gestellt seyn sollen. Was man damit bezweckte, die Zeugung bei Amun und Phthah gehemmt darzustellen, und ob es damit zusammenhänge, daß sie mit der Farbe der Göttinnen, gleichsam in unmännlichem Stande, gemalt wurden, ist uns unbekannt. Der Phthah-Sokari, als weiße Figur, steht auch auf der oben angegebenen Tafel auf einem Krokodil, hat den Käfer über dem Kopfe, und hält zwei Schlangen in den beiden Armen. Bei der mannigfachen Anwendung des Sinnbildes der Schlange läßt es sich nicht mit Gewißheit angeben, was sie in den Armen des Phthah-Sokari bedeute.

Wir haben nun zum Schluß noch Figuren zu betrachten, welche an die Patäken erinnern durch ihre kleine zwerghafte Gestalt. Kinder an Größe, mit lockigen Bärten, thierisch abstehenden Ohren, häßlich aufgesperrtem Munde und schlaff herabhängendem Zeugegliede bieten sie einen widerlichen Anblick dar. Einige sind sogar thierisch geschwänzt und tragen Meßer in den Händen, wie sie die Teuom, die Verschlingerin hat, und so erblicken wir diesen Zwerg in später Zeit dargestellt, gewaffnet mit Schild und Schwerdt, wie einen Römischen Krieger. Um die Idee des Todes auszudrücken, hatte man die Teuom gebildet, theils ganz aus verschlingenden Thieren zusammengesetzt, theils aus Menschen- und Thiergestalt gemischt. Es ist daher nicht wahrscheinlich, daß wir in diesen Figuren der häßlichen Zwerge geradezu noch einmal die Idee des verschlingenden Todes haben, noch viel weniger die des Kriegs; denn ein gewaffneter, häßlicher Zwerg eignet sich nicht zu einem Kriegsgott, zu welchem es eines kräftigen Mannes oder Jünglings bedarf, mochte man auch etwa das Wilde und Furchtbare des Krieges durch eine verzerrte, furchtbare Gesichtsbildung ausdrücken. Daß diese Figuren außerdem nicht verschiedene Ideen ausdrücken sollen, sondern sich sämmtlich auf eine beziehen, wie die verschiedenen Darstellungen der Teuom auch nur eine und dieselbe Idee zur Erscheinung bringen können, ist durchaus wahrscheinlich, und dann muß das schlaff herabhangende Zeugungsglied als für die ausgedrückte Idee nicht unwesentlich in derselben seine genügende Erklärung finden. Nehmen wir die Kindergestalten der Aegyptischen Mythologie, so finden wir nur den jungen Horus als Kind und außer ihm die Sonne als jungen Tag bei Plutarch, so wie den hau, den Tag auch dem Namen nach, nebst den Patäken, den Tagen, wie sie oben erklärt worden sind. Mit den Patäken nun möchten wohl diese Zwerge in ihrem Wesen zu vergleichen seyn und sich auf die Zeit beziehen, nämlich so, daß sie die alten Tage bedeuten, welche das Leben zu Ende führen. War einmal der Tag als ein Kind im bildlichen Ausdruck fest stehend, und das Bild des Hau verbürgt diese Darstellung mit Gewißheit, so blieben für die alten Tage, d. i. die Tage des Alters, in welchen das Lebende rasch dem Tode zueilt, ebenfalls keine anderen Darstellungen,

als durch solche Kindergestalten, aber mit den Zeichen des Alters und mit den Sinnbildern der Zerstörung versehen. So erklärt sich der alte Bart und das schlaffhangende Zeugeglied als Zeichen, daß die zeugende Lebenskraft erloschen ist, die häßlichen, fratzenhaften Gesichter aber bezeichnen das Widerliche und Drohende der Zerstörung durch den Tod, worauf auch die Waffen deuten. Sie können selbst als böse, angreifende Feinde erscheinen, gegen welche keine Abwehr gelingt, und so liegt der Zwerg mit dem Schwerdt und Schild, welcher ganz wie ein Krieger auftritt, nicht außer dem Bereich dieser Idee. Daß eine Mythologie, welche die Idee der Zeit und des Lebens als einer geordneten Zeitreihe mit dem Tage als dem eigentlichen Wesen der Zeit und ihrem Maaße, ohne welchen man die Zeit nicht zu haben meinte, verband, mit dem Alter die Idee alter Tage zu verknüpfen geneigt seyn könnte, kann man nicht bezweifeln, und da die fraglichen Gestalten so erklärt werden können, scheint diese Ansicht wirklich statt gefunden zu haben. Eine andere Auflösung wird schwerlich leicht zu finden seyn, weil für den Tod selbst, mit deßen Idee diese Figuren dann allerdings in einem nahen Zusammenhange stehen würden, ohne gerade damit genau überein zu stimmen, eine ganz andere Form angenommen worden war, wie denn auch die Zwerggestalt für denselben weder geeignet scheint noch genügend gedeutet werden könnte. Läßt man die hier versuchte Erklärung gelten, so hätten wir außer den eigentlichen Patäken noch eine Art von Patäken, die wie jene Lebens-Gottheiten, so Todesgottheiten sind, bei welchen die Erlöschung der Zeugekraft angedeutet ist, um zu bezeichnen, daß es dem Ende zu geht, wie bei den eigentlichen Patäken, der Stier mit dem Geier auf dem Rücken steht, als Sinnbild der Zeugung und des Lebens. Nimmt man aber das häßliche mit Bartlocken versehene Bild für eine Darstellung des Thierischen, und allerdings sehen diese Gesichter wie eine Mischung von Menschen und Thiergesicht aus, so würden sie vielleicht richtiger bezeichnet als die Tage, welche das Leben verschlingen, (denn ihr aufgesperrter Mund möchte bildlich bezeichnen, was der Name der Verschlingerin besagt); denn wie die Tage das Leben geben und man die Tage durchlebt, so nehmen sie es auch, und sie brauchten daher nicht gerade die alten Tage zu seyn, sondern könnten als allgemeiner gefaßt gelten. Einen derselben sehen wir mit umgehängtem Löwenfell, dieses aber zu erklären, fehlt es uns an einem sicheren Ausgangspunkte. Zwar ließe sich der Löwe mit den Patäken in Verbindung bringen, und eine scheinbare Erklärung dieser Erscheinung geben, aber dieselbe steht zu vereinzelt, so daß man sich keine besondere Wahrscheinlichkeit von einer Erklärung versprechen darf. Auch ist das Alter dieses Bilds, welches sich auf einem Thongefäß des Herrn Kästner in Rom findet, nicht mit Gewißheit anzugeben, und doch möchte das Alter bei einer Deutung dieses Bilds von einigem Gewicht seyn. Uebrigens

erwähnt Clemens der Alexandriner in den bunten Schriften (5. S. 242), als sinnbildliche Zeichen in der Vorhalle des Amuntempels, ein Knäbchen als Bild des Entstehens, einen Greis als Bild des Vergehens, was zum wenigsten zeigt, daß die Aegypter derartige Ideen in Bildern darstellten. Bei Wilkinson (Tafel 43 a) sehen wir ein Bild, welches aus später Zeit zu stammen das Ansehen hat, enthaltend den jugendlichen Gott mit der Horuslocke, in jeder Hand zwei Schlangen und einen Scorpion, dazu in der Linken einen Löwen, in der Rechten ein Thier, das einem Reh gleicht oder einem Steinbock. Dieser junge Gott steht auf zwei Krokodilen, und eine Reihe kleiner Bilder, die Scorpiongöttin Serk, eine Schlange haltend. Phthah als Patäke, die Apt, die Nilpferdgöttin, haltend Scorpion und Schlange, Neith, Thoth, Sebak u. s. w. umgeben denselben, über seinem Kopfe aber ist ein Gesicht, wie die oben beschriebenen. Es scheint, man hat hier den Horus als das neue, junge Leben unter das Bild der alten Zeit gestellt, um den Gedanken auszudrücken, daß das Alter stets durch neues, junges Leben besiegt und ersetzt wird, wie man grell das alte Gesicht mit der Kinderlocke verbunden sieht bei Wilkinson (Tafel 24 a) Dieser alte, häßliche Kopf würde sich für die sogenannten Typhonien, die sich auf Geburt bezogen, und von welchen unten die Rede seyn wird, schlecht geeignet haben, wenn nicht diese oder eine ähnliche Idee damit hätte aufgedrückt werden sollen, und doch bildet diese Figur die Capitäle in den Typhonien, z. B. zu Tentyris und sonst. Geschwänzt findet sich diese Gestalt auch, in jeder Hand ein Werkzeug wie ein Meßer, aber auch ohne dies Werkzeug mit einem Kopfschmuck, wie der der Anuke, und in anbetender Haltung vor dem jungen Horus, und es heißt von ihm, er bete seinen Herrn an. Die Hieroglyphe hat den Namen bs, also Besa, und eines Gottes Besa gedenkt Ammianus Marcellinus (19. 12), welcher sagt, am Ende der Thebais liegt Abydus *), wo einst das Orakel des örtlich sogenannten Besa war. Da wir aber von diesem gar nichts weiter wißen, so können wir ihn nicht mit der geschwänzten Figur, von welcher hier die Rede ist, für einen und denselben nehmen, zumal da wir die Bedeutung des Namens nicht kennen.

Bubastis.

Zu Bubastis oder Bubastos ward die von den Griechen Bubastis genannte und von diesen mit der Griechischen Artemis verglichene und daher auch Artemis genannte Göttin verehrt, welche nach den Inschriften

---

*) Weil Photius den Helladius einen Besantinoer nennt, so meint Casaubon zu des Spartianus Hadrian (14), auch Antinopolis habe einst den Namen Besa gehabt.

Pascht heißt und jener Stadt den Namen gegeben hat. Daß sie hier unmittelbar auf den Ptah folgt, geschieht darum, weil die Inschriften sie Mer-Ptah, die den Ptah Liebende, und die Herrin von Memphis nennen, und da sich keine genauere und engere Verbindung mit einer andern Aegyptischen Gottheit zeigt, so ist die ihr angewiesene Stelle keine ganz unpassende für sie, und vielleicht ergiebt sich aus dem Folgenden, daß sie wirklich mythologisch mit Ptah zusammen gehört.

Die älteste Nachricht über diese Göttin lesen wir bei Herodot (2. 156), welcher erzählt: Bei dem Heiligthum der Leto in Buto ist eine schwimmende Insel, Chemmis genannt. Ich sah sie aber nicht schwimmen oder sich bewegen und wunderte mich zu hören, daß es schwimmende Inseln gebe. Auf dieser ist ein großer Tempel des Apollon (Horus) nebst drei Altären, auch sind Palmbäume darauf und andere, Fruchtbäume sowohl als wilde. Ueber diese Insel erzählen die Aegypter, Leto bekam den Apollon von Isis, um ihn zu bewahren, und barg ihn auf der schwimmenden Insel, als Typhon alles durchsuchte nach dem Sohne des Osiris. Apollon und Artemis aber sagen sie, seyen Kinder des Dionysos und der Isis, und Leto habe sie gerettet und gepflegt. Auf diese Darstellung hat das Bestreben, die Aegyptischen und Griechischen Götter als dieselben zu betrachten, eingewirkt, und da die Verbindung von Osiris und Isis nur den Jahresseegen erzeugte, so läßt sich bezweifeln, daß Pascht ursprünglich eine Tochter des Osiris war, während sie allerdings zu einer Tochter der Isis sich eignen konnte. *)

Ihr Wesen zu bestimmen, haben wir wenige Hülfsmittel, denn nur ein Festgebrauch und das Thier, welches ihr Sinnbild war, so wie die Vergleichung mit Artemis, sind diese Hülfsmittel, außer welchen wir von jedem Fingerzeig über diese Göttin verlaßen sind; denn ihren Namen zu deuten vermögen wir nicht aus dem, was von der Aegyptischen Sprache erhalten ist. Ihr Fest gehörte zu den sechs großen allgemeinen Festen der Aegypter und wird uns von Herodot also beschrieben: Wann sie nach Bubastis fahren, schiffen Männer und Weiber zusammen eine große Menge beider Geschlechter in jedem Fahrzeuge. Von den Weibern haben welche

*) Juvenalis hat sie, wie es scheint, nicht als Geburtsgöttin angesehen; denn er sagt in den Satyren (15. 8): Ganze Städte verehren den Hund, keiner die Diana, er müßte denn etwa an die Aegyptische Artemis gerade nicht gedacht haben. Dagegen sagt Nikarch in der Griechischen Anthologie: so geht die Verehrung der Bubastis unter, denn wenn Jemand so gebähren wird, wie diese, wer kümmert sich dann noch um die Göttin. Ovid (Liebesgedichte II. 13. 19) sagt, Isis helfe den Gebährenden und sey eine Eileithyia. Er kann darin Recht haben, ohne daß dieses für die Erklärung der Pascht irgend etwas zu bedeuten hat.

Klappern und klappern damit, und von den Männern blasen welche auf der Flöte während der ganzen Fahrt, die übrigen Frauen und Männer aber singen und klatschen in die Hände. Wann sie aber hinschiffend an eine andere Stadt kommen, so stoßen sie mit dem Fahrzeug an das Land und machen es so: einige Weiber thun, wie schon gesagt, andere aber necken, indem sie schreien, die Weiber in der Stadt, andere tanzen, andere stehen auf und entblößen sich, die Kleider aufhebend. So machen sie es bei jeder Stadt am Fluße. Wann sie aber nach Bubastis kommen, feiern sie das Fest mit großen Opfern, und es wird mehr Traubenwein dabei verzehrt, als im ganzen übrigen Jahr, und kommen zusammen Männer und Weiber, ohne die Kinder, an siebenmalhunderttausend, wie die Einheimischen sagen.

Aus dieser Beschreibung geht hervor, daß das Fest der Pascht ein allgemeines, sehr besuchtes und sehr fröhliches war, und daß die Wohlthat dieser Göttin eine allgemeine, große und zur Freude stimmende seyn mußte. Der Brauch der Frauen, wie er oben beschrieben ist, deutet in seiner derben Natürlichkeit auf Fortpflanzung oder Geburt und ein anderer Sinn desselben ist nicht wohl möglich. Da die Griechen diese Gottheit als Artemis gelten ließen, so mußte eine Aehnlichkeit, groß oder klein, vorhanden seyn, und wahrlich, die Vergleichung mit Artemis und jener Festgebrauch stimmen vortrefflich überein: Artemis war durchaus die Göttin der Geburt, die Schützerin der Frauen, und dieses galt allgemein in Griechenland, und Pascht, durch jenen Brauch als Geburtsgöttin erkenntlich, konnte mit ihr verglichen werden. Eine Göttin der Geburt eignet sich zur Verbindung mit Ptah, denn der Herr der Zeit ist der Herr des Lebens. Der Keim im Mutterschooße entwickelt sich und tritt an das Licht im Laufe einer festbestimmten, gesetzlichen Frist. Ptah hat als Herr der geordneten gesetzlichen Zeit eine große Gewalt über die Keime, die unter der Obhut der Geburtsgöttin stehen, und so ist Pascht mit Recht eine Mer-Ptah, den Ptah-Liebende, und heißt mit Recht eine Herrin von Memphis, als eine dem Ptah innig verbundene, welche Verbindung aber nicht von der Art ist, daß sie die Gemahlin wäre, mit welcher er einen Seegen für die Aegypter erzeugte; denn unter seiner Herrschaft entwickelt sich ja nur das werdende Leben, welches die Geburtsgöttin schirmt und glücklich an das Licht fördert, welches ebenfalls dem Ptah gehört, um unter deßen Obhut die Bahn der Zeitlichkeit zu durchwandern. Pascht ist katzenköpfig und die Katze war ihr heiliges Thier, und zwar allgemein ein sehr heiliges Thier, wie es wohl das Thier einer so wichtigen Gottheit seyn mußte. Herodot (2. 66) erzählt uns von demselben: wiewohl es viele Hausthiere giebt, so würde es doch noch mehr derselben geben, wenn es mit den Katzen nicht also sich verhielte: Wann die Weibchen geboren haben, laufen sie nicht mehr zu den Männchen, die deßwegen den Weibchen die Jungen rauben und sie tödten, worauf die Weibchen wieder zu ihnen kommen, da

dieses Thier gern Jungen hat. Wann aber eine Feuersbrunst entsteht, begiebt es sich also mit den Katzen auf wunderbare Weise: Die Aegypter stehen auseinander und geben Acht auf die Katzen, um das Löschen unbesorgt, die Katzen aber schlüpfen zwischen den Menschen hin und stürzen sich in das Feuer. Wann dieses geschieht, werden die Aegypter von großer Trauer ergriffen. Stirbt aber eine Katze von selbst in einem Hause, so scheeren sich alle Bewohner desselben die Brauen. Die gestorbenen Katzen werden in heilige Häuser gebracht und dann einbalsamirt in Bubastis begraben. So weit Herodot. Diodor (1. 83) erzählt, wer ein heiliges Thier mit Willen tödtet, wird mit dem Tode bestraft, wer aber eine Katze oder einen Ibis tödtet, sey es mit Willen, sey es gegen seinen Willen, der wird von der zusammenströmenden Menge oft ohne Urtheilsspruch auf das grausamste zu Tode gebracht. Darum bleiben die, welche ein solches todtes Thier erblicken, aus Furcht weit weg von ihm, und rufen laut mit Wehklagen und Betheuerungen, daß sie es todt gefunden haben. Die heilige Scheu in Betreff dieser Thiere ist so tief gewurzelt, daß, als König Ptolemäus von den Römern noch nicht zu ihrem Freund erklärt war, und das Volk den aus Italien Anwesenden allen Eifer bewies und bemüht war, ihnen keinen Grund zu einer Klage zu geben, eine durch einen Römer getödtete Katze, dennoch einen wilden Ausbruch hervorrief. Wiewohl dieser die Katze nicht mit Willen getödtet hatte, so strömte doch das Volk bei der Wohnung des Thäters zusammen, und weder die vom Könige hingesandten Vornehmen, noch die Furcht vor Rom, vermochten den Mann zu retten, was Diodor selbst bei seinem Aufenthalt in Aegypten gesehen zu haben versichert. Zur Erklärung der Heiligkeit der Katze lesen wir bei Plutarch (63) folgende gesuchte Deutung: sie stelle nämlich den Mond vor wegen ihrer Buntheit, ihrer Thätigkeit bei Nacht und ihrer Fruchtbarkeit, denn sie gebähre erst ein Junges, dann zwei, drei, vier und fünf und dann auf einmal bis zu sieben, so daß sie im Ganzen acht und zwanzig gebähre, welches die Zahl der Tage des Mondmonats ist. Dieses sey, meint Plutarch, vielleicht etwas mythisch, dagegen scheine das statt zu finden, daß die Pupille der Katze voll und weit werde beim Vollmond und dann wieder sich verkleinere und an Glanz verliere bei abnehmendem Monde. Ferner meint Plutarch (73), die Katze, die verehrt werde, gehöre unter die dunkeln Bilder der göttlichen Macht und es werde von derselben behauptet, sie empfange durch das Ohr und gebähre durch den Mund, was ein Bild der Rede sei. Zu bemerken ist aber, daß man auch anderswo einbalsamirte Katzen begrub; denn man hat solche Mumien anderwärts gefunden, z. B. bei der von Griechen Artemisgrotte benannten Grotte, wo Bubastis ein Heiligthum hatte. *) Oefters auch finden sich ihre Mumien

*) Champollion im sechsten seiner Aegyptischen Briefe sagt, diese sogenannte

zusammen mit einbalsamirten Hunden, doch ob wir diese Verbindung für zufällig oder aus einer Idee, welche beide Sinnbilder verband, hervorgegangen halten dürfen, ist schwer zu entscheiden, da wir in der Mythologie einer Verbindung beider nicht begegnen.

Wir kennen den Grund nicht, *) welcher die Katze zu einem heiligen Thiere gemacht hat, und müßen uns daher an der Kenntniß dieser Thatsache genügen laßen. (Vermuthen aber dürfen wir, und sogar mit einem hohen Grade von Wahrscheinlichkeit, daß die Katze ein Sinnbild des Lichts und seiner Strahlen war, und daß sie mithin als Sinnbild einer Göttin diese mit dem Licht und seinen Strahlen in Beziehung darstellte. Die Göttin der Geburt, welche die Keime reift und die reifgewordenen an das Licht fördert, steht insofern mit dem Lichte in Verbindung, und der Römer nannte die Geburtsgöttin geradezu Lucina, d. i. Lichtgöttin. Die nähere Erörterung mag unten in der Mythologie des Sonnengottes, wo von dem Sinnbilde des Löwen gehandelt wird, folgen, um die Wiederholung zu sparen.) Sehen wir in der Göttin Pascht durch Festbrauch und durch die Vergleichung mit Artemis eine Geburtsgöttin, und trifft ihre Verbindung mit Ptah sehr gut damit überein, so dürfen wir annehmen, daß in Aegypten die Katze das Sinnbild der Geburtsgöttin war, und als solches finden wir sie noch einmal, zwar fern von Aegypten, was uns aber zum wenigsten zeigen könnte, daß dieses Thier sich zu einem solchen Sinnbild eignete. Allein wenn wir dieselbe auch fern von Aegypten finden, so scheint sie doch in dieser Eigenschaft mit der Aegyptischen gleichen Ursprung zu haben. In Theben, in Böotien nämlich, ehrte man die Galinthias, d. i. die Personification der Katze, oder des Wiesels (denn im Griechischen galt

Artemis-Grotte sey Beni-Hassan-el-aamar gegenüber in den Felsen gehauen, und dieses Heiligthum sey begonnen unter Thuthmosis IV., fortgesetzt durch Manduei. Es enthalte Bildniße der Bubastis und umher Begräbniße der Katzen, theils in den Felsen gehauen; eins sey aus der Zeit Alexanders, des Sohnes Alexanders des Großen. Vor dem Heiligthum finde sich eine Reihe von Katzenmumien in Matten eingeschlagen und untermischt mit einigen Hundsmumien; weiter zwischen dem Thal und dem Nil in einer öden Ebene gäbe es zwei Niederlagen von Katzenmumien in Packeten und mit Sand zwei Fuß hoch überdeckt.

*) Wer Pascht für eine nur den Aegyptern eigene und ihr Sinnbild als von den Aegyptern erfunden ansehen wollte, würde in der Sprache einen Zusammenhang zwischen diesem Thier und der Geburt finden; denn chau heißt gebohren werden und chau die Katze (eben so schau). Zwar sagt Stephanus der Byzantiner, die Katze heiße Aegyptisch Bubastos, und davon habe die Stadt ihren Namen, ebenso wie die Göttin; allein dieses beruht auf einer irrigen Annahme, wie wir auch oben gesehen haben, daß man irrig annahm, Phthas sey der Name des Feuers.

dasselbe Wort, um Katze, Wiesel, Marder zu bezeichnen) *), als welche die Geburt des Herakles befördert habe, also einzig und allein als Geburtswesen, und zwar kommt sonst in Griechenland keine Spur davon weiter vor, woraus man schließen darf, daß die Katze den übrigen Griechen nicht als ein solches Sinnbild galt, und daß dasselbe allein zu Herakles gehörte. Herakles in Theben aber war eigentlich der Tyrische Melkart, von den Griechen Melikertes genannt, als deßen Mutter man die Kadmostochter Ino betrachtete, und keineswegs ein einheimischer Gott oder Heros, sondern er ward auch mit dem Griechischen Heros verschmolzen. Dieser Melkart mag auch der Mittelpunkt der Sage von der Gründung Thebens durch den Phöniker Kadmos seyn; denn diese Sage hat durch den Melikertes wenigstens so viel Halt, daß ein Phönikischer Cult in Theben nicht abgeläugnet werden kann, so wenig als auf der Insel Thasos. War nun die Verehrung der Katzenpersonification Galinthias in Theben auf den Tyrischen Gott beschränkt, so dürfen wir annehmen, die Katze habe zu Melkart, bei den Phönikern in dem Verhältniß gestanden, in welchem Pascht zu Ptah bei den Aegyptern stand. Dazu kommt nun, daß die Griechen im Khunsu der Aegypter den Herakles erkennen wollten, und daß Herodot die Wahrheit zu erforschen, sich nicht zu dem Herakles, dem Helden der Dorier wandte, sondern nach Tyrus und nach der Insel Thasos, wo der Tyrische Melkart verehrt ward. Dieser Khunsu aber wird ganz und gar wie Ptah dargestellt und ist mit der Jugendlocke versehen zu Amun und Mut gestellt, dem Gotte der Zeugung und der Mutter, wie Ptah zu dem Stiere der Zeugung, der das Bild der Mutter an sich trägt. Bei Ptah ist hinreichender Grund zu glauben, daß er der Phönikische Patäke sey, und da nun der Name Pascht ebenfalls aus dem, was wir von der Aegyptischen Sprache wißen, nicht erklärt werden kann, gerade so wenig wie der des Ptah, so möchte daraus zu folgern seyn, daß Pascht zu Ptah gehöre, und daß die Katze, die auch zu Melkart gehört, in dem Phönikischen Patäkencult einheimisch gewesen sey als Sinnbild der Geburt. Höchst sonderbar aber muß es uns bei der gar nicht zu bezweifelnden großen Heiligkeit der Katze vorkommen, wenn Sextus Empiricus (Pyrrh. Hypot. 3. 24) sagt, zu Alexandria sey die Katze dem Horus geopfert worden. Daß Pascht auch Mut, d. i. die Mutter, in Inschriften ihrer Bilder genannt wird, giebt einen weiteren Aufschluß über ihr Wesen nicht

*) Plutarch (74) erwähnt, und andere gebrauchen eben der Aegyptischen Verehrung der Katze erwähnend, das Wort gale, welches Katze und Wiesel bedeutet, indem Plutarch die Katze nebst dem Käfer und der Aspis als dunkle Bilder der göttlichen Macht nennt, Porphyrius Katze, Käfer und Krokodil Sinnbilder der Sonne, Jamblichus Katze, Hund und Kynoskephalus Sinnbilder des Mondes.

an die Hand. Einen andern Namen derselben, Menhi *), vermögen wir nicht mit Gewißheit zu deuten, eben so wenig wie ihre Benennung Tuer Heku; denn es heißt zwar tuer, die Große, aber das letzere Wort kann mehrere Bedeutungen haben. Ihre Bilder haben entweder bloß den Uräus auf dem Katzenkopf als Zeichen der königlichen Würde, oder die Sonnenscheibe mit dem Uräus, was dasselbe in verstärkter Weise ausdrückt. Man findet sie auch mit menschlichem Haupte, mit dem Kopfschmuck, welcher bei Hathor gewöhnlich ist, nämlich der Sonnenscheibe zwischen Kuhhörnern.

Das Heiligthum der Bubastis beschreibt Herodot (2. 138) also: den Eingang ausgenommen, ist es ganz eine Insel, denn es laufen Gräben aus dem Nil dahin, hundert Fuß breit, mit Bäumen beschattet, sie laufen aber nicht in einander, sondern von beiden Seiten nur bis an den Eingang. Die Vorhalle ist zehn Klafter hoch und ist geschmückt mit sechs Ellen hohen Bildern, die der Rede werth sind. Da das Heiligthum mitten in der Stadt ist, wird es überall, wo man herumgeht, gesehen, denn da die Stadt durch Schutt erhöht worden ist, das Heiligthum aber unangerührt stehen blieb, wie es von Anfang an gemacht war, so ist es dem Blick ausgesetzt. Um dasselbe geht eine Mauer, in welche Bilder eingehauen sind, und innerhalb der Mauer ist ein Hain von sehr hohen Bäumen um einen großen Tempel gepflanzt, worin sich das Bild der Göttin befindet. Dieses Heiligthum ist aber ein Stadium breit und eben so lang, und zu dem Eingange führt ein drei Stadien langer gepflasteter Weg, der nach Osten über den Markt läuft, vier Pletheen breit mit himmelhohen Bäumen zu beiden Seiten, und derselbe Weg führt zu dem Tempel des Hermes. Auch einer Weißagung der Bubastis gedenkt Herodot (2. 82), jedoch ohne ihrer Einrichtung, oder der Art, wie man die Zukunft hier erkundete, zu erwähnen. Zu Bubastis aber war sie nicht allein verehrt, sondern sie erscheint auch unter den Tempelgottheiten Thebens und Oberägyptens, und die von den Griechen sogenannte Artemisgrotte hatte von ihr diesen Namen, wo sie als Löwengöttin sich zu erweisen scheint. Zu Memphis aber ist sie mit Phthah in Verbindung. Zuweilen hat Pascht in den Hieroglyphen hinter ihrem Namen statt der Katze den Löwen, und da die Aegypter auch eine löwenköpfige Göttin gleich wie einen löwenköpfigen Gott hatten, so geht aus jener Anwendung des Löwen an der Stelle der Katze hervor, daß die sinnbildliche Bedeutung beider Thiere eine und dieselbe gewesen sey. In Bronzebildern, die jedoch häufig einer späteren Zeit angehören,

*) Menhai (wie Wilkinson den Namen liest) könnte aus ma-n-ha (koptisch hai, hei) entstanden seyn, so daß dieser Name von der Liebe des Gatten zu erklären wäre, eine Bezeichnung, welche für eine Geburtsgöttin nicht unpaßend zu seyn scheint. Doch diese Namensform kann nicht gelten.

ist Pascht nicht selten dargestellt mit dem Sistrum in der rechten Hand, in der linken einen Löwenkopf haltend, über welchem sich die Sonnenscheibe mit dem Uräus befindet, und zuweilen hat sie einen Korb in dem Arm. Was soll das Sistrum in der Hand dieser Göttin? Wir können diesem Klapperwerkzeug keine andere sinnbildliche Bedeutung zuschreiben, als daß es durch seinen Ton die feindlichen Wesen verscheuchen soll, und da in der Aegyptischen Mythologie die feindlichen Wesen, die mit dem Sistrum, das vorzugsweise oder wohl richtiger allein dem Isisdienste angehört, keine anderen seyn können, als die, welche das Gedeihen und den Seegen der Natur hemmen, so muß sich wohl auch in der Bubastis Hand dies Werkzeug auf die Verscheuchung der den Seegen hemmenden feindlichen Wesen beziehen, und Bubastis also eine den Seegen fördernde Göttin seyn. Nimmt man dazu, daß das Sistrum der Isis mit einem Katzenkopfe geschmückt war, so ergiebt sich auch daraus, daß die Katze ein Sinnbild des Naturseegens, der Fortpflanzung war; denn an dem den Unseegen scheuchenden Werkzeuge kann dies Sinnbild füglich nichts paßender bezeichnen, als den Seegen, zu deßen Förderung das ganze Werkzeug dienen sollte. Eine katzenköpfige Göttin mit dem Namen Rta findet sich in den ältesten Denkmälern von Ober- und Unterägypten, besonders in der Nähe der Pyramiden. Wenn dieselbe nicht bloß eine nur unter besonderem Namen verehrte Bubastis war, so ist sie doch schwerlich etwas Anderes, als eine Göttin, welche in dieser Katzenbildung die gleiche Bedeutung, wie jene hat. Die Menhi erscheint auch, obgleich dieser Name auch zu dem der Bubastis gefügt wird, als löwenköpfige Göttin mit der Sonnenscheibe und dem Uräus, uud findet sich zu Theben in den alten Pharaonen-Denkmälern, gerade wie auch Hak, Hakt so erscheint, welcher Namen aber auch einer menschlich gebildeten Göttin mit dem Hathorkopfschmuck gegeben wird, so wie auch Isis Hak heißt, wenn sie die Attribute dieser Göttin trägt. Auch Mu wird löwenköpfig dargestellt und hat ebenfalls den Beinamen Hak (bei Wilkinson Tafel 27) Da nun Bubastis die Große der Hak heißt, so ist es deutlich, daß ihr die der Mu und der Isis ebenfalls zukommende Eigenschaft, welche mit diesem Namen bezeichnet worden ist, in einem hohen Grade zugeschrieben ward.

Unter den Thebischen Tempelgottheiten erscheint auch eine löwenköpfige Göttin mit Sonnenscheibe und Uräus auf dem Haupt, und führt den Namen Tefnu, Tefnt. Wilkinson vermuthet, das heutige Tofnis in der Thebais zwischen Esneh und Gebelayn, sei die Aphroditopolis der Griechen, und der Ursprung des Namens komme von Tefnu. Sie heißt Tochter der Sonne, und findet sich auch mit Menschenkopf, Sonnenscheibe, Hörnern und Feder, und auf der Oase erscheint sie mit Bogen und Pfeil in der Hand und mit einem Auge auf dem Haupt, welche Bildung aber spät und ungewöhnlich ist.

Eben so war Triphis oder Athribis eine löwenköpfige Göttin zu Athribis, welches seinen Namen von ihr hatte. Wilkinson sagt auch, zu Chemnis habe sie sich gefunden, und sie sei eine Tempelgenoßin Khems.

Da der Löwe ägyptisch rabu heißt, so ist die Göttin mit dem angeführten Namen, welcher den weiblichen Artikel t vor sich hat, als die Löwin bezeichnet, und diese Göttin ist ebenfalls nur eine Form der Idee, welche den übrigen löwenköpfigen Formen zu Grunde liegt. Zu Athribis wurde auch, wie Strabo (813) meldet, die Spitzmaus verehrt, welche ihre Hauptverehrung zu Buto hatte, und dieses weißt auf einen Ideen-Zusammenhang zwischen den löwenköpfigen Göttinnen und der Buto hin.

Ist nun bei Bubastis zur Vergleichung mit der Griechischen Artemis nur die Beziehung beider zu den Geburten annehmbar, und würde Bubastis, wenn wir sie nicht als Geburtsgöttin wollten gelten laßen, unverständlich seyn, so erkannten doch die Griechen auch noch die Beziehung zur Geburt in einer andern Aegyptischen Göttin, welche sie geradezu Eileithyia nannten, so wie sie der Stadt, worin sie besonders hoch verehrt ward, den Namen Eileithyiastadt gaben. Strabo (817) erwähnt derselben und des Tempels der Göttin im oberen Aegypten, und Diodor (1. 12) nennt unter den alten Göttern, welche Städte in Aegypten gegründet, die Eileithyia. Diese Göttin erhielt nach Manethos' Angabe bei Plutarch (73) in alter Zeit in den Hundstagen Menschenopfer, und zwar wurden ihr Typhonische, d. i. rothhaarige Menschen verbrannt, deren Asche in die Luft gestreut ward. Daß diese Göttin nichts weiter war, als eine Form der großen Mutter, um welche sich vorzugsweise die Aegyptische Mythologie dreht, dürfen wir voraussetzen, und finden diese Voraussetzung durch Ueberlieferung und Bild bestätigt, denn sie ward mit dem Geier oder unter deßen Bild dargestellt, welcher die Mütterlichkeit bezeichnet. Eusebius (3. 12) sagt nach Porphyrius, das dritte Licht des Mondes wird in Eileithyiastadt verehrt; das Bild ist ein fliegender Geier, deßen Fittige aus herrlichen Steinen gemacht sind. Diese Geierbildung bedeutet die zeugende und haucherweckende Mondkraft; denn die Geier sollen alle Weibchen seyn und vom Wind empfangen. Was nun die Auslegung dieser Göttin als Mond betrifft, so gehört diese der späteren Zeit an, und ist falsch; daß aber der Geier die Göttin darstellte, zeigen die Denkmäler. Wir sehen sie (bei Wilkinson Tafel 52) als Geier mit ausgebreiteten Schwingen, auf dem Kopf die obere Krone mit zwei Straußfedern zu den Seiten, in den Krallen Siegel und die Feder auf der Stange haltend, oder als Geier mit dem Siegel. Außerdem aber ist sie als Schlange mit Geierflügeln, und der Krone von Oberägypten, so wie mit der von Ober- und Unterägypten dargestellt. Auch als Geier mit Schlangenkopf an Särgen und dem Zeichen im Nacken, welches wir bei Ptah und andern sehen, oder als bloße gekrönte Schlange, das Kukupha-

Scepter haltend, oder als Geier mit Siegel und Kukuphascepter. In menschlicher Gestalt erscheint sie, mit dem Geier als Kopfschmuck und der Krone von Oberägypten mit und ohne die Straußfedern, in der Linken das Zeichen des Lebens, in der Rechten das Lotus- oder Kukuphascepter; und ihr Name heißt Sbn, Suben oder Sub, Seneb, welcher auch der von Eileithyiastadt (jetzt El-Kab) oder der Gegend, worin diese lag, gewesen seyn muß, da die Hieroglyphen sie die Herrin von Suben oder Seneb nennen. Wann sie die Herrin von Sebn war, so können mehrere der Darstellungen, welche sie als schützend oder mit den Zeichen der Herrschaft darstellten, darauf bezogen werden, so daß sie auch als Schutzgeist des Landes in diesen Darstellungen aufgefaßt werden kann. Daß sie auch mit dem Hathorkopfschmuck vorkommt, darf uns nicht im Geringsten befremden, denn das Sinnbild der Kuh eignet sich für die mütterliche Göttin des Gebährens. Bündel von Lotusstängeln stellten die Säulen, und Lotus die Capitäle eines Eileithyiatempels vor, welcher vor nicht langer Zeit von den Türken zerstört worden ist, (Champollion im zwanzigsten seiner Briefe aus Aegypten bemerkt dies), was auch an einem Pallast zu Kurna und am Chnuphistempel zu Elephantina sich fand. Für Eileithyia war der Lotus gut gewählt, da er ein Sinnbild der Geburt, des Entstehens war. In Eileithyiastadt hatte Suben den Krokodilgott Sebak zum Tempelgenoßen, und in dem Tempel zu Hermonthis, welcher von Cleopatra zum Andenken an ihre Entbindung von Cäsarion geweiht war, erscheint Suben in der Niederkunftscella, wo Muntu's Gattin Ratho von Harphre entbunden wird. Mehrere Göttinnen sind um Ratho bemüht, eine holt das Kind aus dem Schooß, eine reicht hin, um es zu empfangen von einer andern begleitet, und Ammon nebst Suben sind dabei. In der großen Cella steht Ratho vom Wochenbette auf, unterstützt von Suben, Ammon reicht ihr die Hand, und die übrigen Götter sind dabei.

Wir können bei so dürftigen Nachrichten und dem wenig Charakteristischen, was die Darstellungen der Suben uns bieten, von dieser Form der großen Mutter nichts Näheres wißen; es scheint aber, daß man sie zu der Form zu rechnen hat, welche sie den Griechen auch als Aphrodite und als Hera erscheinen ließ, nämlich als Göttin der Liebe, der Ehe, der Geburt. Wenn wir bei Porphyrius im zweiten Buch seiner Schrift über die Enthaltung vom Fleische lesen, man habe in Heliopolis der Hera an einem Tage drei Menschen geopfert, die wie die Kälber geprüft und mit dem Siegel versehen worden seyen, bis Amosis dieses Opfer abgeschafft und Wachsfiguren an die Stelle gesetzt habe, so dürfen wir schwerlich an diese sogenannte Hera in einem andern Sinne denken, als dem, daß sie sich auf die Geburten bezogen habe. Wie man das Leben der Kinder oder ihr Haupt von der Gottheit lößte, so hat man der Eileithyia Menschenopfer dargebracht, sie zu sühnen, daß sie nicht Unfrucht-

barkeit kommen oder die Geburten verderben ließ. Amosis der Diospolite, mit welchem die achtzehnte Königsdynastie beginnt, folgte auf die letzte fremde Hirtendynastie, und es wäre möglich, daß die Menschenopfer zu Heliopolis fremden Ursprungs gewesen wären, die mit dem Sturz der fremden Herrschaft beseitigt worden wären, doch dürfen wir es nicht behaupten, weil Menschenopfer überhaupt in den alten Naturreligionen gefunden werden, und wir demnach keinen genügenden Grund haben, zu behaupten, sie seyen den Aegyptern nicht eigen gewesen, sondern aus der Fremde zugebracht worden.

Der Aegyptische Herakles oder Chon (Khunsu).

Die Griechen erwähnten eines Aegyptischen Herakles, und fänden wir nicht in dem sogenannten großen Etymologikum den Aegyptischen Namen desselben unter der Form Chon und bei Eratosthenes in der von Synkellos aufbewahrten Liste Aegyptischer Könige die Namen Sempsos, erklärt durch Heraklide, und Semphukrates, erklärt durch Herakles Harpokrates (es heißt nur Herakles das Kind): so wüßten wir fürwahr nicht, welchen Aegyptischen Gott die Griechen unter jener Benennung gemeint hätten. Aus diesen beiden Nachrichten ersehen wir aber, daß sie den Khun-su meinten, wie er in den Hieroglyphen heißt, und aus Eratosthenes ersehen wir, daß die Griechen diesen Namen nicht nur Chon, sondern auch Sen aussprechen hörten, was leicht seyn konnte, weil bei den Aegyptern ch, sch, s, wechselten; denn so heißt chau und schau die Katze, und schaau eben so wie sau die Sau. Die Bedeutung des Namens Khunsu aber wißen wir nicht, und könnten nur ungewiße Vermuthungen darüber anstellen, die uns nicht über das Wesen dieses Gottes aufklären würden. *)

*) Unter den Vermuthungen, die man etwa anstellen könnte, würde vielleicht die zu den weniger unwahrscheinlichen gehören, welche den Namen Khun, Chon von cheu, führen, ableiten würde; denn abgesehen davon, daß ein solcher Name zu seinem Wesen als eines Zeitgottes des Lebens sich eignen würde, ließe sich auch noch eine Autorität dafür, daß er wirklich Führer geheißen habe, beibringen. Nämlich in der Eratosthenischen Liste bei Synkellos lesen wir den Königsnamen Sesortosis übersetzt durch Hermes oder Herakles der Starke. Nun heißt aber sesor Führer, und Eratosthenes mußte wenigstens irgend eine Veranlaßung haben, um in dem Führer einen Herakles, d. i. Chon, zu vermuthen. Dabei ist zu bemerken, daß er schwanken konnte in der Auslegung zwischen Herakles (Khunsu) und Hermes (Thoth), welcher ein Gott der Zeit ist, der gleich Khunsu das Jahres- und Panegyrienbild, den Palmzweig, in der Hand hält und Jahre einzeichnet. Beide haben also den Namen der Führer gehabt, und können ihn gehabt haben als Führer der Zeitperioden, als Herren der Jahre. Bei Synkellos nennt Afrikanus

Herodot (2. 43) erzählt, daß die Aegypter ihm gesagt, Herakles sey einer der zwölf Götter (also einer aus der zweiten Götterreihe, die auf die acht alten folgte); doch von dem andern Herakles, den die Hellenen kennen, konnte Herodot nirgends in Aegypten etwas erfahren. Nach seiner Meinung ist der Name des Herakles aus Aegypten entlehnt, weil derselbe bei den Aegyptern ein uralter Gott ist; denn wie diese selber sagen, bemerkt der Griechische Geschichtschreiber, sind es siebenzehntausend Jahre von der zweiten Götterreihe bis zu dem König Amasis. Um sich genau zu erkundigen, schiffte Herodot nach Tyrus, weil dort ein sehr heiliger Tempel des Herakles war, und er sah denselben, reich an Weihgeschenken, und hörte von den Priestern, dieser Tempel sey bei der Gründung von Tyrus erbaut worden und stehe schon zweitausend und dreihundert Jahre. Auch sah er in Tyrus noch einen Tempel des Herakles, welcher den Beinamen des Thasischen hatte. Ferner besuchte er den Tempel des Herakles auf der Insel Thasus, den, wie er hörte, die Phöniker, welche die Europa suchten, gegründet hatten, welche auch die Gründer der Stadt Thasus seyn sollten. In Tyrus hieß der Gott, welchem die Griechen den Namen ihres Heros gaben, Melkart, Griechisch Melikertes, den sie einen Sohn der Kadmos-Tochter Ino zu Theben nannten, wo Herakles gebohren seyn soll. Doch diesen Melikertes verehrten die Griechen als einen Heros auf dem Isthmus mit den Isthmischen Spielen, so wie sie ihn als Palämon zu einem Meergotte machten, was der Phönikische Patäke insofern war, als er auf den Schiffen als Schützer mitgeführt ward, während er als wahrer ausländischer Gott unter dem Namen Herakles wirkliche göttliche Ehren empfieng. Kann uns nun kein Zweifel seyn, daß Khunsu dieser Gott sey, so fragt es sich, was er denn nun eigentlich für ein Gott gewesen sey, und um dieses zu errathen, denn leider kann nur vom Errathen die Rede seyn, müßen wir das Wenige, was sich uns darbietet, näher betrachten In Theben steht er neben Amun und Mut, ganz wie Ptah aussehend, in der Mumienhülle und mit dem Zeichen der Beständigkeit in den Händen. Obwohl er den Götterbart hat, ist er doch durch die sogenannte Horuslocke als jugendlich dargestellt. Als Legende erzählte man (wie schon oben in der Mythologie des Amun angeführt worden ist), um Herodot den Widderkopf des Amun zu erklären, Herakles habe diesen sehen wollen, doch der Gott habe sich in ein Widderfell

aus den Manethonischen Listen in der zwei und zwanzigsten Dynastie einen Osorcho (der bei Eusebius Osorthon heißt; das Königsschild aber nennt ihn Usrkna oder Usrkn, also Osorkon) mit dem Zusatz, welchen die Aegypter Herakles nennen. Hier muß ein ähnliches Verhältniß stattfinden. Hieß der Priester Osar-siph in Heliopolis, von welchem Josephus spricht, nach dem Gotte daselbst, so ist Usr als ein Name des Ra zu vermuthen.

gehüllt und sich nur so vor demselben sehen laßen. Auch dieses zeigt, wie eng verbunden Khunsu mit Amun war, und es fragt sich nun, ob er Sohn des Amun und der Mu war, oder ob er in einem andern Verhältniß zu ihnen stand. Zwar wird er Amuns ältester Sohn genannt (auf einem im Brittischen Museum befindlichen Denkmal), aber daraus folgt durchaus nicht, daß er zu jenen beiden Gottheiten als der Sprößling ihrer Verbindung stand, wie Horus zu Osiris und Isis steht. Wäre dieses der Fall, dann wäre er der Seegen der Natur; denn Amun und Mut erzeugen in ihrer Vereinigung nichts anderes, als den Naturseegen, und gleichen darin dem Osiris und der Isis. Khunsu aber erscheint durchaus nicht als der Naturseegen, dem das Sinnbild der Beständigkeit in Aegypten nirgends zukommt, sondern seine Erscheinung bringt ihn dem Ptah in Memphis nahe, und wir dürfen ihn daher als einen Patäken betrachten, der neben Amun und Mut steht, wie Ptah neben dem Zeugungssinnbild Apis mit dem Bilde der Mu auf dem Rücken, so daß er die gesetzliche Zeit bezeichnet, in welcher und durch welche die Keime zur Erscheinung gelangen und die Zeit ihres Daseyns erfüllen, mit einem Wort die Verbindung von Zeit und Leben, wie dieser Begriff oben in der Mythologie des Ptah erörtert worden ist. Zu Ombos findet sich Khunsu neben Sebak und Athor, wie er sich zu Theben neben Amun und Mut befindet, und sein Name ist zuweilen vom Sperber begleitet. Wollte man annehmen, er wäre der Sohn des Sebak und der Athor zu Ombos, so würde es zuletzt eine seltsame Khunsumythologie geben.

Einen andern als den jungen Gott bieten die Aegyptischen Denkmäler als Khunsu nicht dar (denn daß er auch mit dem Sperberkopfe, mit Halbmond und Sonnenkreis, und so dargestellt in schreitender Stellung sich abgebildet findet, kann nichts beweisen, weil die Darstellung mit dem Sperberkopfe sich auch bei Ptah findet, wo dann auch dieser schreitende Beine hat, und weil jeder Gott so gebildet werden konnte, um als König angedeutet zu werden), und wir sind daher durch nichts berechtigt, einen älteren anzunehmen; denn die Vergleichung mit dem Griechischen Herakles darf uns nicht dazu verleiten, weil Herodot ausdrücklich den Heros Herakles von dem mit dem Aegyptischen Gotte verglichenen unterscheidet. Auch die Griechen kannten den Melikertes als Knaben, den seine Mutter Ino tragen und sich mit ihm in das Meer stürzen konnte; und noch etwas begegnet uns in der Griechischen Heraklessage, was unsere Beachtung verdient und vielleicht einen kleinen Beitrag gewährt, um Khunsu als Patäken zu sichern. Es heißt nämlich: als Herakles acht Monate alt war, sandte Hera zwei große Schlangen an das Lager des Knaben, um ihn zu verderben, Herakles aber packte dieselben und würgte sie. Wir finden sonst, wo derartige Gefahren gedichtet worden, irgend ein Ungeheuer, welches bedroht, keineswegs aber zwei, da eine solche Vergrößerung der Gefahr

nicht nöthig ist, weil das Ungeheuer immer so gedichtet wird, daß seine Kraft durch ein zweites Wesen nicht unterstützt zu werden braucht, wie es denn auch ein genügendes Bild ist, wenn eine Kraft gegen eine Kraft ringt. In Aegypten finden wir den kahlköpfigen Patäken als kleines Kind auf einem Krokodil stehend, über dem Haupt den Käfer, zwei Schlangen in den Armen haltend, mit der hieroglyphischen Inschrift Pth Skri, d. i. Ptah Sokari. (Champollion Pantheon 1. Tafel 9.) Was diese Schlangen in den Armen des Patäken bedeuten sollen, können wir, weil die Schlange ein vieldeutiges Thier ist, nicht errathen. Aus einer solchen Darstellung des Patäken könnte die Fabel von dem Phönikischen Gotte in Theben, als dem, der als Kind zwei Schlangen würgte, entstanden seyn, und gerade das Kind mit den zwei Schlangen könnte die Veranlaßung gewesen seyn, den Herakles in dem Aegyptischen Gotte zu erkennen. *) Freilich sollte man meinen, es würden die Aegypter in diesem Falle als den Herakles, welchen sie den Griechen als aus ihrem Lande eingeführt darstellen wollten, den Ptah genannt haben und nicht den Khunsu; doch dieses konnten sie nicht, weil sie ihnen den Ptah für den Griechischen Hephästos ausgaben, und mithin diesen Namen nicht noch einmal anwenden konnten. Nimmt man aber an, daß der Name Khunsu nur einer der Patäkennamen sey, so erklärt es sich leicht, warum sie zu diesem besondern Namen griffen, da sie den allgemeinen Namen schon an einen andern vergeben hatten. Daß ein solches Bild, wie der Patäke mit den zwei Schlangen hinreichen konnte den Herakles der Griechen in demselben zu finden, nach der Fabel über seine Kindheit, auch wenn er gar nicht in Verwandtschaft mit demselben gestanden hätte, zeigt die Art, wie man solche Vergleichungen nach irgend einer Aehnlichkeit machte. Der jugendliche Horus, welcher mit dem Griechischen Apollon dem Wesen nach nichts gemein hatte, wird dargestellt die große Schlange tödtend, Apollon, ein jugendlicher Gott, hatte die Schlange Python getödtet, und so war eine Aehnlichkeit in einer Sache vorhanden, wenn auch nicht im Wesen, welche genügte, um in dem Horus den Apollon zu sehen.

Zu Memphis war der Patäke ein Hauptgott, Khunsu aber erscheint nirgends als ein solcher, sondern nur als Andern beigegeben, und es darf nicht von einem Hauptcult verstanden werden, d. h. von einem, worin er die erste Stelle gehabt hätte, wenn Macrobius in den Saturnalien (1. 20)

---

*) Eine verderbte Glosse des Hesychius sagt, Gignon, nach Andern Gigon, sey ein Patäke des Tisches und bei den Aegyptern Herakles. Offenbar ist es, daß in dieser Glosse der durch den Namen Khunsu beglaubigte Chon des großen Etymologikums gemeint sey, und bemerkenswerth muß es uns seyn, denselben Namen von einem Patäken und dem Aegyptischen Herakles gebraucht zu sehen.

sagt: mit der heiligsten und höchsten Verehrung feiern ihn die Aegypter und verehren ihn über alles Menschengedenken hinaus, als einen der des Anfangs entbehrt. Da man später den Herakles als Sonnengott deutete, so sollte der Aegyptische Gott natürlich auch ein Sonnengott seyn, und als solchen erklärt ihn Macrobius; damit aber darf nicht die Nachricht Plutarchs verwechselt werden, welcher (41) sagt: die Aegypter geben an, Herakles hause in der Sonne und bewege sich mit derselben herum, Hermes aber mit dem Monde. Der Patäke zu Memphis hat eine Barke, wie andere Götter auch, und wenn wir keine Barke des Khunsu in den Denkmälern abgebildet finden, so kann dieses die Angabe der Aegypter, von welcher Plutarch meldet, nicht beeinträchtigen. War er ein Patäke, und war der Patäke der jeden Morgen neugebohrene Gott des Tages, so konnte er wohl als der in der Sonne hausende und mit ihr herumwandelnde angenommen werden, da ja, mochte man auch die Begriffe Tag und Sonne scheiden, sie nicht so zu scheiden waren, daß nicht der Tag als mit der Sonne im Zusammenhang befindlich hätte gelten müßen. Dieses besagt zuletzt doch auch die Abstammung des Sonnengottes von dem Patäken, von welcher oben die Rede war; denn diese bedeutet: es wird Tag und dann scheint die Sonne. Daß man den Khunsu als Zeitgott betrachtete, beweißt auch der Halbmond, welchen er gleich Thoth auf dem Haupte trägt, über welchem sich der Sonnenkreis befindet, und ferner beweißt es seine Darstellung mit dem Palmzweig in der Hand, auf welchen er die Jahre schreibt gleich Thoth; denn diese Handlung bezieht sich nur auf die Zeit und kann nur von einem Gotte der Zeit vollzogen werden. Khunsu führt in den hieroglyphischen Inschriften auch den Beinamen Nefru-Atep, welches heißen kann der Gute der Darbringung, oder auch der dem Guten dargebrachte. Sehen wir auf den Namen Imatep, welchen der von den Griechen als Asklepios aufgefaßte Patäke führt, so ist die Bedeutung der Gute der Darbringung die wahrscheinlichere, doch ist ihre Deutung schwer und ungewiß. Vermuthen läßt sich mit einiger, wenn auch nicht vieler Wahrscheinlichkeit, daß die Darbringung sich auf die Perioden beziehe, an welchen die Darbringungen stattfanden, so daß die Darbringung das Fest der Periode bezeichnet, die Perioden aber gehören dem Gott, der die Jahre auf den Jahres- oder Panegyrienzweig einschreibt. So sehen wir auch zwei Figuren anbetend dargestellt bei Wilkinson (1. 292), bei jeder einen Stern, bei der einen über dem Haupt, bei der andern vor derselben, welcher nichts anders darstellen kann als die Periode, welche zur Anbetung, zum heiligen Feste bestimmt ist. Auch der Phönix, das Bild der Hundssternperiode ist in anbetender Stellung gebildet worden und ein Stern ist neben ihm als Zeichen der Periode, ja der Mann in anbetender Stellung ist die Hieroglyphe für den Ausdruck ha-ù-renpa, Freude der Jahre. Anbetung und Periode sind daher innig verwandt, und so läßt sich auch die

Darbringung, die ja mit der Anbetung verbunden, oder wenn man es so ausdrücken will, eine gesteigerte Anbetung ist, mit der Periode verbinden.

Zum Schluße haben wir noch der Angabe Herodots (2. 113) zu gedenken, bei der Kanobischen Mündung des Nil zu Taricheiä stehe ein Tempel des Herakles am Meeresufer, und wenn ein Sclave, wem er auch gehören möge, in denselben flüchte und sich mit den heiligen Zeichen bezeichne und dem Gotte schenke, so dürfe ihn Niemand anrühren. Es scheint nicht, daß dieser Herakles der Aegyptische Chon sey, sondern daß er den in Aegypten Handel treibenden Griechen gehörte, und mithin der Griechische Herakles gewesen. *) Auch einer Weißagung des Aegyptischen Herakles gedenkt Herodot (2. 84), meldet aber nicht, wie sie beschaffen gewesen und vielleicht darf man diese Weißagung dem Tempel zu Tarichelä zuschreiben und dem Khunsu absprechen. Wenn Macrobius in den Saturnalien (1. 20) sagt, die Aegypter gäben durch die Mannigfaltigkeit ihrer heiligen Gebräuche kund, daß Herakles der in Allem und durch Alles wirkende Sonnengott sey, so kann dieses der Ansicht über Khunsu keine Gewähr geben, da dieser Schriftsteller der späteren Zeit so ziemlich in jedem Gotte einen Sonnengott erblickte. In Cicero's Schrift über die Natur der Götter lesen wir, Herakles sey ein Sohn des Nil gewesen und habe die Phrygischen Schriften verfaßt. Herodot (2. 43) glaubte es den Aegyptern sogar, daß Amphitryon und Alkmene die Eltern des Griechischen Heros Herakles aus Aegypten stammten.

Wir wollen hier einer Aegyptischen Gottheit gedenken, welcher eine bestimmte Stelle anzuweisen nicht möglich ist, weil wir ihr Wesen nicht

---

*) Gerade diese Gegend in Aegypten war den handeltreibenden Griechen angewiesen. Nachdem Herodot schon von Paris gesagt (2. 16), er sey mit Helena in die Kanobische Nilmündung eingelaufen und nach Taricheiä gekommen, erzählt er (2. 178): Amasis liebte die Griechen sehr und erzeigte ihnen Wohlthaten. Denen, die nach Aegypten kamen, verstattete er, sich in Naukratis niederzulaßen, denen aber, welche nur Schifffahrt nach Aegypten treiben wollten, gewährte er Land, um Altäre und Heiligthümer für ihre Götter zu errichten. Das größte dieser Heiligthümer, so wie das berühmteste, ist das Hellenion, auf gemeinschaftliche Kosten errichtet von den Jonern von Chios, Teos, Phokäa und Klazomenä, dann von den Dorern von Rhodos, Knidos, Halikarnassos und Phaselis, drittens von den Aeolern aus Mitylene, welche Städte auch den Hafenvorsteher von Naukratis ernennen. Die Agineten haben dem Zeus, die Samier der Hera, die Milesier dem Apollon daselbst ein Heiligthum errichtet. Außer Naukratis gab es in der alten Zeit keinen Handelshafen Aegyptens, und wenn einer in eine andere Nilmündung einlief, so mußte er schwören, daß er nicht anders gekonnt, und dann in die Kanobische Mündung fahren; so aber dies der Wind nicht zuließ, mußten die Waaren in Kähnen um das Delta herum nach Naukratis geschafft werden.

kennen, nämlich des von den Griechen sogenannten Antaios, nach welchem sie eine östliche Stadt Oberägyptens Antäopolis nannten. Wir dürfen ihn hier seines Namens wegen berühren, weil Khunsu als Aegyptischer Herakles galt, und die Griechen den Herakles zum Besieger eines Antäos dichteten, welcher ein Riese Libyens gewesen, jedoch der Gott von Antäopolis nicht gewesen seyn kann. Ein Tempel dieses Gottes in benannter Stadt, zur Zeit der Ptolemäer mit einem Vortempel erweitert, trägt die Inschrift: König Ptolemäus und Kleopatra u. s. w., diesen Vortempel dem Antäos und seinen Tempelgenoßen. Die Cäsaren Aurelius, Antonius und Verus haben den Karnies wiederherstellen laßen. Demnach reicht seine Verehrung in die letzten Zeiten des Heidenthums herab. Diodor (1. 17) nennt den Antäus als den, welchem Osiris bei seinem Zuge Libyen und Aethiopien zu verwalten anvertraute, während Herakles die oberste Leitung des ganzen Reiches hatte; doch spricht derselbe Erzähler (21) von dem Antäus-Flecken, der seinen Namen von dem zu des Osiris Zeit durch Herakles gezüchtigten Antäus habe. Daß der gräcisirte Name aus dem Beinamen einer Aegyptischen Gottheit, welche unter demselben zu Antäopolis verehrt ward, gebildet sey, ist nicht zu bezweifeln, aber wie dieser Beiname gelautet habe und welcher Gottheit er eigen gewesen, ist schwer zu errathen; denn wollte man Nte als solchen annehmen, in der Bedeutung Führer der Welt, so bietet keine hieroglyphische Inschrift dieses Wort dar, und doch muß jener ohngefähr so gelautet haben, weil sonst der gräcisirte Name nicht auf das Aegyptische zurück zu führen ist.

Der Aegyptische Asklepios oder Imatep (Imuthos).

Clemens der Alexandriner erwähnt des Memphitischen Asklepios und Ammianus Marcellinus (22. 14) nennt Memphis herrlich durch die Gegenwart der Gottheit des Aesculapius. Bei Hieronymus in dem Leben des Hilarion (IV. 2. S. 80) lesen wir von einem Jüngling: er gieng nach Memphis, um nach Bekennung seiner Wunde, mit magischen Künsten bewaffnet zu der Jungfrau zurückzukehren. Daher kam er nach einem Jahre, von den Sehern des Aesculapius belehrt, zurück, indem er trachtete sein unzüchtiges Vorhaben gegen die Jungfrau auszuführen. In den falschen Hermesschriften bei Stobäus (Eclog. Phys. S. 117) heißt es, Asklepios, genannt Imuthes, der Sohn des Pan und der Hephästobule.

Diese Nachrichten sind spät und geben keinen näheren Aufschluß; aber der ebenfalls sehr späte Synesius in seinem Lobe der Kahlköpfigkeit (S. 73), giebt uns eine Nachricht, welche uns schon der Erkennung dieses sogenannten Asklepios näher führt. Er meldet nämlich, ein Gott wird von

den Aegyptern gar nicht verborgen gehalten, sondern findet sich ganz öffentlich, nämlich Asklepios, welchen man kahler sehen kann als eine Mörserkeule. Man hat diesen Gott in den Denkmälern gefunden, und Salt bestimmte ihn zuerst zu Philä, wo ihm ein kleines Heiligthum geweiht war mit einer Griechischen Inschrift. Asklepios, welcher ist Imuthos, Sohn des Hephästos, und auch die Hieroglyphen nennen ihn Sohn des Phthah. Zu Memphis, so müßen wir der schriftlichen Ueberlieferung glauben, war er zwar besonders verehrt, doch findet er sich als ein Tempelgenoße an den Sculpturen von Tempeln von Philä an bis zum untern Delta, jedoch mehr in den Tempeln aus der Zeit der Ptolemäer als aus der der Pharaonen. Die Bilder zeigen ihn mit einer enganschließenden Kappe ohne Schmuck (wie auch Ptah erscheint) und in den Händen hat er das Götterscepter und das Zeichen des Lebens (was ihn nicht auszeichnet, da diese beiden Dinge allen Gottheiten zukommen). Genannt wird er Imatep, oder nach Memphischem Dialekt, Imothph, Sohn des Ptah. Der Name Imatep heißt: „ich komme mit zur Darbringung," und dieses Wort atep oder memphitisch othph findet sich auch in Aegyptischen Namen angehängt.

Man ließ es jedoch in der späten Fabelei, wie sie uns in des Hermes Trismegistos Dialog mit Asklepios begegnet, nicht bei dem einen Aegyptischen Asklepios bewenden, sondern nahm zwei des Namens an, so daß der erste als Großvater des zweiten galt, und Erfinder der Arzneikunde war, der besondere Ehren empfing in einem Berg an der Libyschen Nilseite ohnweit der Krokodilstadt, wo er begraben seyn soll. Fragen wir nun, wer dieser Imatep, den man als einen Heilgott in späterer Zeit gelten ließ, eigentlich war, so kann uns kaum ein Zweifel seyn, in ihm einen Patäken zu erkennen, da er patäkenartig im Bilde erscheint mit der dem Ptah eigenen Kappe, Sohn desselben heißt (und bei Herodot lesen wir von Söhnen des Ptah zu Memphis, die er Kabiren nennt, die aber Patäken sind) und in Memphis, dem Sitze Ptah's vorzugsweise zu Hause war. Aus Herodots Stillschweigen über einen Aegyptischen Asklepios geht hervor, daß man zur Zeit desselben noch nicht daran gedacht hatte einen Patäken zu Memphis mit jenem Griechischen Gotte zu vergleichen. Sobald wir von Patäken in Aegypten sprechen, müßen wir uns an die Phönikischen Patäken, mit welchen sie entweder eins, oder wenigstens auf das engste verwandt waren, erinnern. Bei den Phönikischen nun finden wir wirklich auch einen sogenannten Asklepios, Esmun, d. i. der Achte genannt, also zu den sieben Patäken des Zeitabschnitts einer, welcher als Heilgott gedeutet ward. Damascius sagt in dem Leben des Isidorus, (bei Photius S. 1074) der Asklepios von Berytus (in Syrien) ist weder Griechisch noch Aegyptisch, sondern Phönikisch; denn Sadyk hatte Söhne, geheißen Dioskuren und Kabiren, der achte dieser war Esmun, d. i. Asklepios.

So sehen wir denn auch bei den Phönikischen Patäken einen als Heilgott anerkannten, wie spät auch immerhin diese Annahme statt gefunden haben mag. Wenn wir bei Tacitus in den Geschichten (4. 84) lesen, daß Viele den Serapis für einen Aesculapius hielten, weil er die Kranken heile, so darf uns dies nicht irren, da es nur als ein falsches Rathen derer, welche den Serapis nicht zu deuten wußten, anzusehen ist. Bei Pausanias (2. 2) lesen wir von Heiligthümern des Asklepios und der Isis zu Kenchreä, müßen uns aber hüten an eine Auslegung des Serapis als Asklepios zu denken, welche Pausanias, wenn er sie auch etwa gekannt haben sollte, nicht angenommen hat, wie sich aus der Art seiner Erwähnung dieses Gottes an andern Stellen ergiebt. Er also meint nicht ein Heiligthum des Asklepios und der Isis als verbundener Götter. Eben so wenig als aus diesen Nachrichten Serapis als Asklepios sich ergiebt, vermag uns die Nachricht Aelians (16. 39), zur Zeit des Ptolemäus Euergetes sey in dem Tempel des Asklepios eine sehr große Schlange ernährt worden, irgend eine Gewähr zu geben. Denn wenn er auch einen Serapistempel gemeint haben sollte, so hätte er einem Irrthume gehuldigt, welcher durch den Beitritt eines so unkritischen Schriftstellers kein Gewicht erlangen kann.

Warum aber stellte eine spätere Zeit einen Patäken zu Memphis mit dem Asklepios zusammen? Damascius giebt die Erklärung von Esmun, als bedeute dieses Wort (schmin) heiß, was möglich ist, wonach er denn so wegen der Lebenswärme genannt worden sey; auch sollte gerade Esmun, welcher ganz sprachgemäß der Achte genannt ward, das Feuer im Dunkel angezündet haben, und ein Gott des Feuers, der Wärme hätte denn allerdings zu einem Heilgotte werden können, da man die Wärme als ein Lebensprincip ansehen kann. Dagegen ist zu bemerken, daß diese Erklärung auf einer nicht feststehenden Wortdeutung und einer Vermischung der Hephästischen Kabiren, die man als Feuergötter betrachtete, mit den Patäken beruht, also auf schwachen und falschen Gründen. Der Patäke als Tagesgott, als Gott der Zeit und des Lebens, von deßen Wirksamkeit alle folgenden Tage zu erwarten waren, so wie jeder gegenwärtige Tag unter seinem Schutz stand, mochte sich wohl auch zu einem in der Krankheit, die ja auch vielfach an eine Zeitreihe gebunden ist, helfenden Gotte eignen, und es wäre möglich, daß man auf diesen Grund hin einen Patäken wählte, um ihn mit Asklepios zu vergleichen zu einer Zeit, wo man die Griechischen Götter in noch reicherem Maaße in Aegypten finden wollte, als man es zu Herodots Zeit that.

Bei Khunsu, welcher der Gute der Darbringung ist, wie Imatep, der zur Darbringung Kommende, ist erwähnt worden, daß er Sesor, d. i. Führer, geheißen habe, nach des Eratosthenes Angabe. Nun finden wir in der Manethonischen Liste der dritten Dynastie der Memphitischen Könige bei Synkellos, den zweiten König Sesortasis (fälschlich Tosorthros,

wie der sechste fälschlich Tosertasis angegeben ist, statt Sesortasis) genannt, der neun und zwanzig Jahre regiert habe, und von den Aegyptern Asklepios genannt worden sei, wegen der Heilkunde, und auch das Bauen mit gehauenen Steinen erfunden habe. Es ist ein gewiß nicht zu übersehendes Zusammentreffen, bei Khunsu den Namen zu finden, an welchen man als Königsnamen genommen, die Arzneikunde knüpfte und von einem Asklepios sprach. Daß ein König für Asklepios sei gehalten worden, ist durchaus fabelhaft, und es ist vielmehr wahrscheinlich, daß wie Sesortasis den starken Herakles bei den Auslegern bedeuten konnte, derselbe Name auch den starken Asklepios für die Ausleger zu bezeichnen geeignet war, so daß Khunsu und Imatep beide den Namen des Führers hatten.

Der Sonnengott Ra.

Der Hauptsitz des Sonnengottes, den Manethos einen Sohn des Phthah nannte, des Ra, mit dem Artikel Pi-Ra, Memphitisch Phra, genannt Herr der beiden Welten, der in der Sonnenscheibe thront, der sein Ei bewegt, der geoffenbaret ist in dem Abgrunde des Himmels, der Herr der Panegyrien (auf Denkmälern zu Theben und Memphis), war zu Heliopolis, wie die Griechen diese Stadt nannten, d. i. Sonnenstadt, in der Bibel On genannt, welches mit dem Aegyptischen Worte un glänzen, strahlen, koptisch uein, uoin, Glanz, Licht überein zu kommen scheint. Doch heißt un (koptisch uon) auch eröffnen, und dieses Wort dürfte eher Ansprüche machen, der Stadt den Namen gegeben zu haben, als jenes. Die Stadt muß in dem einen wie dem andern Falle, den Namen von dem Gotte erhalten haben, und ob man nun das Wort un als Glanz oder als Eröffnung will gelten lassen, so paßt es für den Sonnengott, der als Eröffner nämlich ein Eröffner des Himmels an jedem Morgen ist. Daß man aber das letztere gelten laße, als das Richtigere, dafür spricht der Beiname un, welchen Osiris führt; denn dieser hieß un-nefru, d. i. der gute Eröffner; denn der gute Glänzende kann er nicht wohl geheißen haben, während er allerdings ein guter Eröffner der seeligen Wohnungen im Amenti als Todtenrichter war. Aber sonderbar erscheint es, daß die Stadt nicht von dem Hauptnamen des Gottes Ra benannt war, sondern von einem Zunamen, man müßte denn glauben, wozu uns aber nichts berechtigt, der Name Ra sei jünger als der Name Un, und sei an deßen Stelle getretten. *) Plinius (6. 29) nennt als die Gründer dieser Stadt

*) Vielleicht läßt sich aus dem Namen Un die zweifelhafte Figur oben am Tam oder Tetam, dem Scepter der Götter, erklären. Horapollo (1. 55) sagt, die Dankbarkeit darzustellen, malen sie den Kukuphavogel, der seinen Eltern, wann sie alt geworden, ihre Mühe vergilt, und daher dient derselbe

Araber, während Josephus in der Geschichte des Jüdischen Kriegs (7. 37) sie vom Hohenpriester Onias erbaut nennt, was wohl zuletzt nichts weiter enthalten wird, als eine bloße auf den Namen gegründete Vermuthung. Daß das Fest des Ra zu Heliopolis eines der sechs allgemeinen Feste der Aegypter war, meldet uns Herodot (2. 59), bemerkt jedoch nichts besonderes, sondern giebt nur (2. 63) an, es giengen die Leute nach jener Stadt, um zu opfern, und die gewöhnlichen Festgebräuche zu feiern. Doch Plutarch (6) giebt an, die Verehrer des Gottes in Heliopolis bringen durchaus keinen Wein in seinen Tempel, da es sich nicht gezieme, bei Tag zu trinken, vor den Augen des Herrn und Königs. Wenn Plutarch uns einen Brauch, der wirklich statt gefunden, in den angeführten Worten überliefert hat, so müßen wir diesen allerdings als etwas Eigenthümliches betrachten, können aber nicht annehmen, der angegebene Grund sei wahr; denn wenn gar kein Wein in den Tempel des Ra kommen durfte, so konnte dem Gotte keine Weinspende dargebracht werden, und dieses muß einen tieferen Grund gehabt haben, als jenen bloß von der vermeinten Schicklichkeit hergenommenen. Meldet uns doch Plutarch (30) noch einen ähnlichen Brauch, indem er sagt, wann die Aegypter der Sonne opfern, wird das Gold entfernt und der Esel verachtet. Wie seltsam auch die Entfernung des Goldes erscheinen mag, da man denken sollte, dieses feurig glänzende Metall eigne sich vorzüglich, um der Sonne geweiht zu werden, so zeigt doch die hinzugefügte Nachricht von dem Esel, welche keinen Zweifel zuläßt, daß Plutarch etwas Glaubwürdiges meldet. Das Gold erschien durch seine Farbe gleich dem röthlichen Esel Typhonisch,

---

auch zum Schmuck der Götterscepter. Daß aber nicht ein Vogelkopf am Götterscepter sey, sondern der eines vierfußigen Thiers, lehrt der Augenschein, und Wilkinson überzeugte sich auch davon. Betrachten wir die Abbildungen des Hasen bei den Aegyptern, dann kann kein Zweifel seyn, daß es ein Hasenkopf sey. Dieses Thier bedeutete, wie Horapollo (1. 26) sagt, das Oeffnen, also un, und wirklich vertritt der Hase auch den Buchstaben u in den Hieroglyphen. War nun der Hase ein Sinnbild des Eröffners Ra, so konnte er an der Spitze des Götterscepters das Königliche bezeichnen; denn Sonne und König sind ja eins, weil man den König Sonne oder Sohn der Sonne nannte. Die Götter konnten also auch dieses Zeichen erhalten, um ihr Königthum anzudeuten, wie sie Sperber und Sonnenscheibe zu diesem Zweck hatten. In Todtengegenständen kommen, wie Wilkinson (2. 176) meldet, göttliche Wesen mit Hasenköpfen vor, was beweißt, daß dieses Thier ein Sinnbild gewesen sey, und da in die Angabe Horapollo's kein Mißtrauen zu setzen ist, weil sie der Sprache und der Art, diese durch Hieroglyphen auszudrücken, angemeßen ist, so dürfen wir diese göttlichen Wesen als Eröffner ansehen, sey es, daß sie sich auf Eröffnung der Zeitperioden, oder der seeligen Wohnungen fur die Todten beziehen, wie Osiris der gute Eröffner heißt. Auch Seb führt den Beinamen Un, der Eröffner.

und wollte man von der Sonne ein seegenreiches Wirken erflehen, so mußte man alles, was an den verderblichen Typhonischen Brand erinnerte, entfernen, weßhalb denn der Esel überhaupt ein verachtetes Thier war, während das schöne Metall im Allgemeinen im höchsten Werthe stand, und nur in diesem einzelnen, wegen der seiner Farbe gegebenen Bedeutung, als von übler Vorbedeutung betrachtet ward. Eine ähnliche Bewandniß mag es mit dem Wein in Beziehung auf die Sonne gehabt haben, mag man nun die röthliche Farbe oder was sonst in Betracht gezogen haben. Bekanntlich ward Aegypten von Herodot der Wein ganz abgesprochen, doch bezeugt derselbe ebenfalls, daß dort welcher genoßen ward. Plutarch aber giebt an, vor dem Könige Psammetichus hätten die Aegyptischen Könige keinen Wein getrunken, *) weil er, wie man sage, aus dem Blute derer, welche die Götter bekämpft hätten, entstanden sei. Man leitete ihn also von Typhon her, doch mag dies zum Theil wenigstens erfunden seyn, um den Nichtgenuß des Weins in früheren Zeiten zu erklären; denn hätte der Wein durchaus für Typhonisch gegolten, so hätten die Aegyptischen Priester zum wenigstens, wo nicht alle Aegypter, sich desselben enthalten müßen. Doch mag auch die röthliche Farbe des Weins mitgewirkt haben, um ihn als ein Erzeugniß aus Blut zu betrachten, und im Hebräischen heißt von chamar roth seyn, chemer der Wein und chamor der Esel, was freilich für Aegypten nichts beweißt, jedoch zeigt, daß die Farbe beider Dinge nicht als zu weit von einander abstehend angesehen ward.

Der Sperber, heilig gehalten und verehrt in Hierakopolis, d. i. Sperberstadt, Eileithyiastadt gegenüber, wie uns Strabo (817) meldet, war ein Sinnbild des Ra, welcher mit dem Sperberkopfe, seltner ganz als Sperber, doch auch mit Menschenhaupt und Sonnenscheibe dargestellt ward. Indeßen auch die andern Götter, die durchaus keine Götter der Sonne waren, finden sich mit dem Sperberkopfe abgebildet, wodurch sie bildlich als Sonnen, als glänzende Könige dargestellt werden. Die glänzende Sonne war nämlich in Aegypten gewählt worden, zur Bezeichnung des Königsglanzes, weßhalb auch der König Phra hies, d. i. Ra mit dem männlichen Artikel, woraus der biblische Name Pharao entstanden ist, (falls dies Wort nicht aus Ph-uro, der König, gebildet ward) und Sohn der Sonne, welcher Titel gewöhnlich dem Namen des Königs vorausgeht. So z. B. heißt es auf dem Obelisk des Ramesses (bei Ammianus Marcellinus), der mächtige Phra, der glänzende Sohn der Sonne. Daher bezeichnet der Sperberkopf, als von dem Sinnbilde des Ra entlehnt, den

*) Die Genesis spricht freilich vom Weintrinken des Königs in Aegypten in einer älteren Zeit, und die Denkmäler zeigen Spenden in einer solchen, die auch dem Ra dargebracht wurden.

welchem er gegeben wird, als einen König, ja der König findet sich sogar zu Theben als Sperber vor Ammon stehend, der ihm das Zeichen des Lebens an den Schnabel hält, und hinter dem Sperber ist die Sonnenscheibe mit dem Uräus abgebildet (bei Wilkinson 1. S. 288), und eben so dient die Sonnenscheibe auf dem Haupte aus gleichem Grunde zu der nämlichen Bezeichnung. Da nun auch der Uräus die Bedeutung des Königthums hat, so bietet die Vereinigung von Sperberkopf, Sonnenscheibe und Uräus, welche sich öfters findet, die Idee des Königsthums dreimal vereint dar, und gerade bei Ra selbst ist diese Darstellung ebenfalls zu finden. Warum dem Ra der Sperber geweiht war, wißen wir nicht; denn als ein Sinnbild seines Namens, wie z. B. der Isis der Thron als eine Hieroglyphe ihres Namens zugetheilt ward, kann er ihm nicht wohl zugewiesen worden seyn, da sein Aegyptischer Name bak lautet. Horapollo (1. 6) sagt, er gehöre der Sonne, weil er vor allen Vögeln scharf gegen die Sonnenstrahlen blicke, weshalb auch die Aerzte zur Augenheilung Sperberkraut gebrauchten. Plutarch (51) nennt den Osiris durch den Sperber dargestellt, weil dieser Vogel scharf sehe, schnell fliege, wenig Nahrung brauche; auch solle er auf Leichen Erde werfen, und wann er aus dem Nil trinke, die Feder gerade aufrichten, nach dem Trinken aber niederlaßen, zum Zeichen, daß nicht ein Krokodil ihn geraubt habe. Bei Diodor (1. 87) wird, ohne Rücksicht auf die Sonne, seine Heiligkeit daher erklärt, daß er Scorpionen, gehörnte Schlangen und anderes Ungeziefer vertilge, oder weil die Seher ihn als Weißagevogel gebrauchten und aus seiner Beobachtung den Aegyptern die Zukunft vorhersagten (Orakel aus dem Vogelflug sind bei den Aegyptern nicht bekannt), oder man gab an, was denn etwas mythischer lautet, in alter Zeit habe dieser Vogel ein Buch mit einem Purpurfaden umwunden, den Priestern nach Theben gebracht, worin der Dienst und die Verehrung der Götter aufgezeichnet waren. Deßwegen sollten auch die heiligen Schreiber eine Purpurbinde tragen und eine Sperberfeder auf dem Haupte haben. Aelian (11. 39) giebt als Aegyptischen Glauben an, wann der Sperber sterbe und eine bloße Seele werde, so weißage er und sende Träume. Doch dies sieht wahrlich nicht wie altägyptischer Glaube, sondern wie eine späte Erfindung aus. Weiter sagt derselbe, daß die Aegypter behaupteten, zuweilen erscheine bei ihnen ein dreibeiniger Sperber. Man könnte vermuthen, es sei wirklich eine solche Bildung zur Bezeichnung einer Idee gedichtet worden, da Schönheit, Natürlichkeit und Wahrscheinlichkeit in den Aegyptischen Darstellungen der Idee zu weichen pflegen, und in Beziehung auf die Sonne, lag allerdings der Gedanke einer Dreitheilung (Morgen, Mittag, Abend) nahe; doch wird Aelians Angabe durch keine der vorhandenen bildlichen Darstellungen bewiesen. Da dieser Schriftsteller den Horus für den Apollon und diesen für einen Sonnengott hält, so giebt

er (10. 14) an, der Sperber sei dem Horus geweiht, und es scheine dies geschehen zu seyn, weil er in die Sonnenstrahlen blickt und hoch fliegt, und weil er auch ein Feind der Schlangen, Scorpionen und derartigen Ungeziefers sei. Die Tentyriten, so heißt es bei demselben Schriftsteller, (10. 24) ehrten den Sperber, und um sie, die das Krokodil nicht ehrten, sondern fiengen, zu ärgern, spießten die Bewohner von Koptos, die Verehrer des Krokodils, öfters den Sperber, und er soll den Tentyriten ein Bild des Feuers gewesen seyn, wie das Krokodil jenen ein Bild des Waßers war. Letzteres scheint nur um des Gegensatzes willen erfunden; denn allerdings sind Waßer und Feuer eben so starke Gegensätze, wie die gegenseitigen Gesinnungen der Tentyriten und Koptiten, und da das Krokodil allerdings ein Sinnbild des Waßers war, so mochte man ihm ein Sinnbild des Feuers entgegen stellen zu müßen vermeinen, den Tentyriten selbst aber konnte es nicht verborgen seyn, welchem Gotte der Sperber geweiht war. Ob es wahr sei, was Aelian (12. 4) meldet, daß dieser Vogel beim Herannahen der Nilüberschwemmung das Gefieder wechsele, und ob dies etwas zu seiner Heilighaltung beigetragen habe, mag dahin gestellt bleiben. Uebrigens bezeichnet der Sperber auch die Seele, und diese sehen wir auf den Denkmälern als Sperber, mit dem Menschenkopfe abgebildet. Horapollo (1. 17) sagt darüber, der Sperber stellt die Seele dar, insofern derselbe im Aegyptischen Baieth heißt, welcher Name Seele und Herz bedeutet, denn bai heißt Seele, eth Herz (het, hati heißt Herz); das Herz aber ist bei den Aegyptern der Einschluß der Seele, und der Name bedeutet also beherzte Seele. Wegen dieser Beziehung zur Seele trinkt der Sperber durchaus kein Waßer, sondern Blut, womit auch die Seele genährt wird. Daß der Sperber Baieth geheißen, müßte, wenn es wirklich statt gefunden hätte, in spätere Zeit fallen, denn sein Name war bak, aber es wäre doch möglich, daß weil in diesem Namen die Sylbe ba enthalten war, welche die Seele bedeutet, er ein Sinnbild der Seele geworden wäre, wie in späterer Zeit der Ziegenbock, welcher ba heißt, auch die Seele bezeichnete. Auf diese Weise hätte der Sperber auch der Vogel der Sonne werden können, weil Sonnenlicht und Leben, wie im Gegentheil Nacht und Tod in der Vorstellung sich berühren. Uebrigens ist noch zu bemerken, daß Strabo (818) zu Philä, wo Aethiopen und Aegypter zusammen wohnten, eines heiligen Vogels erwähnt, der ein Sperber seyn sollte, jedoch größer als der gewöhnliche war, und sich durch sein buntes Gefieder unterschied. Er ward für einen Aethiopischen Vogel ausgegeben, und wenn einer starb, heißt es, so ward er durch einen andern aus Aethiopien ersetzt. Wir können nicht zweifeln, daß dieser Vogel wirklich ein Sperber war, und in Philä dürfen wir uns ihn als auf den Horus bezogen denken.

Wie Phthah zu Memphis den schwarzen Stier Apis hatte, so Ra zu

Heliopolis den schwarzen Stier Mneuis (mit der Sonnenscheibe und Federn auf dem Kopfe dargestellt), der wie Strabo (805) angiebt, in einem Tempelgemache des Gottes sich befand. Wiewohl dieser Stier nicht so angesehen war, wie der zu Memphis, und keine so ausgebreitete Berühmtheit genoß (Ammianus Marcellinus sagt, er ist der Sonne geweiht und es wird nichts Merkwürdiges über ihn erzählt), so galt er Manchen doch, wie schon oben angegeben worden ist, für den Vater des Apis. In ihm können wir, wie in dem Apis, nichts anderes als ein Sinnbild der Zeugung nnd Fortpflanzung erblicken, welches man dem lebenweckenden und seegenspendenden Sonnengotte zugefügt hat. Aelian (11. 11) erzählt uns, von den Aegyptern gehört zu haben, daß König Bokchoris um die Leute zu ärgern, einen wilden Stier gegen den Mneuis geführt habe. Als beide Stiere einander zu Gesichte bekommen, hätten sie gebrüllt, und der herzugebrachte sey auf den Mneuis losgestürzt, dabei aber mit dem Horn in einen Perseastamm gerannt, worauf ihn der Mneuis von der Seite her durchstoßen habe. Wie unbedeutend dieses Mährchen auch aussehen mag, so ist doch nur die Erzählung oberflächlich, der innere Gehalt jedoch ist ächt mythologisch. Der Persea-baum war ein Sinnbild des Lebens, und gehörte der Hathor, der Gebährerin und Liebesgöttin, welche das Leben und die Fortpflanzung verbürgt, welche Uuterbrechung oder Gefahr auch der Zeugung drohen möge. Der Sinn jenes Mährchens besagt demnach, daß der Angriff auf die Fortpflanzung und Zeugung an dem unvertilgbaren Leben scheitere; denn der Perseabaum bedeutet in demselben das Leben, welches sich stets unvertilgbar wieder erneuert. Bei Eusebius (3. 13) wird der Stier Mneuis folgendermaßen beschrieben: er ist sehr groß und sehr schwarz, weil die Sonne schwarz macht; die Haare des Schweifs und des Körpers sind auswärts gesträubt, anders wie bei den übrigen Stieren, weil die Sonne dem Himmel entgegen geht. Er hat große Hoden, weil die Hitze Liebe weckt und die Sonne befruchtend ist.

Von einem dritten heiligen Stiere, welcher auf die Sonne zu beziehen ist, meldet uns Aelian (12. 11), indem er sagt: Es verehren die Aegypter auch einen schwarzen Stier und nennen ihn Onuphis, der Name des Ortes aber, wo er gehalten wird, ist rauh auszusprechen. (Dieser Ort war Hermonthis, wo Muntu mit Ratho und Harphra die Hauptgottheiten des Tempels waren, und einen Namen wie Hermonthis zu rauh zu finden und ihn darum ganz zu verschweigen, gehörte zu den lächerlichen Ziererereien der späten Sophisten.) Seine Haare sind nach der Gegenseite der Haare anderer Stiere gekehrt, und er ist sehr groß und frißt Medisches Kraut (Klee). Macrobius (1. 21) aber giebt an: zu Hermonthis in dem prächtigen Tempel des Apollo (das wäre nach der Griechischen Ansicht Horus, in späterer Zeit als Sonnengott geltend bei Griechen und Römern) ehren sie einen der Sonne geweihten Stier, dem sie den Beinamen Pakis (oder

Bacis) geben, ausgestattet mit Wundern, welche zu der Beschaffenheit der Sonne paßen. Denn man versichert, daß seine Farbe von Stunde zu Stunde wechsele, und daß seine Haare sich nach der entgegengesetzten Richtung sträuben, wie sie bei den übrigen Thieren stehen. Darum wird er für ein Bild der Sonne gehalten, welche gegen die Bewegung der Welt sich bewegt. Hier sehen wir dieselbe Idee in der Deutung befolgt, welche bei dem Mneuis angenommen ist, und welche wir bei dem Käfer des Phthah als Inhalt dieses Sinnbilds angenommen haben. Daß Onuphis und Pacis oder Bacis nur zwei Namen eines und desselben Stieres seyen, ist klar, und mit Onuphis wird er, falls der Name genau überliefert ist, bezeichnet, wie Heliopolis selbst, welches On hieß (un entweder Eröffnung, oder Glanz) und uphis könnte wie in andern Namen aus Othph, Atep, d. i. Darbringung, entstanden seyn, und dieses Wort ist als Namenendung und als Theil von Benennungen nicht selten. Pakis aber oder Bakis kann aus pe-ka, der Stier, entstanden seyn, und der Onuphis würde damit vorzugsweise oder schlechtweg der Stier genannt. Zwar sagt Wilkinson (2. 197), in den Hieroglyphen erscheine dieser Name in der Form basch; da er aber weder die Hieroglyphe mittheilt, noch etwas Näheres darüber sagt, so müßen wir seine Angabe auf sich beruhen laßen.

Wir kommen nun zu einem vielleicht zweifelhaften Sinnbild der Sonne, zum Löwen, welcher allerdings ein Sinnbild der Sonne gewesen zu seyn scheint. Horapollo (1. 10) sagt: zu Heliopolis findet sich eine Bildsäule des Gottes, welche katzengestaltet ist; und vorher giebt er von der Katze, um sie als für die Sonne geeignet nachzuweisen, an, die männliche Katze ändere die Pupille gemäß dem Lauf der Sonne; beim Aufgang derselben dehne sie sich aus, Mittags werde sie rund, und wann die Sonne untergehen wolle, erscheine die Pupille dunkler. Einen katzenköpfigen Gott bieten die Aegyptischen Denkmäler nicht dar, und anzunehmen, Horapollo verwechsele ein Bild der Bubastis mit einem Bilde des Sonnengottes, ist minder wahrscheinlich, als anzunehmen, er habe einen löwenköpfigen Gott, und einen solchen bieten die Denkmäler dar, mit einem katzenköpfigen verwechselt; denn so ist das Bild der Pascht kaum von dem der löwenköpfigen Göttin zu unterscheiden. Der Löwe war wirklich ein heiliges Thier in Aegypten, und ward besonders zu Leontopolis, d. i. Löwenstadt, gepflegt, wie Diodor (1. 84) es uns bezeugt. Zur Zeit, als der Thierkreis erfunden und zu allgemeiner Kenntniß gekommen war, deutete man diese Verehrung auf das Sternbild des Löwen. So lesen wir bei Plutarch (38): die Aegypter verehren den Löwen und schmücken mit Löwenrachen die Tempelthüren, weil im Zeichen des Löwen der Nil überfließt. Uebereinstimmend damit bemerkt der Scholiast zu Aratos (152): das Sternbild des Löwen weihten sie der Sonne; denn zu dieser Zeit steigt der Nil und der Hundsstern geht auf, welcher der

Isis heilig ist. Macrobius in den Saturnalien (1. 21) giebt an, die Aegypter hätten den Löwen der Sonne geweiht und wegen seiner feurigen Stärke dahin im Thierkreis gesetzt, wo die Sonne im Jahreslauf am heißesten glühe. Auch hätten sie das Zeichen des Löwen das Haus der Sonne genannt, weil dies Thier sein Wesen aus der Sonne zu ziehen scheine. Dürfen wir uns auf Aelian verlaßen, dann könnte freilich kein Zweifel darüber seyn, daß der Löwe dem Sonnengotte gehörte; denn dieser erzählt (12. 7): zu Groß-Heliopolis in den Propyläen des Gottes halte man Löwen, die denen, welchen der Gott gnädig sey, manches Zukünftige im Schlaf weißagen, und Meineidige auf der Stelle strafen. (Den vorderen Theil des Löwen sollen die Aegypter auf das Feuer, den hinteren auf das Waßer beziehen, welche Auslegung auf die Annahme, daß das Sternbild des Löwen die Nilüberschwemmung bringe, gegründet zu seyn scheint.) Empedokles meinte, auch bei der Seelenwanderung sey es für den Menschen am besten, wenn seine Seele in einen Löwen wandere, so wie, falls sie in eine Pflanze wandern müße, der Lorbeer dazu am vorzüglichsten für sie sey. Auch Proklus sagte, manche Thiere seyen solarisch, wie der Löwe. Auf den Denkmälern finden wir die Sonnenscheibe mit dem Zeichen des Lebens auf zwei sitzende Löwen gestützt, und solche Löwen als Sonnenträger dienten auch zu Amuleten und Zierrathen, und der Ring, woran sie befestigt waren, stellte die Sonne vor; doch statt des Kopfes eines Löwen findet sich auch einmal ein Kuhkopf. Uebrigens gab es in Aegypten keine Löwen, sondern sie wurden nur zur Verehrung gehalten; der Hauptsitz dieser Verehrung aber war Leontopolis, d. i. die Löwenstadt. Zu Dakkeh findet sich der Löwe auf dem Schrein des Ibis, welcher dem Thoth gehört, und hat die Sonnenscheibe zur Verherrlichung auf dem Kopfe, ein Kynoskephalos aber, welcher ebenfalls dem Thoth gehört, betet zu ihm. Das Sinnbild des Zeitgottes Thoth kann nicht wohl etwas anders anbeten, als was auf die Zeit Beziehung hat, Sonne und Mond aber, nach denen die Zeit gemeßen wird, und welche gewißermaßen die Schöpfer der Zeit sind, eignen sich zu Gegenständen, um von dem Sinnbilde des Thoth angebetet zu werden. (Daß Horapollo, Proklos, Macrobius den Löwen ein Sinnbild der Sonne nennen, ist nicht besonders in Anschlag zu bringen, weil diese gewiß vom Sternbild des Löwen ausgiengen.) *)

Gehörte der Löwe dem Ra, so kann das Sternbild des Löwen damit nichts zu thun haben; denn der Thierkreis ist schwerlich so alt in Aegypten, als die Verehrung des Löwen. Was die Veranlaßung gewesen seyn könnte, dieses Thier der Sonne zn weihen, können wir nicht mit Bestimmtheit sagen, weil Niemand es überliefert hat; aber höchst wahrscheinlich

*) So viele Mumien von Thieren man auch hat, so sind doch noch keine von Löwen aufgefunden worden.

hatte die Farbe dieses Thiers die Veranlaßung dazu hergegeben, und daß er von seiner Farbe der glänzende hieß, zeigt die Aegyptische Sprache; denn außer dem Namen rabu hat er auch den Namen maau, koptisch mui und mau, und koptisch mue heißt glänzen. So sehen wir in der Griechischen Mythologie den Wolf wegen seiner Farbe der Lichtgottheit zugetheilt, und in der Aegyptischen den Schakal dem brennenden Hundsstern. Auch die Barthaare konnten bei dem Katzengeschlecht zum Sinnbild der Lichtstrahlen gemacht werden, und darin fände es vielleicht seine Erklärung, daß die Katze der Geburtsgöttin gehörte, welche die Keime des Lebens nach erlangter Reife an das Licht bringt, weßhalb die Geburtsgöttin bei den Römern Lucina, d. i. Lichtgöttin, hieß. Hören wir, was Horapollo (1. 17—21) über den Löwen bemerkt: Wollen die Aegypter den Muth darstellen, so malen sie einen Löwen; denn er hat ein großes Haupt, feurige Augen, rundes Gesicht rings mit strahlenartigen Haaren besetzt, ähnlich der Sonne; darum setzen sie auch Löwen unter den Thron des Horos, welcher die Sonne ist. (In der späten Ptolemäer- und Römerzeit zeigen die Denkmäler allerdings den Harpokrates auf dem Thron von Löwen getragen und auf dem Rücken von Löwen, wie bei Rosellini Tafel 18 zu sehen ist.) Stärke stellen sie durch das Vordertheil des Löwen dar, den Wachsamen durch des Löwen Haupt, weil er wachend die Augen schließt, schlafend sie offen hält, weßhalb sie auch den Schlößern der Tempel Löwen zugefügt. Eben so dient der Löwe zur Darstellung des Furchtbaren. Auch zur Bezeichnung der Nilüberschwemmung gebrauchen sie den Löwen, weil der Nil übertritt, wann die Sonne im Zeichen des Löwen ist, und dann zuweilen die doppelte Höhe erreicht, weßhalb auch die alten Vorsteher der heiligen Werke die Rinnen und Canäle der heiligen Quellen löwenförmig machen ließen. Auch in diesen Erklärungen soll in Beziehung auf die Sonne das Sternbild des Löwen und der Eintritt der Sonne in dasselbe das Wesentliche seyn, und die Nilüberschwemmung, welche die Aegypter doch ganz und gar von dem Hundsstern abhängig dachten. Sollte wirklich die Sonne im Zeichen des Löwen in Beziehung auf die Nilüberschwemmung je in Aegypten gegolten haben, so würde dieses nur eine Neuerung in ziemlich später Zeit gewesen seyn. Allein auch ohne zu dem Sternbilde seine Zuflucht zu nehmen, bietet sich uns eine ganz dem Geiste der Aegyptischen Mythologie und ihrer Verfahrungsweise, Sinnbilder anzuwenden, gemäße Deutung dar. Ist der Löwe ein Bild des Lichts, so läßt er sich als ein Thier des Sonnengottes und als ein Sinnbild des Lebens erklären. Daß er aber als ein Bild des Lichts in Aegypten gegolten habe, beweisen Bilder; denn es findet sich ein löwenköpfiger Gott, der auch den Löwen zum hieroglyphischen Zeichen hat und Mau, d. i. Glanz, heißt (bei Wilkinson Taf. 71). Zwar ist er in Sculpturen selten und nicht sehr alt. (Zu Denderah aus der Ptolemäer- und Römerzeit, auch zu Debud bei

Ammon, welchem Cäsar darbringt, und im südlichen Aethiopien in der Nähe des heutigen Shendy fand Wilkinson (2. S 171) den löwenköpfigen Gott, der eine Hauptstelle in dem großen Tempel von Wady Owateb einnahm; er ist in einer Procession der Götter Ra, Neph, Phthah, welchen der König darbringt, der erste. An der Seite des Propyläums ist eine Schlange mit einem Löwenkopf und Menschenarmen, sich aus einem Lotus erhebend, und in dem kleineren Tempel des nämlichen Ortes ist ein Gott mit drei Löwenköpfen und zwei Paar Armen. Auch die Ueberreste von Wady Benat zeigen den Löwengott. Dieser Mau [Mu, Mui] heißt Sohn des Ra, Npe, Führer des Himmels, und hat die Straußfeder, das Zeichen der Ma, und ist auch ein Unterweltsgott. Im Ramesseion finden sich als die darin wohnenden Götter, Ammon, Phthah, Ra, Atmu, Mui, Seb, Pascht, Hathor, nebst Thoth und Ma und dem Wächter der himmlischen Pforten.) Ferner hat ein Gott mit Menschenkopf, worüber sich die Sonnenscheibe mit Uräus findet, den Löwen zum hieroglyphischen Zeichen, und könnte hierher gehören. Auch Pascht hat zuweilen statt der Katze den Löwen zum hieroglyphischen Zeichen, und Mut, Triphis, Tefnu sind löwenköpfige Göttinnen, deren Bedeutung mit dem Wesen der Pascht in naher Verwandtschaft stehen muß. Nehmen wir nun an, daß Katze und Löwe durch lichte Farbe, runden Kopf und die strahlenartigen Barthaare, wie auch noch insbesondere der Löwe durch die Mähne um seinen Kopf, die Lichtstrahlen, das Licht darzustellen erwählt wurden, dann erklärt es sich, warum die Geburtsgöttin katzenköpfig war, oder löwenköpfig, und warum die Mu, die Mutter, in derselben Gestalt erscheint. Licht und Leben sind aber verwandt, wie Licht und Zeit und Zeit und Leben; denn gebohren werden ist an das Licht treten, Leben ist im Lichte seyn, das Tageslicht sehen, und sterben ist das Licht verlaßen und der Nacht des Todes anheimfallen, so wie die Zeitlichkeit verlaßen; denn man durchlebt die Zeit und faßt das Leben als eine Reihe von Zeit, die für den Todten nicht mehr besteht. Fällt nun bei den löwenköpfigen Göttinnen die Idee von Licht und Leben zusammen, so kann auch das Sinnbild der Sonne zugleich ein Sinnbild des Lebens seyn, und ein solches Licht und Leben andeutendes Bild eignete sich zum Schmuck der Tempelthüren, und um die Rinnen und Canäle zu verzieren, durch welche das gedeihliche, lebenweckende Waßer geleitet ward. Auf diese Weise läßt sich denn auch als ein Sinnbild des seegensreichen Lichtes der Sonne das Mischbild erklären, welches unter dem Namen

Sphinx

bekannt ist. Dieser Name ist von Griechen wegen ihrer Thebanischen Sphinx, die aber weiblich war, auf das Aegyptische Sinnbild übertragen worden; denn die Aegypter nannten es neb, d. i. Herr. Herodot (2. 175)

meldet von Amasis, daß er zu Saïs die herrliche Vorhalle des Neith-Tempels baute und Kolosse und Männersphingen weihte. Wir wißen auch sonst, daß diese Gestalten vor den Tempeln in ganzen Reihen aufgestellt wurden, so daß man durch sie hindurch in den Tempel gieng. Plutarch (9), welcher die Ansicht hatte, die Sphinx bezeichne das Räthselhafte, sagt: durch Aufstellung der Sphingen vor den Tempeln wollte man das Dunkle und Räthselhafte der heiligen Weisheit bezeichnen. Clemens der Alexandriner in den bunten Schriften (5. S. 240) ist derselben Meinung; denn auch er sagt: die Aegypter haben die Sphingen vor den Heiligthümern aufgestellt, um das Räthselhafte ihrer heiligen Lehre damit anzudeuten; doch fügt er hinzu: vielleicht auch, um damit auszudrücken, daß man das Göttliche lieben und fürchten müße, lieben als mild und gnädig den Frommen, fürchten als unerbittlich gerecht gegen die Gottlosen; denn die Sphinx vereinigt das Bild des wilden Thiers und des Menschen. Daß die Aegypter an dergleichen nie dachten, versteht sich wahrlich von selbst, da nur der Hinblick auf die Griechische Sphinx die Griechen zu solch einer Meinung bringen konnte. Was aber Clemens der Alexandriner nun gar von der Liebe und Furcht sagt, ist schon dadurch widerlegt, daß statt der Löwen mit Männerköpfen auch bloße Löwen reihenweise vor den Tempeln aufgestellt wurden, wie zu Karnak, woraus erhellt, daß der Löwe selbst das Sinnbild war, und daß der Menschenkopf nur hinzugefügt ward, um ihn als ein göttliches Wesen zu bezeichnen, was, obgleich ein Thier die Gottheit selbst bedeuten konnte, doch auch durch Mischung der Gestalt geschah, und zwar auch so, daß die thierische Gestalt mit einem Menschenkopf gebildet ward, wie wir z. B. den Amun-Ra als Sperber mit Menschenkopf finden, eben so die Hathor. Aber nicht bloß Löwen mit Menschenköpfen stellten die Aegypter auf, sondern die Ueberreste ihrer Denkmäler geben uns noch Löwen mit Widderköpfen zu schauen, und dazu welche mit Sperberköpfen, und statt der Löwen finden wir auch Widder in Reihen vor dem Zugang zu dem Tempel aufgestellt. Auch den König sehen wir, gleich wie er als Sperber dargestellt war, also als Sonne, eben so als Sphinx dargestellt vor dem sperberköpfigen Gotte bei Wilkinson (1. S. 288), und zwar hat er in jeder Vordertatze das Waßergefäß; Waßer aber bezeichnet Leben, wie denn Hathor und Nutpe den Seelen Waßer zuschütten, damit sie Leben genießen. Diese Darstellung des Königs, der selbst eine Sonne, ein Sohn der Sonne ist, unter dem Bilde des Löwen, wenn wir diesen nicht als Sinnbild der Sonne bezweifeln, würde sich dann erklären, wie sich seine Darstellung unter dem Bilde des Sperbers erklärt. Es scheint auch der Löwe selbst als sinnbildliche Bezeichnung des Königthums zuweilen bei den Königen abgebildet worden zu seyn, und daher scheinen die Mährchen zu stammen von Löwen, welche den Königen in den Schlachten helfend zur Seite standen. So erzählt Diodor (1. 48)

von dem sogenannten Grabmal des Osymandyas: auf der ersten Seite ist der König dargestellt, wie er eine vom Fluß umströmte Mauer belagert und voran kämpft gegen die Feinde, mit einem Löwen, welcher entsetzlich mitkämpft. Löwenköpfige Statuen finden sich in den Trümmern des Memnoniums und zwei kolossale Sphinxe mit Menschenköpfen, den König Amenophis darstellend. Zu Uadi Essebua sind Sphinxe in der Laufbahn des von Sesostris dem Ra geweihten Tempels, welcher zugleich dem Phthah gehörte.

Der Käfer, welcher nur als ein Sinnbild des Phthah mit Gewißheit angesehen werden kann, wird auch als der Sonne eigen genannt von Porphyrios und Horapollo (1. 10), und er findet sich abgebildet, die Sonnenkugel über sich mit den Vorderbeinen haltend. Möglich wäre es gewesen, daß er auch als Sinnbild des Ra betrachtet worden wäre, doch beweisen läßt es sich nicht. Zwar sehen wir eine Darstellung (bei Wilkinson Tafel 29), wo die Sonnenscheibe auf dem Sonnenberge ruht und der sperberköpfige Ra mit Kukuphascepter und Peitsche in derselben sitzt, während darüber ein Käfer in einem Kreise sich befindet, an welchem sich das Zeichen des Lebens und das Kukuphascepter herabhängend befindet; ob aber dieses Bild für einen Beweis, daß der Käfer auch dem Ra gehört habe, gelten könne, mag trotz des Anscheins dahin gestellt bleiben. Da der Käfer durch das Rollen der Kugel die der Bewegung des Himmels entgegengesetzte Bewegung der Sonne bezeichnet, so paßt er natürlich eben so gut für den Ra, als für den Phthah, welcher als Tagesgott eben wegen des Laufs der Sonne am Tage jenes Sinnbild hat, und von dem es heißt, er bewege sein Ei im Himmel, so wie es auch vom Ra heißt, er bewege sein Ei. Das Ei aber war bei den Aegyptern ein Sinnbild für den Ursprung einer Sache, und da das Ei, welches Ra bewegt, nichts anders seyn kann, als die Sonne, so wird diese der Ursprung des Ra mit jenem Ausdruck genannt. In so fern nun die Sonne Ursprung oder bildlich Ei des Ra, ist derselbe nicht die Sonne selbst, wiewohl es auch von ihm heißt: der in der Sonnenscheibe thront, sondern er ist der Lichtgott des Tages, gleich dem Phthah, wenn wir recht berichtet werden, ein Kind. Bildlich stellten die Aegypter, sagt Plutarch (11), die Sonne dar als ein aus dem Lotus neugebohrenes Kind, womit sie ausdrücken wollten, daß die Sonne sich aus dem Feuchten entzünde. Diese Auslegung ist nicht richtig; denn aus dem Lotus gebohren werden, heißt eben nichts mehr, als gebohren werden, da diese Pflanze ein Sinnbild des Gebährens war, weßhalb die Göttinnen ein Scepter trugen, woran oben Lotus war. Mag Plutarch den Ra mit dem Hau, dem Tage, verwechselt haben, oder nicht, so thut das wenig zur Sache, weil Sonne und Tag als Begriffe einander sehr nahe liegen. Ist Mau mit der Straußfeder auf dem Kopfe wirklich Ra unter einem seiner Beinamen, so gleicht er auch in dieser

Beziehung dem Phthah, neben welchem die Ma steht, und diese Feder der Gerechtigkeit bedeutet die feste Gesetzlichkeit der Zeit, die ja nach der Sonne, wie nach dem Monde, gemeßen und gewißermaßen durch sie erzeugt wird, weßhalb auch Ra ein Herr der Panegyrien heißt. Bei Phthah ist schon bemerkt worden, daß Manche nicht den Hephästos zuerst und dann seinen Sohn Helios herrschen ließen, sondern den letzteren an die Spitze der Götterherrschaft stellten; denn sollte die Weltschöpfung und die beherrschte Ordnung derselben mit dem Lichte und dem Tage in seiner geregelten Wiederkehr bestehen, so kam wenig darauf an, ob man die Sonne, oder den Phthah dazu wählte, die ja so nahe mit einander verwandt sind, daß sie in manchen Punkten ganz und gar zusammentreffen müßen. Bei Diodor (1. 11) wird Helios unter die acht alten Götter gezählt, und gesagt, die Aegypter hätten zuerst als die zwei ewigen und ältesten Götter Sonne und Mond angenommen und Osiris und Isis genannt. Diese Angabe aber enthält keine Aegyptische Mythologie, sondern eine späte deutende Ansicht von derselben, da ja die Göttin, welche die Griechen als Aegyptische Selene nannten, gar nichts mit dem Monde zu schaffen hatte, für welchen eine Gottheit, die ihm eigen gewesen wäre, wie Ra es der Sonne war, bei den Aegyptern nicht gefunden wird. *)

Zwei Obelisken, erzählt Herodot (2. 111) weihte der König Pheron, als er nach zehnjähriger Blindheit sein Gesicht wieder bekommen hatte, dem Heliostempel, jeden hundert Ellen hoch, acht Ellen breit, aus einem einzigen Stein einen jeden. Plinius (36. 8. 9) sagt über die Obelisken: Aus Syenitischem Stein machten die Könige mit einem gewißen Wetteifer der Gottheit der Sonne geweihte Säulen, welche sie Obelisken nannten; sie stellen die Strahlen derselben dar und dies wird mit dem Aegyptischen Namen bezeichnet. (Wir wißen diesen Aegyptischen Namen nicht; hat aber Herodot, welcher den Obelisk Obelos, d. i. Spieß, nennt, diesen Griechischen Namen gewählt, weil er einen dem Klange nach ähnlichen im Aegyptischen hörte; dann müßte in dieser Sprache das Wort uben, Strahl, einen Theil des Namens ausgemacht haben, und uben-ra, d. i. Sonnenstrahl, müßte ihm uben-la gelautet haben, wie auch die Griechen das Aegyptische Mantu-ra zu Mandulis machten, weil ihnen das r, wie es häufig im Koptischen in l übergegangen ist, wie l lautete.) Plinius erzählt weiter: der erste, welcher einen Obelisk errichtete, war der zu Heliopolis herr-

*) So kann es auch durchaus nicht als eine Aegyptische Lehre gelten, was Jamblichus (8. 3) sagt: die Kraft über die Elemente der Zeugung und die acht Kräfte, die vier männlichen und vier weiblichen, gehört dem Helios, die aber über die Natur im Zeugen dem Mond. Dergleichen Ansichten sind überhaupt nicht aus der Mythologie alter Völker gewonnen worden, sondern von den späten Philosophen ersonnen und der Mythologie aufgebürdet.

schende Mestres, den ein Traum dazu antrieb und dieses ist darauf in Hieroglyphen angegeben. Ihm folgten andere Könige in besagter Stadt nach; Sothis errichtete deren vier, je acht und vierzig Ellen hoch, Ramises, zu deßen Zeit Ilium erobert ward, einen von vierzig Ellen an Höhe, und einen andern, neun und neunzig Fuß hoch, vier Ellen an den Seiten haltend, woran hundert und zwanzig tausend Menschen gearbeitet haben sollen. Beim Aufrichten band er seinen Sohn an die Spitze, um die Werkmeister zur größten Aufmerksamkeit anzuhalten, wenn sie für die Unverletztheit seines Sohnes und des Steines zugleich zu sorgen hätten. Als Kambyses Heliopolis eroberte und verbrannte, ließ er von Bewunderung für dieses Werk ergriffen, das Feuer löschen, als es sich bis dahin erstreckt hatte. *) Zu Theben gab es auch Obelisken, und sie waren dem

*) Es mag hier folgen, was Plinius von den übrigen Obelisken angiebt: Es sind noch zwei andere, einer von Smarres, der andere von Eraphius errichtet, ohne Zeichen, von je acht und vierzig Ellen Höhe. Zu Alexandria errichtete Ptolemäus Philadelphus einen achtzig Ellen hoch, den der König Nectanebis hatte hauen laßen, und das Herbeifahren und Aufrichteu kostete weit mehr Mühe, als das Hauen verursacht hatte. Manche melden, der Architekt Satyrus habe ihn auf einem Floß herbeigefahren. Callisthenes aber sagt, er sey von Phönix herbeigefahren worden, indem ein Canal vom Nil bis zu dem daliegenden Obelisk gezogen ward, unter welchen man zwei breite Lastschiffe arbeitete, indem man sie mit Steinen beschwerte, die man wegnahm, als sie drunter waren, worauf sie sich hoben und den Obelisk aufnahmen. Es waren aber in dem nämlichen Berge sechs solcher Säulen gehauen worden, und der Werkmeister hatte ein Geschenk von fünfzig Talenten erhalten. Ptolemäus nun ließ diesen zu Ehren seiner Gattin und Schwester Arsinoë im Arsinoëum aufstellen, nachmals aber ließ ihn der Präfect Maximus, weil er den Werften hinderlich war, auf den Markt bringen und die Spitze abschlagen, um sie durch eine goldene zu ersetzen, was aber späterhin unterblieb. Noch zwei andere stehen am Hafen zu Alexandria im Tempelraum Cäsars, die König Mestros hatte hauen laßen von je zwei und vierzig Ellen Höhe. Augustus ließ einen Obelisk nach Rom schaffen und im Circus Maximus aufstellen, den König Semnesertes hatte hauen laßen (unter deßen Regierung Pythagoras in Aegypten war), hundert fünf und zwanzig und drei Viertel Fuß hoch außer der Basis des nämlichen Steins. Einen andern neun Fuß kleineren, den Sesostris hatte hauen laßen, stellte Augustus auf dem Marsfeld auf. Beider Inschriften enthalten eine Auslegung der Natur der Dinge nach Aegyptischer Philosophie. (Dieses ist nicht wahr.) Der auf dem Campus diente als Sonnenuhr und bekam einen goldenen Ball auf der Spitze, zeigte aber nicht richtig. Ein dritter ward in dem Vaticanischen Circus des Cajus und Nero aufgestellt, von allen der einzige, der dem des Nuncoreus nachgeahmt war, des Sohnes des Sesostris, von welchem noch ein anderer, hundert Ellen hoch, existirt, den er der Sonne nach einem Orakelspruch weihte, als er nach seiner Erblindung sein Gesicht wieder erlangte.

Ra nicht geweiht, denn wenn man sie auch, wie Plinius sagt, wirklich mit dem Namen „Strahl der Sonne“ bezeichnete, so folgt daraus nicht, daß sie gerade der Sonne geweiht seyn mußten. Wir sind selbst nicht einmal berechtigt es für gewiß zu halten, daß man diese Spitzsäulen erfand in dem Gedanken an die Sonne, um sie ihr zu weihen, geschweige daß wir berechtigt wären, sämmtliche Obelisken als dem Ra gehörig zu betrachten; denn die zu Theben gehörten dem Amun, wie die Inschrift bezeugt, die lautet: „Ramses hat dieses Gebäude zu Ehren seines Vaters Amun-Ra erbauen laßen, und hat ihm diese zwei großen Obelisken aus Stein vor dem Ramesseion der Stadt des Amun errichtet.“ Man sieht daraus, daß sie nur zur Verherrlichung der Weihe eines Gebäudes beitrugen, und daß man einen sinnbildlichen Zweck derselben nicht wohl vermuthen kann, wenn auch ihr Ursprung einem solchen zu verdanken seyn mag.

Die Denkmäler zeigen noch, daß Ra in vielen Aegyptischen Tempeln zu den andern Gottheiten gesellt war, und Derri in Nubien hatte seinen Namen von ihm T-i-ra, die Wohnung des Ra. Daselbst war ein Tempel in den Fels gehölt, von Sesostris dem Ammon und dem Ra geweiht. So enthält das Sanctuarium des großen Tempels zu Ibsambul in Nubien die Bilder des Ammon, Ra und Phthah, und darunter Ramses den Großen, und zu Huadi-Halfa, eine halbe Stunde von dem zweiten Katarrakt ist ein Tempel mit dorischen Säulen, geweiht dem Ammon und Ra, wie der größte Theil der großen Denkmäler Nubiens.

Von besonderen Verehrungsverhältnißen des Ra erfahren wir nichts, und eben so wenig von Mythen, die er veranlaßt hätte; denn Folgendes, was Plutarch angiebt, kann nicht als solches betrachtet werden; er sagt nämlich (52): in den heiligen Gesängen rufen sie den Osiris an, der in den Armen der Sonne verborgen ist, und am letzten Tage des Monats Epiphi, wann Sonne und Mond auf gleicher Linie stehen, feiern sie das Geburtsfest der Augen des Horus, da sie nicht allein den Mond, sondern auch die Sonne für das Auge und Licht des Horus halten. Am zwei und zwanzigsten des Monats Phaophi, nach der Herbstnachtgleiche, feiern sie das Geburtsfest des Stabes der Sonne, andeutend, die Sonne bedürfe einer Stütze und Stärkung, da sie an Wärme und Licht verloren hat und schräge von uns sich bewegt. Außerdem führen sie zur Zeit der Winterwende eine Kuh siebenmal um den Tempel, und es wird der Umlauf der Sonne die Suchung des Osiris genannt, indem die Göttin das Waßer des Winters begehrt; so vielmal aber umgehen sie den Tempel, weil der Lauf der Sonne von der Winterwende bis zur Sonnenwende im siebenten Monat vollendet ist. Horas aber soll von allen zuerst der Sonne geopfert haben am vierten des Monats, wie in der Schrift von der Geburt desselben angegeben ist, und täglich opfern sie dreimal der Sonne, Harz am Morgen, Myrrhen am Mittag, Kyphi am Abend. Dieser Brauch

soll statt gefunden haben, wie Plutarch (79) angiebt, weil Harz die Luft reinigt, Myrrhe die von der Sonne erweckten Dünste zur Mittagszeit vertreibt, und weil das Kyphi der Nacht angemeßen sei, indem die Luft zur Nachtzeit gemischt ist, wie das Kyphi auch gemischt ist, und zwar aus sechszehn Bestandtheilen, aus Honig, Wein, Rosinen, Kyperos, Harz, Myrrhe, Asphaltos-dorn, Seseli, Mastix, Asphalt, Binse, Ampfer, kleinerem und größerem Wachholder, Kardamomum und Calmus. Diese Dinge nun wurden nicht so ohne weiteres zusammengemischt, sondern es wurden denen, die es bereiteten, während der Mischung die heiligen Schriften vorgelesen. (Es gab auch ein Kyphi, welches man trank, weil es für ein Reinigungsmittel der Eingeweide galt.)

Macrobius in den Saturnalien (l. 21) meldet, die Aegypter hätten die Sonnenbilder geflügelt gemalt, das eine dunkel, das andere hell, und das helle heiße das obere, das dunkele das untere, nämlich die Sonne in der oberen und in der unteren Hemisphäre. Ra als Gott, findet sich nicht auf den Denkmälern geflügelt gebildet, sondern als Mann mit Sperberkopf, die Sonnenscheibe mit Uräus auf demselben oder mit Sperberkopf, Widderhörnern, Sonnenscheibe und dem mit zwei Straußfedern versehenen Hauptschmuck, wie ihn auch Kneph oder Osiris trägt, oder bloß als Mann mit der Sonnenscheibe und dem Uräus darauf. Die Sonnenscheibe selbst aber sehen wir dargestellt auf dem Sonnenberge mit dem Zeichen des Lebens auf dem Rücken zweier Löwen ruhend, oder auf dem Sonnenberg mit Ra darin und einem Käfer darüber in einem Kreise, an dem das Zeichen des Lebens und das Scepter hängen. Als einen bloßen Sonnenkreis, von welchem Strahlen ausgehen, vor welchem der König, die Königin und ihre Kinder anbeten, sehen wir sie bei Wilkinson (Tafel 30). Die Strahlen sind wie dünne Arme gebildet und enden in angedeutete Hände, von welchen eine dem Könige das Zeichen des Lebens nach dem Munde reicht. Der Name dieses Sonnenkreises, welcher auf vier Regionen oder Kreisen zu schauen ist, womit wohl die vier Welt-Gegenden angedeutet sind, ist Atn-Ra, unter welchem die Sonne besonders in den Grotten von Tel el Amarna verehrt war, wo sich des Königs Name weggekratzt findet. (Der Name Atn-ra bedeutet aber Sonnscheibe.) Auch sehen wir sie untergehend (bei Wilkinson Tafel 20) auf dem Sonnenberg, aufgenommen in den Armen der Mutter Erde, die ohne Kopf, nur mit Armen und Brüsten erscheint, während die gras- und blumenbewachsene Erde mit Streifen voll Augenpunkten den Rest bildet und ein Weib mit dem Auge an dem Gewande anbetet. Die Sonnenscheibe mit zwei Flügeln nach jeder der beiden Seiten ausgespreitet (und zuweilen mit zwei Uräus versehen) ward über Tempelthüren und an Hausgeräthen angebracht, und galt als ein schützender Genius. In dem Bilde des Himmels, (bei Wilkinson Tafel 55) einem Weibe, welches in unvollkommener, verzerrter

Bildung, mit den Armen und Beinen zweimal wiederholt, eine Fläche umspannt, auf welcher Sterne angebracht sind und drei Sonnenscheiben, mit einem Weibe als Erde darunter, in deren Nähe zwei jener Sonnenscheiben sich befinden, während die dritte ganz oben ist (also Morgen, Mittag, Abend) zeigt auch außer jener geflügelten Scheibe, die sich viermal angebracht findet, zwei weibliche kleine Bilder, deren jede eine Sonnenscheibe in einem Boot hält. Die Sonne nämlich schifft nach Aegyptischer Vorstellung in einem Boote, wie auch Plutarch (34) meldet, welcher sagt, bei den Aegyptern fahren Sonne und Mond in Schiffen, was bedeutet, daß Alles aus dem Waßer entstehe. Diese Erklärung ist aber nicht richtig, denn wie bei den Griechen die Götter Wagen haben, worauf sie fahren, so haben sie in Aegypten, dem Lande des Nil und seiner Canäle, durchweg Boote, worauf sie fahren, und es hat dieser Brauch nicht die Entstehung aus dem Waßer zum Grunde. Den Griechen sank die Sonne in das Meer, und sie glaubten, daß sie aus demselben aufsteige; bei den Aegyptern aber sehen wir die Sonne in die Arme der Erde sinken, uud nichts zeigt sich, was darauf deuten könnte, daß sie Morgens aus dem Waßer emporstiege. Porphyrius bei Eusebius (3. 11) sagt, die Aegypter hätten die Sonne zuweilen unter dem Bilde eines Menschen dargestellt, welcher ein auf einem Krokodil liegendes Schiff besteigt.

Die Priester zu Heliopolis haben bei den Griechen einmal den Ruf großer Weisheit gehabt, doch zu Strabo's Zeit war es damit zu Ende; denn dieser erzählt (805), zu seiner Zeit sey diese Stadt verödet gewesen, und der Tempel habe manche Spuren der Verwüstung gehabt, die man dem Kambyses zuschrieb. Noch aber habe man dort die großen Häuser gesehen, worin die Priester wohnten, denn vor alter Zeit solle diese Stadt ein Wohnort der in Philosophie und Astronomie erfahrenen Priester gewesen seyn, zu seiner Zeit aber seyen diese Priester und ihre Kenntniße ausgestorben gewesen, und es hätten sich nur noch die Besorger der Opfer dort befunden, und diejenigen, welche den Fremden die Tempelsachen erklärten. Dem von Alexandria hinauffahrenden Stadthalter Aelius Gallus folgte ein solcher Priester, Chäremon mit Namen, der solcherlei Kenntniße zu besitzen vorgab, aber er wurde meist ausgelacht, als ein Prahler und Nichtswißer. In Heliopolis, fährt Strabo fort, waren auch die Häuser noch zu sehen, worin Platon und Eudoxos gewohnt, die dort drei oder nach Andern dreizehn Jahre (nach Diogenes Laertius 8. 87. sechszehn Monate) verweilt, um von den Priestern zu lernen; denn diese in der Kenntniß der himmlischen Dinge bewanderten, aber geheimnißvollen und nicht gern mittheilenden Leute, vermochten sie nur durch Zeit und achtsame Behandlung dahin zu bringen, daß sie ihnen Einiges mittheilten, das meiste aber hielten dieselben geheim. So kannten sie z. B. den Ueberschuß des Jahres über dreihundert fünf und sechzig Tage, doch

blieb es den Griechen unbekannt, bis die neueren Sternkundigen es aus der Uebersetzung der Priesterschriften lernten.

In Cölesyrien gab es auch ein Heliopolis (Baal-bek, d. i. Stadt des Baal), und was uns Macrobius in den Saturnalien (I. 23) davon berichtet, verdient in Beziehung auf den Aegyptischen Ra beachtet zu werden. Er sagt: die Assyrier verehren die Sonne auf das feierlichste in Heliopolis, und das Bild dieses Gottes ist aus der Aegyptischen Heliopolis genommen zur Zeit, als Senemuris oder Senepos über die Aegypter herrschte, und es ward in die Syrische Stadt gebracht durch Opias, den Gesandten des Assyrischen Königs Deleboris, und durch Aegyptische Priester, an deren Spitze Partemetis stand, und lange bei den Assyriern gehalten, wanderte er nachmals nach Heliopolis. Warum es so geschehen, auf welche Weise es aus Aegypten gekommen, an die Stelle, wo es jetzt sich findet, gelangt, und warum es mehr mit Assyrischem, als Aegyptischem Culte geehrt werde, fand Macrobius nicht der Mühe werth zu berichten; doch meldet er, das goldene, unbärtige Bild sey stehend und halte in der nach Fuhrmannsweise erhobenen Rechten eine Peitsche, in der Linken den Blitz und Aehren. Dieses Bild aber wird auf einer Bahre getragen, und die ersten Männer pflegten darunter zu treten, mit geschorenem Haupte und rein durch längere Enthaltsamkeit, die es dann von göttlichem Geiste getrieben hintrugen nicht nach freiem Willen, sondern, wohin sie der Gott trieb. Diesen Gott ziehen auch Abwesende schriftlich zu Rathe, und erhalten schriftliche Antwort. Ein Sonnengott mit dem Blitze ist nicht Aegyptisch; denn die Mythologie dieses Volkes weiß nichts von dem Blitze und Gewitter, und wieviel an dem angegebenen Zusammenhang des Gottes zu Baalbek mit dem Ra in Aegypten wahr sey, können wir, da nähere Angaben fehlen, nicht entscheiden.

Da der König mit der Sonne verglichen ward, so sehen wir in den Gräbern von Theben die Sonne in ihrem Lauf in der obern und untern Hemisphäre abgebildet. In so fern diese Bilder zum wenigsten in Beziehung auf Aegyptische Darstellungsweise nicht ohne Belehrung sind, verdienen sie unsere Betrachtung.

Der Lauf der Sonne also durch die sämmtlichen Stunden findet sich dargestellt in den Gräbern der Könige zu Theben, jedoch bezweckt diese Darstellung in dem Lauf der Sonne den Lebenslauf des Königs, der nach dem bildlichen Ausdruck eine Sonne der Welt war, darzustellen durch den Lauf der Sonne in der oberen Hemisphäre, und seine Laufbahn nach dem Tode durch den Lauf der Sonne in der untern Hemisphäre. An der Eingangspforte zum Grabe des Ramses (wie Champollion in dem dreizehnten der Aegyptischen Briefe ausführlich es beschreibt) zeigt das Basrelief der Leiste über der Thüre, einen gelben Discus mit der widderköpfigen Sonne, von dem knieenden König angebetet, rechts von dem Diskus ist Nephthys,

links Isis, und zur Seite der Sonne in dem Diskus ist der Käfer, das Bild der Sonnenbewegung, der König aber kniet auf dem Sonnenberg, auf welchen auch die Füße der beiden Göttinnen auftreten. An der Decke des ersten Gangs sind die Versprechungen aufgezeichnet, welche dem König für sein irdisches Leben gemacht worden und was ihm in den himmlischen Regionen zu Theil werden wird. Dann sieht man den Diskus von Ost nach West gerichtet, welcher durch ein Krokodil bezeichnet ist, und man liest die Namen von fünf und siebenzig göttlichen Wesen, welche den fünf und siebenzig Unterabtheilungen der Unterwelt vorstehen, und Anrufungen an dieselben. In einem darauf folgenden kleinen Saale sind diese Gottheiten eingehauen und gemalt, und vor und nach ihnen sind die fünf und siebenzig Abtheilungen der Unterwelt und ihrer Bewohner dargestellt. Die Wände der folgenden Gänge und Säle (fast immer die nach Osten) sind mit einer langen Reihe von Gemälden bedeckt, welche den Gang der Sonne in der obern Hemisphäre darstellen, die entgegengesetzten haben den Gang der Sonne in der untern Hemisphäre, und die Gemälde, welche für die obere gemacht worden sind, zerfallen in zwölf Theile, jedesmal angedeutet durch eine Pforte, welche durch eine große Schlange bewacht wird. Diese sind die zwölf Pforten der zwölf Tagesstunden. Die Schlangen haben bezeichnende Namen, als Tekho, Funkengesicht, Abento, Horn der Welt u. a. m. und dabei stehen die Worte: (die Schlange) wohnt über dieser großen Pforte und öffnet sie dem Gotte der Sonne. An der ersten Pforte finden sich die vier und zwanzig Stunden des ganzen Tages menschlich mit einem Stern auf dem Haupte abgebildet und gegen ein Grab wandelnd. In den Abtheilungen aber der zwölf Tagesstunden schifft die Sonnenbarke auf dem himmlischen Fluße, und Götter stehen ihr nach einander bei. Auch die himmlischen Wohnungen, welche der Gott durchwandert, sind dargestellt und die jeder der Tagesstunden zugehörigen Scenen. In der ersten Stunde setzt sich die Barke in Bewegung und empfängt die Anbetung der Gottheiten des Ost. In der zweiten Stunde erscheint die Schlange Apep (Apophis) Bruder und Feind der Sonne, überwacht von Atmu. In der dritten Stunde kommt die Sonne in die himmlische Zone, wo sich das Loos der Seelen entscheidet über die Körper, welche sie in ihren neuen Wanderungen bewohnen sollen. Atmu ist daselbst, auf dem Richterstuhl, wägend auf der Wage die menschlichen Seelen, die nach einander sich darstellen. Eine sieht man verurtheilt und diese wird in einer Barke auf die Erde zurückgeführt in Gestalt einer großen Sau mit der Unterschrift Gefräßigkeit, von Hundsaffen mit Ruthen geschlagen, und nach einer von Anubis bewachten Pforte zufahrend. In der fünften Stunde kommt die Sonne zu den gerechtfertigten Seelen, die von ihren Wanderungen ausruhen. Sie haben die Straußfeder, das Bild der Gerechtigkeit auf dem Kopfe und bieten den Göttern Gaben dar, oder pflücken

unter der Aufsicht des Herrn der Freude des Herzens Früchte von den himmlischen Bäumen, andere aber haben Sicheln in den Händen und es ist dabei zu lesen: sie bringen Spenden dar von Waßer und Gaben von der Frucht des Feldes der Herrlichkeit, sie halten eine Sichel und erndten die Felder, die ihr Theil sind. Der Gott der Sonne sagt zu ihnen: nehmet eure Sicheln, erndtet euere Frucht, tragt sie in euere Wohnungen, genießet sie und bietet sie den Göttern als reine Gabe dar. Außerdem sieht man sie baden, schwimmen, spielen in einem großen Becken des himmlischen Waßers unter der Aufsicht des Gottes des himmlischen Waßers. In den folgenden Stunden bereiten sich die Götter, die Schlange Apep, den Feind der Sonne zu bekämpfen, sie waffnen sich mit Speeren, Netzen, denn das Ungeheuer wohnt in den Waßern, worauf die Sonnenbarke fährt, sie machen Stricke zurecht, das Ungeheuer wird gefangen und in Bande geschlagen, man zieht es aus dem Strome vermittelst eines Tau's, welches ihm die Göttin Serk (die Skorpiongöttin) am Halse befestigt, und an welchem zwölf Götter ziehen, unterstützt von einer Maschine, welche der Gott Seb handhabt, welchem die Gottheiten der vier Weltgegenden beistehen. Dann kommt von unten eine gewaltige Hand, erfaßt den Strick und bändigt das Ungeheuer. In der eilften Stunde ist die Schlange erwürgt und die Sonne befindet sich am Horizont, Nutpe zeigt sich auf der Oberfläche der himmlischen Waßer, stehend auf dem Kopfe ihres Sohnes Osiris, deßen Leib sich in eine Windung endet, und sie empfängt die Barke des Sonnengottes, welchen der Gott des himmlischen Waßers bald in seinen Armen aufnimmt.

Gegenüber sind die zwölf Nachtstunden. Der Gott ist schwarz und durchläuft die fünf und siebenzig Abtheilungen, denen Götter von allerlei Gestalt mit Schwerdtern bewaffnet vorstehen, und wo man schuldige Seelen auf mancherlei Art bestraft sieht. Meist erscheinen diese Bestraften in menschlicher Gestalt, zuweilen auch in der Gestalt eines Kranichs oder eines Sperbers mit Menschenkopf. (Damit werden sie aber nur als Seelen, nicht als Bestrafte oder Böse dargestellt, denn das gewöhnliche Bild der Seele ist der Sperber mit Menschenkopf.) Ihre Farbe ist schwarz. Einige sind an Pfähle angebunden, und die Wächter schwingen ihre Schwerdter, Andere sind aufgehängt, so daß der Kopf unten ist, Diese, die Hände auf die Brust gebunden und den Kopf abgeschnitten, ziehen in langen Reihen hin, Jene, die Hände auf den Rücken gebunden, schleifen ihr aus der Brust hervortretendes Herz auf der Erde, und Andere werden in großen Kesseln gesotten, entweder in Menschen- oder Vogel-Gestalt, oder auch nur als Köpfe und Herzen. Mit manchen dieser Seelen ist zugleich der Fächer, das Bild behaglicher Ruhe, in den Keßel geworfen, und in jeder Abtheilung ist die Verdammung und die Strafe aufgezeichnet.

„Diese feindlichen Seelen schauen nicht unsern Gott, wann er die Strahlen seiner Scheibe leuchten läßt, sie wohnen nicht mehr auf der Erde, und hören nicht mehr die Stimme des großen Gottes, wann er ihre Gegenden durchzieht. Bei der gegenüberstehenden Darstellung der glücklichen Seelen liest man: Sie haben Gnade gefunden vor den Augen des großen Gottes, sie wohnen in den Wohnungen des Ruhms, wo man das himmlische Leben lebt, die Leiber, welche sie verlassen haben, werden für immer in ihren Gräbern ruhen, während sie selbst der Gegenwart des höchsten Gottes genießen werden. (Da in diesen Darstellungen der König als Sonne und höchster Gott im Leben und nach dem Tode gemeint ist, so sind die Ausdrücke, welche sich auf den Gött beziehen, in diesem Sinne zu verstehen.) Außer dieser Darstellung des Sonnenlaufs, bezogen auf Himmel und Unterwelt im sittlichen Sinne, befindet sich auf Gang- und Zimmerdecken des nämlichen Grabes die astronomische Darstellung desselben.

Der Himmel, als Weib gebildet, mit Sternen übersä't, in gedehnter Gestalt, mit Leib, Armen und Füßen einen großen Raum umspannend, gebiert die Sonne, als ein Kind mit dem Finger im Munde, eingeschloßen in eine rothe Sonnenscheibe. Der Gott Mui in der Barke, erhebt die Arme, um den jungen Gott in dieselbe zu thun, und nachdem das Kind von zwei Göttinnen gepflegt worden, fährt die Barke mit ihm auf dem himmlischen Waßer dahin, welches von Ost nach West fließt, wo es ein weites Becken bildet, in welches ein Arm des Flußes geht, der in der untern Hemisphäre von West nach Ost sich ergießt. Jede Stunde des Tages ist durch eine rothe Sonnenscheibe bezeichnet auf dem Leibe des Himmels, und in dem Gemälde durch zwölf Barken, in welchen der Sonnengott fährt mit einem Gefolge, welches in jeder Stunde ein anderes ist, und ihn auf den beiden Ufern des himmlischen Stromes begleitet. In der ersten Stunde, wo die Barke sich in Bewegung setzt, beweisen Geister dem Gotte Ehre, welcher in seinem Capellchen steht, das sich mitten in der Barke befindet. Die Göttin Sri ist am Vordertheil, Seb mit dem Hasenkopf (welcher deßen Namen Un, Eröffner bezeichnet) hat eine lange Stange, deren er sich um die achte Stunde bedient, wann die Sonne nach Westen zu neigt, um die Waßertiefe zu erforschen. Horus ist der Barkenführer, und hat den Hk-uer (den großen oder starken Hek, d. i. Herrscher, eine Form des Horus) bei sich, und der sperberköpfige Hau (d. i. der Tag) steuert, so wie sich auch die Neb-ua, d. i. die Herrin der Barke, daselbst befindet, und der Wächter der Wendekreise. An den Ufern sind die Gottheiten, welche jeder Stunde vorstehen, dargestellt, und beten die Sonne bei ihrem Vorüberziehen an. Bei der zweiten Stunde erscheinen die Seelen der Könige, an ihrer Spitze einen König Ramses und gehen den

Gott anbeten. In der vierten, fünften und sechsten Stunde hilft dieser König den Göttern, welche Jagd auf den in den Waßern verborgenen Apophis machen. In der siebenten und achten Stunde zieht die Barke an den Wohnungen der Seeligen vorbei, die in Gärten bestehen, wo Götter und gerechtfertigte Seelen in den Schatten der Bäume lustwandeln. Da nun die Barke sich dem Westen nähert, untersucht Seb beständig den Fluß und an dem Ufer aufgestellte Götter richten den Lauf derselben, und nachdem sie um das große Becken des Westen gewendet, erscheint sie in der unteren Hemisphäre, und wird nun die zwölf Nachtstunden von West nach Ost zurückgezogen, wie die Nilschiffe aufwärts gezogen werden. Der Sonnengott aber ist in seiner Capelle verschloßen und Ma, die Göttin, welche dem Westen, dem Amenti gehört, ist noch allein in der Barke, nebst dem Steuermann, welcher am Eingang der Kapelle steht. Die Gottheiten, von denen die Barke gezogen wird, wechseln mit jeder Stunde.

In demselben Grabe finden sich auch Constellationtstafeln für alle Stunden jedes Monats, und die Angabe der Constellationseinflüße, deren Champollion im dreizehnten der Aegyptischen Briefe aus dem Monat Tybi anmerkt: Letzte Hälfte, Orion hat Einfluß auf das linke Ohr. Erste Stunde, Orion hat Einfluß auf den linken Arm. Zweite Stunde, Sirius hat Einfluß auf das Herz. Dritte Stunde, Anfang der Constellation der zwei Sterne, hat Einfluß auf das linke Ohr. Fünfte Stunde, die Sterne des Flußes haben Einfluß anf das Herz. Sechste Stunde, der Kopf des Löwen hat Einfluß auf das Herz. Neunte Stunde, die Diener der Vordertheile des Mente (die Vorderfüße des Mente) haben Einfluß auf den linken Arm. Zehnte Stunde, der Mente hat Einfluß auf das linke Auge. Eilfte Stunde, die Diener des Mente haben Einfluß auf den linken Arm. Zwölfte Stunde, der Fuß der Sau hat Einfluß auf den linken Arm. Diodor (1. 49) meldet von dem Grabmal des Osymandyas, darin sey ein goldner Ring von drei hundert fünf und sechzig Ellen, eine Elle dick, eingetheilt in die Tage des Jahres mit Anmerkung der Auf- und Untergänge der Sterne, nebst ihrer Bedeutung. Dieser Ring aber sey durch Kambyses und die Perser weggenommen worden.

Atmu, oder Tmu, oder Atumu.

Dieser Gott war eine wichtige Form eines der Aegyptischen Götter, wir sind aber, da nur die Denkmäler Aegyptens uns mit ihm nothdürftig bekannt machen, nicht im Stande, mit einiger Bestimmtheit zu sagen, welcher Gottheit Form er gewesen sey. Ihn auf den Sonnengott folgen zu laßen, ist daher auch kein genügender Grund, doch weil es den, wenn auch schwachen Schein haben könnte, er sey der Gott der Nacht, oder eine Form

des Sonnengotts bei Nacht, so mag er diese Stelle einnehmen. Wir sehen ihn abgebildet mit der Krone Oberägyptens und der von Unterägypten daneben (auch ohne Krone, nur mit einer Kappe); auch sieht man ihn in einem Boote fahrend, wo eine knieende Figur ihm das Bild der Ma entgegen hält, während Thoth, Hathor und Ma vorn in dem Boote stehen, welches Horus steuert, und als das des Thoth, des Herrn der acht Regionen genannt wird, oder als das des Sohnes des Osiris. Auf dem Vordertheile desselben sitzt eine Schwalbe, die jedoch selten vorkommt, sich aber auch eben so in dem Boote des Ra findet und hieroglyphisch die Bedeutung der Stärke hat. Die Gestalt Atmu's ist immer menschlich und seine Farbe ist roth gleich der des Ra. An Obelisken und in Weihinschriften liest man: Ra, Herr der Jahre gleich Atmu; aus einem hieratischen Papyrus aber führt Champollion die Stelle an: Mein rechter Tempel gehört dem Geist der Sonne am Tage, mein linker Tempel dem Geist Atmu's in der Nacht, und wie oben aus dem Turiner Todtenpapyrus angeführt worden ist, findet sich in einer Unterweltsscene der Himmel des Ra abgebildet, strahlend, unter demselben aber der von Hundsaffen angebetete nicht strahlende Himmel Atmu's, und dieses möchte auf den Nachthimmel deuten. Daß jenes Boot, wovon die Rede war, sich auf sein Verhältniß zum Amenti beziehe, ist klar, so wie die Gräber zeigen, daß er daselbst eine wichtige Stelle einnahm. In Darstellungen aus der Zeit der Ptolemäer und der Römer trägt der Bootsmann des Atmu den Krokodilschwanz auf dem Kopf, welcher hieroglyphisch khem, schwarz, bedeutet, und sich zu dem Begriffe der Nacht oder der Unterwelt eignet.

Dieser Gott, meint Champollion, sey der Namengeber von Heroonpolis, weil Inschriften Könige erzeugt von Atmu nennen und Hermapion in der Deutung des Obelisken bei Ammianus Marcellinus von dem Könige Ramesses sagt, er heiße Sohn des Heron. Auch Wilkinson (2. 28) ist der Ansicht, daß Atmu der Heron sey, von welchem jene Stadt den Namen habe, und glaubt darin eine Bestätigung zu finden, daß ein Denkmal in den Bergen, welches von einer alten Stadt in der Nähe von Heroonpolis herkommt, den Atmu nebst Phthah, Ter und Ramesses dem Großen zeigt. Die Griechen sahen, wie der Name zeigt, in Heroonpolis die Stadt der Heroen; doch dieses beruht in so weit auf einem Mißverständniß, als die Aegypter Heroen im Griechischen Sinne nicht kannten, einen Heroen aber, von welchem jene am Arabischen Meerbusen gelegene Stadt benannt worden wäre, finden wir weiter nicht, und können nicht wohl auf einen Hr-un rathen, d. i. Horus der Eröffner, denn die Aussprache dieses Namens lautete in der Zusammensetzung bei den Griechen Har, nicht aber Her, so daß für das Rathen nur das Wort Un, Eröffner, Eröffnung übrig bliebe mit dem vorgesetzten Er, welches wir in dem Namen T-ermu-t und von den Griechen mit dem Hauche ausgesprochen in dem Namen

der Muntu-stadt, Her-monthis finden. Ließe man nun den Atmu für eine Form des Ra gelten, so könnte er als Eröffner betrachtet worden seyn in Beziehung auf die Zeit; denn alle Zeitperioden bis auf die Stunden herab, werden eröffnet, doch dieses Alles wäre nur ein Rathen, welchem es an einem Beweise fehlt.

Auch findet man Atmu mit dem Beinamen Nefru, d. i. der Gute, und als solcher heißt er Schützer der Welt oder der zwei Regionen von Aegypten. (Denn wiewohl Atmu vorzüglich in Unterägypten verehrt ward, so hatte er doch einen Hauptsitz in den Aegyptischen Tempeln.) Auf dem Haupte trägt dieser Nefru die Lotusblume, und Kukuphascepter und Leben in den Händen, oder er hat zwei Federn auf dem Haupte, die auf einer Stange stehen und an welcher zwei glockenartige Zeichen hängen, wie Phthah und andere eins im Nacken hängen haben, und ein Scepter, deßen Spitze genau diesem Kopfschmuck entspricht, nebst dem Zeichen des Lebens ist in seinen Händen, oder wann er den Lotus auf dem Haupte hat, sind seine Hände herabgesenkt und leer, und er steht an einem Zeichen, welches eine Gürtelschleife zu seyn scheint (Wilkinson Tafel 48). Auch findet man den Nefru auf dem Rücken eines Löwen stehend, und in einer Zeichnung zu Karnak heißt er der Sohn der Pascht, was mit seiner Stellung auf dem Löwen zusammenhängen kann, aber nicht muß. Wilkinson giebt an, er habe ihn in den Thebischen Gräbern mit einem Sinnbilde des Todes gefunden.

In den Thebischen Gräbern findet man drei knieende sperberköpfige, und drei knieende schakalköpfige Gottheiten, welche die linke Hand an die Brust drücken, die rechte aber als geballte Faust in die Höhe weitausholend strecken, als wollten sie sich an die Brust schlagen, wie es bei der Trauer vorkam. Diese stellten die mit Horus und Anubis verknüpfte Lebensidee dar, welche dem Todten die Fortdauer in einer andern Welt verbürgt, und sind nur eine Anwendung dieser Gottheiten, die wir bei Wilkinson (Tafel 60) abgebildet sehen. Zwei solche sperberköpfige Götter nebst den schakalköpfigen und andern Göttern, führen zu Medinet Habu den König Ramesses III. vor den Gott des Tempels, wo sie die Bedeutung von Lebensführern haben; denn von dem Gotte des Tempels erwartet der König Leben, und diese Bürgen des Lebens führen ihn dahin. Nun erscheinen auch dieselben sperber- und schakal-köpfigen Götter zuweilen, wie sie oben beschrieben worden sind, vor Atmu, und dieses deutet auf Atmu, als Lebensverleiher im Amenti.

Auf einer Säule des Vortempels zu Esneh (Latopolis) ist unter den am Neumond des Monats Choiak darzubringenden Opfern verzeichnet: eine Gans den Göttern Ra, Atmu, Ter, so wie den übrigen Tempel-Göttern. Im Ramesseion, wo Ammon an der Spitze der Götter steht, findet sich Atmu zusammen mit Phthah, Ra, Mui, Seb, Pascht, Hathor,

so wie auch Thoth und Ma, nebst dem Wächter der himmlischen Pforten daselbst dargestellt sind. Auch findet sich in den Gemälden unter andern Nefru=Atmu, Atmu und Muntu. Zu Medinet=Habu halten sich Atmu und Hathor an der Hand und führen den König Thuthmosis zum Lebensbaum, wo Ammon deßen Namen auf die Blätter schreibt, sprechend: Mein Sohn, Befestiger der Welt, ich setze deinen Namen auf den Baum Asch (die Persea) im Pallaste der Sonne (d. i. des Königs), und fünf und zwanzig Götter sind dabei in zwei Reihen, als die großen Götter Thebens. Mehr als das Angegebene wißen wir bis jetzt nicht von Atmu, und demnach müßen wir es als ungewiß ansehen, welcher Gott unter dem Namen und der Form desselben eigentlich gemeint sey.

Muntu.

Hermonthis hatte seinen Namen von dem Gotte Muntu, oder einen diesem gleichbedeutenden, denn er besteht aus den Wörtern Er (von den Griechen mit dem Hauch ausgesprochen) und Munt, und Muntu kann Hirte, Schützer der Welt bedeuten. Die Griechen nannten diesen Gott Mandulis, *) welcher Name aus Muntu=ra entstand, denn das r des Wortes Ra gieng in l über (wiewohl es im Koptischen bei diesem Worte nicht geschehen ist.) Gewöhnlich wird Muntu Sohn des Ra genannt, dargestellt mit dem Sperberkopf, worauf sich die Sonnenscheibe mit den Ammonsfedern befindet, und daß er kein geringer Gott gewesen, geht sowohl aus dieser Bildung hervor, als auch daraus, daß in den Hieroglyphen der König manchmal ein Muntu gegen die fremden Völker genannt wird, was nichts anders bedeuten kann, als daß er ein Schützer gegen die Feinde sey. Im Ramesseion heißt es vom König: er zeigt seinen siegreichen Arm, wie Muntu, und in andern Denkmälern heißt es: seine Hand ist auf seinen Wegen, wie Muntu=ra. Ramses sagt: ich bin für Aegypten, was der Gott Muntu gewesen. Zu Huadi=Halfa, eine halbe Stunde von dem zweiten Katarrakt ist in dem unter Amenophis II errichteten Ammonstempel eine Säule, welche den Muntu vorstellt, der dem Könige Osortasen alle Völker von Nubien überliefert. Zu Kalabschi (Talmis) in Nubien, wo Muntu=Ra Ortsgottheit war, reden die Inschriften von

*) Die Griechische Aussprache Man=dulis würde eine Ableitung dieses Namens von Ma=ü=to, d. i. Gerechtigkeit der Welt, begünstigen, und daß ein Gott in Aegypten so benannt wäre, könnte nicht befremden. Doch wir gewinnen weder mit der einen, noch mit der andern Namendeutung die Erklärung von dem Wesen des Gottes.

seinem Roß. Zu Hermonthis zeigen ihn die Denkmäler als Hauptgottheit zusammen mit der Göttin Ratet, d. i. Sonne der Welt, *) welche die Sonnenscheibe und die Hörner auf dem Haupte trägt, mit und ohne den Uräus (Wilkinson Tafel 68), und in den Händen Lotusscepter und Leben, oder die eine Hand gesenkt, die andere wie zur Anbetung gehoben, und Harpire, Harphre, d. i. Horus die Sonne (nämlich Horus der König) ist der jugendliche Gott daselbst, welcher entweder als Sohn, oder Pflegling der Ratet galt. Daß sie Mutter des Harpira gewesen, in dem von der berühmten Kleopatra ihr geweihten Tempel, zeigen die Bilder desselben, welche in dem Niederkunftsgemache die Geburt des jungen Gottes darstellen, wovon oben die Rede gewesen ist.

Wer nun dieser sperberköpfige Muntu zu Hermonthis und Hermonthis gegenüber, zu Tuphium (wo Muntu Ratet und Harphre einen Tempel hatten) so wie zu Talmis gewesen, können wir nicht mit Bestimmtheit sagen; doch zum Errathen zeigen sich nur zwei Spuren, indem Strabo (817) meldet: nach Theben kommt die Stadt Hermonthis, in welcher Apollon verehrt wird und Zeus, auch hier wird ein heiliger Stier unterhalten. Also ward Ammon daselbst verehrt und Horus, denn dieser hieß den Griechen Apollon. Wir können nun annehmen, Muntu sey Horus, und da er zu Kalabschi, wie Champollion im eilften seiner Aegyptischen Briefe bemerkt, Gemahl seiner Mutter heißt, so sey er Gatte der großen Mutter (unter dem Namen Ratet) und zeuge mit ihr den Harphre. Allein zu Kalabschi soll er Vater des Maluli, d. i. des Mandulis seyn, wie Champollion behauptet, welcher bemerkt, des Maluli Genealogie sey daselbst in fünfzig Basreliefs enthalten, so daß also Muntu, Muntura, der Sohn der Ratet, nicht ihr Gatte wäre. Auch bemerkt derselbe, daß dieser Maluli ganz in der Form von Khunsu zu Kalabschi erscheine, und Herr von Talmis (Kalabschi) heiße. Der Tempel, von welchem hier die Rede ist, stammt aus der Römischen Zeit, als Augustus herrschte, und wir können Horus nicht in der Aegyptischen Mythologie, weder aus schriftlichen Nachrichten der Beobachter, noch aus den Denkmälern als Gemahl der Mutter nachweisen, und es widerstrebt dieses auch gänzlich dem in Hermonthis Dargestellten; denn wenn Horus daselbst der Gatte der Ratet gewesen wäre, welche den Horus-König gebiert, so wäre er, dem dieser junge Gott vorgestellt wird, Vater und Sohn zugleich gewesen, was wir sonst nicht finden. Die Farbe des Muntu ist roth, die des Horus aber weiß. Strabo meint daher den jungen Horus, wenn er von Apollon zu

*) Der Name Sonne der Welt scheint sich recht gut für eine Göttin zu eignen, da aber Ra männlich war, so könnte man Anstoß nehmen an der Uebertragung dieses Namens auf eine Göttin. Wirklich bietet sich auch noch eine Auslegung dar; denn Ra-tet kann auch heißen Thor, Pforte der Welt.

Hermonthis spricht, oder hörte den Namen des Muntu nicht, und glaubte in dem sperberköpfigen Gott, den Horus zu sehen, was aber nicht wahrscheinlich ist. Daß auch Ammon zu Hermonthis verehrt ward, können wir glauben, denn er war wenigstens mit der Eileithyia bei der Geburt des Horus zugegen, und das Kind ward sodann dem Ammon, Muntu, Ra, Phthah und Seb vorgestellt.

Seine rothe Farbe, wiewohl diese allein nicht entscheiden könnte, läßt eher auf eine Form des Ra schließen, welcher ebenfalls sperberköpfig und roth ist, und eine lateinische Inschrift zu Kalabschi scheint den Mandulis zur Sonne zu machen. Zu Heliopolis war der schwarze Stier Mneuis im Heiligthum des Ra, und zu Hermonthis verehrten, wie Aelian (13. 11) erzählt, die Aegypter einen schwarzen Stier Namens Onuphis. Zwar sagt er, wegen der Rauhigkeit des Namens, könnte er den Ort, wo Onuphis verehrt werde, nicht aussprechen, daß aber Hermonthis gemeint sey, läßt sich nicht bezweifeln; denn gerade dieser Name war den affectirten Sophisten zu rauh, weshalb ihn Aristides in seiner Declamation über Aegypten abkürzte und Hermes schrieb: und Pocock's Beschreibung von Aegypten (2. 4) weißt das Bild des Stiers auf den Ruinen des Horustempels nach. Mit Horus findet sich der Stier nicht verbunden, sondern nur mit Phthah und Ra, und Macrobius (1. 21) sagt: zu Hermonthis verehren sie den der Sonne geweihten Stier Bacis, in dem prächtigen Apollotempel, und dieser Stier soll Wunder an sich haben, welche dem Wesen der Sonne entsprechen. Stündlich ändert er die Farbe, und seine Haare sind gegen den Strich gewachsen, anzeigend, den der Welt entgegengesetzten Gang der Sonne. Zu Debu in Nubien erblickt man freilich den Mandulis neben Seb und Nutpe mit dem Osiris-Hauptschmuck, und er ward Herr von Philä genannt; aber dieses Verhältniß berechtigt nicht, ihn als eine Form des Osiris anzusehen. In den Felsen von Philä ist eine Anbetung der Neith und des Muntu eingehauen, so wie eine des Ammon, der Sate und des Muntu. Im Ramesseion sieht man den König eine Darbringung veranstalten dem Ammon, dem phallischen Ammon, der Mu, dem Khunsu, dem Phthah und dem Muntu, und ferner sieht man daselbst Ramses den Großen durch Atmu dem Muntu vorgestellt. In dem kleinen Tempel, in einem Thal hinter dem Amenophion, sieht man in den Darstellungen des Propylon Ptolemäus Soter II seine Darbringung, rechts der Hathor, dem Ammon, der Mu und dem Khunsu veranstalten, links der Mu, dem Muntu, der Ratet und dem Harphre, und zwar auf der Seite, welche nach Hermonthis zu gerichtet ist, (zu Theben findet man den Muntu auch außerdem. In dem von Energetes II und seiner Schwester Kleopatra dem Thoth errichteten Tempel, ohnweit des Ramesseions, ist im Sanctuarium Ammon mit Mu und Khunsu, und zweitens Muntu mit Ratet und Harphre,

und in dem aus der Römerzeit stammenden Tempel, südlich vom Hippodrom, bringt Kaiser Hadrian seine Gaben dem Muntu und Ammon dar.)

Aus dem, was hier aufgezählt ist, geht hervor, daß so wenig wir mit Bestimmtheit den Gott angeben können, welcher unter dem Namen Muntu als eine besondere Form erscheint, er eher eine Form des Sonnengottes war, als des Horus, und daß letzteres anzunehmen, allzu willkührlich ist. Hat Champollion zu Kalabschi recht gesehen und Mandulis wirklich die Form des Khunsu gehabt, so würden wir einigermaßen uns für berechtigt halten dürfen, ihn diesem an Wesen gleich zu setzen (welcher ebenfalls mit dem Sperberkopf erscheint) und ihn für eine Form des Sonnengottes zu halten, in dem Sinne der Patäken, als Gottheit der Zeit und Eröffner derselben. Er würde dann zu Ratet gefügt seyn, wie Khunsu zu Mut und Ammon, d. i. als der die Zeit der Geburt lenkende Gott; denn daß er Vater des Harphre sey, wird nicht gemeldet. Der Stier Onuphis könnte selbst seinem Namen nach, der Eröffner seyn, da un öffnen heißt, und außer dem Phthah und Ra, hat keine Gottheit den Stier, welcher in Hermonthis weder dem von Strabo genannten Ammon und Horus, noch der Ratet gehören kann, und daher kaum einer andern Gottheit zugeschrieben werden darf, als dem Muntu, der nach dieser Annahme eine phthahartige Form des Ra wäre und die Zeit zur Hauptbedeutung hätte. *)

Der Mond.

Die Griechen sprechen zwar von einer Göttin Selene, d. i. Mond, in Aegypten, dieses geschah aber nur aus einer irrigen Ansicht derselben, indem sie ihre Deutung einer Aegyptischen Göttin als eine Thatsache aussprachen. Daß es eine Mondgöttin nicht wohl geben konnte in der Mythologie dieses Volkes, geht daraus hervor, daß der Name des Mondes aah, koptisch ioh, ooh, männlichen Geschlechtes ist. Eine eigentliche Mondgottheit läßt sich bei den Aegyptern überhaupt nicht entdecken und nur Beziehungen der Zeitgottheiten Thoth und Khunsu, die die Mondsichel auf dem Kopfe tragen, gewahren wir, können aber keinen derselben für einen Mondgott

*) Daß der Name Muntu und der des Mendes zusammentreffen, ist höchst wahrscheinlich, aber daß beide als eine und dieselbe Gottheit zu betrachten seyen, ist es nicht. Umgekehrt müßte es für eine jedes genügenden Grundes entbehrende Erklärung gelten, wenn auf die bloße Namensähnlichkeit hin eine solche Zusammenstellung gewagt würde. Denn mag nun der Name bedeuten Schutz der Welt, oder Gerechtigkeit der Welt, oder was er sonst bezeichnen mag, so ist die Bedeutung von solch' einer Beschaffenheit, daß sie mehr als einem Gotte zukommen kann.

erklären, d. i. für einen Gott, der sich zu dem Monde so verhalten hätte, wie der Sonnengott zu der Sonne. Aelian (2. 38) sagt, der Ibis sey dem Mond heilig und brüte seine Eier aus in so viel Tagen, als derselbe zu= und abnimmt (auch gehe er nicht aus Aegypten). Der Ibis war dem Thoth heilig, woran aber Aelian schwerlich dachte, so daß diese Angabe auf nichts weiter beruhen dürfte, als auf einem Versuche, die große Heiligkeit des Ibis zu erklären. Wo in den Denkmälern der Mond bei einer Darstellung genannt wird, ist eine männliche Gestalt, nie eine weibliche zu sehen. Wäre daher ein Mondgott in Aegypten verehrt worden, wie man daraus den Schluß ziehen könnte, so würde es unbegreiflich bleiben, daß die Griechen, welche in Aegypten waren, und wie Herodot es sich angelegen seyn ließen, Land und Sitten, Religion und Gebräuche zu erforschen und sich nach Allem zu erkundigen, uns von einer Selene melden, also in einer Göttin die Mondgöttin zu erkennen vermeinten, die für sie aber höchst bemerkenswerthe Thatsache einer männlichen Gottheit des Mondes nie kennen lernten, und daß es später den Römern eben so gieng. Statt zu glauben, Herodot und die andern Griechen hätten aus Stumpfheit oder Nachläßigkeit den Mondgott nicht bemerkt, und sein Cult sey ihnen verborgen geblieben, können wir sie im Gegentheil als gewichtige Zeugen betrachten gegen die Annahme einer wirklichen Mondgottheit, die ausschließlich diesem Gestirn angehört hätte, und deren materielle Wirkung durch dieses Gestirn Gegenstand der Verehrung in einem Mondcultus gewesen wäre. Der Vollmond wurde gefeiert; dies konnte aber dem Gestirn gelten, ohne daß ein wirklicher Mondgott dabei im Spiele war. Herodot (2. 47) erzählt uns: am Vollmond werden der Selene Schweine geopfert, wie auch dem Osiris; warum aber dieses unreine Thier, welches bei dieser Gelegenheit auch gegeßen ward, zu diesem Opfer diente, hatte einen Grund, welchen Herodot wußte, den aber anzugeben er nicht für recht hielt. Wer das Schwein opferte, nahm die Spitze des Schwanzes, die Milz und das Netz zusammen, bedeckte es mit dem sämmtlichen im Bauche befindlichen Fett, und verbrannte es dann; das Fleisch aber ward an dem nämlichen Tage des Vollmonds, sonst aber durchaus nicht gegeßen. Die Armen, welche zu dürftig waren, brachten an diesem Tage Schweinchen aus Mehl gemacht zum Opfer. Daß aber dieses Opfer nicht an jedem Vollmonde, sondern nur einmal im Jahre stattfand, bemerkt Aelian (10. 16), indem er dazu fügt, die Aegypter hätten geglaubt, das Schwein sey der Sonne und dem Monde sehr verhaßt, und wann Plutarch (8) bemerkt, das Schwein werde einmal am Vollmond geopfert, so mag damit ebenfalls einmal im Jahre gemeint seyn.

Die Selene, welcher dies Opfer galt, möchte eher die Göttin Erde gewesen seyn, als eine andere Gottheit. Wenn aber das Schwein alljährlich zum Opfer gebracht ward, trotzdem daß es sonst ein unreines und durchaus

vermiedenes Thier war, so muß dies uns sonderbar erscheinen. Wie verabscheut aber das Schwein war, sehen wir aus Herodot (2. 47), welcher erzählt, wenn einer im Vorbeigehen mit dem Kleid an ein Schwein streift, geht er an den Fluß und spült sich darin ab; die Sauhirten aber, die eingeborne Aegypter sind, dürfen allein von allen in kein Heiligthum, und keiner giebt ihnen seine Tochter, oder heurathet eine von ihnen. Als heilige Sage über die Unreinheit dieses Thiers überliefert uns Plutarch (8), Typhon habe am Vollmond ein Schwein verfolgt, und dabei den hölzernen Sarg gefunden, worin der Leib des Osiris lag, und habe diesen aus einander gestört und umher gestreut. Diejenigen, welchen solch' eine Erklärung nicht genehm war, verfielen auf eine symbolische Deutung prosaischer Art. Sie sagten nämlich, es hätten die Alten die Schwelgerei und das Wohlleben unter diesem Bilde verworfen, wie auch zu Thebä in dem Heiligthume eine Säule stehe, worauf Flüche gegen den König Meinis aufgezeichnet seyen, welcher zuerst die Aegypter von der alten einfachen Lebensweise abwendig gemacht habe. Noch Andere leiten die Verwerfung dieses Thieres daher, daß es sich besonders bei untergehendem Monde begatte, und daß, wer seine Milch trinke, von dem Aussatz befallen werde, welche letztere Ansicht Aelian (10. 16) dem Manethos zuschreibt, wobei er bemerkt, daß alle Asiaten dieses Uebel haßten. Wie sehr man aber hin und her rieth, zeigt auch das Rathen des Eudoxus bei Aelian; denn dieser meinte, die Aegypter hätten die Schweine nicht geopfert aus Schonung, weil man sie nach der Aussaat heerdenweise gebraucht habe, um die Frucht in den feuchten Boden einzutreten, während umgekehrt die Athener in den Mysterien die Schweine geopfert haben sollen, weil sie die Saat zerwühlten. Daß aber die Aegypter die Schweine wirklich zum Eintreten der Saat und ferner auch zum Austreten der reifen Frucht gebrauchten, bemerkt auch Herodot (2. 14). Darum nun hätten sie geschont, aber nicht als unrein betrachtet werden können. Ein so durchaus für unrein geltendes Thier hätte gar nicht geopfert werden können, wenn nicht seine Unreinheit einen religiösen Grund gehabt hätte, welcher in dem einzelnen Falle vor einem andern religiösen Grunde zurückstand. So wie es dem Osiris geopfert ward, so wahrscheinlich der großen Mutter, von den Griechen als Selene angesehen, und wenn wir in einer solchen Sache einer Vermuthung Raum geben dürfen, so möchte die Unreinheit des Schweins in Aegypten als dem Isis-Osiriscult angehörig zu vermuthen seyn, so daß sie erst galt, als dieser ausgebildet war. Daß aber auf deßen Ausbildung Asiatischer Einfluß statt gefunden habe, ist höchst wahrscheinlich, und diesem Einfluß möchte auch die Unreinheit des Schweins in Aegypten zuzuschreiben seyn. Der sterbende Gatte der großen Mutter ist in der Aegyptischen Mythologie nur in Osiris bekannt, der Asiatische Gatte der großen Göttin aber, Adonis, wird von einem Eber getödtet.

Der Nil.

Da Aegypten der Nilüberschwemmung seine Fruchtbarkeit verdankt, so konnte es nicht fehlen, daß dieser Seegensstrom verehrt ward, und so lesen wir denn auch von den Nilpriestern bei Herodot (2. 90): Findet man einen Aegypter oder einen Fremden, der durch ein Krokodil oder durch den Fluß selbst umgekommen ist, so müßen ihn die, bei deren Stadt er an das Land gekommen ist, balsamiren und auf das beste hergerichtet in den heiligen Gräbern bestatten. Keiner aber, weder von seinen Verwandten, noch Freunden, darf ihn anrühren, sondern die Priester des Neilos begraben ihn eigenhändig, als sey er mehr, als ein Menschenleichnam. Auch Heliodor erwähnt (2. S. 110) der Nilpriester bei den Katarrakten. Auch hieß eine Stadt die Nilstadt, in welcher das Apiskalb vierzig Tage gehalten wurde, wie oben erzählt worden ist, und in welcher uns Stephanus der Byzantiner einen Tempel des Nil bezeugt.

In den Hieroglyphen wird er Hapi-Mau genannt. Das erste Wort ist dasselbe, welches den Stier in Memphis benennt, und auch einer der vier Todtengenien heißt Hapi; Mau aber heißt: Waßer; denn maau, oder mu, koptisch mou, may, moy, mo bedeutet Waßer. *) Seine Benennung: „Vater der Väter der Götter" stellt ihn aber keineswegs so dar, als ob die Aegypter in ihm überhaupt den Urgrund aller Dinge erblickt hätten nach einer Naturphilosophie, welche in dem Waßer das Urelement der erschaffenen Dinge erblickt, sondern sie bezeichnet ihn nur als den Segensstrom Aegyptens, ohne welchen die alljährliche Wiedergeburt des Jahresseegens und das Leben nicht stattfinden würden. Das Waßer gilt als Lebensquell in Aegypten, aber als materieller Grund der materiellen Dinge läßt es sich nicht nachweisen. In den heiligen Hymnen ward er, wie Gregor von Nazianz in einer Rede (39. S. 626) sagt, als der an Aehren reiche Geber der Früchte angerufen, und Chrysostomus in einer Homilie erwähnt des Opfers, welches beim Steigen des Nils dargebracht ward. Der Rhetor Aristides aber (S. 93. b) bemerkt, die Aegypter hätten nichts höher verehrt, als den Nil, auf welchen fast alle ihre Feierlichkeiten gegangen wären, und Aristänet der Rhetor (wie Nonnus

---

*) Man könnte den Namen Hapi-Mau übersetzen: Richter der Waßer, und dieser Begriff würde für den Gott des Nil nicht gerade ungeeignet seyn, mag man den Ausdruck allgemein verstehen, so daß er den Herrn der Waßer, der Ueberschwemmung bedeute, oder insbesondere ihn auf die Ueberschwemmung beziehen, als eine, die nach einem richtigen, bestimmten Maaße stattfindet, wann sie zum Seegen des Landes wirken soll. Daß jedoch die Aegypter den Nilgott wirklich mit diesem Namen als einen Richter der Waßer bezeichneten, können wir nicht behaupten.

zu Gregor angiebt 2. S. 529) meldete, an dem öffentlichen Feste des Nil kämen alle Männer und Weiber an öffentlichen Orten mit ihrem Eßen und äßen es daselbst, veranstalteten gemeinsame Reihentänze und sängen dem Nil dieselben Hymnen, welche sie dem Zeus zu singen pflegten. Doch Niketas Serronius zu Gregor von Nazianz (39. S. 1019) erzählt uns, daß das Nilfest mit der schmutzigsten und abscheulichsten Ausschweifung gefeiert worden sey, wovon aber Libanius in seiner Rede für die Tempel nichts bemerkt, indem er erzählt: sie bewirthen den Nil mit einem Mahle, und damit er die Felder überflute, veranstalten sie jene Feierlichkeiten, die nur zu bestimmter Frist von denen, die dazu verordnet sind, angerichtet werden dürfen, weil sonst der Nil nicht steigen und übertreten will. Da die, welche auch diese Feier sehr gerne aufgehoben hätten, dies erkannten, so huben sie dieselbe nicht auf, sondern litten es, daß der Nil nach alter Weise mit einem Mahl bewirthet wurde. Heliodor (9. S. 423) spricht vom Nilfest so: die Niloen, das größte Aegyptische Fest, wird zur Zeit der Sommer-Sonnenwende gefeiert, wann der Fluß zu wachsen beginnt, und es wird vor allen andern mit großem Eifer gefeiert, weil sie den Nil für den größten Gott halten, indem dieser Fluß mit dem Himmel an Wirksamkeit wetteifert, ihr Land stets ohne Regen wäßernd. Die der Mysterien Kundigen halten den Nil für den Osiris und die Erde für Isis. Das Nilfest aber begehen sie mit Opfern und Weihen und Schmäusen. Auch Aelian (11. 10) erwähnt der Opfer, Tänze, Gastmahle, Aufzüge bei dem Steigen des Nil. (In der Inschrift des großen Sphinx bei Busiris heißt die Ueberschwemmung des Nil das Aufsteigen des Gottes.)

Abgebildet sehen wir ihn mit Waßerpflanzen auf dem Haupte, in jeder Hand ein Waßergefäß haltend, bei Wilkinson (Tafel 56), er kniet, eine Schlange umgiebt ihn unter Felsen, auf welchen der Geier und der Sperber sitzen. Im Tempel zu Luxor giebt es zwei Bilder, das eine blau, das andere roth; die rothe Gestalt trägt auf den Händen das Kind Amenoph den dritten, den Sohn der Königin Mautmschoi, und ein anderes; die blaue Gestalt folgt nach, die rechte Hand wie zum Anbeten oder Seegnen haltend, in der linken ein Bündel von Zeichen des Lebens tragend. Auch ward er dargestellt als fetter Mensch, blau, Waßerpflanzen auf dem Haupt, in den Händen Stengel und Blumen, oder man sieht ihn den Königsthron binden mit Stengeln zweier Waßerpflanzen, deren eine die Herrschaft von Oberägypten, die andere die von Unterägypten bedeutet (Wilkinson Tafel 56. 57). Thoth steht öfters bei ihm in den Abtheilungen der Basis sculpirter Wände der Tempel, wo er verschiedene Sachen, besonders Blumen und Früchte bringt. Zu Silsilis ist er mit Ra und Phthah als dritte Tempelgottheit zusammen, in der in den Fels gehauenen Capelle, und heißt in der hieroglyphischen Inschrift Hapi-mau. Der König bringt den genannten Gottheiten eine Spende dar. (Ebendaselbst

betet der König den Ammon, die Mu und den Khunsu an, welche sich auch dort befinden.) Diese und noch zwei Capellen waren von Ramses dem Nil geweiht, welcher König in der Inschrift heißt: der mächtige Arueris, der Sohn der Sonne, geliebt von Hapi-mau, dem Vater der Götter, *) und dieser wird mit dem himmlischen Waßer verglichen. Eine große Grotte daselbst unter Horus aus der achtzehnten Dynastie begonnen, sollte, wie die unter diesem Könige gemachten Sculpturen und Inschriften zeigen, ein Tempel werden für Ammon, den Nil und den Sebak. Plinius (36. 7) erwähnt einer Nilstatue aus Basalt mit sechszehn um ihn her spielenden Kindern, deren Zahl die sechszehn Ellen seiner höchsten Steigung bezeichne. Vespasian hatte dieses Bild in den Friedenstempel geweiht, und es findet sich jetzt im Vatican ein gleiches. Dieses Bild des Nil aber ruht auf einem Sphinx. Daß die Bilder desselben aus schwarzem Stein gemacht wurden, bemerkt Pausanias (8. 24), angeblich, weil der Fluß aus Aethiopien herabkommt. Eines Gemäldes des Nil, um welchen die Knäbchen spielen, gedenkt Philostratus (1. 5). **)

Der Märchen, welche uns über den Nil überliefert worden, sind es nur zwei, und sie sind unbedeutend. Als Pheron, des Sesostris Sohn, erzählt Herodot (2. 111), die Herrschaft führte, wuchs der Fluß achtzehn Ellen hoch und ein Sturm trieb ihn zu starken Wellen. Der König in unsinnigem Uebermuth nahm einen Speer und schleuderte ihn mitten in die Wirbel des Flußes, worauf er an den Augen erkrankte und blind ward. Im eilften Jahre erhielt er eine Weißagung aus Buto, er werde das Augenlicht wieder erlangen, wenn er sich die Augen mit dem Waßer einer Frau wüsche, welche nie die Ehe gebrochen. Als er darauf sein Gesicht wieder erlangt hatte, weihte er zum Danke Geschenke in alle Tempel, worunter die zwei Obelisken des Heliostempels zu Heliopolis besonders bemerkenswerth sind; die Verehrung des Gottes von Heliopolis aber war ihm vom Orakel zu Buto, wie Diodor (1. 59) angiebt, ausdrücklich empfohlen. Das zweite Märchen erzählt Diodor (1. 50). Er

---

*) Cicero in der Schrift über die Natur der Götter nennt öfters einen Gott Sohn des Nilus, um den Aegyptischen von den Griechen mit dem Namen eines ihrer damit verglichenen Gottes benannten Gott zu bezeichnen; aber dies soll wohl den Gott nur als Aegyptisch angeben; denn trotz des Namens: Vater der Götter, wird kein Gott in den Hieroglyphen Sohn des Nil genannt, und es läßt sich nicht wohl denken, daß Griechen und Römer Söhne des Nil gekannt hätten, ohne daß die Denkmäler eine Spur von solchen enthielten.

**) Die Aufzählung könnte noch vergrößert werden, doch es genügt, auf Welckers Anmerkung zu dieser Stelle des Philostratus zu verweisen, so wie auf Jakobs zu derselben.

sagt nämlich, Memphis habe seinen Namen von dem der Tochter des Königs Uchores, und diese sey von dem Nil in Stiergestalt geliebt worden und habe ihm den Aegyptos gebohren. Dieses lautet nicht Aegyptisch, sondern Griechisch, da die Aegypter von derartigen Heroen in ihrer Mythylogie nichts wußten; und daß sie den Nil als Stier gedichtet und in dieser Gestalt verehrt hätten, ist ebenfalls nicht nachzuweisen. (Vielleicht aber ist eine falsche Deutung des Apis, als des Nils, die Veranlaßung gewesen, den Nil zum Stier zu machen. Bei Diodor (1. 19) heißt es, dieser Fluß habe auch den Namen Adler gehabt, und auch diese Angabe könnte sich von dem Apis herschreiben, welcher nach Herodot das Bild des Adlers auf dem Rücken hatte, was, wie oben bemerkt worden ist, auf einer Verwechslung des Geiers mit dem Adler beruht.)

Wiewohl die Verehrung des Nil außer Zweifel steht, so ist doch dieselbe nur der Personification des Stroms, deßen Seegen von der höchsten Wichtigkeit war, erwiesen worden, und diese kann, wie hoch sie auch stand, nicht als eine Gottheit gleicher Art mit Amun, Khem, Phthah gegolten haben, da diese Personification nicht das Waßer als Element umfaßte, sondern nur den einzelnen Strom. *) Herodot (2. 72) bemerkt, es gebe Fischottern in dem Nil, welche für heilig gälten, und es seyen unter allen Fischen der Lepdotos und der Aal heilig und zwar dem Nil, wie auch die Fuchsgans, deren Heiligkeit bei Aelian (10. 16) daher erklärt wird, daß sie ihre Jungen liebe und ihre Aeltern ehre, was freilich gar nicht zu der Aegyptischen Thierverehrung paßt, als welche keine Spur von solchen sittlichen Ursachen zur Heiligung der Thiere zeigt. Fischottern aber giebt es in Aegypten nicht und Ammianus Marcellinus (22. 14) nennt den Hydrus, eine Art Ichneumon, statt der Enhydris, der Fischotter des Herodot.

Ein Arm des Nil bekam den Namen des Agathodämon, des guten Genius, nämlich der Kanobische, welcher sich durch die Herakleotische Mündung ergießt, wiewohl bei Ptolemäus (4. 5) auch der Nil selbst der Agathodämon genannt wird. Dieser Name konnte dem ganzen Nil oder dem von der Stadt Kanobus genannten Nilarm gegeben werden, als alles, was Schutz und Schirm gewährt, oder was Seegen und Gedeihen bringt, zu einem guten Genius personificirt werden konnte. Von der Stadt Kanobus wurde nach der Zeit des Herodot gedichtet, sie sei von den Spartanern zu

*) Da dieser Strom nicht durch Regen, welcher in Aegypten fiel, wuchs und zu der Höhe gelangte, durch welche er das Land befruchtete, so ist es nicht zu verwundern, wenn wir von seiner Abstammung nichts erfahren, daß aber gar kein Märchen vorhanden ist, welches den Einfluß des Hundssterns auf den Nil mythisch angäbe, möchte weniger einem Verlust eines solchen Märchens zuzuschreiben seyn, als überhaupt dem Mangel an Mythenbildung bei den Aegyptern.

Ehren des Kanobus benannt worden, welcher als Steuermann mit Menelaos nach Aegypten gekommen, durch einen Sturm auf der Rückfahrt von Troja dorthin verschlagen, und die nächste Nilmündung sey dem Herakles geweiht, wie wir bei Tacitus in den Jahrbüchern (2. 60) lesen. Herodot (2. 116) erzählt schon von Paris, daß er in die Kanobische Nilmündung mit Helena eingefahren sey, welche Dichtung darauf beruht, daß dieselbe den Fremden allein in den älteren Zeiten zugänglich war. Dieser erdichtete Steuermann Kanobus nun gelangte außer der Ehre, Namengeber der Stadt zu werden, von welcher er selbst den Namen bekommen hatte, auch in ganz später Zeit zu göttlicher oder Heroen=Verehrung (wir erfahren die Art nicht); denn Epiphanius (2. S. 109) sagt: Kanobus, des Menelaus Steuermann und sein Weib Menuthis, welche in Alexandria begraben sind, werden am Gestade verehrt, zehn Meilen von der Stadt. Vor Epiphanius meldet Niemand uns etwas von dieser Verehrung des Steuermanns. Menuthis aber war eine Aegyptische Göttin, über welche Epiphanius (3. S. 1093) sagt: in ihrem Tempel hätten die Frauen von Wuth ergriffen, der Schaam und Sittsamkeit vergeßen. Wie man den erdichteten und am Ende gar vergötterten Kanobus und die Menuthis zusammen bringen konnte, geht daraus hervor, daß es in der Nähe der Stadt Kanobus einen Flecken des Namens Menuthis gab, wie wir bei Stephanus dem Byzantiner lesen. Freilich könnte dieser Flecken uns veranlaßen in die Göttin Menuthis, von welcher nur Epiphanius meldet, einen Zweifel zu setzen, doch die Aegyptische Mythologie ist so reich an Namen, daß eine so späte Erwähnung eines solchen ihn gerade nicht verdächtig machen kann. *) Wir lernen sehr viele derselben allein aus den Denkmälern kennen, die wir jedoch in diesem Falle nicht zu Rathe ziehen können, weil sie an diesem Orte gänzlich fehlen. Einen Gott Kanobus jedoch kannten die Aegypter nicht, und jenen Nilarm zu einem Agathodämon zu erklären, dachte Niemand zu Herodots Zeit, und es muß als eine späte Ansicht gelten. Zu glauben, es habe Kanobus seinen Namen vom Chnuphis, und dieser sey der später als Agathodämon gedeutete Gott gewesen, würde nichts weiter als eine willkührliche, auf eine Aehnlichkeit des Namens, denn Gleichheit findet nicht statt, gebaute Annahme seyn.

---

*) Der Versuch, den Namen Menuthis zu deuten, würde uns zu keiner irgend sicheren Ansicht führen können; denn wenn man ihn auf ma und nut zurückführte, und von der Gerechtigkeit, oder Wahrheit, oder wohl auch von der Liebe der Gottheit deutete, so würden wir nichts gewonnen haben. Wer den Namen von der Localität allein verstehen wollte, dürfte sich es am Ende einfallen laßen, an ma, welches den Ort bedeutet, zu denken und Menuthis Ort der Gottheit zu übersetzen. Beßer aber ist es, so ganz Unsicheres auf sich beruhen zu laßen.

Denn Aristides, welcher im zweiten Jahrhundert unserer Zeitrechnung nach Aegypten kam, meldet, wie wir in seiner Aegyptischen Declamation (S. 96) sehen, ein nicht geringer Priester zu Kanobus habe ihm gesagt, der Name sey viel älter als Menelaus und sein Steuermann, und bedeute goldner Boden, womit er nicht täuschte, denn ka-nub kann allerdings Feld des Goldes, oder goldnes Feld bedeuten, was für ein recht geseegnetes paßt. *) Den Namen Kanobus gab man einer Art Krüge mit kurzen Füßen, weitem Bauch, engem Hals und einem Kopf darauf, welche zum Seihen des Nilwaßers dienten **) und das Bild des Gottes seyn sollten. Aber solche Krüge hat man auch mit Frauenköpfen in einem Grab zu Memphis gefunden. Eine Gemme bei Montfaucon (2. 2. Tafel 134) zeigt einen geflügelten Greif, den Fuß auf einen mit einem Kreuz erfüllten Kreis setzend, und auf ihm die Kanobusfigur mit der Schlange auf dem Kopf. Eine Münze aus Hadrians Zeit bei Vaillant zeigt den eigentlichen sogenannten Kanobus, und daß dieser der Gott seyn sollte, ersieht man aus folgender, von Rufinus in der Kirchengeschichte (2. 26) und von Suidas fast eben so erzählten Anecdote: Die Chaldäer wollten den Glauben an das Feuer als Gott verbreiten, da nahm ein Priester zu Kanobus einen Waßerkrug mit vielen kleinen Löchern, wie sie dort zum Seihen des Waßers gebraucht wurden, verklebte ihn mit Wachs, that den Kopf des Steuermanns Kanobus drauf und stellte ihn mit Waßer gefüllt an das Feuer, welches dann bald erlosch, so daß Kanopus Sieger ward; drum wird sein Bild mit sehr kurzen Füßen u. s. w. gebildet, und man ehrte ihn wie einen siegenden Gott. Demnach gab es gar keinen Gott Namens Kanobus, und das zum Agathodämon gemachte Nilwaßer ward in ungenauer Auffaßung einer späten Zeit dazu gedichtet, wozu vielleicht der Sarapisdienst hauptsächlich Anlaß gab. In später Zeit erzählte man die ärmliche Fabelei in Aegypten, wie wir aus Plutarch (22) ersehen, Osiris sey ein Mensch gewesen, ein Heerführer, deßen Schiff, von den Griechen Argo genannt, unter die Sterne versetzt, Kanobos aber sey sein Steuermann gewesen, und sey ebenfalls als Stern dieses Namens am Himmel.

---

*) Es ist aber darum nicht gewiß, daß kah und nub in diesem Namen enthalten sind; denn es fehlt die Aegyptische Schreibung deßelben, und so sind wir nur gewiß, daß das Wort nub, Gold, darin enthalten sey.

**) Daß das Nilwaßer in eigens dazu gebrauchten Gefäßen geseiht ward, bezeugt Hesychius (im Wort staktikon) und Galenus über die einfachen Medicamente (1. 4), und diese Gefäße bezeichnet Philostorgius in den kirchengeschichtlichen Excerpten (1. 4) als gebildet, wie man den sogenannten Kanobus (die Römer schrieben Canopus) sieht.

Zweite Abtheilung.

Ehe wir zu dem Hundsstern und der Isis-Osirismythologie übergehen, haben wir zwei Göttinnen zu betrachten, welche zwar wahrscheinlich nur besondere Formen der großen Mutter sind und daher mit Isis zusammengestellt werden könnten; weil jedoch die Nachrichten über diese beiden, Buto und Neith, nicht hinreichen, um ihnen mit Sicherheit eine Stelle anzuweisen, so ist es beßer jede für sich zu betrachten, ohne über sie entscheiden zu wollen.

Buto.

Zu Buto, einer großen Stadt an der Sebennytischen Mündung des Nil *) verehrten die Aegypter eine Göttin, welche für die Griechische Leto ausgegeben ward, und von Herodot unter die acht alten Gottheiten gezählt wird. Derselbe meldet uns auch (2. 59), es sey ihr Fest eines der sechs allgemeinen Feste gewesen, doch sagt er nichts weiter darüber, als daß die Leute nach Buto gegangen seyen, um dort ihr Opfer zu verrichten. Auch meldet Herodot (2. 83), daß die Weißagung der Göttin zu Buto, die von den Aegyptern am höchsten geachtete gewesen sey, und er beschreibt das dortige Heiligthum (2. 155) also, nachdem er bemerkt hat, daß zu Buto auch ein Heiligthum des Apollon und der Artemis sey: der Tempel der Leto, in welchem die Weißagung sich befindet, ist groß und hat einen Vorhof, zehn Klafter hoch. Was mir aber von dem dort zu Sehenden das größte Wunder scheint, will ich sagen. Es ist in diesem Heiligthum ein Tempel der Leto aus einem Stein gemacht, vierzig Ellen hoch und breit, die Dachbedeckung aber ist ein anderer Stein, welcher ein vier Ellen großes Gesims hat. **) Neben dem Heiligthum ist ein tiefer und breiter See mit der Insel Chemmis, die schwimmend seyn soll, worauf Leto den Apollon, den Sohn der Isis vor Typhon rettete und verbarg. (Plutarch [38] giebt an: Horus ist die alles erhaltende und nährende Witterung und Luftmischung der umgebenden Luft, welchen Leto in den Sümpfen um Butos erzogen haben soll.)

*) Stephanus der Byzantiner sagt: Buto, von welcher Leto Buto genannt ward. Letostadt, Stadt in Aegypten, im Gebiet von Memphis, wo die Pyramiden sind und das Heiligthum der Leto.

**) Letronne bemerkt, daß diese vier Ellen, der zehnte Theil der Höhe dieses Tempels, die Höhe des Karnies sind, da in den Aegyptischen Denkmälern das Karnies den neunten oder zehnten Theil der ganzen Höhe hoch ist.

In dieser Erzählung erscheint Buto als eine Pflegerin des Horus, welcher den Griechen für Apollon galt; und da Isis die Mutter des Horus für Demeter ausgegeben ward, also nicht mit Leto verglichen werden konnte, so verglich man die Pflegerin des Aegyptischen Gottes mit der Mutter des ihm gleichgestellten Griechischen. Gerade darin aber möchte der Beweis liegen, daß sie nur eine besondere Form der großen Mutter sey; denn ihre Beziehung zu Horus muß als eine gewiße Thatsache gelten, weil sonst eine so wenig genügende Vermittelung der Verhältniße, um sie mit Leto zu vergleichen, ganz unerklärlich bleiben würde. Dazu kommt noch, daß uns Herodot (2. 67) meldet, es würden die todten Sperber nach Buto gebracht und daselbst begraben. Der Sperber gehört keiner Göttin an, sondern dem Ra und dem Horus, so wie auch einige andere Götter mit dem Sperberkopfe dargestellt wurden. Eine Göttin kann daher nur eine mittelbare Beziehung zu ihm haben, indem sie nämlich in Beziehung zu einem Sperbergotte steht. So hat Hathor, wegen des Horus den Sperber in einem Hause zum hieroglyphischen Zeichen, weil sie „das irdische Haus des Horus" heißt, und sie erscheint sogar als Sperber mit Menschenkopf (worauf sich die Kuhhörner mit der Sonnenscheibe dazwischen befinden), bei Wilkinson (Tafel 36). Buto also wird durch das Begräbniß der Sperber in dem den Griechen von den Aegyptern angegebenen Verhältniß zum Horus bestätigt, und erscheint demnach, wie Hathor eine Form der großen Mutter neben Isis ist, die aber auch Hathor hieß und mithin eine solche war, ebenfalls als die Göttin, welcher man Dank für den Seegensgott Horus schuldete. Daß der Name der Göttin, der dem der Stadt gleicht, Buto gelautet habe ist nicht im geringsten wahrscheinlich, sondern wie die Göttin Pascht von den Griechen mit dem Namen der Stadt Bubastis benannt ward, und wie Busiris aus dem Worte Bu und dem Namen des Osiris zusammengesetzt ist, so daß Bu *) Stadt, Ort oder irgend etwas derartiges bedeutet, so ist kaum zu zweifeln, daß Buto aus Bu und To zusammengesetzt sey, und daß die Göttin To geheißen habe. Wir finden dieses Wort auch wirklich als Götternamen; denn so giebt es einen Gott To-ra und eine Göttin Rato (Rate-t, wörtlich übersetzt, Sonne der Welt oder auch Thor der Welt); welches aber seine Bedeutung in diesen Namen sey, ist durchaus zweifelhaft. To (tu, te) heißt die Welt, die Erde, das Land, welches ganz gut für die große Mutter, die als Isis am gefeiertsten erscheint, sich eignen würde, daß sie aber so benannt worden sey, läßt sich nicht näher begründen. **)

---

*) Hesychius sagt: butoi bedeute Gräber. Ob dieses ein Deutungsversuch, oder nur eine irrige Angabe sey, mag dahingestellt seyn.

**) Doch ist zu bemerken, daß Bu und To nicht die einzigen Bestandtheile dieses Namens nothwendig gewesen seyn müßen; denn wie die Griechen aus Bu-

Außer den Sperbern, wovon oben die Rede war, wurden die Spitzmäuse, wie Herodot (2. 67) angiebt, ebenfalls nach Buto geschafft und daselbst bestattet. Dieses Thier haben wir als das zu betrachten, welches der Göttin heilig war, aber nicht ihr allein, wie es scheint, sondern auch der löwenköpfigen Triphis oder Athribis, wie oben in der Mythologie der Bubastis bemerkt worden ist. Plutarch (S. 670) giebt an, die Aegypter hätten die Spitzmaus geheiligt, weil sie blind sey und weil die Finsterniß älter sey als das Licht. Auch werde die Spitzmaus von den Mäusen in der fünften Geburt gebohren am Neumond, und bei der Unsichtbarwerdung des Mondes verkleinere sich ihre Leber. Auch bei Jamblichus (6. 5) wird die Spitzmaus nebst dem Hund und dem Hundsaffen auf den Mond bezogen. Diese Deutungsversuche von der Heiligkeit der Spitzmaus sind nicht gelungen zu nennen; da wir aber nicht wißen, wie die Spitzmaus von den Aegyptern genannt ward, sie auch nicht in den Hieroglyphen finden und eben so wenig diese Göttin in den Darstellungen der Denkmäler nachzuweisen vermögen, so wäre es vergebliche Mühe, Vermuthungen über dieses Sinnbild anzustellen, welches man in Aegypten nicht abgebildet findet. Mumien aber finden sich in Theben von zwei Arten derselben, deren eine breiter ist als die bekannte Art. Daß aber Buto die Göttin der Nacht gewesen sey, beruht auf gar nichts; für die Griechen aber beruhte es auf einer falschen Ansicht von ihrer Göttin Leto, mit welcher Buto zu vergleichen, ein verfehlter Versuch war.

Aelian (10. 47) giebt an, der Ichneumon solle der Leto und den Eileithyien heilig seyn, und er sey von den Herakleopoliten verehrt worden. Herodot aber sagt (2. 67) nichts weiter als: die Hunde begräbt jeder in seiner Stadt, in heiligen Särgen, und wie die Hunde, so werden auch die Ichneumon begraben. Daß aber die Herakleopoliten den Ichneumon verehrt hätten, geben auch Strabo (812) und Clemens der Alexandriner (S. 11) an, so daß an seiner Heiligkeit nicht zu zweifeln ist. Er galt als ein Feind des Krokodil; denn Diodor (1. 87) erzählt: er zerstöre die Eier desselben, krieche dem schlafenden in den offenen Rachen und zerbeiße seine Eingeweide; bei Aelian (6. 38) aber heißt es auch, er zerstöre die Eier der Aspis, um seinen Jungen die künftigen Feinde wegzuschaffen. *)

Hsiri Busiris machten, so konnten sie auch aus einem Worte Bu-ht-to Buto machen, und die Göttin hätte daher auch Hat-to, Het-to, oder ähnlich heißen können. Doch wir müßen uns bis jetzt bescheiden, es dahin gestellt seyn zu laßen, wie sie wirklich geheißen habe.

*) Letronne meint, der Sphinx habe mit Leto in Verbindung gestanden, da Busiris zu Letopolis gehörte, und ein Arrian hatte auf die Tatze des Sphinx geschrieben: der Göttin Leto die reinste Dienerin (also Sphinx weiblich nehmend). Diese Gründe sind nicht hinreichend zu einer so wichtigen Annahme;

Neith, die Aegyptische Athena.

Zu Saïs in Unterägypten war eine Göttin als Hauptgöttin verehrt, welche die Griechen mit ihrer Athena verglichen und ganz und gar als dieselbe gelten ließen. Ihr Name lautet bei Plato in Timäus (S 22) Neith *), in den Hieroglyphen wird er Nt geschrieben und erscheint als Nit in dem Namen der Königin Nitokris, welchen Eratosthenes durch siegreiche Athena übersetzte, und welcher wirklich siegreiche Neïth bedeutet. Plutarch (62) giebt an: es benennten die Aegypter öfters die Isis mit dem Namen der Athena (der Neïth), welcher bedeute: „ich kam von mir selbst" **) und allerdings heißt na im Aegyptischen kommen, doch das angehängte t kann nicht heißen von mir selbst, sondern ist nur der weibliche Artikel, welcher eben so nachgesetzt wird, wie er am Anfange des Wortes steht. Darum können wir an Plutarchs Angabe nicht glauben und müßen sie dahin gestellt seyn laßen. Ihr hieroglyphisches Zeichen ist ein Gegenstand, welcher ohngefähr wie eine Walze geformt, an beiden Enden je zwei auswärts gebogene Haken hat und ihren Namen bedeuten könnte, da sie dieses Bild auch auf dem Kopfe trägt, wie Isis ihr Namenbild, den Thron, Nephthys in gleichem Sinne das Haus, Selk den Skorpion u. s. w. Man hat darin eine Weberlade sehen wollen, weil man wirklich eine Athena in ihr zu haben meinte, welcher freilich eine solche geziemen würde, doch ist diese Ansicht nur als ein Einfall so lange zu betrachten, bis eine Weberlade von dieser Form irgendwo in Aegypten oder auf dem Erdkreis nachgewiesen ist. Dazu kommt nun, daß dies nämliche Werkzeug als hieroglyphisches Zeichen des Gottes vorkommt, welcher auch den Löwen zur Hieroglyphe hat und selbst öfters mit dem Löwen-

---

denn was ein Arrian von dem Sphinx sich dachte, kann nichts beweisen. Hat doch Balbillus auch die Sonne angebetet als „den Aufseher und Retter bei uns," nämlich den Busiriten, und Letronne hält den dort gefundenen Tempel für den der Sonne, so daß also eine andere Gottheit für den Sphinx daselbst nicht fehlt, falls es einer bedürfte.

*) Pausanias (9. 12) nennt die Göttin fälschlich Saïs und eben so Charax bei Tzetzes zu Lykophron (3) und in den Chiliaden (V. 657). Um Saïs als der Athena recht geeignet zu erklären, haben welche den Namen von dem Hebräischen sait, Olive, hergeleitet, damit es eine Olivenstadt sey, was auf Athen paßt, nicht auf Saïs. Die Bewohner von Unterägypten, sagt Herodot (2. 94), hatten Oel aus Silikyprion oder Sesam, weil sie keine Oelbäume hatten, und Diodor (1. 47) schreibt dem Aegyptischen Hermes die Erfindung des Oels zu, nicht der Athena.

**) Cicero in der Schrift „über die Natur der Götter" nennt sie eine Tochter des Nil, wie es auch Arnobius thut, und Cicero pflegt diese Abstammung den Aegyptischen Göttern zu geben.

kopfe vorkommt (Wilkinson Tafel 71). Was sollte nun dieser Gott mit einer Weberlade thun? Daß aber Neïth eine Weberin gewesen sey, ist für die Aegyptische Mythologie eine so seltsame Sache, daß sie, wenn es sogar mit aller Sicherheit bewiesen wäre, einen unbegreiflichen und unerklärlichen Punkt dieser Mythologie bilden würde. *) Wäre sogar dieses Bild das einer Weberlade, so hätten wir doch nicht auf eine webende Neïth zu schließen, sondern es als ein hieroglyphisches Bild ihres Namens zu vermuthen, so daß wir auf einen mit dem Buchstaben n anfangenden Namen der Weberlade zu schließen hätten. Von einem dieser Göttin geweihten Thiere ist nie die Rede; denn wenn Horapollo (1. 11) sagt, der Geier bezeichne die Athena und die Hera, weil er den Himmel bezeichne, Athena aber sey der obere (Herrin der oberen Region heißt sie in Legenden, was aber nicht den oberen Himmel bedeutet) Hera der untere Himmel, so ist dies nur in sofern wahr, als der Geier, das Bild der Mütterlichkeit auch der Neïth zukam; denn sie heißt auch Mutter der Götter oder Göttin Mutter. Derselbe sagt (1. 13): den Hephästos darzustellen, malen die Aegypter einen Käfer und einen Geier, die Athena aber stellen sie dar durch einen Geier und einen Käfer, denn sie glauben, die Welt bestehe aus dem Männlichen und dem Weiblichen, und diese beiden Gottheiten sind allein bei ihnen mannweiblich. In hieroglyphischen Manuscripten findet sich eine mannweibliche Göttin, am vollständigsten zusammengesetzt in einem von Belzoni aus Aegypten mitgebrachten, woraus Champollion sie im Pantheon (1. Tafel 6. 2) hat abbilden laßen; Göttin mit dem Pschent, gelb, die Beine roth bekleidet, unten sehen gelbe Löwentatzen hervor, und ein rother Phallus deutet die Mannheit an, die Arme sind ausgestreckt und ungeheure Flügel spreiten sich aus, rechts an dem Haupte ragt ein Löwenhaupt mit zwei Federn, links ein Geierkopf mit der unteren Krone und heißt in der Inschrift Mut, d. i. die Mutter. Daß Mut löwenköpfig vorkommt, ist oben schon bemerkt worden, der Geier gehört ihr, und so haben wir in diesem Bilde die mit ihren Sinnbildern zusammengesetzte große Mutter, phallisch gebildet in einer späteren Zeit, um anzudeuten, daß die Mutter Natur das zeugende und gebährende Princip in sich vereinige. Da nun aber dieses Wesen nicht Neith genannt wird, so mag Horapollo's Angabe auf einer späten Deutung derselben beruhen; denn wenn auch Neith nur eine besondere Form der großen Mutter

*) Die Griechen waren so sehr von dem Gedanken an ihre webende Athena erfüllt, wenn sie der Aegyptischen Göttin gedachten, daß man bei Eustathius zur Iliade (I. S. 31) liest: zuerst webte ein Aegyptisches Weib sitzend, weßhalb auch die Aegypter das Bild der Athena sitzend machten. Sie machten das Bild sitzend sowohl, als stehend, und es ist durchaus kein Schluß auf irgend eine Eigenschaft der Göttin daraus zu ziehen.

gewesen seyn mag, so muß sie doch eben als eine besondere Form angesehen werden. Wir sehen sie auch im Bilde (bei Wilkinson Tafel 38) beide Hände abwärts gestreckt, mit dem Zeichen des Waßers daran, wie Tamun zu Theben erscheint; was aber dieses bei beiden Göttinnen bedeuten möge und in wie fern man sie in dieser Hinsicht mit einander vergleichen dürfe, ist ungewiß. Nur so viel wißen wir, daß dieses Zeichen den Buchstaben n bedeutet, und da der Name Neith hieroglyphisch nt lautet, das t aber der weibliche Artikel ist, so kann dieses Zeichen bei Neith ihre Namenhieroglyphe seyn.

Die spätere Zeit wollte, besonders mit Rücksicht auf die Athena, die Neith zu etwas machen, wozu das Wenige, was wir von ihr wißen, nicht berechtigt, und woran die Aegypter in dem Sinne, wie es uns die Griechen darstellen, wohl nie gedacht haben. Plutarch (9) meldet: zu Saïs hat der Tempel der Athena, die man auch für Isis hält, die Inschrift: „Ich bin Alles, was da ward, was da ist, und was da seyn wird, und meinen Peplos hat kein Sterblicher enthüllt." Dieses kann gar nicht altägyptisch seyn, denn die Aegypter wußten nichts von dem Peplos, welcher von der Griechischen Göttin aus Athen nach Saïs in diese Inschrift übertragen worden ist. Wir können nicht sagen, ob Proklus, welcher sie für die Alles bewegende Kraft der Natur erklärt, wie Athenagoras (S. 24 b) für den überall verbreiteten Geist, dies gefühlt habe; er giebt aber zu Platon's Timäus diese Inschrift folgenderweise: Ich bin das Seiende, das Werdende und das Gewordene. Meinen Chiton (Rock) hat keiner enthüllt, die Frucht, die ich gebahr, ward Helios. Da wäre nun wohl der Athenische Peplos beseitigt, damit aber auch die unkennlich machende Verhüllung, und der Rock, die allgemeine, nicht unkenntlich machende Verhüllung, von deren Wegnahme zu reden lächerlich und abgeschmackt zugleich ist, an die Stelle gesetzt, aber gewonnen ist damit nichts für die Inschrift, sondern diese erscheint als ein spätes, nichts erklärendes Machwerk. Eben so wenig werth ist das, was Jamblichus (8. 5) angiebt, daß Bitys in dem Tempel zu Saïs den Namen der Gottheit, welche die ganze Welt durchdringt, gelesen habe, denn Athena war ja die Weisheit, und der Geist ist ja der alles durchdringende, so daß es sich für die späten Erklärer und Deuter nicht fehlen konnte, diesen Geist in Saïs zu finden. *) Als man den

*) Von dem Tempel zu Saïs giebt Plutarch (32) an, in dem Vestibulum desselben finde sich gemeißelt ein Kind, ein Greis, dann ein Sperber, weiter hin ein Fisch, zuletzt ein Nilpferd, und als die Bedeutung dieser Gestalten giebt er an, das Kind bezeichne den Aufgang, der Greis den Untergang, der Sperber Gott, der Fisch den Haß, das Nilpferd die Unverschämtheit (denn es soll seinen Erzeuger tödten und sich dann mit seiner Erzeugerin begatten). Diese Deutung ist nicht wahrscheinlich; denn da wir den Sperber auch auf

Thierkreis in den Bereich der Mythologie zog, gieng die Göttin von Saïs nicht leer aus, denn bei Proklus (1. 30) heißt es, ihr gehöre der Widder im Thierkreis und der Aequinoctialcirkel, wo die meiste bewegende Kraft des All sey. Dieses scheint noch eine Unterstützung darin gehabt zu haben, daß das Schaaf zu Saïs ein geheiligtes Thier war; denn Strabo (812) meldet, daß dies Thier dort verehrt ward, und Clemens der Alexandriner in seiner Ermahnungsschrift (S. 11) stellt die dortige Verehrung der zu Theben gleich. *) Wie das gekommen sey, ist uns verborgen, denn dieses Thier war nur dem Ammon geheiligt, und wenn Plutarch (72) die Lykopoliten, die Verehrer des Wolfs die Einzigen nennt, welche die Schaafe äßen, so ist dieses nicht richtig, denn Herodot meldet ausdrücklich (2. 42) daß die Mendesier Schaafe opferten.

Hören wir, was Herodot uns über diese Göttin und ihre Verehrung zu Saïs überliefert hat. Er gedenkt (2. 175) ihres Tempels, von Amasis mit einer bewundernswerthen Vorhalle geschmückt, und von demselben mit Kolossen und Männersphinxen geziert, welcher König auch von Elephantine ein Häuschen aus einem einzigen Stein, vier und zwanzig Ellen lang, vierzehn breit und acht hoch, herbeischaffen ließ, woran zweitausend Schiffer drei Jahre lang zu thun hatten, und welches an den Eingang des Heiligthums gestellt ward. Daß es nicht in dem Heiligthum stand, gab Veranlaßung zu der Sage, der Vorsteher der Arbeit habe, als das Häuschen gezogen ward, geseufzt, wegen der langen Zeit, die auf das Werk, deßen er überdrüßig geworden, verwendet werden, und Amasis habe dies für eine üble Vorbedeutung genommen. Andre aber sagten, es sey nicht in den Tempel gethan worden, weil einer von denen, die es mit den Hebeln fortarbeiteten, erschlagen ward. Auch war ein auf dem Rücken liegender Koloß von Stein vor diesem Heiligthum. Weiter gedenkt Herodot (2. 28) des heiligen Tempelschatzes daselbst und (2. 169) des königlichen Begräbnißes in dem Heiligthum, nahe bei dem Saale zur Linken, (das Grab des Königs Psammetiches in dem Heiligthum erwähnt Strabo 802), und erwähnt das Grabmal des Amasis im Tempelhofe,

---

dem Kopfe der Neith sehen, so mag er Beziehung zu ihr in dieser Darstellung gehabt haben; der Fisch Latus aber ward verehrt, wo auch Neith verehrt ward, in Latopolis, und das Nilpferd bezieht sich auf den Nil; was aber das Kind und den Greis angeht, so ist die Angabe Plutarchs zu allgemein, um darüber ein einigermaßen wahrscheinliches Urtheil zu fällen, wie denn uberhaupt auf diese Beschreibung hin keine sichere Deutung zu gründen ist.

*) Obgleich es nichts beweist, so ist es doch ein eigenes Zusammentreffen, daß es bei Manethos heißt: unter Bokchoris, dem Saïten, welcher als die vier und zwanzigste Dynastie ausfullend genannt wird, habe ein Lamm gesprochen. Man kann sich kaum erwehren, anzunehmen, das Lamm sey fur dieses Wunder gewählt worden, weil das Schaaf zu Saïs verehrt ward.

bestehend aus einer Halle mit Säulen, von der Gestalt der Palmbäume umgeben und mit Zierrathen geschmückt, und was weit wichtiger ist, er erwähnt (2. 170) in dem Umfang des Heiligthums das Grab eines Gewißen, (worunter er den Osiris versteht, welchen Athenagoras nennt), dicht an der ganzen Wand der Athene, und sagt: es stehen große Obelisken in dem Heiligthum, und ist ein See dabei mit steinerner Einfaßung von der Größe des Delischen See's, auf welchem sie Nachts darstellen, was jenem begegnet ist und was sie Mysterien nennen. (Strabo, 803, sagt: ein wenig oberhalb Saïs sey das Heiligthum des Osiris, worin er liegen solle.)

Dieses Verhältniß zeigt uns Neith in einer innigen Beziehung zu Osiris, der als zerrißener Gott bei ihr im Grabe ruht, aus welchem er jährlich zu neuem Leben aufersteht, den Jahressegen mit der großen Mutter erzeugend. Neith verhält sich hier so nahe zu Osiris, wie die Göttin von Buto sich zu Horus verhält, und es ist nicht zu verwundern, daß man sie für Isis genommen hat, indem man diese, wie aus Plutarch oben angeführt worden ist, öfters Neith benannte. Betrachten wir nun ihr Fest zu Saïs, welches zu den sechs allgemeinen Festen gehörte, und welches Herodot (2. 62) also beschreibt: zu Saïs in einer gewißen Nacht zum Opfer zusammen kommend, zünden Alle viele Lampen rund um die Häuser unter freiem Himmel an, *) die Lampen aber sind Schaalen mit Salz und Oel angefüllt, worauf sich ein Docht befindet, welcher die ganze Nacht über brennt, und das Fest hat den Namen Lampenbrand. Diejenigen von den Aegyptern, welche nicht zu der Festversammlung kommen, wachen während der Nacht des Opfers und zünden ebenfalls Alle zu Haus Lampen an, und so brennen sie nicht nur zu Saïs, sondern in ganz Aegypten. Weßhalb aber diese Nacht die Lichter und die Verehrung hat, darüber giebt es eine heilige Sage.

In dieser Angabe haben wir statt willkührlicher Auslegungen und aus Deutung entsprungener Behauptungen eine ächte Religionsnachricht,

---

*) Clemens der Alexandriner (239) nennt den Tempel (oder das Bild) der Athena einen Hypäthros-Tempel (oder ein Bild im Freien), und Pausanias (9. 12) sagt, der Altar und das Bild der Athena Onga (Oŭka) sey en hypaithro zu Theben, und dieses habe Kadmos geweiht, wiewohl manche gemeint, diese Athena stamme aus Aegypten, was sich als falsch erweise, weil sie Ouga nach der Phöniz'schen Sprache, nicht Saïs nach der Aegyptischen heiße. Der Name von Saïs war nie der der sogenannten Aegyptischen Athena, und Onka war ein Griechischer Name der Göttin der Griechen, von der Phönicien nichts wußte. Der Hypäthros-Tempel aber kann zu keinem Beweise dienen, die Aegyptische und die Thebische Göttin in eins zusammen zu wirren, und Phönicien als die Vermittlerin beider Culte anzunehmen.

die zu der obigen ebenfalls ächten von der Zerreißung des Osiris stimmt. Bei der Göttin zu Saïs ward der todte Osiris bestattet, bis er wieder auflebte. Daß der Gott aus dem Reiche des Todes, der Nacht, zum Licht wiederkehre, zu neuem Leben erwacht, konnte nicht beßer durch eine bildliche Darstellung ausgedrückt werden, als durch die Lampennacht von Saïs, und ganz Aegypten, denn wäre nicht ein von ganz Aegypten verehrter Gott der Gegenstand dieser Lampenfeier gewesen, sondern die Göttin Neith in Saïs, dann hätte es nicht geschehen können, daß man auch anderwärts als dort, Lampen angezündet hätte. Im Freien mußten sie brennen, denn es kehrte das Leben in die Natur zurück, welches verstorben gewesen war. Die Bedeutung des Salzes in den Lampen bei diesem heiligen Feste muß wesentlich auf das Wiedererwachen des Osiris gegangen seyn, doch kann es zweifelhaft scheinen, welchen Sinn man damit verbunden habe. An Tagen der Enthaltung durften die Priester kein Salz genießen, und es scheint, daß man demselben eine Liebe fördernde Kraft zuschrieb, oder daß man das Meer, woraus Salz kommt, wie überhaupt das Waßer, als das Element des Lebens angesehen, wozu es denn paßen würde, daß die Priester an den Tagen der Enthaltung auch keine Fische eßen durften. So erscheint denn Neith ganz und gar als eine in Beziehung zu Osiris, zu dem Tod und Wiedererwachen der Natur stehende Göttin, also als eine Form der großen Mutter.

Gerade das Lampenfest nun kann der Anlaß gewesen seyn, die Neith mit der Griechischen Athena, mit welcher sie sicherlich gar nichts in ihrer Bedeutung gemein hatte, zu vergleichen; denn diese war eine Feuergöttin, welcher in Athen der Fackellauf gefeiert wurde. Bei der leichten Art, wie die Griechen fremde Götter als den ihrigen gleich annahmen, reichte ein einzelner Umstand von solcher Beschaffenheit hin, um die Gleichheit gelten zu laßen, denn man gieng nicht von einem Zweifel oder einer Prüfung aus, sondern suchte nur nach irgend einem gleichstellenden Umstand. Zwar bietet sich auf den Denkmälern noch etwas dar, was die Griechen in der Neith ihre Athena erblicken laßen konnte, sie erscheint nämlich mit Bogen und Pfeilen in der Hand; ob dies aber die Veranlaßung zu jener Annahme, oder auch nur eine Bestärkung darin war, kann nicht dargethan werden, weil kein Grieche uns gemeldet hat, warum sie die Aegyptische Göttin für ihre Athena hielten. Eine kriegerische Göttin vermag uns jene Bewaffnung nicht zu beweisen, wiewohl uns Proklus zum Timäus versichert, Neith und Athene seyen beide weise und kriegrisch, denn den Pfeil führt auch Sate als Namenbild, und wir sind, da wir über die Bedeutung nicht belehrt sind, nicht berechtigt, eine Auslegung, die in dem Uebrigen, was wir von der Göttin wißen, keine Stütze findet, zu versuchen.

Neith führt auch den Beinamen Ank, (Anuke) und von ihrer Verehrung zu Latopolis, wo der Fisch Latus verehrt ward, spricht Strabo

(811), ohne jedoch irgend eine nähere Auskunft zu geben. Einer Weißsagung der Neith gedenkt Herodot (2. 82), wie zu Buto auch eine war. Auch Tuer, d. i. die Große, Mächtige wird sie genannt, und die Kuh, welche die Sonne erzeugt. Ferner wird sie dargestellt, zwei Krokodile ernährend. Obgleich zu Sais als Hauptgöttin verehrt, findet sie sich doch auch in andern Aegyptischen Städten, aber nicht als die Hauptgottheit. In Theben ist sie dargestellt, die Huldigung der Eroberer empfangend, welche die Besiegten zu ihren Füßen führen. Zu Latopolis war sie die Tempelgenoßin des Knuphis, und kam daselbst unter mehreren Namen vor, als Menhi, Tnebuu, unter welchen Namen sie auch besondere Feste hatte, als Tnebuu am drei und zwanzigsten des Monats Athyr, als Menhi am fünf und zwanzigsten desselben Monats. Auf einer Säule des Vortempels daselbst steht aufgezeichnet: Am Neumond des Monat Choiak, findet Panegyrie und Darbringung statt in dem Tempel des Knuphis, des Herrn von Esne; man stellt die heiligen Zierrathen aus und bringt dar Brod, Wein, andere Flüßigkeiten, Ochsen, Gänse; man bringt Salben und Wohlgerüche dar dem Gotte Knuphis und der Göttin seiner Genoßin, dann Milch dem Knuphis; den übrigen Tempelgottheiten bringt man dar, eine Gans der Göttin Menhi, eine Gans der Göttin Neith, eine Gans dem Osiris, eine Gans dem Khunsu und dem Thoth, eine Gans den Göttern Phre, Atmu, Thore, so wie den übrigen in dem Tempel verehrten Göttern; dann bringt man Sämereien, Blumen und Aehren dem Herrn, dem Knuphis, dem Herrscher von Esne dar, und ruft ihn an. Unter den Tempelgottheiten war auch Isis, die am dreißigsten des Athyr ein Fest hatte, so wie der junge Gott Hake, der so wie Knuphis am ersten des Monats Choiak eine Panegyrie hatte. Nach obiger Angabe sollte es scheinen, Neith sey nur Tempelgottheit mit den andern gewesen, nicht aber die Genoßin des Knuphis, welche insbesondere erwähnt wird; doch dem ist nicht so, denn Strabo meldet von dieser Stadt, Neith sey dort verehrt worden, und mußte daher gehört haben, daß sie die Hauptgöttin sey, denn sonst wäre seine Nachricht sinnlos, weil er ohne allen Grund aus mehreren Göttinen, eine würde herausgegriffen haben, um sie zu nennen. Bei einem so sonderbaren, ihm gar nicht zu zutrauenden Verfahren, hätte er wenigstens doch die berühmteste und bekannteste dieser Tempelgöttinnen nennen müßen, und da würde keine für ihn den Vorzug vor Isis gehabt haben. Daß aber eine und dieselbe Göttin, unter mehreren Namen, besonders in dem nämlichen Tempel vorkomme, darf nicht befremden, weil eine Gottheit unter jedem ihrer Namen, in einer besondern Eigenschaft erschien, und in dieser eine eigenthümliche Form ihres Wesens war, die der Anbetung bedurfte. Da jedoch Neith nach der Tempelgefährtin des Knuphis benannt ward, so dürfte daraus hervorgehen, daß sie als Genoßin des Gottes in dem Tempel

mit einem andern Namen benannt ward, vielleicht mit dem der Mu, der Mutter, welche jede Göttin, die den Geier zum Sinnbild hatte, erhalten konnte. In welcher Beziehung der Fisch Latus, der zu den Nilfischen gehörte, zu dem Culte in Esne stand, wißen wir zwar nicht, müßen aber annehmen, daß diese Beziehung bedeutend war, weil die Stadt von der Verehrung dieses Fisches den Namen bekam. Jeder Nilfisch konnte ein Sinnbild des seegensreichen Waßers seyn, und in Culten, welche sich auf den Naturseegen bezogen, eine paßende Stelle finden; es konnten jedoch auch mit den einzelnen Arten besondere Ideen verknüft werden, welche den einen für diesen, den andern für jenen Cult geeignet erscheinen ließen. Das aber darf uns für sicher gelten, daß wir in Latopolis eine Form der großen Aegyptischen Mutter in Neith mit Ammon-Knuphis verbunden sehen, wie in Maut mit Ammon in Theben verbunden, oder in der Thebais den Knuphis mit Sate.

Oben war die Rede davon, daß Neith auch die Kuh genannt wird, welche die Sonne gebiert, und in Saïs ist von einer Kuh die Rede, die auf diese Benennung zu beziehen, wir uns hüten müßen. Herodot (2. 129) erzählt nämlich von dem frommen und gerechten Könige: obwohl er gegen das Volk mild war, traf ihn das Unglück, daß ihm die Tochter, sein einziges Kind starb. Darüber grämte er sich sehr und begrub sie auf eine merkwürdige Art, indem er eine hölzerne Kuh machen ließ, die vergoldet ward, und in welcher er die Tochter bestattete. Diese Kuh ward nicht unter die Erde gebracht, sondern war noch zu Herodots Zeit zu sehen in der königlichen Burg zu Saïs, in einem schöngeschmückten Gemache. Jeden Tag verbrennt man Räucherwerk dabei, und jede Nacht brennt eine Lampe bei der Kuh. Nicht weit davon in einem andern Gemache, stehen die Bilder von den Kebsweibern des Mykerinos, wie die Priester zu Saïs erzählten, nackte hölzerne Kolosse, ohngefähr zwanzig an Zahl. Manche erzählten von dieser Kuh und von den Kolossen, daß Mykerinos von Liebe entbrannt, seiner eigenen Tochter Gewalt angethan, worauf sie sich erhängt, und er sie in dieser Kuh bestattet habe. Die Mutter aber habe den Dienerinnen, welche ihre Tochter dem Vater verrathen hätten, die Hände abgeschnitten, und es wäre ihren Bildern eben so geschehen, wie ihnen selbst.

Aber das ist thöriges Gerede, sagt Herodot, denn ich habe es selber gesehen, daß ihnen die Hände vor Alter abgefallen, und noch zu meiner Zeit lagen sie zu ihren Füßen. Diese Kuh nun ist ganz mit einem Purpurmantel bedeckt, nur Hals und Kopf, stark vergoldet, sehen hervor, und sie hat eine goldne Sonnenscheibe zwischen den Hörnern. Sie steht aber nicht, sondern liegt auf den Knieen, und hat die Größe einer wirklichen Kuh. Jährlich wird sie aus dem Gemache herausgetragen, wann sich die Aegypter an die Brust schlagen, wegen des Gottes (nämlich des

Osiris, den Herodot bei dieser Gelegenheit nicht nennen will.) Darüber, daß sie jährlich einmal an das Tageslicht getragen wird, erzählte man, es geschehe, weil des Mykerinos Tochter ihren Vater beim Sterben gebeten hätte, daß er sie einmal im Jahre die Sonne sehen laße. Mag man auch Isis eine Neith genannt haben, so ist doch Osiris mit der Neith zu Saïs und anderwärts nicht so zu verbinden, wie mit Isis, und jene Kuh geht offenbar nur die Isis, die Gattin des Osiris an. Neith als mütterliche Göttin, als Gebärerin, kann eben so gut wie Isis, eine Kuh genannt werden, wie jede mütterliche Göttin die Kuhhörner zum Kopfschmuck erhalten kann; denn dieses Sinnbild bezeichnet sie als eine Gebährende, wie der Geier als eine mütterliche. Geht aber die Sonne Morgens, wann sie sich am Horizont erhebt, aus dem Schooße der großen Mutter, als neugeboren am Himmel empor, so kann Neith die Kuh seyn, welche die Sonne gebiert, falls dieser Ausdruck die wirkliche Sonne meinte, und wir sehen ihr Bild mit dem auf einem Gestell sitzenden Sperber auf dem Kopf (bei Wilkinson Tafel 38), gerade wie Athor, und die Göttin des Westen, welche die Sonne Abends in ihrem Schooße aufnimmt, und so scheint denn Neith nicht nur die Gebärerin der Sonne am Morgen, sondern auch die Aufnehmerin am Abend gewesen zu seyn. Der junge Hake, welcher in dem Knuphistempel zu Esne war, erscheint im Bilde ganz als junger Horus, als Kind mit der Locke, den Finger am Munde, der Gebärde des Säugens, das Zeichen des Lebens, und Geißel und Krummstab, die Zeichen der Herrschaft in der Linken. Dieser Gott ist also der junge Horus, mit dem Zeichen der Herrschaft, wie er auch als Ahi, d. i. Helfer, auf dem Lotus sitzend erscheint. Wahrscheinlich bedeutet sein Name hk den Herrscher, denn dies Wort heißt Herrscher und hk, hok heißt herrschen. So heißt der junge Horus auch Pnebto, d. i. der Herr der Welt, und der Name ist ganz geeignet für ihn. Aber Horus ist nicht als Sohn des Knuphis und der Neith zu beweisen, sondern wir müßen annehmen, daß er sich in dem Tempel zu Esne befand, wie Osiris und Isis und andere Götter, die daselbst der Verehrung einen reichen Verein darboten. *)

*) In der Verwandlungsgeschichte der Götter in Aegypten, welche Antoninus Liberalis (28) nach Nicander erzählt, wußte man von keiner Verwandlung der Athena, sondern diese nebst Zeus blieb zurück. Auch die, welche den Zeus sich verwandeln ließen, wußten für Athena kein Thier, wie es scheint, zu finden, und nahmen vielleicht an der Eule Anstoß für Aegypten, wiewohl sie sonst, wie wir aus Ovid sehen, sich nicht scheuten, die Griechischen Sinnbilder in dieser Fabel zu benutzen.

Dritte Abtheilung.

Die Gottheiten des Hundssterns.

Ehe wir zu den Gottheiten des Hundssterns übergehen, wollen wir die von dem Hundsstern ausgegangene Fabel vom Vogel Phönix betrachten. Herodot (2. 13) erzählt dieselbe also: Es giebt einen heiligen Vogel in Aegypten, Namens Phönix, ich habe ihn aber nicht gesehen, außer im Bilde; denn er kommt sehr selten, nämlich, wie die Leute in Heliopolis sagen, alle fünfhundert Jahre einmal, und zwar komme er dann nur, wenn sein Vater gestorben sey. Seinem Bilde nach sieht er folgendermaßen aus: ein Theil des Gefieders ist golden, der andere roth, und er gleicht sehr an Größe und Gestalt dem Adler. Dieser Vogel macht es auf folgende Art, sagen sie, was mir nicht glaublich lautet: aus Arabien kommend, bringe er seinen Vater in Myrrhen eingehüllt und bestatte ihn im Heiligthum des Helios. Er bringe ihn aber also: erst bilde er aus Myrrhen ein Ei, so groß, als er es zu tragen im Stande sey, dann versuche er sich im Tragen desselben, und wenn er es versucht habe, höle er das Ei aus, lege den Vater hinein und mache es mit Myrrhen wieder zu, und seine Schwere sey nun wie zuvor, worauf er es in das Heiligthum des Helios in Aegypten bringe. So weit Herodot. Die Abbildungen des Phönix zeigen ihn theils als Mann mit Flügeln in betender Stellung, auf einer halben Kugel, mit einem Federbusch auf dem Kopf und begleitet von einem Stern, oder als Vogel mit Händen in betender Stellung, von einem Stern begleitet, auf einer halben Kugel. Der Stern bedeutet als Hieroglyphe Zeitabschnitt nach Sternen, und folglich beim Phönix die Hundssternperiode, und die anbetende Stellung kann ebenfalls auch auf die Periode bezogen werden; denn die Perioden werden gefeiert und sind besonders heilig; die Feier aber kann durch Anbetung bezeichnet werden. (Als Hieroglyphe bedeutet der Phönix die Reinheit.) Die fünfhundert Jahre aber, von welchen Herodot spricht, sind nicht richtig, und andere gaben die richtige Zahl der Periode 1461 an. Hören wir, was Tacitus in den Jahrbüchern (6. 28) meldet: Unter dem Consulate des Paulus Fabius und Lucius Vitellius (zur Zeit des Tiberius) kam nach einer langen Reihe von Jahrhunderten der Vogel Phönix nach Aegypten, und gab den Gelehrtesten der Einheimischen und der Griechen Stoff, viel über dies Wunder zu reden. Worüber sie einstimmig sind, und einiges, was nicht ausgemacht, aber zu hören nicht aberwitzig ist, will ich angeben. Heilig ist dieses Geschöpf der Sonne und an Gesicht, wie an Buntheit der Federn, von den übrigen Vögeln verschieden nach Uebereinstimmung

derer, die seine Gestalt beschrieben haben. Ueber die Zahl der Jahre wird mannigfach berichtet, am verbreitetsten aber ist die Zahl von fünfhundert, doch giebt es welche, die 1461 angeben. Die früheren sollen der erste unter Sesostris, dann unter Amasis, hierauf unter dem dritten Ptolemäer nach Heliopolis geflogen seyn, von vielen den neuen Anblick bewundernden Vögeln begleitet. Aber die alte Zeit ist dunkel. Doch zwischen Ptolemäus und Tiberius sind weniger als zweihundert und fünfzig Jahre verflossen, weßhalb einige diesen Phönix für einen falschen hielten, der weder aus dem Lande der Araber gekommen, noch etwas von dem an sich gehabt, was die alte Erzählung überliefert hat. Es heißt nämlich: wann die Zahl seiner Jahre zu Ende ist und der Tod ihm naht, so baut er in seinem Lande ein Nest, theilt demselben seine Zeugekraft mit, woraus ein Junges entsteht, welches herangewachsen zuerst die Bestattung des Vaters seine Sorge seyn läßt, und das nicht, wie es sich trifft, sondern, wenn es sich mit einem Gewicht von Myrrhen in weitem Fluge geübt und sich der Last gewachsen gefühlt, den väterlichen Leib aufnimmt, auf den Altar der Sonne bringt und verbrennt. Wir sehen aus dieser Erzählung, daß man die richtige Zahl der 1461 Jahre der Hundssternperiode auch angab und somit das wahre Wesen des Phönix erkannte unter der bildlichen Darstellung und in der Mythe von der Erneuerung dieser großen Periode. Aus Arabien sollte er kommen zum Heliostempel, war die verbreitetste Sage, aber die spätere Zeit änderte daran. Achilles Tatius (3. 25) sagt, er sey Aethiopisch, von der Größe des Pfau und schöner, als dieser, sein Gefieder ist golden und purpurn, die Strahlen nachahmend, er selbst dunkelfarbig und rosig, mit dem Sonnenkreis auf dem Haupt. Stirbt er nach langer Zeit, so bringt ihn sein Sohn aus Aethiopien in den wohlriechendsten Myrrhen nach Heliopolis von vielen Vögeln begleitet, und wartet dort auf die Diener des Gottes; dann kommt ein Priester aus dem innern Heiligthum und prüft den Vogel nach der darin befindlichen Beschreibung, und hat er die Prüfung bestanden, dann bestatten ihn die Söhne der Heliospriester. Statt Aethiopien nennt Philostratus in dem Leben des Apollonius (3. 49) Indien, wo der Phönix sich aufhält, und alle fünfhundert Jahre nach Aegypten zieht, wo er an den Nilquellen sich in ein Nest aus Aromen setzt und in diesem vom Feuer verzehrt wird, vorher sein Todtenlied singend. Plinius (10. 2) meldet, wann er sich in dem Nest aus Kassia und Weihrauch verbrannt habe, entstehe aus den Gebeinen und dem Marke zuerst ein kleiner Wurm, woraus ein junger Vogel werde. Aehnlich reden noch mehrere der späteren Schriftsteller über den Phönix, doch geben sie nichts von dem Bemerkten Abweichendes an, woraus ein zu dieser Fabel hinzuzusetzender Zug zu gewinnen wäre, so daß es vergeblich seyn würde, ihre Worte anzuführen. Die Darstellung des Phönix findet sich in den Denkmälern der achtzehnten

Dynastie, und sieht man den König den Phönix halten, so bedeutet dieses eine längere Zeit, nämlich daß er längere Zeit abwesend seyn werde.

Thoth, der Aegyptische Hermes.

Wie die Aegypter ihr Jahr mit dem Hundsstern begannen, so war auch der erste Monat dem Gotte desselben geweiht, dem Thoth, und hieß eben so, wie der Gott. *) Die Griechen verglichen denselben mit ihrem Hermes, und sie konnten, da sie sich überhaupt bei solchen Vergleichungen mit einer sehr geringen, oft ganz unbedeutenden Aehnlichkeit begnügten, dies um so leichter, als bei Thoth mehrere Eigenschaften sich fanden, welche mit denen des Hermes Aehnlichkeit haben. Da die Zeitrechnung sich für den Aegypter an den Hundsstern knüpfte, so war Thoth der Gott der Zeit, und diese Eigenschaft ist in der Aegyptischen Mythologie die am meisten bei ihm hervortretende, in welcher er stets erscheint. Die wichtige Kenntniß der Zeitrechnung machte den Thoth zu dem Gotte der Kenntniße bei den Griechen, zumal da er eben wegen jener Kenntniß zu einem Schreiber geworden war, den man mit dem Schreibzeug abbildete, weil er die Zeiten aufzuschreiben hatte. Was sein Name bedeute, ist nicht mit Gewißheit zu sagen; daß er aber eine Nebenform von Sothis, wie der Hundsstern hieß (oder von Seth), sey, ist nicht wahrscheinlich, weil ein Wechsel zwischen s und t im Aegyptischen nicht zu beweisen ist. Sein eigentlicher Name ist Tt, tet oder tut, und könnte den Sprecher bedeuten; am wahrscheinlichsten aber bedeutet er von tut, einrichten, feststellen, den Feststeller, Ordner, nämlich den Ordner oder Feststeller der Zeit.

Als Gott der Zeit sehen wir ihn auf den Denkmälern mit dem Mond auf dem Haupte dargestellt, gleich dem Khunsu, weil der Mond ein Maaß der Zeit für den Menschen ist, aber ein Gott des Mondes war er nicht in dem Sinne wie Ra ein Gott der Sonne war, wie es denn in der Aegyptischen Mythologie überhaupt keine wirkliche Mondgottheit von materieller Einwirkung giebt. Er ist also nur als Zeitgott in Verbindung mit dem Monde, insofern die Zeit durch diesen bestimmt wird, er bewirkt aber nichts von dem, was etwa dem Mondeinfluße zugeschrieben ward, weil er nicht das göttliche Wesen dieses Gestirns war. Plutarch (41) giebt an, die Aegypter sagten, daß Herakles in der Sonne hausend, mit dieser sich herum-

*) Cicero in der Schrift über die Natur der Götter (3. 22) sagt, Mercurius sey der Sohn des Nil, deßen Namen zu nennen die Aegypter für ungesetzlich halten. Jeder Aegyptische Gott, von welchem kein bestimmter Vater angegeben ward, erscheint bei Cicero als Sohn des Nil, worauf aber nicht als Aegyptische Genealogie zu rechnen ist, da es vielleicht nur bedeutet, solch ein Gott sey Aegyptisch. Wenn Arnobius dasselbe sagt, wie Cicero, so hat er es von diesem entlehnt und kann nicht als zweiter Zeuge gelten.

bewege, Hermes aber mit dem Monde. Thoth fährt aber auch in bildlicher Darstellung die zwei Hälften der Sonnenscheibe, in der oberen sitzen Ra, Atmu, Mau, Tefnu und ein fünfter Gott, in der unteren Nutpe, Osiris, Isis, Nephthys, Horus. Dieses Bild bringt jedoch den Thoth nicht in eine Beziehung zur Sonne, mit welcher er nichts gemein hat. Da, wo der Mond als eine wirkliche Personification des Gestirns erscheint, wie in den Gräbern bei dem Ramesseion, wo er dem Ra gegenüber steht, führt er auch den wirklichen Namen des Monds aah. Champollion sagt, derselbe erscheine öfters im Gefolge des Ammon, und er giebt sein Bild, grün mit der Kappe des Ptah und der Horuslocke zugleich, so wie mit dem Scepter des Ptah. Diese Darstellung kann ihn nur in Beziehung auf die Zeit darstellen, gleich einem Patäken, und im Gefolge Ammons muß er denselben Sinn haben, wie der bei demselben befindliche Khunsu. Man sieht auch in den Gräbern die Mondpersonification in einer Barke sitzen mit dem Scepter, angebetet von zwei Kynoskephalen, so wie er auch stehend erscheint angebetet von zwei Seelen und zwei Kynoskephalen. Aber nicht bloß der Mond wird von Kynoskephalen angebetet, sondern in astronomischen Gegenständen erscheint dieses Thier auch öfters in einem Boot vor der Sonne in betender Stellung. Auch im Amenti, wo Thoth ist, findet sich der Kynoskephatos und man sieht ihn oben auf der Wage des Gerichts sitzen, und wird eine Seele verdammt ihrer Sünden wegen als Schwein in das irdische Leben zurückgebracht zu werden, so sehen wir den Kynoskephalos in dem Boote bei dieser Seele, sie zurückführend. Zuweilen auch sieht man dies Thier auf einem Throne sitzen mit einem kleinen Ibis in der Hand, also mit einem Sinnbilde Thoths (zu Medinet-Habu über dem mittleren Thorwege des Amuntempels sind Kynoskephale, und eine Reihe derselben ziert den Karnies des großen Ratempels zu Ibsambul. An den beiden Seiten der Piedestale der Obelisken von Luxor stehen vier derselben in anbetender Stellung, aus welchem Allem erhellt, wie bedeutend dieses Sinnbild bei den Aegyptern war. Juvenal (15. 4) erwähnt des Kynoskephalos als zu Thebä verehrt, und in der Thebischen Nekropolis hatten die heiligen Affen ihren besonderen Platz. Ihre Mumien haben die sitzende Stellung, welche uns auch die Sculpturen zeigen, und der Kynoskephaloskopf bildet den Deckel einer der vier Vasen in den Gräbern, welche die Eingeweide enthalten, wo er den Todtengenius Hapi vorstellt. Doch nicht bloß zu Theben finden sich Mumien desselben, sondern auch anderwärts.

Der Kynoskephalos, d. i. der hundsköpfige Affe, ist ein Sinnbild des Hundssterns und der daran geknüpften Zeit, und darum ist er auch mit Thoth verbunden, und findet sich mit dem Schreibgeräth gleich diesem und das nämliche Amt verrichtend. Wenn nun dieses Zeitsinnbild zum Monde betet, so betet er um Zeit, er betet um Monate und dadurch bewirkte

Jahre, und um anderes beten auch die Seelen nicht zum Monde; denn auch sie wollen Zeit, weil Zeit haben so viel als Leben haben bedeutet, sie aber wollen die Zeit, die Jahre in dem Leben jenseits. Horapollo (1. 14) sagt, mit dem Kynoskephalos stellen sie den Mond dar, oder den Erdkreis, oder die Schrift, oder den Priester, oder den Zorn, *) oder das Schwimmen. Den Mond stellen sie durch ihn dar, weil dieses Thier eine Sympathie mit dem Zusammentreffen des Monds mit der Sonne hat, denn wann der Mond mit der Sonne zusammentrifft und dunkel wird, dann blickt der männliche Kynoskephalos nicht und ißt nicht, sondern senkt betrübt den Kopf, gleichwie den Raub des Mondes betrauernd, das Weibchen aber, außer daß es nicht sieht und es wie das Männchen macht, bekommt Menstruation. Drum werden bis auf die heutige Zeit Kynoskephale in den Heiligthümern gehalten, um durch sie die Zeit der Conjunction von Sonne und Mond zu erfahren. Den Erdkreis aber stellen sie durch ihn dar, weil die alten Gegenden der Erde an Zahl zwei und siebenzig gewesen seyn sollen, die Kynoskephale aber in den Heiligthümern gehalten und gepflegt, sterben nicht wie die übrigen Thiere an einem Tage, sondern tagweise stirbt an ihnen ein Theil nach dem andern und wird von den Priestern begraben, während der übrige Leib noch lebt, und dies geht zwei und siebenzig Tage lang so fort, wo dann das Thier ganz stirbt. Die Schrift stellen sie durch ihn dar, weil es eine Familie der Kynoskephalen giebt, welche die Aegyptische Schrift versteht. Wann daher ein Kynoskephalos zuerst in ein Heiligthum gebracht wird, giebt ihm der Priester eine Schreibtafel nebst Rohr und Tinte, um zu erforschen, ob er zu der schriftverstehenden Familie gehöre und schreiben könne. Auch ist dies Thier dem Hermes geweiht, der alle Schriften kennt. Den Priester bezeichnet man durch ihn, weil er von Natur keine Fische ißt, gleich den Priestern und beschnitten zur Welt kommt, wie sich auch die Priester beschneiden. Den Zorn stellt das Thier dar, weil es vor allen jähzornig ist, das Schwimmen aber, weil die andern Thiere durch das Schwimmen schmutzig werden, dieses nicht. Weiter bemerkt Horapollo (1. 15): den Aufgang des Mondes stellen sie durch den Kynoskephalos dar, stehend die Hände zum Himmel erhebend, auf dem Kopf das Königszeichen. Die Zeit der Tag- und Nachtgleiche stellen sie durch dieses Thier dar, indem sie es sitzend bilden, denn während der Aequinoctien urinirt es zwölfmal am Tag und eben so vielmal während der Nacht, jede Stunde einmal, weßhalb auch die Aegypter auf ihren Waßeruhren nicht unpaßend den sitzenden Kynoskephalos bilden, aus deßen Schaamglied das Waßer fließt. **)

---

*) Nicht der Kynoskephalos ist das Bild des Zorns, sondern der Pavian.

**) Die Uebertragung des Kynoskephalos auf die Aequinoctien scheint von seiner Stelle auf der Wage im Amenti hergenommen zu seyn.

Auch aus diesen Angaben Horapollo's, welche freilich mit einigen unwahren Deutungen vermischt sind, geht hervor, daß der Kynoskephalos sich auf die Zeit bezog und ganz geeignet war zu Thoth zu gehören, zumal da sie beide den Hundsstern zum Ursprung hatten. Gerade bei dem schreibenden Kynoskephalos zeigt es sich deutlich, daß die dem Aegyptischen Hermes zugeschriebene Weisheit von der Chronologie und Zeitkenntniß ausgieng, und daß diese mithin der Grund war, worauf das luftige Gebäude der großen Kenntniße Thoths aufgeführt ward, an welche die Griechen mehr glaubten, als wir es bei den alten Aegyptern anzunehmen berechtigt sind, bei welchen er nirgends in Beziehung zu einer andern Kenntniß, als der des Schreibens und der Zeit erscheint. Der Kynoskephalos vertritt nicht nur die Stelle des Thoth, sondern er wird sogar so genannt; denn er kommt dargestellt vor mit der Inschrift: Thoth, der Herr der Schrift. Bei Diodor (1. 14. 16) wo Thoth und Osiris als Menschen angenommen sind, lesen wir, Osiris ehrte den Hermes, welcher vieles Nützliche verstand; denn er erfand die articulirte Sprache und die Benennung vieler Dinge, die Buchstaben, er ordnete die Götterverehrung und Opfer, beobachtete die Ordnung der Sterne und die Natur und Harmonie der Töne, er erfand die Palästra und Körperausbildung, so wie das Oel (dies dichteten die Griechen, weil das Oel in der Palästra gebraucht ward), ferner die dreisaitige Leyer (die drei Saiten hatte, weil es drei Jahreszeiten giebt) und war Hierogrammateus, d. i. heiliger Schreiber des Osiris, der ihn auch, als er seinen großen Zug unternahm, der Isis zum Rathgeber zurückließ. Wie wenig manchmal bei solchen Angaben mit strenger Folgerichtigkeit von den Griechen, welche sie vorbrachten, verfahren ward, zeigt eben diese Stelle Diodors, welcher freilich um Folgerichtigkeit überhaupt wenig bekümmert ist; denn er sagt (1. 81), die Aegypter hätten weder die Künste der Palästra, noch die Musik getrieben, weil sie geglaubt hätten, sie seyen entnervend, und sagt doch, daß der Aegyptische Hermes sie erfunden habe. *) Auch berichtet Diodor (1. 94) daß Mneuis, der erste Gesetzgeber der Aegypter, seine Satzungen von Hermes empfangen habe. Auch gab es Hermesschriften, von welchen Clemens der Alexandriner in den bunten Schriften (6. S. 269) meldet: eine enthält Gesänge der Götter, eine zweite die Vorschriften des Königslebens, vier enthalten die Kunde der Gestirne, eine handelt von der Ordnung der als nicht irrend

---

*) Plato im Phädrus (S. 274) sagt, zu Naukratis in Aegypten sey ein alter Gott, welchem der Ibis heilig sey, der heiße Theuth, sey Erfinder der Zahl und der Rechnung, der Geometrie und der Astronomie, des Brett- und Würfelspiels und der Schrift, damals habe über ganz Aegypten der König Thamus in Theben geherrscht, zu welchem Theuth gegangen sey und ihm seine Künste gezeigt habe.

erscheinenden Sterne, die zweite über Leuchtung und Vereinigung von Sonne und Mond, die beiden andern von den Aufgängen. Dann nennt er zwei und vierzig nothwendige Hermesschriften (worunter aber die sechs angegebenen gehören) von welchen sechs und dreißig die ganze Aegyptische Philosophie umfaßen und von den Priestern theilweise nach ihrem Amte auswendig gelernt werden, sechs aber den Götternischen-Trägern zufallen und ärztlich sind, als die da handeln vom Körperbau und von Krankheiten, von Instrumenten und Heilmitteln, von den Augen und das letzte von den weiblichen Dingen. Von dieser mäßigen Zahl, welche auch die Zahl der Todtenrichter ist, und die heilige Zahl sieben sechsmal enthält, schritt man zu unmäßigen; denn bei Jamblichus (8. 1) lesen wir, Seleukus habe dem Hermes zwanzigtausend Bücher zugeschrieben, was auch Julius Firmicus that, Manethos aber hat eine noch größere, jedoch paßendere Zahl, weil sie auf etwas beruht, er nennt nämlich 36,525, worin die Hundssternperiode fünf und zwanzigmal enthalten ist.

War nun der Hundsaffe, wegen seiner Aehnlichkeit mit dem Hundsstern als Hund, ein Sinnbild desselben und gehörte zu Thoth, so sollte man meinen, der Hund selbst müße es auch gewesen seyn, doch die Denkmäler zeigen überhaupt nie den Hund als das Sinnbild einer Gottheit. Wollte man aber aus diesem Umstand schließen, der Hund habe keine Beziehung zu einer der Aegyptischen Gottheiten gehabt, so würde der Schluß falsch seyn; denn wir wißen, daß auch der Hund zu den heiligen Thieren gehörte. Herodot (67) sagt von diesem Thiere im Allgemeinen, jeder begrabe die gestorbenen Hunde in seiner Stadt in heiligen Särgen, was zeigt, daß ihre Heiligkeit allgemein anerkannt war. Es gab aber auch eine Stadt Kynopolis, d. i. Hundsstadt, welche von ihrer Verehrung den Namen hatte, und die Verletzung des Hundes als eine tiefe Kränkung aufnahm. Plutarch (72) erzählt in dieser Hinsicht: als die Kynopoliten einst einen Oxyrynchos (Fisch Spitzschnauze) gegeßen, aßen die Oxyrynchiten einen Hund, und beide geriethen in einen heftigen Kampf darüber, so daß die Römer sich genöthigt sahen, sie mit Gewalt zur Ruhe zu bringen. Während nun bei Aelian (10. 45) die Verehrung des Hundes ganz richtig von Manchen der Wichtigkeit des Hundssternes für Aegypten zugeschrieben wird, wurde sie nach gewöhnlicher prosaischer Art auch von der Nützlichkeit erklärt. So lesen wir bei Diodor (1. 87), der Hund diene zur Jagd und zum Wachen, und darum werde Anubis hundsköpfig dargestellt, weil er den Osiris und die Isis bewacht habe, und von Andern werde erzählt, Hunde hätten die Isis, als sie den Osiris suchte, geführt, und die wilden Thiere und die Begegnenden abgewehrt, und hätten heulend treulich suchen helfen, weßhalb am Isisfest Hunde vor dem Aufzug hergiengen. War der Hund dem Thoth geweiht? Plutarch (11) sagt, die Aegypter nennen den Hund nicht eigentlich Hermes, sondern wegen seiner Wachsamkeit und Verständigkeit,

indem er das Befreundete und Feindliche unterscheidet, eignen sie ihn dem verständigen Gotte zu. Da man Hermes und Anubis so sehr in späterer Zeit mit einander vermischte, daß man einen Herm-anubis nannte, so scheint es, daß man darum den Hund dem Thoth zuschrieb, welcher auch auf den Denkmälern dem Anubis nicht zugehört; denn der Schakal ist sein Thier, den aber die Griechen und Römer, wegen der Aehnlichkeit damit verwechselten, weil ihnen der Hund bekannter war. Einer Hundssterngottheit aber muß der Hund einmal geweiht gewesen seyn, weil es sonst in Aegypten kein Kynopolis hätte geben können. Ja bei Plutarch (44) lesen wir: vor Alters stand der Hund in der größten Ehre in Aegypten; als aber Kambyses den Apis tödtete und hinwarf, rührte kein Thier ihn an, außer dem Hunde, der dadurch aufhörte geehrt zu seyn. Dies lautet seltsam; denn wie konnte ein Thier verachtet seyn, welches in dem Aufzug des Isisfestes vorangieng. Man müßte denn etwa annehmen, Schakale seien in diesem Zuge gewesen, und Griechen und Römer hätten diese immer mit Hunden verwechselt, und die Hundsstadt sey eigentlich eine Schakalstadt, wo Anubis besonders verehrt ward. Aber schwer ist es zu glauben, daß die Griechen, welche sich wohl über den Anubis täuschen konnten, weil in der Sache selbst eine Veranlaßung dazu lag, da der Hund sich zum Begleiter eignet, nicht der Schakal, sich auch über dieses Thier selbst getäuscht haben sollten. Unter den allgemein verehrten Thieren nennt sogar Strabo (812) den Hund zwischen Rind und Katze.

Für die Schrift hatte man jedoch noch eine Personification, welche die Herrin der Schrift heißt. Im Rhamesseion findet sich an dem Büchergemache links an der Thüre Thoth, rechts diese Göttin mit Namen Sfkh und mit dem Titel Herrin der Schrift, Vorsitzerin des Büchersals. Dem Thoth folgt ein Gott, welcher ein Auge auf dem Kopfe hat, und die Inschrift nennt ihn das Gehör; er hält ein Schreibzeug, als wolle er schreiben, was er hört. Es handelt sich also in dieser bildlichen Darstellung um das Aufzeichnen des Gesehenen und Gehörten. In demselben Gebäude ist Rhamses dargestellt, thronend am Fuße des Thrones von Atmu, in dem Schatten eines Persea-baums, der als ein Lebensbaum galt. Sfkh, die Göttin des Schreibens, schreibt in Gegenwart des Thoth den Vornamen des Rhamses auf die Perseafrucht, Thoth den Eigennamen und Atmu sagt, komme, ich schreibe deinen Namen für eine lange Reihe von Tagen, damit er auf dem göttlichen Baume sey, und er schreibt ebenfalls des Königs Vornamen auf die Perseafrucht. Man findet die Abbildung dieser Darstellung bei Wilkinson (Tafel 54 a). Sie zeichnet auch an dem Palmzweig die Jahre des Lebens und trägt selbst den Palmzweig der Panegyrien und bemerkt die Zahl der Panegyrien des Königs, welcher ein Herr der Panegyrien war, so wie sie auch die Begebenheiten aufzeichnet. Man sieht sie mit dem Leopardfell, welches die Priester trugen und

welches ein Sinnbild des Osiris war (Wilkinson Tafel 54), und mit sieben Strahlen auf einer Stange, welche auf ihrem Haupte steht, über den Strahlen aber sind zwei umgekehrte Hörner (zwei oder drei Andeutungen von Hörnern stehen auch unter ihrem Namen), und statt der sieben Strahlen sieht man auch fünf, was aber einer Vernachläßigung anzugehören scheint, da die hieroglyphische Inschrift auch da die fünf Strahlen zeigt, wo die sieben sich auf dem Kopfe der Göttin befinden. Dieser aber, ihr Hauptschmuck, dürfte wohl nichts weiter als das Bild ihres Namens seyn, da sch, sefech im Aegyptischen sieben heißt, und dieses Verfahren, den Namen durch ein andeutendes oder auch ihn ausdrückendes Bild der Gottheit auf das Haupt zu setzen, öfters vorkommt. Doch könnten diese Strahlen auch bloß einen Stern vorstellen, welcher auch mit fünf Strahlen gebildet wird, und bloß den Anfangsbuchstaben ihres Namens bedeuten; denn der Stern heißt siu, und auch dies Verfahren kommt vor, wie z. B. Seb die Gans auf dem Kopf trägt, weil ihr Name gleich dem seinigen mit einem s anfieng. (Eine grüne Porzellanfigur, im Besitze des Herrn Kästner zu Rom, stellt eine ibisköpfige Göttin dar. Sollte dies vielleicht die eben besprochene Göttin seyn, die gleiche Thätigkeit mit dem ibisköpfigen Thoth hat?)

So wie diese Göttin den Palmzweig der Panegyrien oder das Bild des Jahres in der Hand hat, und die Jahre hineinschreibt, so hat auch Thoth diesen Zweig und wird dadurch als ein Gott der Zeit bezeichnet,*) und als solcher ist er auch von Einfluß auf das Leben; denn wer den Namen eines Königs auf die Frucht des Lebensbaums schreibt, giebt demselben ein längeres Leben, und wer die Jahre eines auf den Palmzweig schreibt, thut dasselbe. Oben bei Gelegenheit des Khunsu ist schon von diesem Zweige die Rede gewesen, und von dem Frosche, von dem aus er emporragt, an welchem Frosche unten ein Petschaft oder Siegel ist. Was diese beiden hinzugefügten Bilder bedeuten, ist ungewiß; denn was den Frosch betrifft, so ist Horapollo's oben angegebene Deutung nur mit Mißtrauen anzusehen, und sie empfiehlt sich wenig, über das Siegel aber läßt sich eben so wenig etwas Sicheres sagen, denn es bedeutet zwar als Hieroglyphe verschließen, zusammenbinden und auch versammeln,

*) Horapollo (I. 3) giebt an: um das Jahr darzustellen, malen die Aegypter eine Palme, weil dieser Baum allein unter allen andern bei jedem Mondaufgang einen neuen Zweig treibt und so das Jahr durch zwölf Zweige genau bezeichnet. Ferner bemerkt er (I. 4): um den Monat darzustellen, malen sie einen Palmzweig. Porphyrius sagt (4. 7), der Palmzweig habe bai geheißen, und im Griechischen findet sich das aus der Griechischen Sprache nicht zu erklärende Wort baïs in diesem Sinne. Im Aegyptischen aber heißt bai Seele. Eine späte Fabelei giebt an, in den Schriften der Babylonier würden der Palme dreihundert und sechzig Nutzen zugeschrieben, welche Zahl das Jahr ohne die fünf Zusatztage umfaßt.

ob es aber an dem Panegyrienzweige die Bedeutung der Versammlung habe, oder eine andere uns unbekannte, muß dahin gestellt bleiben. *) Außer dem Thoth, führen noch andere Götter diesen Zweig, wann sie einem Könige Herrlichkeit verleihen, wie die beiden Götter, welche Ramesses die doppelte Krone Aegyptens aufsetzen bei Wilkinson (Taf. 78).

Ein Sinnbild des Thoth war der Ibis (eine Stadt Ibeum, nördlich von Hermopolis zeigt das Itinerarium Antonins), und darum erscheint er mit dem Ibiskopfe, so wie denn dieser Vogel zur Einbalsamirung und Bestattung nach Hermopolis, der Stadt des Thoth gebracht ward, wie uns Herodot (2. 67) meldet. (Es haben sich noch Mumien, manchmal in menschlicher Form gefunden.) Um seine Heiligkeit zu erklären, gab man vor, er vertilge die Schlangen, und Herodot (2. 75) erzählt darüber: es ist eine Gegend Arabiens in der Nähe von Buto, wohin ich reiste, um Kunde von den geflügelten Schlangen zu bekommen. Dort sah ich Knochen und Gräten von Schlangen in unsäglicher Menge, von allerlei Größe. Der Ort, wo sich diese befanden, ist ein enger Gebirgspaß, der in eine große, mit der Ebene von Aegypten zusammenhängende Ebene führt. Die Sage aber lautet, im Frühjahre kämen geflügelte Schlangen aus Arabien nach Aegypten geflogen, und die Ibis zögen ihnen bis zu jenem Gebirgspaß entgegen und bißen sie todt, und deßwegen, sagen die Araber, werde der Ibis so sehr von den Aegyptern verehrt, und die Aegypter stimmen bei. Dieser Vogel war aber so heilig, daß nur noch der Sperber ihm darin gleich stand; denn wie Herodot (2. 65) sagt, hatte, wer ein heiliges Thier aus Versehen tödtete, nur eine ihm von den Priestern auferlegte Strafe zu zahlen, wer aber einen Ibis oder Sperber tödtete, ob vorsätzlich oder aus Versehen, der mußte sterben. (Diodor 1. 83 nennt den Ibis und die Katze als die durchaus unverletzlichen Thiere.) Da man jene Vernichtung der Schlangen, welche obendrein dem Ibis vielleicht gar nicht zukommt, nicht für hinreichend hielt, die hohe Ehre desselben zu begründen, so schrieb man ihm auch die Erfindung des Klystiers zu, weil man ihn auf eine Art sich reinigen gesehen, welche zur Anwendung des Klystier's führte, wie Plutarch (75) angiebt, welcher auch meldet, daß die Priester zu ihrer Reinigung da sich Waßer holten, wo sie einen Ibis trinken gesehen, weil dieser Vogel nur reines Waßer trinke. Auch soll er, so belehrt uns der das nämliche (7. 45) erzählende Aelian (2. 35) die Ab- und Zu-nahme des Mondes kennen, und soll mit mehr oder minder

*) Da das Petschaft auch in der Form des Zeichens vorkommt, welches in der Götterhand zu sehen ist und die Bedeutung des Lebens hat, gestaltet wie ein Kreuz mit einer runden Handhabe: so ist vielleicht dieses Zeichen und das Siegel eins und dasselbe und die Bedeutung desselben am Palmzweig die nämliche, so daß es auch hier Zeichen des Lebens ist.

Nahrungnehmen demselben folgen, und bei einer Mondfinsterniß soll er die Augen schließen, wie der nämliche Schriftsteller (10. 29) außer andern thörichten Fabeleien angiebt. *) Der Mond war nun einmal in späterer Zeit das allgemeine Erklärungsmittel, und so durfte er natürlich auch bei dem Ibis nicht fehlen; doch ist dieses Sinnbild Thoths damit nicht erklärt, für welches sich uns nur eine Erklärung darbietet, so daß wenn diese nicht genügen sollte, schwer abzusehen ist, wie mit den zur Zeit vorhandenen Hülfsmitteln, eine andere zu versuchen wäre. Wir müßen nämlich bey Thoth, als dem Gotte der Zeit, zunächst bei dem, was ihm als Sinnbild gegeben wird, eine Beziehung zur Zeit vermuthen, oder ein Sinnbild des Hundssterns selbst, wovon sein Wesen ausgegangen ist. Eine solche Zeitbeziehung scheint denn auch bei dem Ibis wirklich von Seiten seines Namens her, sich zu ergeben; denn heb heißt im Aegyptischen der Ibis, und eben so heißt die Festversammlung, so daß mithin der Ibis die Festversammlung bezeichnen konnte, als ein ihren Namen darstellendes Bild; und sieht man im Thoth den Herrn der Festversammlungen, so hätte ihm der Ibis deßhalb geweiht werden können. Kein Gott war in dem Maaße Herr der Panegyrien, wie Thoth, und nichts war dem Aegypter wichtiger, als dieselben, da es ein hoher Titel der Könige ist, Herrn der Panegyrien zu heißen. Die Hieroglyphe nun für die hebi, die Panegyrie ist die Zelthütte, und es hätte diese gewählt werden können, um bei Thoth zu bezeichnen, daß ihm, dem Zeitgotte, diese Perioden gehören; wollte man aber ein Thier wählen, die man so gerne zu Sinnbildern der Götter wählte, so gab es keines, welches durch sein Wesen dieses Verhältniß hätte ausdrücken können, und nur der Ibis fand sich tauglich dazu, vermöge seines Namens, welcher die Sache nannte. **) Bei dieser hohen Heiligkeit der Panegyrien, welche nicht die

---

*) Plutarch (S. 738) giebt an: weil Hermes die Schrift erfand, machten die Aegypter den Ibis zum ersten Buchstaben, nämlich dem ersten des Monats Thoth, also zum Θ, welchen Buchstaben er vorstellt, indem er den Schnabel in die Brustfedern steckt. Daß diese Spielerei angenommen war, sehen wir aus Marcianus Capella (Buch II. §. 178). Horapollo (1. 36) sagt, durch den Ibis stelle man das Herz dar, weil er dem Hermes, dem Herrn des Herzens und der Vernunft geweiht und an und für sich dem Herzen ähnlich sey, worüber es bei den Aegyptern manche Rede gebe. Zur Verherrlichung aber des Ibis, heißt es bei Horapollo (2. 81), wenn man mit einer Ibisfeder das Krokodil berühre, erstarre es zur Unbeweglichkeit, und Aelian (1. 38) sagt, die Schlangen fürchteten die Feder des Ibis.

**) Savigny in seiner Naturgeschichte und Mythologie des Ibis (Paris 1805) sagt, wie Schneider zu Aelian (10. 29) daraus anführt, die beiden Ibisarten kämen mit dem wachsenden Nil nach Aegypten und zögen nach seiner Abnahme wieder fort; sie suchten sich Würmer und Fischchen im Schlamm

Perioden als bloßen Zeitbegriff darstellten, sondern den Begriff des Lebens selbst daneben enthielten, ließe sich auch die hohe Heiligkeit des Ibis verstehen, der dann ein Bild der Zeit und des Lebens gewesen wäre. Im Amenti finden sich auch vier Pförtner der vier Himmelsgegenden, welche in dem Turiner Todtenbuche (Kapitel 161) sämmtlich ibisköpfig erscheinen, in andern Exemplaren des Todtenbuchs aber sind zwei derselben sperberköpfig.

Außer der Mondsichel hat Thoth auch zuweilen die Straußfeder, das Bild der Ma, der Wahrheit und Gerechtigkeit auf dem Haupte. Da die Ma, die Gerechtigkeit im Amenti ist, wo den Todten Gerechtigkeit zu Theil wird, und auch Thoth sich in demselben befindet, so könnte man sich versucht fühlen, dieses Sinnbild auf seine Thätigkeit im Amenti zu beziehen, doch darf dies nicht geschehen, denn wir sehen ihn im Amenti ohne Mondsichel und ohne Straußfeder auf dem Ibiskopfe in der Darstellung des Turiner Papyrus. Betrachtet man sein Amt im Amenti, so kann ihm auch das Sinnbild der Gerechtigkeit bei der Ausübung eigentlich nicht gehören, denn es besteht einzig und allein darin, daß er als der Schreiber, wann das Herz des Todten gewogen wird, den Befund aufzeichne, damit Osiris, der als Richter auf dem Throne sitzt, das Urtheil der Gerechtigkeit gemäß, nach dem ihm von Thoth mitgetheilten Befunde, fällen könne. Die Straußfeder muß ihm daher als dem Zeitgotte gehören, weil die Zeit ein wahres, festbestimmtes, gerecht geordnetes Verhältniß hat, wie wir auch in gleichem Sinne die Ma neben den Phthah, den Zeitpatäken gestellt sehen. Aus dieser Verbindung des Thoth mit der Ma, d. h., daß er ein Gott der Wahrheit und Gerechtigkeit ist, erklärt sich, was Plutarch (68) von seinem Fest im Monat Thoth erzählt: Am neunzehnten des ersten Monats feiern sie dem Hermes ein Fest, und genießen Honig und Feigen, nnd sprechen, die Wahrheit ist süß. Daß aber diese Wahrheit auf nichts Anderes gehe, als auf die Wahrheit der Zeit, die in fester Ordnung nie täuscht, sondern in richtigem, gerechtem Maaße, sich stets aufs neue eröffnet, Leben gewährend, ist bei dem Gotte der Zeit durch die Ma des Phthah verbürgt. Ob er gleich diesem als Zeitgott mit der Geburtsgöttin Bubastis in einer Verbindung gestanden, wird durch keine Nachricht gemeldet, und wir können es daraus nicht schließen, daß Thoth zu Bubastis einen Tempel hatte, wie Herodot (2. 138) meldet, wiewohl

---

rührten aber keine Schlangen und Skorpione an. Da hätte freilich der Vogel, welcher mit dem Schwellen des Nil kommt, dem Hundssterngotte, welcher Ueberschwemmung schickt, zusammengestellt werden können; aber daß Thoth, den wir nur in Beziehung auf die Perioden oder die Zeit als Gott erblicken, auch der Gott der Nilüberschwemmung gewesen, wird durch nichts auf irgend eine Weise angedeutet.

die Vermuthung einer solchen Beziehung allerdings dadurch angeregt werden muß. Wem die Gottheit Zeit giebt, dem giebt sie Leben, und so sehen wir Thoth und den sperberköpfigen Gott, Leben über Amenophis den Dritten ausgießen (Wilkinson Tafel 77). Im Todtenbuch heißt er Herr der göttlichen Worte und Rechtfertiger des Osiris (so heißt nämlich jeder gerechte Verstorbene) gegen seine Feinde, was leicht zu verstehen ist, da er das Ergebniß der Seelenwägung für den Richter Osiris aufschreibt.

Hermopolis an der Südgränze der Heptanomis war die Stadt, wo Thoth vorzüglich seinen Sitz hatte (auf Mumien heißt er in der Ibisgestalt, Herr von Hermopolis), weßhalb sie von den Griechen diesen Namen bekam (und daselbst war auch der Kynoskephalos besonders heilig, so wie nach Apion, die Priester zu Hermopolis einen Ibis gezeigt haben sollen, welchen sie für unsterblich ausgaben). Sie hieß Schmun, d. i. Acht, weßhalb auch Thoth Herr der Acht hieß, und Herr der acht Regionen des Landes Nu. Welches Land Nu benannt ward, und warum jene Stadt den Namen der achten führte, wißen wir nicht, dürfen uns aber nicht anmaßen, wegen dieses Namens den Phönikischen Esmun, den achten Patäken in Thoth erblicken zu wollen; denn weder der Name von Schmun, noch die acht Regionen des Landes Nu reichen hin, um ihn zum achten Patäken zu machen. *) In Nubien zu Dakkeh, dem alten Pselkis, ward Thoth wenigstens in späteren Zeiten vorzüglich verehrt. Champollion (Briefe 11) setzt den ältesten Theil des dortigen Tempels unter den König Ergamun, also nach der sechs und zwanzigsten Dynastie, wo unter des Kambyses Herrschaft Nubien nicht mehr Aegypten gehorchte. Euergetes der Erste, deßen Sohn Philopator und Enkel Euergetes der Zweite, setzten den Bau fort. Augustus sorgte für die Sculpturen im Inneren, ohne sie jedoch zu beendigen. Dieser Tempel war geweiht dem Thoth, dem Herrn von Pselkis; die Griechische Inschrift einer Weihung bei Letronne (S. 370) sagt: dem größten Gott Hermes Pautnubis, der die Gränze Aegyptens und Aethiopiens hat. Sein Bild ist menschliche Figur mit vier Federn auf dem Haupt, in der Rechten das Zeichen des Lebens, in der Linken das Kukuphascepter von einer Schlange umwunden, einen Scorpion daran (der Name des Ortes Serk, Selk bedeutet Scorpion), oben drauf die vom Uräus umwundene Sonnenscheibe; die Hieroglyphen aber nennen Tet pnnbs (bei Wilkinson Tafel 46), d. i. der von Nebs oder Nubes, also bloß eine landschaftliche Bezeichnung. Schon aus der Schlange, die sein Scepter umwindet, geht hervor, daß in der Ansicht von diesem Thoth, Rücksicht auf den Griechischen Hermes genommen

*) Der falsche Sanchuniathon, welcher ihn Taautos nennt, macht ihn zwar zu einem Phöniker, aber zu keinem Patäken, sondern zu einem, welcher mit Kronos nach Aegypten gekommen.

worden, und daß wir mithin in dem beschriebenen Bilde nicht die reine Aegyptische Idee haben. Zu Dakkeh ist auch noch der Rest eines dem Thoth von Möris erbauten Tempels. Auf der Insel Sate heißt er in der Inschrift, wo ihn mit Knuphis, Osiris, Sate, Anuke eine Weihung gemacht wird Ptnsns, Petensenes, d. i. Herrscher von Senes, also ebenfalls von einer Lokalität. Ohnweit des Pallastes des Ramses Meiamun, findet sich ein Tempel, welchen Euergetes II. und seine Schwester Kleopatra „ihrem Vater" dem Thoth geweiht haben, und es ist der einzige noch vorfindliche Tempel, welcher diesem Gotte insbesondere geweiht war. Des Gottes Bilder sind ibisköpfig und er heißt: Thoth-peho-en-heb, d. i. das Angesicht des Ibis, und Setem, als Richter, Anhörer der Wahrheit. In diesem Tempel ward auch die Göttin Nemau verehrt, geziert mit dem Kopfschmuck des Geiers und einem Schrein darüber. Ueber der Thüre des Sanctuarium bringt Ptolomäus seine Gaben dem Ammon, der Mu und dem Khunsu, so wie zweitens dem Thoth nnd der Nemau. Diese beiden werden auch als in Manthom wohnend benannt, welches also der Name dieses Theils von Theben war. Zu Samneh in Nubien hieß er Knephs Sohn, wie Wilkinson angiebt, auch soll es vorkommen, daß er Vater des Osiris genannt wird, welche Benennungen aber keineswegs als altägyptischen Genealogien angehörig zu betrachten sind, sondern für spätere, vereinzelte Combinationen gelten müßen. Er hieß auch, wie Plutarch (3) meldet, Vater der Isis, und zu Hermopolis heißt die erste der Musen (von Aegyptischen Musen ist freilich nichts bekannt) Isis und Gerechtigkeit, weil sie die Hieraphoren und Hierastolen in den göttlichen Dingen unterweist. Dieses scheint auf späterer Vermischung der Isis und der Ma, welche zu Thoth, der ihre Straußfeder auf dem Haupte trägt, sich eignet, zu beruhen. (In Griechischer Dichtung wird aber Isis sogar Tochter des Prometheus genannt, womit man sie als weise bezeichnen will, und so hätten Griechen sie auch zur Tochter des weisen Hermes machen können; weil aber Hermopolis damit genannt wird, so hat dies weniger Wahrscheinlichkeit, sondern sie scheint, wie gesagt, mit der Ma verwechselt worden zu seyn.) Zu Samneh befindet sich auch ein Tempelbild (der Tempel stammt aus der Zeit des zweiten Sesortosis) welches eine menschliche Gestalt ist, mit dem Zeichen des Lebens in der Rechten, dem Kukuphascepter in der Linken dargestellt, wie die Aegyptischen sind, wenn sie ohne alle sinnbildliche Zeichen dargestellt wurden, und die Hieroglyphe benennt ihn Tet-un. Tet kann Hand heißen und un öffnen; aber was diese Bezeichnung bei einem Aegyptischen Gotte bedeuten soll, ist nicht zu sagen, da man einer ähnlichen bei keiner begegnet. Da nun mehrere Gottheiten Eröffner heißen, wie Osiris, Seb, so könnte auch Thoth so genannt seyn, ohne daß wir gerade wißen, als was für ein Eröffner er zu Samneh betrachtet ward, wo er Knephs

Sohn hieß. Die vier Ibisköpfige Gestalten aber, welche die Pförtner der vier Himmelsgegeden im Amenti sind, haben Beziehung zum Thoth und sind als Genien seines Wesens zu betrachten; diese aber sind vermöge ihres Amtes Eröffner der vier Pforten, an welchen sie sich befinden. Warum Clemens der Alexandriner in den bunten Schriften (I. S. 144) den Hermes einen Thebäer nennt, läßt sich nicht bestimmen, da eine besondere Verehrung desselben in Theben nicht bekannt ist.

In ganz später Zeit, als die Weisheit Thoths zur höchsten gedichtet worden war, ward Hermes Trismegistus, d. i. der dreimal Größte als dieser Gott gewöhnlich genannt, und diese Benennung gründet sich auf eine Art, im Aegyptischen die Steigerung auszudrücken, welches auch durch Wiederholung des Beiworts geschah, und so hieß Thoth nefru, nefru, nefru, der Gute, Gute, Gute, d. i. der Beste. In älteren Denkmälern aber kommt dies Beiwort von ihm nur zweimal, nicht dreimal vor. (In der Inschrift des Steins von Rosette, heißt er der Große, in Inschriften aus dem zweiten Jahrhundert nach Christus heißt er der Größte, Trismegistos aber in der untergeschobenen Zueignung der Sothis des Manethos, wahrscheinlich aus dem dritten Jahrhundert n. C.) Sonderbar ist es, was Synesius (von der Vorsehung S. 101) bemerkt, die Aegypter hätten den Hermes zwiefach gebildet, indem sie einen Jüngling neben einen Greis gestellt. Die Aegyptischen Denkmäler zeigen eine solche Darstellung nicht. Noch wunderlicher lautet, was Plutarch (22) angiebt, er sagt nämlich, die Aegypter erzählen, Hermes habe den einen der beiden Arme kurz oder verkrüppelt. (Die Denkmäler bestätigen diese Angabe eben so wenig, als die von dem zwiefach gebildeten Hermes, und welcher Gedanke mit dieser vielleicht spät erfundenen Vorstellung ausgedrückt werden sollte, ist für uns völlig räthselhaft; denn daß man dem Thoth einen verkrüppelten Arm zugeschrieben haben möchte, weil er in manchen Darstellungen der Denkmäler mit der linken Hand schreibt, läßt sich nicht mit vieler Wahrscheinlichkeit vermuthen, weil in solchen Darstellungen der rechte Arm nicht verrenkt oder verkrüppelt erscheint.)

Seb und Nutpe (Kronos und Rhea).

Von einem Kronos und einer Rhea bei den Aegyptern weiß Herodot noch nichts; denn er schweigt ganz von ihnen, aber Plutarch (12) erzählt uns von denselben. Als nämlich Rhea, so meldet er, sich heimlich mit Kronos vereint hatte, fluchte Helios, welchem es nicht entgangen war, sie solle weder in einem Monat, noch in einem Jahr gebähren. Aber Hermes soll sich der Göttin auch in Liebe vereinigt und dann Würfel mit der Selene gespielt haben, welcher er in diesem Spiel den siebenzigsten Theil eines jeden Tages abgewann, so daß er fünf Tage auf die dreihundert und sechzig erhielt, die er nun dem Jahre als die Zusatztage hinzufügte.

An diesen gebahr denn nun Rhea die fünf Götter, deren Geburtstage festlich begangen werden, und zwar in folgender Reihe: am ersten Tage gebahr sie den Osiris, am zweiten den Arueris (den Manche Apollon, Manche den älteren Horus nennen, von welchem aber Andere sagen, er sey ein Sohn des Osiris und der Isis, die schon im Mutterleib einander geliebt und umarmt hätten), am dritten den Typhon, nicht zu rechter Zeit und nicht auf dem rechten Wege; denn er sprang aus der Seite hervor; am vierten Tage sodann gebahr sie die Isis, ganz im Feuchten; am fünften endlich Nephthys, welche auch Ende, und Aphrodite, so wie auch Nike genannt wird. Helios nun soll der Vater des Osiris und Arueris gewesen seyn, Hermes der der Isis und Kronos der Vater des Typhon und der Nephthys, weßhalb auch den Königen der dritte der Zusatztage für unheilig galt, an welchem sie weder einen Bescheid ertheilten, noch ihren Körper vor Nacht pflegten. Nephthys aber vermählte sich mit ihrem Bruder Typhon.

In diesem Mährchen besitzen wir zwar keine tiefe Weisheit der Aegypter, doch ist es nicht ohne einige Rücksicht auf Aegyptische Mythologie erfunden. Die fünf Zusatztage werden mit Recht als durch Thoth dem Jahre zugefügt angegeben; denn er ist der Gott der Zeitperioden und der Kenntniß derselben, und da diese Zusatztage gleich allen andern Gottheiten geweiht waren, so war es eine nicht fern abliegende Dichtung, den Grund darin zu suchen, daß diese Gottheiten an den ihnen gewidmeten Tagen gebohren worden seyen. Bei einer das Sonnenjahr betreffenden Anordnung, welche Tage zum Gegenstand hat, die ja in des Helios Macht sind, so daß sie ohne ihn nicht gedenkbar, konnte Helios nicht übergangen werden; denn hatte das Jahr bislang nur dreihundert und sechszig Tage umfaßt, so mußte der Gott der Zeit auf irgend eine Weise fünf dazu schaffen, und weil der Mond das Maaß der Zeitperioden des Jahres ist, so werden sie diesem abgewonnen, um dem Sonnenjahre zugefügt zu werden. Doch den Helios Vater des Osiris und des Arueris zu nennen, war kein Grund in der Aegyptischen Mythologie vorhanden, und diese Angabe muß demnach als ein Zusatz angesehen werden, von welchem wir nicht mit Bestimmtheit sagen können, ob er auf einer Erklärung versuchenden Ansicht beruhe, (welche den Osiris und Arueris zu Kindern der Sonne machen zu müßen meinte, weil die Sonne den Jahresseegen bewirken hilft, und Osiris im Laufe des Jahres vom Tode erwacht und ihm wieder verfällt), oder nur in das Märchen gebracht sey, weil man zur Erklärung der fünf Zusatztage einen Zorn des Helios dichtete, und um diesen zu begründen, die Göttin, welche die gebohren, denen diese Tage geweiht sind, zu seinem Weibe machte, deßen Untreue seinen Zorn reizte und jenen Fluch veranlaßte. Von den Kindern nun, welche die untreue Gattin gebahr, auch ihm welche, und gerade die beiden ersten zuzuschreiben, lag nahe und konnte daher, ohne gerade einen anderweitigen Erklärungsversuch einzumischen, ange-

nommen werden. Dem Seb gehören nach diesem Mährchen nur Typhon und Nephthys als Kinder, und die Isis wird dem Hermes-Thoth zugetheilt. Ursprünglich war Typhon als Gott einer dieser fünf Tage noch nicht der böse Gott; denn diesem würde man keinen solchen Tag geweiht haben, so wenig als man ihn zum Gatten der Nephthys, einer guten Göttin, würde gedichtet haben zu einer Zeit, wo alles Arge und Verderbliche für Typhonisch galt. Die Isis zu einer Tochter des Thoth zu dichten, kann leicht eine sehr geringfügige Spielerei seyn, um sie als eine Göttin aller Weisheit darzustellen, aus welchem Grunde sie sogar als eine Tochter des Prometheus erscheint. Plutarch (3), indem er die Spielerei mit dem Namen der Isis vorbringt, daß dieser das Wißen, die Kenntniß bedeute, als ob er aus der Griechischen Sprache stamme, in welcher er allerdings so gedeutet werden könnte, sagt, die Wahrheit dieser Deutung werde auch dadurch bekräftigt, daß Viele die Isis eine Tochter des Hermes, Viele sie eine Tochter des Prometheus *) nannten, von welchen dieser der Erfinder der Weisheit und der Vorsicht, jener der Erfinder des Schriftwesens und der Musik sey. Deßhalb benannten sie auch in Hermopolis die erste von den Musen sowohl Isis als Gerechtigkeit, weil sie die Weisheit sey und die göttlichen Dinge diejenigen lehre, welche in Wahrheit und mit Recht Hieraphoren und Hierastolen genannt würden. (Die erste der Musen und wohl auch die letzte, denn auch die Aegypter hatten keine Musen, war, wie schon oben bemerkt ist, sicherlich keine andere in Hermopolis, als die Ma, die Gerechtigkeit, welche auch Thoth gehörte.) So mag es gekommen seyn, daß Auslegungsspielerei die Isis zu einer Tochter des Thoth machte; denn schwerer zu glauben ist es, daß man sie zur Tochter des Zeitgottes gemacht habe, weil man die Isis zur Sothis, zum Hundsstern machte, und das Jahr, wie Horapollo (1. 3) bemerkt, durch das Bild der Isis darstellte. Das Jahr hätte man allerdings für eine Tochter Thoths erklären können, doch welche Ansicht auch jene Genealogie veranlaßt haben mag, weder ist sie für alt anzuerkennen, noch ist sie nach den wahren Verhältnißen der Aegyptischen Mythologie ersonnen.

Wenn wir bei Macrobius in den Saturnalien (1. 7) lesen, unter der Herrschaft der Ptolemäer hätten die Aegypter nur durch Zwang genöthigt, den Saturnus und Sarapis aufgenommen, und zwar nur außerhalb ihrer Stadtmauern, so können wir diese Angabe nicht von dem mit dem Griechischen Kronos für eins genommenen Seb verstehen; denn dieser war ein wirklicher Aegyptischer Gott und Tempelgenoße. Die Hieroglyphen nennen ihn Vater der Götter, so wie er in denselben auch Vater des Osiris heißt, und Osiris wird Sohn des Seb und der Nutpe genannt. Daß er aber auch der jüngste der Götter genannt wird, und doch der

*) Dafür hatte er den Antikleides zum Gewährsmann, wie er (37) angiebt.

Vater der allgemein verehrten Götter war, mochte die Griechen (welche es mit dem Vergleichen ihrer Gottheiten mit fremden gar nicht streng nahmen, sondern wenn auch Großes entgegenstand, Kleines zur Erreichung ihres Zweckes gelten ließen) dahin führen, in ihm den Kronos zu sehen, welchen Hesiod in der Theogonie den jüngsten der Titanen nennt. Vielleicht ist selbst der allgemeine Ausdruck „Vater der Götter" nur von den Göttern des Jahresseegens zu verstehen, welche die allgemein verehrten und in gewißen Betracht vorzugsweise die Götter waren. So wird der Nil Vater der Götter genannt, und es scheint natürlich diese Vaterschaft auf die Götter des Jahresseegens zu beschränken. Dargestellt finden wir den Seb auf das einfachste, bloß menschliche Gestalt ohne Kopfschmuck, mit einer bloßen Kappe (oder mit dem Pschent) und mit dem Kukuphascepter und dem Zeichen des Lebens, oder eben so mit der Gans auf dem Kopf, welche nichts weiter als ein hieroglyphisches Zeichen bei ihm ist; denn sein Name wird hieroglyphisch durch die Gans, welche das s oder die Sylbe sa bezeichnet, und durch ein Bein, welches b bedeutet, geschrieben. Daraus läßt sich nichts Näheres gewinnen über die Ansicht, welche seinem Wesen zu Grunde gelegen. Die Hieroglyphe nennt ihn auch Un, d. i. Oeffner; doch ist das darauf folgende Wort noch unerklärt, der Hase aber bezeichnete das Oeffnen, und das Wort wird mit dem Hasen und dem Zeichen des Waßers, welches n bedeutet, geschrieben, und so muß wohl Seb der Oeffner gemeint seyn, wenn in den Thebischen Königsgräbern in der Darstellung des Laufs der Sonne, welche in die zwölf Stunden abgetheilt ist, Seb mit einem Hasenkopf erscheint, wie schon oben erwähnt worden ist. Hieraus können wir das Wesen Sebs nicht ersehen, man müßte denn annehmen, es sey ein Gott, welcher der Sonne den Weg bahne oder öffne, wozu aber die eben angeführte Handlung uns schwerlich berechtigen dürfte. Daß aber Sebs Jahre eine lange Zeit bedeuten, dürfen wir nicht übersehen, da es auf jeden Fall wesentlich ist. In den Formeln nämlich, worin auf Aegyptischen Denkmälern die Götter zu den Königen sprechen, kommt der Ausdruck vor: „ich gebe dir die Jahre Sebs." Da sich bei den Aegyptern in Hinsicht auf die Zeit alles um den Hundsstern, mit dem sie ihr Jahr begonnen, und auf die Hundssternperiode bezog, so ist es der Wahrscheinlichkeit gemäß, daß die Jahre Sebs auf den Hundsstern zu beziehen seyen. Sein Name könnte den Weisen bedeuten; wäre er aber vorzugsweise so genannt worden, so würden wir von Sebs Weisheit irgend eine Spur finden, aber auch nicht die allergeringste ist zu entdecken. Sab oder Seb ist aber auch der Name des Schakals und des Wolfs, und wir dürfen diesen eher als den des Gottes annehmen und in ihm den Hundssterngott anerkennen. Bei Plutarch (44) lesen wir: Manchen däucht der Anubis Kronos zu seyn, und weil er Alles aus sich erzeugt und schwanger damit ist, den Namen des Hundes zu haben (kyein heißt nämlich im Griechischen

schwanger und kyon der Hund). Dieses würde auf Seb angewandt den Anubis ihm gleichstellen, wenn es auf einer Ueberlieferung der Aegyptischen Mythologie beruhte; dieses ist jedoch nicht der Fall, sondern wir haben darin nur einen Erklärungsversuch, welcher den Kronos als Zeit mit der Ableitung der Griechischen Benennung des Hundes verglich und damit spielte. Doch einen andern als den Hundssterngott können wir nicht in dem Seb vermuthen; denn ein anderer kann nicht wohl der Vater der Götter seyn, weil den Aegyptern die Gottheiten, welche von Seb und Nutpe abstammen, sich auf den durch den Hundsstern vermittelst der Nilüberschwemmung gebrachten Seegen beziehen, so daß, wie schon oben bemerkt worden ist, auch der Nil ein Vater der Götter heißt. Unter den Kindern Sebs kommt freilich Typhon, welcher auch der Hundsstern ist, vor, doch steht dieses Verhältniß nicht im Mindesten der Deutung Sebs als des Hundssternes entgegen; denn so ist auch der Hundsstern Anubis Sohn der Isis, weil sie zu Sothis gedichtet ward, und eigentlich ist er dem Mythus nicht ein Sohn des Osiris, sondern ein Sohn des Typhon.

Nutpe trägt ein Waßergefäß auf dem Haupte, welches ein Namenszeichen ist; denn es bedeutet das Waßer und den Buchstaben n (die Ueberschwemmung heißt nun, Nu heißt Waßer, tpe der Himmel). In den Grabsculpturen erscheint sie öfters, stehend in dem Sykomorusbaum, welcher ihr geweiht und ein Lebensbaum war, und sie hält ein Gefäß, aus dem sie Waßer gießt, welches der Verstorbene und seine Freunde auffangen, so wie die Seele als Vogel mit Menschenkopf. Auch hat sie einen Korb mit den Früchten dieses Lebensbaums und die Nilpferdgöttin kommt in ihrer Hieroglyphe vor. Sie ist also eine Leben gebende Göttin, welche Trank und Speise des Lebens den Seelen giebt, wie auch Hathor aus dem Perseabaum, welcher die Früchte des Lebens trägt, Waßer gießt, das von der Seele aufgefangen wird. Waßer ist das Leben weckende und ohne den Nil wäre kein Leben in Aegypten, darum ist die Leben weckende Göttin eine Nilpferd- oder Krokodilgöttin, und tritt so unter dem Sinnbild des Nilwassers auf, wann sie die Geburt fördert oder das Gebohrene gedeihen macht. Nutpe ist also eine Lebensgöttin, d. h. eine Form der Aegyptischen großen Mutter, welche Leben giebt und fördert. Sie heißt Gebärerin der Götter, Herrin des Himmels, Tochter der Sonne, welche beide Benennungen nur verherrlichend sind; denn jede Göttin kann Herrin des Himmels heißen, wie jeder Gott Herr des Himmels, und Sohn oder Tochter der Sonne heißen, bezeichnet den königlichen Glanz. Sie ist die nährende Amme, wie Isis und Hathor, und erscheint in der Hieroglyphe das Kind am Busen nährend, und in einer Hieroglyphe erscheint sie als eine Beschützerin der Geburt und Erziehung der Kinder. Da sich die Nilpferdsgestalt auch in der Hieroglyphe der Isis findet, da wo sie mit Kuhhaupt und Hathorkopfschmuck erscheint, das Kind am Busen nährend, so

sehen wir daraus, wie gleich sich diese Formen der großen Mutter stehen. Aus der Römerzeit giebt es Darstellungen, wo die Göttin unter dem Sykomorusbaum der Isis oder Hathor in der Form gleicht, woraus ebenfalls das gleiche Wesen dieser Göttinnen als der Leben Gebenden erhellt. In der oben beschriebenen Darstellung der Stunden des Sonnenlaufs erscheint zur eilften Stunde Nutpe auf der Oberfläche des himmlischen Waßers, stehend auf dem Haupte ihres Sohnes Osiris, deßen Leib sich in eine Schneckenform endigt, und empfängt das Schiff des Sonnengottes. Diese Darstellung, welche die Sonne auf den Waßern des Himmels schiffen läßt, giebt der Nutpe das Amt die Sonne zur Ruhe zu bringen, wie es in der gewöhnlichen Darstellung, die Göttin im Blumen- und Gras-Gewande, die große Mutter hat, welche die sinkende Sonne in ihren Armen aufnimmt, so daß also Nutpe dieser in der Aufnahme der Sonne am Abend gleicht. Doch kann dieser Darstellung noch ein Nebengedanke zu Grunde liegen, weil diese Laufbahn der Sonne ein Vorbild der Laufbahn des Königs, der irdischen Sonne seyn sollte. Da hätte denn Nutpe, welche den Seelen das Lebenswaßer spendet, die Sonne aufnehmen können, d. h. den König, damit seine Seele von ihrem Lebenswaßer getränkt, das ewige Leben habe. Man darf aber nicht behaupten, diese Idee liege wirklich jenem Bilde zu Grunde, obgleich sie auch dadurch unterstützt wird, daß Nutpe auf dem Haupte des Osiris steht, des Herrschers und Richters im Reiche der Todten; denn einem einzelnen Bilde gegenüber mögen wir wohl auf unserer Hut seyn, in der Auslegung nicht zu weit zu gehen, und mehr Ideen hineinzulegen, als vielleicht dargestellt werden sollten. Da jedoch die Sonne nicht anders als im Westen untergehend gedacht werden konnte, auch bei der Fahrt auf den Waßern des Himmels, und Osiris da, wo die Sonne untergeht, nur als Herr des Amenti erscheinen kann, so muß Nutpe als Aufnehmerin der Sonne wenigstens als eine Göttin des Westen und des Amenti angesehen werden. Geburt und Ernährung des Gebohrenen ist das Hauptwesen dieser Göttin, d. h. dieser Form der großen Mutter, so weit wir es zu erkennen vermögen, so daß sie vieles mit Hathor, Apt und wohl auch der Suben gemein hat.

Sebak.

Die Aegyptischen Denkmäler zeigen uns einen Gott thronend und stehend, von grüner Farbe, mit einem Krokodilkopf, über demselben die Widderhörner, auf jedem ein Uräus, und über diesen Hörnern die Sonnenscheibe nebst zwei Federn; aber auch mit menschlichem Kopfe, der eben so geschmückt ist, von rother Farbe (Champollion Pantheon 1. Tafel 21) und ferner mit dem Widderkopfe, worauf der Uräus ist. Alle drei Arten führen den Namen sbk, Sebak, welches Wort Krokodil bedeutet, und zwar ist sein hieroglyphisches Zeichen ein Krokodil mit gekrümmtem Schwanze,

und die Griechen bildeten aus diesem Namen das Wort Suchos, welches sie für eine der Arten des Krokodils erklärten. Wir haben also in Sebak den Gott, welchem das Krokodil geheiligt war, über welche Heiligkeit wir bei Herodot (2. 69) folgendes lesen: Einige von den Aegyptern halten das Krokodil für heilig, Andere aber nicht, sondern diese verfolgen es. Für heilig halten es die, welche bei Thebä und an dem See Möris wohnen, und beide nähren eins, welches so abgerichtet ist, daß es sich angreifen läßt. Diesem thun sie Gehänge in die Ohren, von Glas und von Gold, und Spangen um die Vorderbeine, und geben ihm bestimmte Nahrung von Mehl und vom Fleisch der Opfer, und pflegen es auf das beste, so lange es lebt; wann es aber stirbt, wird es einbalsamirt und in einem heiligen Sarge begraben. Die Leute zu Elephantina aber halten die Krokodile nicht für heilig, sondern eßen sie. Strabo (811), indem er von der Stadt Arsinoe spricht, sagt: sie hat früher Krokodilstadt geheißen; denn man ehrt in diesem Bezirk vorzüglich das Krokodil, und ein in dem See besonders unterhaltenes ist heilig und gegen den Priester zahm, und heißt Suchos. Genährt wird es mit Brod, Fleisch und Wein, welches alles die Fremden, die es zu sehen hinkommen, immer mitbringen. Unser Gastfreund, sagt Strabo, einer von den Angesehenen, der uns dort die Geheimniße zeigte, gieng zu dem See und nahm von dem Eßen einen Kuchen, gebratenes Fleisch und etwas mit Honig gemischten Trank mit. Wir fanden das Thier am Rande des Sees liegend, die Priester aber giengen zu ihm, öffneten ihm den Rachen, und der Gastfreund schob ihm den Kuchen und dann das Fleisch hinein, und zuletzt schluckte es den Trank. Hierauf sprang es in den See und schwamm nach dem jenseitigen Ufer. Als aber ein Anderer kam und eine Gabe brachte, liefen sie hin und erreichten es, und gaben ihm ebenfalls die überbrachte Nahrung. Auch bei den Bewohnern von Apollinopolis, wie Plutarch (50) angiebt, war es Brauch, die Krokodile zu eßen, und an einem gewißen Tage des Jahres jagten sie deren, so viele sie nur konnten, tödteten sie und warfen sie gegenüber dem Heiligthum hin (nämlich dem ihres Gottes Horus), indem sie sagten, daß Typhon in ein Krokodil verwandelt dem Horus entgangen sey.

Daß man zum heiligen Thiere, welches man pflegte, die zähmbare Gattung des Krokodils wählte, ist natürlich, weil man sonst die Sache nicht auf eine geeignete Weise leicht hätte bewerkstelligen können, bei der Furchtbarkeit des großen Nilkrokodils. Doch war nicht etwa nur eine Gattung der Krokodile das Sinnbild, welches die göttliche Ehre erhielt, sondern das Krokodil überhaupt war es, weil es ein Nilthier war. Dieses, daß es nämlich um des Nil willen zum Sinnbilde gewählt worden und so zur Heiligkeit gelangt war, geht recht deutlich hervor aus dem Brauche, welchen uns Herodot (2. 90) überliefert hat. Wenn nämlich Einer durch ein Krokodil, oder durch den Nil umkam (was also ganz gleich gestellt

ward), so ward er von den Priestern des Nil, sonst aber von Niemand in den heiligen Gräbern bestattet. Von den Bewohnern von Ombos, den Verehrern des Krokodils, erzählt Aelian (10. 21), daß, wenn ein Krokodil ein Kind daselbst raube, man sich darüber freue, und daß die Mutter desselben stolz darauf sey, dem Gotte ein Mahl gebohren zu haben. Die prosaische Erklärung der Heiligkeit eines so furchtbaren Thiers bei Diodor (1. 89) lautet dahin: aus Furcht vor den Krokodilen wagten es die Raubhorden aus Arabien und Libyen nicht, über den Nil zu setzen, und wegen dieses Schutzes geschehe es, daß man sie schone. Andere aber gaben vor, der König Menas sey einst von seinen Hunden verfolgt in den See Möris geflüchtet, da habe ihn ein Krokodil wunderbarerweise aufgenommen und über den See gebracht, und zum Danke dafür habe der König an dem See die Krokodilstadt erbaut, habe die Krokodile von den Bewohnern göttlich verehren laßen und den See zu ihrer Ernährung bestimmt. (Es haben sich Mumien desselben auch in der Thebais unweit Hermonthis gefunden; denn Sebak gehörte ja auch zu Theben unter die Tempelgenoßen.)

Wäre dieses Thier dem Nil als einem Gotte geheiligt gewesen, dann hätte es wohl bei der hohen Wichtigkeit dieses Flußes allgemein verehrt seyn müßen, statt von manchen gegeßen zu werden. Ja von den Apollonopoliten sagt sogar Aelian (10. 21), daß sie es, wann sie eins gefangen haben, an einen Perseabaum *) hängen und peitschen, bevor sie es zerhauen und verzehren. Darum waren auch die Ombiten, die Verehrer des Krokodils, mit den Tentyriten, wozu die Apollonopoliten gehörten, in Hader, und Juvenalis beschreibt in der fünfzehnten Satyre ein bei einem Feste der Ombiten **) von den Tentyriten begonnenes wüstes Gefecht,

*) Der Perseabaum ist der Lebensbaum, Typhon aber ist der Vernichter des Lebens; also hängen sie den Feind des Lebensbaums an denselben, um ihn zu strafen, was daran erinnert, daß der Feind des Stieres Mneuis in den Perseabaum rennt und dann vom Mneuis niedergestoßen wird.

**) Salt möchte zwar bei Juvenal Koptos statt Ombos vermuthen, weil Koptos näher bei Tentyris lag, aber dieser Grund kann nicht von solchem Gewicht seyn, um darauf hin in einer solchen Sache zu entscheiden. Die Feindschaft wegen heiliger Thiere war wirklich die Ursache zu Ausbrüchen zwischen Aegyptischen Städten, und eine solche Feindschaft durch die Behandlung des Krokodils von Seiten der Apollonopoliten zwischen diesen und den Ombiten lag nahe. In Koptos freilich wird das Krokodil nicht als verfolgt und übel behandelt erwähnt, sondern Aelian (10. 24) nennt die Stadt Koptos eine Verehrerin des Krokodils, und sagt, daß sie den Tentyriten, welche den Sperber verehrten, zur Vergeltung öfters Sperber spießten. Wenn dieser Fall je in später Zeit vorgekommen seyn sollte, dann hätte bereits eine starke Ausartung im Cult eingetreten seyn müßen, da Horus der Gott war, welchem in Tentyra der Sperber gehörte, und eine Verletzung dieses Gottes etwas sehr Unglaubliches ist.

wobei die Ombiten zur Flucht genöthigt wurden, einer aber von ihnen, der in die Hände der Feinde gerieth, in Stücke zerrißen und von den Tentyriten gefreßen ward. Das Krokodil aber war zwar als Nilthier heilig, jedoch nicht dem Nil selbst geweiht, sondern dem Hundsstern, und war ein Sinnbild der Nilüberschwemmung, welche derselbe brachte. In Beziehung auf diese für Aegypten seegensreiche Ueberschwemmung, von welcher die Ernährung der Bewohner abhieng, waren dem Gotte des Hundssterns das Krokodil und das Nilpferd geweiht, und waren somit heilige Thiere. Da nun aber der Gott des Hundssterns, der in mehreren Formen erscheint, in der, welche gewöhnlich unter dem Namen Typhon genannt wird, zu einem schlimmen Gott geworden war, und in seiner guten Eigenschaft nur an einigen Orten in Verehrung blieb, so blieben auch natürlich die ihm geweihten Thiere, Krokodil und Nilpferd, nur in einem beschränkten Maaße in Verehrung. Beide wurden gerade dem Typhon als eigen anerkannt und von denen, welche diesen als schlimmen Gott ansahen, feindlich angesehen, und wie Clemens der Alexandriner (S. 242) bemerkt, galt das Krokodil als ein Bild der Unverschämtheit, gerade wie das Nilpferd. *) Insofern Typhon in der Isis-Osiris-Sage ein schlimmer Feind ist, welcher Aegypten Verderben bringt, kann es sogar geschehen seyn, daß, wo sein Cult geblieben war, man den verehrten Gott als eine andere Form ansah, als den allgemein gehaßten Gott, indem man den letzteren als ein besonderes Wesen, das mit dem verehrten seegenbringenden nicht eins und dasselbe sey, betrachten konnte; denn solche Trennungen sind einer Religion leicht, welche jede Form einer Gottheit als ein besonderes Wesen gelten zu laßen geneigt ist.

Sebak nun, welcher als ein König, wie andere Götter den Beinamen Ra führt (Sebak-ra), ist nichts weiter als die Hundssterngottheit, welcher das Krokodil geweiht war, verehrt unter und mit diesem Sinnbilde. Daß er ein Ra, ein König sey, drückt die Hieroglyphe aus, indem nach dem Krokodil mit dem gekrümmten Schwanze die Sonnenkugel gesetzt wird. Als einem Thebanischen Gotte, denn auch dort kommt er vor, mag ihm der Widderkopf gegeben worden seyn, welcher in der

*) Horapollo (I. S. 7) sagt: um den Räuberischen, den Vielzeugenden, oder den Rasenden darzustellen, malen sie ein Krokodil, welches vielzeugend und fruchtbar, so wie auch wüthend ist; denn wenn es seinen Raub verfehlt, wüthet es in seinem Zorne gegen sich selbst. Den Aufgang der Sonne stellen sie durch zwei Krokodilaugen dar, weil die Augen dieses Thiers gleichsam aus der Tiefe vor den ganzen Körper heraustreten; den Untergang aber malen sie vermittelst eines niedergeduckten Krokodils, und die Finsterniß bezeichnen sie durch den Schwanz des Krokodils. (In den Hieroglyphen bedeutet wirklich der Krokodilschwanz khem, schwarz.)

Thebais wegen des Amun, gewiß das Zeichen höchster Göttlichkeit war, und der Ausdruck der dem Widder zugeschriebenen Zeugekraft. Auch heißt er in den Hieroglyphen, Herr der oberen Gegend, des Landes Nu, und in Theben findet sich sein Bild widderköpfig. Zu Ombos aber war sein Cult ein Hauptcult, der Tempel *) war der Länge nach in zwei Theile getheilt, hat auf dem Fries den Hat, den Agathodämon (die Sonnenkugel mit zwei Schwingen) zweimal auf der nämlichen Linie, entsprechend den beiden in den Tempel führenden Thüren, und eins der beiden Adyta des Tempels, das rechte war dem Sebak, das andere dem Arueris geweiht, und die dortigen Gottheiten waren Sebak, Hathor, Khunsu, Arueris, Tsontnefru (d. i. die Schwester des Guten), und Pnebto, d. i. der Herr der Welt. Alle diese beziehen sich auf den Naturseegen und das Gedeihen, das Leben. In Römischer Zeit ward Sebak der jüngste der Götter genannt; auf welcher Deutung dieses aber beruhen möge, ist nicht zu bestimmen, denn in seinem Wesen liegt kein Anlaß dazu. Ob man den Kronos in ihm erblickt habe, welcher das jüngste von den Kindern des Himmels und der Erde in der Griechischen Theogonie heißt, und ob er deßwegen der jüngste der Götter genannt worden, was durch Griechischen Einfluß hätte geschehen müßen, mag dahin gestellt bleiben. Allerdings zeigen Münzen von Arsinoe (Krokodilopolis) den Kronos mit dem Krokodil in der rechten Hand, und eben so sieht man ihn auf einer zu Alexandria geschlagenen Medaille Antonins. (Bei Clemens dem Alexandriner im fünften Buche der bunten Schriften wird das Krokodil ein Bild der Zeit genannt.)

Von dem Krokodil lesen wir als eine Angabe der Aegypter bei Aelian (10. 21), es trage seine Eier sechzig Tage, lege sechzig Eier, und brüte sie in eben so vielen Tagen aus, auch habe es sechzig Rückenwirbel und eben so viele Sehnen. So vielmal auch lege es Eier und lebe so viele Jahre, habe sechzig Zähne, und verstecke sich jährlich sechzig Tage in einen Schlupfwinkel, ohne Nahrung zu nehmen. Jamblichus (5. 8) bezieht diese Zahl auf die Sonne, und da sie gerade zwei Monate ausmacht, so muß ein Verhältniß, welches mit dem Hundsstern und der Nilüberschwemmung zusammenhängt, damit gemeint seyn. Die Sculpturen zeigen auch Krokodile mit Flügeln und Sperberkopf, also das Krokodil als König wie Sebak=ra, und schützend, da die Flügel Zeichen des Schutzes sind.

---

*) Dieser Tempel ward begonnen von Epiphanes, fortgesetzt durch Philometor und Euergetes II., und hat Basreliefs zum Theil aus der Zeit der Kleopatra und des Soter II.; doch war dieser Tempel nur eine Erneuerung des alten Sebak=Tempels aus der Zeit des Thuthmosis III.

Der Aegyptische Ares zu Papremis und Naupu.

Der von den Aegyptern zu Papremis verehrte Gott, welcher für Ares von den Griechen angesehen ward, gehörte zu denen, deren Fest nicht ein lokales war, sondern zu welchem auch die übrigen Aegypter kamen, wie Herodot (2. 59 und 63) uns meldet. Außer mit Opfern, ward das Fest dieses Gottes mit einem höchst sonderbaren Brauche gefeiert, denn wann die Sonne sich zum Untergange neigte, beschäftigten sich einige wenige Priester mit dem Götterbilde, die Mehrzahl aber stand am Eingang des Tempels mit hölzernen Keulen, Andere aber, welche ihr Gelübde vollbrachten, über tausend Männer, standen mit Prügeln in den Händen, zusammen gedrängt auf der andern Seite. Das in einem vergoldeten Häuschen von Holz befindliche Bild nun brachten sie am Abend vor dem Feste fort in ein anderes heiliges Haus. Die wenigen nun, welche bei dem Bilde geblieben waren, zogen einen vierrädrigen Wagen, worauf das Tempelchen, mit dem Bilde darin, stand, die aber, welche sich im Vorhofe befanden, wollten sie nicht einlaßen, die Gelübdevollbringer aber halfen dem Gott und schlugen auf jene los, und es gab einen tüchtigen Prügelkampf, wobei sie sich die Köpfe zerschlugen, so daß wohl mancher an den Wunden starb; doch sagten die Aegypter, es sterbe keiner daran. Als Legende über den Ursprung dieses Gebrauchs, erzählten die dortigen Leute, in diesem Tempel habe die Mutter des Ares gewohnt, und als derselbe, der von der Mutter entfernt erzogen worden, zum Manne herangewachsen, sey er gekommen und habe der Mutter beiwohnen wollen. Die Diener der Mutter nun, als welche ihn vorher noch nie gesehen, hätten ihn nicht hineingehen lassen gewollt, sondern abgewehrt, da habe er Leute aus der Stadt geholt, die Diener hart gezüchtigt, und darauf sey er zu der Mutter hineingegangen. Zu dem Andenken an diese Begebenheit sey denn an dem Feste des Ares diese Prügelei eingeführt worden. Daß dieser Tempel zu Papremis eine Weißagung gehabt habe, giebt Herodot (2. 82) an, ohne jedoch etwas Näheres von derselben zu berichten.

Aus dieser Erzählung ersehen wir, daß wir in dem sogenannten Ares von Papremis, einen Zeugungsgott anzunehmen haben, welcher wie mehrere Aegyptische Zeugungsgötter ein Kamutef, d. i. Gemahl seiner Mutter war, und daß die ihm verbundene Göttin eine Mu, d. i. Mutter war, nämlich die unter mehreren Formen und Namen in Aegypten allgemein verehrte große Mutter der Natur, die Quelle alles Lebens und alles Seegens. Aber zu erfahren, welcher Zeugungsgott dieser Gemahl der großen Mutter gewesen, ist schwer. Zu dieser Erforschung fehlen uns alle nähere Nachrichten, bis auf eine einzige, welche jedoch entscheidend seyn dürfte. Herodot (2. 71) meldet nämlich, das Nilpferd sey heilig in dem Bezirk Papremis, sonst aber nicht. Heilig waren die Thiere nur in Beziehung auf

Gottheiten, deren Sinnbilder sie waren; es kann daher auch das Nilpferd in Papremis nur heilig gewesen seyn, weil es dem Gotte von Papremis gehörte, und so dürfen wir in dem Ares daselbst einen Nilpferdgott annehmen. Dieses Thier aber galt für ein Bild der Unverschämtheit. Plutarch (32) giebt an, das Nilpferd sey Bild der Unverschämtheit, denn es heiße von ihm, daß es den Vater tödte und sich mit der Mutter begatte, und Horapollo (1. 56) sagt, um den Ungerechten und Undankbaren darzustellen, malen sie zwei Nilpferdhufe, denn wenn das Nilpferd herangewachsen ist, versucht es mit seiner Stärke den Vater, und wenn dieser ihm weicht, gönnt er ihm einen Platz, begattet sich mit der Mutter läßt jenen am Leben. Weicht der Vater aber nicht, so tödtet es diesen, wenn es ihm an Stärke überlegen ist. Daß diese Angabe weiter nichts enthalte, als eine mit weniger Ueberlegung aufgesuchte Ursache, um das Nilpferd recht gehäßig darzustellen, liegt am Tage, weil die angegebene Thatsache, es begatte sich mit der Mutter, auf alle Thiere paßt, und daß es seinen Erzeuger tödte, auf dieses Thier nicht mehr paßt, als auf alle Thiere, welche mit einander in Streit gerathen. Der Grund aber, warum man gerade das Nilpferd so gehäßig hinstellte, war nicht der, daß es den Aegyptern Schlimmes that, sondern weil es ein Thier des Typhon war, des Feindes des Osiris. Ehe aber der Gott des Hundssterns unter der besonderen Form, welche als Typhon feindselig und verhaßt erscheint, die merkwürdige Umwandlung erfahren hatte, die er in der Ausbildung des Isis-Osiris mythisch erfuhr, war er ein hochverehrter Gott, und Krokodil wie Nilpferd, seine Sinnbilder in Beziehung auf die von ihm gebrachte Nilüberschwemmung, waren in hohen Ehren, und blieben es da auch in späterer Zeit, wo der Cult desselben aus Ursachen, die wir freilich nicht errathen können, haften blieb. Daß man an diesen Orten nicht den Typhon, den Feind des Osiris zu ehren meinte, dürfen wir voraussetzen, denn es möchte bei der allgemeinen Verehrung des Osiris nicht denkbar seyn, daß damit eine solche Verehrung des Typhon, wie sie die Lokalhauptgottheiten erhielten, vereinbar gewesen wäre.

Da nun der Gott von Papremis durch das Nilpferd als ein Hundssterngott bezeichnet ist, wie Sebak durch das Krokodil, so ist der Papremitische Cult als der Zeugung des Hundssterns vermittelst der Nilüberschwemmung mit der großen Mutter geltend anzusehen. Leider ist uns die Zeit des Festes nicht überliefert, welche zu wißen uns zur Befestigung dieser Erklärung vortrefflich dienen könnte. Darin aber, daß der Gott jedes Jahr einmal am Vorabend des Festes zu der Mutter gebracht ward, um die eintretende Zeugung auf diese Weise darzustellen, ergiebt sich, daß der Gott nicht stets mit derselben zusammenwohnte, sondern alljährlich einmal, was denn vortrefflich auf den Gott des Hundssterns paßt, welcher jährlich einmal ankommt und Aegypten den Seegen der Nilüberschwem-

mung bringt, welcher die Erde zu reichlicher Hervorbringung befruchtet. Die Prügelscene aber ist eine so sonderbare Sache, daß sie für einen heiligen Brauch in einer seegensreichen Sache, wie die Vereinigung eines Gottes, gleichviel welches, mit der Aegyptischen Mutter, die immer die Zeugung zum Grunde hatte, höchst seltsam erscheint. Man konnte den nahenden Seegensgott nur abhalten wollen, weil er der Mutter in irgend einer Weise Kränkung bringen mußte, und doch mußte er zu ihr, um den Jahresseegen mit ihr zu zeugen. Man kann diesen Brauch, der in Aegypten in seiner Art einzig dasteht, nicht mit einiger Gewißheit erklären, darf aber doch vermuthen, daß mit seiner Ankunft etwas eintrat, was für die Mutter als eine unangenehme Sache erscheinen mußte, mag man nun so die Hitze, oder die Nilüberschwemmung, welche die Mutter so lange mit ihren Waßern bedeckt angesehen haben. Denkmäler von Papremis sind nicht vorhanden und so können wir von dieser Seite keine Belehrung empfangen, und wißen darum auch nicht, welchen Namen der Gott daselbst gehabt habe. Einen seiner Namen aber, den er auch zu Papremis hätte haben können, ohne daß wir uns erlauben dürfen zu sagen, er habe ihn dort gehabt, scheinen wir in dem Namen Rnpu zu haben. Wir entbehren der bildlichen Darstellung des Gottes, welchem das Nilpferd in der Mark Papremis heilig war; aber kleine Figuren mit dem Nilpferdskopf aus gebranntem Thon finden sich vor, und liefern wenigstens einen Beweis von dem Vorhandenseyn eines in solcher Gestalt gebildeten Gottes.

Diesen Gott, mit dem hieroglyphischen Namen Rnpu sehen wir mit umgehängtem Köcher, Schild und Speer in der Linken, in der Rechten eine Streitart schwingend stehen, die obere Krone, an welcher neben ein Gazellenkopf hervorblickt, auf dem Haupte (Wilkinson Tafel 69, wo auch die folgenden Figuren abgebildet sind), oder auf dem Throne sitzen, den Schild mit der Linken gefaßt, mit der Rechten die Streitart schwingend, die obere Krone mit einem Band umgeben (neben Gazellenkopf), auf dem Haupte, und Lotus vor ihm, hinter ihm die Feder auf der Stange an das Zeichen des Lebens gebunden. Ferner sehen wir eine im Brittischen Museum befindliche Gruppe: der phallische Khem steht da, in der Mitte ist eine Göttin auf dem Löwen (zuweilen auf zwei Krokodilen) stehend, die in der Rechten Lotus hält, in der Linken zwei Schlangen, und zur Linken dieser Göttin schreitet Rnpu, den Speer in der Rechten, das Zeichen des Lebens in der Linken, das Haupt bloß mit einem Band umgeben, neben dran ein Gazellenkopf, herein auf die Göttin zu, und in Verbindung mit dieser Gruppe sind fechtende Personen. Dieser Rnpu, welcher nur in Gemälden, nicht aber in Aegyptischen Tempeln kommt, erscheint ganz deutlich als ein Kriegsgott, und zugleich als ein mit dem Speere zu der Göttin kommender Zeugegott; denn das daneben stehende phallische Bild des Khem zeigt, daß hier von Zeugung die Rede ist, und

der Lotus in der Hand der Göttin bezeichnet sie als Gebährerin. In den beiden andern Bildern bezeichnet ihn die obere Krone als König von Oberägypten, und der Lotus kann Oberägypten bedeuten. Es scheint, daß dieser Gott der nämliche sey, welcher als Ares von Papremis genannt wird; warum er aber als ein Kriegsgott erscheint, läßt sich nicht bestimmen, da ein solches Verhältniß nicht in der Natur eines Zeugungsgottes liegt.

Könnten wir bei Anpu den ihm zugegebenen Kopf der Gazelle erklären, so würden wir vielleicht dadurch in der Auffaßung dieses Gottes gefördert werden; dieses vermögen wir aber nicht. Wir finden ihren Kopf auch am Vordertheile des Boots des Phthah-Sokari, wißen aber auch in diesem Verhältniße ihre Bedeutung nicht, und ihr Aegyptischer Name ar giebt uns keinen Aufschluß. Ja bei Horapollo (1. 49) lesen wir: um die Unreinheit darzustellen, malen die Aegypter die Gazelle, weil sie, wann der Mond zum Aufgange schreite, lärme, und mit den Vorderbeinen die Erde aufwühle und ihre Augen hineinstecke, um den Mondaufgang nicht zu sehen. Eben so mache sie es bei Aufgang der Sonne, weßhalb auch die alten Könige dieses Thier zur genauen Wahrnehmung des Aufgangs wie eine Sonnenuhr gebraucht hätten, und die Priester opferten es allein ohne Untersuchung seiner Reinheit; wo es Waßer finde, trübe es dasselbe mit seinem Munde und mische Schlamm darunter und werfe Staub mit seinen Füßen hinein, damit kein anderes Thier davon trinken könne. Aus dieser mährchenhaften Beschreibung von dem Thun der Gazelle läßt sich nicht begreifen, wie dieselbe mit einer Gottheit in Verbindung kommen konnte, und doch sehen wir sie bei zwei verschiedenen Göttern angewendet. Vermögen wir auch nicht die Gazelle zu erklären, so haben wir doch unverkennbar in Anpu einen Gott, wie ihn Herodot als Ares in Papremis beschrieben hat, und welcher durch das Nilpferd, so wie durch den alle Jahre einmal wiederkehrenden Ritus seiner Ankunft aus der Fremde sich paßend als Hundssterngott deuten läßt.

Uebrigens findet sich auch eine Kriegsgöttin dargestellt (Wilkinson Tafel 70), auf dem Throne sitzend, Schild und Speer in der Rechten, mit der Linken die Streitart schwingend, auf dem Haupt die Krone von Oberägypten mit den beiden Federn zur Seite, und dem hieroglyphischen Namen Ant oder Anta. Diese ist aber nicht Aegyptisch, sondern es ist die Asiatische Anaïtis, über deren Aufnahme in die Aegyptische Götterdarstellungen wir nichts Näheres wißen; auch ist sie selten zu finden und Wilkinson sah sie in keinem der Tempel.

Nub.

Die Denkmäler bieten uns einen Gott dar, welcher ein ganz unbekanntes Thier zum Zeichen hat, mit deßen Kopf er öfters erscheint. Der Kopf dieses Thieres ist schmal, länglich und etwas gebogen und hat zwei

scharf abgestumpfte Ohren, oder Hörner, wenn man der Wahrscheinlichkeit entgegen, lieber diese darin erblicken will, für welchen Fall ihm aber die Ohren fehlen würden, so daß es dann ein noch seltsameres Thier seyn würde. Die Hieroglyphen nennen ihn Nub, d. i. Gold, und auf dem Obelisk von Luxor heißt er Sohn der Nutpe, so wie ein Siegel im Besitz des Herrn Kästner zu Rom ihn mit Osiris, Isis, Arueris, Nephthys als den dritten Sohn der Nutpe zeigt. Die hölzernen Cubitus, die zu Memphis gefunden worden, haben die Namen Seb und Nutpe und dann die ihrer Kinder Osiris, Isis, Nub, Nephthys, Aroeris. In den Sculpturen zu Karnak sehen wir ihn den König im Bogenschießen unterrichten, so wie derselbe ebenfalls von dem sperberköpfigen Gott unterrichtet wird (Wilkinson Tafel 39) und sehen ihn zugleich mit dem sperberköpfigen Gott dem Ramesses dem Großen die Krone von Ober= und Unterägypten aufsetzen (Wilkinson Tafel 78), wobei er gleich dem sperberköpfigen Gott den Palmzweig mit Frosch und Siegel in der Hand hält. Auf der folgenden Tafel (79) sehen wir ein Bild des sogenannten Memnoniums, wo der Gott durch seinen Namen und sein Thier bezeichnet ist, sonst aber nur mit den beiden Armen auf einem Stab angedeutet ist, dem König, der in mumienhafter Hülle dasteht, mit der Krone von Unterägypten auf dem Haupt, den Panegyrienzweig in den Händen, und die Glocke, oder was es sonst ist, im Nacken aus der Umhüllung hervorhängen hat, das Zeichen des Lebens zum Munde reichen.

Aber nicht bloß mit dem Kopfe des uns unbekannten Thieres sehen wir ihn, sondern er findet sich auch mit dem Sperberkopfe, neben welchem der jenes Thiers hervorragt, woraus man ersieht, wie sehr jener als seine eigenthümliche Bezeichnung galt. So ist er abgebildet bei Wilkinson (Tafel 38), und darüber ist in länglichem Kreise, wie der Königsschild des Namens gestaltet, ebenfalls seine Verbindung mit den schon oben genannten Göttern angegeben; denn da sitzt er abgebildet zwischen Nephthys und Isis einerseits, und Horus und Osiris andrerseits. Es kann darnach gar kein Zweifel seyn, daß Nub oder Nubi, der Sohn Nutpe's, der zu ihren fünf Kindern gehört, derselbe Gott sey, welcher unter der von den Griechen Typhon benannten Form zu einem bösen Wesen umgebildet ward. Er war der seegensreiche Gott des Hundssterns, der Leben brachte und der Goldne hieß, der in den Cartouchen des Osiris und anderer Pharaonen anstatt des Osiris eingeführt ward, und in Oberägypten als sehr hoher Gott erscheint, so wie er auch in den hieroglyphischen Legenden gewöhnlich Herr der oberen Gegend heißt, doch auch von den Zeichen Unterägyptens begleitet ist, und in den Panegyrien bei den Zeichen desselben, als Schlangen, nördlichen Waßerpflanzen und dem Genius von Unterägypten erscheint. Als man Typhons Bilder zerstörte, ließ man die des Nub bestehen, woraus erhellt, daß man ihn unter diesem Namen für

eine besondere Form und ein anderes Wesen nahm, was er aber nicht ist. Das Thier, welches der Naturgeschichte unbekannt ist, können wir nicht errathen. Sollte es eine Giraffe seyn, so war diese den Aegyptern nicht unbekannt, es hat sich selbst eine Giraffenmumie gefunden und sie findet sich abgebildet, aber nicht mit diesen abgestutzten Ohren. *) Wollte man annehmen, es sey der fabelhafte Greif, so findet sich auch dieser abgebildet, aber ebenfalls nicht mit solchen Ohren. Der Greif aber bezeichnete den Typhon unter dem Namen bar, welcher Aegyptisch für Bal steht; denn er ist nicht Aegyptisch, sondern Asiatisch und heißt Herr. Wie die Aegypter dazu kamen, dem Typhon den Titel Herr aus Asien zu entlehnen, und ein fremdes, gar nicht existirendes Geschöpf der Einbildungskraft zum Zeichen des Gottes unter diesem Namen zu machen, können wir mit den vorhandenen Hülfsmitteln nicht ergründen.

Typhon.

Mit dem Namen Typhon benannten die Griechen den Aegyptischen Gott, welcher als das böse Wesen angesehen ward, dem man die Zerstörung des Lebens der Natur zuschrieb, indem sie denselben mit ihrem Typhon, der Personification des verderblichen Sturms und wilder Naturausbrüche verglichen. **) Dieser Gott war der Gott des Hundssterns, welcher Aegypten den Seegen der Nilüberschwemmung bringt, ohne welchen das Land nicht bestehen kann, und in so fern war er ein seegensreicher, hochverehrter Gott, und blieb dies auch unter einigen seiner Namen und

*) Für die Giraffe würde sprechen, daß die abgestutzten Ohren oder Hörner allerdings Aehnlichkeit mit den Hörnern derselben haben, und daß man annehmen könnte, die Abbildung sey nach einer Form geschehen, die man angenommen habe, als man das Thier noch wenig gekannt. Man findet die Giraffe mit dem Schakal in den Sculpturen von Hermonthis den Käfer anbetend, also die Bewegung der Sonne am Himmel, die Zeit, und dies zeigt auf den Hundsstern; denn der Schakal ist Sinnbild des Hundssterns, und da die Giraffe eine Hieroglyphe des Typhon ist, so sehen wir hier den Hundsstern die Zeit anbetend, wie der Phönix, das Sinnbild der Hundssternperiode, diese selbst anbetend dargestellt wird. Könnte man sich auf eine richtige Ueberlieferung bei Plinius verlaßen, so würde man das Thier des Nub für die Giraffe halten wollen als Namenhieroglyphe des Nub; denn dieser sagt (8. 18), die Aethiopen nennten die Giraffe Nabis oder Nabus.

**) Plutarch (29) bemerkt, in den Phrygischen Schriften gelte Typhon für einen Sohn des Isischen Herakles, und die Pythagoräische Zahlenlehre ließ ihn in der geraden Zahl sechs und fünfzig gebohren werden, so wie ihm das Sechsundfünfzigeck gehörte, womit Plutarch die dämonische Kraft angedeutet glaubt. Daß ihm unter den Sternen der Bär gehöre, meldet ebenfalls Plutarch (21), doch dies Alles ist Deutung und Combination einer späten Zeit, die mit Aegyptischem Glauben und Cult nichts gemein hat.

in einigen Formen. Doch in der Ausbildung des Isis-Osiris Dienstes, in welchem die Trauer über die alle Jahre absterbende Natur in der Aegyptischen Mythologie Eingang fand, ward der Hundsstern dazu bestimmt, der Tödter der Natur zu seyn, durch trockene, unfruchtbare Hitze, und nun ward Typhon als ein Gott der ungesunden, bösen Hitze, welche in Aegypten einen Theil des Jahres herrscht, angesehen, und wurde zu einem bösen Wesen, deßen Andenken auf Denkmälern man verfolgte und ausmeißelte, da er als der Feind und Tödter des Osiris galt. Bei Reuvens (Brief 1. S. 39) ist eine Anrufung an ihn, als den „welcher zerstört und verödet," und er hat den Beinamen „der welcher in Bewegung setzt und unüberwindlich ist." Der Aegyptische Name oder wenigstens einer seiner Hauptnamen lautete Seth, wie Plutarch (41) angiebt, welcher ihn als Ueberwältigenden bezeichnet haben soll; allein es ist nicht zu zweifeln, daß derselbe mit dem Namen des Hundssterns Sothis, wie die gräcisirte Form lautet, zusammengehört. (set heißt glänzen und heißt Flamme, Feuer, und daß der Hundsstern der Glänzende oder der Feurige genannt worden, ist ganz natürlich. *) Nach Manethos bemerkt Plutarch (49), Typhon habe auch Bebon geheißen, welchen jedoch Andere für einen Gefährten desselben ausgegeben hätten, und dieser Name bedeute Hinderniß. (Der Lesbier Hellanicus bey Athenäus (S. 680) nennt ihn Babys, indem er erzählt, die Götter in Aegypten hätten ihre Kränze vom Haupte genommen, als sie den Babys, welcher Typhon sey, die Herrschaft führen gesehen.) Man sieht hier, wie bei dem vorigen Namen, daß man sich bemühte, in Typhons Namen schlimme Bedeutungen zu finden, die doch erst den Namen hätten eigen seyn können, welche man ihm gab, nach der merkwürdigen, mit ihm vorgegangenen Umwandlung, aus einem guten in einen bösen Gott, doch ist dieses Bestreben nicht annehmbar, und man muß auf seiner Hut seyn, dergleichen Angaben zu trauen, wo sie sich nicht durch ungezwungene Beweise, als richtig ergeben. Statt einer schlimmen Bedeutung, scheint im Gegentheil seinem Namen Bebon, eine

*) Daß der Name Seth einst dem verehrten Gotte angehörte, geht schon daraus hervor, daß einer der Könige Sethos genannt ward, und die Verehrung dieses Gottes gab der westlich von Pelusium gelegenen Stadt, welche die Griechen Klein-Herakleopolis nannten, den Namen Sethro, d. i. Thor des Seth. Ward Seth noch daselbst verehrt zur Zeit, als die Griechen den Ort Herakleopolis nannten, so würde wahrscheinlich dieser von ihnen als Herakles aufgefaßt worden seyn; denn es läßt sich nicht wohl anders annehmen, als daß sie die Stadt nach dem daselbst verehrten Hauptgotte benannten. Was sie aber veranlaßen konnte, in diesem Falle den Seth für Herakles zu halten, oder warum etwa die Aegypter ihnen denselben dafür ausgegeben, ist nicht zu errathen. Um so räthselhafter ist dieses, weil sich die Darstellung des Seth als der des Chon (Khunsu) ähnlich nicht leicht voraussetzen läßt, und schon angenommen war, Chon sey Herakles.

gute eigen zu seyn, nämlich die der Nilüberschwemmung, denn baba (koptisch bebe, bebi, bebu) heißt fließen, ergießen, ausgießen. Einen dritten Namen Smy nennt uns Plutarch (62) ebenfalls, und sagt, dieser solle die heftige Einhaltung, Gegenstrebung bedeutet haben. Ob diese Deutung mehr Glauben verdiene, als die beiden andern, kann man füglich bezweifeln, doch läßt er sich nicht mit Wahrscheinlichkeit deuten.

Dieser schlimme Gott nun war röthlich, wie uns Plutarch (22) meldet, und diese Farbe mußten, sagt ebenderselbe (31), die Stiere haben, welche geopfert werden durften, (womit Diodor, 1. 88 übereinstimmt), so daß kein schwarzes und kein weißes Haar an ihm gefunden werden durfte. Der Grund davon war, wie oben in der Mythologie des Apis schon bemerkt worden ist, daß Stiere, welche dem Apis glichen, für heilig galten, und darum nicht geopfert werden durften, wogegen die rothen Stiere als Typhonisch angesehen wurden, und mithin nicht geschont werden mußten. Der röthliche Esel aber gehörte dem Typhon wirklich, was daraus zu ersehen ist, daß derselbe, wie Plutarch (30) erzählt, mißhandelt wurde, weil er roth wie Typhon ist; denn Typhon ward zwar mit Opfern gesühnt, daß er mild werde, aber an gewißen Festen ward er herabgewürdigt und verhöhnt, und an diesen wurden auch die rothhaarigen Menschen als Typhonische mißhandelt, und der Esel ward, wie es zu Koptos zu geschehen pflegte, von einer Anhöhe herabgestürzt. Ja zu Busiris und zu Lykopolis gebrauchte man sogar durchaus keine Trompete, weil ihr Klang mit der Stimme des Esels Aehnlichkeit hat, und zu diesen beiden Städten fügt Aelian (10. 28) noch Abydos, wo ein besonders angesehenes Grab des Osiris war, hinzu. In den Monaten Payni und Phaophi bildete man auf den Opferkuchen einen gebundenen Esel, und bei dem Opfer der Sonne wurden die Verehrer ermahnt, kein Gold *) an sich zu tragen und keinem Esel Futter zu geben Diesen Haß gegen den Esel zu erklären, sagten Manche, Typhon sey aus dem Treffen mit Horus auf einem Esel entronnen und sieben Tage lang geflohen, nach welcher Flucht er, wie späte Fabelei hinzufügte, die Söhne Hierosolymus und Judäus erzeugt habe. Letzteres kam sicherlich von Judenfeinden her, welche dieses Volk vom bösen Typhon aus Aegypten herleiten wollten. Die Denkmäler zeigen einen eselköpfigen Gott, jedoch selten. Wilkinson sah ihn zu Tuot, dem alten Tuphium in der Thebaïs, ohnweit Hermonthis, doch Esels-Mumien haben sich nicht gefunden. Aber Epiphanius sagt in der Schrift gegen die Ketzereien (1093), man begehe dem Esel auf den Namen des Seth, des Typhon, Weihen, so daß also Nachricht gewesen seyn muß

---

*) Es scheint fast, daß bei dem Golde an den Nub, den Goldnen, gedacht worden, und daß man diesen, welcher freilich der nämliche Gott, wie Typhon, war, bei diesem Opfer als den Typhonischen Gott betrachtet habe. Doch läßt sich kein Beweis liefern, daß es mehr als ein Schein sey.

von einem Cult, in welchem der Esel in Ehren geblieben war. Daraus, daß der Esel so sehr verhaßt war, geht hervor, daß er ein Hauptsinnbild des Typhon gewesen seyn muß, gleich dem Krokodil und dem Nilpferd, welche ebenfalls herabgewürdigt wurden, und nur durch die Einzel-Verehrung besonderer Formen dieses Gottes an einigen wenigen Orten in Ansehn blieben. Die röthliche Farbe des Esels kam bei der Verachtung dieses Thieres wohl zu Statten, doch darf man es nicht als gewiß betrachten, daß dasselbe ihm wegen seiner röthlichen Farbe geweiht worden sey. Zwar hätte diese Farbe hinreichen können, um es dem Typhon zuzueignen, aber wie dem Ammon der zeugende Widder, dem Mendes oder Khem der zeugende Bock zugetheilt ward, um sie als Zeugungsgötter zu bezeichnen, so konnte dem zeugenden Typhon der Esel in gleichem Sinne zu Theil werden, da er sich ganz dazu eignet, und von den Aegyptern als Zeugungsthier angesehen ward, die auch den Phallus zum Bilde seines Namens in machten, und den Stier ka als zeugenden auch ka-iu nannten.

Oben ist von zwei Säulen in Memphis die Rede gewesen, deren eine den Sommer vorstellte, wie Herodot sich erzählen ließ, die andere den Winter, welche von den Aegyptern verwünscht ward. Man könnte nun auf die Vermuthung kommen, Typhon sey der böse Gott des Winters, da wir in der Aegyptischen Mythologie nur von einem bösen Gotte hören. Diese Vermuthung aber ist nicht zuläßig, denn die rothe Farbe ist bey Typhon hinlänglich bezeugt, und diese kann in der Naturreligion nur auf Hitze und Brand, durchaus nicht auf den Winter gehen. Spräche aber auch nicht Alles, was den Typhon angeht, so wie sein Name Set selbst gegen den Winter: so muß man jene Angabe von der Wintersäule zu Memphis, als auf einer falschen Erklärung beruhend, ansehen, weil Aegypten keinen Winter hat, da der Jahreszeiten in diesem Lande nur drei sind, die der Nilüberschwemmung, zweitens die des Wachsthums und der Erndte, und drittens die der ungesunden Hitze, welche allein dem Typhon zugeeignet worden seyn kann, als er zu einem bösen Gott umgewandelt ward. Plutarch (33) sagt in dieser Hinsicht: die weiseren Priester halten den Osiris für das Feuchtigkeitsprincip, als Princip der Zeugung, und den Typhon für das Trockene, Feurige, weßhalb er rothgelb, gelblich, und weßhalb diese Farbe zuwider ist; denn sie reden nicht gerne Leute von dieser Farbe an, und gehen nicht mit ihnen um. Da wo nun Typhon nicht mehr in einzelnen Culten verehrt ward, stellte man ihn als das böse Wesen dar, welches von Horus bekämpft wird. In Hermonthis, sagt Plutarch (50), war ein Bild des Typhon, ein Nilpferd, auf welchem ein gegen eine Schlange kämpfender Sperber steht, (welcher den Horus bezeichnet), und in ein Krokodil soll sich Typhon verwandelt haben, und so dem Horus entgangen seyn. Wann am siebenten des Monats Typhi geopfert wird, welcher Tag die Ankunft der Isis aus Phönicien heißt,

wird ein gefeßeltes Nilpferd auf dem Opferkuchen dargestellt. Alles Schlimme und Arge in der Thier- und Pflanzenwelt, und was gethan wird und sich begiebt, gilt für Typhonisch. Daß diese Ansicht in Beziehung auf das Krokodil und das Nilpferd unrichtig sey, geht aus dem, was oben über diese Thiere bemerkt worden ist, zur Genüge hervor.

Zu Koptos, meldet Plutarch (53), soll ein Bild des Horus seyn, welches in der einen Hand das Zeugeglied des Typhon hält. Diese Gebärde bezeichnet, wie Horapollo (2. 7) angiebt, Enthaltsamkeit; also hemmt Horus, der Besieger des Typhon, die Zeugekraft desselben, was nichts anderes bezeichnen kann, als daß Typhon's Wirken, die Erzeugung des Bösen, durch Horus überwältigt und gehemmt ist. Plutarch fügt hinzu, man sage, daß Hermes die Sehnen des Typhon genommen habe und sie als Saiten gebrauche. Diese Sage kann nicht ächt Aegyptisch seyn, weil Thoth keine Leyer besitzt und nichts damit zu schaffen hat, ob sie aber überhaupt einen genügenden Sinn habe, ist nicht mit Gewißheit zu sagen; denn sie könnte eine seichte Uebertragung der Griechischen Mythe seyn, nach welcher Typhon dem überwundenen Zeus die Sehnen ausschneidet, die dann von Hermes entwendet und dem Zeus wieder eingesetzt werden. Denn wollte man annehmen, der Sinn jener Fabel solle seyn, daß Typhon durch Thoth, den Gott des Hundssterns, welcher die Nilüberschwemmung bringt, seiner bösen Kraft beraubt werde, so ist erstlich jene Fabel spät, und wenn nicht geradezu von Griechen erfunden, doch mit Rücksicht auf sie, und zweitens galt Thoth nur als Zeitgott, und der Hundsstern hatte in dieser Form schon in alter Zeit nicht die Nilüberschwemmung zur Aufgabe. Liest man bei Apollonius dem Rhodier (2. 1215), Typhon liege in dem Serbonischen See versenkt, so ist das nur von dem Griechischen Typhon zu verstehen und geht den wahren Aegyptischen nichts an. Nigidius bei dem Scholiasten des Germanicus (S. 120) sagt, Typhon sey von Apollo (d. i. Horus) mit dem Blitz erschlagen worden (da es in der Aegyptischen Mythologie keine Blitze und keine blitzenden Gottheiten giebt, so ist dies fremde Erfindung) in dem Tempel zu Memphis, wo die Könige zum Thron gelangten, und vorher erzählt er, die Götter hätten nach achtzehn Tagen den Beschluß über den Typhon gefaßt, daß er getödtet werden solle, und noch heutiges Tages würden diese achtzehn Tage jährlich gefeiert, und wer an diesen Tagen gebohren werde, bleibe nicht am Leben.

Typhon's Weib war Nephthys (Nebthi), d. i. die Herrin des Hauses, und in der Geschichte der Aufeinanderfolge der Könige hieß es, wie Plutarch (38) angiebt, sie sey anfangs unfruchtbar gewesen. Diese gebiert den Anubis, doch die Sage gab an, aber wohl erst, als Typhon zum bösen Gott und Verfolger seines Bruders Osiris gedichtet worden war, Osiris habe denselben mit seiner Schwester Nephthys erzeugt, und zwar sey es aus Irrthum geschehen, wie wir bei Plutarch (14) lesen, indem er gemeint habe, die Isis zu umarmen. Nephthys nun habe das

Knäbchen aus Furcht vor Typhon ausgesetzt, Typhon aber habe, meldet Plutarch (38), aus dem von Osiris zurückgelaßenen Kranz von Melilotus den Ehebruch erkannt. Diese Erzählung von dem Ehebruch der Nephthys mit Osiris ist in nichts begründet, als in der Vermittelung der Angaben einerseits, Anubis sey ein Sohn des Osiris, und andererseits, er sey ein Sohn der Nephthys. Von dieser Göttin, welche die Gattin ihres Bruders Typhon gewesen seyn soll, wie Isis die ihres Bruders Osiris, welche vier Gottheiten Geschwister waren, wißen wir nichts Ausführliches. Ihr Name bezeichnet sie als die Herrin des Hauses, und sie trägt denselben hieroglyphisch dargestellt auf dem Kopf, nämlich einen Korb, welcher Herr, Herrin bedeutet, auf dem Bilde eines Hauses, wie man es angenommen hatte. Sie erscheint öfters mit ihrer Schwester Isis zusammen. In Todtengegenständen sieht man die Isis zu Häupten des Todten, die Nephthys zu Füßen desselben stehen, und im Amenti ist sie mit Osiris und Isis zusammen. In den Gräbern findet man öfters auf blauem gebranntem Thon Isis, Nephthys und den Horus als Kind. Auch steht sie ihrer Schwester in den Todtenbräuchen des Osiris bei und heißt auch Nephthys, die rettende Schwester, Göttin Anuke. Betrachtet man dieses und bedenkt, daß von der Schwester in der Aegyptischen Mythologie nur bei Osiris die Rede ist und daß sie nur in Beziehung auf ihn hülfreich und rettend seyn kann, wie wir auch den Osiris von der Isis mit ihren Fittigen geschützt dargestellt sehen, während bei den andern Gottheiten nichts Aehnliches vorkommt, betrachtet man, wie gesagt, diesen Umstand, dann wird man geneigt seyn, Nephthys für eine Form der Isis zu halten, und in Betreff des Anubis wird man in dieser Annahme dadurch bestärkt, daß dieser auch ein Sohn der Isis genannt wird auf einem Mumienkasten des Herrn Salt. Ferner dadurch, daß der Hundsstern, Sothis, der Isis gehörte, und daß auch, wie Wilkinson gesehen hat, Nephthys mit demselben verbunden vorkommt, wenn gleich selten. Auch das dient zur Bestärkung dieser Ansicht, daß der auf dem Sistrum befindliche Kopf bald der der Isis, bald der der Nephthys war, daß also Beide in Beziehung auf dieses dem Isiscult zugehörende Werkzeug für gleich galten. Erscheint auf den Mumienkasten Isis gewöhnlich am Haupte des Todten und Nephthys an den Füßen, so ist auch dieses kein entscheidender Trennungsgrund für uns; denn man sieht auch an andern Mumienkasten die Isis zu den Füßen des Todten mit der Inschrift: ich umarme deine Füße. Die Mysterien Aegyptens, wovon die Griechen uns melden, sind immer Isis-Mysterien, nnd doch spricht Epiphanius (S. 1093) davon, daß Manche in die Mysterien der Nephthys eingeweiht würden, was uns sehr auffallen müßte ohne die Annahme, daß Isis eigentlich Nephthys selber sey. Bei Julius Firmicus (im Anfange seiner Schrift über den Irrthum u. s. w.) heißt es sogar: Isis ist die Schwester, Osiris der Bruder, Typhon der Gatte.

Als dieser entdeckt hatte, daß seine Gattin Isis durch die unreine Leidenschaft des Osiris verführt worden, tödtete er den Osiris und zerstückte ihn gliedweise. Hätte es fest gestanden, daß Nephthys eine ganz andere Göttin als Isis und daß ihr Gatte Typhon gewesen, so wäre es wahrlich schwer zu beweisen, wie die Sage, welche Julius Firmicus berichtet, hätte entstehen können. Wollte man annehmen, er oder ein Anderer habe die Isis aus Irrthum statt der Nephthys genannt, so steht dem entgegen, daß Osiris der Bruder heißt; denn wenn dieser Bruder der Nephthys genannt worden wäre, so würde auf die vollständige Angabe von den Göttern der fünf Zusatztage Rücksicht genommen seyn, und da hätte auch Typhon Bruder heißen müßen, außerdem daß er Gatte war. Julius Firmicus selbst wollte gewiß von Isis und Osiris sprechen, sonst hätte er den Namen der Schwester gar nicht vorangestellt, und wenn von Schwester und Bruder in der Aegyptischen Mythologie in hervorhebender Weise die Rede ist, werden Isis und Osiris stets darunter verstanden. Auch sagt Julius Firmicus, Isis habe sich ihre Schwester Nephthys und den Spürer Anubis zugesellt, was zur Genüge beweist, daß er in den obigen Worten nicht die Isis und Nephthys aus einem Versehen verwechselt habe. In der Grabscene des Nefruatep, eines Ammon-Priesters, zu Theben, stehen die Bilder der Isis und Nephthys hinter dem Altare, auf welchem der Priester Weihrauch brennt, so daß sie zusammen verehrt wurden. Die Denkmäler geben, was nicht vom geringsten Gewicht ist, die Isis mit dem hieroglyphischen Zeichen der Nephthys auf dem Haupte, welches, da es nur den Namen Nephthys bezeichnet, sie demnach also benennt. Bei Wilkinson findet sich eine solche Darstellung (Tafel 34). Daß Isis und Nephthys zusammen vorkommen, könnte glauben machen, sie müßten jede eine besondere Göttin seyn; aber in der Aegyptischen Mythologie darf man eine solche Ansicht nicht zu einem Beweise gebrauchen wollen, weil die Aegypter eine und dieselbe Gottheit in ihren verschiedenen Eigenschaften neben einander zu stellen nicht vermieden, wodurch denn, wenn die Namen der verschiedenen Eigenschaften ohne den Hauptnamen genannt wurden, alsbald eine besondere Form erscheint, welche mehr oder weniger, je nach dem Maaße der Eigenschaft, eine eigenthümliche göttliche Persönlichkeit wird, bis zu dem Grade, daß am Ende vergeßen wird, von welcher Wurzel aus solch ein Nebenzweig sich gebildet habe. Wie alt die Dichtung sey, von welcher oben die Rede war, wißen wir nicht, doch in dieser, welche die Einerleiheit der Isis und Nephthys deutlich durchleuchten läßt, sehen wir eine Trennung angenommen, können aber kaum bezweifeln, daß Typhon Gatte der großen Mutter gewesen, wie er es als Sebak und als Nilpferdgott zu Papremis und als Renpu geblieben ist, so daß Anubis eigentlich als Sohn der großen Mutter galt, erzeugt von Typhon, bis Osiris den wohlthätigen Gott zum Sohne bekam, weil man von dem bösen Typhon nichts Gutes und Wohlthätiges herleiten konnte und wollte.

In den Deutungen, welche uns überliefert sind, wird Isis (bei Plutarch 44) für das, was oberhalb der Erde ist, für die obere Region ausgegeben, Nephthys aber für das, was unter der Erde und unsichtbar ist, für die untere Region, und Anubis soll der beide berührende und trennende Horizont seyn, darum zu einem Hunde gemacht, weil der Hund gleich gut bei Tag und Nacht sieht. Man deutete Nephthys auch als das Ende, wie Plutarch (12) angiebt, und wie er (38) sagt, als die äußersten an das Meer gränzenden Theile Aegyptens, weßhalb sie, da Typhon als das Meer gedeutet wurde und Osiris als der Nil, die Gattin des Typhon heiße, mit welcher Osiris durch die Nilüberschwemmung zeuge, was durch das Sproßen der Gewächse, worunter der Melilotus sey, sichtbar werde. Auch Aphrodite sollte sie seyn, und selbst als Nike, als Siegesgöttin, ward sie gedeutet, wie Plutarch (12) angiebt. Warum sie als Ende gedeutet ward, läßt sich nicht mit Gewißheit sagen, doch wird sie auch als die am letzten der fünf Zusatztage Gebohrene angegeben. Sollte vielleicht die Göttin des Westen, wo der Amenti ist, und wo die Sonne untergeht, gemeint seyn, und sollte der Amenti das Haus seyn, die Wohnung, wo sie die Herrin ist, d. h. sollte sie die Isis in der Beziehung zum Amenti vorzugsweise darstellen? Daß sie als Nike gedeutet ward, kommt wahrscheinlich von der Auffassung einer Aeußerlichkeit her. Wo der Grieche eine geflügelte Göttin sah, lag es ihm am nächsten an die Nike zu denken, welche bei ihnen die geflügelte Göttin war. In der Aegyptischen Mythologie aber bedeuten die Flügel Beschützung, es sind die Schwingen des Geiers, welcher das Sinnbild der schützenden Mutter ist, und so sehen wir die Isis, wann sie den Osiris schirmt, geflügelt, und die Fittige zu seinem Schutz um ihn breitend. So erscheint auch Ma, die Gerechtigkeit mit den schützenden Flügeln versehen und der gute Genius, der schirmenden Hat. Nun wird auch Nephthys, wie oben schon bemerkt worden ist, die hülfreiche, die schützende Schwester genannt, natürlich die den Osiris schützende, und wo sie als solche dargestellt wurde, konnte es kaum auf eine andere Weise, als durch Flügel geschehen; denn eine andere Art kennen wir wenigstens in der Aegyptischen Darstellung nicht.

Anubis.

Anubis, Aegyptisch Anpu, Anupu genannt, ist eine Personification des Hundssterns, und wird immer schakalköpfig oder durch den schwarzen Schakal selbst dargestellt. Warum die Aegypter den Hundsstern durch den Schakal und nicht durch den Hund darstellten, wißen wir nicht; doch die Griechen nahmen diesen Schakal für einen Hund, weil sie wohl von diesem in der Mythologie wußten, aber nichts von dem ihnen sehr wenig bekannten Schakal, und die Aegypter, denen es ganz recht war, wenn die Griechen das Ihrige in Aegypten wieder zu finden glaubten und

annahmen, ihre Vorfahren hätten es aus diesem Lande entlehnt, ließen sie in dieser Hinsicht unbelehrt. Für einen, welcher den Schakal nicht genau kennt, wird Anubis immer hundsköpfig erscheinen; denn der Unterschied zwischen den Köpfen beider ist nicht groß. Wurde wirklich Anubis in Kynopolis, der Hundsstadt, wie Strabo (812), Stephanus der Byzantiner sagt und Münzen es zeigen, verehrt, wo der Hund ein heiliges Thier war, über welches Griechen und Römer (denn auch die Römer nannten den Anubis einen Hundskopf) sich nicht täuschen konnten, so mußte das vollends von der Untersuchung, ob der vermeinte Hundskopf auch wirklich einer sey, abhalten. Diese Form der Hundssterngottheit ist in der Isis-Osirissage der Isis sowohl, als dem Osiris im Amenti gesellt, und bei der Wichtigkeit des Hundssterns für die Hervorbringung der Gewächse in Aegypten, für welche er die Nilüberschwemmung bringt, ist es eine eben so einfache als natürliche Dichtung. Er hilft der Isis den verlorenen, umgekommenen Osiris suchen, denn mit Hülfe des Hundssterns findet sie den wieder, der mit ihr den Seegen für Aegypten zeugt, wann die erstorbene Zeugekraft durch die Nilüberschwemmung erstarkt ist. Im Amenti aber ist er als ein Diener mit dem Wägen der Seele beschäftigt, und man sieht ihn auch bei der Mumie stehend dargestellt, über deren Haupte noch die Seele schwebt; denn wie er Seelenwäger ist, so ist er auch als Seelenführer zu betrachten. Bei Montfaucon (2. Tafel 128) ist Anubis auf ein Krokodil trettend abgebildet. Apuleius (11) spricht von Anubis mit schwarzem Gesicht, wie wir ihn abgebildet sehen, aber auch von demselben mit dem goldnen Gesicht, den Heroldstab und den Palmzweig tragend. Da man in späterer Zeit diesen Diener gleich dem Thoth mit Hermes verglich und Hermanubis nannte, so mag der Fall vorgekommen seyn, daß Griechischer Einfluß dem Anubis neben Thoths Palmzweig den Heroldstab des Hermes gab, oder vielleicht den Palmzweig als Heroldstab ausgestattet, wie wir es in der späten Darstellung des Thoth sehen. (Die Abraxen der Gnostiker zeigen wirklich den Anubis mit dem Heroldsstab des Hermes und dem Heraklesknoten daran.) Die Denkmäler zeigen jedoch einen solchen Anubis nicht und eben so wenig einen mit goldnem Gesicht, das ihm vielleicht durch Namendeutung angedichtet oder auch vielleicht hier und da in Aufzügen gegeben ward, (Apulejus spricht von einem Isisaufzug zu Kenchreä bei Korinth); denn jene Nachricht geradezu für eine lügenhafte Erfindung des Ueberlieferers zu erklären, sind wir nicht berechtigt. *) Da man ihn allgemein Anubis bei den Schriftstellern genannt findet, so konnte man allerdings daran denken, ihn für den goldenen zu erklären, weil nub

*) Plinius (33. 9), indem er davon spricht, wie man Metallmischungen mache, sagt, Aegypten färbt das Silber, um auf den Gefäßen seinen Anubis zu sehen; ob aber dies auf Goldfarbe gehe, muß dahingestellt bleiben, obgleich es wahrscheinlich ist.

Gold heißt, und der Hundssterngott hatte ja, wie oben vorgekommen ist, den Namen des Goldenen. Doch Anubis heißt in Wirklichkeit nicht der Goldene, weil dieser Name nicht ganz richtig ist und eigentlich Anupis heißen müßte, wie die hieroglyphischen Inschriften zeigen, welche ihn stets Anp, Anpu nennen. Zu bemerken aber ist, daß an glänzend, gelblich, schön, bezeichnet (koptisch anai, auan, auon) so daß es möglich wäre, wenn auch nicht wahrscheinlich, man habe auf diesen Theil seines Namens geachtet, um ihn für den Goldnen zu erklären. Wahrscheinlich aber ist es darum nicht, weil man bei dem Worte an wohl eher an Glanz oder Schönheit, als an Gold gedacht haben mag. Schakalsmumien haben sich zu Lykopolis gleich Wolfsmumien daselbst gefunden. Wilkinson giebt an, den Anubis auch widderköpfig gefunden zu haben, was also eine Mischung mit dem Thebischen Ammonsthier zeigt und für den Anubis nichts besonderes zu bedeuten hat, da der Widderkopf und die Hörner, wie der Sperberkopf so vielfältig angewendet wurden. Plutarch sagt (61), dem Hermanubis werde manchmal ein weißer, manchmal ein gelber Hahn geopfert. Dabei könnte man die Wachsamkeit des Hahns im Auge gehabt haben, welche sich für den Hermes-Anubis eignete; aber daß dieser Brauch der wahren Aegyptischen Mythologie angehöre, ist nicht zu erweisen, und die Wahrscheinlichkeit spricht keineswegs dafür.

Unter den vier Genien der Unterwelt heißt einer Siu Mutef, d. i. Stern seiner Mutter und hat einen Kopf, welcher mehr einem Wolfskopf als dem eines Schakals gleicht, und wirklich findet sich auch der Wolf in der Aegyptischen Mythologie. Daß er ein heiliges Thier war, geht schon zur Genüge daraus hervor, daß eine Stadt Lykopolis, d. i. Wolfstadt, hieß, wo er also gehalten und verehrt ward. Diodor (1. 88) sagt, er werde darum verehrt, weil Osiris in Wolfsgestalt der Isis und dem Horus gegen den Typhon aus der Unterwelt zu Hülfe gekommen sey. (Synesius [S. 115] meldet ein Orakel, welches den Aegyptern Befreiung verspricht, wann Horus den Wolf statt des Löwen zu Hülfe nehmen würde; wer aber der Wolf sey, war eine heilige Sage, welche nicht ausgeplaudert werden durfte. Aber nicht bloß in solchen Erzählungen, sondern auch im Festgebrauch wird von diesem geheiligten Thier gemeldet. Herodot (2. 122) erzählt: um die Zeit, wann Rhampsinit in die Unterwelt gestiegen, bis zu seiner Rückkehr feiern die Aegypter ein Fest (es ward noch zu Herodots Zeit gefeiert), wo die Priester einen Mantel weben, ihn einem der ihrigen umhängen und ihm die Augen verbinden. Dann führen sie ihn auf den Weg nach dem Isistempel, welcher zwanzig Stadien von Memphis entfernt liegt, und zwei Wölfe geleiten ihn, wie sie sagten, nach dem Tempel und bringen ihn auch wieder an die vorige Stelle zurück. (Den Isistempel zu Memphis nennt Herodot [2. 176] ein Werk, welches von König Amasis erbaut, groß und sehenswerth vor allen sey; aber jener Brauch muß weit über das Alter dieses Tempels reichen.) Zu Lykopolis fand man Mumien

von Wölfen und Schakalen, wiewohl Herodot (2. 67) sagt, die Wölfe, die nicht viel größer sind, als die Füchse, begraben sie da, wo sie sie finden; und da der Aegyptische Wolf, wie auch Aristoteles in der Thiergeschichte (8. 28) sagt, kleiner als der Griechische war (Plinius 8. 22 giebt an, Africa und Aegypten brächten kleine und träge Wölfe hervor, und Wilkinson bestätigt dies, welcher nie mehr als zwei zusammen sah), so mag der Schakal und der Wolf, welche nahe genug zusammen treffen, einerlei mythologische Bedeutung gehabt haben. Beide heißen Aegyptisch seb, wie auch der Wolf im Hebräischen heißt; doch hieß der Wolf auch unesch (koptisch uonsch), was an das Wort un, strahlen oder öffnen, erinnert. Gehörte der Wolf zu derselben Bezeichnung, wozu der Schakal diente, dann würden jene Wölfe, welche in den Isistempel geleiten, das Geschäft des Anubis, in die Unterwelt zu geleiten, mit Recht versehen; denn jene Nachahmung des Rhampsinit, welcher in die Unterwelt gegangen war, sollte einen Gang in den Amenti darstellen, und der Siu Mutef könnte dann ein Wolfskopf seyn ohne dem Anubis fremd zu seyn. Stern seiner Mutter aber konnte der Hundssterngott heißen, da der Hundsstern der Isis zugetheilt ward. *)

Thueris.

Eines Kebsweibes des Typhon, Namens Thueris, wird in der späten Erzählung gedacht, über welche wir bei Plutarch (19) lesen: als der Kampf zwischen Horus und Typhon ausgebrochen, giengen viele zum Horus über, und auch des Typhon Kebsweib Thueris, kam zu ihm; eine Schlange aber, welche sie verfolgte, ward von des Horus Leuten niedergehauen, weßhalb sie jetzt noch, sagt Plutarch, ein Seil mitten hinwerfen und zerhauen. Diese Thueris ergiebt sich ganz und gar als eine zu Typhon gehörige Göttin, die wir unter dem Namen Thueris, Aegyptisch Ta-ur, d. i. die Starke, oder Apt, d. i. die Große oder Hohe, in den sogenannten Typhonien der Aegyptischen Tempel abgebildet sehen. Diese Typhonien erklärt Champollion für den heiligen Tempeltheil, wo die Göttin des Tempels gebiert, und giebt diesem Raum den Namen Mamisi. In dem zu Edfu ist Kindheit und Erziehung des Hor-sent-to dargestellt, so wie Euergetes der zweite als Kind. Diese Thueris nun, oder Apt, erscheint entweder als aufrechtstehendes weibliches Nilpferd, die eine Hand

*) Die prosaische Erklärung der Heiligkeit des Wolfs lautete, wie wir aus Diodor (1. 88) sehen, dahin, er werde verehrt wegen seiner Verwandtschaft mit dem Hunde, mit welchem er sich auch vermische. Als mythischen Grund der Aegypter selbst giebt Diodor an, bei einem Einbruch der Aethiopen in Aegypten hätten sich große Schaaren von Wölfen eingestellt und das feindliche Heer bis über Elephantina hinaus verfolgt; deßhalb habe der Lykopolitische Bezirk seinen Namen von ihnen. (Plutarch [72] sagt, die Lykopoliten hätten die Schaafe gegeßen, wonach sie also den Widdergott nicht verehrt hätten.)

auf einem Krokodil, welches auf dem Schwanze steht, in der andern eine Art Meßer und drei Sterne hinter dem Kopf, oder bloß als aufrechtstehendes Nilpferd, mit dem meßerartigen Werkzeug, oder eben so mit dem Haus, den Kuhhörnern, dem Globus, dem Uräus, und einem Streif an dem einen Horn, der es zu einem Mondstreif macht, oder als Nilpferd mit Frauenkopf, denselben Schmuck auf dem Haupt, in der Hand das Zeichen des Lebens tragend, oder als weibliches Nilpferd mit Krokodilkopf und dem vollständigen Hathorkopfschmuck, in der Hand ein Werkzeug haltend, welches ohngefähr einer Scheere gleicht. Auch war diese Göttin als Mutter durch den Geier bezeichnet, und hat das Bild des Hauses mit einem Löwen darin in der Hieroglyphe. In den Hieroglyphen der Isis kommt das aufrechtstehende Nilpferd mit einem nicht zu bestimmenden Zeichen auf dem Kopfe vor, eben so in der Hieroglyphe der Nutpe, wo es beidemal das der Scheere ähnliche Werkzeug hält. So wie der Gott des Hundssterns als Nilpferd und Krokodil, wegen der von ihm gebrachten Nilüberschwemmung erscheint, eben so wird die große Mutter in Beziehung auf diese Ueberschwemmung unter dem Bilde der Seegenssinnbilder wirklich dargestellt, obwohl der natürlichen Anschauung gemäß, die Nilüberschwemmung das Zeugende ist, und ihr Sinnbild daher nur männlich, nicht auch weiblich vorkommen sollte. Doch liegt es auch der Darstellung nicht fern, dem männlichen Nilpferd und Krokodil die Gattin in gleicher Gestalt zu geben, wie die Griechische Mythologie der Demeter, mit welcher der Roßegott Poseidon die Despoina in Arkadien erzeugt, die Roßegestalt gab, die ihrem Wesen völlig fremd ist, da sie dem Poseidon, als dem Gotte des Waßers zukommt, Demeter aber Göttin der Erde ist. Da jedoch diese Thueris eine Leben gebende Göttin ist, kommt ihr die Nilpferdsgestalt und der Krokodilkopf in so fern zu, als das Waßer das Leben bezeichnet, wann Nutpe oder Hathor Waßer ausgießen, welches die Seelen auffangen, und so mag die Thueris, oder die Isis oder Nutpe, in so fern diese das Bild der Thueris in ihren Hieroglyphen haben, vorzugsweise als eine Geburtsgöttin, eine Eileithyia gefaßt worden seyn, und in diesem Sinne mag der Entbindungsraum der Tempel diese Gestalten der Göttin empfangen haben. Zu Silsilis ist sie begleitet von Thoth und einer Göttin, welche Wilkinson (1. 429) für Nutpe hält, und die Gattin Ramesses des Großen hält zwei Sistren vor denselben; auch sah Wilkinson eine Darstellung dieser Göttin, wo sie mit Eileithyia und Hathor zusammen erscheint Wir haben in ihr demnach eine Form der Gattin des Typhon, die sein Kebsweib in der Sage werden mußte, sobald man die Nephthys, welche als sein Weib galt, zu einer besonderen Göttin machte; allein die große Mutter, wenn sie auch unter manchen Namen und in verschiedenen Eigenschaften erscheint, die aber nicht einmal weit auseinander liegen, war immer die nämliche Göttin. Ja die Gestalt der Thueris oder Apt, ist dargestellt in einem astronomi-

schen Gegenstand, auf einem im Brittischen Museum befindlichen Mumienkasten, und darüber ist der Name der Isis, so daß sie also geradezu eine Isis genannt worden ist. Dieses Mumienkastens erwähnt Wilkinson (1. 430.) In den sogenannten Typhonien finden sich auch die häßlichen Zwerge abgebildet, von welchen oben die Rede war, über deren Darstellung an einem solchen Orte, eine genügende Erklärung schwer zu finden seyn dürfte, wenn man die oben versuchte nicht gelten laßen will. Läßt man aber diese gelten, so ist die Darstellung in den Typhonien nicht ungeeignet, und besagt, daß stets neues Leben keimt, dem Absterben gegenüber, und über dieses den Sieg behauptend.

Eine Schlange verfolgte die Thueris, und ward von den Leuten des Horus in Stücke gehauen, was der Festgebrauch bildlich darstellte. Apep heißt Aegyptisch die große Schlange, und wir sehen diese abgebildet, von Horus erstochen, bei Wilkinson (Tafel 42), einmal von diesem Gott verschieden und mit menschlichem Kopfe, das anderemal in der Baris stehend, mit dem Sperberkopf und eine menschliche Figur im Waßer mit dem Speer in den Kopf stechend; während die Hieroglyphe, der Sperber, den Horus andeutet, und die zweite, das Bild der sehr großen Schlange, giebt uns zweimal den Namen App. Dieser Name ist das verdoppelte Wort ap, welches groß bedeutet. Plutarch (36) giebt als eine Mythe der Aegypter an, Apopis, der Bruder des Helios, kämpfte gegen Zeus, und da Osiris dem Zeus beistand und den Feind bekämpfen half, so nahm ihn derselbe zum Sohn an und nannte ihn Dionysos. Plutarch meint, in dieser Mythe sey Wahrheit, denn Zeus sey der Hauch, der Geist, welchem das Trockene und Feurige feindlich sey, die Sonne aber sey dieses nicht, sondern es habe eine Verwandtschaft mit der Sonne, die Feuchtigkeit hingegen (Osiris) lösche das Uebermaaß der Trockenheit, und stärke die Ausdünstungen, durch welche der Geist genährt werde und erstarke. Diese Deutung würde auch dann noch willkührlich seyn, wenn die Mythe, worauf sie angewendet ist, wahr wäre; diese jedoch ist der Aegyptischen Mythologie ganz entgegen, und beruht auf einem falschen Vorgeben, welches den Osiris als Dionysos zum Sohne des Ammon als Zeus machen wollte, um das Aegyptische mit dem Griechischen in Einklang zu bringen. Horus bekämpft den Typhon und rächt den Osiris in der Isis-Osirissage, Ammon aber kämpft nicht und wird nicht bekämpft, und eben so wenig kämpft Osiris, oder steht einem andern im Kampfe bei, außer in der Sage, die ihn aus der Unterwelt, seinem Sohne Horus in Wolfsgestalt zu Hülfe kommen läßt. Die Darstellung, welche den Horus die Schlange Apep oder den Apopis durchstechen läßt, bestätigt dies. Dieser Bruder des Helios kann demnach kein Anderer seyn, als Typhon, entweder in Menschengestalt, oder unter dem Bilde einer großen Schlange, die man zuweilen mit dem Menschenkopfe sieht.

Vierte Abtheilung.

Hathor.

Hathor, Auge der Sonne und Tochter des Ra genannt (zur Verherrlichung, da der Titel Sohn der Sonne oder Tochter der Sonne den Glanz des Königthums bezeichnet), ist zwar keine andere Göttin als Isis selbst, die Mutter des Horus; weil aber diese Göttin unter dem angegebenen Namen den Griechen, welche darin die Aegyptische Aphrodite zu erblicken vermeinten und sie daher mit diesem Namen ihrer Mythologie benannten, als eine eigene Gottheit erschien, so mag von ihr besonders die Rede seyn, weil für das mythologische Verständniß nichts darauf ankommt, ob dies geschehe, oder ob dieser Name und was daran sich knüpft, mit dem, was von Isis folgen wird, abgehandelt werde. Daß die Griechen jedoch auch Isis unter ihrem Hauptnamen als eine Aphrodite auffaßten, zeigt Eudoxus bei Plutarch (52), welcher sagte, Isis walte der Liebe. Plutarch (56) bemerkt, Isis habe auch Athyri geheißen, was die weltliche Wohnung des Horus bedeuten soll. Da Athyri nichts anders als eine gräcisirte Form des Namens Hathor ist, welcher in Hat-hor zerfällt, so ist Plutarchs Angabe, daß sie ihren Namen in Beziehung auf den Horus habe, ganz richtig; was aber das Wort hat in dieser Zusammensetzung bedeute, ist nicht mit Gewißheit zu sagen und man findet den Horus auch Hor-hat benannt. Die Namenshieroglyphe der Hathor spricht ganz und gar für die von Plutarch angegebene Deutung; denn diese besteht in einem Haus, worin ein Sperber, das Bild des Horus sich befindet. Sie wurde aber, was ganz natürlich ist, so sehr in ihrer Beziehung zu Horus, als der vorherrschenden, aufgefaßt, daß man sie sogar als Sperber mit Menschenkopf (worauf die Kuhhörner mit der Sonnenscheibe dazwischen gebildet sind) darstellte, wie sie bei Wilkinson (Tafel 36) zu sehen ist. Von dieser Göttin hieß der dritte Monat des Aegyptischen Jahres Athyr, wie das Griechische Etymologicum aus Orion angiebt, welcher sagte, der Monat heiße Athyr nach Athor, welches der Aegyptische Name der Aphrodite sey. Hesychius sagt, Athyr sey bei den Aegyptern ein Monat, und die Kuh, worin zwar gefehlt ist, der Fehler aber einen naheliegenden Grund hat; denn gerade unter dem Namen Hathor besaß Isis vorzüglich die Kuh als heiliges Sinnbild.

Die Bedeutung dieses Sinnbilds ist klar. Die Kuh ward als Gebährerin und Nährerin zur Darstellung der gebährenden und ernährenden großen Mutter gewählt und dieser geheiligt, und daher kam es, daß jede Göttin, indem man ihr die Kuhhörner auf das Haupt setzte, damit als

eine gebährende und mütterliche bezeichnet ward, weßhalb man so manches Bild der Göttinnen mit diesen Hörnern ausgestattet sieht, zwischen welchen sich die Sonnenkugel als das Sinnbild des Königthums findet. Herodot (2. 41) meldet: Kühe dürfen die Aegypter nicht opfern *), da sie der Isis heilig sind, und alle Aegypter diese auf gleiche Weise vor allem Vieh bei weitem am meisten verehren. Deßhalb küßt auch kein Aegypter, weder Mann noch Weib, einen Hellenen auf den Mund, noch bedient er sich des Meßers, oder der Bratspieße oder des Keßels eines Hellenen, oder ißt von einem reinen Stier, wenn es von einem Hellenischen Meßer geschnitten ist. Die gestorbenen Rinder aber begraben sie auf diese Weise: die weiblichen werfen sie in den Fluß, die männlichen vergraben sie vor ihren Städten, so daß das eine Horn oder auch beide zum Zeichen hervorsehen. Wann sie nun verfault sind und die bestimmte Zeit gekommen ist, dann erscheint eine Barke aus der auf der Insel Prosopitis im Delta liegenden Stadt Atarbechis, wo ein Aphroditetempel ist, (Strabo 802 sagt, im Prosopitischen Bezirk sei die Stadt der Aphrodite), bei jeder Stadt, indem viele aus Atarbechis, die einen hierhin, die andern dorthin fahren. Nachdem sie dann die Gebeine ausgegraben, führen sie sie weg und begraben sie an einem Ort. (In wie weit Herodots Angabe streng der Wahrheit gemäß oder zu beschränken sey, können wir in Ermangelung anderweitiger Nachrichten nicht bestimmen. Auf keinen Fall aber war das, was er meldet, jederzeit ohne Ausnahme; denn man hat zu Theben und anderwärts Mumien von Kühen sowohl als von Stieren gefunden.)

Die Rinder also kamen nach Atarbechis, welche Stadt ihren Namen von Hathor hat; denn Atar ist der Name Hathor, da die Griechen das h in Aegyptischen Namen ausließen, wie sie Oros statt Horus, Ar-oeris, statt Har-ur oder uer sagten, Isis statt Hes, Osiris statt Hesiri, und somit zeigt sich auch durch die Sorge, welche der Hathorstadt für die Rinder oblag, daß die Aprodite Hathor die Isis war, welcher die Kuh als Sinnbild gehörte. Wie streng es aber mit dem Nichttödten der Kühe gehalten ward, geht für uns aus dem, was Herodot (2. 18) überliefert hat, hervor. Einst, erzählt er, wollten die Bewohner von Marna und Apis, zweien Aegyptischen Städten an der Gränze von Libyen, welchen es eine zu schwere Last zu seyn schien, keine Kühe eßen zu dürfen, keine Aegypter, sondern Libyer seyn. Sie sandten daher zum Ammonischen Orakel und erklärten, sie hätten nichts mit den Aegyptern gemein, denn sie wohnten nicht im Delta und stimmten nicht mit ihnen überein, und deßwegen wollten sie, es solle ihnen erlaubt seyn, von Allem zu eßen. Der Gott aber gab es nicht zu

---

*) Porphyrius über die Enthaltsamkeit (II. 11) sagt auch von den Phöniciern, daß sie durchaus das Fleisch der Kuh nicht aßen.

und sagte, Aegypten sey, was der Nil bewäßere, und Aegypter seyen die, welche unterhalb Elephantina wohnen und das Waßer des Flußes trinken.

So wie nun Hathor mit den Kuhhörnern und der Sonnenscheibe dazwischen dargestellt wurde, wozu noch öfters zwei lange Federn, oder zwei Straußfedern als Schmuck kommen, erscheint sie auch mit dem Kuhkopf, als Kuh mit Menschenkopf, Hörnern und Uräus, und selbst als Kuh mit dem Schmuck der Sonnenscheibe und den Federn. (In der älteren Zeit hatte die Hathorkuh die langen Federn, Hathor aber selten vor der Ptolemäerzeit, und es waren diese Federn ein Schmuck der Königinnen in der Pharaonenzeit.) Diese Kuh ward sogar dargestellt aus der Persea, dem Lebensbaume hervorkommend, von welchem Plutarch (68) sagt: von den Aegyptischen Gewächsen soll die Persea der Isis am meisten geweiht gewesen seyn, weil ihre Frucht dem Herzen, ihr Blatt der Zunge gleicht. Wir haben schon oben gesehen, daß die Aegypter die Persea zum Lebensbaum gemacht hatten, und so ist es eine natürliche Darstellung, die Kuh des Lebens aus dem Baume des Lebens hervortreten zu laßen, wodurch der Begriff des Lebens, um welchen es sich in dieser Darstellung handelt, verdoppelt ausgedrückt wird. Die Hathorkuh aber erscheint nicht von Farbe wie andere Kühe, sondern mit Flecken übersäet, welche Gras und Gewächse vorstellen, so daß sie also damit bezeichnet ist, als die Göttin, welche die Gewächse hervorbringt, als die Erde, und sogar der Perseastamm ist mit solchen Flecken überdeckt. Der Frauenkopf mit Kuhohren an den Säulencapitälen zu Tentyris, Ibsambul und anderwärts mag ebenfalls Hathor vorstellen. Auch unter dem Namen Hathor war Isis die Göttin des Westen, wo die Erde die Sonne aufnimmt und der Amenti ist. So sieht man sie dargestellt mit dem auf der Fahne des Westen sitzenden Sperber, neben welchem eine Straußfeder ist, welches Bild den Westen bezeichnet, auf dem Haupte, so daß demnach diese Hieroglyphe sie die Göttin des Westen nennt. Ein Papyrus nennt sie auch Sme oder Mei im Lotus und Waßer des Westen (und Neith im Osten). In Theben war sie die Göttin des Westens von Theben, welcher daher den Namen Pathyris hatte, d. i. der Hathorbezirk und die hinter dem Westberg hervorkommende Kuh der Denkmäler können wir als die Hathorkuh ansehen. Auch sie giebt den Seelen Leben, man sieht sie in Gräbern dargestellt sitzend auf dem Lebensbaum, Waßer gießend, welches unten eine Seele auffängt.

Zu Theben, Memphis und sonst wird sie die Herrin von Het genannt, und Nutpe führt denselben Namen, und dieser war in der Aegyptischen Benennung von Groß-Apollonopolis, welches jetzt Edfu heißt, wo Hathor mit Horhat und Hor-sent-to verehrt ward. Auch heißt sie Herrin von Schmun. Zu Tentyris, einem Hauptorte ihres Cults, erscheint sie den Horus unter dem Namen Ahi, d. i. Helfer, nährend, wie man Isis mit dem Kuhhaupt und dem Hathorkopfschmuck ihn an der Brust nährend sieht.

Der Isistempel befand sich hinter dem der Aphrodite zu Tentyris, sagt Strabo (815), so daß also Isis in dieser Stadt Tempel unter zweien ihrer Namen hatte. Nach dem Isistempel aber erwähnt Strabo der sogenannten Typhonien. An dem Hathortempel zu Denderah stellen die Capitäle des Vortempels vier Frauenköpfe dar, über welchen der Würfel einen Tempel vorstellt, also Hathorköpfe. Ein kolossaler Kopf der Art ist im Architrav des Vortempels, ein solcher auch an dem hintern Gebäude in der Mitte, so wie an vielen Orten. Zu Tentyra war der Isistempel kleiner als der Hathortempel, also ward die Eigenschaft, welche Isis als Hathor hatte, vorzugsweise in dieser Stadt verehrt; auf der Insel Philä dagegen gehörte der Haupttempel dem Isis-Osiriscult, der kleinere aber, welcher jedoch östlich vor dem großen stand, gehörte der Hathor, wie schon aus den Capitälen zu sehen ist, und die Inschrift besagt, nach welcher Ptolemäus und Cleopatra ihn der Aphrodite weihen. Der Tempel zu Debud war geweiht von Atharammon (um die Zeit des Ergamenes) dem Ammon, dem Herrn von Tebut und der Hathor, und nachträglich dem Osiris und der Isis, und dieser Tempel war fortgesetzt worden unter Augustus und Tiberius, ohne jedoch beendigt zu werden. Aelian (10. 27) giebt an: in dem Bezirk von Hermopolis lag der Flecken Chusai, wo Aphrodite Urania verehrt ward und eben daselbst verehrte man eine Kuh, welche dieser Göttin für heilig gegolten haben soll. Diese Kuh soll besonders brünstig seyn, so daß sie das Gebrüll eines Stieres schon aus einer Entfernung von dreißig Stadien hört. Zu Momemphis, giebt Strabo (803) an, werde Aphrodite verehrt und eine heilige Kuh gehalten, Diodor aber (1. 97) erzählt, bei Momemphis solle es ein Feld geben, welches man das der goldenen Aphrodite nenne. Oberhalb Memphis, meldet Strabo (809), lag Aphroditestadt in dem Theil, welchen man Arabien nannte, und dort ward eine weiße heilige Kuh gehalten. Zu Karnak sieht man Hathor bei Phthah, und zu Hermonthis zeigt sie den jungen Horus dem Muntu. Zu Senem bei Philä, wo sie einen Tempel hatte, wird sie Herrin aller Götter genannt. In ihrem Tempel in Philä aus späterer Zeit säugt sie den Horus und heißt Amme, Gattin, welche Himmel und Erde mit ihren Wohlthaten erfüllt. Zu Ombos neben Sebak und Khunsu ist sie schon oben erwähnt worden. Zu Abschek (Ibsambul) erscheint sie in dem von der Gattin Ramses des Großen geweihten Tempel als eine Kuh in einem Boot, über welchem Waßerpflanzen gewölbt sind, der König und die Königin bringen ihr Blumen und Spenden dar, und an dem oberen Ende des Allerheiligsten im Tempel ist das Vordertheil einer Kuh mit der Sonnenscheibe und den Hathorfedern, die Inschrift aber lautet: Hathor die Herrin von Abuschek, dem Ausland; denn Abuschek lag außerhalb Aegypten, wiewohl es von den Pharaonen beherrscht ward.

Daß die Griechen diese Form der Isis für eine Aphrodite nahmen,

mußte ihnen nahe liegen, wenn Hathor eine Mutter des Lebens war, und eine solche war sie; doch an die Aphrodite der Homerischen Poesie und der andern Griechischen Poesie darf man dabei nicht denken, sondern an die Aphrodite Urania, wie wir sie im Peloponnes, auf Kypros, Kythere und in Sicilien auf dem Berge Eryx verehrt sehen, so daß Aelian in der oben angeführten Stelle sich nur vollständig ausdrückt, wenn er diese Aegyptische Göttin eine Aphrodite Urania nennt. Hathor aber ist nicht gemeint in der Erzählung Herodots (2. 112), welche angiebt, der Aegyptische König Proteus aus Memphis habe in dieser Stadt ein schönes Heiligthum gehabt, südlich dem Hephästostempel gelegen. Um dasselbe herum wohnten Phöniker von Tyrus, und man nannte diesen Ort das Lager der Tyrier. In diesem Heiligthum des Proteus war der Tempel der fremden Aphrodite, welche Herodot darum für die Helena hält, weil Aphrodite sonst nie den Beinamen der Fremden hat. Strabo (807) bemerkt über diese Göttin, daß Manche sie für die Selene hielten. Daß sie keine andere gewesen als die große Syrische Göttin, die Astarte, läßt sich nicht bezweifeln, und die Auslegung, sie sey eine Mondgöttin, gehört der späteren Deutung der Griechen an. Aber wie gesagt, Hathor war dieselbe nicht, da sie ausdrücklich fremd und zwar eine Göttin der Tyrier genannt wird. Daß Hathor aber wirklich auch als Göttin der Liebesfreude genommen ward, zeigen die ihr in den Inschriften gegebenen Benennungen einer Herrin des Scherzes und des Tanzes, so wie auch, daß sie Stricke in den Händen hält, die sich füglich als Stricke der Liebe deuten laßen. Auch das Tamburin gab man ihr in die Hand. Wenn Plinius sagt, der Planet Venus gehöre der Isis, so ist das eine späte Ansicht, welche vielleicht nicht die geringste Beziehung auf die als Aphrodite gedeutete Hathor hat.

Haben wir nun gesehen, daß die Kuh das eigentliche Bild der Hathor war (und in den Todtenpapyrus trägt eine heilige Kuh diesen Namen), so begegnet uns doch noch ein Geschöpf, welches, wenn es auch nicht ihr Sinnbild geradezu gewesen seyn sollte, doch Beziehung zu ihr erhielt. Aber es begegnet uns nicht auf den Aegyptischen Denkmälern, sondern in Bronzebildern und im Tempel der großen Oase. Es ist dieses der Fisch Oxyrynchos, welcher sich in einem Bronzebild mit den auf dem Hause befindlichen Kuhhörnern, zwischen welchen die Sonnenscheibe sich befindet, nebst dem Uräus vorn, also mit dem Kopfschmuck der Hathor, als ein göttlicher Fisch zeigt. In dem Tempel der Oase ist er abgebildet und unter ihm die Hieroglyphe des Namens der Hathor, das Haus mit dem Sperber, abgebildet bei Wilkinson (2. S. 250). Wie alt diese Darstellungen seyen, vermag man nicht zu bestimmen; aber daß dieser Fisch in einer späten Zeit der Hathor geweiht worden sey, ist so wenig wahrscheinlich, daß man es kaum für möglich halten kann. Wir finden in Aegypten Heiligkeit der Fische und gerade der Oxyrynchos wird in der Isis-Osirissage genannt; diese Sage

aber ist eine bedeutende Umänderung der Aegyptischen Mythologie, die nicht von innen heraus statt gefunden, sondern durch den Einfluß des in Asien blühenden Cults der großen Naturgöttin, welcher auch die Fische als ein Hauptsinnbild geweiht waren, wegen der Beziehung des Waßers zu den Hervorbringungen der Natur. Diesem nämlichen Einfluß mögen wir berechtigt seyn, was von Verehrung der Fische in Aegypten vorkommt, zuzuschreiben; denn nur in dem Kreise der Isissage ist die Rede von solchen, nicht aber in dem, was man als ältere Form der Aegyptischen Mythologie betrachten darf. Strabo (812) sagt, die Aegypter verehrten den Lepidotos (Schuppenfisch) und den Oxyrynchos (Spitzschnauze), Clemens der Alexandriner (S. 11) nennt den Fisch Phagros zu Syene verehrt, (einer Stadt Phagroriopolis in Unterägypten gedenkt Strabo 803) und den Fisch Mäotes zu Elephantina, wie auch Aelian (10. 19) angiebt, welcher sagt, daß sie das Anschwellen des Nil verkünden, was wohl eine Erklärung ihrer Heiligkeit seyn soll, den Schuppenfisch aber und den Aal nennt Herodot (2. 72) als dem Nil geheiligt. Zu diesen ist noch der Fisch Latos zu fügen, der in Latopolis, welches seinen Namen von ihm hatte, heilig war.

Plutarch (7 und 18) erzählt uns: nicht aller Seefische enthalten sich alle Aegypter, sondern einiger. So enthalten sich die Oxyrynchiten der mit der Angel gefangenen Fische; denn sie verehren den Oxyrynchos genannten Fisch und besorgen nun, ein solcher möge an die Angel gekommen seyn. Aelian (10. 46) fügt hinzu, die Oxyrynchiten gäben vor, dieser Fisch sey aus den Wunden des Osiris entstanden. Die Syeniten enthalten sich des Phagros; denn er scheint mit dem wachsenden Nil zu kommen um seine Zunahme zu melden. Die Priester enthalten sich aller Fische, und während die andern Aegypter am neunten Tage des ersten Monats vor ihren Thüren gebratene Fische eßen, verbrennen die Priester die Fische vor ihren Thüren. Dieses geschieht aus einem heiligen Grunde, weil der Lepidotos, Phagros und Oxyrynchos von dem zerstückten, in den Nil geworfenen Osiris gekostet hatten, weßhalb auch diese von den Aegyptern am meisten verflucht werden. Zweitens aber ist der Fisch eine überflüssige Speise, und überhaupt glauben sie, das Meer stamme vom Feuer und sey kein Element, sondern sey ein Auswurf, der verdorben und krankhaft sey. Clemens der Alexandriner (S. 305) bemerkt auch über die Priester, Fische rühren sie nicht an, aus andern Gründen der Sage, besonders aber, weil ihr Genuß schlaffes Fleisch macht. In diesen Angaben ist der Grund, daß die Priester keine Fische aßen, weil sie schlaffes Fleisch machten, ein unbedeutender Erklärungsversuch, daß aber die Aegypter den Lepidotos, Phagros und Oxyrynchos besonders verflucht hätten, ein falsches Mährchen, weil es unmöglich ist, daß ein heilig verehrter Fisch geradezu verflucht worden wäre Man wollte aber erklären, warum sich die Priester der

Fische ganz enthielten, und ganz eben so gieng es mit dem Versuche zu erklären, warum sich die Priester an den Tagen der Enthaltsamkeit des Salzes enthalten mußten. Plutarch (32) sagt in dieser Hinsicht: Osiris werde als Nil gedeutet, Typhon als Meer (beides ist falsche Deutung) in welches fallend der Nil zerrißen werde und umkomme. Daher verabscheuten die Priester das Meer und nennten das Salz den Schaum Typhons und dürften kein Salz auf den Tisch stellen, auch redeten sie darum keine Schiffsleute an und verabscheuten deßwegen den Fisch, und sein Bild diene zur Bezeichnung des Haßes. Dazu fügt Plutarch, daß die Pythagoräer (Pythagoras sollte ja Weißheit in Aegypten gelernt haben) das Meer die Thräne des Kronos nennten, andeutend, es sey nicht rein und uns nicht verwandt. Ob der Fisch im Allgemeinen ein Bild des Haßes gewesen, muß man durchaus bezweifeln, da doch an dem einen Orte diese, an dem andern eine andere Gattung heilig gewesen, und man auch Fischmumien in den Gräbern findet und in den Sculpturen der Thebischen Gräber sogar eine Gottheit mit dem Fischkopf, was nicht auffallen kann; denn da mehrere Fische geradezu heilig waren, so müßte es eher auffallen, ihnen gar nicht in den aus den Thieren und der menschlichen Gestalt zusammengesetzten Darstellungen der Gottheiten zu begegnen. Aber dieser Fischgottheit ihre Stelle anzuweisen und etwas Näheres darüber zu sagen, ist unmöglich, über ihre Bedeutung im Allgemeinen aber kann kaum ein Zweifel seyn. Den Tod umgab der Aegypter durchaus mit den Bildern des Lebens und der Fortpflanzung, auf das ewige Leben der Seele bezüglich, und so ist an ein Bild des Haßes, welches der Fisch gewesen seyn soll, in den Gräbern nicht zu denken, wohl aber an ein Bild der Fortpflanzung und des Lebens, als welches der Fisch gewiß in Aegypten verehrt ward, weil aus dem Waßer das Leben keimt, weßhalb ja des Osiris Schaam bei seiner Zerstückelung in das Waßer kommt; denn wann die Natur erstirbt, lebt die Zeugekraft im Waßer fort.

Daraus, daß Hathor mit andern Gottheiten in Verbindung gefunden wird, ist nicht immer zu schließen, daß sie mit der Gottheit, bei welcher sie sich befindet, in einem besondern Verhältniß gestanden habe; denn die Gottheiten finden sich auch zusammen ohne ein solches. So sind Hathor und Atmu zu Medinet-Habu zusammen, halten sich an der Hand und führen den König Thuthmosis zum Lebensbaum, auf deßen Blätter Ammon seinen Namen schreibt, während fünf und zwanzig Götter in zwei Reihen zugegen sind. Hier erscheint sie als Lebensmutter, und Atmu muß ebenfalls eine Beziehung zum Leben haben, doch sie ist Atmus Gattin nicht. Zu Memphis fand Champollion (Aegyptische Briefe 4) Spuren eines Tempels, durch Ramses den Großen dem Phthah und der Hathor geweiht. In dem kleinen Tempel in dem Thal hinter dem Amenophion, wo Ammon,

Mut und Khunsu und zweitens auf der Seite nach Hermonthis die dortigen Gottheiten, Muntu, Ratet und Harpira verehrt wurden, war Hathor mit der Ma Hauptgöttin; denn diese beiden empfangen die ersten Darbringungen. Die Inschrift lautet jedoch: der König, Gott Epiphanes, der dem Phthah Ter Bewährte, das lebende Bild des Ammon-ra, der Geliebte der Götter und der Göttinnen Mutter, der Vielgeliebte des Ammon-ra hat dieses Gebäude ausführen laßen zur Ehre des Ammon-ra u. s. w., um für immer des Lebens theilhaft zu seyn. Aber an der linken Seite lautet die Inschrift: der Sohn der Sonne, Ptolemäus der immer Lebende, der von Phthah geliebte Gott u. s. w. der Vielgeliebte der Hathor, hat dieses Gebäude ausführen laßen zur Ehre seiner Mutter, der Herrscherin des Westen, um für immer des Lebens theilhaft zu seyn. Ferner heißt die Gattin des Königs (Kleopatra, die Vielgeliebte der Ma) die Herrscherin des Westen (d. i. eine Hathor; denn Hathor ist Göttin des Westen und des Amenti, und darum ist Ma, die Gerechtigkeit, die Göttin des Amenti mit ihr in Verbindung). In dem Tempel selbst findet sich die Inschrift: Zur Ehre seiner Mutter Hathor, der Herrscherin des Westen.

(Die Todtenbücher zeigen sieben Kühe und einen Stier, und wenn wir auch diese Kühe nicht geradezu als Bilder der Hathor betrachten müßen, so können sie doch kaum anders in den Amenti gekommen seyn, denn als Bilder der gebährenden Göttin, von welcher auch im Amenti die Fortdauer des Lebens abhängt. Abends empfängt die Mutter Erde die zur Ruhe gehende Sonne im Westen, und Morgens gebiert sie wieder die Sonne als jungen Tag; wenn daher das Verhältniß ausgedrückt werden soll, es gebähre die Kuh, das Sinnbild der Erde, die sieben Tage des Viertelmonats, so kann dieses nur durch sieben Kinder derselben ausgedrückt werden, falls die Tage selbst dargestellt werden sollen, und andererseits durch sieben Kühe, wann das Gebähren der Tage oder ihr Ursprung Zweck der Darstellung seyn soll. Da es aber kein Leben giebt ohne Zeit, so muß auch im Amenti für das dortige Leben Zeit in ununterbrochener Reihe seyn.)

Isis, Osiris, Horus.

Der Cult der Isis, welcher den Osiris und Horus in sich einschließt, war der allgemeine, an keinen besondern Ort gebundene des ganzen Aegyptenlandes, wie Herodot (2. 12) meldet. Von den Griechen aber

wurde Isis Demeter, Osiris Dionysos und Horus Apollon genannt. Die demselben zu Grunde liegende Idee, welche zum Mythus ausgebildet worden ist, zeigt sich als eine sehr einfache, und als diejenige, welche überhaupt der Aegyptischen Naturreligion als ihr vorzüglichster Gedanke eigen ist. Nämlich die große Mutter Natur gebiert alle Jahre den Seegen, deßen alle Geschöpfe bedürfen, sie ist die Mutter und Nährerin von Allem, und hat einen Gatten, welcher diesen Seegen mit ihr erzeugt. Die Form aber, in welcher die Aegyptische Naturreligion in dem Isiscult erscheint, ist die jüngste (wie denn Herodot belehrt ward, Osiris gehöre dem dritten Götterkreise an, welcher der letzte war) und trägt das Gepräge eines fremden Einflußes, welcher als ein Asiatischer bezeichnet werden kann. Dieser fremde Bestandtheil ist der Tod des Osiris und die Trauer der Isis, welches Verhältniß außerdem in der Aegyptischen Mythologie nicht zu finden ist, jedoch dem Cult der Asiatischen großen Mutter in dem Mythus von Adonis und Aphrodite zugehört, und mithin aus Asien nach Aegypten gebracht seyn muß. Der Isismythus nun selbst nennt Phönicien als das Land, wohin der todte Osiris gekommen sey, und woher Isis die Leiche geholt habe, was nicht eine späte gräcisirte Sage seyn kann, weil die Rückkehr der Isis aus Phönicien im Cult vorkam. Dieser Einfluß auf die Aegyptische Mythologie muß, wiewohl wir die Zeit genau zu bestimmen, nicht vermögen, als ein alter angesehen werden, denn die Denkmäler setzen diesen Mythus über tausend Jahre vor unserer Zeitrechnung hinauf. Durch die Aufnahme vom Tode des Osiris in den Cult, erhielt Aegypten aus einem guten Gott, einen bösen, nämlich den argen Typhon, welcher vorher der Seegensgott der Nilüberschwemmung gewesen war, und nunmehr der Mörder des Osiris ward. Ein solches Verhältniß ist in einer alten Naturreligion höchst merkwürdig; denn keine derselben, welche sich unter den Semiten, den alten Aegyptern, den Griechen und Italiern entwickelt haben, kennt den Dualismus von einem guten und einem bösen Gotte, sondern der nämliche Gott gewährt Seegen und sendet Verderben, so daß man seine Gnade erfleht und seinen Zorn sühnt. Wiewohl nun Typhon in einzelnen Culten sein altes Recht als Seegensgott behauptete unter einigen seiner Namen, so ward er doch im Allgemeinen, statt der die Nilüberschwemmung bringende Hundssterngott zu bleiben, zum Gotte der ungesunden, trockenen Hitze, welche längere Zeit vor der Nilüberschwemmung zerstörend wirkt, gedichtet, und verlor so sehr alles Gute seines Wesens, daß er ein durchaus böser, verderblicher Gott ward, welcher dem guten Gotte, dem Osiris nachstellt und das Leben der Natur zerstört. Dieser Dualismus hat aber auch das Eigenthümliche, daß sich keine sittliche Idee dabei geltend gemacht hat, oder jemals daran geknüpft worden ist, denn nur was in der Natur Schädliches und Nachtheiliges sich fand, galt für Typhonisch, aber im Gebiete des Sittlichen hat dieses

keine Stelle, und er übte weder Einfluß noch Herrschaft über die Seelen aus, um diese in das Verderben zu bringen.

Was der Name der Isis, Aegyptisch hes, bedeute, können wir nicht mit Gewißheit sagen; da aber der Thron ihr Namensinnbild ist, welches sie häufig auf dem Kopfe trägt, *) und also hes heißt, so könnte sie als die thronende Göttin bezeichnet seyn, doch heißt auch hes singen, und das Bett führt denselben Namen. Unter solchen Umständen müßen wir natürlich eine genaue Bestimmung unterlaßen.**) Tausend und tausendnamig nennt Plutarch (53) die Göttin, und eine große Menge von Benennungen dieser Hauptgöttin Aegyptens kann nicht bezweifelt werden. Freilich nennt uns dieser Schriftsteller nur wenige derselben, als (56) Muth, Mutter, Methyer, was Fülle und Ursache bedeuten soll, aber nur aus Mut-uer, große Mutter, entstanden seyn kann, und drittens Athyri, was aus dem Namen Hathor gräcisirt ist, und irdisches Haus des Horus erklärt wird. Unter ihren Namen ist noch einer, unter welchem sie besonders eine eigene Geltung gehabt haben muß, nämlich Thermuthis; denn der Nilarm der Sebenytischen Mündung heißt bei Ptolemäus (4. 5) der Thermuthische, und Aelian nennt die Aspis der Isisbilder Thermuthis; so aber kann die Schlange nur von der Göttin selbst heißen, nach der auch bei Josephus die Königstochter heißt, welche den Moses aus dem Waßer rettet. Dieser Name ist aus er mit dem weiblichen Artikel t-er und mu-t Mutter gebildet, und der achte Monat Pharmuthi muß von dieser Er-mut genannt seyn, denn er zeigt den Artikel pha- und ermut als Bestandtheile seines Namens, wie der Monat Phamenoth von der Menut, Menuthis, seinen Namen hat. Als Göttin mit dem Skorpion, heißt sie Serk (Selk), zu Pselkis besonders verehrt; und mag diese Serk auch als eine besondere Form erscheinen, so kann sie doch nur als

*) Aelian (10. 31) nennt das Haupt der Isis mit der Aspis bekränzt, und mit Geierfedern geschmückt. Der Geier zeigt sie als Mutter, der Uräus als Königin, und sie hat dies mit andern Göttinnen gemein, worüber oben schon öfters die Rede war. Sieht man sie mit dem Kopfschmuck der Nephthys und der Hathor, so waren diese nur Formen der Isis, wie in der Mythologie derselben bemerkt worden ist. Manchmal hat Isis den Geier als Kopfbedeckung, was Aelian (10. 22) fälschlich auf die Isis beschränkt. Zu Philä aber erscheint sie auch mit der Waßerpflanze auf dem Haupte.

**) Manche Ausleger erklärten, wie wir aus Diodor (1. 11) ersehen, den Namen Isis, als bedeute er Alt, indem sie meinten, sie heiße so als die ewige, alte Zeugung; denn sie sei der Mond, weßhalb sie Hörner habe, die sie auch noch darum habe, weil ihr die Kuh geweiht sey. Aegyptisch bedeutet as den Vorfahr, und koptisch heißt as, es, alt; aber dieses Wort, obgleich es zur Bestätigung einer Meinung von Isis dienen sollte, hat mit ihrem Namen nicht irgend eine Verwandtschaft.

eine Form der großen Mutter angesehen werden, und da Isis ebenfalls die große Mutter ist, so eignet sich die Benennung Isis-Serk ganz gut. Die Bedeutung des Skorpions jedoch ist unbekannt. Auch heißt Isis die Mächtige, die Hek, was wohl Herrscherin bedeutet, und Sothis, Hundsstern, in welchen ihre Seele gekommen seyn sollte, wie Horus in den Orion, Typhon in das Bärengestirn. An dem sogenannten Memnonium zu Theben ist der heliakische Aufgang des Sirius unter dem Namen und der Gestalt der Isis dargestellt, wobei die zwölf Monate in drei Abtheilungen sich finden, als die vier Monate der Waßerpflanzen, die vier des Pflügens und die vier des Waßers. Ist nun der Thron auf ihrem Haupte nichts weiter, als das Zeichen ihres Namens, so ist dagegen die Kuh ihr wirkliches Sinnbild, um sie als die gebährende, mütterliche Göttin zu bezeichnen. Das Bild der Isis, sagt Herodot (2. 41), ist zwar das eines Weibes, hat aber Rindshörner, wie Io gebildet wird. Wir sehen sie auch wirklich nicht bloß mit dem Kopfschmuck, von welchem bei der Hathor die Rede gewesen ist, sondern selbst mit dem Kuhkopf, wie sie den kleinen Horus säugt; aber sie erscheint auch nur mit dem Thron auf dem Kopf, und wir finden in ihren Hieroglyphen das Bild der Nilpferdgöttin, deren Bedeutung oben schon erörtert wordon ist. Ueber die Heiligkeit der Kuh, woraus die der Isis hervorgeht, ist die Rede gewesen, in der Mythologie der Hathor. (Da sie die heiligste, höchste Göttin war, so mußte natürlich ihr Sinnbild auch allgemein in der höchsten Heiligkeit stehen; ob aber die Heiligkeit der Isis wirklich so weit gewirkt habe, daß wie Diodor (1. 26) sagt, die Königin höher geehrt ward, als der König und das Weib in den Ehepacten die Herrschaft über den Mann erhielt, wollen wir dahin gestellt seyn lassen, denn der Gewährsmann ist keine sichere Bürgschaft. *) Wenn wir Isis geflügelt sehen in den Abbildungen und mit ihren Schwingen den Osiris beschützen, so erscheint sie da mit dem Zeichen des Schutzes, den Geierfittigen, weil der Geier das Bild der Mutter war, und diese eine schützende ist. Sie heißt daher auch eine Schützerin ihres Bruders, und wir sehen sie denselben auch als Ptah-Sokari-Osiris beschützen. Die Koptiten ehrten und vergötterten die weiblichen Gazellen, als Thiere der Isis, die männlichen aber opferten sie, sagt Aelian (10. 23.) Wir haben oben gesehen, daß Renpu die Gazelle hat, man findet sie auch (falls man das Bild nicht für einen

*) Dieser höheren Ehre der Königinnen entspricht es eben nicht, daß in den Königslisten der Tempel zu Theben und Abydos die Königinnen nicht erscheinen, wiewohl deren geherrscht haben. Da Isis die Schwester des Osiris war, weil beide einer Götterreihe angehörten, die man als Geschwister dichtete, so heißt es bei Diodor (1. 26), daß in Aegypten die Geschwister einander geheurathet hätten, weil es der Isis so gut geglückt sey.

Steinbock nehmen will), an dem Boote des Phthah, ohne die Anwendung dieses Thieres, als eines Sinnbilds erklären zu können. Horapollo hätte es nicht für ein Sinnbild so übler Art ausgeben können, als er es gethan! wie oben bemerkt worden ist, falls es in einer nur etwas verbreiteten Verehrung gestanden. Die Denkmäler bestätigen nicht, was Aelian sagt, welcher ein später und nicht hoch anzuschlagender Gewährsmann ist. Ein Sinnbild der Isis aber muß der Skorpion gewesen seyn. Zu Pselkis war die Skorpiongöttin, eine Gottheit mit dem Skorpion auf dem Haupte, welcher ihren Namen bezeichnet, denn sie hieß Serk, Selk, und so heißt der Skorpion, von ihr aber mag Pselkis die Stadt der Selk den Namen haben; denn die Selk für eine Gottheit zu nehmen, welche nur als Ortsgöttin gedichtet worden wäre, geht nicht an, weil sie in Amenti vorkommt, und der Skorpion öfters Isis-Serk genannt wird. Auch kommt sie in der oben beschriebenen Darstellung des Sonnenlaufs vor, wo sie der großen Schlange das Tau um den Hals schlingt, was fürwahr kein Werk einer bloßen Ortsgöttin ist. In den Hieroglyphen eines Thebischen Mumienkastens, der jetzt zu Bodchyddan ist, heißt diese Göttin Tochter der Sonne, was nichts weiter bedeutet, als Königin. Kommt nun auch der Skorpion unter den im Amenti erstochenen Thieren als schädliches und böses vor, wie Krokodil, Schlange und Schlange auf dem Esel, so hält doch auch der oben beschriebene Horus Schlangen und Skorpione in den Händen, und in der ihn umgebenden Einfaßung steht Serk mit dem Skorpion statt des Kopfes, eine Schlange haltend, und das Zeichen des Lebens ist vor ihr, so wie der Skorpion selbst mit den Kuhhörnern, zwischen welchen der Sonnenkreis ist, ebenfalls in der Einfaßung vorkommt und Isis-Serk benannt ist. Die Nilpferdsgöttin hält daselbst Schlange und Skorpion, und eben so die löwenköpfige. Dieses zeigt deutlich, daß der Skorpion gleich der Schlange, dem Krokodil, dem Nilpferd unter die Thiere gehörte, welche als Sinnbilder für Gottheiten dienten, um eine seegensreiche Wirkung derselben auszudrücken, auch ein gutes Sinnbild war, und zwar der seegensreichen großen Mutter, mithin auch der Isis. Zu Koptos, sagt Aelian (10. 23), ward Isis mit Trauerdienst verehrt von den Frauen, und diese waren durch die Gnade der Göttin, wann sie ihr trauerten, von den Skorpionen verschont, mochten sie auf der Erde schlafen, mochten sie barfuß gehen, ja wenn sie auf einen Skorpion traten, verletzte er sie nicht. Dieses Mährchen zeigt die Isis ebenfalls als Skorpiongöttin; warum man aber eine Eigenschaft oder ein Verhältniß der großen Mutter mit diesem Geschöpf bezeichnete, ist dunkel. Den Osiris nennt Plutarch (33) schwarz, den Horus aber weiß, den Typhon roth, die Isis aber ward buntgekleidet genannt, als Erde; doch sehen wir nur so die Erde selbst und die Kuh Hathor in den Denkmälern.

Der Name des Osiris, Aegyptisch Hesiri, *) bezeichnet diesen als den Augapfel oder das Auge der Isis, und hieroglyphisch wird daher sein Name mit dem Thron und dem Auge geschrieben. Eine solche Benennung kann keine besondere Eigenschaft ausdrücken, sondern muß eine schmeichelhafte seyn. So finden wir Atmu, Auge der Götter genannt, und eine Göttin Auge der Sonne. In den Todtenbüchern führt dieser Gott der Namen sehr viele, (häufig geben sie ein Verzeichniß von neun und vierzig Namen desselben, und in den Hieroglyphen heißt er Herr des Westen, Herr von Abydus, Herr der Welt, Herr des Lebens, ewiger Herrscher, König der Götter). Doch weil es von ihm nur eine Form gab, in so weit nämlich, daß man nicht aus verschiedenen Eigenschaften bei ihm Formen so ausprägte, daß sie als andere Gottheiten erschienen, wie es bey den Hundssterngottheiten geschehen ist, so machten sich keine Namen so geltend, daß sie das Uebergewicht über den Namen Osiris bekommen hätten, und er unter einem solchen, als ein selbstständiger Gott verehrt worden wäre, bei deßen Verehrung man nicht gedacht hätte, den Osiris zu verehren. Sein Name Auge der Isis veranlaßte, ihm das Auge zur Bezeichnung zu geben, und Dinge, welche mit Punkten bedeckt waren, die man als Augen bezeichnen könnte. So sehen wir denn das mit Augen übersäete Leopardfell in seiner Hieroglyphe als sein Zeichen, welches im Reich der Todten, wo er als Richter auf dem Throne sitzt, vor ihm an einem Stock aufgehängt ist, um ihn als das Auge zu bezeichnen. Er selbst hat in manchen Darstellungen die Kleidung mit solchen Augen vorstellenden Flecken überdeckt, und die Priester trugen bei feierlichen Handlungen das Leopardfell, wie auch der König, wann er als Hohepriester auftrat, woher wahrscheinlich das mit ähnlichen Flecken versehene Rehfell im Griechischen Dionysoscult stammt; denn bei der Ausbildung desselben ward der Osiriscult benutzt. Das Leopardfell war es aber nicht allein, womit Osiris bezeichnet war, denn wir sehen neben ihm auch einen mit Flecken reichlich bedeckten Fisch an einer Stange aufgehängt, woraus erhellt, daß bei dem Leoparden in seiner Beziehung zu Osiris nichts weiter berücksichtigt ward, als jene Flecken. Von Thieren

---

*) Die Griechen nennen ihn immer Osiris, wiewohl Hellanikus von den Priestern gehört hatte, er heiße nicht so, sondern Hysiris, nach Plutarchs Bericht (34), welcher Letztere uns (10) belehrt, Osiris bedeute nach Manchen vieläugig von os, viel, und iri, Auge, und dieses giebt auch Diodor (1. 11) als die Bedeutung des Namens an. Daß dies falsch sey, lehren die Hieroglyphen, und asch oder osch, viel, findet sich nur im Koptischen, und entspricht dem Aegyptischen cha, viele, was mit hes nichts gemein hat. Hermeias erklärte bei Plutarch (37) jedoch ganz anders; denn er sagte, Osiris bedeute den Starken.

finden wir den Reiher (ben genannt) mit Osiris in Verbindung, und wir sehen den Gott mit dem Reiherkopf (abgebildet bei Wilkinson Tafel 35), auf welchem die Schaafhörner sind, an den Enden mit dem Uräus geschmückt, und darüber der Kopfschmuck des Osiris, welcher in der oberen Krone mit einer Straußfeder zu jeder Seite besteht, und hier in eine Lotusblume endigt. Peitsche und Krummstab, seine gewöhnlichen Attribute, hat er in den Händen und ist mumienartig dargestellt. Unter den Gewächsen ist ihm die Tamariske geweiht, ägyptisch aser (koptisch osi) genannt, und wir haben diesen Baum, koptisch schenosi, Tamariskenbaum, als den Lebensbaum des Osiris zu betrachten, während der nährende Lebensbaum der großen Mutter, die Persea oder Sykomore war, welche süße Früchte gaben. Zu Byblus in Phönicien war in einer Tamariske der Leib des ermordeten Osiris aufbewahrt geblieben; sein Grab ward von derselben überschattet, und in dem heiligen Gemache des Tempels der Insel Philä, findet sie sich dargestellt, so wie sie in einem kleinen Grab zu Kleindiospolis, wo der Reiher in ihren Zweigen sitzt, den Namen des Osiris begleitet. Auf der Insel Philä sind zwei Priester zu beiden Seiten und begießen sie mit Waßer. (Die Griechen nahmen, weil ihnen Osiris ganz und gar als ihr Dionysos galt, die Tamariske für den Dionysischen Epheu, und sagten, der Epheu heiße Chenosiris, wie Plutarch (37) sagt, was Gewächs des Osiris bedeuten sollte, so daß sie auch laut Diodor (1. 11) den Epheu eine Erfindung des Osiris nannten. Chenosiris aber heißt nicht Gewächs des Osiris, sondern chenaser heißt Tamariskenbaum, und der Epheu war dem Osiris nicht geweiht, und konnte es nicht seyn, weil dieses Gewächs in Aegypten nicht war.) Daß die Tamariske ein Bild seyn sollte des auch unter dem scheinbaren Absterben fortlebenden und immer wieder zu neuer Kraft kommenden Gottes, dürfen wir annehmen; denn so waren die Persea und die Sykomore auch Lebensbäume, weil sie immer und immer wieder süße Nahrung sproßen. Die Bedeutung des Reihers ist nicht klar, er lebt in bebauten Gefilden und folgt dem Pflug, weßhalb er von den Franzosen gardeboeuf genannt wird; auch frißt er die Würmer und Insecten des frischaufgerißenen Bodens. Wollte man nun annehmen, weil Osiris der Vater der Saat ist, habe man ihm den Reiher, der angegebenen Eigenschaften wegen, geweiht, so wäre das nicht geradezu unmöglich zu nennen, aber wahrscheinlich ist es nicht, sondern diesem Vogel scheint eine Eigenschaft beigelegt gewesen zu seyn, oder er diente als Hieroglyphe zu einer solchen, welche man auch dem Osiris beilegte und an ihm durch den Reiher bezeichnete. Wenn Plutarch (5) sagt, überall sehe man das Bild des Osiris menschlich gestaltet, mit aufgerichtetem Zeugegliede, und man bekleide es mit einem feuerfarbenen Gewande, (was auf sein Wesen als Sonne zu beziehen sey), so bestätigen die Denkmäler diese Angabe durchaus nicht. Doch davon soll weiter unten die

Rede seyn. Plutarch (51) sagt auch, Osiris werde durch den Sperber dargestellt, und wir finden zwar diesen Gott unter andern, wohl auch einmal sperberköpfig gebildet, doch auf den Denkmälern ist Horus, nicht Osiris unter dem Bilde des Sperbers zu sehen. Daß das Auge und Scepter ihn bezeichne, wie Plutarch (10) angiebt, (Macrobius 1. 21 sagt, der Sonnengott Osiris werde mit dem mit einem Auge versehenen Scepter bezeichnet, er, der mit königlicher Gewalt von oben auf Alles herabblickt), ist in so fern wahr, als er das Auge zum hieroglyphischen Zeichen hat, und nebst der Peitsche, dem Zeichen der Herrschaft, den Krummstab führt, als das ihm eigene Scepter, welches die Augen bezeichnenden Flecken hat, und wahrscheinlich vom Hirtenstab entlehnt ist. *)

---

*) Die Deutungen des Osiris, welche wir bei den Griechen finden, sind, wenn auch nicht immer der Sache nach ganz verwerflich, doch alle unerwiesen und unerweislich; denn es ist nichts in der Mythologie dieses Gottes enthalten, was hinreichen könnte, um mit Bestimmtheit darzuthun, daß dieser oder jener Theil der Natur, wie z. B. das Waßer oder die Sonne u. s. w., in ihm als das Zeugende zu einer Gottheit personificirt worden wäre. Manche erklärten ihn für den Nil, und diese beriefen sich, sagt Plutarch (32), darauf, daß in der heiligen Kronosklage dieser als Vater des Osiris klage, sein auf der linken Seite gebohrener Sohn komme auf der rechten Seite um. Die Aegypter nämlich hielten den Osten für das Antlitz der Welt, den Norden für rechts, den Süden für links; der Nil aber geht von Süden nach Norden. Am siebenzehnten des Monats Athyr ist Vollmond, sagt Plutarch (42), und Osiris soll da umgekommen seyn, sagt er (39), weil der Nil jetzt abnimmt, wobei denn Typhon als Trockenheit erklärt wird, wodurch der Nil sich verkleinert, und die Aethiopenkönigin, welche dem Typhon hilft, als Südwind gilt, der die nach Aethiopien ziehenden Wolken abhält, welche den Nil nähren. Die weiseren Priester, fährt Plutarch (33) fort, hielten den Osiris nicht für den Nil, und den Typhon nicht für das Meer, in welchem der Nil gleichsam seinen Tod findet (und wahrlich, wie hätte man den Tod des Flußes, sein gänzliches Verschwinden und Wiederfinden in Trauer und Freude feiern können, da er das ganze Jahr hindurch schiffbar war und Jedermann sein Waßer trank!), sondern sie nannten nicht nur den Nil, vielmehr jedes Naß einen Ausfluß des Osiris. Andere, heißt es weiter (34), erklärten den Osiris für den Okeanos und Isis für Tethys (gewiß mit Rücksicht auf die Griechische Mythologie, welche diese zu den ältesten Göttern macht, oder weil der Nil als Okeanos gedeutet ward). Auch sollte Osiris darum schwarz seyn, weil die Feuchtigkeit schwarz macht, z. B. die Erde, die Zeuge, die Wolken. Isis war für eine solche Auslegung die von dem Nil genetzte Erde, aber kein weiterer Theil derselben, und ihr Erzeugniß, der Horus, galt nicht als Seegenskind der Erde, sondern als Beschaffenheit der Atmosphäre, die Alles erhält und nährt; und daß er zu Buto erzogen sey, deuteten sie davon, daß dort die vom Nil genetzte Erde die Luft mit Feuchtigkeit erfüllt.

Wollten nun die Einen, Osiris sey das Waßer, so wollten Andere, er

Osiris erzeugt mit der Isis den Horus, Aegyptisch hr, von den Griechen

---

sey die Sonne und Isis der Mond, wie Plutarch (52) berichtet, und diese leiteten seinen Namen so ab, daß sie O für den Artikel annahmen und Siris aus Seirios gebildet glaubten (diese müßen Griechen gewesen seyn; denn einem Aegypter konnte O nicht für den Artikel gelten). Auch gab es eine Auslegung, welche, wie uns Plutarch (41) meldet, den Typhon für solarisch erklärte (Manche schrieben ihm, heißt es [51], die Sonnenscheibe zu) und den Osiris für lunarisch, weil der Mond ein feuchtes zeugendes Licht habe, die Sonne ein austrocknendes. Diese Ansicht vom Mondlichte mag, außer den auf die Mondhörner leicht zu deutenden Kuhhörnern, auch bei der Isis mitgewirkt haben, sie als Mond zu erklären, wiewohl ein angenommener Einfluß des Monds auf die Geburt jede Göttin derselben dem nach einer Deutung Suchenden als Mondgöttin erscheinen laßen konnte. Denen nun, welche Isis als Mond auslegten, fehlte es auch nicht an einer Deutung ihres Trauerkleids; denn dieses stellte nun dar die Verbergungen und Beschattungen, womit sie der Sonne, diese suchend, folgt, und da Isis auch den Liebesdingen vorstand, und der Mond, wie Plutarch (52) sagt, auch für diese angerufen ward, so bestätigte sich den Erklärern ihre Deutung auch dadurch. Bei Osiris wußten die Erklärer aber außer der feuchten zeugenden Natur noch andere Beweise für ihre Deutung zu finden, wie uns Plutarch (43 flg.) meldet. Man machte den Todtenkasten für die Bestattung des Osiris sichelförmig, wie der Mond ist, wann er sich der Sonne nähert und sich verbirgt. Auch sollte das Wachsen des Nils mit dem Monde in Verbindung stehen; denn seine höchste Höhe bei Elephantine komme, heißt es, auf acht und zwanzig Tage, in wie vielen Tagen der Mond seinen Umlauf macht, zu Memphis aber komme seine Höhe auf vierzehn Ellen, was der Zeit des Neumonds entspricht; bei Mendes und Xoïs, wo er am niedrigsten ist, komme seine Höhe auf sechs Ellen, in wie viel Tagen der Mondkreis halb wird. (So kleinlich wurden diese Deutungen durchgeführt, um falsche Erklärungen genau zu beweisen.) Alles für den Mond Osiris zusammen suchend, fanden sie zu weiterer Bestätigung, daß Apis, welcher das beseelte Bild dieses Gottes seyn sollte, vom Mondstrahle gezeugt werde, und ein mondförmiges Zeichen habe. Ja der Mond wurde für die Mutter der Welt erklärt und insofern für mannweiblich, als er gedeutet ward von der Sonne empfangend und wieder befruchtend, wo denn Horus als die irdische Welt galt. Dem Mondosiris gegenüber war es etwas schwer, seinen Feind Typhon zu deuten, doch man wußte sich zu helfen, und erklärte ihn, wie Plutarch sagt, für den Erdschatten, welcher den Mond verfinstert. Ganz anders meinten Manche den Osiris deuten zu müßen, welche sagten, er werde begraben, wann das Saamenkorn in die Erde gesenkt wird, laut Plutarch (65). Die Hermesschriften gaben den Horus für die Kraft des Sonnenlaufes und den Osiris für die des Windes aus, die auch Sarapis und Aegyptisch Sothi heiße, wie Plutarch (61) angiebt, was das Empfangen, Schwangerseyn bedeute. Tertullian erklärte den Osiris für das Jahr in seiner Wiederkehr und Porphyrius bei Eusebius (3. 11) für die Kraft der Früchte, oder die des Nil.

entweder Horos, Oros, oder Har-Ar- genannt *), welcher kein anderer Gott seyn kann, als der alle Jahre von der großen Mutter gebohrene Seegen des Jahres, das Seegenskind, von welchem das Heil der Menschen abhängt. Was sein Name bedeute, läßt sich nicht mit Gewißheit sagen; denn es fehlt an einem hieroglyphischen Zeichen, welches vielleicht uns auf die Spur des rechten Wortes führen könnte. Möglich wäre es, daß er der Erschienene hieße, der sichtbar gewordene Gott; denn her hieß offenbaren, und eine solche Benennung würde bei diesem Gott, auf deßen Erscheinung alle harrten, eine paßende seyn. Auch findet diese Erklärung eine Stütze in der Angabe Plutarchs, welcher (56) meldet: den Horus pflegen sie Kaimis zu nennen, was bedeuten soll Gesehener, und daß diese Angabe nicht ganz falsch seyn müße, ist gewiß, denn mi heißt sehen und ka-mi kann heißen dargebracht dem Sehen. Mag diese Ableitung aber auch zu bezweifeln seyn, so sehen wir doch, daß man es bei diesem Gotte nicht für ungehörig hielt, ihn, den Gesehenen, den Geoffenbarten oder zur Erscheinung gekommenen zu heißen. Die Griechen nannten den jungen Horus in späterer Zeit (nicht vor den Ptolemäern) Harpokrates, welche Benennung jedoch die Denkmäler nicht enthalten, und weil der junge Horus als Kind dargestellt ward mit dem Finger am Munde, welches die bildliche Bezeichnung des Saugens war, also das Kind als ein säugendes bezeichnete, so dichtete eine späte Zeit, diese Gebärde nicht verstehend, einen Harpokrates, als einen Gott des Stillschweigens, und wiewohl die Darstellungen der Denkmäler nicht dazu berechtigen, dem Horuskinde lahme Beine anzudichten, so mußte doch Harpokrates, aufgefaßt als ein noch zum Gehen zu schwaches Kind, lahme Beine haben, wie wir bei Plutarch (68) lesen. Da man einmal dieses Mährchen vom Gotte des Stillschweigens mit den lahmen Beinen aus Mißverstand gedichtet hatte, so wußte man auch Rath zu schaffen für die Ursache der Lahmheit; denn man dichtete weiter, wie wir bei Plutarch (19) lesen, es habe Osiris nach seinem Tode die Isis umarmt, und aus dieser Umarmung sey Harpokrates entsprungen. Ueber seine Geburt aber weiß Plutarch (65) zu erzählen, Isis habe, als sie mit ihm schwanger war, am sechsten des Monats Phaophi ein Amulet umgehängt (das Amulet der Isis soll wahre Stimme bedeuten, sagt Plutarch 68), und ihn zur Zeit der Winterwende gebohren, das Wochenbett aber werde nach dem Frühlingsäquinoctium gefeiert. Man brachte ihm die Bohnenerstlinge und im Monat Mesori Hülsenfrucht dar, wobei man sprach: die Zunge ist Glück, die Zunge ist Dämon. Ja manche deuteten deßhalb den Harpokrates als Hülsenfrucht, wie Plutarch (65) bemerkt. Man hätte allerdings verschiedene Gaben der

---

*) Die Griechen stellten diesen Namen mit ihrem Worte hora zusammen, welches die Zeit, den Frühling, die Hore bedeutet.

Natur zu verschiedenen Kindern der Isis machen können, und so auch die Hülsenfrucht von dem Getraide scheiden mögen, wie wir in der Griechischen Mythologie bei Demeter die Gabe der Bohnen in Arkadien besonders hervorgehoben sehen als eine eigene neben der Gabe des Getraides, deßen Göttin sie hauptsächlich war; aber die Aegyptische Mythologie kennt nur ein Seegensbild der großen Mutter, den Horus, welcher, wie wir aus dem Namen Harpokrates sehen, auch, wenn gleich nicht in den Denkmälern, Horus das Kind (Har-pa-chrut) genannt ward. Wenn es nun auch bei Plutarch heißt, demselben sey die Persea (die Aegyptische Mandel) geweiht gewesen, so heißt das nichts weiter, als der Baum des Lebens; denn die Persea war ein solcher, sey dem Horus, als dem Lebensgotte geweiht, denn ein Lebensgott war der Jahresseegen, den Osiris mit Isis erzeugt, wann die Nilüberschwemmung die durch den Typhonischen Brand abgestorbene Zeugekraft der Natur wieder in das Leben gerufen hat. Schon am dreißigsten des Monats Epiphi, welches der vorletzte der Aegyptischen Monate ist, feierte man den Geburtstag der Augen des Horus, wann Sonne und Mond zusammentreffen, denn Sonne und Mond sollen die Augen des Horus seyn, wie uns Plutarch (52) meldet. Diese Feier des Zusammentreffens beider zeitbestimmenden Gestirne am letzten Tage des Epiphi hat seinen guten Grund darin, daß es das letzte Zusammentreffen derselben ist vor dem Aufgange des Sirius, welcher die Nilüberschwemmung bringt, ohne die Horus nicht erzeugt werden konnte. Der Ausdruck aber, welcher Sonne und Mond die Augen des Horus nennt, ist für uns sehr fremd, im Aegyptischen aber muß eine solche Bezeichnung nicht selten gewesen seyn; denn so lesen wir auch bei Plutarch (55) Typhon solle das eine Auge des Horus geschlagen, ein andermal gar es herausgerißen und verschlungen und dann der Sonne wiedergegeben haben. (In dem von Champollion veröffentlichen Papyrus heißt es, Her-uer, Herr der Sonnengeister, das wohlthätige Auge der Sonne. Dieses klingt noch seltsamer und fremder als jener Ausdruck.) Sonderbar auch lautet es für uns, daß nach Manethos, wie Plutarch (62) berichtet, der Magnet Horusknochen, und das Eisen Typhonsknochen geheißen haben soll.

Von einem andern Namen des Horus, welchen wir nicht vollständig verstehen, hören wir auch durch die Griechen, ohne ihn in den Denkmälern zu finden. Arsaphes lautet dieser, wie Plutarch (37) berichtet, indem er erzählt: Ariston, welcher die Colonie der Athener schrieb, stieß auf einen Brief des Alexarchos, in welchem angegeben wird, des Zeus und der Isis Sohn Dionysos heiße bei den Aegyptern nicht Osiris, sondern Arsaphes, welcher Name die Männlichkeit, die Tüchtigkeit bezeichne. Wie die Griechen den Her-ur, Ar-ueris nannten, so ist auch in Arsaphes die Sylbe Ar nichts anders, als der Name des Horus; denn gerade in der Zusammensetzung sagten die Griechen Ar statt Horus. Was das auf Ar

folgende saphes bedeute, wißen wir nicht. Als Arueris wird Horus als der Große, Herrliche bezeichnet; denn ur (koptisch uer) bedeutet groß, herrlich, und diesen sehen wir in den Denkmälern mit dem Sperberkopf, und dem Pschent darauf, Kukuphascepter und Zeichen des Lebens haltend, oder Leben ausgießend, und auch Nub, d. i. der Goldne, genannt zur Bezeichnung seiner Herrlichkeit. Er soll nach der oben in der Mythologie des Seb angegebenen Genealogie ein Sohn des Ra und der Nutpe und zwar der ältere Bruder des Osiris seyn (in der hieroglyphischen Legende zu Philä heißt er Sohn von Seb und Nutpe, dargestellt als Sperbersphinx, d. i. wohl als König), oder, da er nun einmal nach der Mythologie, wie sie sich in der Isissage festgestellt hatte, ein Sohn der Isis seyn mußte, sollen Osiris und Isis ihn, als sie noch im Mutterleib beisammen waren, von Liebe ergriffen, mit einander gezeugt haben. Es gab jedoch nur einen Horus, das Seegenskind der Isis, gezeugt von Osiris, und die Trennung in zwei ist nur ein Deutungsversuch, welcher den großen Horus von Horus, dem Kinde, scheiden wollte, und aus zwei Formen des nämlichen Gottes zwei Gottheiten, dem wahren Sinne des Mythus ganz zuwider, erdichtete. Denn daß der sperberköpfige große Horus kein anderer sey, als das Seegenskind, würde, wenn es überhaupt eines Beweises bedürfte, schon Hathor beweisen. Diese heißt die irdische Wohnung des Horus, wie der Name gedeutet wird, und ihre Hieroglyphe ist das Haus mit einem Sperber darin, so daß also der Sperber den Horus, welchen Hathor pflegt, bezeichnet, und an ihrer Brust sehen wir das Seegenskind, gerade wie an der Brust der Isis, sie ist die Kuh, die Gebärerin und Nährerin des Lebens, wie Isis, da sie ja nichts als eine Form derselben, oder diese Göttin unter einem ihrer Namen ist. Der Sperber aber ward zum Sinnbilde des Horus genommen, weil er als Sinnbild des Ra den Königsglanz bezeichnet, so daß Horus mit dem Sperberkopf Horus der König ist. Daß aber Arueris auch als der angesehen ward, welcher später Harpokrates hieß, geht daraus hervor, daß es in dem Mährchen heißt, Typhon habe den Arueris wegen seiner Erzeugung als unehelich angeklagt, und er sey lahm in dem Dunkel gebohren. Demnach ließen auch die, welche von Arueris fabelten, ihn für lahm gelten, was auf das Kind geht, welches man als Harpokrates von einem älteren Horus scheiden wollte. Edfu, wo Horhat, Hor-sent-to, d. i. Horus, Rächer oder Stütze der Welt, und Hathor verehrt wurden, *) hatte seinen Namen von Horus; Ed ist nämlich aus dem alten Hat entstanden, und diesen Namen hatte Horus als ein Beschützer, und trägt unter demselben die Krone von Ober- und Unterägypten, und erscheint als Sperber, so wie auch der beschwingte Globus Hat genannt wird als Beschützer, und in den Tempeln der Ptolemäerzeit sieht man den

*) Strabo (817) sagt: zu Hermonthis wird Zeus und Apollon verehrt.

Hat beschwingt mit dem Speer und dem Pschent. Als Beschützer erscheint Horus auch, wo er mit Thoth, oder dem Nil sich findet, wann der Thron des Königs mit Waßerpflanzen gebunden wird, so wie wann er sperberköpfig die Zeichen von Leben und Macht über den König bei der Krönung ausgießt mit dem Thoth oder Nub, in welchen Scenen er für Oberägypten, Nub für Unterägypten erscheint. (Der geschwingte mit dem Uräus umgebene Globus, welcher Geierflügel hat, ist zwar auch Hat, d. i. Schützer, kann aber nicht als Horus genommen werden. Eben so der Scarabäus, der die Sonnenkugel mit den Vorderfüßen tragend hält, und der Sperber, den man über dem opfernden König und sonst schwebend erblickt. Denn Horus ist zwar auch Hat, Schützer, aber die Sinnbilder des Schutzes, oder der gute Genius, wenn man diesen Namen gebrauchen will, können darum nicht für den Horus gelten.) Zu Edfu oder Groß-Apollinopolis erscheint Horus mit dem Löwenkopf und Discus und hat den Affen in der Hand. (Er steht in einem Boot und vor ihm sind Thoth, Isis, Nephthys und zwei andere Göttinnen, in der Stellung Betender und er durchbohrt das Haupt des Apep mit dem Speer.) Dieser Löwenkopf stellt ihn bildlich als Sonne, d. i. König dar, wie der Sperbersphinx zu Philä. Der Arueris oder Horus mit dem Sperberkopf kommt in der Unterwelt eben so gut vor wie Horus das Kind oder Harpokrates, und in beiden Gestalten bezieht er sich auf das Leben; denn der Tode findet im Amenti, wenn er zugelaßen wird, Leben. Als sperberköpfiger Horus führt er die Seele, welche ihr Urtheil empfangen hat, vor den Osiris, auch steht er dem Anubis bei der Gerichtswage bei, und der gleiche Sinn, welchen Horus in diesen Beziehungen hat, findet sich in dem Sperber, der in den Gräbern auf hölzernen Tafeln und zuweilen an den Mumienkasten abgebildet ist. Da Horus als das erzeugte Leben, das Leben selbst ist und der Seegen, der zur Herrschaft gelangt über den Unseegen, so ist er ein König, mit dem man die Könige vergleicht. Als Harke findet sich Horus in Theben zu Amun und Tamun gestellt auf Denkmälern der achtzehnten Dynastie, gebildet wie Harpokrates und als Pnebto, d. i. Herr der Welt, zu Ombos, wo er mit Aroeris und Tsontnefru zusammen erscheint, d. i. mit Isis, welche mit dem Namen t-sent-nefru, die Schwester des Guten genannt wird, d. i. des Osiris; denn dieser ist der Gute. War nun einerseits Horus das Kind mit der Gebärde des Säugens und der Jugendlocke *), so mußte man doch auch andererseits einen größeren, einen

*) Da Horus, von den Griechen Apollon genannt, als Sonnengott gedeutet ward, und man diese Kinderlocke so falsch verstand, daß man annahm, er sey an der linken Seite des Hauptes geschoren, weil diese Locke an der rechten war, deutete man dieses also: die Sonne, auch wann sie von uns nicht gesehen werde, habe die Kraft, sich wieder zu erheben, wie das abge-

mächtigen Horus darstellen; denn er rächte ja seinen Vater am Typhon, schlug diesen im Kampfe und ward König, welcher in der Fabel von der Götterherrschaft die letzte Zeit derselben über Aegypten herrschte. *)

schorene Haar sich wieder aus den verbliebenen Wurzeln erhebt, und die Kraft der Sonne wachse wieder aus ihrem schwachen Zustande, wann sie, zum Wintersolstitium gekommen, wie wir bei Macrobius (I. 21) lesen. — Daß die späte Zeit den Horus als einen Priapus ansah, sehen wir bei Suidas unter dem Worte Priapus, wo es heißt, Horus sey mit diesem einerlei. Allerdings kommt auch das Beispiel eines Priapischen Horus vor zu Denderah bei Burton (Excerpte Tafel 26), der aber nicht alt seyn kann.

*) Bei Horapollo (I. 8) lesen wir: um den Ares und die Aphrodite darzustellen, malen sie zwei Sperber, von denen sie das Männchen dem Ares, das Weibchen der Aphrodite vergleichen, weil bei den übrigen Geschöpfen das Weibchen nicht jederzeit dem Männchen zu Willen ist, wie das Sperberweibchen; denn wenn es dreißigmal am Tage zu Willen war, so ist es dem Männchen, wenn es wiederum von ihm gerufen wird, dennoch folgsam. Deßhalb nennen die Aegypter jede dem Manne willfährige Frau eine Aphrodite, eine nicht willfährige aber nennen sie nicht so. Sie weihten darum auch den Sperber der Sonne, weil er die Zahl dreißig in seiner Vereinigung mit dem Weibchen erfüllt.

Auf andere Weise bezeichnen sie den Ares und die Aphrodite, indem sie zwei Krähen malen; denn die Krähe erzeugt zwei Eier, woraus Männchen und Weibchen entstehen, die verwittwet sich nicht mit andern verbinden, sondern bis zum Tode einsam bleiben. Daher ist das Begegnen einer einzelnen Krähe das Omen einer Verwittwung.

Hier haben wir ein Stückchen Aegyptischer Mythologie, angefertigt in später Zeit ohne große Anstrengung. In dem mit der Aphrodite, d. i. Hathor, verbundenen Ares können wir keinen andern Gott, dem der Sperber gehörte, suchen wollen, als den Horus, und auf dieses Zeugniß hin wüßten wir also, wer der Aegyptische Ares gewesen wäre, der Gemahl seiner Mutter, der auch den Speer führt, und sich also zu einem Ares eignet. Aber Aegypten wußte von Horus als dem Gatten der Hathor nichts, und dieser Ares ist nur eine Griechische Deutung; weil der Grieche in Ares den Gatten der Aphrodite (oder ihren Buhlen) sah, so ward für die Aegyptische sogenannte Aphrodite ein Gatte angenommen und als Ares angesehen, freilich sehr spät und sehr seicht. Der Sperber stellte außerdem die Hathor gar nicht ihrem Wesen nach dar; denn er war nur ihre Namenshieroglyphe, die den Horus darstellte, deßen Namen in dem ihrigen enthalten ist. Weil man nun einen Sperbergott fand, und zwar den, der allerdings mit Hathor, aber als Sohn und Pflegling in Verbindung war, so machte man daraus den Gatten Ares. Die Krähe aber gehörte dem Horus so wenig, wie der Hathor, und kommt in der Aegyptischen Mythologie nicht vor. In der Griechischen gehört sie der Hera, vielleicht weil sie durch ihren Namen korone auf den Namen kore, das Mädchen, anspielte, und die Griechen bettelten im Namen der Krähe (welches Bettelliedchen von Athenäus aufbewahrt ist), was zu Kolophon geschah, jedoch vielleicht in Beziehung auf Apollon. Wir müßen

Plutarch (8) meldet außerdem von einem Zöglinge der Isis, indem er erzählt, daß die Aegyptischen Priester die Zwiebel vermieden hätten, weil Diktys, der Zögling der Isis, nach einer Zwiebel greifend, in den Fluß gefallen und umgekommen sey.

Der Isis-Osirismythus ist der einzige Aegyptische Mythus von einigem Umfang; wir besitzen ihn aber nur in Griechischer Ueberlieferung, und lesen ihn am vollständigsten bei Plutarch (13 und weiter) folgendermaßen erzählt: Osiris befreite, als er zur Herrschaft gelangte, die Aegypter von ihrem thierartigen Leben, lehrte den Anbau der Früchte, gab Gesetze und führte Gottesverehrung ein. Dann zog er durch die Welt, und entwilderte die Menschen durch Belehrung und durch Poesie und Musik, während seine Gattin Isis zu Hause herrschte. Typhon aber verschwor sich mit zwei und siebenzig Genoßen und der Königin Aso von Aethiopien, und ließ einen Kasten von der Größe des Osiris aufs herrlichste machen und denselben, als der nach Haus zurückgekehrte Osiris bei ihm zum Mahle war, hereinbringen. Die Gäste bewunderten den Kasten und Typhon versprach denselben demjenigen, welcher hinein paßen würde. Als keiner von den Andern, welche es versuchten, hineinpaßte, legte sich zuletzt Osiris hinein, und nun that Typhon schnell den Deckel darauf, löthete den Kasten zu und warf ihn in den Nil, welcher ihn durch die Tanaïtische Mündung in das Meer führte, weßhalb diese Nilmündung bei den Aegyptern verwünscht ist. Dieses aber geschah am siebenzehnten Tage des Monats Athyr, (zu dieser Zeit ward der Schrein der Isis getragen) wann die Sonne durch den Scorpion wandert, im acht und zwanzigsten Jahre der Herrschaft oder des Lebens des Osiris, wie Andere sagen. (Den siebenzehnten verwünschten auch die Pythagoräer, bemerkt Plutarch.)

Als die Pane und die Satyrn, welche um Chemmis wohnen, den Tod des Osiris erfahren hatten, jagten sie den Menschen Schrecken damit ein, woher man denn plötzliche Schrecken Panische nennt. Sobald Isis die Kunde vernahm, legte sie ein Trauergewand an und schnitt sich eine Locke ab an der Stätte, welche jetzt Kopto heißt, von dem Griechischen Worte koptein, schneiden, wogegen aber Andere meinen, Kopto bedeute

---

daher, was bei Horapollo den Aegyptern angedichtet wird, als von den Griechen in seichter Erdichtung auf Aegypten übertragen betrachten, und können nichts daraus für den Horus, so wenig wie für Hathor gewinnen. Für eine etwaige Bedeutsamkeit der Krähe bei den Aegyptern bietet Aelian (6. 7) noch die Erzählung dar: bei dem See Möris, wo Krokodilstadt ist, zeigt man das Grab einer Krähe. Der König Marres nämlich hatte eine sehr zahme Krähe, die ihm aufs schnellste alle Botschaften besorgte und verstand, wohin sie geschickt ward. Diese nun ehrte Marres, als sie gestorben war, mit einem Grab und einer Denksäule. Herodot wußte freilich von dieser Denksäule einer Krähe nichts und Strabo eben so wenig.

Beraubung. Von Angst erfüllt schweifte die Göttin nun überall herum und forschte, bis ihr endlich Knaben, welche die Sache gesehen hatten, die Nilmündung zeigten, durch welche die Genoßen des Typhon den Kasten in das Meer hinausgesandt. Daher soll denn auch der Glaube an die weißagende Kraft der Knaben stammen, und wenn sie in Tempelräumen spielend ein zufälliges Wort sprechen, gilt dieses als Vorbedeutung. Ferner erfuhr Isis, daß Osiris die Nephthys umarmt hatte, in der Meinung, es sey Isis, und erkannte die Wahrheit aus dem Melilotuskranze, den er bei der Schwester zurückgelaßen hatte. Da nun Nephthys aus Furcht vor dem Gatten Typhon das aus der Umarmung des Osiris gebohrene Knäbchen Anubis ausgesetzt hatte, so suchte Isis dasselbe mit Hülfe spürender Hunde auf, erzog es und nahm es zu ihrer Begleitung und ihrem Schutze mit sich. *) Endlich hörte sie, der Kasten sey bei Byblos von dem Meere ausgespült worden und die Wallung habe ihn sanft in eine Heidestaude (Tamariske) getrieben. Diese wuchs herrlich zu einem Baume auf, und umschloß den Kasten, so daß er ganz darin verborgen war, der dortige König aber, des Baumes Größe bewundernd, hieb den Theil ab, welcher den Kasten einschloß und machte eine Säule seines Hauses daraus. (Im Kybeledienst ward das Attesbild an eine Fichte gehängt, diese dann abgehauen und in den Tempel der Göttin getragen.) Isis nun gelangte nach Byblus und setzte sich daselbst weinend an einen Quell, ohne mit Jemand zu sprechen; als aber die Dienerinnen der Königin kamen, grüßte sie dieselben, ordnete ihnen das Haar und gab ihrem Leibe einen lieblichen Duft, wodurch die Königin bewogen ward, die Isis holen zu laßen und ihr die Erziehung ihres Knäbchens anzuvertrauen. Jener König nun hieß Malkandros. (Dieser Name ist halb phönicisch, halb griechisch und bedeutet König-Mann, woraus erhellt, daß er erfunden ist, nur um einen Namen in der Fabel zu haben, ohne in dem Naturmythus eine besondere Eigenschaft auszudrücken.) Die Königin aber hieß Astarte (dieser Name ist dagegen von großer Bedeutung; denn er nennt uns die große Syrische Göttin, welche unter dem Namen der Aphrodite zu den Griechen kam, und welche der Isis ihrem Wesen nach als große Naturmutter auf das innigste verwandt ist); doch Andere nannten diese Königin Saosis oder Nemanun, was im Griechischen ohngefähr die Athenäische bedeuten würde.

---

*) Eudorus bei Plutarch (21) sagt: die Griechen nannten den Hundsstern Hund der Isis, die Aegypter aber Sothis, und Plutarch (38) selbst bemerkt, der Sirius gehöre der Isis. Bei Diodor (I. 81) heißt es, die Hunde dienten dem Osiris und der Isis zur leiblichen Bewachung und führten schirmend die Isis, als sie den Osiris suchte, und darum gehen am Isisfeste die Hunde voran.

So pflegte und nährte denn Isis nun das Königskind zu Byblos, indem sie ihm den Finger in den Mund steckte. (Dieses ist die Gebärde des Säugens, welches im Bilde damit bezeichnet wird.) Nachts aber läuterte sie es im Feuer von dem Sterblichen seines Leibes und flog oft als Schwalbe *) zu jener Säule und klagte. Doch die Königin belauschte die Isis in ihrem Thun, und als sie ihr Kind in dem Feuer erblickte, brach sie aus in Geschrei und verhinderte so die Unsterblichkeit desselben. Isis aber, als sie sich entdeckt sah, forderte jene Säule, welche den Kasten des Osiris einschloß, zum Lohne, und erhielt sie. Dann löste sie leicht das Holz des Baumes von dem Kasten, wickelte es in gesalbtes Linnen und gab es dem Könige und der Königin, und es ward fortan daselbst in dem Tempel der Isis verehrt. Sie aber warf sich an dem Kasten nieder und jammerte so heftig, daß der jüngere Sohn des Königs davon starb, mit dem älteren aber und mit dem Kasten begab sie sich zu Schiff, und da der Fluß Phädros gegen Morgen rauheren Wind erhub, trocknete sie ihn im Zorne aus. Sobald nun aber Isis ruhig für sich war, öffnete sie den Kasten, küßte das Angesicht des Todten und netzte es mit ihren Thränen. Der Königsknabe aus Byblus kam während dem still hinter ihrem Rücken herbei und schaute ihr zu, worüber sie sich so zornig umblickte, daß derselbe vor Schrecken starb. Doch Andere sagen, er sey in das Meer gefallen. Er wird jedoch wegen der Göttin geehrt; denn er soll der bei dem Gastmahle besungene Maneros seyn. Manche nannten den Knaben jedoch nicht Maneros, sondern Palästinos oder Pelusios; die ihn aber Maneros nannten, sagten, er sey der Erfinder der Musik gewesen. **) Andere dagegen behaupteten, der Maneros sey bloß ein Aegyptischer Zuruf bei dem Eßen und Trinken, welcher bedeute, das möge geseegnet seyn. Als Isis hierauf zu ihrem Sohne Horus nach Butos gieng, und den Kasten bei Seite gestellt hatte, soll Typhon auf der Jagd bei Mondschein darauf gestoßen seyn, den Leichnam erkannt und in vierzehn Stücke zerrißen haben, die er dann zerstreute. Isis, sobald sie es erfuhr, durchschiffte, dieselben suchend, in einem aus Papyrus gemachten Nachen die Sümpfe, woher es kommen soll, daß die Krokodile um der Göttin willen die in

---

*) Die Schwalbenklage finden wir bei den Griechen im Mährchen als eine Klage um das Absterben des blühenden Lebens, gleich der Nachtigallklage; doch in Aegypten ist keine Spur davon. Die Schwalbe kommt zwar auch in den Hieroglyphen der Isis vor, aber sie hat nur eine Wortbedeutung; denn sie bezeichnet sie als die große Göttin, als eine Ta-ur (Thueris). Weßhalb man diesen Vogel zur Darstellung dieses Begriffes und Wortes gewählt habe, ist uns nicht deutlich; denn sie heißt nicht ur, sondern men.

**) Pollux (4. 7) nennt ihn den Erfinder des Landbaues und einen Schüler der Musen.

Papyrus-Nachen Schiffenden nicht angreifen. Da die Göttin nun jedes gefundene Stück begrub, so giebt es eben so viele Osirisgräber; doch Andere sagten, sie habe den einzelnen Städten die Bilder des Osiris gegeben, als seyen sie der Leib desselben, damit er um so zahlreichere Ehren habe, und daß wenn Typhon über den Horus siegen und das Grab suchen sollte, er dann, wann ihm so viele gezeigt werden würden, am Auffinden des rechten Grabes verzweifeln möchte. Nur die Scham des Osiris fand Isis nicht; denn sie war in den Nil geworfen worden, und die Fische Phagros und Oxyrynchos hatten sie gefreßen, weßhalb die Aegypter diese Fische am meisten verwünschen. Um die Scham zu ersetzen, bildete Isis den Phallus, welchen sie an dem Feste gebrauchen. Hierauf erschien Osiris seinem Sohne Horus aus der Unterwelt, und leitete ihn zum Kampfe gegen den Typhon an, und fragte ihn dann, was er für das Schönste halte, worauf der Sohn antwortete, er halte für das Schönste, Vater und Mutter zu rächen. Dann fragte er ihn weiter, welches der Thiere er für das nützlichste zum Kampfe halte, und bekam zur Antwort, das Roß, und auf die Frage, warum er nicht den Löwen genannt habe, antwortete Horus, der Löwe sey nützlich, wann man Hülfe nöthig habe, das Roß aber, um zu fliehen und den Feind zu verderben. Da nun freute sich Osiris und hielt den Horus für genug vorbereitet zu dem Kampfe. Als es nun dazu gekommen war, giengen Mehrere von Typhon zu Horus über, und darunter war auch Thueris, das Kebsweib Typhons; des Horus Leute aber tödteten die Schlange, welche Thueris verfolgte. Daher ist es noch ein Brauch, ein Seil in die Mitte hinzuwerfen und es zu zerhauen. Der Kampf [in welchem nach Diodor (1. 88) Osiris der Isis und dem Horus in Wolfsgestalt aus der Unterwelt zu Hülfe kam *)] währte mehrere Tage, Horus siegte und Typhon ward gebunden der Isis übergeben, diese jedoch entließ ihn, worüber Horus so erzürnte, daß er Hand an die Mutter legte und ihr den königlichen Schmuck vom Haupte riß, wofür dann Hermes ihr einen aus einem Kuhhaupt bestehenden Helm aufsetzte. Als nun aber Typhon den Horus wegen unehelicher Geburt anklagte, ward derselbe von den Göttern für rechtmäßig erklärt, und jener ward noch in zwei Treffen von ihm besiegt. Isis jedoch gebahr, von Osiris nach seinem Tode umarmt, den unzeitigen, schwachbeinigen Harpokrates.

Dieses, sagt Plutarch (20), sind die Hauptzüge des Mythus, mit Weglaßung deßen, was am übelsten zu sagen ist. Leider jedoch ist dieser Mythus kein rein Aegyptischer in der Form, wie ihn Plutarch erzählt hat,

*) Synesius (S. 115) meldet ein Orakel, welches den Aegyptern Befreiung verspricht, wann Horus den Wolf statt des Löwen zu Hülfe nehmen würde; wer aber der Wolf sey, war eine heilige Sage, welche nicht ausgeplaudert werden durfte.

sondern er ist der Griechischen Auffaßung Aegyptischer Mythologie angepaßt, wiewohl er immerhin in dieser Form noch weit beßer dargestellt ist, als in der Geschichte bei Diodor (1. 17), wo es heißt: Osiris sammelte ein Heer, um die Welt zu durchziehen und den Weinbau, so wie die Saat von Weizen und Gerste zu lehren. Die Herrschaft übertrug er für die Zeit seiner Abwesenheit der Isis, seinem Weibe, und setzte derselben den Hermes als einen Rathgeber zur Seite, zu dem Feldherrn seines Landes aber machte er seinen Verwandten, den starken tapfern Herakles, und zu Landpflegern setzte er über den Theil, der nach Phönicien zu liegt, den Busiris, über den Theil aber, welcher nach Aethiopien und Libyen zu liegt, den Antaios. Dann zog er fort mit seinem Bruder Apollon (also Horus als Bruder des Osiris), der den Lorbeer erfand, so wie Osiris selbst den Epheu erfunden hatte, welcher ihm daher auch heilig ist und im Aegyptischen das Gewächs des Osiris heißen soll. Auf seinem Zuge nahm er seine Söhne mit sich, den Anubis, welcher ein Hundsfell umhängte, und den Makedon, der einen Wolfskopfhelm trug, und er ließ auch den in Aegypten hoch verehrten Pan, nach welchem Chemmo, d. i. Pansstadt, benannt ist, mitziehen, so wie ferner den weinkundigen Maron und den getraidekundigen Triptolemos. Bei seinem Fortziehen gelobte er, sein Haar bis zu seiner Rückkehr nach Hause wachsen zu laßen, woher der Aegyptische Brauch stammt, bei Reisen das Haar bis zur Nachhausekunft nicht zu scheeren. Sein Zug gieng nun zuerst nach Aethiopien, wo die Satyrn zu ihm stießen, da er Musik und Lachen liebte, weßhalb er auch die neun Musen bei sich hatte, die von Apollon angeführt wurden. Indeß überschwemmte der Nil zur Zeit, als der Sirius aufgieng, Aegypten, besonders da, wo Prometheus Landpfleger war, und fast alle Menschen kamen um, weßhalb der Fluß den Namen des Adlers bekam; doch Herakles dämmte ihn ein, und daher stammt denn die Fabel, Herakles habe den Adler des Prometheus getödtet. Der Zug des Osiris aber gieng bis nach Indien, dann durch Asien nach Europa, wo er in Thrakien den Lykurgos tödtete und den Maron, welcher hernach Maronnia gründete, zurückließ, so wie den Makedon in Makedonien. Den Triptolemos aber schickte er von da aus nach Attika, und kehrte heim, wo er dann zum Gotte ward, welchem Isis und Hermes zuerst opferten und Mysterien einrichteten.

Wir sehen aus dieser Erzählung, wie die späteren Griechen und Aegypter Alles in dem Osirismythus zusammenhäuften, um den Zug des Dionysos nach Indien, welcher selbst dem Zuge Alexanders des Großen nachgebildet war, und was den Griechischen Dionysos betraf, in der Aegyptischen Mythologie anzubringen, und selbst der Macedonischen Herrschaft wegen einen Macedon zum Sohne des Osiris machten. Ob die Aegyptische Sage je von einem Zuge des Osiris wußte, dürfen wir bezweifeln, weil nichts darauf deutet in dem, was wir wirklich als die

Mythologie des Osiris betrachten können. Betrachten wir die Züge, welche in der Erzählung als beachtbar hervortreten, so ergiebt sich, daß der Osirismythus sich durch Phönicischen Einfluß gebildet hat, und zwar müßen wir diesem den Mythus von dem Tode des Gottes zuschreiben, weil außerdem die Aegyptische Mythologie keinen Tod eines Gottes kennt. Daß Osiris beim Gastmahle in den Todtenkasten gelegt wird und so zu Grunde geht, ist in sofern dem Aegyptischen Brauche gemäß gedichtet, als bei Gastmählern eine Mumie, oder ein Todtenkasten in das Gemach gebracht ward, und man könnte sagen, es lag die Dichtung um so näher, weil jeder Todte ein Osiris hieß. Das Lied Maneros ward ebenfalls bei Gastmählern gesungen und enthielt die Klage um die gestorbene Natur in der Form einer Klage um den gestorbenen Königssohn, wie aus der Sage deutlich hervorgeht. Dieser sollte kein Aegypter seyn, weil die Klage um diesen Tod nicht aus Aegypten stammte, sondern er war der Phönicische Königssohn, deren jedoch die Sage in der Gestalt, wie sie Plutarch erzählt, ohne Grund zwei sterben läßt. Liest man die leichtfertige Darstellung der Osirissage bei Diodor, dann kann es nicht befremden, bei Plutarch auch den Palästinus als den gestorbenen Königssohn zu finden; denn statt Phönicien Palästina um der Juden willen in die Sage zu bringen, lag nicht ferne, sobald man einmal nicht an dem Ursprünglichen festhielt. Die Zahl der Genoßen Typhons hat eine Beziehung auf die Zeit der ungesunden Hitze; doch warum gerade die Zahl zwei und siebenzig gewählt ward, ist uns nicht klar; denn sie umfaßt zwei Monate (welche dreißig Tage jeder hatte) und zwölf Tage, was eine seltsame Rechnung in der Mythologie ausmacht, die überdies auf keinem feststehenden natürlichen Zeitverhältniß beruht. *) Wir finden die Zahl sechs und sieben ange-

*) Es läßt sich nicht annehmen, daß, weil es sich in dieser Sage um einen Tod handelt, die Zahl der Trauertage in den Gefährten des Typhon personificirt worden sey; denn erstlich ist es kein der Sache besonders angemeßener Gedanke, die Tage der Einbalsamirung und der Trauer zu Mördern zu dichten, und zweitens giebt Herodot diese zu siebenzig an, eine Zahl, welche zu bezweifeln nicht der geringste Grund vorhanden ist, und die auch durch die Bibel bestätigt wird. Im ersten Buche Mose (50) heißt es: und Joseph befahl seinen Knechten, den Aerzten, daß sie seinen Vater salbeten, und die Aerzte salbeten Israel, bis daß vierzig Tage um waren; denn so lange währten die Salbetage, und die Aegypter beweineten ihn siebenzig Tage. Daß hier die Zahl sieben als eine heilige zu Grunde liege, drängt sich leicht auf, und ebendaselbst heißt es (Vers 10) von der Bestattung: Joseph trug über seinen Vater Leid sieben Tage. Diese siebenzig Tage dürfen daher nicht mit der Zahl zwei und siebenzig, welche wir bei den Gefährten Typhons nicht als willkührlich betrachten können, als verwechselt angesehen werden.

wendet, um größere Zahlen durch sie zu begründen, z. B. zwei und vierzig Todtenrichter; aber was sechs und zwölf multiplicirt bei Typhon und Osiris für eine Bedeutung haben könnten, ist dunkel. Ohne Bedeutung jedoch war diese Zahl sicherlich nicht, so wenig als die der Jahre des Osiris, welcher acht und zwanzig Jahre lebt (oder herrscht); denn so sieht man auf der Insel Philä diese Zahl seiner Jahre durch acht und zwanzig Lotus-pflanzen dargestellt, was viermal sieben ausmacht, während die Stücke, in welche er zerrißen wird, die Hälfte seiner Lebensjahre, vierzehn, oder zweimal sieben, beträgt. Anzunehmen, diese Zahlen seyen ohne eine besondere Absicht gewählt, wie der Zufall es gewollt habe, und die Möglichkeit, die Zahl sieben darin zu finden, sey eben auch nur ein Spiel des Zufalls, geht durchaus nicht an; denn wo die Mythologie Zahlen anwendet, sind diese immer entweder in der Sache begründet, oder es ist zum wenigsten Rücksicht auf eine sogenannte heilige Zahl genommen. Plutarch (42) giebt die Erklärung, um die Auslegung des Osiris als des Mondes zu unterstützen: diese Zahl acht und zwanzig sey in der Sage, weil der Mond in so vielen Tagen seinen Umlauf vollbringe, und er sey am siebenzehnten gestorben, weil da meist Vollmond sey, und in vierzehn Stücke sey er zerrißen worden, weil der Mond so viele Tage vom Voll-mond bis zum Neumond untergehe. Der todte Osiris mußte in Stücke zerrißen werden, wenn man die verschiedenen Gräber desselben in Aegypten als den wirklichen Leib des Gottes enthaltend gelten laßen wollte, und weil die abgestorbene Natur durch Waßer wieder befruchtet wird, daß sie neu erblühe und grüne, so war die Dichtung, des Osiris Scham sey in den Nil geworfen worden, eine der Sache ganz gemäße. Wenn wir aber bei Diodor lesen (1. 21), Typhon habe den ermordeten Osiris in sechs und zwanzig Stücke zerrißen, und jedem seiner Genoßen eins gegeben, bis auf die Scham, welche er in den Fluß warf, weil keiner der Genoßen sie haben wollte, so ist diese Zahl zwar eine abweichende, doch steht Diodor in Beziehung auf mythologische Ueberlieferung hinter Plutarch zurück, und wir würden nach Diodor auch nur sechs und zwanzig Genoßen des Typhon haben, welche Zahl aus keinem der sonstigen Aegyptischen Zahlenverhält-niße zu erklären ist. Bei Diodor finden wir überhaupt das Bestreben, alles Mythische so zu wenden, daß es als ein Historisches erscheine, wodurch denn natürlich manches mythisch Bedeutsame verwischt ward. Er erzählt die ganze Todessage des Osiris so: Den Tod des Osiris hielten nach alter Ueberlieferung die Priester geheim, doch im Laufe der Zeit ward das Ver-heimlichte ausgeplaudert. Sie sagen nämlich, Osiris, welcher Aegypten gesetzlich beherrschte, ward von seinem gewaltsamen, gottlosen Bruder Typhon getödtet, welcher den Leichnam in sechs und zwanzig Stücke zerriß und jedem seiner Genoßen eins gab, um sie zu Theilnehmern seiner Frevelthat zu machen, damit er an ihnen zuverläßige Stützen seiner Herr-

schaft hätte. Isis aber rächte mit Horus Hülfe den Mord, tödtete den Typhon und gewann die Herrschaft. Der Kampf fand statt bei dem Flecken, welcher nach dem von Herakles gezüchtigten Antaios benannt ist und nach Arabien zu liegt. Isis suchte nun alle Theile des Osiris zusammen, fand aber die Scham nicht, und indem sie das Grab ihres Gatten ungekannt, jedoch von allen Aegyptern geehrt machen wollte, verfuhr sie also: sie machte aus Aromen und Wachs um jedes der Stücke ein Bild des Osiris, berief dann die Priester stammweise, und ließ sie schwören, keinem zu offenbaren, was sie ihnen anvertrauen würde. Dann gab sie ihnen einzeln ein Osirisbild als das allein wahre zur Bestattung, und ermahnte sie zu göttlicher Verehrung desselben, so wie, daß sie eins von ihren Thieren, welches sie wollten, heiligen und dem Osiris gleich verehren, nach seinem Tode aber eben so bestatten sollten. So ist es denn gekommen, daß jede Priesterschaft meint, bei ihr sey Osiris begraben, und daß sie bei der Bestattung der heiligen Thiere die Trauer über den Osiris erneuern.

Die Gräber nun des Osiris und die Klage um ihn waren ein Haupttheil des allgemeinen Aegyptischen Cults. Plutarch (20) sagt, die Opferfeier hat ein trauriges, düsteres Ansehen, die Tempel sind theils freie, eingeschloßene Plätze und offene, helle Laufbahnen, anderntheils aber haben sie heimliche, dunkele Gemächer unter der Erde. Abydos und Memphis machten besonders Ansprüche, das wahre Grab des Osiris zu besitzen und es ließen sich viele reiche, angesehene Aegypter in Abydos begraben, um bei Osiris bestattet zu seyn (Herr von Abydos heißt er in den Hieroglyphen). Strabo (814) meldet von dieser Stadt: in Abydos verehren sie den Osiris, es darf aber in seinem Tempel kein Sänger oder Flötenbläser, oder Citherspieler dem Gott ein Vorspiel machen, wie es bei den andern Göttern geschieht. *) Memphis machte seinen Apis geltend, als wohne die Seele des Gottes darin, und man deutete den Namen der Stadt, als bezeichne er den Hafen des Guten oder auch das Grab des Osiris. (Eines großen, prächtigen Isistempels zu Memphis, vom Könige Amasis erbaut, gedenkt Herodot [2. 176]. Und hätte man wirklich geglaubt, die Seele des Osiris wohne in dem Apis, so würde dieser Stier doch wohl richtiger in dem Umfange dieses Isistempels gewohnt haben, als in dem des Phthah, und wenn man seine Seele in dem lebendigen Stier hatte, so würden Gräber des Gottes und die Klage um ihn seltsam gewesen seyn. Noch

---

*) Bei Jamblichus (V. 8) lesen wir die Drohung: den Himmel anschlagen, oder das Verborgene der Isis veröffentlichen, oder das Geheime in Abydos zeigen, oder die Barke hemmen, oder die Glieder des Osiris dem Typhon aus einander streuen. Und es sagt derselbe im siebenten Capitel, die Chaldäer hätten derartige Drohungen nicht, aber die Aegypter bedienten sich ihrer.

seltsamer aber wäre das Wiederaufleben des Gottes gewesen, wobei der Stier die Seele, welche ihn in diesem Falle zu einem heiligen gemacht hätte, verlieren mußte.) Ein Osirisgrab auf der Insel Philä, eigentlich auf einem Inselchen bei Philä, galt als vorzüglich heilig; die Insel war unbetretbar und unzugänglich, so daß keine Vögel, hieß es, dahin flogen, und keine Fische daran schwammen. Nur zu einer bestimmten Zeit schifften die Priester dahin, verrichteten die Todtenopfer und begränzten das Grab, welches von dem Gewächs Methide beschattet war, das höher wächst als ein Oelbaum. (Dieses Gewächs, wenn man es auch hier nicht als Tamariske genannt findet, war doch kein anderes, als dieser Baum; denn man sieht ihn in dem heiligen Gemach zu Philä dargestellt, wie schon oben bemerkt worden ist.) Osiris Tod und sein Scheiden von der Erde ist abgebildet in einem kleinen Gemache bei dem westlichen Adytum des Tempels, und acht und zwanzig Lotuspflanzen zeigen die Zahl seiner Lebensjahre an; sein Scheiden in die andere Welt ist bezeichnet durch die Götter und Genien, welche den Leichengebräuchen vorstehen, und er selbst hat die Kopfbedeckung, mit welcher er als Richter im Amenti erscheint, die obere Krone mit den beiden Straußfedern. Diodor (1. 22) erzählt nach der prosaischen, historisirenden Art, welche er immer befolgt, Isis, die Königin, habe nach des Osiris Tod trefflich geherrscht, und sey dann zu Memphis begraben und göttlich verehrt worden, woselbst ihre Capelle in dem Heiligthume des Hephästos gezeigt werde. Manche aber gäben vor, diese Götter seyen nicht zu Memphis begraben, sondern an der Gränze von Aethiopien und Aegypten auf der Nilinsel bei Philä, und diese heiße davon das heilige Feld. Daselbst ist ein Grab des Osiris, welches von den Priestern Aegyptens allgemein verehrt wird, und es sind drei hundert und sechzig Kannen allda, welche von eigens dazu verordneten Priestern jeden Tag mit Milch gefüllt werden, und sie wehklagen die Namen der Götter anrufend. Deßhalb wird die Insel nicht von andern, sondern nur von den Priestern betreten, und alle Bewohner des Thebischen Bezirks haben keinen höheren Schwur, als bei dem in Philä liegenden Osiris. Damit ist zu vergleichen, was Diodor (1. 97) von Akanthos erzählt, einer Stadt, welche hundert und zwanzig Stadien weit von Memphis entfernt lag (und, wie Strabo [809] angiebt, einen Osiristempel hatte, welcher wohl richtiger ein Isistempel heißen würde). Daselbst, so heißt es bei ihm, war ein Faß, in welches täglich dreihundert und sechzig Priester Nilwaßer trugen, das Faß aber war durchlöchert, und in einer daselbst stattfindenden Festversammlung flocht einer ein Seil, hinter ihm aber standen welche, die seine Arbeit wieder auflösten. Das Füllen der dreihundert und sechzig Kannen mit Milch zu Philä, und das Waßerschöpfen der dreihundert und sechzig Priester zu Akanthos muß, wie von selbst einleuchtet, einen und denselben Sinn gehabt haben. Die Zahl weist deutlich auf das Sonnenjahr ohne

die fünf Zusatztage, und wenn diese Handlung sich auf die Zeit bezog, wie gar nicht zu zweifeln ist, so erklärt sich das damit zu Akanthos verbundene Flechten des Seils, welches vorne geflochten, hinten wieder aufgelöst wird. Die Zeit erzeugt sich fort und fort vorwärts oder wird erzeugt; aber kaum erzeugt, geht sie dahin und wird als Vergangenheit rückwärts gleichsam wieder aufgelöst. Schade aber ist es, daß wir das Alter dieses Gebrauchs nicht kennen, sondern bloß durch Diodorus davon vernehmen, und daß wir eben so wenig erfahren, ob derselbe mit dem Osiriscult in Verbindung stand. Dieses hätte der Fall recht wohl seyn können; denn die Zeit, die in ihrem Fortschreiten als das Leben in seinem Fortschreiten galt, ist in dem Naturcult, welcher sich auf das Leben bezieht, höchst wichtig, und in dem Jahresverlauf starb Osiris und lebte wieder auf, so daß bei seinem Cult der Jahresverlauf ganz sachgemäß als ein Wichtiges behandelt worden wäre.

Nach des Eudorus Angabe bei Plutarch (21) war, während viele Gräber genannt wurden, das wahre und ächte Grab des Gottes zu Busiris, welche Stadt auch zugleich sein Geburtsort seyn sollte und deren Namen als Grab des Osiris gedeutet ward. *) Daß dieser Name wirklich aus Bu-hesiri gebildet sey, wird durch den Namen Bu-bastis bestätigt und wohl auch durch den Namen Buto, daß er aber Grab des Osiris bedeute, ist eben wegen der beiden andern angeführten Namen nicht wahrscheinlich, sondern eher ist zu vermuthen, er bedeute Stadt oder Wohnung des Osiris. Von Busiris, welches mitten in dem Delta gelegen war, meldet Herodot (2. 59), daß es eines von den sechs großen gemeinsamen Festen der Aegypter gehabt habe, und daß der größte Tempel der Isis darin gewesen sey. Das Opfer aber, welches zu Busiris dargebracht wurde, beschreibt er also: nachdem sie gefastet und gebetet, schlachten sie den Stier, ziehen ihm das Fell ab und nehmen den Magen heraus, laßen aber die Eingeweide und das Fett darin, und schneiden die Schenkel, die Hüftknochen, die Vorderbuge und den Hals ab. Alsdann füllen sie den Leib des Stieres an, mit reinem Brod, Honig, Rosinen, Feigen, Weihrauch, Myrrhen und mit sonstigem Räucherwerk, worauf sie ihn verbrennen, indem sie sehr viel Oel hinzugießen. Während dann das Opfer verbrannt wird, schlagen sich Alle an die Brust, und hierauf verzehren sie, was von

*) Die Griechen erzählten, Busiris sey ein König gewesen, welcher bei einer Dürre die Weißagung erhielt, er solle jährlich dem Zeus einen Fremden opfern; als er aber den Herakles opfern wollte, sprengte dieser seine Bande und tödtete ihn. Diodor (1. 88) leitet die Fabel vom Busiris, als dem Opferer der Fremden, davon ab, daß in alter Zeit am Grabe des Osiris (und der Name Busiris bedeute dieses) von den Königen Typhonische Menschen geopfert worden seyen.

dem Opfer übrig geblieben ist. Warum sie sich an die Brust schlagen, durfte der fromme Herodot nicht ausplaudern, doch meldet er uns (2. 61), daß die in Aegypten wohnenden Karer es noch ärger mit dieser Trauer trieben, als die Aegypter, indem sie sich mit einem Meßer die Stirn zerschnitten, woran man sie als Fremdlinge erkennen konnte. Daß die Trauer zu Busiris den Tod des Osiris zum Gegenstand hatte, ist gewiß. Diodor (1. 85) weiß noch etwas zuzufügen, indem er meldet: Einige geben auch an, Isis habe die von Typhon zerstückten Glieder des Osiris in eine hölzerne Kuh gethan, die mit Byssus umgeben war, und habe diese Kuh nach Busiris gebracht. An und für sich ist dieses eine sehr richtige Mythologie; denn da die Kuh das Bild der gebährenden Mutter Natur ist, die alles Gestorbene empfängt, und aus der alles neue Leben wieder gebohren wird, so konnten des todten Osiris Glieder der Kuh anvertraut werden, damit sie wieder, wann die Zeit gekommen, neu gebohren würden, wie Horus die Hathor, die Kuh zum irdischen Hause hat, d. h. Kind und Pflegling derselben ist; doch wir können auf diese bloße Meldung Diodors hin, diesen Gedanken als wirklich in der Aegyptischen Mythologie vorgekommen, nicht annehmen. Kein Anderer meldet etwas Aehnliches, und die Denkmäler zeigen nichts der Art, in Beziehung auf Osiris, da in der Isis-Osirissage nicht Osiris, sondern Horus von Isis gebohren wird.

Sämmtliche Gräber des Osiris in Aegypten zu bezeichnen, sind wir nicht mehr im Stande; zu den vier genannten aber, können wir das zu Saïs fügen, worüber Herodot (2. 170) meldet, indem er von dem Heiligthum der Neith daselbst spricht: es ist in dem Heiligthum zu Saïs das Grab eines Gewißen, hinter dem Tempel längs der Mauer. In dem Heiligthum sind Obelisken und ein kreisförmiger mit einer Mauer eingeschloßener See, von der Größe des See's auf der Insel Delos, auf welchem sie Nachts das, was jenem Gewißen (dem Osiris) wiederfahren ist, vorstellen, und was sie Mysterien nennen. Daraus ersehen wir also, daß das Leiden des Osiris auch wirklich dargestellt ward, und zwar auf dem Waßer, wonach es scheint, daß das Waßer noch mehr Bedeutung in diesem Mythus hatte, als es in der Erzählung von der Scham des Osiris hat. Auf der Barke ward der Todte in den Amenti gebracht, so glaubte man, und es könnte wohl bei der Darstellung des Todes, welchen Osiris auf dem See zu Saïs erleidet, auch diese Idee mit im Spiele gewesen seyn; denn sollte sein Tod vollständig dargestellt werden, so müßte er auch, wie es scheint, in den Amenti gebracht werden. Dazu stimmt auch die Nacht, welche die Zeit jener Darstellung war, denn wie glänzend immerhin die Einbildungskraft die Wohnungen der verstorbenen Gerechten, welche das Gericht bestanden hatten, dichten mochte, so ist doch der Amenti im Westen, wo die Sonne untergeht, und Nacht und Tod sind verwandt

für die Unterwelt, was der Amenti den Aegyptern ebenfalls war. Daß wirklich eine Bestattung des Osiris an den Trauerfesten vorkam, ist aus dem zu ersehen, was Plutarch (21) angiebt, denn er sagt, das Holz zum Todtenkasten ward geschnitten, das Linnen zerrißen (natürlich zum Umwickeln der Mumie), und Todtenspende ward dargebracht. Daß die Sage von der Tochter der Mykerinos zu Saïs, welche in einer hölzernen vergoldeten Kuh begraben war, sich auf den Isiscult daselbst beziehe, ist schon oben in der Mythologie der Neith erzählt worden, so daß diese Sage hier nicht wiederholt zu werden braucht. *)

An dem siebenzehnten des Monats Athyr soll Osiris den Tod erlitten haben, und schon am neunzehnten desselben Monats, zur Zeit, wo die Nilüberschemmung zu Ende zu seyn pflegte, gieng man, wie Plutarch (39) angiebt, zu dem Meere hinab, und die Stolisten, d. i. die Bekleider der Götterbilder, trugen sammt den Priestern die heilige Kiste mit dem goldenen Gefäße darin hinaus, in welches dann Trinkwaßer gegoßen ward; die Anwesenden aber erhuben ein Geschrei, Osiris sey gefunden. (Die Formel lautete, wie Athenagoras (S. 24) und Julius Firmicus

---

*) Weil Osiris ganz dem Dionysos gleichen und in Allem dieser Gott seyn sollte, so mußte er auch zum Gotte von Nysa gedichtet werden, worüber wir bei Diodor (I. 27) Folgendes lesen: Manche setzen die Gräber des Osiris und der Isis (Isisgräber gab es nicht, doch Diodor sieht in den Göttern nur vergötterte Menschen) nach Nysa in Arabien, und sagen, es seyen daselbst zwei Säulen für Beide errichtet mit heiliger Schrift, und die der Isis laute: ich bin Isis, die Königin dieses Landes, von Hermes unterwiesen, und was ich gesetzlich verordnet habe, kann Keiner lösen. Ich bin des jüngsten Gottes Kronos älteste Tochter. Ich bin das Weib und die Schwester des Königs Osiris. Ich bin es, die den Menschen zuerst die Frucht gefunden hat. Ich bin die Mutter des Königes Horos. Ich bin die in dem Hundsstern aufstehende (der Hundsstern hat zwei Sterne, deren einer der Isis gehört und so heißt, der andere aber eigentlich Sirius genannt wird). Ich habe Bubastos gegründet, sey gegrüßt Aegypten, sey gegrüßt du meine Nährerin. Auf der Säule des Osiris stand: Mein Vater ist der jüngste Gott Kronos, ich aber bin Osiris, jener König, der ein Heer in alle Welt führte, bis in Indiens unbewohnbare Länder und zum fernen Nord, bis zu den Quellen des Ister und in die anderen Länder bis hin zum Okeanos. Ich bin des Kronos ältester Sohn und bin entsproßen aus einem schönen edeln Ei, und bin ein dem Tage verwandter Samen, und es ist kein Ort des Erdkreises, wohin ich nicht gekommen bin, Allen meine Wohlthaten vertheilend. Das Weitere ist auf der Säule verdorben, und läßt sich nicht lesen. Doch über das Grab der Götter herrscht Zwiespalt, weil die Priester nichts ausplaudern dürfen. Und nicht nur soll Osiris zu Nysa begraben, sondern auch, wie derselbe Erzähler (I. 14) angiebt, erzogen worden seyn und den Wein erfunden haben, wie es sich für den Gott paßte, der ganz zum Dionysos gedichtet worden war.

über den Irrthum (S. 5), nebst dem Scholiasten des Juvenalis (8. 29) sagen, wir haben ihn gefunden, wir wünschen Glück) Dann ward fruchtbare Erde mit Waßer vermischt, Arome und köstliche Räucherwerke wurden darunter gemengt, und man machte ein mondförmiges Bildchen daraus, welches dann bekleidet und geschmückt ward, um, wie Plutarch vernahm, oder auch selbst einzusehen glaubte, anzudeuten, daß Osiris und Isis das Wesen des Waßers und der Erde seyen. Daß in diesem Brauche angedeutet ward, die Erde gebähre ihren Seegen, wann sie vom Waßer getränkt werde, und daß die Arome nur zur Feierlichkeit dienten, um die Erde als heilig zu behandeln, ergiebt sich deutlich aus dem Erzählten. Die Zusammendrängung von Trauer um den Tod des Osiris und von der Wiederfindung des Gottes, darf uns als unnatürlich nicht befremden, denn es handelte sich um die Darstellung und Feier der Sache, nicht um eine genaue Begleitung der natürlichen Verhältniße durch den Cult, wobei eine lange Trauerzeit, unterbrochen durch die eintretende Nilüberschwemmung eingetreten wäre, welcher dann nach langer Unterbrechung am Ende der Nilüberschwemmung, das Freudenfest der Wiederfindung des Osiris gefolgt wäre. Ganz und gar eben so wie mit dieser Zusammendrängung bei Osiris, fand es statt bei Adonis in dem Phönicischen Cult, deßen Einwirkung auf den Aegyptischen wir anzunehmen gedrungen sind. *) Hat nun Plutarch Tod und Wiederfinden auf den siebenzehnten und neun-

*) In wiefern und ob bildliche Darstellungen der Wiederkehr des Osiris stattfanden in dramatischen Aufzügen, wißen wir nicht; denn daß bei jenem Zuge, wo der Ruf ertönte: wir haben ihn gefunden, Osiris selbst dargestellt worden wäre, erfahren wir nicht, bei Macrobius aber lesen wir in den Saturnalien (I. 18) etwas der Art, was jedoch seltsam lautet. Die Aegypter, meldet er (dem Osiris ein Dionysos, als Sonnengott aufgefaßt, war), stellten den Gott zur Zeit des Wintersolstitiums klein dar, und brachten ihn dann an einem bestimmten Tage in das innere Heiligthum, im Frühjahr wurde er Jüngling, dann zur Zeit des Sommersolstitiums ein Mann mit dem Bart, und endlich ein Greis. Dieses paßt nicht auf den Osiris und die Aegyptischen Verhältniße, wo zur Zeit des Sommersolstitiums die Nilüberschwemmung herannahte, durch welche Osiris nicht zu einem Greise werden konnte, sondern paßt für einen Sonnengott eines andern Landes. Auch würde das Zerreißen des Osiris dann unmöglich in der Dichtung gewesen seyn, die Klage um ihn und das Suchen keinen Sinn gehabt haben, und der Mythus, wie der Cult, nicht habe stattfinden können; denn ein Greis braucht nicht zerrißen zu werden, da er vor Alter stirbt, und nach ihm zu suchen, hat keinen für die Naturreligion geeigneten Zweck. Obendrein findet sich nach dieser Angabe eigentlich gar keine Zeit, während welcher Osiris todt gewesen wäre. Fast scheint es, als beruhe diese ganze Nachricht auf Verwechselungen; denn den Osiris des Aegyptischen Cults kann sie nicht zum Inhalt haben.

zehnten Athyr gesetzt, so kommen wir doch in Zweifel durch das, was er weiter sagt. Er giebt nämlich an, vier Tage lang währe die Trauer, vom siebenzehnten an, zur Zeit, wann die Nächte länger würden und die Kraft des Lichts abnehme, und die Priester verrichteten dann finstere Gebräuche, und zeigten der Göttin Bild, eine vergoldete Kuh in einer schwarzen Byssushülle (Die Kuh in Trauer ist natürlich die Göttin, welche um den todten Gatten trauert.) Die Auslegurg der vier Trauertage lautet nun so bei Plutarch, sie betrauern erstlich den Nil, der abgenommen, zweitens die Nordwinde, welche von den Südwinden verdrängt werden, drittens den Tag, der kleiner als die Nacht ist, und viertens die kahle, der Blätter beraubte Erde. Betrauerten sie wirklich die Zeit, in welche die Trauer fiel, dann hätte der Freudentag nicht darauf folgen können, weßhalb diese gesuchte Auslegung keiner Widerlegung bedarf, denn umgekehrt, war der Freudentag auf die rechte Zeit verlegt, wann die Nilüberschwemmung zu Ende ist, wo das neue Aufleben der Erde beginnt, während die böse Zeit, wo die Erde verödet war, vor die Nil-Ueberschwemmung fällt. Aber wie sind vom siebenzehnten Athyr bis zum neunzehnten vier Trauertage möglich? Offenbar widerspricht sich Plutarch selbst in den Angaben über die Zeit, und wir sind nicht im Stande, diesen Widerspruch aufzuhellen. Ehe jedoch Osiris gefunden war, ward er gesucht; doch von diesem Suchen fehlt uns eine Beschreibung, es muß aber dem der Isis geglichen haben, welche ihn sucht von Anubis begleitet, welcher allerdings der rechte Begleiter war, denn ohne daß der Hundsstern die Nilüberschwemmung bringt, würde Isis den todten Gatten nicht wieder finden, und er würde nicht wieder zum Leben erweckt werden. Minucius Felix (21) schildert eine solche Darstellung: Isis betrauert mit ihrem Hundskopf und den kahlen Priestern ihren verlornen Sohn, jammert und sucht, und bald, wann sie ihr Knäbchen gefunden, freut sich Isis, die Priester jubeln und der Hundskopf als Finder brüstet sich. In die Zeit vor der Wiederfindung, gehört auch das Sistrum (Aegyptisch schesch oder seschesch), das Klapperwerkzeug der Isis. Mit diesem, sagt Plutarch (63), wird Typhon gescheucht, es hat oben eine runde Spitze, darauf ist eine Katze mit menschlichem Antlitz gebildet, unten aber, unterhalb deßen, was den klappernden Ton hervorbrachte, war das Bild der Isis, zuweilen aber das der Nephthys. Das Klappern sollte ein Verscheuchen bewirken, wie man durch Getöse und Geschrei stört und scheucht; die Bilder dieses Werkzeugs aber zeigen die gebährende Göttin und die Göttin der Geburt, welche die Katze zum Sinnbild hat. Unfruchtbarkeit und Verödung schafft Typhon, er zerstört die zeugende Kraft, aber durch Gebähren wird diese Verödung wieder aufhören, und darum wird Typhon mit diesem Bilde verjagt. Es ist dieses ganz dem Griechischen und Römischen Brauche gleich, welcher den Phallus als Sinnbild der Zeugung zur Abwendung

bösen Zaubers, welcher in der Unfruchtbarkeit bestand, anwandte, nur daß in Aegypten, wo man allen Seegen von der großen Mutter erwartete, das Weib und das Gebähren der Unfruchtbarkeit entgegenstellte. Wann Isis den Osiris wiederbekommt, dann ist Typhon überwunden, sagt Plutarch (40), natürlich durch Horus, den Rächer seines Vaters; doch wißen wir nicht, ob solch ein Kampf an dem Trauer- und Wiedernfidungsfest dargestellt ward, und es scheint nicht der Fall gewesen zu seyn, da der Mythus nicht darauf hinweist und nichts davon erwähnt wird. Nach dem natürlichen Verhältniß, welches dem Mythus zu Grunde liegt, könnte dieses auch nicht geschehen, aber eben dasselbe würde auch bei strenger Beobachtung überhaupt einen Kampf des Horus mit dem Typhon nicht zulaßen; denn Osiris stirbt durch den Typhonischen Brand, nachdem er den Horus erzeugt hat, aber nicht nur die Zeugungskraft, sondern das Erzeugte ist während jener Zeit der Hitze, todt, doch der Mythus, weil er die natürlichen Dinge zu Geschichten macht, die dem menschlichen Leben und Thun gemäß sind, rechnet nicht in diesem Sinne genau, sondern dichtet, Horus besiegt den Typhon und rächt seinen Vater, weil zur Zeit, wo der Jahresseegen gedeiht, die Zeit des verderblichen Brandes vorüber und die Herrschaft Typhons geendigt ist.

Einen andern Gebrauch in Beziehung auf das Suchen des Osiris giebt Plutarch (52) an, sie tragen, sagt er, eine Kuh siebenmal um den Tempel, und Osirissuchung heißt der Umlauf der Sonne, indem die Göttin des Winterwaßers begehrt; so vielmal aber tragen sie die Kuh herum, weil die Sonne von der Winterwende im siebenten Monat zur Sonnenwende gelangt. Plutarch nimmt bei Gelegenheit dieser Nachricht den Osiris für die Sonne, was er nicht ist, und behandelt die Zeit der Winterwende nicht den Verhältnißen Aegyptens gemäß; denn Isis begehrt zu dieser Zeit kein Winterwaßer, da solches dort nicht zu finden ist, so wenig als der Winter selbst. Um diese Zeit auch kann sie den Osiris nicht suchen, daß er mit ihr den Jahresseegen zeuge, denn im Monat Athyr ward gesäet, und um die Zeit der Winterwende wird das Seegenskind Harpokrates bereits gebohren. Es kann daher nur ein Brauch gewesen seyn, welcher sich auf das Gedeihen des Seegenskindes bezog. Die Zahl sieben aber ist eine sogenannte heilige Zahl in Aegypten, und braucht daher eine nähere Bedeutung bei diesem Brauche nicht zu haben. Der Brauch selbst aber, um diese Zeit, hat etwas Sonderbares für uns, was vielleicht nicht der Fall wäre, wenn wir genauer davon unterrichtet wären. Da sich das Fest der Trauer mit dem der Freude verbunden fand, obgleich beide, wenn man sich der Natur mit den sie betreffenden Bräuchen genau angeschloßen hätte, getrennt gewesen wären, so fanden Manche, weil im Athyr gesäet wurde, darin einen Grund für die Erklärung, Osiris werde begraben, wann das Samenkorn in die Erde gesenkt

werde, wie Plutarch (65) angiebt, welcher auch selbst (70) vermuthet, die Trauerfeste bezögen sich auf das Verbergen der Früchte.

So bestimmt nun Osiris der Bruder und Gatte der Isis ist, welcher den Tod erleidet, und Richter im Amenti ist, so finden wir doch bei Plutarch und später den Horus ebenfalls getödtet, und den Osiris statt des Horus Sohn der Isis genannt. Während Plutarch (36) nur davon spricht, Dionysos (Osiris) sey von Zeus als Sohn adoptirt worden, weil er ihm im Kampfe gegen den Apopis beigestanden, kannte er doch auch die Annahme, Dionysos sey ein Sohn des Zeus und der Isis, wie schon oben bemerkt worden ist, wo von dem Namen Arsaphes die Rede war, und bei Lactantius (1. 21) heißt es: der Knabe Osiris wird mit Wehklage von der Mutter gesucht. Da schlagen sich die Priester mit dem von Haaren glatt gereinigten Leibe mit Jammern an die Brust, wie die Mutter selbst, als sie ihren Sohn verlor, gethan hatte, dann wird der Knabe, gleich als wäre er gefunden, hervorgeführt, und die Trauer verwandelt sich in Freude. Daß aber Lactantius sich nicht in dem Namen etwa geirrt, oder Sohn und Gatte verwechselt habe, zeigt sowohl seine Darstellung der Sache; denn die trauernde Isis sucht allerdings nur den Osiris; als auch zeigt es Minucius Felix (21), welcher eben so aus der gleichen Quelle erzählt: Isis betrauert den verlohrenen Sohn, sucht ihn, und bald freut sie sich über den Gefundenen. Auch Diodor weiß von dem todten Sohne der Isis, nennt ihn aber wenigstens Horus, indem er erzählt (1. 25), Isis sey eine Aerztin und erscheine mit hülfreichem Rathe im Traume, auch habe sie das Unsterblichkeitsmittel erfunden, wodurch sie ihren Sohn Horus, welchem die Titanen nachgestellt, und den sie todt im Waßer gefunden, wieder lebendig und unsterblich gemacht. Daß aber der Tod des Horus ebenfalls angenommen worden war, sagt auch Plutarch (20), indem er bemerkt, er übergehe in seiner Erzählung von Isis und den Begebenheiten, welche sich an sie knüpfen, die Enthauptung der Isis und die Zerstuckelung des Horus, als Dinge, die zu erzählen, man am ersten eine heilige Scheu trage. Was nun die Enthauptung des Isis betrifft, so kann diese durchaus nur ein Mährchen seyn, welches dem Aegyptischen Glauben völlig fremd war; denn die große Mutter Natur verwittwet in der Aegyptischen Mythologie und wird in Trauer versetzt, und es wäre auch möglich gewesen, daß man das Sterben ihres Kindes aufgenommen hätte als ein zu Betrauerndes, sie selbst aber konnte nicht ebenfalls als ermordet gedichtet werden, und außer dieser Nachricht Plutarchs giebt es auch keine darüber. Weit entfernt, einen Zug aus der Naturreligion zu enthalten, dürfte dieses Mährchen nichts seyn, als ein seichter Versuch, das Kuhhaupt der Isis zu deuten. Wir haben oben schon gesehen, daß die späte Erzählung des Isis-Osirismythus angiebt: Horus, erbittert über seine Mutter, weil sie den besiegten Typhon entlaßen, habe ihr den König-

lichen Kopfschmuck abgerißen und Hermes ihr dafür den Kuhkopfhelm aufgesetzt. Dieses ist ebenfalls nichts weiter, als ein Versuch, den Thierkopf der Isis zu erklären, und zwar einer von der späten Art, welcher die Sachen zum menschlichen Verhältniße gemildert darzustellen bemüht war. Zwischen der großen Mutter und ihrem Seegenskinde kannte die Mythologie keinen Streit und konnte ihn auch auf dem Wege der natürlichen Verhältniße nicht erdichten. Der beste Beweis demnach für die bloße unbegründete Erdichtung der Enthauptung der Isis liegt eben darin, daß man keinen andern Anknüpfungspunkt zu finden wußte, als den Zorn ihres eigenen Sohnes. Wie kam es aber, daß man in der späten Zeit entweder den Horus zum Zerstückten machte, oder den Osiris zum Sohne der Isis, damit sie ihr Kind beklage und suche? Durch die Denkmäler gewinnen wir hierüber keinen Aufschluß, und wenn wir in diesen die acht und zwanzig Lebensjahre des Osiris durch eben so viele Lotusblumen angedeutet finden, so laßen sie uns wenigstens nicht auf einen als Knaben zerrißenen Osiris schließen, wie denn auch keine Darstellung desselben im kindlichen Alter vorhanden ist Es giebt nur einen Punkt in der späteren Zeit, zur Anknüpfung dieser mythologischen Neuerung, deren Eingreifen in den wirklichen Cult der Aegypter wir aber nicht ergründen und eben so wenig irgend nachweisen können, nämlich den Sarapisdienst. Als Sarapis, der seegensreiche Dionysos-Hades durch die Macedonische Herrschaft nach Aegypten gekommen war und als der Hauptseegensgott in Alexandria verehrt ward, galt er fortan als der Spender des Naturseegens und trat mit der Isis zusammen, wodurch Osiris als Erzeuger des Seegens und Gatte der Isis zurückgesetzt werden mußte. Deßhalb versuchte auch die Deutung, den Sarapis als den Osiris zu erklären, da er bei dieser Neuerung allerdings seine Stelle einnahm. Dieser Gott aber war kein zerrißener, und an ihn konnte man das Trauerfest nicht knüpfen in der Art, daß er selbst Gegenstand der Trauer gewesen wäre. Die Trauer war jedoch ein so wesentlicher Bestandtheil des Isiscults, daß sie gar nicht aus demselben geschieden werden konnte, ohne ihn gänzlich zu zerstören. Wer daher den Sarapis-Isiscult annahm, konnte nicht mehr den zerrißenen Gatten der Isis betrauern und die Göttin nicht mehr den im Tode verschwundenen Gemahl suchen laßen, sondern sie mußte ihr Kind betrauern und wiederfinden, wie es in dem Griechischen Dionysoscult ebenfalls das Kind der großen Mutter war. Dieses Kind nun sehen wir von den Einen Osiris genannt, weil die Ueberlieferung von dem zerrißenen Osiris fest stand, von den Andern Horus, weil dieser in der Aegyptischen Mythologie wirklich der Sohn der Isis war. Ob aber die Aegypter selbst nicht im Allgemeinen dem älteren Cult folgten und seinen Mythus fest hielten, vermögen wir zwar nicht zu bestimmen, doch ist es höchst wahrscheinlich, daß wenigstens an manchem Orte das Alte fest gehalten wurde. In so

fern die Zeugungsgötter Ammon, Khem, der Ares zu Papremis, Gemahle ihrer Mutter heißen, könnte man sich versucht fühlen, auch den Osiris für einen Sohn und Gatten der Isis zu halten, wo denn die Trauer der Isis um den Sohn nicht eine Neuerung seyn würde. Dieser Ansicht aber widerspricht die Ueberlieferung und widersprechen die Denkmäler; denn in diesem Falle hätte nicht Osiris der Gemahl und Horus der Sohn seyn können, welche die Denkmäler, mit der Ueberlieferung zusammenstimmend, nie als eine und dieselbe Gottheit erscheinen laßen. Auch heißt Osiris nie Gemahl der Mutter, wie jene eben erwähnten Götter. Dagegen hatte der Gesang Maneros die Trauer um einen frühzeitig verstorbenen Königssohn zum Gegenstand, und man könnte daraus einen Schluß ziehen, der wahre Trauercult betreffe einen Knaben, und dieser sey kein anderer, als Osiris. Herodot (2. 79) meldet uns über dieses Lied also: Die Aegypter haben ihre eigenen Weisen und nehmen fremde nicht an. Unter andern haben sie ein Lied, welches auch in Phönicien, auf Kypros und anderwärts gesungen wird, und überall einen andern Namen hat. Es ist gerade wie der Linos bei den Hellenen; die Aegypter aber haben ihn von jeher gesungen, und er heißt bei ihnen Maneros. Sie sagten aber, dieser Maneros sey der einzige Sohn des ersten Aegyptischen Königs gewesen, welcher frühzeitig gestorben sey, und diesen habe man durch das Klagelied geehrt, welches ihr erstes und einziges Lied gewesen. Allein die Klagegesänge, worunter der Maneros gehört, besangen nicht den Tod eines Kindes, sondern den eines Jünglings in der Blüthe der Jahre ganz sachgemäß; denn die Natur blüht auf und dann erst stirbt sie wieder ab, so daß die Klage um die absterbende Natur am paßendsten und schönsten eine Klage um ein schönes blühendes Leben, nicht um ein unmündiges Kind ist. Das Phönicische Lied konnte nur um den reizenden Adonis, den schönen Jüngling ertönen, welcher Gatte der Aphrodite war, und ein anderes konnte nicht auf Kypros vernommen werden. Der verwandte Maneros, den wir gerade in dem Aegyptischen Mythus finden, da, wo von Phönicien die Rede ist, kann den Königssohn nicht als Kind gemeint haben, sondern in der Blüthe der Jahre. Nun soll zwar Osiris im acht und zwanzigsten Jahre des Alters gestorben seyn, aber dieses beruht auf Zahlenverhältnißen, die man für sich zu betrachten hat, und welche um so weniger sich zu entwickeln gehindert waren, als man in dem Maneroslied den Osiris nicht nannte, sondern sicherlich den Maneros, den Königssohn.

Als Gott der Zeugung, mußte Osiris mit dem Phallus in Verbindung kommen, und wir haben oben gesehen, wie es heißt, Isis habe den Phallus erfunden, zum Ersatz der von Typhon in den Nil geworfenen Scham des Osiris. Wir finden nun auch Phallische Aufzüge in Aegypten, wie in Griechenland, worüber Herodot (2. 48) also berichtet: Mit Ausnahme der Schweine, feiern die Aegypter das Dionysosfest

(Osirisfest) fast eben so, wie die Hellenen, doch statt der Schamglieder haben sie andere Bilder, ohngefähr eine Elle lang, welche mit einer Schnur gezogen werden; die Weiber tragen sie in den Flecken herum, und das Schamglied hebt sich beständig, und ist nicht viel kleiner, als der übrige Leib. Voran geht ein Pfeifer, hinter diesem aber die Weiber, welche den Dionysos besingen. Warum der aber ein größeres Glied hat, und dasselbe am ganzen Leibe allein bewegt, ist eine heilige Sage. So erzählt Herodot, Plutarch (36) aber giebt an, am Feste der Pamylien werde ein Bild herumgetragen mit einem dreifachen Phallus, und ferner bemerkt er vor dieser Nachricht, es gehe den Opfern im Zuge das Waßergefäß zu Ehren des Osiris voran, und mit dem Feigenblatt stellten sie den König und den Süden dar, und erklärten es als Netzung und Erregung von Allem, und es scheine an Beschaffenheit dem Schamglied zu gleichen. (Die Sykomore stellte auch Aegypten dar, als das Land des Baums; denn man hatte diesen Baum gewählt, um damit alle Bäume zu bezeichnen, weil die Sykomore vorzugsweise der Baum Aegyptens war. In späterer Zeit aber sehen wir den Osiris als Gott der Obstbäume genannt; denn Plutarch [35] sagt: die Osirisverehrer dürfen keinen Obstbaum verderben und keinen Waßerquell verstopfen, doch als altägyptisch, oder auch nur als ächt Aegyptisch läßt sich diese Angabe nicht erweisen.) Daß man aber überall phallische Bilder des Osiris sehe, bemerkt er (51) ebenfalls. Die Denkmäler zeigen uns nur den Ammon und den Khem phallisch, nicht aber den Osiris, und bei diesem zeigen sie auch nur die Tamariske und den Lotus; es scheint daher Plutarch die phallischen Bilder irrthümlich für Osirisbilder genommen zu haben, woraus aber nicht folgt, daß das Pamylienbild nicht ein Bild des Osiris sey; denn dieses war ein Festbild und bezog sich auf den Seegen des Osiris, war aber, außer an dem Feste, weder im Gebrauch, noch zu sehen; denn Plutarch (77) meldet, das Bild des Osiris werde nur einmal im Jahre hervorgenommen und dann wieder hingelegt und wohl verwahrt, während die Isisbilder oft gebraucht würden. Da nun dieses in die Mysterien gehörte, so darf es uns nicht wundern, es nicht in den Denkmälern zu finden, und obgleich Plutarch nicht das Vorkommen des Feigenlaubs in der Procession ausdrücklich bezeugt, so ist doch die Erwähnung desselben in der angeführten Stelle von der Art, daß man sie nicht begreift, wenn er nicht sagen wollte, es komme dabei vor. Der Zeugungsgott Khem hat diesen Baum, wie es scheint, und auch Aegypten wird damit bezeichnet, und an dem Feste, welches die Zeugung des Osiris feierte, würde das Laub desselben geeignet gewesen seyn, um eben den Sinn des Festes auszudrücken. Daran könnte man zwar auch denken, es sey dem Feste des Osiris der Zeugungsgott Ammon oder Khem zugefügt worden, um den Sinn des Festes auszudrücken, wie wir das Bild des Zeugungsgottes sehen in der Darstellung,

wo Renpu zu der Göttin hereintritt, und wo dieses Bild nichts weiter bedeutet, als daß Renpu mit der Göttin zeugen werde. Doch daß der Phallus in der Feier dem Osiris gehört habe, ist nicht zu bezweifeln, wenn ihn auch die Darstellungen der Denkmäler nicht in dieser Bildung zeigen, sondern in solchen, welche andern seiner Beziehungen entsprechen. (In der Nähe der Nekropolis von Theben, bemerkt Wilkinson, hat man phallische Figuren mit Frucht gefüllt in der Erde gefunden, welche nach dem Kopfschmuck und dem Gesicht von grünem Wachs den Osiris darzustellen scheinen.) Ueber die Pamylien weiß uns Plutarch (12) eine kleine Legende zu erzählen: nämlich ein gewißer Pamyles hörte, als er Waßer aus dem Heiligthum des Ammon zu Theben holte, eine Stimme, welche ihm befahl, zu rufen: der große König, der Wohlthäter Osiris ist gebohren, und deßwegen habe derselbe den Osiris von Kronos empfangen und aufgezogen und werde ihm das Pamylienfest gefeiert. Ueber den Pamyles wißen wir wenig außer diesem; denn wir lesen nur noch bei Hesychius (und Photius im Wörterbuch), Paamyles sey ein Aegyptischer Priapusartiger, d. i. Phallischer, Gott, und aus den Giganten des jüngeren Kratinos ward ein Vers angeführt, welcher den Paamyles *) nebst dem Sochàris nennt.

Dürfen wir die eben erwähnten mit Frucht gefüllten Figuren der Nekropolis von Theben wirklich für Bilder des Osiris halten, so paßt die Frucht recht gut dazu; denn er ist der Vater Saat. In der Erzählung Diodors (1. 14), wo die Götter Menschen sind und alles Griechische und Aegyptische durch einander gemengt wird, heißt es, Osiris habe die Menschenfreßerei aufhören gemacht, da seine Gattin und Schwester Isis Waizen und Gerste, die unbeachtet wild wuchsen, gefunden und er den Landbau ersonnen habe, woher der alte (sonst von Niemand bei den Aegyptern gemeldete) Brauch stamme, daß man zur Zeit der Erndte die Erstlinge darbringe, bei der Garbe klage und die Isis anrufe. Ferner stamme es daher, daß in einigen Städten am Isisfeste unter anderem auch Gefäße mit Waizen und Gerste in dem Aufzuge getragen würden, so wie denn Isis auch (gleich der Demeter) Gesetzgeberin gewesen sey. Bei einem so geringen Gewährsmanne für die Aegyptische Mythologie, als Diodor, welcher jedoch nicht als geflissentlich lügenhaft zu betrachten ist, läßt sich

*) Diesen Namen auf den Osiris selbst zu beziehen, liegt nahe, und die Zusammenstellung mit dem Sokari würde dazu stimmen, weil Osiris ein Sokari ist; doch verstehen wir den Namen nicht; denn wenn wir auch den Artikel pa davon scheiden, so bleibt der Rest ganz unsicher, wofür eine Ableitung von mer, lieben, koptisch melit, Geliebter, zu den gewagten und mithin unfruchtbaren gehören würde.

nicht sagen, wie viel an jener Nachricht wahr sey, wohl aber würde die Darbringung der Erstlingsfrüchte für den Osiris geeignet seyn.

Aus einigen Nachrichten geht hervor, daß in dem Cult und der Ansicht von Osiris noch Manches gewesen sey, was den Gott noch weiter als bloß beim Sterben und Wiedergefundenwerden zum Gegenstand hatte, uns jedoch nur kurz überliefert wird, so daß wir nicht im Stande sind, einen Zusammenhang herzustellen, und Manches, was dazu gehören würde, mag uns wohl gar nicht überliefert seyn. Herodot (2. 47) meldet: Jeder schlachtet dem Dionysos an dem ersten Tage des Vollmondfestes, wann das Schweinefleisch vom Opfer der Mondgöttin gegeßen wird, ein Ferkel vor seiner Thüre und der Schweinhirt muß es dann wieder mitnehmen. Da das Schwein in Aegypten unrein war, so ist es als etwas sehr Besonderes anzusehen, daß dem Osiris Ferkel geschlachtet werden, und daß es eine eigene Bewandniß damit hatte, geht aus dem Zusammentreffen dieses Opfers mit dem der sogenannten Mondgöttin am Vollmondfeste hervor. Im Monate Tybi, welcher der fünfte war, der zweite nach der Aussaat, feierte man die Ankunft der Isis aus Phönicien, und der Tag hieß Ankunft der Isis aus Phönicien. An diesem Feste war auf dem Opferkuchen ein gefeßeltes Nilpferd abgebildet, wie wir bei Plutarch (50) lesen, anzudeuten, daß Typhon, welchem das Nilpferd gehörte, gebändigt sey. Im zweiten Monat nach diesem Feste, im Phamenoth, wie Plutarch (22) angiebt, feierte man ein Fest, welches man den Eingang des Osiris in den Mond nannte. Jedoch nicht nur in den Mond gieng Osiris, sondern es heißt auch bei Plutarch (52), in den heiligen Osirisgesängen wird der in den Armen der Sonne Verborgene angerufen.

Von Festen der Isis, welche sich nicht auf die Trauer und das Wiederfinden des Gatten bezogen, geben uns weder die alten Schriftsteller noch die Denkmäler Kunde, und von der Feier des Horus wißen wir auch nichts Besonderes. Daß dieser eine Weißagung hatte, bemerkt Herodot (2. 82), doch dieses war etwas Gewöhnliches, und kommt bei mancher Gottheit vor, wie denn auch nichts Näheres darüber gemeldet wird. Zu Philä war er als sperberköpfiger Gott und als Kind dem Osiris und der Isis gesellt, zu Hermonthis unter dem Namen Harpire, Harphre, d. i. Horus die Sonne, nämlich Horus der König, dem Muntu und der Athor. Unter dem Namen Harka, d. i. Horus der Dargebrachte, dem Ammon und der Amunt (Tamun) zu Theben, als Horhat und Horsentto, d. i. Horus der Rächer der Welt (oder Stütze der Welt), der Hathor zu Groß-Apollinopolis, jetzt Edfu, welches Ed aus Hat entstanden ist, in den Steinbrüchen bei Mahsara dem Thoth und der Nehimu. Zu Buto war sein Pflegeort und auf der dortigen Insel Chenimis, wie schon in der Mythologie der Buto angegeben worden ist, und Epiphanius (S. 1092) meldet von einem Fest daselbst also: die, welche im Bezirk von Buto den Harpokrates nähren,

sind Männer, an Alter schon vorgerückt. Diese begehen an einem bestimmten Festtage des Monats tolle und rasende Gebräuche des Horus, von dem Dämon getrieben. Denn da tragen alle Bürger, abgelebte Greise wie Jünglinge, nebst den Priestern des Horus und Harpokrates, die am ganzen Leibe geschoren sind, eine sclavische, kindische und abscheuliche Schau herum.

Von Osiris als Sokari Osiris oder Ptah Sokari Osiris war in der Mythologie des Phthah die Rede; da wir aber den Namen Sokari nicht deuten können, so ist es ungewiß, in welcher Hinsicht man den Phthah und Osiris vermischte und in welcher Eigenschaft sie den Namen Sokari führten. Eine Göttin Mersokar, d. i. die den Sokari Liebende, findet sich in den Königsgräbern zu Theben und heißt „Herrin der unteren Regionen.“ Sie trägt den Diskus und die Hörner auf dem Haupte, und scheint mit jener Benennung als im Amenti wirksam bezeichnet zu seyn, wie man denn auch vermuthen möchte, daß sich Ptah-Sokari, Sokari-Osiris und Ptah-Sokari-Osiris auf die Unterwelt beziehen.

Isis und Osiris nennt Herodot (2. 123) die Herrscher der Unterwelt und Plutarch (78) bemerkt, daß die Priester den Osiris den Gott der Unterwelt nannten und diese heißt bei demselben (29) Amenthes, was bedeuten soll den Gebenden und Empfangenden. Der Namen des Amenti aber trifft zusammen mit dem des Westen, Ament, und mag zu dem Worte amen, verhüllen, gehören; denn im Westen wird das Licht verhüllt, und wo die Sonne hinabsinkt, ist der geeignete Ort für das Todtenreich. So wie der Todte auf einer Barke nach dem Begräbniß geführt ward, so wird die Seele nach dem Amenti hingeschifft, wo sie vor dem Richter Osiris geprüft wird, um ein gerechtes Urtheil zu empfangen. Ma, die Personification der Gerechtigkeit, mit der Straußfeder auf dem Haupte, findet sich daselbst einfach oder auch zweimal abgebildet, weßhalb auch der Ort des Gerichts der Saal der doppelten Gerechtigkeit heißt, nämlich der belohnenden und bestrafenden. (Man erblickt sie auch einmal ohne Kopf, jedoch mit der Straußfeder, welche stets ihr Zeichen ist, und als Bild ohne Kopf nennt sie auch Diodor (1. 96). Der Todte erscheint vor ihr mit bittender Haltung.) Das Herz des Todten in einem herzartigen Gefäße wird gewogen, und zwar ist das Bild der Ma in der andern Schale der Wage; denn das Herz des Todten wird nach Gerechtigkeit geprüft, und Thoth schreibt das Ergebniß auf, während Osiris weiß, mumienhaft, die Krone Oberägyptens mit der Straußfeder an jeder Seite auf dem Haupte, sein Namensinnbild, das Leopardfell vor sich, mit Geißel und Krummstab in den Händen, auf dem Throne sitzt, welcher im Waßer steht (woraus Lotus sproßt) und mit Waßerpflanzen geziert ist. (Waßer und Lotus bezeichnen Leben und Geburt.) Zuweilen sind Isis und Nephthys bei Osiris. Vor der Capelle, worin Osiris sitzt, steht ein Altar mit Opfergaben und Lotus darüber, und die Am, d. i. die Verschlingerin, (Am-n-amenti,

Verschlingerin des Amenti) sitzt davor, mit einem nilpferdähnlichen Leibe und einem Kopfe, welcher Aehnlichkeit mit dem Nilpferd und Krokodil hat. (Im Turiner Todtenbuche heißt sie: Vernichtung der Feinde durch Amam, Herrin des Westen im Lande des Westen.) Daraus könnten die Griechen den Hund ihrer Unterwelt, den Kerberos gebildet haben; daß sie es aber gethan haben, müßen wir dahin gestellt seyn laßen. Warum man dieses Thier weiblich dichtete, kann man nicht mit Gewißheit erkennen, wohl aber ist anzunehmen, daß, wie die Göttin in Nilpferdsgestalt oder in einer Mischung von Nilpferd und Krokodil die Begleiterin der Geburt ist und selbst mit dem Zeichen des Lebens erscheint, so auch dieses sinnbildliche Wesen sich auf das Leben beziehe, und daß die Erde als die, welche den Todten verschlingt, jedoch nur, damit er, wann er im Gerichte bewährt gefunden ist, von neuem lebe, eigentlich die Am sey, gerade in der sinnbildlichen Gestalt, welche sich auf die Geburt bezieht. Bei der Wage findet man den Anubis und den Horus beschäftigt, und auf der Wage sieht man den Hundsaffen sitzen (welcher zu Thoth gehört, wie man auch einmal den Hundsaffen mit Hörnern und Globus und der Schreibtafel findet, also als Gott gleich Thoth), so wie auch der kleine Horus (Harpokrates) bei dem Gerichte anwesend ist, auf dem Krummstabe sitzend, welcher gleich Horus die Bedeutung des Lebens hat. Auch findet man den Horus dem Osiris die Seele vorstellend, eben darum, weil er sich auf das Leben bezieht, so wie Anubis, den man auch in den bildlichen Darstellungen bei den Leichen sieht, und der mit Recht diese Stelle einnimmt, weil es ihm zukommt zu dem neuen Leben zu führen, indem der Hundsstern, den er vorstellt, die abgestorbene Natur durch die Nilüberschwemmung zu dem neuen Leben führt, welches im Horus herankeimt, bis es wieder siegreich in seiner ganzen Fülle dasteht. Als kleine Figuren sitzen vor Thoth, welcher schreibt, der Gott Si und die Göttin Renen. (Si heißt Sohn und Renen die Pflegerin, Wärterin, so daß, was es auch für eine Bewandniß mit den Gottheiten, welche hier so benannt sind, haben mag, dieselben sich auf das Leben beziehen, welches die Seele des Verstorbenen sucht.) Unter diesen beiden sieht man auch die Elle (meschen) mit einem Menschenkopf. Die zwei und vierzig Todtenrichter sitzen oberhalb in einer Reihe, jeder mit einer Straußfeder auf dem Haupte, doch in den verschiedenen Darstellungen in den Todtenbüchern, an Sarkophagen, in Gräbern, in dem Seitenadytum eines Thebischen Tempels, gleichen sie einander nicht genau, was zeigt, daß die zu Gericht sitzenden Gottheiten nicht im Einzelnen eine feststehende besondere Beziehung zu dem Todten hatten, sondern daß es nur auf die Zahl ankam, welcher auch die Zahl der zu richtenden Sünden entsprach; denn auch dieser waren zwei und vierzig. Von Ramses z. B. lautet das Bekenntniß oder die Rechtfertigung:

o Gott — der König hat keine Schändlichkeit begangen,

der Sohn der Sonne, Ramses, hat nicht gelästert,
— — hat sich nicht berauscht,
— — ist nicht faul gewesen,
— — hat nicht die den Göttern geweihten Gaben weggenommen,
— — hat nicht Lügen gesprochen,
— — ist nicht ausschweifend gewesen,
— — hat sich nicht mit Unreinheiten besudelt,
— — hat nicht das Haupt geschüttelt, wann er Worte der Wahrheit hörte,
— — hat nicht unnöthig seine Rede ausgedehnt,
— — hat nicht nöthig gehabt sein Herz zu verschlingen (d. i. Reue zu empfinden) u. s. w. (In dem Grabe des Ramses waren diese Sünden bildlich dargestellt, und man sieht noch drei derselben, die Ausschweifung als Bock, die Faulheit als Schildkröte, und die Gefräßigkeit als Krokodil.) Auch sind die vier Todtengenien oberhalb des Lotus über dem Altar in der Gerichtsscene zugegen. Diese finden sich in den bildlichen Darstellungen mumienhaft sowohl, als schreitend, und heißen Amset, mit Menschenkopf (wann er schreitend dargestellt ist, trägt er, wie die Andern, Kukuphascepter und Leben in den Händen. *) Hapi mit dem Hundsaffenkopf, Siumutef, d. i. Stern seiner Mutter (Wilkinson fand diesen auch einmal mit dem Menschenkopf), mit Schakal- oder Wolfs-kopf, und Kebhsenuf, d. i. Spende seiner Brüder, mit Sperberkopf. In den Grabgemälden sieht man zuweilen die Skorpiongöttin bei diesen vier Genien. In dem Gemache des Osiris zu Philä bringen diese Vier den Osiris zu Grab, und sie erscheinen, wie schon oben angegeben ist, auch als die Bewahrer der Eingeweide. Amset ist der Beschützer des Magens und der großen Eingeweide, Hapi der der dünnen Eingeweide, Siumutef der der Lungen und des Herzens und Kebhsenuf schützt Leber und Gallenblase. Diese vier sind zwar in dieser Beziehung gleichsam als Genien der Todten zu betrachten. In so fern jedoch in den Eingeweiden das Leben seinen Sitz hat, sind sie Lebensschützer und Lebensgottheiten; aber sie sind an und für sich keine besondere nur diesem Zwecke dienende Gottheiten, sondern Kebhsenuf ist Horus, Hapi ist der Hundsaffe, Siumutef der Hundsstern, Anubis, und Amset ist für uns nur darum unerkennbar, weil er in Menschengestalt erscheint und der Name nicht mit Sicherheit zu deuten ist. Gottheiten des Lebens nehmen den Todten auf und sind mit ihm in Verbindung. Leben und Geburt werden im Saale der doppelten Gerechtigkeit angedeutet und verbürgen dem Gerechtfertigten, dem zum Osiris Gewordenen eine schöne Fortdauer des Seyns. Wird aber eine Seele nicht gerecht-

*) Wilkinson fand den Amset an einem Mumienkasten im Brittischen Museum, in Frauengestalt dargestellt.

fertigt, dann wird sie in einer Barke zurückgeschafft, wie wir eine solche in Gestalt eines Schweins, als dem Bilde der Gefräßigkeit zurückgeführt sehen, von einem Kynoskephalos, der sie schlägt, begleitet. Auch sieht man einen Mann mit einer Axt hinter der verstoßenen Seele den Boden weghauen, was bedeuten soll, daß die Verbindung zwischen dem Ungerechtfertigten und dem Amenti ganz abgebrochen ist. Da wir den Todten auch sehen mit einer Straußfeder, dem Bilde der Gerechtigkeit in jeder Hand, oder mit der Straußfeder auf dem Kopfe, oder indem er das Gefäß mit seinem Herzen am Halse hängend trägt, so scheint diese Bezeichnung den gerechtfertigten Todten anzuzeigen. Die, welche aufgenommen sind, haben das Leben, und wir sehen Hathor sowohl als Nutpe in dem Baume des Lebens sitzen und der Seele das Waßer des Lebens herabgießen und die Lebensfrucht für sie in der Hand haltend. Oben, wo der Lauf der Sonne in Beziehung auf den König beschrieben ist, war die Rede von einer Vorstellung der zum Himmel gelangten Seelen, welche dort die Frucht mit ihren Sicheln abschneiden und nach irdischer Weise leben; denn ein anderes als dem irdischen analoges Leben vermag die Phantasie nicht zu schaffen.

Der Amenti war in Abtheilungen getheilt, welche die Seele zu durchwandern hatte, und man gab den Todten ein eigenes ausführliches Buch darüber, so daß wir noch mehrere dieser Todtenbücher besitzen, welche nicht alle ganz gleich sind, sondern an Vollständigkeit zum Theil von einander abweichend. Dem in Turin befindlichen gebührt ein vorzüglicher Rang, wiewohl auch darin Aelteres und Späteres gemischt ist. Sein Titel ist: Anfang der Kapitel von der Erscheinung im Lichte des Osiris. Das fünfzehnte Kapitel enthält Lobpreisungen des Ra und des Atmu. Das Bild aber zu demselben stellt den Ra dar, vor welchem Lotus steht, und hinter ihm sind Atmu und Ter in der Barke, welche der Todte anbetet; über dem Todten, hinter welchem sein Weib sitzt, während sein Sohn Spende vor ihm ausgießt in einer weiteren Darstellung, sind die Himmel des Atmu und des strahlenden Ra. Den Himmel des Atmu beten Hundsaffen an. In dem achtzehnten Kapitel wird Thoth in zehn Abschnitten angerufen mit der wiederkehrenden Formel: O Thoth, Rechtfertiger des Osiris gegen seine Feinde, rechtfertige den Osiris (jeder Todte, der in Gerechtigkeit verstorben war, erhielt den Namen Osiris) gegen seine Feinde, wie du rechtfertigst den Osiris gegen seine Feinde vor den großen Tetnetsu; dann folgt die Bestimmung, wo diese Tetnetsu sich aufhalten, von denen die vier des Osiris als die vier Todtengenien (Amset u. s. w.) am bekanntesten sind. Dann werden zehn Gegenden des Himmels genannt, als Pen, Ebut, Tetu u. s. w. Im Pen sind Atmu, Mu, Tefnu; im Ebut Osiris, Isis, Nephthys und ein schakalköpfiger Gott; im Tetu Osiris, Isis, Nephthys und Horus; im Hauchemchem Thoth, Osiris, Anubis u. s. w. Im ersten Abschnitt werden vor den Tetnetsu im Pen auch die des Ra

und Osiris, im letzten hinter denen in Renu zusammen die Tetnetsu jedes Gottes und jeder Göttin genannt. Zwischen der dritten und vierten Gegend wird im neunzehnten Kapitel noch der Sonnenberg eingeschoben, so daß, statt der zehn, eilf Abtheilungen herauskommen, während eine weitere Abfaßung dieser Abtheilungen vierzehn hat. Von Kapitel 31 bis 42 findet sich die Bekämpfung der Typhonischen Thiere, Krokodil, Skorpion, Schlange, Esel (oder vielmehr der Schlange, welche auf einem Esel sitzt) im Her-neter, und das letzte Kapitel zählt die Glieder des Verstorbenen auf, die bestimmten Göttern zu besonderem Schutz empfohlen sind. Die inneren sind den vier Tetnetsu des Osiris, den vier Todtengenien, geweiht. Weiterhin opfert der Verstorbene den Bewohnern der himmlischen Gegenden, schifft auf den himmlischen Waßern, ackert, säet, erndtet, drischt auf den himmlischen Feldern, welche von Waßer umgeben und damit durchschnitten sind. Dann kommt das Gericht, und dieses Kapitel führt die Ueberschrift: Buch der Erlösung im Saale der doppelten Gerechtigkeit. (Die bildliche Darstellung ist oben angegeben worden.) Kapitel 141 bis 142 enthält Namenlisten von Göttern, welchen der Verstorbene Opfer bringt, und in den Ueberschriften werden Alle als besondere Namen oder Formen des Osiris bezeichnet: Osiris im Amenti, Herr von Abydos. Ra der beiden Zonen. Renpe (der Nil), Vater der Götter. Ma, Tochter der Sonne. Uaara, die Sonnenbarke. Atmu und Tera, alle anderen großen, alle anderen kleinen Götter. Horus, der Herr des Pschents. Mu und Tefnu. Seb und Nutpe. Die sieben heiligen Kühe und der Stier. Die heiligen Ruder und die vier Tetnetsu des Osiris, eine Menge verschiedener himmlischen Wohnungen, dazwischen Hathor und Thoth. Die folgende Tabelle beginnt mit hundert Beinamen des Osiris, dann kommen andere Namen, und am Ende noch zwölf Beinamen des Osiris, später hinzugefügt mit den Bezeichnungen: Osiris auf allen seinen Thronen, Osiris in allen seinen Hallen, Osiris mit allen seinen Namen, Osiris mit allen seinen Diademen, Osiris in allen seinen Sitzen. Kapitel 144 werden sieben Ari und ein und zwanzig Sebchet (Namen himmlischer Wohnungen) aufgezählt, dann noch fünfzehn Sebchet und wieder sieben Ari. Kapitel 148 erscheint Osiris in Mumienform mit Sperberkopf und Schaafhörnern, umfaßt von Ement, der Göttin des Westen, und man sieht auch die vier Ruder der vier Himmelsgegenden. Im folgenden Kapitel kommen Anrufungen von vierzehn himmlischen Orten, Aatu genannt. Zuletzt finden sich pantheistische Darstellungen, und im Texte wird Ammon genannt, ohne, wie sonst, mit einem anderen Gotte identificirt zu seyn. *)

---

*) Lepsius, der Herausgeber des Turiner Todtenbuchs, meint, es stamme nach Hieroglyphen und Stil aus der Blüthezeit des zweiten Aegyptischen Reichs

Die Priester hatten also das Jenseits in viele Räume getheilt, die zwei und vierzig Götter (welche in dem Turiner Todtenbuche auf S. 47 genannt werden) hatten Jeder seine himmlische Wohnung, und Jeder hatte eine Sünde zu prüfen, von denen sich der Todte zu reinigen sucht. Aegypten hatte aber nicht so viele Götter im eigentlichen Sinne des Wortes, als man nach dem Todtenbuche annehmen müßte, und nach den Denkmälern, sondern die verschiedenen Formen einer und derselben Gottheit unter besondern Namen gelten da als besondere Gottheiten. Die Gerichtsscenen finden sich auch auf Denkmälern dargestellt, z. B. zu Theben in dem kleinen Tempel hinter dem sogenannten Memnonium, welcher der Hathor geweiht war von Ptolemäus Soter II. Ma ist hier zweimal dargestellt.

---

aus dem fünfzehnten bis dreizehnten Jahrhundert v. Chr., aus welcher Zeit der größte Theil der Pharaonischen Papyrusliteratur in hieroglyphischer und hieratischer Schrift herstamme.

Fünfte Abtheilung.

Sarapis.

Sarapis, wie ihn die Griechischen, Serapis, wie ihn die Lateinischen Schriftsteller zu nennen pflegen, war ein zu Alexandria hochverehrter Gott, jedoch nicht Aegyptischen, sondern Griechischen Ursprungs, denn er war der Hellenische Unterweltsgott, der Seegenspender Pluton, mit dem Scheffel auf dem Haupte, welcher anzeigt, daß der Herrscher der Unterwelt die Nahrung aus der Tiefe der Erde sproßen läßt und reichen Seegen gewährt. Durch die Herrschaft der Ptolemäer ward er nach Alexandrien versetzt, und das übrige Aegypten nahm ihn nur nothgedrungen an, wie Macrobius (1. 7) berichtet, indem er sagt: durch die Ptolemäer gedrängt, nahmen die Aegypter den Kronos und Sarapis, nach der Weise der Alexandriner, bei welchen sie vorzüglich verehrt wurden, in ihre Verehrung auf; doch gehorchten sie dem Befehle nur so, daß sie ihre Religions-Gebräuche dabei nicht verletzten. Weil die Aegypter nämlich ihre Götter nicht mit Thieren oder Blut sühnen dürfen, (was sie allerdings thaten), sondern nur mit Weihrauch, so errichteten sie, da diesen eingewanderten Göttern Opferthiere geschlachtet werden mußten, die Tempel derselben außerhalb der Stadtmauern, damit sie zwar dieselben mit den gebührenden Opfern verehrten, ihre städtischen Tempel jedoch nicht mit Blut besudelten. Ueberhaupt sollen sie den Serapis höchst ungern und nur nothgedrungen angenommen haben, und sein Cult blühte auch vorzüglich in Griechischen und Römischen Orten, d. i. solchen in Aegypten, wo sich die Griechen und Römer vorzüglich aufhielten, als in Alexandria, Kanobos, Antinoopolis, Berenike, an einigen Orten der Oase, in Nitrotis.

Die Legende nun über die Einführung dieses Gottes zu Alexandria lautet bei Tacitus in den Geschichten (4. 83) also: Als König Ptolemäus, der erste Gründer des Aegyptisch-Macedonischen Reichs, Alexandria mit Mauern umgeben hatte und Tempel erbaute, und die Religionen einführte, erschien ihm in dem Traum ein ausgezeichnet schöner, übermenschlich-großer Jüngling, welcher ihn ermahnte, nach dem Pontus zu senden, und sein Bild holen zu laßen; dieses werde dem Reiche zum Glück gedeihen, und die Stätte, welche ihn aufnehmen würde, werde groß und herrlich werden. Zugleich sah er diesen Jüngling unter vielem Feuer sich gen Himmel erheben. Ptolemäus theilte diese Erscheinung den Priestern, welche sich auf derlei Dinge verstehen, mit, und da dieselben den Pontus und die auswärtigen Sachen zu wenig kannten, so befragte er den Athener Timotheus aus dem Geschlecht der Eumolpiden,

den er als Oberpriester aus Eleusis hatte kommen laßen, über die Religion und die Gottheit, welche ihm erschienen war. Als Timotheus bei solchen, die im Pontus gewesen waren, nachforschte, erfuhr er von Sinope und dem daselbst allberühmten Tempel des Pluton, welchem dort auch ein weibliches Bild, von den meisten Persephone genannt, beigegeben sei. Ptolemäus jedoch auf andere Dinge gerichtet, ließ die Sache allmählig in Vergeßenheit gerathen, bis eine zweite Erscheinung, schrecklicher und dringender als die erste, ihm selbst und seinem Reiche den Untergang drohte, wenn er das Befohlene nicht ausrichten würde. Da sandte er Boten und Geschenke an den damaligen König von Sinope, den Skydrothemis, welche jedoch unterwegs den Pythischen Apollo befragen sollten, der ihnen die Antwort gab, sie sollten hingehen und seines Vaters Bild holen, das seiner Schwester aber dort laßen. Als sie nach Sinope kamen, fühlte sich Skydrothemis bald von den Geschenken und Versprechungen der Boten angelockt, bald fürchtete er die Gottheit und die Drohungen seines widerstrebenden Volks, worüber drei Jahre vergiengen. Doch Ptolemäus ließ nicht ab, vermehrte die Geschenke und vergrößerte die Zahl seiner Schiffe, und Skydrothemis hatte eine drohende Erscheinung, daß er nicht länger zögern solle. Mancherlei Unheil, Krankheiten, offenbarer Götterzorn drängten ihn täglich, und als er eine Volksversammlung berief, worin er die Befehle der Gottheit, seine und des Ptolemäus Geschichte und die drängenden Uebel darlegte, widerstrebte das Volk, fürchtete den Gott herzugeben und umringte den Tempel. Da soll nun der Gott selbst auf die am Gestade haltenden Schiffe gegangen seyn, und schon in drei Tagen gelangten sie nach Alexandria, wo dem Gotte ein der Stadt gemäßer Tempel an dem Orte Rhakotis erbaut ward. An diesem Orte war vor Alters eine Capelle des Serapis und der Isis gewesen. Andere sagten, der Gott sey unter dem dritten Ptolemäus aus Seleucia in Syrien geholt worden; und wieder Andere, er sey aus Memphis geholt. In dem Gotte aber wollten manche den Asklepios erblicken, weil er die Kranken heile, Andere den Osiris, Viele den Zeus, als den Herr aller Dinge, die Meisten aber den Pluton aus seinen Kennzeichen, oder weil sie so aus Dunklerem schloßen.

In der Hauptsache stimmt Clemens der Alexandriner mit dem von Tacitus Erzählten überein, doch sagt er (S. 14), es hätten welche den höchst verehrten Sarapis als nicht von Menschenhand gemacht angegeben, derselbe aber sey nach der Erzählung Einiger dem Ptolemäos Philadelphos von den Sinopern geschenkt worden, zum Danke dafür, daß er sie in einer Hungersnoth mit Getraide unterstützt habe, und der König habe das im Pomp nach Alexandria gebrachte Bild Plutons, denn diesen stelle es vor, auf der Höhe Rhakotis, wo auch Sarapis verehrt worden, aufgestellt. Clemens nennt den Isidorus als den Einzigen, welcher angegeben, es

stamme dieses Bild aus Seleucia, und Ptolemäus habe es von dort für eine Getraideunterstützung in der Noth erhalten. Aber Athenodorus erzählte: als Sesostris von seinem großen Zuge nach Aegypten zurückkehrte und geschickte Künstler kommen ließ, hieß er sie den Osiris, seinen Ahn, herrlich bilden und Bryaxis fertigte ihn aus gemischtem Stoffe, aus Gold, Silber, Erz, Eisen, Blei, Zinn, Saphir, Hämatit, Smaragd, Topas. Was nun bei dem Verfertigen des Osiris und des Apis übrig blieb, mischte der Künstler untereinander und bildete daraus den Sarapis, deßen Name aus Osir=Apis entstand.

Dieses erbärmliche Mährchen will eigentlich nur den Sarapis in ein höheres Alterthum hinauf rücken und den Namen von Osiris und Apis herleiten. Der eigentliche Charakter der Legende aber ist nur in der Erzählung des Tacitus erhalten, und die Herleitung des Alexandrinischen Sarapis aus Memphis, ist dem gewöhnlichen Bestreben zuzuschreiben, in den mythologischen Dingen alles für recht alt, und besonders dem Bestreben der Aegypter, alles Mythologische auch bei den Griechen für ursprünglich Aegyptisch auszugeben. Daß aber gerade Memphis dazu ausersehen ward, den aus der Fremde eingeführten Gott von Alexandria, wo die Makedonische Herrschaft ihren Sitz hatte, aus dieser Stadt herzuleiten, mag daher kommen, daß der Apis in dieser Stadt sein Heiligthum hatte. Denn sobald man den Namen des Sarapis, als aus dem des Apis entstanden, deutete, gelangte man mit seinem Ursprung nach Memphis, und auch die, welche ihn nicht von Osiris und Apis ableiteten, blieben doch zum Theil bei dem Apis stehen, und erklärten, wie wir bei Plutarch (29) lesen, den Sarapis nicht für einen Gott, sondern für den Sarg (griechisch soros) des Apis. Pausanias (1. 18) sagt: das glänzendste Heiligthum des Sarapis ist zu Alexandria, das älteste aber zu Memphis, in welches weder Fremde, noch auch die Priester gehen dürfen, ehe sie den Apis bestatten. Wann sie aber den Apis bestatten, bemerkt Plutarch, da öffnen sie zu Memphis die Pforten der Vergeßenheit und der Wehklage, die einen dumpfen, rauhen Ton hören laßen. Aristippos sagte, der Argeier Apis habe Memphis gegründet und Aristäos der Argeier bemerkte, derselbe sey Sarapis zubenannt worden, wie Clemens der Alexandriner in den bunten Schriften (S. 139) meldet, woraus zu ersehen, wie die Fabelei durchaus den Apis zu Memphis als Sarapis festhielt. Eustathius zu der Geographie des Dionysius, welcher (255) den Sarapis zu Alexandria, den großen Sinopischen Zeus nennt, sagt, Sinopisch bedeute Memphitisch, denn Sinopion heiße ein Berg bei Memphis.

Eine andere Sage, welche Plutarch (28) aufbewahrt, lautete dahin, ein gewißer weit umher gewanderter Sosibios habe dem Ptolemäos Soter, als er nicht wußte, wo er den im Traum erschienenen Gott suchen sollte, den Koloß von Sinope angegeben, worauf Soteles und Dionysos hinge-

sandt wurden, welche nach langer Zeit und mit Mühe, nicht ohne göttlichen Beistand das Bild entwendet und zu dem Könige gebracht. Da hätten nun Timotheos der Dolmetsch und der Sebennyte Manethos dem Könige gesagt, dieser Gott sey Sarapis, d. i. Pluton; denn jenen Namen bekam er erst in Aegypten, weil Pluton daselbst Sarapis heißt, und sie hätten dieses geschloßen aus dem Kerberos und der Schlange, den Kennzeichen oder Attributen des Gottes. Plutarch meint nun, weil Pluton oder Hades Dionysos sey, dieser aber Osiris, so sey Sarapis Osiris. Man findet aber keinen sterbenden Sarapis, wie Osiris fortwährend der sterbende Gott war, sondern dieser erst unter der Makedonischen Herrschaft eingeführte Gott, von welchem vor derselben keine Rede ist, nahm in soweit seine Stelle ein, als er in Alexandria der Seegensgott war, und eben so wie Osiris ein Gott der Unterwelt. Sein Name kann nicht aus den Namen Osiris und Apis entstanden seyn; denn eine solche Namenverstümmelung konnte weder Manethos angeben, noch würde man einen so wichtigen Namen, wie den des Osiris bis zur Unkenntlichkeit verderbt haben; denn da das Wort Hesiri, wie es eigentlich heißt, aus hes und iri besteht, so würde man von dem ersten nur das s behalten haben, und iri, das Auge, in ar entstellt, ist ganz undenkbar. Zwar findet sich der Name Hapi-Hesiri, aber Hapi heißt auch einer der Todtengenien, und es ist Name des Stiers zu Memphis; die Bedeutung dieses Wortes kann seyn: der Richter. *)

Da die späte Zeit eine Zeit der Deutung war, so verschonte diese auch nicht den Sarapis, und er ward für den Sonnengott erklärt, so wie für den Nil oder den höchsten Gott unter dem Namen Zeus. (Die

*) Plutarch (29) sagt: wenn der Name des Sarapis Aegyptisch ist, so glaube ich, er bedeutet Heiterkeit und Freude, indem ich es daraus schließe, daß die Aegypter das Freudenfest sairei nennen. Jablonsky, welcher in dem Sarapis den Nilmeßer zu sehen vermeinte, leitet den Namen von sari, Säule, und api, Zahl. Gälte es eine bloß scheinbare Erklärung zu geben, so könnte man sagen, Manethos habe den Griechischen Gott zu einem Beisitzer des Todtengerichts gemacht; denn Jeder derselben hat etwas in den Händen, was dem Schilfblatt der Hieroglyphe gleicht, und das Rohr hieß sar, so daß sar-hapi Rohr-Richter heißen könnte. Dergleichen aber läßt sich auch leicht als völlig willkührlich nachweisen; denn das Schilfblatt der Hieroglyphe hieß ak und bezeichnete den Buchstaben a. Mehrere Handschriften des Hieronymus bieten zu dem Namen des Königs Sesonchosis die Bemerkung, der Vater des Senscoris sey Siparis gewesen, der nach seinem Tode vergöttert und Sarapis genannt worden sey. Die Christen erklärten sogar diesen Gott für den Joseph der Bibel, wie wir aus Suidas ersehen, und bei Julius Maternus wird sein Name von Abrahams Weib Sara und Apis abgeleitet, als eines Abkömmlings der Sara. Kaiser Hadrian sah in ihm den Gott der Juden und Christen.

Inschriften lauten gewöhnlich, dem Zeus Helios, dem großen Sarapis, doch Haraklides Pontikus nannte ihn richtig Pluton.) So sagt Suidas: Manche halten den Sarapis für Zeus, Andere für den Nil, weil er den Scheffel auf dem Haupt hat und die Elle oder das Waßermaaß führt, und der Rhetor Aristides im zweiten Jahrhundert unserer Zeitrechnung sagt in der Rede auf den Sarapis, dieser bringt den Nil zur Zeit des Sommers, dieser führt die Winterstürme herbei, und eben so geben ihn Rufinus und Sokrates in der Kirchengeschichte für den Bringer der Nilüberschwemmung aus. Rufinus (2. 30) sagt, man trug das Nilmaaß zum Tempel des Sarapis, als dem des Urhebers der Nilüberschwemmung, zur christlichen Zeit aber brachte man es seit Constantin dem Großen in die Kirche, wie Sozomenus in der Kirchengeschichte (1. 8) angiebt. (Derselbe erzählt (5. 3), daß Julian der Apostat das Nilmaaß wieder in den Sarapistempel bringen ließ, Theodosius der Große aber zerstörte den Sarapistempel zu Alexandria oder Kanobos, wie Eunapius [S. 63] angiebt.) Auf einer Alexandrinischen Münze bei Pignorius (S. 81) findet sich der Nil als Greis mit dem Scheffel und Füllhorn ein Schilf haltend und mit der Inschrift auf der einen Seite: dem Gott Nil, auf der anderen: dem Gott Sarapis. Eine Inschrift des Sarapis von Kanobus lautet: dem Zeus Helios, dem großen Sarapis zu Kanobos und allen Göttern weihte Sarapion einer der heiligen Diener des Antinous, und zu Maharrakah in Nubien fand Burkhardt die Inschrift: Ich habe die tausendnamige Isis und den Helios Sarapis angebetet. Porphyrius bei Eusebius (3. 11) sagt, Sarapis habe ein Purpurgewand als Bild seines unter die Erde hinabsteigenden Lichts. Athenodor dagegen bei Clemens dem Alexandriner (S. 32) sagt, die Sarapisbilder seyen blau und dunkel, und Macrobius (1. 19) sagt, die obere Sonne bilden die Aegypter hell, die untere blau, Macrobius aber erklärt (1. 20) den Sarapis für die Sonne und beschreibt den Kerberos des Gottes zu Alexandria. Dieser, sagte er, habe in der Mitte den Löwenkopf gehabt, welcher der größte gewesen sey, zur rechten sey ein schmeichelnder Hundskopf, zur linken der eines Wolfs gewesen, eine Schlange aber habe sie umschlungen, deren Kopf sich an die das Thier besänftigende Rechte des Gottes gerichtet habe. Dem Kyprischen König Nikokreon soll der Gott selbst auf Befragen geantwortet haben in einem Orakelspruch, der Himmel sey sein Haupt, das Meer sein Leib, die Erde seine Füße und seine Ohren seyen im Aether. Hier sehen wir, wie zuletzt Sarapis der mystischen Deutung als der höchste Gott erschien. Daß Feuer und Waßer in dem Bereiche dieses hohen Gottes gewesen, meldet Porphyrius in der Schrift über die Enthaltsamkeit, indem er sagt, bei dem Oeffnen des Sarapistempels ist Dienst des Feuers und des Waßers, der Hymnode spendet Waßer und zeigt Feuer, auf der Schwelle stehend und den Gott rufend in ägyptischer Sprache.

Sarapis trat mit Isis zusammen, und für die Verehrer derselben war nun der Griechische Gott eigentlich das, was Osiris gewesen war (Plutarch [27] sagt, Sarapis ist Pluton, Isis Persephassa), welcher jedoch nicht beseitigt ward, ohne daß wir eine einigermaßen genaue Kunde davon haben, welche Stelle ihm die Sarapis-Isis-Verehrer anwiesen. (Aelian [10. 28] bemerkt, daß der Esel den Verehrern des Sarapis ebenfalls verhaßt gewesen, so wie die Gazelle, welche gegen die Sonne gekehrt, ihre Nothdurft verrichtet. Also ward Typhon, dem der Esel gehörte, auch dem Sarapis verhaßt betrachtet, wie dem Osiris.) Daß aber diese beiden Seegensgottheiten zusammen verehrt wurden, geht schon daraus hervor, daß es in der Legende heißt, auf der Höhe Rhakotis sey schon vor Alters ein Tempel des Sarapis und der Isis gewesen, und auf diese Verbindung dürfen wir es beziehen, wenn Macrobius sagt, Isis sey mit verbundener Religion verehrt worden. Von der Verehrung zu Rom sagt Varro bei Augustinus (18. 5), in allen Tempeln, wo Isis und Sarapis verehrt wurden, stand das Bild mit dem an die Lippen gedrückten Finger, welches zu mahnen schien, man möge schweigen. Demnach hätte man das Seegenskind aus der Verbindung von Sarapis und Isis hergeleitet, und wo dieses der Fall war, mußte die Trauer der Isis dem Kinde gelten. In Rom war die Neigung zu diesem Culte stark, welcher sich auch in Griechenland verbreitete, doch der Römische Senat schritt schon im Jahre 219 vor unserer Zeitrechnung gegen denselben ein, und ließ die Tempel der Isis und des Serapis niederreißen, so wie auch wieder 53 v. Chr. ein Senatsbefehl ergieng, die von Privatleuten errichteten Tempel in der Stadt zu zerstören. Doch baute man deren wiederum nach Cäsars Tod, aber Augustus verbot die Aegyptischen Götterdienste in dem Umkreis einer Meile von der Stadt. Tiberius schritt schon wieder gegen Aegyptische und Jüdische Bräuche ein, wie Suetonius in seinem Leben (36) meldet, und Tacitus in den Jahrbüchern (2. 85). Allein Serapis und Isis blieben nicht verbannt und waren nicht zu verdrängen, doch war, wie Dio im vierzigsten Buche seiner Geschichte meldet, der Serapistempel außerhalb der Stadt. In Aegypten erwähnt der Rhetor Aristides zwei und vierzig Sarapistempel. Oberhalb Philä, zu Parembole, war ein Tempel der Isis und des Sarapis. Auf der großen Oase zu Kysis trägt ein Propylon die Inschrift: für Trajan u. s. w., dem Serapis und der Isis, den größten Göttern. (Letronne II. 4.) An dem Weg nach der Korinthischen Burg erwähnt Pausanias (2. 4) des Tempels des Kanobischen Sarapis und eines zweiten Sarapistempels, so wie eines der Isis Pelagia, d. i. der Meer-Isis. Derselbe (2. 34) nennt einen Tempel der Hermionenser, da, wo ihre frühere Stadt war, Sarapis und Isis gehörig, mit einer Mauerumgebung, wo Demeter- und Persephone-Mysterien gefeiert wurden. Auch gedenkt er (3. 14) eines Sarapistempels zu Sparta und (7. 21) zweier zu Paträ in

Achaia, so wie (1. 18) eines zu Athen, mit dem Zusatz, daß die Athener den Gott von dem König Ptolemäos bekommen hätten.

Daß Manche den Gott für den Asklepios erklärten, zeigt schon genugsam, wie derselbe wegen Heilungen befragt ward. Strabon (602) berichtet: zu Kanobos ist ein sehr heilig geehrter Tempel des Sarapis, welcher Heilungen gewährt, so daß auch die ansehnlichsten Männer darauf vertrauen, und entweder für sich in diesem Tempel schlafen, oder Andere es für dieselben thun. Es schreiben auch welche die Heilungen auf, Andere aber die Bewährungen der dasigen Orakelsprüche. Dieses Traumorakels gedenkt auch Plutarch (27). [Der Verehrung des Sarapis im Natronbezirk erwähnt Strabo (803) und sagt, an diesem Orte in Aegypten werde ein Schaaf geopfert, so wie er auch des Tempels zu Memphis an einem sehr sandigen Orte gedenkt (807)]. Sogar als Thierarzt bewährte sich dieser Gott, denn er heilte, wie uns Aelian (11. 31) erzählt, durch Angabe eines Mittels, das blinde Auge eines Pferdes, welches Thier darüber so entzückt war, daß es sich seinem Retter zum Dank an deßen Altarstufen wälzte. Derselbe erzählt (11. 32), wie ein Landmann, welcher bei der Arbeit in der Weinpflanzung aus Versehen eine Schlange von der heiligen Art durchhieb und darüber wahnsinnig ward, von seinen Verwandten zu dem Sarapis gebracht und von diesem geheilt wurde. Ferner (11. 34) berichtet er, daß ein treuer Verehrer dieses Gottes, welchen sein Weib mit Schlangeneiern vergiftet hatte, von dem Gotte angewiesen ward, eine lebende Muräne in ein Gefäß zu thun, und seine Hand hinein zu stecken. Ferner (11. 35) zu Nero's Zeit habe er einen, welcher Blut spie und die Schwindsucht hatte, durch Stierblut geheilt, und einen andern Schwindsüchtigen durch Eselsmilch. Suetonius erzählt im Leben des Vespasianus (7), ein Blinder und ein Lahmer seyen in Alexandria zu Vespasian gekommen, nachdem Sarapis sie im Traume belehrt hatte, und hätten ihn gebeten, der Blinde, er möge ihm auf die Augen speien, der Lahme, er möge ihm an die Beine treten, denn so würden sie genesen. Vespasian vollzog die Bitte, und die Heilung war vollbracht. Die in Rom gefundenen Statuen weichen ab von den Griechisch-Aegyptischen, welche letzteren den Griechischen Gott mit der Bildung des Osiris vereinten.

Personificationen.

Unter den Personificationen der Aegypter, welche uns bekannt geworden sind, kommt am häufigsten vor

Ma,

welche die Gerechtigkeit bezeichnet, so wie auch die Wahrheit mit diesem Worte benannt wird. Sie heißt stets eine Tochter der Sonne (manchmal auch Haupt oder Lenkerin der Götter), und ist eine Genoßin des Thoth, welcher der Diener der Gerechtigkeit im Amenti ist, wo auch ihr eine Hauptstelle bei dem Gerichte angewiesen ist, indem das Herz des Verstorbenen mit ihrem Bilde gewogen wird, um zu sehen, ob es gerecht befunden werde. Ihr sinnbildliches Zeichen ist die Straußfeder, und wie oben schon bemerkt worden ist, ward sie auch ohne Kopf abgebildet, bloß mit der Straußfeder auf dem Rumpfe, worin aber kein besonderer Begriff ausgedrückt ist; denn wir finden manche Aegyptische Darstellungen von Gottheiten, welche den menschlichen Leib ohne Kopf durch das Sinnbild der darzustellenden Gottheit ergänzen. Anders verhält es sich mit dem, was Diodor (1. 48) angibt, daß der Richter ihr Bild mit geschloßenen Augen am Halse hängen habe, denn daß damit die ohne Ansehen der Person entscheidende Gerechtigkeit gemeint sey, ist natürlich. Warum die Straußfeder zum Sinnbilde der Gerechtigkeit gewählt worden sey, ist uns unbekannt. (Bei Horapollo (2. 118) heißt es: den Allen gleiches Recht ertheilenden Mann bezeichnen sie durch eine Straußfeder, denn dieser Vogel hat vor allen andern die Flügelfedern gleich. Daß aber dieser Erklärungsversuch das Rechte treffe, ist nicht wahrscheinlich.) Da die Straußfeder auch den Westen bezeichnet, so könnte sogar diese Bedeutung die eigentliche seyn, und Ma wegen des Amenti sie erhalten haben. Zuweilen wird sie, wie ebenfalls schon oben bemerkt worden ist, zwiefach dargestellt, um die belohnende und bestrafende Gerechtigkeit anschaulich zu machen, und es werden ihr Flügel gegeben, welche als Geierflügel erscheinen, womit man den mütterlichen Schutz bezeichnete. Statt Ma doppelt zu bilden, gab man ihr auch, um denselben Begriff zu bezeichnen, welchen die doppelte Gestalt ausdrücken sollte, zwei Straußfedern auf das Haupt, oder deutete sie bloß durch zwei Straußfedern an. Plutarch (3) nennt zwei Musen zu Hermopolis, Isis und die Gerechtigkeit, womit er die Ma meinen muß. In wiefern jedoch dieselbe zu Hermopolis als eine mit der Hellenischen Muse zu vergleichende Göttin erschienen seyn mag, wird uns durch nichts aufgeklärt; eine Musenpersonification aber begegnet uns bei den Aegyptern nicht. Außer im Amenti erscheint sie mythologisch am wichtigsten bei Phthah, wovon in der Mythologie dieses Gottes gehandelt worden ist. Auch finden wir sie in Verbindung mit Hathor

verehrt in dem dieser Göttin von Ptolemäus Soter II. in einem Thal hinter dem Memnonium errichteten kleinen Tempel, wo das rechte Sanctuarium der Hathor, das linke der Ma geweiht war, deßen Bilder sich auf ihre Obliegenheiten im Amenti beziehen. Die Ursache dieser Verbindung kann keine andere seyn, als daß Hathor hier als Göttin des Westen, wie sie auch in der Weihinschrift heißt, die im Westen vorzugsweise wirkende Göttin zur Seite hat. An einem Mumienkasten des Brittischen Museum erscheint sie als ein Scepter, oben mit einer Straußfeder, mit zwei Armen eine Leiche tragend. Ein anderes Bild zeigt sie aus einem Berg hervorgehend, und dem Todten zwei sinnbildliche Gegenstände vorweisend.

Bei dem Anhören der Klagen trug der oberste Richter ein kleines Bild der Ma, und berührte den, welcher Recht in der Klagesache bekam, mit demselben. Auch haben die Könige sie oft in der Hand und bieten sie den Göttern dar, so wie sie Ma-liebende, oder Ma-geliebte heißen, um ihre Gerechtigkeit zu bezeichnen. Die Aegypter aber trugen in ihrem Brustschilde das Bild des Ra (der Sonne) und der Ma.

Einer zu Thoth gehörenden Personification, welche die Zeitperioden gleich Thoth lenkt und schreibt, ist in der Mythologie dieses Gottes gedacht worden, so wie schon

Un,

die Personificatin der Stunde, erwähnt worden ist in der Mythologie des Ra. Dieser Personificationen giebt es vier und zwanzig, zwölf für den Tag und eben so viele für die Nacht. Ein Stern über dem Haupte bezeichnete dieselbe, doch findet man sie nicht in Tempeln dargestellt, sondern in Gräbern und an Sarkophagen, wo der Todte zu den zwölf Stunden des Tags und der Nacht der Reihe nach betet oder ihnen darbringt. Weiter wißen wir nichts von dieser Personification, welche weiblich ist

Auch das Jahr hatte eine Personification, welche weiblich ist, und welche wir hieroglyphisch

Rpe oder Rpi

genannt finden, abgekürzt aus Renpe, wie das Jahr heißt. Diese Göttin trägt den Palmzweig, das Sinnbild des Jahrs, womit die Palme gleichen Namen führt, auf dem Haupt, und hat das Lotosscepter und das Zeichen des Lebens in den Händen.

Die Herrschaft hat eine Personification in der Göttin

Reb,

welche zu Medinet Habu im Tempel des Rameses III. unter diesem Namen gefunden wird; sie trägt den Geier als Kopfbedeckung und das Bild des Königsthums den Uräus, so wie den Diskus und die Hörner. Wir können

nicht entscheiden, ob man vielleicht die große Mutter in dieser Weise als Herrin darstellte, sondern müßen in Ermangelung näherer Belehrung uns damit begnügen, diese Gestalt ihrer Benennung gemäß als eine Personification der Herrschaft zu betrachten.

Eine Personification des Landes unter dem Namen

Kahi,

d. i. Land, findet sich als Göttin mit dem hieroglyphischen Zeichen des Landes und des gepflügten Landes auf dem Haupte, und sie ward genannt Mutter aller Regionen, so wie man den Osten und Westen Aegyptens (Wilkinson II. 2. 49) weiblich dargestellt findet, auf dem Throne sitzend, weiblich mit dem Kukuphascepter und dem Zeichen des Lebens, die Ostgöttin auf dem Haupte tragend den Altar mit Darbringungen, die Westgöttin den Sperber auf der Stange und die Straußfeder. Zum hieroglyphischen Zeichen haben beide das Bild des Hügels, welches Gegend bedeutet, und die Westgöttin heißt Königin des Himmels, Herrin der Götter, und öfters trägt sie das Zeichen des bebauten Landes. Ihre besondere Wichtigkeit hat sie durch den Amenti.

Khemi.

Aegypten selbst, Khemi, d. i. das schwarze Land, wird dargestellt als Göttin, das Kukuphascepter mit der Straußfeder daran auf dem Haupte tragend, so wie die Hieroglyphe des bebauten Landes. In der einen Hand hält sie Speer, Bogen und Pfeile, in der andern die Streitaxt und das Zeichen des Lebens. Also wird Aegypten dargestellt mit den Zeichen der Herrschaft, Gerechtigkeit und der kriegerischen Tüchtigkeit. Die beiden geflügelten Schlangen mit der Krone von Ober- und Unterägypten kann man nicht geradezu Personificationen nennen, da sie Sinnbilder der schützenden Herrschaft von Ober- und Unterägypten sind, wie der Geier ein solches schützendes Sinnbild ist, wovon schon oben die Rede gewesen ist. Auch Städte sehen wir als Göttinnen personificirt.

Theben.

Ape, T-ape, die Große, erscheint unter diesem Namen im Ammontempel zu Karnak, und heißt die mächtige Mutter der Götter. Ihrem Namen folgt das hieroglyphische Zeichen der Krippe (ap), womit Theben bezeichnet ward, und sie trägt dasselbe auch manchmal, ihren Namen anzudeuten, auf dem Haupte, deßen gewöhnlicher Kopfschmuck in dem Discus mit den Hathorhörnern besteht. Zuweilen hat sie das Kukuphascepter als Zeichen der Herrschaft, zuweilen das Lotusscepter der Göttinnen. (In den Legenden heißt Theben das Land der Throne, als alte Hauptstadt.)

Tentyris.

Auch diese Stadt sehen wir als Göttin personificirt, doch etwas besonderes Bemerkenswerthes ist über sie nicht zu sagen.

In dem Pallaste zu Kurna finden sich zwanzig kleine Gemälde, welche abwechselnd den Nil in seinen verschiedenen Zuständen und die Göttinnen, welche Aegypten während jedem Monat schützen, darstellen und Ramses dem Großen die Gaben des Waßers und des Landes darreichen mit den Worten: „wir geben dir die Hervorbringungen bestimmt zu den Darbringungen für die Götter, damit du die Panegyrien des Hauses deines Vaters feiern kannst, weil du ein Sohn bist, der seinen Vater liebt, wie Horus, welcher den seinigen gerächt hat.“ Diese Gestalten können nur als Personificationen des Nil und des Landes Aegypten betrachtet werden.

Unbestimmte Gottheiten.

Bei den vielen Namen und Darstellungen der Aegyptischen Gottheiten trifft es sich, daß wir manche der Namen sowohl, als der Darstellungen nicht mit einiger Bestimmtheit zu erkennen vermögen und daher nicht zu sagen wißen, welcher Gottheiten Formen, oder ob sie ganz selbstständige Formen seyen. So sieht man in den ältesten Tempeln

Mer,

d. h. die Geliebte, mit dem Lotus auf dem Kopfe, und in den Panegyrien ist sie immer vor dem Könige, welcher ein Gefäß und die Peitsche trägt, in der Unterwelt erscheint sie mit Krokodil- und Löwenköpfen, und trägt die Sonnenscheibe und die Ammonsfedern. Doch in dieser Darstellung kommt sie selten vor, und nur in Leichengegenständen. Man sieht Mer bei Wilkinson (Tafel 67) mit der wie zu einer Darbringung ausgestreckten Hand.

Bei Wilkinson (Tafel 72) sehen wir eine Göttin, die Hände wie anbetend vor sich haltend, mit einem Auge auf dem Kopfe; doch das Zeichen ihres Namens ist unentziffert. Das Auge kommt im Namen Aegyptens vor; und auf dem Stein von Rosette, wie auch anderwärts, heißt Aegypten das Land des Auges und des Baumes (letzteres gewöhnlicher in älteren Denkmälern. Mit diesem Baum aber ist die Sykomore gemeint, die zum Lebensbaum und dem Ideal eines nährenden Baumes gedichtet ward). Jene Göttin ist öfters anbetend vor andern Gottheiten in Ptolemäischen und Römischen Tempeln und auch zu Edfu. Das Auge aber ward in Aegypten so mannigfaltig angewandt, in den Todtengebräuchen, in Gräbern, auf Sarkophagen, Booten, Verzierungen, auf Stein-

und Töpferwaaren, daß man wohl seine Bedeutsamkeit daraus sieht, aber über die Göttin, von welcher hier die Rede ist, um so weniger eine bestimmte Ansicht faßen kann. Mit derselben Hieroglyphe findet sich eine Göttin thronend, mit Lotusscepter und Leben, und einem Kopfschmuck von Blättern. (Champollion Pantheon Tafel 20, welcher sie für Tpe, die Göttin des Himmels, erklärt.)

Zu Denderah und Philä findet sich die Abbildung einer schlangenköpfigen Göttin, Namens Hh, mit dem Lotusscepter und dem Zeichen des Lebens in den Händen, und der Scheibe über dem Schlangenkopf.

Eine andere Göttin mit der Scheibe und den Hörnern, ohne sonst ein weiteres Zeichen, die ebenfalls das Lotusscepter und das Zeichen des Lebens hält, heißt Bi und hat eine Schlange zum hieroglyphischen Zeichen (Wilkinson Tafel 59). Als Schlange bewacht sie die Thürwege der Grabkammern, welche die Behausungen des Himmels darstellen.

Eine Göttin Pi hat Diskus und Hörner, findet sich zu Denderah und Theben, so wie auch zu Esneh, wo ihre Hieroglyphen aber verschieden sind.

Unter dem Namen Tss findet sich in den alten Tempeln eine Göttin, dargestellt mit der Sonnenscheibe und den Hörnern, und Tochter der Sonne genannt (bei Wilkinson Tafel 64).

Eine Göttin, welche als Hieroglyphe einen Schild auf dem Haupte trägt mit zwei sich kreuzenden Pfeilen, hält ein Kind auf der einen Hand, gegen welches sie die andere hinhält (bei Wilkinson Tafel 65).

Zu Denderah heißt eine Göttin, welche Nemau, oder ähnlich benannt wird, Herrin der acht Regionen des Landes, Herrscherin von Tentyris, und ferner Tochter der Sonne. Sie erscheint entweder mit der Sonnenscheibe und den Hörnern, oder trägt ein Gefäß auf dem Haupt, woraus sich manchmal Waßerpflanzen erheben. (Das Wort mau, Waßer, scheint in dem Namen enthalten zu seyn (bei Wilkinson Tafel 66). Das Gefäß auf dem Haupte scheint ihren Namen zu bezeichnen, und ṅmu bedeutet ein Waßergefäß, so daß diese Göttin ähnlich wie Nutpe benannt und durch den Hauptschmuck bezeichnet ist.

Eine Kuhgöttin, d. i. eine Göttin mit Kuhkopf, der Sonnenscheibe, den Hörnern und Federn, T-ah genannt, d. i. die Kuh, finden wir abgebildet bei Wilkinson (Tafel 60); sie heißt Zeugerin der Sonne, wird zuweilen identificirt mit Neith, deren Name vor dem ihrigen hergeht.

Eine schlangenköpfige Göttin, Hoph genannt, kommt im Amenti vor.

Renen.

Renen, uräusköpfig oder mit dem Uräus auf dem Haupt, ist vorzugsweise die Nährerin, Pflegerin junger Fürsten und eine Vorsteherin der Gärten, und ihr Name bezeichnet sie als Nährerin, Pflegerin (renen,

erziehen, pflegen). Auch als Schlange mit den langen Federn, dem Globus und den Hörnern wird sie dargestellt. Im Amenti bei der Gerichtsscene sitzt sie als kleine Figur nebst dem Si, welcher Name Sohn bedeutet, an der Wage, und bezeichnet daselbst den Begriff des neugebohrenen Lebens, welches dem Todten zu Theil wird, dargestellt durch einen Sohn und die Pflegerin. Beide zusammen haben daher im Amenti dieselbe Bedeutung, welche die Anwesenheit des jungen Horus daselbst hat.

Mit zwei Vasen in den Händen findet sich eine Göttin, welche hieroglyphisch Mk, Mkt genannt wird (bei Wilkinson Tafel 70), welches Namens Bedeutung wir nicht kennen; denn das hieroglyphische Zeichen für m kann auch mn gelesen werden, so daß dieselbe auch Mnk (Menek, oder Menekt) heißen könnte, und daß sie so heiße, ist wahrscheinlicher, als der Name Mk. Man wird dadurch an den Namen der Mnhi erinnert.

Onuris.

Ein Griechischer Papyrus des Leidener Museums (herausgegeben von Leemans, S. 122), der aus Memphis stammt, und ungefähr dem zweiten Jahrhundert n. Chr. angehört, erzählt einen Traum des Königs Nektanebos aus dem sechszehnten Jahre seiner Regierung in der Nacht vom 21. zum 22. Pharmuthi, den er zu Memphis hatte, nachdem er zu den Göttern um Enthüllung der Zukunft gebetet. Er sah und hörte, daß Onuris in der Götterversammlung zu Isis sagte, er habe nach ihrem Befehl das Land bisher tadellos beschirmt, und Nektanebos habe auch bisher in aller Weise Sorge für ihn gehabt, doch der königliche Beamte Samautos vernachläßige sein Heiligthum, er sey außer seinem Tempel, und die Werke im Adyton seyen nur halb vollendet. Isis antwortete nichts. Der König ließ hierauf den Erzpriester und die Propheten des Onuris zu Sebennytos kommen, und fragte sie, was noch fehle, und als er vernommen, auf den Steinarbeiten seyen die hieroglyphischen Inschriften noch nicht eingehauen, ward die Arbeit an Petesis von Aphroditopolis verdungen, welcher sich sogleich nach Sebennytos begab, mehr, um dort unthätig zu leben, als Hand an das Werk zu legen. Als er dort am fünften Athyr am südlichen Theile des Tempels mit dem Könige umhergieng . . . . (hier ist die Handschrift abgebrochen). Im Namen von Sebennytos, wo Onuris verehrt ward, ist Seb durch Griechische Aussprache an die Stelle von Sem getreten, und wenn die Stadt von einer Gottheit den Namen hatte, so ist sie nach Sem, also nach dem Aegyptischen Herakles, benannt worden, was uns veranlaßen könnte, in Onuris einen Beinamen dieses Gottes anzunehmen. Mit solch unsicheren Vermuthungen gewinnen wir jedoch keine Einsicht in die Aegyptische Mythologie; denn ein bloßer Name ohne irgend ein Sinnbild, ohne Nachricht über Cult, ohne weitere Angabe über

Eigenschaften, abgerechnet, daß Onuris Aegypten schütze, was von jedem Gotte gesagt werden kann, läßt sich nur willkührlich einem der Götter zuschreiben. Die Deutung des Wortes, wenn es ganz richtig überliefert worden ist, wäre Un, Eröffner, und Ur, stark, groß, mächtig, welche denn auch nicht genügen könnte, das Wesen des Gottes zu bestimmen.

Sefr. Sak. Schildkrötenköpfige Göttin.

Wir finden in den Aegyptischen Darstellungen manche zusammengesetzte Bilder (besonders in den Denkmälern der siebenzehnten Dynastie), die wir nicht näher bestimmen können. Wenn wir Löwen mit Köpfen von Schlangen und Sperbern, oder mit Flügeln finden, so mögen wir wohl nicht geradezu irren, wenn wir eine Verbindung der Ideen, welche diesen Sinnbildern einzeln zukommen, darin vermuthen, können jedoch ihren Zweck und ihre besondere Beziehung keineswegs genau verstehen. Als bis jetzt noch unverstanden finden wir den geflügelten Leib eines vierfüßigen Thiers, das einen Sperberkopf hat und den Namen Sefr führt. Eben so ein anderes Bild, Sperberkopf, Löwenleib, in eine Lotosblume endigend, als ein weibliches Wesen, Sak genannt. Kühe mit Menschenköpfen möchten wohl der Hathor-Isis angehören. Eine schildkrötenköpfige Göttin findet sich unter den Gottheiten der Gräber, und sollte die Schildkröte eine Hieroglyphe des Namens derselben gewesen seyn, so können wir aus dieser Voraussetzung nichts zum Verständniß gewinnen; denn dieses Thier hieß apsch, und hätte die Göttin so geheißen, was anzunehmen uns übrigens nichts berechtigt, so wüßten wir damit doch nichts Näheres von derselben.

Smot, Hoh, Ao, Spot.?

Wilkinson giebt Tafel 65. 2 eine Gottheit, die den Halbmond und Globus auf dem Kopfe hat, oder auch bloß den Globus, und Herrscher der acht Regionen von No heißt. Da eine Statue, welche koptisch smot heißt, ihre Hieroglyphe ist, so meint Wilkinson, die Gottheit heiße Smot. Ein Gott in den Pharaonischen Tempeln zu Medinet Habu (Tafel 64. 2) soll Hoh oder Hohp heißen, ein anderer in den Königsgräbern zu Theben (Tafel 65. 3) Spot, oder Sptet, und Tafel 65. 2 ist ein stierköpfiger Gott, den Wilkinson Ao nennt, abgebildet. Andere Bilder (Tafel 64. 3 und 66. 2) wagt er gar nicht zu benennen.

Aethiopien.

Südlich von den Aegyptern wohnten Aethiopen, wie die Griechen die schwarzen Völker nannten und ein Theil der Aegypter selbst bestand aus Aethiopen. Da diese Länder, je weiter sie sich nach Süden erstreckten, um so fabelhafter waren, so ist nur wenig über ihren Götterglauben bekannt, und auch dieses Wenige ist nicht als vollkommen sicher anzusehen. Herodot kam nur bis Elephantina, erzält uns aber (2. 29) von Hörensagen, von da gehe es vier Tagereisen durch Krümmungen bis zur Insel Tachompso, die halb von Aegyptern, halb von Aethiopen bewohnt sey, und dort sey ein von wandernden Aethiopen umwohnter See. Von hier reise man wegen der Klippen im Nil vierzig Tage zu Land, fahre dann wieder zwölf auf dem Fluß und gelange nun zu der großen Stadt Meroe, welche die Hauptstadt aller Aethiopen seyn solle. Den Bewohnern werden nur zwei Götter, die sie hoch ehren, zugeschrieben, Zeus und Dionysos. Zeus hat ein Orakel daselbst, und auf deßen Geheiß führet sie Krieg ganz nach seinem Ausspruch. Von dieser Stadt, heißt es, kommt man nach einer Reise von gleicher Länge, wie die von Elephantina nach Meroe ist, zu den Ueberläufern, Asmach genannt, d. h. die dem König zur Linken Stehenden. Diese waren zweimal hundert und vierzig tausend Aegypter von der Kriegerkaste, die, als sie unter König Psammetich drei Jahre zu Elephantina als Wache gegen die Aethiopen gestanden und nicht abgelöst worden, zu den Aethiopen giengen und sich bei ihnen niederließen, und von ihnen sollen die Aethiopen Aegyptische Sitten angenommen haben. Strabon (17. 786) sagt nach Eratosthenes von den Abgefallenen, sie wohnten auf einer Insel oberhalb Meroe, hießen Sembriten, d. i. Ankömmlinge, und hätten eine Frau zur Königin, gehorchten jedoch dem Könige von Meroe. Vorher (16. 770) berichtet er nach Artemidoros, die Flüchtlinge hätten das Binnenland Tenesis bewohnt nebst der Nilinsel, und unter ihrer Königin habe Meroe gestanden; doch dieses ist nicht glaublich. Da das Aegyptische Delta von oben her allmählig wie es anwuchs, bevölkert worden zu seyn scheint und die Aegypter zum Theil Aethiopen waren, so mögen die Aegyptischen Sitten bei den Aethiopen zum Theil gemeinschaftliche und nicht gerade angenommene seyn. Daß Zeus und Dionysos in Meroe Amun und Osiris gewesen seyen, ist möglich, doch kann es nicht mit Gewißheit behauptet werden, da jede nähere Angabe fehlt, und war Osiris dort verehrt, so bleibt es sonderbar, daß sie die Isis nicht auch sollten verehrt haben.

Von den langlebenden Aethiopen am südlichen Meer meldet Herodot (3. 17), bei ihnen sey der Tisch der Sonne; damit verhalte es sich so: vor der Stadt ist eine Wiese mit gekochtem Fleisch von allen vierfüßigen Thieren, dies legen Nachts die Leute hin, an welchen die Reihe ist, und

bei Tag ißt es, wer will; doch sagen sie dort, das Fleisch komme aus der Erde hervor. (Hier sehen wir ein Mährchen von einem Lande glückseeliger Menschen, die lange leben und denen, wie wir sagen würden, die gebratenen Tauben in den Mund fliegen, oder denen die Sonne allezeit den Tisch gedeckt hat, wo sie nur zuzugreifen brauchen, durch einen trivialen Wundererklärungsversuch historisirt.) Weiter meldet Herodot (20), diese Aethiopen sollten auch die schönsten und größten von allen Menschen seyn, von andern Gebräuchen und Sitten, als die übrigen, so z. B. wird der größte und stärkste von ihnen König. Ihr Leben bringen sie gewöhnlich auf hundert und zwanzig Jahre, und Manche noch darüber, ihre Nahrung aber soll gekochtes Fleisch seyn und Milch ihr Trank. Sie hatten eine Quelle, wer sich daraus wusch, bekam einen Glanz, als wie von Oel, und sie roch nach Veilchen. Ihr Waßer aber war so schwach, daß nichts, weder Holz, noch was leichter als Holz ist, darin schwimmt, sondern gleich untergeht. (Herodot meint, der Gebrauch dieser Quelle mache, daß diese Menschen so lang leben.) An Gold sind sie so reich, denn Erz haben sie gar nicht, daß ihre Gefangenen mit goldenen Ketten gefeßelt in den Gefängnißen sitzen. Ihre Begräbniße aber sollen von Krystall seyn; wann sie die Leiche getrocknet auf Aegyptische, oder eine andere Art, überziehen sie dieselbe mit Gyps und malen sie, daß sie so natürlich wie möglich aussieht, und dann stellen sie sie in einen ausgehöhlten Krystall, der dort sehr häufig und schön gegraben wird. Ein Jahr lang behalten die Verwandten diese Säule im Haus, und bringen dem Verstorbenen die Erstlinge von Allem dar, und opfern ihm Weihrauch, hernach bringen sie die Säule vor die Stadt und stellen sie dort auf.

Aus dieser mährchenhaften Erzählung läßt sich nichts zur Kenntniß der Götterverehrung der Aethiopen gewinnen, nicht einmal das, daß sie die Sonne verehrt hätten; denn da man in dem Süden ein glückseeliges Volk dichtete, so lag es nahe, die Sonne zur Urheberin dieser Glückseeligkeit anzunehmen. Was aber die Erzählung von den Leichnamen betrifft, so mag darin wahr seyn, daß die Aethiopen ihre Leichen einbalsamirten und auch Todtenopfer brachten, aber fabelhaft klingt auch diese im Ganzen.

Diodor schreibt (2. 55) von den Aethiopen, die am Meere wohnen, sie hätten den alten Brauch, ihr Land zu reinigen durch Menschenopfer und zwar durch Fremde, und durch die Orakel sey es zwanzig Menschenalter hindurch festgesetzt, daß diese Reinigung durch zwei Menschen stattfinde. Diese aber hätten sie, nachdem am Ufer ein großes Fest gefeiert und Opfer dargebracht worden, bekränzt in einem Schiffchen dem Meer übergeben, so daß sie also gleichsam der Verfügung der Götter anheim gestellt und der blutige Brauch gemildert gewesen wäre. Nach Diodor (3. 2) machten die Aethiopen eben so gut wie die Aegypter Anspruch auf

ein sehr hohes Alterthum, und suchten zu beweisen, daß sie das älteste Volk seyen, so wie sie auch das frömmste Volk seyn wollten und den Homer dafür zum Zeugen nahmen. Aegypten, aus dem Nilschlamm gebildet, geben sie vor, sey eine von Osiris ausgeführte Colonie der Aethiopen, und die Aegyptischen Bräuche seyen meist Aethiopisch, z. B. daß sie ihre Könige für Götter hielten und so viel auf die Todtenbestattung verwendeten, ferner die Art, wie sie die Bildsäulen machen und die heilige Schrift, welche in Aethiopien ganz allgemein sey. Ihre Priester seyen eben so geschoren, trügen gleiche Kleidung, und das Scepter stelle auch bei ihnen einen Pflug vor, welches ihre Könige trügen, die auch lange Hüte hätten, auslaufend in ein nabelförmiges Ende mit der Schlange Aspis umwunden. Der König wird aus den Priestern so gewählt, daß sie die vorzüglichsten aus sich auslesen, und wen dann der nach dem Brauch im Festzug herumgetragene Gott wählt, der wird von dem Volk als König angenommen und gleich wie ein Gott verehrt. Er lebt aber nach bestimmter Vorschrift und regiert nach Gesetzen; doch kein Mensch wird bei ihnen mit dem Tode bestraft, sondern dem Verbrecher wird durch einen Diener das Zeichen des Todes geschickt, worauf sich derselbe selbst tödtet; entfliehen aber darf er nicht außer Landes.

Die Priester in Meroe, schreibt Diodor weiter (6), sind sehr mächtig, und wann es ihnen beliebt, heißen sie den König sterben, und geben ihr Gebot für einen Befehl der Götter aus. Doch der Aethiopenkönig Ergamenes, zur Zeit des zweiten Ptolemäus, widersetzte sich, mit Griechischer Bildung vertraut, zuerst dem Befehl der Priester. Er drang mit einem Haufen Soldaten in den unbetretbaren Ort ein, wo der goldne Tempel der Aethiopen stand, tödtete sämmtliche Priester, vernichtete den alten Brauch, und richtete es nun nach seinem Gutdünken ein.

Es giebt, fährt Diodor (8) fort, auch andere zahlreiche Aethiopen theils an den Ufern des Nil, so wie auf seinen Inseln, und in der Nähe Arabiens, theils im Innern von Afrika, die aber verwildert sind. Die über Meroe hinaus sollen von den Göttern eine zwiefache Ansicht haben, nämlich einige, als Sonne, Mond und die ganze Welt seyen ewig, andere sterblich, die wegen ihrer Tugenden und Wohlthaten unsterbliche Ehre erlangt hätten, als Isis, Pan, Herakles, Zeus. Einige wenige Aethiopen aber sollen an keine Götter glauben und vor der aufgehenden Sonne, sie als den ärgsten Feind schimpfend, zu den Sümpfen flüchten. Manche werfen ihre Todten in den Fluß, Andere bewahren sie in einem Glasüberzug zu Hause auf, Andere begraben sie in irdenen Särgen um die Tempel her, und der Eid bei den Todten gilt für den größten. Einige wählen die Schönsten zu Königen, Andere die sorgfältigsten Thierwärter, als würden diese auch das Volk gut pflegen, Andere die Reichsten, weil diese am leichtesten die Armen unterstützen können, und noch Andere

wählen die Tapfersten. Strabon (17. 22) giebt dasselbe in der Hauptsache an, sagt aber, sie verehrten einen Unsterblichen, aller Dinge Urheber, und einen Sterblichen, der aber namenlos und unbekannt sey. Die Wohlthäter und Könige hielten sie allgemein für Götter, die Könige für die Beschützer Aller, die andern Wohlthäter für die besondern Götter derer, denen sie Gutes erwiesen hatten. In Meroe verehrten sie, außer einem andern barbarischen Gotte, den Herakles, Pan und die Isis. Der Schwur bei den Todten galt den Aethiopen für den heiligsten.

Bei Aelian in der Naturgeschichte (7. 40) sehen wir, daß Hermippos, den Aristokleon als seinen Gewährsmann anführend, erzählte, es gebe ein Aethiopisches Volk, über welches ein Hund die Herrschaft führe, und dem sie gehorchen; wann er knurre, wüßten sie, daß er bei guter Laune sey, wann er belle, erkennten sie seinen Zorn. Ob dieses Mährchen rein erfunden sey, oder aus einem Mißverständniß entstanden, dem etwas Mythologisches zu Grunde gelegen, z. B. eine Bildung, wie die des Anubis, läßt sich, da jede weitere Nachricht fehlt, nicht ermitteln.

Libyen.

An Aegypten gränzte Libyen; aber wenig erfahren wir von den Stämmen, die dieses Land bewohnten, und weder ihre Geschichte noch ihre Gottesverehrung ist uns genügend überliefert worden. Herodot erzählt (4. 167), es gebe viele und mancherlei Libysche Völker, den Aegyptern zunächst wohnen die Adyrmachiden, mit Aegyptischen Sitten, ihre Weiber aber tragen um jegliches Bein ein ehernes Band, laßen die Haare wachsen, und wenn eine eine Laus fängt, beißt sie sie todt und wirft sie weg, was die andern Libyer nicht thun; auch bringen sie die zu verheurathenden Jungfrauen ihrem Könige, welcher die ihm gefallenden zu schwächen das Recht hat. Dann folgen die Giligammen, an welche die Asbysten stoßen, die am meisten von den Libyern mit vier Roßen fahren und sehr die Kyrenäer, ihre Nachbarn, nachahmen. Westlich von diesen wohnen die Auschisen über Barka, an Sitten denen gleich, die über Kyrene wohnen, und mitten in ihrem Lande ist das kleine Volk der Kabaler. Dann folgen die

Nasamonen,

von welchen wir denn einen mythologischen Zug erfahren. Sommers treiben dieselben ihre Heerden an das Meeresufer und gehen zur Dattelerndte nach Augila in das Land hinauf. Auch trocknen sie sich Heuschrecken, mahlen sie und genießen sie in Milch gemischt, und es gilt bei ihnen die Vielweiberei; nimmt aber einer die erste Frau, so ist dieselbe in der

Brautnacht den Gästen preisgegeben, die ihr dann alle ein Geschenk geben. Sie schwören ihren Eid bei den gerechtesten und trefflichsten Männern, die unter ihnen gelebt haben und legen dabei ihre Hände auf das Grab derselben. Ihre Weißagung ist folgender Art: sie gehen zu den Gräbern ihrer Vorfahren und beten, dann legen sie sich darauf zum Schlafe, und was sie träumen, gilt als Weißagung. (Dieser Eid und diese Weißagung zeigen Glauben an die Wirksamkeit der Geister der Todten, wovon man in Aegypten keine Spur findet.) Bündniße schließen sie, indem einer aus der Hand des andern trinkt, und wenn es ihnen an einer Flüßigkeit fehlt, so nehmen sie Staub von dem Boden auf und lecken ihn aus der Hand. Ihre Nachbarn waren die Psyllen. Als der Südwind ihnen das Waßer vertrocknet hatte, zogen sie, heißt es, gegen denselben in Kampf, doch dieser verschüttete sie unter dem Sande und die Nasamonen nahmen ihr Gebiet in Besitz.

Südlich über den Nasamonen im Lande der wilden Thiere wohnen die Garamanten, die alle Gemeinschaft mit andern Menschen fliehen und ohne Waffen sind, so daß sie sich nicht vertheidigen können. Westlich den Nasamonen wohnen die Maken, welche den Kopf bis auf einen Scheitelkamm scheeren, und im Kampf Straußfelle zur Abwehr tragen. Dort fließt der Kinyps, der vom Hügel der Chariten kommt, der einzigen mit Wald bewachsenen Höhe Libyens. An die Maken stoßen die Gindanen, deren Weiber lederne Bänder um die Knöchel tragen; denn so oft ein Mann sie umarmt, thut sie solch ein Band an, und welche die meisten hat, gilt für die vorzüglichste, als die am meisten von den Männern geliebte. Auf der Küste, die von den Gindanen in das Meer hinausgeht, wohnen die Lotoseßer, die ganz von Lotos leben, einer Frucht von der Größe des Mastix, und an Süßigkeit den Datteln ähnlich, aus welcher sie auch einen Wein bereiten. An diese gränzen die Machlyer, welche auch Lotos eßen, doch nicht so, wie jene, und sie wohnen bis zum Fluß Triton, der sich in den See Tritonis ergießt, um welchen die Machlyer und Auseer bloß durch den Fluß Triton getrennt wohnen. Die Machlyer laßen das Haar am Hinterkopfe, die Auseer am Vorderkopfe wachsen. Sie feiern jährlich der Athene ein Fest, an welchem sich ihre Jungfrauen in zwei Haufen schaaren, die gegen einander kämpfen mit Steinen und Stöcken zu Ehren der Landesgöttin Athene nach der Väter Sitte, wie sie sagen. Die an den Wunden sterben, heißen sie erlogene Jungfrauen, die Tapferste aber wird mit einem Korinthischen Helm und Griechischer Rüstung geschmückt und auf einem Wagen um den See gefahren. Die Athene nennen sie eine Tochter des Poseidon und der Tritonis, die sich gegen ihren Vater erzürnt und dem Zeus übergeben hätte, der sie auch als Tochter angenommen. Uebrigens leben sie wie das Vieh, in Weibergemeinschaft, und wenn ein Kind heranwächst, wird in der, alle drei Monate gehal-

tenen Männerversammlung der für den Vater desselben erklärt, dem es am meisten gleicht.

(Die Athene kam durch die Griechische Colonie nach Libyen, und wenn ein Libysches Volk sie verehrte, so hat es dieselbe von den Griechen angenommen, und eben so verhält es sich mit Poseidon. Zwar sagt Herodot (2. 50) über diesen Gott, die Hellenen hätten ihn durch die Libyer kennen gelernt, denn den Namen des Poseidon habe zuerst Niemand außer den Libyern gekannt, und diese hätten auch den Gott von jeher verehrt. Diese Angabe darf nicht irren, denn Poseidons Name ist Griechisch, und durch die Griechische Colonie nach Libyen gekommen, mit dem der Athene und des Triton, nebst dem See Tritonis, welche überall der Tritonischen Göttin folgten.)

Landeinwärts von diesen wandernden Libyern der Meeresküste ist das Land der wilden Thiere, und drüber ein Sandstrich von Thebä in Aegypten, bis zu den Säulen des Herakles, wo ohngefähr alle zehen Tagereisen weit sich Salzstücke auf Hügeln finden, aus denen ein Quell von kaltem, süßem Waßer sprudelt, von Menschen umwohnt. Zuerst zehen Tagereisen von Thebä wohnen die Ammonier, und zehen Tagereisen weiter, findet sich Augila, wohin die Nasamonen zur Dattelerndte kommen. In gleicher Entfernung kommen dann die Garamanten, ein großes und tüchtiges Volk, welches Erde auf das Salz trägt und Getraide darauf zieht, und da giebt es die rückwärts weidenden Rinder, denn weil ihre Hörner vorwärts gebogen sind, müßen sie rückwärts weiden, und sie haben eine dicke, harte Haut. Dieses Volk macht mit vierspännigen Wagen Jagd auf die Aethiopen, die in Höhlen wohnen, am schnellsten von allen Menschen laufen, sich von Schlangen, Eidechsen und solchem Gethier nähren, und keine Sprache, die einer andern ähnlich wäre, haben, sondern wie die Fledermäuse schwirren. In gleicher Entfernung von diesen wohnen die Ataranten, von denen keiner einen besondern Namen hat. Diese fluchen der Sonne und schelten sie, wann sie hoch steht, wegen ihrer Hitze. Dann kommt man in gleicher Weite an einen umwohnten Salzhügel, der an den Atlas stößt, welcher schmal und von allen Seiten rund, so hoch seyn soll, daß man seinen stets von Wolken bedeckten Gipfel nicht sieht, weder im Sommer noch im Winter, und er soll die Säule des Himmels seyn, an dem die Atlanten wohnen, die von nichts Lebendigem eßen und nicht träumen; von da ist auch bis zu den Säulen des Herakles, alle zehen Tagereisen weit eine Stätte mit Salz, wo Menschen wohnen in Häusern aus Salz, welches weiß und purpurfarb gegraben wird, und weil es dort nie regnet, zu Häusern gebraucht wird. Nach Mittag zu aber ist eine völlige Wüste, wo selbst kein Thier zu finden ist.

Die wanderndern Hirtenvölker von Aegypten bis zum See Tritonis, eßen Fleisch und trinken Milch. Da sie kein Kuhfleisch eßen, aus dem-

selben Grunde, wie die Aegypter, und auch keine Schweine ziehen, so ergiebt sich ein Einfluß Aegyptischer Religion bei ihnen daraus, wo nicht eine ursprüngliche Verwandtschaft. (Auch in Kyrene, sagt Herodot [4. 186], wollen die Frauen kein Kuhfleisch eßen und fasten der Isis zu Ehren, und feiern ihr Opferfeste.) Die Weiber der Barkäer eßen außer dem Kuhfleisch, auch kein Schweinefleisch.

Westlich vom See Tritonis, sind die Libyer keine Hirten und haben andere Sitten. Die Libyschen Hirten, ob alle, kann Herodot nicht sagen, brennen ihren Kindern, wann sie vier Jahre alt sind, die Scheitelnerven mit ungewaschner Schaafwolle aus, manche auch die an den Schläfen, damit sie keinen kalten Schweiß am Haupte bekommen, und sie sind die gesündesten Leute, die Herodot kannte. Bekommen die Kinder bei diesem Brennen Krämpfe, so werden sie mit Bocksurin besprengt. Das Opfer der Hirtenvölker geschieht so: sie schneiden ein Stückchen von dem Ohr des Opferthiers, und werfen es über das Haus und drehen dann dem Thier den Hals um. Der Sonne und dem Mond opfern sie alle, die um den See Tritonis aber vorzüglich der Athene, dem Triton und dem Poseidon, (da die Libyerinnen lederne Kleidung mit Riemen-Troddeln tragen, und Ziegenfelle mit rothen Troddeln, so meint Herodot, die Aegis der Athene stamme bei den Griechen daher. Wenn diese Tracht um den See Tritonis stattfand, und nicht allgemeine Nationaltracht war, dann ist anzunehmen, daß sie dieselbe zu Ehren der Athene annahmen, als sie dieselbe von den Griechen empfingen). Bei den Opfern schreien die Libyerinnen hell auf und machen es sehr schön, was auch bei den Griechen geschah. Die Todten bestatten die Hirtenvölker, wie die Griechen, außer den Nasamonen, die erstlich, wann einer stirbt, ihn aufrichten, damit er nicht auf dem Rücken liegend sterbe, und ihn dann im Sitzen begraben. Westlich nun von Triton sind zuerst die ackerbauenden Maxyer, die die linke Seite des Kopfes scheeren und sich den Leib mit Mennig bestreichen, und von Trojanern abzustammen vorgeben, und von hieran ist Libyen und hat mehr wilde Thiere, worüber Fabelhaftes erzählt wird.

Alles Mythologische, was wir demnach von den Libyern wißen, beläuft sich also auf Folgendes: sie opfern der Sonne und dem Mond, (d. i. den von den Griechen dafür erklärten Gottheiten), sie eßen kein Kuh- und Schweinefleisch wie die Aegygter; die Nasamonen glauben an die Wirksamkeit der Geister ihrer verstorbenen Vorfahren und die um den See Tritons wohnen, haben von den Griechen den Cult der Athene und des Poseidon angenommen. Nach dem, was Herodot von ihnen erzählt hat, läßt sich, wie es ohnedies bei wandernden Hirtenvölkern nicht wohl anders seyn kann, eine Mythologie in reicher Ausbildung nicht erwarten.

Anmerkungen.

S. 34. Den Aegyptischen Namen des Labyrinthes kennen wir nicht, da die Griechen sich dafür des ihrigen, wohl zuerst dem Kretischen Labyrinth gehörigen, bedienten. Die Form des Wortes gehört einem Dorischen Dialekt an; denn in der Attischen Sprache würde dieser Name Laurinthos gelautet haben; nämlich dieser Name bezeichnet eigentlich ein Gängewerk, von λαύρα, Gang, Gaße, und das Laurische Bergwerk in Attika hatte diese Benennung eben nur als Bergwerk. So bestimmt nun auch Herodot das Labyrinth als mit zwölf Königshöfen versehen angiebt, er, der es selbst gesehen, und die fünfzehnhundert Gemächer, die über der Erde sich befanden, durchwandert hatte, so widerspricht doch die Nachricht, welche uns Strabo giebt, dieser Zahl der Königshöfe; denn bei ihm heißt es (787): die erste Eintheilung des Landes war die in Nomen, Thebais enthielt zehn, das Land im Delta zehn, das mittlere Land sechszehn, nach Einigen aber gab es so viele Nomen als Königshöfe im Labyrinth, und deren sind weniger. Strabo kann nicht wohl eine andere Zahl meinen, als sieben und zwanzig, zehn für Thebais, zehn für das Delta, sieben für die Heptanomis. Den Herodot eines Irrthums zeihen in einer Sache, welche er genau besehen hatte, und zwar in einer Sache, wo das Auge ausreichte zur genauen Kenntniß, ohne daß falsche Berichte einen Einfluß hätten haben können, ist nicht möglich, weßhalb entweder nichts übrig bleibt, als anzunehmen, daß nach Herodots Zeit an dem Gebäude geändert worden, oder daß Strabo nur zwölf Nomen meine, was geradezu unmöglich scheint, oder daß er das Labyrinth beschrieben habe, ohne darin gewesen zu seyn, oder anzunehmen, daß die zwölf Höfe, welche Herodot nennt, bestanden haben, jedoch nicht die waren, welche Strabo nennt, so daß beide verschiedene Abtheilungen meinen. (Zieht man beide Zahlen von den 1500 Gemächern über der Erde ab, so erhält man als Rest die Jahre der Hundssternperiode, 1461, die Gemächer unter der Erde aber würden dann, wenn sie ganz den oberen entsprachen, dasselbe Verhältniß gehabt haben. Ob aber eine solche Berechnung angestellt, d. h. eine Beziehung des Labyrinths auf die Hundssternperiode gesucht werden dürfe, möchte wohl eher zu verneinen als zu bejahen seyn.) Die Beschreibung, welche wir bei Plinius und Diodor lesen, beruht auf keiner Kritik und eben so wenig auf einer Untersuchung an Ort und Stelle, und ist daher nicht geeignet zu einer Berichtigung Herodots oder Strabos. In den Manethonischen Listen wird Lachares in der zwölften Dynastie als Erbauer des Labyrinths genannt, das er sich zum Grabmal bestimmt habe, und bei

Eusebius heißt dieser Lamaris, in der Armenischen Uebersetzung Lampares. Dies stimmt freilich nicht mit Herodot; allein eben so wenig als Herodots Erzählung der Wahrheit gemäß zu seyn braucht, eben so wenig läßt sich bestimmt annehmen, Manethos Angabe enthalte sie. Herodot sagt in seiner Erzählung, es sey ihm verweigert worden, die unterirdischen Gemächer zu sehen, weil nebst den heiligen Krokodilen die Könige darin begraben seyen, welche das Labyrinth ἀρχὴν erbaut hätten, doch dieses läßt nicht schließen auf frühere Erbauer; denn Herodot nimmt ganz bestimmt als ihm angegeben die zwölf Könige als die ersten und einzigen Erbauer des Labyrinths an. Dieses Wort bedeutet aber hier nicht anfangs in dem gewöhnlichen Sinne, sondern einst, wie in den Worten (1. 86) ὡς ἦλθε ἀρχὴν ὁ Σόλων. Bei Plinius (36. 13) heißt es: das Labyrinth sey von Petesuchis nach Einigen erbaut worden, oder von Tithoes. Demoteles nenne es den Pallast des Motherudis, Lykeas das Grab des Möris, mehrere gäben es für ein Heiligthum der Sonne aus, und dies werde am meisten geglaubt. Dieser Glaube, wie er sicher und gewiß falsch war, mag einer sehr späten Zeit als bloße Vermuthung zugehört haben. Wer aber das Labyrinth wirklich erbaut habe, und welches der ursprüngliche Zweck einer so großen Anlage gewesen sey, läßt sich aus dem, was unserer Nachforschung bis jetzt zugänglich gewesen ist, nicht ermitteln.

S. 68. Herodot (2. 50) sagt, die Namen des Poseidon und der Dioskuren, so wie die der Hera, Hestia, Themis, der Chariten und der Nereïden stammten nicht von den Aegyptern, die der übrigen Götter aber seyen immer in Aegypten einheimisch gewesen, und dieses sage er, wie es die Aegypter sagten. Unmöglich kann Herodots Angabe so verstanden werden, als ob diese Namen zwar nicht aus Aegypten stammten, jedoch diese Gottheiten in Aegypten gewesen seyen, daß sie also eine der Hera gleiche Göttin gehabt hätten, daß aber der Name Hera nicht Aegyptischen Ursprungs sey. Die Griechischen Namen, welche Herodot nennt, hält er keineswegs für Aegyptische, denn er weiß die Aegyptischen Namen, sondern er erklärt, daß ihm die Aegypter keine Gottheiten zu nennen wußten, welche die Stelle der genannten Gottheiten einnehmen und mithin für die Vorbilder der Griechischen ausgegeben werden konnten. Dem Herodot wußten also die Aegypter keine Göttin, welche der Hera entsprach, anzugeben, was sie sicher nicht versäumt hätten. Dieses ist für die Formen der großen Mutter, welche mit Ammon verbunden waren, wichtig, und die spätere Annahme einer Hera und Hestia kann nur als ein gezwungener Auslegungsversuch gelten. Um so bestimmter tritt die Unthunlichkeit, dem Ammon eine Hera zur Seite zu stellen, hervor, wenn man betrachtet, daß Formen der großen Mutter ohne Bedenken für Athena, Leto, Artemis ausgegeben wurden, wie gezwungen auch diese Deutungen seyn mochten. In Hinsicht auf die Themis aber ist Herodots Nachricht auffallend, weil

sich die Göttin Ma zur Vergleichung mit derselben darbietet, so daß Herodot sich nach der etwaigen Aegyptischen Themis in einer Weise erkundigt haben muß, welche die Aegypter veranlaßte, sie nicht für ihre Ma auszugeben, die sich allerdings ganz gut eignet, mit der Griechischen Dike verglichen zu werden. Leider erfahren wir nicht, ob sich Herodot auch nach den Horen, den Moiren und Erinnyen erkundigte, und welche Gottheiten in diesem Falle ihm die Aegypter angegeben.

S. 71. Plutarch (73) hat die Worte *ἶβις καὶ ἱέραξ καὶ κυνοκέφαλος, αὐτός ὁ Ἆπις· οὕτω δὴ γὰρ τόν ἐν Μένδητι τράγον καλοῦσιν.* Diese Stelle kann unmöglich als richtig betrachtet werden; denn nicht *αὐτός ὁ Ἆπις* war der Bock in Mendes, sondern höchstens hätte dieser auch Apis heißen können, weil der Apis, den Plutarch mit *αὐτός* hervorhebt, nur der allgemein bekannte Stier in Memphis seyn kann; es ist daher nach dem Worte Ἆπις, welches den Stier in Memphis bezeichnet, der Name des Bockes in Mendes ausgefallen, und es muß demnach eine Lücke im Text angedeutet werden, die mit *καὶ ὁ Μένδης* auszufüllen seyn dürfte, wenn gleich auch Θμουΐς möglich (doch nicht wahrscheinlich) ist.

S. 114. Wir lesen in Betreff des Aegyptischen Herakles eine Angabe, die durch die Denkmäler bei dem Namen Khunsu nicht bestätigt wird, kühnen Vermuthungen aber einen weiten Spielraum geben könnte. Antoninus Liberalis (28) erzählt nämlich nach Nicander: Typhon griff die Götter an, und sie flohen aus Angst nach Aegypten, so daß Athena und Zeus allein blieben, doch Typhon verfolgte die Fliehenden, die sich, um ihm zu entgehen, in Thiere verwandelten. Apollon ward zum Sperber, Hermes zum Ibis, Ares zum Schuppenfisch, Artemis zur Katze, Dionysos zum Bock, Herakles zum Hirschkalb, Hephästos zum Stier, Leto zur Spitzmaus. Für den Zeus hätte sich der Widder zur Verwandlung dargeboten, und Ovid läßt ihn auch in seiner Erzählung sich in denselben verwandeln; doch in Nicanders Darstellung mochte dies wohl darum nicht angenommen seyn, weil der wilde Typhon der allmächtigen und allweisen Gottheit unterliegen sollte, worin denn auch der Grund zu suchen seyn dürfte, warum Athena, die Göttin der Weisheit, bei Zeus blieb. Die übrigen Götter nun verwandeln sich in die Thiere, welche Sinnbilder der vermeintlich ihnen entsprechenden Aegyptischen Gottheiten waren, doch vermochten die Griechen es nicht bei allen durchzuführen, und die Darstellung wählte daher, was den Griechischen Göttern entsprach. Ares ward in einen Schuppenfisch verwandelt, weil dieser für den Gott des Kriegs, welcher den Panzer trägt, durch seine Schuppen geeignet erschien; denn anzunehmen, dieser Fisch sey wirklich dem Aegyptischen Gotte, den die Griechen Ares nannten, geweiht gewesen, wäre willkührlich, da Herodot von dem Ares zu Papremis erzählt, jedoch nichts davon weiß, daß ihm der Schuppenfisch

heilig gewesen, sondern diesen dem Nil geweiht nennt, während Plutarch (18) sagt, die Aegypter hätten diesen Fisch, so wie den Phagros und Oxyrynchos besonders verabscheut, weil sie von der in den Nil geworfenen Scham des Osiris gekostet. Für den Osiris, in welchem die Griechen den Dionysos sahen, blieb ihnen kein anderes Thier als der Bock, weil der Stier dem Hephästos zufallen mußte, wegen des Apis in Memphis; die Aegypter selbst hatten kein Thier zum Sinnbild des Osiris gewählt, was schon für den alljährlich absterbenden und wiederkehrenden Gott nicht wohl angieng, abgesehen davon, daß der Isis-Osiriscult durch fremden Einfluß seine Gestaltung gewonnen haben könnte. Nun aber kommen wir zum Herakles, der sich in ein Hirschkalb verwandelt haben soll, wozu die Griechen in ihren Mythen keine Veranlaßung hatten, wozu ihn aber auch der Gott Khunsu, in so weit er unter diesem Namen auf den Denkmälern erscheint, keine gab. Doch eine Gottheit, welche die Antilope oder Gazelle oder ein ähnliches Thier zum Sinnbild hat, findet sich, und es ist oben davon die Rede gewesen. Diese Gottheit nun, könnte man meinen, habe der im Auge gehabt, welcher gedichtet, Herakles habe sich in ein Hirschkalb verwandelt, und da es fest steht, daß Chon, Khunsu den Griechen als Herakles galt, so würde man bei einer solchen Ansicht dahin geführt, in jenem Gotte den Khunsu zu erblicken. Aber unauflöslich wären die Schwierigkeiten, wenn man den Gott, welcher das eben angeführte Sinnbild hatte, für Khnnsu unter anderem Namen halten wollte. Daß aber die Griechen jenes Thier ein Hirschkalb genannt haben würden, ist selbst nicht einmal zu erwarten, wir dürfen vielmehr annehmen, daß sie es mit dem Namen Oryx bezeichnet haben würden. Ist es jedoch unmöglich, im Aegyptischen ein Thier zu entdecken, welches dem Chon als Sinnbild gedient hätte oder mit ihm in Verbindung stand, und eben so unmöglich, in der Griechischen Mythologie ein Thiersinnbild für den Herakles zu finden, so bleibt die Angabe jener Verwandlung räthselhaft und unbegreiflich. Wegen der, diesem Heros zugeschriebenen Gefräßigkeit ward in einer späteren Zeit der Vogel Laros (eine gefräßige Möve) mit ihm in eine Verbindung gebracht, und von dem Tyrischen Herakles wird eine seltsame Wachtelgeschichte erwähnt, daß er nämlich einmal durch den Geruch einer Wachtel wieder in das Leben gebracht worden sey. Wollte man nun annehmen, statt ἐλλῷ sey λάρῳ zu lesen, so wäre diese Annahme sehr kühn und darum unwahrscheinlich, weil des Herakles Verbindung mit dem Laros mehr eine Spielerei zu nennen ist, als eine sinnbildliche Bezeichnung. Wäre an eine Aenderung des Wortes ἐλλῷ zu denken, so würde die in das Wort λέοντι vielleicht wahrscheinlicher seyn; denn das Löwenfell, welches der Heros trug, konnte in Ermangelung eines ihm geweihten Thieres veranlaßen, eine Verwandlung desselben in einen Löwen anzunehmen, die im Gigantenkampf dem Dionysos zugeschrieben ward. Aus einer etwaigen

Wiederherstellung des durch Verstümmelung verderbten Wortes λέοντι kann jedoch ἐλλῷ hervorgehen; denn nähme man an, es sey in λέο verstümmelt und dieses gar in ελο versetzt, welche Art von Corruptelen gerade nicht sehr selten ist, so würde eben nur ἐλλῷ sich der Wiederherstellung, welche an der letzten Form versucht ward, dargeboten haben. Wenn jedoch solche Vermuthungen als unsichere und wenig wahrscheinliche Conjecturen zur Aufhellung dieses schwierigen Problems nicht führen können, so dürfen wir doch jede etwaige Zusammenstellung des Khunsu mit dem Gotte, welcher die Gazelle oder Antilope zum Sinnbild hat, so lange abweisen, bis eine Uebereinstimmung derselben sicherer begründet wird, als es mit der angeführten Stelle des Antoninus Liberalis geschehen kann.

S. 156. Manethos meldete, wie wir aus Synkellos ersehen, unter Nephercheres solle der Nil eilf Tage lang mit Honig gemischt geflossen seyn. Wiewohl dieses fabelhaft lautet, so scheint es doch nicht der Mythologie anheimzufallen und mit ihr in irgend einer Verbindung zu stehen. Horapollo (1. 21) giebt an, die Nilüberschwemmung, nun genannt, werde dargestellt zuweilen durch einen Löwen, oder drei große Waßergefäße, oder durch Himmel und Erde, welche Waßer sprudelt. Die drei Krüge aber bedeuteten die drei Ansichten über die Nilüberschwemmung, daß nämlich Aegypten selbst das Waßer hervorbringe, oder daß es aus dem Oceanus stamme, oder daß Regengüße in Aethiopien die Ueberschwemmung veranlaßten. Diese Auslegung ist falsch; denn wenn die drei Krüge wirklich zur Bezeichnung der Nilüberschwemmung dienten, so ist durch diese Zahl nur die Größe ausgedrückt, weil drei die Mehrheit im Aegyptischen bezeichnet. Mögen die Aegypter den Proteus der Griechen auf den 37 Eratosthenischen König Phuoro, wozu bemerkt wird, er bedeute Neilos, bezogen haben, so ist dies nur eine ärmliche Auskunft, um ein Waßerwesen zu einem Aegyptischen Könige zu machen, denn die Mythe von Proteus ist rein Griechisch, und die Aegypter hatten weder Einfluß darauf, noch besaßen sie eine ähnliche Fabel.

S. 182. Obgleich die Angaben Horapollos für die Aegyptische Mythologie nicht in allen Stücken gelten können, so sind sie doch in einzelnen Punkten nicht ohne Werth. So scheint auch, was (I. 39) über den Hund gesagt wird, nicht ganz der Beachtung unwerth zu seyn, wie wunderlich es auch im Allgemeinen lauten mag. Es heißt nämlich: wann sie den heiligen Schreiber, oder den Propheten, oder den Todtenbestatter, oder die Milz, oder den Geruch, oder das Lachen, oder das Niesen, oder die Obrigkeit, oder den Richter darstellen wollen, malen sie den Hund. Den heiligen Schreiber stellen sie so dar, weil, wer ein vollkommener heiliger Schreiber werden will, sich viel üben und beständig bellen und sich wild benehmen muß, keinem willfahrend, wie die Hunde. Den Propheten,

weil der Hund vor den andern Thieren auf die Götterbilder *) fest hinschaut, wie der Prophet. Den Bestatter der heiligen Thiere, weil derselbe die von ihm besorgten Gestalten nackt und aufgeschnitten sieht. Die Milz, weil der Hund allein von den übrigen Thieren sie am leichtesten hat, und durch die Milz stirbt oder rasend wird, und die, welche ihn einbalsamiren, wann sie ihrem Ende sich zuneigen, meist milzsüchtig werden, denn der Geruch des aufgeschnittenen Hundes steckt sie an. Geruch, Lachen und Niesen wird durch den Hund dargestellt, weil die ganz Milzsüchtigen weder riechen, noch lachen, noch niesen können.

Was den heiligen Schreiber betrifft, so könnte der Hund ihn zwar auch wegen seiner Wachsamkeit als treuer Diener bezeichnen; es hätte jedoch auch dieses Sinnbild gewählt werden können wegen des Thoth, der ein heiliger Schreiber war.

S. 236. Arsaphes läßt sich so wenig deuten, daß man vermuthen möchte, der Name sey nicht ganz richtig angegeben; wäre dieses aber wirklich der Fall, dann würde man sich nicht sehr bedenken müßen, den Namen Har-si-hes, d. i. Horus, Sohn der Isis, als den anzusehen, welcher den unverständlichen bei Plutarch veranlaßt hätte. So sagt auch Plutarch, Osiris heiße Omphis, und dieses bedeute den Guten, was aber gar nicht seyn kann; denn nefru heißt gut, und es könnte, wie Wilkinson vermuthet hat, Omphis unrichtig angegeben seyn statt eines aus Un und nefru gräcisirten Namens, welcher den guten Eröffner, oder den Eröffner des Guten bedeuten würde, was Osiris allerdings war, und wie er auch benannt wurde.

S. 257. Maneros der Königssohn starb frühzeitig, und das Lied, welches nach ihm benannt ist, enthält die Klage um ihn. Es steht nicht zu erwarten, daß in Aegypten ein anderer als Osiris beklagt worden sey, denn der Aegyptische Trauercult betraf allein seinen Tod. Die Klage um ihn mußte natürlich der Adonisklage gleichen, und sein Tod als ein frühzeitiger erscheinen, da in ihm das blühende, grünende Leben der Natur hinstarb, was als die traurige, feindliche Zerstörung des Lebens in seiner frischen Kraft und Blüthe erschien. Daß Maneros Königssohn heißt, ist mythisch, doch es fragt sich, ob das Lied Maneros hieß und der Königssohn, weil man einen Namen desselben nicht wußte, später

*) Da es mir nicht vergönnt ist, eine andere Ausgabe des Horapollo einzusehen, als die von Pauw, so kann ich nur sagen, wie mir die falsche Lesart ἄλλα etwa geändert werden zu müßen scheint, nämlich in ἄδηλα, so daß dem Hund zugeschrieben wird, die unsichtbaren Götter, wann sie wo anwesend sind, zu erblicken. Doch dürfte dies ἄλλα zu streichen seyn, wie frühere Herausgeber vermuthet haben.

durch Verwechslung eben so genannt ward, oder ob das Lied nach dem Namen des darin Beklagten hieß. Das Letztere ist am wahrscheinlichsten; aber den Namen zu deuten, und seine Bestandtheile aus dem gräcisirten Worte herauszufinden, vermögen wir nicht mit Sicherheit, so lange wir ihm in den Hieroglyphen nicht begegnen. Vermuthen kann man, wenn man es für zuläßig hält, in einer solchen Sache zu diesem unsicheren Mittel zu greifen, es sey ma-ǹ-ari, die Wahrheit des Wachens oder des Wächters, das Aegyptische Wort gewesen, woraus die Griechen den Namen Maneros gemacht haben. Osiris wäre dann der Wächter mit Geißel und Krummstab, und wirklich wird das Wort ari, wachen, Wächter hieroglyphisch durch einen Mann mit Geißel uud Krummstab dargestellt. Plutarch (17) sagt zwar, Manche hätten angegeben, daß Wort Maneros sey ein Zuruf beim Gastmahl, und bedeute, möge uns dies glücklich da seyn oder erscheinen. Wörtlich konnte diese Bedeutung nicht gemeint seyn, denn es scheint für diese Erklärung ma-ǹ-her angenommen, als woraus das gräcisirte Maneros entstanden, und dieses würde heißen, die Wahrheit oder Gerechtigkeit der Offenbarung, was nicht ungeeignet wäre; denn der alle Jahre wieder erscheinende oder sich offenbarende Osiris hätte allerdings den Namen Wahrheit der Offenbarung erhalten können. Klearchos nannte den Maneros (bei Hesychius) den ersten Schüler der Magier, der dadurch in aller Menschen Mund gekommen. Dies ist, genau genommen, ein Widerspruch in sich selbst, denn da die Magier Menschen sind, so wäre es seltsam, daß ihr erster Schüler bloß als solcher in aller Menschen Mund gekommen wäre, und da ihn Plutarch wie auch Pollux einen Schüler der Musen nennen, so mag Valesius Recht haben, welcher bei Hesychius für *μάγων*, *μουσῶν* gelesen wißen will.

Register.

Druckfehler.

Seite 33. Zeile 25 Anyses lies Anysis.
„ 61. „ 18 Lampadius lies Lampridius

Bildertafeln.

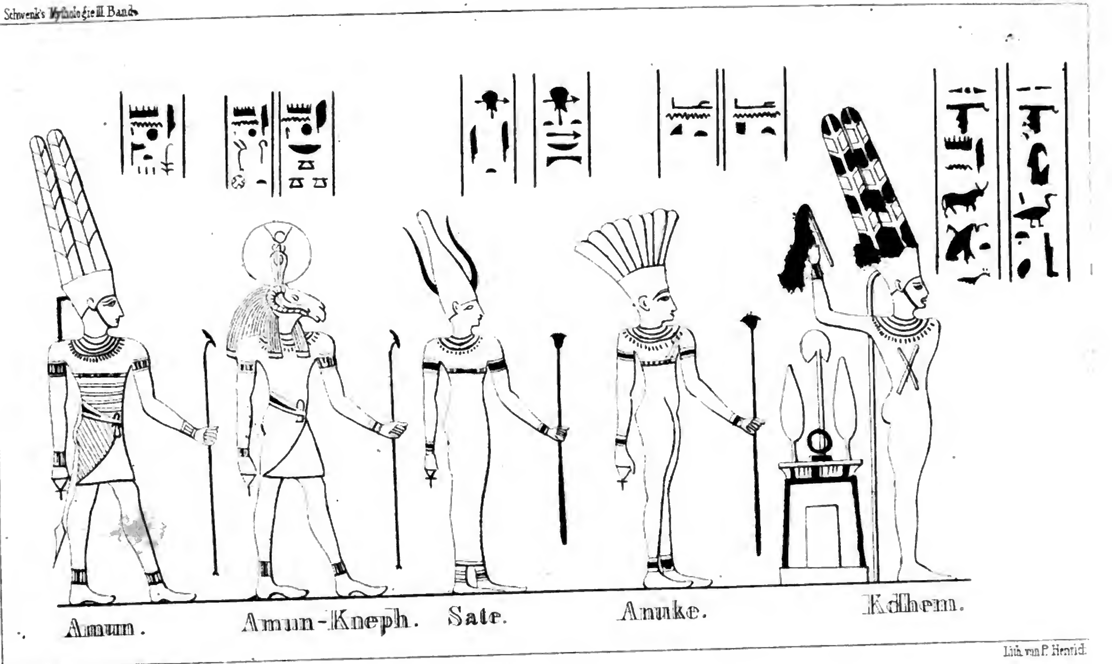
Diese Bilder sind aus Wilkinson's Manners ꝛc. entnommen, mit Ausnahme des auf der eilften Tafel befindlichen Todtengerichts, welches die im Turiner Todtenbuch enthaltene Darstellung in verkleinertem Maßstabe wiedergiebt. Auf der zweiten Tafel ist statt Khem fälschlich Kdhem gedruckt worden, und die Andeutung des Phallischen im Drucke ganz weggefallen, und eben so an der Gestalt des Phthah auf der dritten Tafel (dritte Figur der oberen Reihe). Auf der sechsten Tafel ist statt Nephthys fälschlich Nephth gedruckt. Da die Hinzufügung von Bildern nöthig war, so mußten sie doch auf das Nothwendigste beschränkt bleiben, und wer ein Mehreres begehrt, muß Wilkinson's Werk oder Rosellini's Monumente zur Hand nehmen.

Gedruckt bei J. D. Sauerländer.

Ammon.

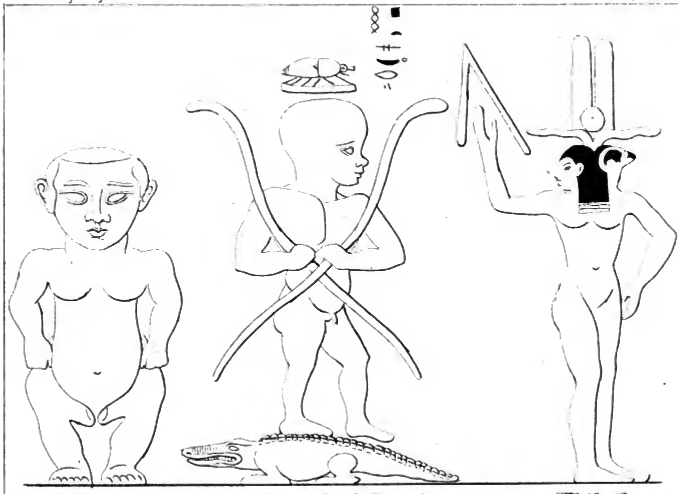
J. D. Sauerländer's Verlag in Frankfurt a/m.

Schwenk's Mythologie III Band.

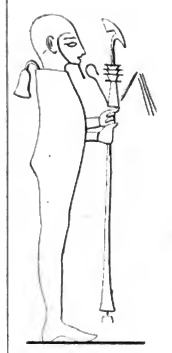


Lith. von P. Henrici.

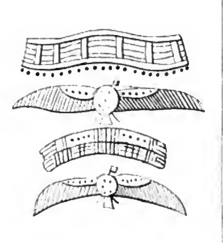
J.D. Sauerländer's Verlag in Frankfurt a/M.



Phthah. Phthah-Sokari. Phthah.







Phthah. Apis.

J. D. Sauerländer's Verlag in Frankfurt a/m.

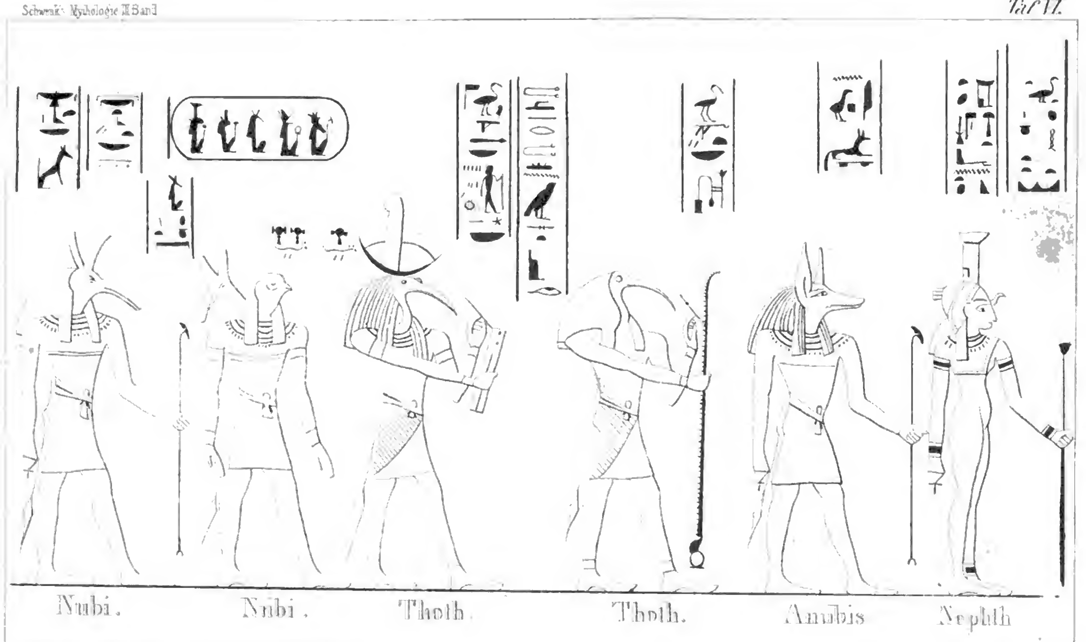
Bubastis. Ra.

J. D. Sauerländer's Verlag in Frankfurt a/m.

Lith. von P. Henrich.

Neith. Neith. Sebak. Renpu.

J. D. Sauerländer's Verlag in Frankfurt a. M. Lith. von P. Henrich



J. D. Sauerländer's Verlag in Frankfurt a/M.
Lith von P. Henrich.

Seb.

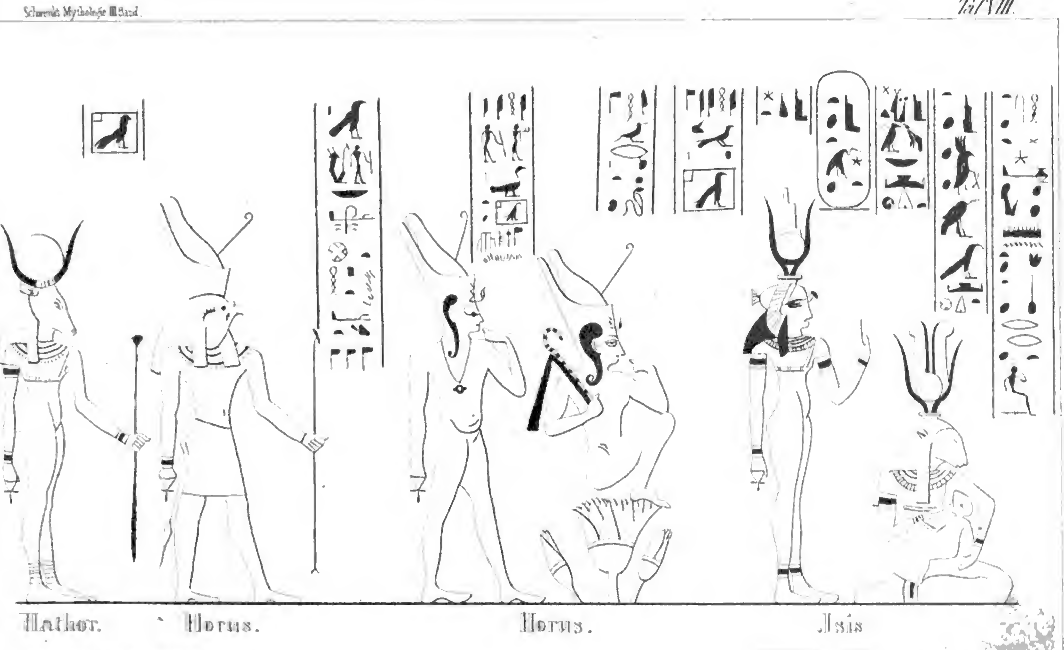
Nutpe.

Nutpe.

Hathor.

J. D. Sauerländer's Verlag in Frankfurt a/m.

Lith von P. Henrich



J. D. Sauerländer's Verlag in Frankfurt a/m. Lith. F. Heortick

Osiris. Osiris. Osiris.

J. D. Sauerländer's Verlag in Frankfurt a/m. Lith. P. Henrich.

Osiris. Isis. Ma. Ma.

J. D. Sauerländer's Verlag in Frankfurt a/m.

Lith. von P. Henrich.

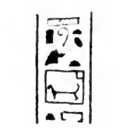
Das Todtengericht.

Lith. von P. Heurten.

Kebh-Senuf. Sin-Mutef. Hapi. Amset. Amset.

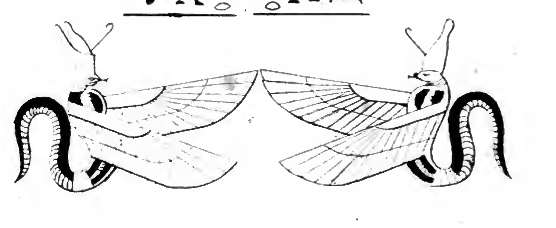
J. D. Sauerländer's Verlag in Frankfurt a/m.

Lith. von P. Henrich.









J. D. Sauerländer's Verlag in Frankfurt a/M.

Lith. von P. Hencich.

